Nordamerikastudien

Eine Schriftenreihe des John F.-Kennedy-Instituts der Freien Universität Berlin und des Zentrums für Nordamerikaforschung (ZENAF) der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt.

Für das John F.-Kennedy-Institut herausgegeben von:
Willi Paul Adams (Geschichte), Winfried Fluck (Kultur), Carl-Ludwig Holtfrerich (Wirtschaft), Heinz Ickstadt (Literatur), Hans Joas (Soziologie), Knud Krakau (Geschichte) und Margit Mayer (Politik)

Für das ZENAF *herausgegeben von:*
Volker Albrecht (Geographie), Michael Bothe (Rechtswissenschaft), Martin Christadler (Amerikanistik), Christian F. Feest (Ethnologie), Franz Gress (Politikwissenschaft), Olaf Hansen (Amerikanistik) und Hans-Jürgen Puhle (Politikwissenschaft)

Band 8
Herausgegeben vom John F.-Kennedy-Institut

Dr. *Britta Waldschmidt-Nelson* ist wissenschaftliche Assistentin am Amerika-Institut der Universität München.

Britta Waldschmidt-Nelson

From Protest to Politics

Schwarze Frauen in der Bürgerrechtsbewegung und im Kongreß der Vereinigten Staaten

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG-Wort.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Waldschmidt-Nelson, Britta:
From protest to politics: schwarze Frauen in der
Bürgerrechtsbewegung und im Kongreß der Vereinigten Staaten /
Britta Waldschmidt-Nelson. – Frankfurt/Main; New York:
Campus Verlag, 1998
(Nordamerikastudien; Bd. 8)
Zugl.: München, Univ., Diss., 1996
ISBN 3-593-36114-0

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 1998 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen
Druck und Bindung: KM-Druck, Groß-Umstadt
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.
Printed in Germany

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis 9

Vorwort 11

Einleitung 13

I. Schwarze Frauen in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung 35

1. Ella Jo Baker und die Koordination lokaler Proteste zum gezielten Massenwiderstand 37
   - 1.1. Voraussetzungen: Bakers Werdegang vor 1955 38
     - 1.1.1. Bakers soziales Engagement bis zum New Deal 38
     - 1.1.2. Bakers Arbeit für die NAACP 41
   - 1.2. Baker und die Southern Christian Leadership Conference 43
     - 1.2.1. Die Gründung der SCLC 43
     - 1.2.2. Bakers Arbeit für und Position in der SCLC 45
     - 1.2.3. "Strong people don't need strong leaders": Bakers anti-hierarchisches Organisationskonzept 48
   - 1.3. Baker und die Studentenbewegung des Südens 50
     - 1.3.1. Die Gründung des Gründung des Student Nonviolent Coordinating Committee 50
     - 1.3.2. Von der Raleigh-Konferez bis zum *Freedom Summer*: Bakers Rolle als Mentorin für SNCC 53
     - 1.3.3. SNCCs innerer Zerfall: Das Ende einer Ära 61

2. Fannie Lou Hamer und die politische Organisation der Schwarzen in Mississippi 66
   - 2.1. Wurzeln des Zorns: Hamers Erfahrungen als *Sharecropper* 67

2.2. Hamer und das Student Nonviolent Coordinating Committee 71
2.2.1. SNCCs Präsenz in Mississippi 71
2.2.2. Hamers Arbeit als *Field Secretary* für SNCC 73
2.3. Hamer und der Kampf schwarzer SüdstaatlerInnen für das Recht auf politische Partizipation 78
2.3.1. Die Gründung der Mississippi Freedom Democratic Party 78
2.3.2. Die MFDP bei der *Atlantic City Convention* 81
2.3.3. Hamers Afrikareise 86
2.4. "Give a man some ground and he'll never be hungry no more": Schwarze Selbsthilfeprogramme in Sunflower County 91

II. Hintergründe und Voraussetzungen des Aufstiegs schwarzer Politikerinnen seit den 1960er Jahren 99

1. Schwarze Politikerinnen und das *gender gap*: Theorien des geschlechtsspezifischen Verhaltens und ihre Anwendbarkeit auf die amerikanische Politik 101
1.1. Definitionen und Ursprungstheorien zum *gender gap* 101
1.2. Anwendungsmöglichkeiten der *gender gap*-Theorie auf das Handeln weißer und schwarzer PolitikerInnen in den USA 110

2. Die spezifischen Lebenserfahrungen schwarzer Frauen als prägende Faktoren ihres politischen Selbstverständnisses 119
2.1. Die soziale Herkunft der Abgeordneten 120
2.2. Erfahrungen mit *Gender*-Diskriminierung 126
2.3. Erfahrungen mit Rassismus 138

3. "The Year of the (Black) Woman": Die Steigerung des Anteils afro-amerikanischer Frauen im Kongreß 159

III. "Working on the Inside": Schwarze Frauen als Amtsinhaberinnen im Kongreß 173

1. Der Einfluß von Wahlkreischarakteristika auf die Zielsetzungen schwarzer Politikerinnen 177

2. Beispiele spezifischer Gesetzentwürfe schwarzer Frauen vom 91. bis zum 102. Kongreß 185
2.1. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen vom 91. bis zum 96. Kongreß (1969-1980) 185
2.2. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen vom 97. bis zum 101. Kongreß (1981-1990) 191
2.3. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen im 102. Kongreß (1991-1992) 198

3. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen im 103. Kongreß (1993-1994) 214
3.1. Initiativen im Bereich Sozialgesetzgebung 214
3.1.1. Hilfe für bedürftige Familien 214
3.1.2. Gesundheitsfürsorge für Kinder 220
3.1.3. Reform des Krankenversicherungswesens und der allgemeinen medizinischen Versorgung 221
3.1.4. Erziehungs- und Ausbildungsprogramme 225
3.1.5. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen 230
3.1.6. Andere Sozialhilfemaßnahmen 238
3.2. Initiativen zur Förderung, zum Schutz und zur Gleichstellung von Frauen 242
3.2.1. Maßnahmen für das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper 242
3.2.2. Maßnahmen zum Schutz vor Gewalt und Mißbrauch 253
3.2.3. Initiativen zur Gleichstellung der Frau in Ausbildung und Beruf 258
3.2.4. Andere Initiativen zur Frauenförderung 263
3.3. Initiativen zur Gleichstellung und Förderung von Minderheiten 266
3.3.1. Die Beurteilung der amerikanischen Rassenbeziehungen 267
3.3.2. Maßnahmen gegen Diskriminierung im Berufsleben 271
3.3.3. Maßnahmen gegen Diskriminierung im Justizsystem 277
3.3.4. Maßnahmen zur Erhöhung der politischen Partizipation und Repräsentation schwarzer AmerikanerInnen 286
3.3.5. Maßnahmen gegen Rassendiskriminierung in der Aussenpolitik und bei der Behandlung von Flüchtlingen 300
3.3.6. Andere Initiativen gegen Diskriminierung und zur Förderung afro-amerikanischer Interessen 309

4. Das Abstimmungsverhalten schwarzer Frauen 324
4.1. Zum Abstimmungsverhalten schwarzer Frauen vom 91. bis zum 102. Kongreß (1969-1992) 326
4.2. Zum Abstimmungsverhalten der schwarzen Frauen im 103. Kongreß (1993-1995) 330
4.2.1. Überblick über das allgemeine Abstimmungsverhalten 331
4.2.2. Beispiele aus den Bereichen Sozialgesetzgebung, Gesetzgebung für Frauen und Interessenvertretung von Minderheiten 333
4.2.3. Beispiele aus dem Bereich Finanzpolitik 337
4.2.4. Beispiele aus dem Bereich Umweltpolitik 341
4.2.5. Beispiele aus dem Bereich Wirtschaftspolitik 343
4.2.6. Beispiele aus den Bereichen Außen- und Sicherheitspolitik 346
4.3. Das Abstimmungsverhalten der Afro-Amerikanerinnen im Vergleich zu anderen Gruppen im Kongreß 357

IV. "The Struggle is Eternal": Zusammenfassung und Ausblick 369

V. Anhang 393

1. Anhang A: Frauenanteil in westeuropäischen Parlamenten und im Kongreß der USA 394
2. Anhang B: Ausgewählte Profile der Wahlbezirke schwarzer Frauen im 103. Kongreß 395
3. Anhang C: Die Ausschußmitgliedschaften der schwarzen Frauen im 103. Kongreß 398
4. Anhang D: Auszüge aus den Interviews mit schwarzen BürgerrechtlerInnen und Politikerinnen 399

Quellen- und Literaturverzeichnis 409

1. Quellen und Primärliteratur 409
2. Sekundärliteratur 416

Abkürzungsverzeichnis

ACLU	American Civil Liberties Union
ACU	American Conservative Union
ADA	Americans for Democratic Action
AFDC	Aid to Families with Dependent Children
AID	Agency for International Development
BEO	Black Elected Official
BWF	Black Women's Forum
CAWP	Center for the American Woman and Politics
CBC	Congressional Black Caucus
CC	Congressional Caucus on Women's Issues
CDF	Children's Defense Fund
CIA	Central Intelligence Agency
COFO	Council of Federated Organizations
CORE	Congress of Racial Equality
CQ	Congressional Quarterly
CR	Congressional Record
CRA	Civil Rights Act
DNC	Democratic National Committee
DOE	Department of Energy
EEOC	Equal Employment Opportunities Commission
EITC	Earned Income Tax Credit
EPA	Environmental Protection Agency
ERA	Equal Rights Amendment
FBI	Federal Bureau of Investigation
FEC	Federal Election Commission
FHA	Federal Housing Administration
HHS	Department of Health and Human Services
HUD	Department of Housing and Urban Development
JCPES	Joint Center for Political and Economic Studies
KKK	Ku Klux Klan

LWV	League of Women Voters
MFDP	Mississippi Freedom Democratic Party
MIA	Montgomery Improvement Association
MLDP	Mississippi Loyalist Democratic Party
MIA	Montgomery Improvement Association
MSRC	Moorland Spingarn Research Center
NAACP	National Association for the Advancement of Colored People
NAFTA	North American Free Trade Agreement
NBFO	National Black Feminist Organization
NCBW	National Coalition of 100 Black Woman
NCNW	National Council of Negro Women
NPCBW	National Political Congress of Black Women
NOW	National Organization of Women
NRA	National Rifle Association
NSC	National Security Council
NUC	National Urban Coalition
NUL	National Urban League
NWPC	National Women's Political Caucus
NYT	New York Times
OAS	Organization of American States
OAU	Organization of Afro-American Unity
RNC	Republican National Committee
PHS	Public Health Service
SCEF	Southern Conference Educational Fund
SCLC	Southern Christian Leadership Conference
SDS	Students for a Democratic Society
SNCC	Student Nonviolent Coordinating Committee
SZ	Süddeutsche Zeitung
UDC	United Daughters of the Confederacy
UN	United Nations
USD	United States Dollar
USIA	United States Information Agency
VISTA	Volunteers in Service to America
VRA	Voting Rights Act
WCC	White Citizen Council
WP	Washington Post
WPA	Works Progress Administration
WPC	Women's Political Council
YWCA	Young Women's Christian Association

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist als Dissertation am Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München entstanden. Ich möchte an dieser Stelle meinem Doktorvater, Professor Hartmut Keil, für die sowohl in fachlicher als auch in menschlicher Hinsicht großartige Betreuung herzlich danken. Für ihr freundliches Interesse, für Anregungen und konstruktive Kritik bin ich außerdem Professor Berndt Ostendorf, Professor Wolfgang Krieger und meinen KollegInnen am Amerika- Institut sehr dankbar.

Meine Forschungsaufenthalte in den USA wurden durch Stipendien der Studienstiftung des deutschen Volkes und des Deutschen Historischen Instituts ermöglicht. Während meiner Zeit in Washington, D.C., stellte mir das Joint Center for Political and Economic Studies sein Archiv, seine Bibliothek und ein eigenes Büro zur Verfügung. Das Moorland-Spingarn Research Center gewährte mir freien Zugang zu den Originaldokumenten und Interview-Transkripten seines Civil Rights Documentation Project. Auch das Center for the American Woman and Politics, der National Political Congress of Black Women, die US Commission on Civil Rights, das National Council of Negro Women, die League of Women Voters und die National Urban Coalition überließen mir wichtiges Informationsmaterial. All diesen Institutionen gilt mein aufrichtiger Dank.

Diese Arbeit wäre nicht zustande gekommen ohne die Unterstützung vieler Mitglieder der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, LeiterInnen afro-amerikanischer Organisationen und politischer Interessengruppen sowie Mitglieder der Clinton-Administration und des amerikanischen Kongresses. Sie alle waren bereit, sich interviewen zu lassen und mit mir über ihre persönlichen Erfahrungen, ihre politische Arbeit, ihre Ziele und Hoffnungen zu sprechen. Ihnen sowie ihren MitarbeiterInnen sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt.

Für wertvolle Ratschläge und freundliche Hilfe während meiner Zeit in Washington möchte ich auch den MitarbeiterInnen des Joint Center herzlich danken - vor allem Dr. Eleanor Farrar und David Ruffin.

Besonderer Dank gebührt außerdem Martina Hahn, Dr. Christiane Kallenbach und Ursula Beierlein für das umsichtige Korrekturlesen des Manuskriptes sowie Konstanze Schönthaler und Markus Hünemörder für praktische Hilfe bei der Fertigstellung der Druckvorlage.

Meinen Eltern danke ich für ihre jahrelange Unterstützung und das in mich gesetzte Vertrauen. Mein Mann hat den Entstehungsprozeß dieses Textes mit unerschöpflicher Geduld begleitet und war eine große Hilfe bei allen Computerfragen. Scott, für Dein Verständnis und Deinen liebevollen Humor danke ich Dir von Herzen. Dir und unserer kleinen Tochter Jennifer ist dieses Buch gewidmet.

Einleitung

In dem jahrhundertelangen Streben schwarzer Amerikaner nach Freiheit und Gleichberechtigung ist die Mitwirkung schwarzer Frauen immer sehr wichtig gewesen. Von der ersten Abolitionistenbewegung bis zur Blüte der Bürgerrechtsbewegung in den 1950er und 60er Jahren wirkten sie maßgeblich an der Organisation des Widerstandes gegen Diskriminierung, Segregation und politische Entmündigung schwarzer AmerikanerInnen mit und setzten sich gleichzeitig für soziale Gerechtigkeit für alle notleidenden Bevölkerungsschichten ein. Auch wenn ihre Arbeit nur selten von der Öffentlichkeit beachtet wurde, so waren doch in vielen Fällen - vom Montgomery-Bus-Boykott bis zur Organisation der Mississippi Freedom Democratic Party (MFDP)[1] - schwarze Frauen das eigentliche Rückgrat der Bewegung gewesen. Auch nach dem Ende der 1960er Jahre, in einer Zeit, in der viele Außenstehende den Zerfall der Bewegung diagnostizierten, engagierten schwarze Frauen sich weiterhin für Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit. Viele dieser Afro-Amerikanerinnen erkannten, daß es nach der Beseitigung der legalen Barrieren zur politischen Partizipation (durch den *Civil Rights Act* von 1964 und den *Voting Rights Act* von 1965) nun nicht mehr darum ging, auf der Straße vor den Regierungsgebäuden zu demonstrieren, sondern in diese Gebäude selbst hineinzugelangen. Mit Energie und Ausdauer eroberten sie sich in den folgenden Jahren nach und nach ihren Platz in den politischen und sozialen Institutionen Amerikas, um das System, das sie von außen nicht weiter verbessern konnten, von innen heraus zu beeinflussen.

Diesen Prozeß, d.h. die Transformation des politischen Engagements schwarzer Amerikanerinnen vom Protest der Bürgerrechtsbewegung zur aktiven Partizipation in den gesellschaftspolitisch relevanten Institutionen der USA, zu

---

1 Englische Namen wichtiger Organisationen und Behörden bzw. deren Abkürzungen, die häufig verwendet werden, sind im Gegensatz zu anderen englischen Ausdrücken und Bezeichnungen nicht in kursiver Schrift gesetzt (s. Abkürzungsverzeichnis).

analysieren und zu bewerten ist das Ziel dieser Arbeit. Dabei werden auch die aktuelle Situation und die Frage nach den tatsächlichen Einflußmöglichkeiten schwarzer Politikerinnen berücksichtigt, besonders derjenigen, die seit den Wahlen im November 1992 über ein politisches Mandat und einen Sitz im Kongreß der Vereinigten Staaten verfügen.

Trotz der außergewöhnlichen Leistungen und Erfolge schwarzer Frauen in der Bürgerrechtsbewegung sind diese lange Zeit in der Forschungsliteratur nahezu unbeachtet geblieben. Es gibt zwar inzwischen eine kaum noch überschaubare Anzahl von Veröffentlichungen über die sogenannte "moderne Bürgerrechtsbewegung"[2], aber die meisten Darstellungen konzentrieren sich hierbei auf die bekannteren "Helden" des schwarzen Protests - zum Beispiel auf Martin Luther King, Jr., Malcolm X, James Farmer, Roy Wilkins oder Jesse Jackson - und auf die Erfolge der von ihnen geleiteten Organisationen.[3]

Seit den 1980er Jahren läßt sich in der Forschung ein neues Interesse an der vorher so vernachlässigten Rolle schwarzer Frauen in der Bürgerrechtsbewegung feststellen. Allerdings behandeln viele Historiker, die diese Thematik aufgegriffen haben, sie mehr oder weniger peripher.[4] Einige Historikeinnen haben dagegen das Thema "Schwarze Frauen" in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten gestellt, so zum Beispiel Marianna Davis (1982) in *Contributions of Black Women to America*, Paula Giddings (1984) in *When and Where I Enter: The Impact of Black Women on Race and Sex in America* und Jacqueline Jones (1985) in *Labor of Love, Labor of Sorrow: Black Women, Work and the Family, from Slavery to the Present.* Diese Werke bieten einen guten Überblick über die Geschichte schwarzer Amerikanerinnen von der Sklaverei bis in die 1980er Jahre. Da sie jedoch einen sehr ausgedehnten Zeitraum darstellen, war es den Autorinnen nicht möglich, weitergehende Fragestellungen nach der politischen Arbeit schwarzer Bürger-

---

2 Mit diesem Begriff wird die Phase schwarzen Widerstandes bezeichnet, die mit der historischen *Brown-Decision* begann, durch die der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten 1954 offiziell die Rassentrennung (Segregation) an öffentlichen Schulen für verfassungswidrig erklärte und die sich bis zur Ermordung Martin Luther Kings 1968 fortsetzte.

3 Zum Beispiel die Southern Christian Leadership Conference, die Black Muslims, der Congress of Racial Equality, die National Associaton for the Advancement of Colored People oder die People United to Serve Humanity.

4 Vgl. z.B. A. Morris (1984), J. Williams (1987), H. Hampton (1990), H. Sitkoff (1993), D. Garrow (1986 u. 1989) und T. Branch (1988 u. 1998).

rechtlerinnen ebenfalls zu berücksichtigen.[5] Andere Werke, die in jüngster Zeit erschienen sind, widmen sich zwar spezifischeren Themen, konzentrieren sich jedoch entweder nur auf bestimmte Phasen der Bürgerrechtsbewegung und bestimmte geographische Regionen[6] oder auf andere Aspekte, wie beispielsweise den Feminismus bei schwarzen Frauen[7], die ökonomische Situation schwarzer Amerikanerinnen[8], die Darstellung schwarzer Frauen in den Medien oder zwischenmenschliche Beziehungen schwarzer Frauen[9]. Es gibt auch eine kleine Reihe von biographischen Abhandlungen über einzelne schwarze Bürgerrechtlerinnen. Dabei handelt es sich allerdings - mit Ausnahme der relativ neuen Hamer-Biographie von Kay Mills (1993), *This Little Light of Mine: The Life of Fannie Lou Hamer* - fast ausschließlich um Kinder- und Jugendliteratur, die wissenschaftlich meist nicht sehr fundiert ist.[10]

Einen bedeutenden Forschungsbeitrag leistet ohne Zweifel die von Vicki Crawford, Jacqueline Rousse und Barbara Woods (1990) herausgegebene Aufsatzsammlung *Women in the Civil Rights Movement: Trailblazers and Torchbearers, 1941-1965*. Sie stellt in eindringlicher Weise an verschiedenen Beispielen die bedeutende Rolle schwarzer Frauen in der Bewegung dar. Jedoch

---

5 Erwähnenswert ist auch Gerda Lerners Quellensammlung *Black Women in White America: A Documentary History (1972)*, die allerdings hauptsächlich dem Zeitraum vor 1950 gewidmet ist. Die beiden Werke der schwarzen Aktivistin Angela Davis, *Women, Race, and Class* (1981) und *Women, Culture, and Politics* (1989) behandeln ebenfalls vorrangig das 19. und frühe 20. Jahrhundert, insbesondere das politische Engagement schwarzer Frauen in der Geschichte des sogenannten "Klassenkampfes".

6 Vgl. z.B. J.A. Robinson, *The Montgomery Bus Boycott and the Women Who Started It* (1987), C.Neverdon-Morton, *Afro-American Women of the South and the Advancement of the Race, 1895-1925* (1989) und D. Janiewski, *Sisterhood Denied: Race, Gender and Class in a New South Community* (1985).

7 Vgl. z.B. P.H. Collins, *Black Feminist Thought* (1990).

8 Vgl. z.B. M. Simms und J. Malveaux, *Slipping Through the Cracks: The Status of Black Women* (1987) und P. Wallace, *Black Women in the Labor Force* (1980).

9 Vgl. z.B. G. Hill, *Black Women in Television* (1990) und A. Barnes, *Black Women: Interpersonal Relationships in Profile* (1986).

10 Teilweise ungenau recherchiert und ohne Quellenangaben sind z.B. S. Dallard, *Ella Baker* (1990), K. Friese, *Rosa Parks* (1990) und D. Rubel, *Fannie Lou Hamer* (1990). Über die schwarze Abgeordnete Shirley Chisholm gibt es eine 1988 von S. Duffy herausgegebene Bibliographie: *Shirley Chisholm: A Bibliography of Writings by and about Her*. Unter der dort angeführten Literatur findet sich jedoch neben Artikeln und Kinderbüchern nur eine Monographie über Chisholm selbst: Joan Kuriansky, *Shirley Chisholm: Democratic Representative from New York* (1972).

gibt es auch hier, abgesehen von der zeitlichen Begrenzung bis zum Jahr 1965, einige Einschränkungen: Da sechzehn verschiedene Autorinnen und ein Autor, zum Teil ehemalige Mitglieder der Bewegung, zum Teil Wissenschaftlerinnen, an dem Buch mitgearbeitet haben, überschneiden sich einige Beiträge, manche sind eher populärwissenschaftlich. Außerdem gibt es insgesamt keinen einheitlichen Ansatz, keine chronologische, systematische oder methodisch stringente Vorgehensweise.[11] Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die 1993 von Darlene Clark Hine herausgegebene Enzyklopädie *Black Women in America: An Historical Encyclopedia*, welche sehr gute Informationen zu einzelnen Namen und Stichworten bietet. Die von verschiedenen Autoren und Autorinnen erstellten Beiträge sind in der Regel gründlich recherchiert und schließen mit weiterführenden bibliographischen Hinweisen.[12]

Insgesamt läßt sich sagen, daß der Großteil der bisher erschienenen Werke über die schwarze Widerstandsbewegung auf die 1950er und 60er Jahre konzentriert ist. Seit der Ermordung Martin Luther Kings 1968 schien das Bündnis der verschiedenen Bürgerrechtsorganisationen endgültig zerbrochen und damit die Dynamik der gesamten Bewegung entscheidend geschwächt. Trotz des andauernden politischen Engagements vieler schwarzer Männer und Frauen in den späteren Jahren (vgl. z.B. die Gründung des Congressional Black Caucus (CBC) und die Wahl zahlreicher schwarzer PolitikerInnen auf lokaler, einzelstaatlicher und nationaler Ebene) erschien deshalb die Zeit nach 1968, verglichen mit den aufsehenerregenden schwarzen Protesten und Demonstrationen der vorigen Jahre, relativ still und unspektakulär. Darin liegt vielleicht ein Grund für die eher karge Historiographie und die dementsprechend geringe populäre Rezeption der Bemühungen schwarzer AmerikanerInnen um politisches Mitspracherecht und eine Verbesserung ihrer sozioökonomischen Lage seit Beginn der 1970er Jahre.[13] Dies gilt besonders für das Engagement schwarzer Frauen. Die Autoren neuerer

---

11 Das Buch bringt verschiedener Vorträge zusammen, die auf einer Konferenz 1988 in Atlanta gehalten wurden. Ein ähnliches Problem der fehlenden methodischen und inhaltlichen Stringenz ist auch bei der 1990 von M. Malson hrsg. Aufsatzsammlung *Black Women in America. Social Science Perspectives* festzustellen.

12 Allerdings gibt es einige kleine Ungenauigkeiten, z.B. wird ngegeben, daß die ehemalige Abgeordnete Katie B. Hall nach ihrer Zeit im Kongreß (1982-84) als Senatorin im Parlament von Indiana tätig gewesen sei. Das entspricht nicht den Tatsachen: Hall verlor mehrere Wahlen für dieses Amt und ist seit 1985 *city clerk* in Gary, Indiana.

13 Eine Ausnahme bilden höchstens die Präsidentschaftskandidaturen von Jesse Jackson 1984 und 1988.

Werke, die sich mit schwarzer Politik der sogenannten *Post Revolutionary Era* befassen, legen bei ihrer Untersuchung dieser Zeit den Schwerpunkt entweder auf herausragende schwarze Persönlichkeiten wie Jesse Jackson, Louis Farrakhan, David Dinkins und Douglas Wilder, oder auf bestimmte Einzelaspekte, welche die Herausforderungen der *new black politics* besonders verdeutlichen. Zu letzteren gehören zum Beispiel die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage vieler Afro-AmerikanerInnen seit Beginn der 1980er Jahre, insbesondere die Verarmung der schwarzen Unterschicht in den Ghettos der Großstädte, die Rassendiskriminierung im Justizsystem und auf dem Arbeitsmarkt, oder der wachsende Widerstand weißer Konservativer (*conservative backlash*) gegen staatliche Programme gegen Diskriminierung bzw. zur Förderung von Schwarzen und anderen Minderheiten (*affirmative action*).[14]

Mit der Bedeutung der politischen Arbeit schwarzer Frauen in der Zeit seit 1970 setzt sich die neuere Forschungsliteratur gar nicht oder nur peripher auseinander. So merkte auch Steven Lawson am Ende seines *Running for Freedom: Civil Rights and Black Politics in America Since 1941* bereits an: "There remains to be written a systematic study of the role of black women in the civil rights movement and electoral politics".[15] Zwar sind inzwischen relativ viele Studien über den Aufstieg von Frauen im politischen System der USA erschienen[16] sowie eine Reihe von Publikationen über schwarze politische Repräs-

---

14 Z.B. M.Pohlmann, *Black Politics in Conservative America* (1990), S. Lawson, *Running for Freedom* (1991), A. Hacker, *Two Nations* (1992); G. Horne, *Reverse Discrimination,* (1992); C. Mann, *Unequal Justicer* (1993), P. Burstein, *Equal Employment Opportunity*, (1994) und M. Carnoy, *Faded Dreams* (1996).

15 Lawson (1991), 288.

16 Viele dieser Studien setzen sich mit der Bedeutung des sogeannten *gender gap* in der Politik auseinander und mit den besonderen Schwierigkeiten und Erfolgen von Politikerinnen. Einige dieser Werke sind allgemein gehalten, die meisten jedoch auf das Gebiet "*Women in State Legislatures*" konzentriert. Vgl. hierzu z.B. die im Literaturverzeichnis angeführten Bücher und Aufsätze von Darcy, Welch und Clark (1987), Saint-Germain (1989), Dodson und Carroll (1991), Thomas und Welch (1991), Mandel (1992) und Cook, Thomas und Wilcox (1994) sowie die Publikationen des *Center for the American Women and Politics* (CAWP). Es gibt auch einige Aufsätze, die sich speziell mit dem Thema "*Women in the US Congress*" befassen, aber diese sind in der Regel älteren Datums und meist auf eine Auswertung des Wahlverhaltens für bestimmte Zeiträume vor 1990 beschränkt, so z.B. Gehlen (1977), Leader (1977), Welch (1985) und Norris (1986). Die vorhandenen Studien zum Thema *gender gap* und zum Wahlverhalten der Kongreßabgeordneten werden in den Kapiteln II.1. und III.4. noch genauer diskutiert.

sentanz[17], aber in keinem dieser Werke werden schwarze Politikerinnen als separate Gruppe eingehender untersucht.[18] Eine zusammenhängende Analyse der Rolle afro-amerikanischer Frauen in der Bürgerrechtsbewegung und ihrer Funktion als Amtsinhaberinnen in den Institutionen des nationalen politischen Entscheidungsprozesses fehlt völlig. Mit der vorliegenden Arbeit, *From Protest to Politics*, soll daher unter anderem ein Beitrag dazu geleistet werden, die von Lawson konstatierte und bis heute bestehende Forschungslücke über die politische Arbeit schwarzer Frauen zu schließen.

Für eine umfassende Historiographie der schwarzen Bürgerrechtsbewegung ist es unerläßlich, auch die Beiträge und Leistungen derjenigen Mitglieder der Bewegung zu erforschen, die nicht immer im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit standen. Dies gilt besonders für schwarze Frauen, deren Rolle in der Bürgerrechtsbewegung und in den politischen Institutionen, wie oben dargelegt, bisher noch nie systematisch untersucht und dargestellt worden ist. So wäre zum Beispiel ohne die Zivilcourage einer Rosa Parks und die Arbeit des *Montgomery Women's Political Council* der Name Martin Luther King vielleicht nicht so bekannt geworden; ohne das Organisationstalent und die neuen Führungsstrategien einer Ella Baker wäre wahrscheinlich weder die Gründung der Southern Christian Leadership Conference (SCLC) noch die Entwicklung der Studentenbewegung in der bekannten Form möglich gewesen, und ohne das Charisma und die Unerschrockenheit einer Fannie Lou Hamer hätte die politische und ökonomische Mobilisierung der Schwarzen in Mississippi in den 1960er Jahren wohl kaum so erfolgreich stattfinden können.

---

17 Neben den bereits genannten Werken über schwarze Politik vgl. z.B. Conyers und Wallace (1976), Karnig und Welch (1980), Preston (1982), Walton (1985), Lawson (1985); Morrison (1987), Bositis (1992) und Dentler (1995) sowie die Publikationen des *Joint Center for Political and Economic Studies* (JCPES). Zur Bedeutung des *Congressional Black Caucus* (CBC) vgl. Levy und Stroudinger (1978), Cohodas (1985), Jones (1987), Brown (1990), Hahn (1991), Conyers (1992), Swain (1993) und Bositis (1993).

18 Eine Ausnahme hierzu ist der 1988 erschienene Artikel von Darcy und Hadley, "Black Women in Politics: The Puzzle of Success", in dem das Phänomen der besonders hohen politischen Partizipation schwarzer Frauen diskutiert wird. Aufgrund einer quantitative Analyse der Wahlerfolge schwarzer Frauen in den Jahren 1976-85 schließen die Autoren, daß die Politisierung scharzer Frauen in der Bürgerrechtsbewegung sowie die Wahlkreisreformen die Hauptursachen für ihre hohe politische Partizipation sind. Auf konkrete Beispiele zur Bestätigung dieser Theorie, auf die Erfahrungen oder die Arbeit afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen gehen Darcy und Hadley jedoch nicht ein.

Sicherlich ist es an dieser Stelle wichtig, sich bewußt zu machen, daß diese Frauen nicht aus einem Vakuum heraus operierten. Sie alle standen in der Tradition der schwarzen Bürgerrechtsbewegung und blieben auch von den beginnenden Strömungen der neuen Frauenrechtsbewegung - der sogenannten *Women's Liberation* - nicht unberührt, die in den 1960er und 70er Jahren ihren Höhepunkt fand.[19] Afro-Amerikanerinnen waren immer und werden heute noch oft aufgrund ihrer Hautfarbe und ihres Geschlechts diskriminiert bzw. benachteiligt. Da zudem viele von ihnen aus den sozial `unteren' bzw. einkommensschwachen gesellschaftlichen Schichten kommen, wird ihre Stellung innerhalb der amerikanischen Gesellschaft nicht nur als *dual minority status* sondern manchmal auch als *triple jeopardy* bezeichnet. Diese Begriffe sollen die dreifache Belastung zum Ausdruck bringen, denen schwarze Frauen in bezug auf soziale, politische und wirtschaftliche Gleichstellung stets ausgesetzt sind - unabhängig von ihrer familiären Herkunft und ihren individuellen Leistungen.[20]

Eine Reihe schwarzer Historikerinnen, Schriftstellerinnen und Feministinnen haben in den letzten Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß die Bezeichnung *dual minority*, die sich `nur' auf die Faktoren *race* und *gender* bezieht, den Status schwarzer Frauen nur unzulänglich beschreibe, da sie den Faktor *class*, außer acht lasse. Sie argumentieren, daß das Selbstverständnis aller Afro-Amerikanerinnen mitgeprägt sei von der kollektiven Erfahrung der sozioökonomischen Benachteiligung, zum Beispiel von der Tatsache, daß immer noch über ein Drittel aller

---

19 Die Wechselwirkung zwischen Bürgerrechtsbewegung und beginnender Frauenrechtsbewegung, insbesonders die diesbezügliche Bedeutung des Student Nonviolent Coordinating Committee wird im zweiten Teil der Arbeit noch ausführlicher diskutiert.

20 Die Bezeichnung von Frauen als "Minderheit" erscheint angesichts der Tatsache, daß in den USA Frauen 51.3% der Gesamtbevölkerung ausmachen paradox. Allerings wird in den USA seit den 50er Jahren eine "Minderheit" von SozialwissenschaftlerInnen definiert als eine "group of people who, because of their physical or cultural characteristics, are singled out from the others in society for differential and unequal treatment." Dabei spielen numerische Gesichtspunkte nur eine Nebenrolle, als wichtigeres Kennzeichen dient "their exclusion from full participation in the society, their debarment from certain economic, political and social opportunities, the restricted scope of their occupational and professional advancement, and the general tendency to treat them as members of a category, irrespective of their individual merits." Vgl. hierzu Chafe (1977), 3-6. Ausgehend von dieser Definition ist es möglich, Frauen als *minority* zu bezeichnen. Welche sozialpolitische Relevanz diese Definition hat, wird z.B. daran deutlich, daß auch weiße Frauen bei *affirmative action*-Programmen und anderen Maßnahmen zur Gleichstellung von Minderheiten miteinbezogen werden.

Schwarzen in den USA unterhalb der Armutsgrenze leben und diese Rate für alleinerziehende schwarze Mütter bei über 50% liegt.[21]

Die spezifische Besonderheit, das heißt die *double* bzw. *tripple jeopardy* im Status schwarzer Amerikanerinnen, die von der Zeit der Sklaverei bis zur Gegenwart reicht, hat immer wieder zu großen Schwierigkeiten in bezug auf die Kooperationsmöglichkeiten zwischen weißen und schwarzen Frauen geführt, ja zum Teil trotz gemeinsamer Ziele eine effektive Zusammenarbeit beider Gruppen verhindert. Schwarze Frauen sahen sich zum Beispiel immer wieder vor das Problem gestellt, zwischen der Loyalität gegenüber ihren "white sisters" oder gegenüber ihren "black brothers" wählen zu müssen. In solchen Situationen hat sich die Mehrzahl von Afro-Amerikanerinnen für die Unterstützung ihrer Männer entschieden.[22] Zu den historischen Einzelheiten dieser Entwicklung und deren theoretischer Analyse, so zum Beispiel auch zum neueren Phänomen des *Black Feminism,* sind bereits einige grundlegende Werke erschienen, weshalb sich die

---

21 Diese Argumentation, eine deutliche Abgrenzung der Situation schwarzer Frauen gegenüber der weißer Frauen und Begriffsvorschläge wie *tripple jeopardy* oder *tripartite crossfire,* finden sich z.B. in den Werken von A. Davis, B. Hooks, J. Ladner, T.C. Bambara, A. Lorde, M. Angelou und P. Rothenberg . Wichtig ist hierbei allerdings zu beachten, daß der Begriff *class* nicht als "Klasse" im Marxschen Sinne zu verstehen ist. Mit *underclass* ist im amerikanischen Kontext kein "organisiertes Industrieproletariat" gemeint, sondern derjenige Bevölkerungsteil Amerikas, der unterhalb der Armuts-grenze, oft in den Ghettos der Innenstädte lebt und von Problemen wie Arbeitslosigkeit, Drogensucht und Kriminalität besonders betroffen ist. Im folgenden werden die Begriffe *class* und *underclass* daher nur im englischen Original in kursiver Schrift verwendet.

22 So zerbrach zum Beispiel im 19. Jahrhundert die Allianz weißer und schwarzer Frauen, die vorher jahrzehntelang gemeinsam für die Abschaffung der Sklaverei gekämpft hatten, an den Auseinandersetzungen um das 1870 ratifizierte *Fifteenth Amendment,* in dem das Wahlrecht für schwarze Männer festgeschrieben wurde. In den 1960er und 70er Jahren wandten sich viele schwarze Frauen vom sogenannten *Women's Liberation Movement* ab, da sie ihren ebenfalls noch um Gleichberechtigung kämpfenden Männern nicht in den Rücken fallen wollten. Auch in den 1980er und 90er Jahren lassen sich die Auswirkungen dieses Konflikts immer wieder beobachten. So traten 1984 nach der *National Democratic Convention* in San Francisco eine Reihe von Afro-Amerikanerinnen aus dem mehrheitlich weißen National Women's Political Caucus (NWPC) aus, da sie die politischen Interessen der schwarzen Minderheit nicht hinreichend von dieser Organisation berücksichtigt sahen. Diese Frauen eine eigene politische Organisation, den National Political Congress of Black Women, der gerade in den letzten Jahren als eigenständige Organisation stark an politischem Gewicht gewonnen hat.

nochmalige Aufarbeitung dieser Thematik hier erübrigt.[23] Ein zentrales Anliegen dieser Arbeit ist es vielmehr zu zeigen, wie die hier vorgestellten schwarzen Frauen mit dem Problem der *double* bzw. *triple jeopardy* umgehen, wie sie damit leben und inwieweit es ihre Handlungsweise sowie deren Effektivität beeinflußt. Mit Theorien zum sogenannten *gender gap* oder zu den *black politics* bzw. *new black politics* allein kann man der komplexen Situation schwarzer Frauen nicht gerecht werden.[24] Im Laufe der Untersuchung werden deshalb besonders die spezifischen Unterschiede zwischen dem Wahlverhalten und der politischen Arbeit schwarzer Frauen und schwarzer Männer bzw. schwarzer und weißer Frauen analysiert.

Im ersten Teil der der Arbeit, "Schwarze Frauen in der Bürgerrechtsbewegung", soll zunächst die Funktion afro-amerikanischer Frauen in der schwarzen Protestbewegung und die Bedeutung ihrer Arbeit anhand von zwei repräsentativen Beispielen, Ella Baker und Fannie Lou Hamer, eingehend untersucht werden. Dabei werden vor allem folgende Hypothesen zu prüfen sein: *Erstens:* Ella Baker und Fannie Lou Hamer hatten einen maßgeblichen Einfluß auf Entwicklungen innerhalb der schwarzen Bürgerrechtsbewegung - vor allem auf Strukturveränderungen, Methoden und Zielsetzungen - und ihre Arbeit war für die Öffnung des politischen Systems für Schwarze in den Südstaaten von entscheidender Wichtigkeit. *Zweitens:* Die Bürgerrechtsbewegung, insbesondere das nach Bakers Prinzipien der anti-hierarchischen Führungstrukturen operierende Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC)[25], war gleichzeitig auch eine

---

23 Vgl. die bereits angeführten Werken von Giddings, Jones, Ladner, Lerner, Davis und Hooks sowie Josheph und Lewis (1981), G. Hull (1982), P. Collins (1983) und N. Caraway (1991).

24 Als *gender gap* wird in der Politik allgemein der geschlechtsspezifische Unterschied im Wahlverhalten und in den politischen Ansichten von Männern und Frauen bezeichnet. Unter *black politics* versteht man die Ausrichtung afro-amerikanischer PolitikerInnen auf spezifische politische Interessen der *black community*. Sie beruht vor allem darauf, daß die *Black Elected Officials* (BEOs) sich meist als RepräsentantInnen aller Schwarzen verstehen, nicht nur der in ihren Wahlbezirken. Bei den sogenannten *new black politics* der 1980er und 90er Jahre, wird dieser Haltung ein gewisser politischer Pragmatismus zugefügt, der schwarze PolitikerInnen auch für Weiße wählbar machen soll. Ein typischer Vertreter der *new black politics* ist z.B. Douglas Wilder, dem es mit einer moderat-konservativen Haltung (zu der sogar die Befürwortung der Todesstrafe gehörte) gelang, im November 1989 in Virginia zum ersten schwarzen Gouverneur der USA gewählt zu werden (einen ähnlichen Erfolg feierte beinahe gleichzeitig der erste schwarze Bürgermeister New Yorks, David Dinkins).

25 Die Abkürzung SNCC wird "Snick" gesprochen und wurde von den Mitgliedern der Organisation wie ein Eigenname benutzt, sie steht deshalb im folgenden ohne Artikel.

bedeutende Impulsquelle für die am Ende der 1960er Jahre entstehende neue Frauenrechtsbewegung. *Drittens:* In höherem Maß als viele ihrer männlichen 'Mitstreiter' verstanden die am schwarzen Widerstand beteiligten Frauen die Bürgerrechtsbewegung auch als eine Menschenrechtsbewegung und waren stets an einer konstruktiven Kooperation mit anderen unterprivilegierten Minderheiten und mit Weißen interessiert. *Viertens:* Durch die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten gelang es schwarzen Bürgerrechtlerinnen wie Hamer, auf lokaler Ebene Selbsthilfeprojekte ins Leben zu rufen, die einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage armer Familien im Süden darstellten.

Ob sich diese Hypothesen bestätigen lassen, und inwieweit Ella Baker und Fannie Lou Hamer durch ihren Einsatz für Rassengleichberechtigung, für *interracial cooperation* und für soziale Gerechtigkeit tatsächlich zum Erfolg der Bürgerrechtsbewegung beigetragen haben, ist zentrales Thema der Kapitel I.1. und I.2. Außerdem soll festgestellt werden, ob Bakers und Hamers soziales und politisches Engagement auch über die 1960er Jahre hinaus von Bedeutung war bzw. ist.

In den späten 1960er Jahren setzte sich in der Bewegung zunehmend die Erkenntnis durch, daß schwarze AmerikanerInnen die politischen Machtverhältnisse weder durch Protestmaßnahmen im Stil der 1950er und 60er Jahre - das heißt durch Boykotte, Demonstrationsmärsche, *Sit-Ins, Jail-Ins* usw. - noch durch blutige Rassenaufstände weiter verändern konnten.[26] Im zweiten Teil der Arbeit, "Hintergründe und Voraussetzungen des politischen Aufstiegs schwarzer Frauen seit den 1960er Jahre", soll deshalb untersucht werden, inwieweit persönliche Erfahrungen in der Bürgerrechtsbewegung die Afro-Amerikanerinnen direkt motiviert haben, sich um eine aktive Partizipation in den politischen Institutionen der Vereinigten Staaten zu bemühen.[27] Viele dieser Institutionen waren und

---

26 Viele ehemalige AktivistInnen der Bewegung frustrierte diese Erkenntnis so stark, daß sie sich vom politischen System der USA abwandten und entweder resignierten, sich schwarz-separatistischen Organisationen anschlossen (z. B. den *Black Muslims*) oder das Land verließen (z.B. emigrierte der bedeutende SNCC-Leiter Bob Moses nach Afrika).

27 Das gleichberechtigte aktive und passive Wahlrecht war bekanntlich ein Hauptziel der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Seit den 1960er Jahren ist die Anzahl der *Black Elected Officials* (BEOs) kontinuierlich gestiegen, wobei die Zuwachsrate schwarzer Politikerinnen prozentual sogar über der ihrer männlichen Kollegen liegt. Zum Beispiel gab es 1973 erst 345 weibliche BEOs, 1983 bereits 1223 und 1993 2332. Die Rate männlicher zu weiblichen BEOs betrug 1973 7,6, 1983 3,6 und 1993 2,4. Vgl. JCPES, *Black Elected Officials: A National*

werden zum Teil heute noch von Männern dominiert und von patriarchalischen Denkstrukturen geprägt. Wie gelang es schwarzen Frauen, in diesen Institutionen Fuß zu fassen und sich Positionen zu erkämpfen, in denen sie an wichtigen Entscheidungsprozessen beteiligt sind? Welche Rolle spielen die Faktoren *gender*, *race* und *class* im Leben der einzelnen Abgeordneten, und inwieweit determinierten sie die Zielsetzungen und den politischen Werdegang schwarzer Amtsinhaberinnen? Welche Bedeutung hatten andere Faktoren für die Wahlerfolge schwarzer Frauen, zum Beispiel neue gesetzliche Bestimmungen, eine Veränderung des öffentlichen Klimas oder die direkte, auch finanzielle Unterstützung durch Frauen- und Bürgerrechtsorganisationen? Und schließlich: Schätzen afro-amerikanische Politikerinnen selbst ihren *dual minority status* heute in erster Linie als Nachteil oder als Vorteil ein - und wie begründen sie gegebenenfalls ihre Sichtweise? Diese Fragen werden in den Kapitel II.1 bis II.3. ausführlich diskutiert.

Im dritten umfangreichsten Teil, "Working on the Inside: Schwarze Frauen als Amtsinhaberinnen im Kongreß", soll eine genaue Untersuchung der politischen Arbeit schwarzer Amerikanerinnen stattfinden. Der Kongreß der Vereinigten Staaten wurde hier als Forschungsschwerpunkt ausgewählt, da die Entscheidungsprozesse auf der nationalen Ebene von größter innen- und außenpolitischer Relevanz sind.[28] Zwar betrug die Zahl der Afro-Amerikanerinnen auf dem *Capitol Hill* von 1969 bis 1992 insgesamt nur sieben (von denen nie mehr als vier gleichzeitig amtierten), ihre legislativen Leistungen während dieser Zeit sind trotzdem beachtenswert. Durch die Wahlen vom November 1992 erhöhte sich die Zahl schwarzer Frauen im Kongreß auf zehn (unter ihnen die erste schwarze Senatorin) und in den folgenden Legislaturperioden beeinflußte die Präsenz schwarzer Frauen den nationalen Gesetzgebungsprozeß in einem vorher noch nicht dagewesenen Maß. Da außerdem die gestiegene Anzahl der afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen seit 1993 erstmals auch statistisch signifikante Vergleiche mit anderen Abgeordneten möglich macht, wird die Rolle schwarzer Frauen im 103. Kongreß (1993-1994) im Zentrum der Untersuchung stehen.

Roster (1994). Welche Rolle in diesem Zusammenhang der *Voting Rights Act* von 1965 spielte, wird später noch erörtert.

28 Die lokale, regionale und einzelstaatliche Ebene ebenfalls zu untersuchen, würde zudem den Rahmen dieser Arbeit sprengen, außerdem sind zur politischen Repräsentanz von Schwarzen und von Frauen auf diesen Ebenen bereits einige Studien erschienen, z.B. JCPES, *Black Elected Officials: A National Survey* (1994) und CAWP, *Reshaping the Agenda: Women in State Legislatures* (1991). Die vorhandenen Forschungsergebnisse zur einzelstaatliche Ebene werden an späterer Stelle zum Vergleich mit der nationalen Ebene herangezogen.

Von zentraler Bedeutung werden dabei die Fragen sein, ob und inwieweit sich schwarze Amtsinhaberinnen hinsichtlich ihrer legislativen Arbeit von anderen Abgeordneten im Kongreß unterscheiden, wie sie ihr Mandat verstehen, von welchen Faktoren ihre Arbeit auf dem *Capitol Hill* bestimmt ist, und welche Entwicklungen ihrer politischen Agenda sowie ihres Einflußpotentials für die Zukunft zu erwarten sind. Zu den einzelnen Aspekten, die im Rahmen einer solchen Analyse beachtenswert sind, gehört zum Beispiel auch die Frage, ob es im Kongreß einen nachweisbaren geschlechtsspezifischen Unterschied zwischen politischen Auffassungen und Abstimmungsverhalten bei weiblichen und männlichen Abgeordneten gibt und inwieweit dieser gegebenenfalls auch bei schwarzen Frauen eine Rolle spielt. Die Zusammenarbeit schwarzer Politikerinnen mit ihren weißen Kolleginnen auf der einen und mit ihren schwarzen Kollegen auf der anderen Seite - vor allem innerhalb des Congressional Caucus for Women's Issues (CC) und des Congressional Black Caucus (CBC) - ist in diesem Zusammenhang ebenfalls von Interesse. Weiter soll untersucht werden, ob es bestimmte Sachgebiete und Themen gibt, die schwarze Politikerinnen besonders interessieren bzw. ob sich ihre legislativen Prioritäten aufgrund ihres sozialen Hintergrundes und ihrer persönlichen Erfahrungen tatsächlich von denen der anderen Abgeordneten unterscheiden. Hierbei wird insbesondere auf die Initiativen afro-amerikanischer Frauen im Bereich der Sozialgesetzgebung, der Gesetzgebung für Frauen und für Minderheiten eingegangen, sowie auf Erfolge bzw. Mißerfolge der von ihnen eingebrachten Gesetzentwürfe. Außerdem soll diskutiert werden, ob und gegebenenfalls in welchen Fällen die politischen Zielsetzungen der schwarzen Amtsinhaberinnen mehr von den Interessen ihres eigenen Wahlkreises oder von denen der gesamten *black community* bestimmt sind. Abschließend soll mit Hilfe einer Analyse des Abstimmungsverhaltens festgestellt werden, ob es auch in diesem Bereich signifikante Unterschiede zwischen den Afro-Amerikanerinnen und ihren weißen Kolleginnen bzw. ihren schwarzen Kollegen gibt, wenn ja, worin sie bestehen und ob sich seit den 1960er Jahren eine grundsätzliche Veränderung im Abstimmungsverhalten der schwarzen Amtsinhaberinnen beobachten läßt.

Im vierten Teil der Arbeit, "Zusammenfassung und Ausblick", sollen alle Untersuchungsergebnisse noch einmal kurz zusammengefaßt und abschließend beurteilt werden, ob die Arbeit afro-amerikanischer Amtsinhaberinnen im Kongreß als eine Fortsetzung des politischen Engagements schwarzer Frauen in der Bürgerrechtsbewegung verstanden werden kann, welche Bedeutung ihre Anwesenheit auf dem *Capitol Hill* für die *black community* hat und inwieweit sie

den nationalen politischen Entscheidungsprozeß der USA tatsächlich beeinflussen können. Ein kurzer Blick auf die politischen Entwicklungen seit 1994 sowie auf die aktuelle Situation soll dazu beitragen, die Chancen für eine weitere Erhöhung der Präsenz schwarzer Frauen im Kongreß und in anderen wichtigen politischen Ämtern einschätzen zu können. Einige persönliche Stellungnahmen der schwarzen Kongreßabgeordneten zu Möglichkeiten und Grenzen ihres Einflusses sollen zur Abrundung dieses Ausblicks ebenso miteinbezogen werden wie ihre Kommentare über die gegenwärtige Lage, politische Perspektiven und über ihre Hoffnungen für die Zukunft der *black community*.

Ein bedeutender Teil der Basisinformationen sowie nahezu alle weiterführenden Hintergrundinformationen für diese Arbeit wurden durch eine eingehende Analyse der relevanten Sekundärliteratur gewonnen. Diese beruhte auf einer mehrjährigen Auswertung der zugänglichen Monographien, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie einiger Film- und Fernseh-Dokumentationen, die sich entweder direkt mit dem Thema "schwarze Politikerinnen" oder mit historischen Aufarbeitungen und Theorien verwandter Themenkreise, wie zum Beispiel "schwarze Bürgerrechtsbewegung", "sozioökonomische und politische Situation von Afro-Amerikanern heute", "Minderheitenrepräsentanz im politischen System" und "amerikanischer Feminismus" auseinandersetzen.[29] Als besonders wichtige Sekundärquellen erwiesen sich zudem eine Reihe von Veröffentlichungen zweier Forschungsinstitute: die des Center for the American Woman and Politics (CAWP)[30] und die des Joint Center for Political and Economic Studies (JCPES). Letztere sind vor allem deshalb für diese Arbeit von zentraler Bedeutung, da das Joint Center sich als größtes afro-amerikanisches Forschungsinstitut seit 25 Jahren der intensiven Erforschung aller für die *black community* relevanten politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen widmet. Die Publikationen des JCPES bieten darum

---

29 Für eine vollständige Auflistung der Themenbereiche s. Literaturverzeichnis.

30 CAWP ist ein eigenständiges, von Frauen geleitetes Institut innerhalb des *Eagleton Institute of Politics* an der Rutgers University in New Jersey. Die Publikationen "Bringing More Women into Public Office" und "The Impact of Women in Public Office" bestehen jeweils aus einer Reihe einzeln veröffentlichter Untersuchungsberichte, sowie dem dreimal jährlich erscheinenden "Fact Sheet" und den "CAWP News and Notes". CAWP-Untersuchungen sind zwar bisher auf die lokale und einzelstaatliche Ebene konzentriert gewesen, enthalten jedoch eine Fülle von allgemein gültigen Basisinformationen über die besondere Situation, in der sich alle amerikanischen Politikerinnen als Frauen in einem von Männern geprägten System befinden.

besonders aktuelle und weitreichende Basisinformationen über die politische Lage schwarzer AmerikanerInnen, so zum Beispiel im jährlich erscheinenden *Roster of Black Elected Officials* oder im Monatsmagazin *FOCUS*.[31]

Bei den schriftlichen Primärquellen über die politische Arbeit schwarzer Frauen handelt es sich in erster Linie um Veröffentlichungen bzw. gedrucktes, aber nicht veröffentlichtes Material des Kongresses bzw. kongreßinterner Gruppen oder einzelner Mitglieder. Hierzu zählten zum Beispiel der *Congressional Record* (CR) und der *Congressional Quarterly* (CQ), in denen sowohl Transkripte der Kongreßdebatten als auch Zusammenfassungen von Gesetzesinitiativen und Abstimmungsergebnisse zu finden sind, des weiteren Transkripte von Ausschuß- bzw. Unterausschußanhörungen, Texte von Gesetzentwürfen und verabschiedeten Gesetzen sowie Sonderveröffentlichungen des *Office of the House Historian*, beispielsweise *Black Americans in Congress, 1870-1989* und *Women in Congress, 1917-1990*. Einzelne Programme und Informationsblätter des Congressional Black Caucus, des Progressive Caucus und des Congressional Caucus for Women's Issues erwiesen sich ebenfalls als hilfreich. Besonders wichtig waren schließlich auch die verschiedenen Informationsmaterialien über die Arbeit der einzelnen Abgeordneten, die deren Büros zur Verfügung stellten, so zum Beispiel Aufstellungen legislativer Initiativen und Programme, Kopien der Korrespondenz mit anderen Kongreßmitgliedern sowie mit Bürgern aus ihren eigenen Wahlkreisen, Wahlkampfinformationen u.ä. Für die Analyse des Abstimmungsverhaltens der Abgeordneten dienten die *Congressional Ratings* der beiden parteipolitisch entgegengesetzten Organisationen *Americans for Democratic Action* (ADA) und *American Conservative Union* (ACU) als Hauptquelle.[32] Weiteres Informationsmaterial zur Rolle schwarzer Politikerinnen bzw. ihrer Zusammenarbeit mit der Clinton-Administration, Regierungsbehörden und Kommissionen sowie zur allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Situation der *black community* stellten die *U.S. Commission on Civil Rights*, die *U.S. Commission on Immigration Reform* und die *U.S. Commission on the Glass Ceiling*, das amerikanische Gesundheits- und das Arbeitsministerium, das *White*

31 1991 erweiterte das Joint Center for Political Studies seinen Namen um den Zusatz "and Economic", da seit den 1980er Jahren die Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren als zentrale Determinanten für das Leben schwarzer AmerikanerInnen zunehmend in den Vordergrund getreten ist und deshalb in der Forschungsarbeit des Joint Center stärker berücksichtigt werden soll.

32 Die Bedeutung dieser beiden Organisationen und die Quellenlage im Bereich Abstimmungsverhalten von Abgeordneten werden in Kapitel III.4. noch ausführlicher erörtert.

House-Office of Public Liaison, der *National Political Congress of Black Women*, die *National Urban Coalition* und die *League of Women Voters* zur Verfügung.[33]

Neben diesen schriftlicher Quellen sind mündliche Primärquellen für die Untersuchung von größter Wichtigkeit gewesen. Dabei handelt es sich in erster Linie um Interviews sowie um einige Reden und Diskussionsbeiträge bei Tagungen oder Fernsehsendungen. Interviews für historische Forschungen zu verwenden, das heißt die Methode der *Oral History*, ist eine nicht ganz unproblematische Vorgehensweise. So beeinträchtigt die Subjektivität der in einem Interview gemachten Aussagen unter Umständen deren Wert als historische Informationsquelle. Dazu kommt, daß jedes Interview immer von der momentanen Interviewsituation abhängt. Hierbei ist nicht nur der Inhalt der gestellten Fragen von Relevanz, sondern auch die Person des Interviewers bzw. der Interviewerin und die Art, wie er bzw. sie die Befragung durchführt, sowie die jeweilige Stimmung der interviewten Person. Auch andere äußere Umstände des Gesprächs können einen Einfluß auf die Art der gemachten Aussagen haben, zum Beispiel die Dauer des Interviews, die Anwesenheit Dritter im Raum oder das Verhältnis zwischen *interviewer* und *interviewee*. So hängt der Grad der Offenheit und Intensität des Gesprächs nicht selten vom Bekanntheitsgrad oder der Sympathie zwischen den TeilnehmerInnen ab. Eine ehemalige Mitarbeiterin eines Instituts kann zudem viel freier Kritik an dieser Organisation üben als eine noch angestellte, eine Kongreßabgeordnete muß bei ihren Antworten auf bestimmte Fragen immer die Interessen ihres Wahlbezirkes mit berücksichtigen, und ihre MitarbeiterInnen werden kaum offene Kritik an ihrer Arbeitgeberin üben wollen - dies gilt besonders bei der Anwesenheit von dritten Personen während des Interviews.[34]

Aus diesen Gründen wurde die Auswertung des Interviewmaterials mit großer Sorgfalt durchgeführt und alle Behauptungen über historische Sachverhalte so weit wie möglich mit Hilfe anderer Quellen verifiziert. Die Methode der *Oral*

---

33 So zum Beispiel Untersuchungsberichte, Memoranda und Direktiven, Prospekte und Broschüren, Veröffentlichungen einzelner Abteilungen, Mitarbeiterstrukturpläne, biographisches Material und transkribierte Reden. Vgl. hierzu das Quellenverzeichnis.

34 Auch einige GesprächspartnerInnen, mit denen ich alleine sprach, vertrauten mir bestimmte Informationen nur *off the record* an, d.h. sie baten mich, das Aufnahmegerät abzuschalten, und die dann gemachten Äußerungen nicht zu veröffentlichen bzw. zumindest ihren Namen nicht damit in Verbindung zu bringen. Für eine ausführlichere Diskussion der zu beachtenden Faktoren beim Durchführen und Auswerten von Interviews vgl. z.B. H. Nathan (1986) und R. Millar (1992).

History ist jedoch für meine Arbeit unerläßlich gewesen, denn viele Kernfragen der Untersuchung konnten nur mit ihrer Hilfe beantwortet werden. Außerdem - und dies ist der große Vorteil von *Oral History* - konnten durch die Interviews mit BürgerrechtlerInnen und schwarzen Politikerinnen Einblicke in die individuelle Erfahrungs- und Erlebniswelt sowie in die emotionalen Beweggründe und persönlichen Überzeugungen der in dieser Arbeit vorgestellten Frauen gewonnen werden, die sonst nicht möglich gewesen wären. Auch durch die Interviews mit ihren MitarbeiterInnen und anderen politisch engagierten Personen der *black community* kamen wertvolle Informationen zutage, sowohl über die inneren Entwicklungen der Bürgerrechtsbewegung als auch über das Alltagsleben und die politische Gruppendynamik auf dem *Capitol Hill*, die in keiner schriftlichen Quelle zu finden gewesen wären.

Die verwendeten Interviews fallen in zwei Kategorien. Die erste besteht aus Interviews, die dritte Personen in den 1960er und 1970er Jahren hauptsächlich mit TeilehmerInnen der Bürgerrechtsbewegung führten. Ein Großteil dieser Interviews wurde im Rahmen eines *Civil Rights Documentation*-Projekt des *Moorland-Spingarn Research Center* (MSRC) der Howard University gemacht. Sie liegen heute dort in transkribierter Form zur Einsicht (nicht zum Photokopieren) vor. Andere Interviews mit BürgerrechtlerInnen bzw. Auszüge davon wurden in einigen Büchern über die Bewegung abgedruckt bzw. in Zeitschriften, wobei sich in letzteren auch einige Interviews mit PolitikerInnen der jüngeren Zeit finden. Der weitaus größte Teil des verwendeten *Oral History*-Materials stammt jedoch aus Interviews, die ich selber während der Jahre 1993 und 1994 in Washington, D.C., durchgeführt habe.[35]

Meine InterviewpartnerInnen waren nicht nur Personen, die direkt zur Zielgruppe meiner Untersuchung gehörten, sondern auch deren MitarbeiterInnen, KollegInnen, FreundInnen und KritikerInnen. Für alle Interviews verwendete ich einen vorher vorbereiteten Fragenkatalog, der aus einem Kern von Hauptfragen und einer Reihe von Zusatzfragen bestand. Die Hauptfragen an schwarze Bürgerrechtlerinnen, Politikerinnen und Organisationsleiterinnen waren dabei im wesentlichen immer die gleichen, denn sie konzentrierten sich auf folgende

35 Vgl. das Quellen- und das Literaturverzeichnis. Einzelne Gespräche führte ich auch in Kalifornien, andere bereits 1990 während einer Studien-Exkursion durch den Süden der USA 1990, auch fanden einige der späteren Interviews telefonisch. Alle im folgenden zitierten Interviews sind jedoch - soweit nicht anders vermerkt - von mir in Washington, D.C., geführt worden.

Themen: den persönlichen Hintergrund der Befragten, ihre Gründe bzw. Inspiration oder Motivation für die jeweils ausgeübte Tätigkeit, die besonderen Erfolge und Schwierigkeiten sowie herausragende persönliche Erfahrungen auf ihrem Weg, ihre Einschätzung von *race* und *gender* als Faktoren in ihrem privaten und beruflichen Leben, ihre Beurteilung der heutigen Situation schwarzer AmerikanerInnen und des tatsächlichen Einflusses schwarzer Frauen auf den politischen Entscheidungsprozeß in den USA sowie auf ihre eigenen Zukunftsperspektiven und Hoffnungen. Die Zusatzfragen wurden individuell an das politische Profil der jeweiligen Gesprächspartnerin angepaßt. Ihr Umfang richtete sich zum einen danach, wieviel Informationen ich bereits vorher aus anderen Quellen erhalten hatte, zum anderen nach der jeweiligen Gesprächssituation während des Interviews, so zum Beispiel nach der vorhandenen Zeit und der Bereitschaft der jeweiligen Gesprächspartnerin, sich zu bestimmten Themen mehr oder weniger ausführlich zu äußern.

Auch bei den Interviews mit MitarbeiterInnen benutzte ich vorbereitete Fragen. Bei Mitgliedern des *congressional staff* zielten diese zum Beispiel auf ihre Einschätzung des persönlichen Stils und der Arbeitsweise 'ihrer' Abgeordneten ab sowie auf deren Verhältnis zu anderen schwarzen und weißen Kollegen und Kolleginnen, auf die Arbeit in Ausschüssen, auf Gesetzinitiativen, Erfolge und Schwierigkeiten der Abgeordneten. Außerdem wurde nach Besonderheiten des jeweiligen Wahlbezirks und den wichtigsten Interessen der dort ansässigen WählerInnen gefragt. Ergänzt bzw. weiter reflektiert wurden die in diesen Interviews gewonnenen Informationen zudem durch eine Reihe von Gesprächen mit Personen, die seit vielen Jahren am politischen Leben in Washington teilnehmen bzw. sich beruflich damit auseinandersetzen, so zum Beispiel mit Juristen, die im Bereich "Bürgerrechte und Diskriminierung" tätig sind, Angehörigen der *National Rainbow Coalition* und des *Black Leadership Forums* sowie mit wissenschaftlichen MitarbeiterInnen des Joint Center for Political and Economic Studies (JCPES), des *Moorland Spingarn Research Center* und des *Institute for Women's Policy Research* der American University. Insgesamt habe ich für diese Arbeit 125 Interviews ausgewertet, von diesen wurden elf von anderen Personen und 114 von mir selbst durchgeführt.[36] Die so mittels der *Oral History*-Methode

36 Die bereits in Büchern und Zeitschriften abgedruckten Interviews sind in dieser Zahl nicht enthalten. Eine vollständige Auflistung der Personen, die im Rahmen dieser Arbeit interviewt wurden findet sich im Quellenverzeichnis.

gewonnenen Informationen und Erkenntnisse stellen das Kernstück der Forschungsarbeit für die vorliegende Untersuchung dar.

Abschließend noch ein paar Bemerkungen zur Problematik bestimmter Begriffe bzw. deren Definitionen und Übersetzungen: Im amerikanischen Sprachgebrauch hat sich seit Mitte dieses Jahrhunderts eine Begriffsevolution bezüglich der vorher generell als *negroes* bezeichneten Nachkommen afrikanischer Sklaven vollzogen. Diese Wandlung von *negroes* über *Negroes*, *Blacks* und *Afro-Americans* zu *African Americans* geschah nicht zufällig, sondern ist als eine deutliche Absetzung von der Terminologie der Sklaverei und der Segregation zu verstehen. Gleichzeitig ist sie ein (symbolischer) Ausdruck des zunehmenden Selbstbewußtseins dieser amerikanischen Minderheit, sowie ihrer Akzeptanz der eigenen afrikanischen Tradition und ein Gefühl der Identifikation und inneren Verbundenheit mit Afrika und den Afrikanern. Daß dieser Prozeß auch bei den Betroffenen selbst nicht immer einheitlich und unumstritten gewesen ist, zeigt sich an den anhaltenden Diskussionen um dieses Thema.[37] In der deutschen Sprache ist es leider nicht möglich, diese Begriffsevolution exakt nachzuvollziehen. Durch die im folgenden Text verwendeten Bezeichnungen "Afro-Amerikaner" bzw. "Afro-Amerikanerinnen" und "schwarze Amerikaner" bzw. "schwarze Amerikanerinnen" soll versucht werden, ihr zumindest soweit wie möglich gerecht zu werden.[38]

Auch für den im amerikanischen Sprachgebrauch üblichen und für schwarze AmerikanerInnen zentralen Begriff der *black community* gibt es in der deutschen Sprache keine adäquates Äquivalent. Den Begriff einfach mit "schwarze Gemeinde" oder "Gemeinschaft der Schwarzen" zu übersetzen, wirft Probleme auf, denn *community* hat in diesem Zusammenhang weder die Bedeutung der

37 Vgl. z.B. "African-American or Black. What's in a name?" in *Ebony*, July 1989: 76-80. Der Linguist Robert Moore hätl z.B. die Bezeichnung *black* für Afro-AmerikanerInnen grundsätzlich für diskriminieren. So führt er in "Racist Stereotyping in the English Language" (in Rothenberg, 1988) aus: "The definition of `black' includes *without any moral light or goodness, evil, wicked, indicating disgrace, sinful*, while that of `white' includes *morally pure, spotless, innocent, free from evil intent.*" Obwohl diese richtig sein mag, war es doch gerade ein zentrales Anliegen der Bürgerrechtsbewegung und des *Black-is-Beautiful-Movement*, diese alten negativen Stereotypen zu überwinden. Viele Afro-AmerikanerInnen bezeichnen sich selbst daher heute ganz bewußt als *black*.

38 Um hierbei eine Häufung von Wortwiederholungen zu vermeiden und trotzdem die in der deutschen Sprachen sonst nicht gewährleistete geschlechtliche Inklusivität des Ausdrucks beizubehalten, wird in solchen Fällen im folgenden auch das große Binnen-"I" verwendet, z.B. "AmerikanerInnen", "HistorikerInnen" und "MitarbeiterInnen".

Gemeinde im kirchlichen oder kommunalen Sinne noch die einer kleineren religiösen, allgemeinnützigen oder verwandtschaftlich bedingten Gemeinschaft. Der Begriff *black community* bezieht sich vielmehr auf die Vorstellung, daß alle schwarzen AmerikanerInnen - ungeachtet ihres Alters, ihrer Herkunft, ihrer sozialen Stellung oder politischen Einstellung - durch die gleichen besonderen Erfahrungen miteinander verbunden sind. Sie alle leben als Schwarze in den Vereinigten Staaten, das heißt, sie sind Angehörige einer Minderheit, deren Vergangenheit durch Sklaverei, wirtschaftliche Ausbeutung sowie soziale und politische Diskriminierung geprägt worden ist. Im Unterschied zu den Angehörigen anderer Minderheiten, die sich rein optisch nicht oder kaum vom Mehrheitsstereotyp der WASPs (*White Anglo Saxon Protestant*) unterscheiden, zum Beispiel *Irish-* oder *German-Americans*, können die meisten *African-Americans* sich kaum dieser Minderheitenzuordnung entziehen. Der Begriff *black community* steht also für diese Gemeinsamkeit aller Afro-AmerikanerInnen. Er drückt ebenfalls aus, daß sie ein mehr oder wenig ausgeprägtes Bewußtsein für ihre gemeinsame Geschichte haben und eine gewisse innere Verbundenheit mit dem jahrhundertelangen Kampf ihrer `Rasse' für Freiheit und Gleichberechtigung. Mit Rücksicht auf diesen komplexen Hintergrund wird im folgenden auf eine Übersetzung des Begriffs verzichtet und er im englischen Original in kursiver Schrift verwendet.

Der Begriff `Rasse' steht hier deshalb in Anführungszeichen, da der Faktor *race* nicht einfach als biologische Tatsache, sondern auch als ein soziales Konstrukt verstanden werden muß, das vom jeweiligen historischen und geographischen Umfeld abhängt.[39] Im folgenden gilt als Definitionskriterium für die Bezeichnungen "Schwarze" bzw. "Afro-AmerikanerInnen", daß sich die betreffenden Personen selbst als Mitglieder der afro-amerikanischen Minderheit verstehen und

39 So wird in Nordamerika heute sogar jemand, der genetisch nur ein Viertel afrikanisches Erbgut hat, in der Regel als *black* kategorisiert, während z.B. in Haiti die gleiche Person als *white* und in Süd-Afrika als *colored* bezeichnet würde. Nach der zur Sklavenzeit geltenden *one-drop rule* machte ein einziger Tropfen "Negerblut" einen Menschen zum Schwarzen, und bis zum Ende der 1960er Jahre galten in einigen Bundestaaten der USA sogar Menschen mit nur 1/32 afrikanischem Erbteil offiziell als *Negroes*. Auch heute noch wird die differenzierte Herkunft vieler Afro-AmerikanerInnen oft ignoriert, z.B. weiß kaum jemand, daß die bekannte "schwarze" Bürgerrechtlerin Rosa Parks mehr kaukasisches und indianisches Erbgut hat als afrikanisches.

sich der *black community* zugehörig fühlen, auch wenn sie phänotypisch nicht unbedingt als solche zu erkennen sind.[40]

Eine Reihe anderer Begriffe, die - ähnlich wie *black community* - spezifisch für die schwarze Bürgerrechtsbewegung bzw. bestimmte Positionen innerhalb schwarzer Organisationen sind und deshalb im Deutschen nicht adäquat übersetzt werden können, sollen ebenfalls in kursiver Schrift im Original beibehalten werden, so zum Beispiel *Black Power*, *Freedom Rides*, *Freedom Schools*, *Sit-Ins*, *Field Organizer*, *Executive Secretary* usw. In allen anderen Fällen, das heißt wenn ein englischer Begriff nicht eindeutig übersetzbar bzw. seine Bedeutung umstritten ist, wird er an gegebener Stelle in einer Fußnote näher erläutert. Die Worte *sex* bzw. *gender* werden im folgenden Text ebenfalls im englischen Original benutzt, da diese, im amerikanischen politischen Diskurs durchaus üblichen Ausdrücke, in der deutschen Sprache nur durch Umschreibungen zu übersetzen sind. Zwar ist es zum Teil möglich, durch die Verwendung von Begriffen wie "Geschlecht" bzw. "Geschlechterrolle" die biologische Konnotation des Begriffs *sex* im Gegensatz zu der vorrangigen Betonung der sozialen Konstruktion von *gender* zu berücksichtigen, aber die hierzu notwendigen deutschen Wortschöpfungen - zum Beispiel "Geschlechtsbenachteiligung" - sind in den meisten Fällen eher unbefriedigend. [41]

In bezug auf Attribute, welche die politischen Grundeinstellungen einer Person beschreiben, sei noch kurz darauf hingewiesen, daß der Begriff "liberal" im

---

40 So ist z.B. die Energieministerin Hazel O'Leary auf den ersten Blick weder an ihrer Haut- noch an ihrer Haarfarbe als Afro-Amerikanerin zu erkennen. Für einen kurzen Überblick über die Diskussion zum Thema "Rasse als soziales Konstrukt" vgl. z.B. die Artikel "IQ - is it Destiny?","What Color is Black?" und "Suprising new lessons from the controversial science of race" in *Newsweek*, October 2 (1994): 30-39 und February 13 (1995): 40-46.

41 Dies trifft auch für die potentiellen deutschen Übersetzungen einiger anderer Ausdrücke zu, z.B. *teenage pregnancy* oder *female genital mutilation*, auf die deshalb ebenfalls zugunsten des englischen Originals verzichtet wird. Daß auch amerikanische Wissenschaftlerinnen die Begriffe *sex* und *gender* nicht immer klar differenziert verwenden, wird z.B. am Titel von Giddings' *When and Where I Enter: The Impact of Black Women on Race and Sex in America* deutlich. Aus dem Inhalt des Buches geht nämlich hervor, daß es eigentlich *The Impact of Black Women on Race and Gender in America* heißen müßte. Andere Autorinnen bemühen sich dagegen, durch neue Wortschöpfungen um größtmögliche Genauigkeit, so z.B. Toni Morrison in ihrem 1992 herausgegebenen Band Race-*ing*, Justice, *En*-gender*ing* Power. Aus der französischen Sozialphilospohie stammen hingegen Forschungsansätze, die auch das Konzept von *sex* bzw. von den zwei biologisch verschiedenen Geschlechtern des Menschen als ein soziales Konstrukt interpretieren. Vgl. M. Foucault, *Histoire de la Sexualité* (1976) und T. Laqueur, *Making SEX: Body and Gender from the Greeks to Freud* (1990).

folgenden so wie im amerikanischen Sprachgebrauch verwendet wird. Das heißt, er kennzeichnet eine Position, die links vom politischen Zentrum steht und für mehr Sozialstaatlichkeit sowie für die Rechte von Minderheiten und Frauen eintritt (z.B. auch für *affirmative action*).[42] Der Begriff "konservativ" kennzeichnet eine Position rechts vom politischen Zentrum. In den USA vertreten Mitglieder der Demokratischen Partei meist liberale und Mitglieder der Republikanischen Partei in der Regel konservative Ansichten. Seit Beginn der 1990er Jahre wird zudem von einigen Mitgliedern des linken Flügels der Demokratischen Partei die Selbstbezeichnung "progressiv" verwendet. Einige von ihnen - darunter Cynthia McKinney und Maxine Waters - gründeten im März 1993 einen neuen Abgeordneten-Arbeitskreis, den *Progressive Caucus*, um durch intensive Zusammenarbeit ihre legislativen Zielsetzungen besser koordinieren zu können.[43]

---

42 Im deutschen Sprachgebrauch steht der Begriff "liberal" in bezug auf Politik heute in erster Linie für die Einschränkung staatlicher Kontrollen und für Wirtschaftsliberalismus, wie er von den "Liberalen", d.h. der FDP, vertreten wird.

43 McKinney wies darauf hin, daß die Bezeichnung "progressiv" gewählt wurde, weil der Begriff "liberal" während der konservativen Ära der 1980er Jahre eine zunehmend negative Konnotation bekommen habe und vielfach mit "left wing radical" oder "almost communist" gleichgesetzt worden sei (vgl. Interview vom 12. Mai 1993). Die politischen Ziele der Mitglieder des *Progressive Caucus* sind allerdings in mancher Hinsicht der Philosophie der früheren *Progressives* eher entgegengesetzt. So war das *Progressive Movement* der Jahrhundertwende zum Teil auch von konservativen Zügen (z.B. moralischen Reformansprüchen) sowie von Einwanderungsfeindlichkeit und Rassismus geprägt. Vgl. z.B. J. Chambers, *The Tyranny of Change: America in the Progressive Era* (1980) und J. Kirby, *Darkness at Dawning: Race and Reform in the Progressive South* (1972).

Back in the '60s, we were marching to capitols... Our feet started at the church and kept moving and ended up at the political kingdoms of America. I remember marching onto Montgomery... marching from the church to the capitol. It was always that marching. We did it in Harrisburg, we marched in Jackson, we marched in Birmingham - always to the capitols.

And then I said, "Now it's time for us to get in those capitols, to stop marching, but sit inside of them, because that's where the power is to make the changes... And we are going to take some of those seats".

- C. Delores Tucker, Vorsitzende des
National Political Congress of Black Women
31. Mai 1993.

I. Schwarze Frauen in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung

Als am 17. Mai 1954 der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten mit der historischen Entscheidung des Falles *Brown vs. Board of Education of Topeka* die Rassentrennung (Segregation) an öffentlichen Schulen für verfassungswidrig erklärte, begann eine neue Phase in dem jahrhundertealten Kampf schwarzer AmerikanerInnen um Freiheit und Gleichberechtigung. Zum erstenmal seit der *Reconstruction* hatten sie in einer entscheidenden Frage der Rassengesetzgebung "offiziell" das Recht auf ihrer Seite. Während der folgenden Jahre, insbesondere in der Zeit von 1955 bis 1968, erregte die mit neuer Kraft gegen Diskriminierung und Rassenhaß protestierende Bürgerrechtsbewegung weltweite Aufmerksamkeit. Man feierte ihre Erfolge und zeichnete 1964 ihren bekanntesten Vertreter, Dr. Martin Luther King Jr., sogar mit dem Friedensnobelpreis aus. Wie im einleitenden Teil dieser Arbeit schon angemerkt, ist jedoch die Rolle schwarzer Frauen in dieser "friedlichen Revolution" von der Forschung lange Zeit vernachlässigt worden, und auch die in jüngerer Zeit erschienenen Werke, die sich gezielt mit dieser Thematik auseinandersetzen, können die weitreichenden Defizite in der Aufarbeitung und Darstellung der Geschichte schwarzer Aktivistinnen noch nicht umfassend ausgleichen. Im folgenden soll daher anhand von zwei Fallbeispielen, Ella Jo Baker und Fannie Lou Hamer, die Signifikanz der schwarzen Frauen für die Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 60er Jahre eingehend untersucht werden.[44]

Diese beiden Frauen setzten sich jahrzehntelang rückhaltlos für die Gleichberechtigung schwarzer AmerikanerInnen und für soziale Gerechtigkeit ein. Trotzdem sind ihre Leistungen, vor allem die Bakers, in der Öffentlichkeit bis heute kaum beachtet worden (im Gegensatz zu der bekannt gewordenen Rosa Parks). Hamer und Baker übten zudem auf innere Entwicklungen der Bewegung, auf Strukturveränderungen, Methoden, Strategien und Zielsetzungen, einen entscheidenden Einfluß aus, der hier analysiert und im Hinblick auf seine Bedeutung für die gesamte Bürgerrechtsbewegung dargestellt werden soll. Dabei wird - im Gegensatz zu den weiteren Kapiteln dieser Arbeit - ausführlich auf die persönliche Lebensgeschichte der beiden Frauen eingegangen, um exemplarisch die Situation dieser Zeit als Handlungsrahmen für schwarze Frauen sowie das sozialpolitische Umfeld als wichtigen Faktor ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihres politischen Handlungspotentials zu verdeutlichen.

---

44 Auf alle wichtigen schwarzen Aktivistinnen dieser Zeit einzugehen ist hier nicht möglich, da die Form einer - zwangsläufig oberflächlicheren - Überblicksdarstellung vermieden werden soll. Hierzu sei auf die angeführten Werke von Giddings, Jones und Hine verwiesen.

1. Ella Jo Baker und die Koordination lokaler Proteste zum gezielten Massenwiderstand

Obwohl der Name Ella Baker in den 1990er Jahren auch bei Historikern und Historikerinnen, die sich allgemein recht gut mit der modernen schwarzen Bürgerrechtsbewegung auskennen, weitgehend unbekannt ist, wird Baker von den Menschen, die mit ihr arbeiteten, als eine der bedeutendsten und einflußreichsten Persönlichkeiten der Bewegung bezeichnet. So lobt James Forman, der von 1961 bis 1969 *Executive Secretary* des Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC) war, Bakers großes Organisationstalent und ihren unermüdlichen Einsatz für die National Association for the Advancement of Colored People (NAACP) und die Southern Christian Leadership Conference (SCLC), besonders jedoch für SNCC: "Without her [Baker] there would be no story of the Student Nonviolent Coordinating Committee. She had an endless faith in people and their power to change their status in life."[45]

Auch der Kongreßabgeordnete John Lewis, ein ehemaliger Mitarbeiter der SCLC und SNCCs *Chairman* von 1963 bis 1966, beschreibt Bakers Einfluß als entscheidend für die Entwicklung dieser beiden Organisationen.[46] Baker spielte nicht nur als langjährige Mitarbeiterin der NAACP eine wichtige Rolle in der Bewegung, sondern war auch maßgeblich an der Gründung und Organisation der SCLC und des SNCC beteiligt. Die Größe ihres Einflusses läßt sich zum Beispiel auch daran erkennen, daß es ihr bei der Gründung von SNCC im April 1960 sogar gegen den erklärten Willen M.L. Kings gelang, die Unabhängigkeit der Studentenbewegung von der SCLC zu sichern. Ob es trotz dieser und anderer Auseinan-

45 Vgl. James Forman, *The Making of Black Revolutionaries*. New York 1972, 215.

46 Vgl. Lewis' Interview mit Katherine Shannonn in New York, August 1967, 50: "Ella Baker was the *Executive Secretary* of SCLC... [and] Baker did more than any other person to make SCLC be what it is, what it was at that time... [she], in the real sense of the word, was was our personal Gandhi. The spiritual mother... of SNCC". Vgl. auch Unita Blackwells Äußerung: "Ella Baker was the one who put SNCC together!" Interview vom 24. Mai 1993.

dersetzungen zwischen Baker und King berechtigt ist, sie als seine "rechte Hand" zu bezeichnen, worin im einzelnen die Bedeutung dieser Frau für die schwarze Bürgerrechtsbewegung lag und warum ihre Arbeit von der Öffentlichkeit so lange kaum beachtet worden ist, soll im folgenden untersucht werden.

1.1. Voraussetzungen: Bakers Werdegang vor 1955

1.1.1. Bakers soziales Engagement bis zum New Deal

Ella Josephine Baker wurde am 13. Dezember 1903 geboren und wuchs mit zwei Geschwistern, Curtis und Margaret, bei ihren Eltern Blake und Georgianna Baker in North Carolina auf. Seit Generationen gab es in ihrer Familie ein ausgeprägtes soziales Bewußtsein. So war schon Bakers Großvater, dem es gelungen war, das Land zu kaufen, auf dem er vorher als Sklave gearbeitet hatte, sehr bekannt für seine große Hilfsbereitschaft gewesen und hatte sein Land mehrmals mit Hypotheken belastet, um Lebensmittel für notleidende Nachbarn kaufen zu können. Auch ihre Mutter und Großmutter beschrieb Baker als starke, unabhängige Persönlichkeiten, die in ihrer Gemeinde als hilfsbereite Ratgeberinnen bekannt waren. Inspiriert durch diese Vorbilder begann sie bereits während ihrer Schulzeit, sich sozial zu engagieren und war bald in der Gemeinde als begabte öffentliche Rednerin bekannt.[47]

Besonders wichtig für ihre Entwicklung waren die Werte und Ideale, die Ellas Familie und ihre Gemeinde ihr vorlebten. Lebensmittel, Wohnraum, Werkzeuge und Geräte wurden geteilt bzw. gemeinsam benutzt, wo immer es nötig war, und Familien halfen sich bei der Betreuung von Kindern und Kranken. Die Überzeugung, daß materielle Vorteile im Vergleich zu praktiziertem Gemeinschaftsgeist unwichtig seien, wurde von ihr früh verinnerlicht und entwickelte sich später zur Motivationsquelle für den Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit.[48]

---

47 Vgl. C. Payne, "Tribute: Ella Baker and Models of Social Change" in *Signs*, Sommer (1989): 886 und Cantarow und O'Malley, 55-57. Bakers Großvater war zum Teil indianischer Abstammung (Cherokee). Vgl. Bakers Interview mit John Britton, Washington, D.C., Juni 1968, 1-4.

48 Vgl. Bakers Aussage in Cantarow und O'Malley, 60-61: "Your relationship to human beings was far more important than your relationship to the amount of money that you made. There

Auch die Rassendiskriminierung und das demütigende *Jim Crow*-System des Südens, von dem die heranwachsende Baker nicht verschont blieb, empfand sie als eine schlimme Form sozialer Ungerechtigkeit.[49] Schon als Kind setzte Ella sich nach Kräften gegen alle Benachteiligungen und Beleidigungen zur Wehr. Zum Beispiel gab sie im Alter von sechs Jahren einem weißen Jungen, der sie "Nigger" genannt hatte, eine kräftige Ohrfeige als Antwort. Bald jedoch erkannte sie, daß Diskriminierung und Rassenhaß durch Einsatz von Gewalt nicht überwunden werden können: "[Then] I had to learn that hitting back with my fists one individual was not enough. It takes organization, it takes dedication, it takes the willingness to stand by and do what has to be done, when it has to be done."[50]

Nachdem Ella Baker 1927 als Jahrgangsbeste ihr Grundstudium an der Shaw Universität in Raleigh abschlossen hatte und ihr aus finanziellen Gründen eine Fortsetzung des Studiums nicht möglich war, ging sie nach New York City. Das politische Klima in New York, das während dieser Zeit - nicht zuletzt wegen der schlimmen Wirtschaftskrise - von relativ radikalen Positionen bestimmt wurde, wirkte auf Baker ausgesprochen stimulierend. Sie nahm an allen wichtigen politischen Veranstaltungen teil, und entgegen den damaligen Konventionen ließ sie sich nicht davon stören, daß sie oft die einzige Frau oder die einzige Afro-Amerikanerin bei einer solchen Versammlung war. Die politischen Anregungen, die sie hierbei erhielt, sowie die positive Erfahrung eines neuen schwarzen Selbstbewußtseins durch das Miterleben der *Harlem Renaissance* trugen dazu bei,

---

was a deep sense of community that prevailed in this little neck of the woods... vgl. auch Payne (1989): 886 und Dallard, 17-20.

49 Der Name Jim Crow stammt von der stereotyp-lächerlichen Figur eines Schwarzen aus einer *Minstrel Show* von 1828 und wurde nach dem Bürgerkrieg auch als Bezeichnung für die im Süden geltenden Segregationsgesetze verwendet. Vermutlich sollte dabei durch die Erinnerung an dieses Bild des Schwarzen als lächerlichen Trottel die Minder-wertigkeit der schwarzen Rasse demonstriert werden. Abgesehen davon, daß in vielen Staaten durch raffinierte Sondergesetze Schwarze an der Ausübung ihres Wahlrechts gehindert wurden, sorgte *Jim Crow* dafür, daß sie auch nicht die gleichen öffentlichen Einrichtungen wie Weiße benutzen durften, z. B. Schulen, Schwimmbäder, Restaurants, Trinkbrunnen usw. Die Segregation durchdrang alle Bereiche des täglichen Lebens, wobei die für Schwarze verfügbaren Einrichtungen - soweit überhaupt vorhanden - stets von schlechterer Qualität waren. Insbesondere galt dies in bezug auf das Schulwesen.

50 Vgl. Joanne Grant, *Fundi: The Story of Ella Baker*. New Day Films, 1981: Zitat aus Rede Bakers bei einer Puerto Rico Solidarity Rally, 1974.

daß Baker schließlich aktiv mit der Umsetzung ihrer Theorien von sozialer Gerechtigkeit in die Praxis begann.[51]

Zunächst arbeitete sie als Redakteurin für die liberalen *American West Indian News* und die *Negro National News*, wobei sie den ebenfalls sehr engagierten Redakteur George Schuyler kennenlernte. Schuyler gründete mit Bakers Hilfe 1930 die Young Negroes Cooperative League (YNCL). Diese Organisation, deren innere Struktur von basisdemokratischen Grundsätzen und einer vollkommenen Gleichberechtigung der Frauen geprägt war, ermutigte arme Leute sich zusammenzuschließen und durch gemeinsames Kaufen im Großhandel, Geld zu sparen. Die YNCL errichtete auch eigene kooperative Geschäfte, und außer der Zentrale in New York gab es zahlreiche Niederlassungen im Nordosten und Mittleren Westen der USA. Baker wurde als *National Director* der YNCL bald zu einer Expertin in Verbraucherangelegenheiten. Darum akzeptierte sie 1935 ein Stellenangebot der Works Progress Administration (WPA), einer im Rahmen von Roosevelts New Deal-Programmen neu geschaffenen Zentrale für Arbeitsbeschaffungs- und Fortbildungsmaßnahmen. Im Auftrag der Regierung leitete sie drei Jahre das WPA-*Consumer Education Project*, wobei sie auch Kurse organisierte, selbst unterrichtete und Broschüren für Verbraucher verfaßte.[52] Gleichzeitig arbeitete Baker mit verschiedenen Gewerkschaften in Harlem zusammen, setzte sich für Lohnerhöhungen und Verbesserung von Arbeitsbedingungen ein und organisierte zudem Protestaktionen gegen die Brutalität weißer Polizisten.[53] Als sie sich 1938 dazu entschloß, in die NAACP einzutreten, verfügte Baker somit bereits über einen vielseitigen sozialpolitischen Erfahrungsschatz, der sich für ihre neue Tätigkeit als sehr vorteilhaft erweisen sollte.

---

51 Vgl. Cantarow und O'Malley, 64. Angesichts der schlimmen Auswirkungen der Depression festigte sich bei Baker zudem eine zunehmend anti-kapitalistische Einstellung und die Ablehnung der "American illusion that anyone who is determined and persistent can get ahead". Vgl. Baker in "The Bronx Slave Market", *Crisis*, November 1935, 340; Payne (1989): 887. Trotz ihrer oft scharfen Systemkritik wurde Baker allerdings nie Kommunistin und unterstützte in späteren Jahren die "Liberal Party" in New York. Vgl. Interview mit James Forman vom 9. Juni 1993.

52 Vgl. Hine I, 71-72; Cantarow und O'Malley, 63-64; M.A. Bansignore, "Ella Baker, 1903-1986 - Obituary" in *American Vision*, Feb. 1988, 10; Nydia D. Thomas, "Remembrances: Ella Baker" in *Point of View*, Juni 1988, 21.

53 1935 schlüpte Baker auch einige Zeit in die Rolle einer einfachen Hausangestellten, "in order to investigate the employment conditions of Black domestics". Vgl. Payne (1989): 887; Barbara Omolade, "Black Womanhood. Images of Dignity: Ella Baker& Miriam Makeba" in *Black Collegian*, April/Mai 1981, 54.

1.1.2. Bakers Arbeit für die NAACP

Baker begann ihre Arbeit für die NAACP als *Assistant Field Secretary* bzw. *Field Organizer*. Diese Position beinhaltete extensive Reisen durch die Südstaaten, zum Beispiel durch Florida, Alabama, Georgia und Virginia, die der Rekrutierung neuer Mitglieder, der Gewinnung von Spendengeldern (*fundraising*) und der Einrichtung neuer NAACP-Niederlassungen (*chapters*) dienen sollten. Neben den Anstrengungen dieser Reisen - Baker machte bis 1942 ca. 300 solcher Fahrten und legte dabei pro Jahr rund 12000 Meilen zurück - waren sie auch mit einem hohen persönlichen Risiko verbunden. Da die NAACP ihren Hauptsitz in New York hatte, waren ihre MitarbeiterInnen vielen weißen Südstaatlern ganz besonders als "northern troublemakers" verhaßt. Äußerungen wie "anybody from the organization [NAACP] sneaking into the [southern] community will have to run fast in order not to get lynchend" waren keine leeren Drohungen. So wurden zum Beispiel am Weihnachtsabend 1946 in Florida der NAACP-Mitarbeiter Harry T. Moore und seine Frau durch eine Dynamitexplosion in ihrem Haus getötet.[54]

Ella Baker ließ sich von der Gefahr nicht abschrecken, sie widmete vielmehr ihre Energie der Überwindung dieser Probleme. Vor allem versuchte sie, die oft sehr eingeschüchterten Schwarzen im Süden von der Wichtigkeit des gemeinsamen Widerstands gegen *Jim Crow* und weiße Gewalt zu überzeugen und sie zur Eigeninitiative anzuregen: "The major job was getting people to understand... what was happening and how group action could counter violence, [to] understand that in the long run... they cannot look for salvation anywhere but to themselves."[55]

Dabei hatte Baker ein ganz besonderes Gespür für die richtigen Argumente und den richtigen Ton im Umgang mit Menschen, denen sie helfen wollte. Indem sie ihr Vertrauen erwarb, gelang es Baker, eine Basis für gemeinsame Aktionen zu schaffen und neue Brücken zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten innerhalb der schwarzen Gemeinde aufzubauen.[56] Gleichzeitig lernte Baker auf ihren Reisen verschiedenste Formen der Organisationsmöglichkeiten kennen und knüpfte zahlreiche Kontakte mit Aktivisten des schwarzen Widerstands im Süden.

---

54 Vgl. Cantarow und O'Malley, 69-70; Giddings, 257; und Myrdal, 824-825.

55 Baker zit. in Lerner, 347.

56 So fragte Baker: "On what base do you seek to organize people? On the fact of what *you* think, or what they are first interested in? You start where the *people* are. You help to reestablish a sense of identity of each with the struggle. Of course, your success depen-ded on both your disposition and your capacity stimulate people - and how you carried yourself, in terms of not being above people." zit. in Cantarow und O'Malley, 70-71.

Diese Verbindungen zum *grassroots leadership* sollten sich später für ihre Arbeit mit SCLC und SNCC als unschätzbar wertvoll erweisen.

Ihre Erfolge als *Field Organizer* veranlaßten die NAACP dazu, Baker 1943 zum *National Director of Branches* zu ernennen. Zu diesem Zeitpunkt stand Baker, die bei ihrem Beitritt die NAACP als "on the cutting edge of social change" angesehen hatte, allerdings dem Programm der Organisation in vielen Punkten schon recht kritisch gegenüber. Ihrer Ansicht nach bemühte sich die Führung viel zu sehr um Anerkennung bei den Weißen, orientierte sich zu stark an den Bedürfnissen der Mittelschicht, vernachlässigte die Möglichkeiten des politischen Massenwiderstandes und hätte sich wesentlich aggressiver für die wirtschaftlichen Interessen der Schwarzen einsetzen müssen. Außerdem kritisierte Baker, daß die NAACP zwar ständig an wachsenden Mitgliederzahlen interessiert war, den Mitgliedern jedoch kaum Beteiligungsmöglichkeiten an aktiven Programmen bot.[57]

Dies lag, so Baker, auch an der zu engen Kontrolle der New Yorker Hauptzentrale über die Außenstellen. 1944 gelang es ihr, eine Serie von regionalen Konferenzen anzuregen, die den Mitgliedern auf lokaler Ebene bei der Entwicklung neuer Eigeninitiativen behilflich sein sollten. Besonders wichtig war Baker dabei auch die Einbeziehung der Jugendlichen. Aber trotz einiger Fortschritte in bezug auf die Aktivierung der *local branches* blieben viele Konfliktpunkte zwischen Ella Bakers Ansichten und denen der offiziellen NAACP-Spitze bestehen. Diese Meinungsverschiedenheiten sowie familiäre Gründe bewegten Baker schließlich dazu, 1946 ihre Stelle im Hauptbüro der NAACP zu kündigen.[58]

Baker zog sich jedoch nicht vollständig aus der Bewegung zurück. Sie arbeitete einige Jahre für die National Urban League (NUL), baute 1947 das erste Büro der *American Cancer Society* in Harlem auf und wurde Beraterin der NAACP-Jugendabteilung in New York. 1954 übernahm Baker dann auch wieder ein NAACP-Amt: sie wurde Präsidentin des *New York Branch* und damit die erste Frau, die in der Organisation eine so hohe Position innehatte. Die NAACP von New York hatte zu dieser Zeit hinsichtlich ihrer Mitgliederzahlen und ihrer Aktivitäten einen Tiefpunkt erreicht. Doch durch ihr umsichtiges engagiertes Wirken gelang es Baker in den folgenden zwei Jahren, die Popularität der Organisation in Harlem enorm zu steigern und den *New York Branch* zu einem

57 Vgl. Interview mit Britton, 11-12, 76-82. 1944 betrug die Mitgliederzahl der NAACP bereits mehr als 400 000.

58 Cantarow und O'Malley, 74; Payne (1989): 889. Baker übernahm damals die Erziehung ihrer achtjährigen Nichte Jackie.

der aktivsten und stärksten der NAACP auszubauen.[59] Besonders setzte Baker sich auch im Kampf gegen die in New York noch existierende Schulsegregation ein und entwickelte erfolgreiche Selbsthilfeprogramme für betroffene Eltern und SchülerInnen. Schon bald traten allerdings die Differenzen zwischen Bakers Konzept über die sinnvolle Organisation des schwarzen Widerstands und dem der Zentralleitung der NAACP wieder offen zu Tage. Da Baker jetzt von deren Unüberwindbarkeit überzeugt war, verließ sie die Organisation endgültig.

1.2. Baker und die Southern Christian Leadership Conference

1.2.1. Die Gründung der SCLC

Einige Monate nach der *Brown vs. Board of Education of Topeca*-Entscheidung des Obersten Gerichtshofs gründete Ella Baker gemeinsam mit Bayard Rustin, einem engagierten Pazifisten und Bürgerrechtler, und Stanley Levinson, einem Mitglied des *American Jewish Congress*, in New York eine neue Organisation mit dem Namen *In Friendship*. Baker übernahm deren Leitung. Die Hauptaufgabe von *In Friendship* bestand in der finanziellen und organisatorischen Unterstützung von Schwarzen, die wegen ihrer politischen Betätigung im Süden unter Repressalien zu leiden hatten. So unterstützte die Organisation zum Beispiel auch den Montgomery Bus Boykott, wodurch Baker Martin Luther King Jr., den Leiter der Montgomery Improvement Association (MIA), näher kennenlernte.[60]

Außerdem hatten sich Baker, Rustin und Levinson bereits während des Boykotts und noch intensiver nach seinem Ende mit der Frage nach der Zukunft der Bewegung auseinandergesetzt. Dabei waren sie zu der Überzeugung gelangt, daß der Aufbau einer Massenbasis für direkte Protest-aktionen im Süden unbedingt notwendig sei, vor allem als ein Gegengewicht zu der ihrer Ansicht nach zu sehr auf juristische Verfahren konzentrierten NAACP.[61] Sie waren auch besorgt darüber, daß nach dem Ende des Montgomery Bus Boykotts im

59 Vgl. Lerner, 348; Brach, 231; Payne (1989): 889.

60 Bakers Interview mit Britton, 7-8; Payne (1989): 889; Thomas, 21.

61 Vgl. Bakers Kommentar: "I think our concept... was also predicated upon the realization that the NAACP... [was not oriented towards] the direction of real confrontation or using mass action as a means of confrontation... personally, I've always felt that the Association got itself hung-up in what I call its legal successes." zit. in Britton, 8-12.

Dezember 1956 von der MIA-Leitung nichts unternommen wurde, um auf diesen Erfolg weiter aufzubauen:

[After] the Montgomery situation there was almost sort of a complete let down. Nothing was happening... [the] question was raised... why there was no organizational machinery for making use of the people who had been involved in the boycott. I irritated Dr. King in raising this question... his rational was... that after a big demonstrative type of action, there was a natural let down and a need for people to sort of catch their breath... which I didn't quite agree with... I don't think the leadership of Montgomery was prepared to capitalize... on the projections that had come out of the Montgomery situation.[62]

Rustin und Baker waren sich einig, daß es unerläßlich war, das "psychological momentum" zu nutzen, das durch den Montgomery-Boykott entstanden war.[63] Bei einem Treffen mit Martin Luther King gegen Ende Dezember gelang es den Leitern von *In Friendship* schließlich, ihn davon zu überzeugen, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen war, den schwarzen Widerstand im Süden auf überregionaler Ebene zu organisieren. King erklärte sich daraufhin bereit, seine im Montgomery Bus Boykott erworbene Autorität und Popularität zu nutzen, um eine Einigung aller schwarzen Führungspersönlichkeiten im Süden für den Kampf gegen *Jim Crow* herbeizuführen.

So entstand die Idee zur Southern Christian Leadership Conference (SCLC), die am 10. und 11. Januar 1957 durch eine von Reverend C.K. Steele einberufene Konferenz aller schwarzen Führungspersönlichkeiten in Atlanta offiziell gegründet wurde. King kehrte allerdings kurz vor dieser Versammlung aufgrund mehrerer Bombenanschläge in Montgomery, die u.a. das Haus seines Freundes Ralph Abernathy zerstört hatten, nach Montgomery zurück. So organisierte und leitete dann Ella Baker mit Hilfe von Rustin, Rev. Fred Shuttlesworth und Coretta Scott King die Konferenz.[64]

Bis zum Sommer 1957 blieb die SCLC noch relativ inaktiv.[65] Wieder erwies sich das Führungsteam von *In Friendship* als Initiator neuer Pläne. Es schlug der

---

62 Ibid.

63 Rustin zit. in Garrow (1986), 85.

64 Vgl. Payne (1989): 889; Garrow (1986), 86. Rev. Steele war ein Freund Bakers. Die SCLC war eine Organisation für Organisationen, z.B. für Kirchen und Gruppen wie Fred Shuttlesworth' "Alabama Christian Movement for Human Rights"; es gab keine individuelle Mitgliedschaft, wodurch u.a. ein Konkurrenzkampf mit der NAACP von vornherein vermieden werden sollte.

65 Auf andere wichtige Ereignisse der Bürgerrechtsbewegung während dieser Zeit, z.B. die *Prayer Pilgrimage* in Washington (Mai 1957), den Civil Rights Act von 1957 und den

SCLC die Durchführung einer *Crusade for Citizenship* vor, die im ganzen Süden stattfinden und die Anzahl der registrierten schwarzen WählerInnen erhöhen sollte. SCLC Präsident King stimmte der Idee zu und die *Crusade* wurde für Februar 1958 geplant. Im Dezember 1957 hatte die SCLC aber immer noch kein Hauptbüro und keine Person, die sich für die praktische Ausführung des Projekts verantwortlich fühlte. Levison und Rustin kamen zu der Überzeugung, daß die SCLC unbedingt ein erfahrenes Organisationstalent bräuchte, und es gelang ihnen, Ella Baker zur Übernahme dieser Aufgabe zu bewegen. King zeigte sich zunächst nicht sehr begeistert von der Idee: "As Rustin and Levison expected, King balked at their proposition. He was not sure that a woman could be effective. He thought the SCLC board might be more comfortable with a preacher."[66]

Da King jedoch realisierte, daß ohne diesen Schritt das *Citizenship*-Programm wohl kaum noch zu retten war, willigte er schließlich ein. Baker flog am 9. Januar 1958 wieder nach Atlanta und begann unverzüglich mit der Arbeit. Ursprünglich hatte sie nur sechs Wochen bleiben wollen, daraus wurden jedoch zweieinhalb Jahre, da sich keine kompetente Person fand, die in der Lage gewesen wäre, ihre Aufgabe zu übernehmen.[67]

1.2.2. Bakers Arbeit für und Position in der SCLC

Als Baker in Atlanta eintraf, gab es noch immer kein SCLC-Büro. Trotzdem gelang es ihr, rechtzeitig für den 12. Februar alles für den Beginn der *Citizenship Crusade* zu organisieren. Hierbei erwiesen sich ihre zahlreichen, in der NAACP-Zeit geknüpften Kontakte zu Führungspersönlichkeiten auf lokaler Ebene als ausgesprochen hilfreich.

She [Baker] began with nothing - not even a telephone or a typewriter - but by the crusade's opening day a month later she had compiled a list of events in all twenty-two places, produced and distributed literature, collected information on the various states' registration laws, and established herself as a master of stratagems for surmounting the legal obstacles to Negro registration.[68]

---

dramatische Kampf um die Integration der *Central High School* in Little Rock, AK, kann hier nicht ausführlicher eingegangen werden. Für diesbezüglich weiterführende Werke sei auf das Literaturverzeichnis verwiesen.

66 Vgl. Branch (1988), 231.

67 Bakers Interview mit Britton, 18; Lerner, 349; Payne (1989): 889; Garrow (1986), 103.

68 Branch (1988), 232.

Trotz der guten Planung dieser Veranstaltungen durch Baker blieb der Erfolg des Projektes hinter den Erwartungen der SCLC zurück. Nur verhältnismäßig wenige Schwarze ließen sich durch die *Crusade* zur Wahlregistrierung motivieren. Viele der Pfarrer, die als Vorsitzende von SCLC-Mitgliedsorganisationen im Aufsichtsrat der Organisation saßen, schoben die Schuld auf die mangelnde Kooperation der NAACP, die angeblich ihren Mitgliedern von der Zusammenarbeit mit der SCLC abgeraten hatte. Ella Baker, seit dem 30.4.1958 *Associate Director* der SCLC, vertrat jedoch die Ansicht, daß die SCLC selbst Fehler gemacht hatte. Sie glaubte, daß es nicht ausreiche, die Menschen durch Aufrufe und Versammlungen zu mobilisieren, sondern daß zunächst einmal durch Organisation und Schulungen der Menschen auf lokaler Ebene eine Basis für verantwortungsbewußtes Handeln und politischen Widerstand geschaffen werden müsse. Als Reverend John Tilly, der seit April 1958 *Executive Secretary* der SCLC war, vom *Executive Board* ein Jahr später wegen des Mißerfolges der *Crusade* entlassen wurde, ernannte man Baker zum *Interim Executive Secretary*.[69]

Baker arbeitete hart, um die SCLC zu einer effektiven, starken und volksnahen Organisation zu machen. Sie reiste viel, veranstaltete Konferenzen und *workshops*, zum Beispiel eine einwöchige *Workshop Leadership Conference on Nonviolence* am Spelman College, um auf lokaler Ebene die Methoden des schwarzen Widerstands zu verbessern und zu koordinieren. Außerdem nahm sie Kontakt mit der Highlander Folk School auf, um die SCLC in deren Bürgerrechtsschulprogramm zu involvieren, und sie initiierte eine SCLC-Zeitschrift, *The Crusader*, in dessen erster Ausgabe sie den LeserInnen die SCLC als "a service agency to facilitate coordinated action by local protest groups and to assist in their sharing resources and experiences" beschrieb. Nebenbei trug sie noch die Verantwortung für das von ihr aufgebaute SCLC-Büro in Atlanta.[70]

Zu ihrem Hauptproblem wurde jedoch bald, die Organisationsleitung selbst zu einer aktiven und dynamischen Vorgehensweise zu bewegen. Nicht selten klagte Baker über "its slow preachers' methods", über mangelndes Interesse der SCLC-Pfarrer, sich wirklich zu engagieren, und über ihre Angewohnheit, auf große Worte oft keine entsprechenden Taten folgen zu lassen. Sie warnte schließlich auch King mit den Worten: "We are losing the initiative in the Civil rights struggle in the South mainly because of the absence of a dynamic philosophy, or spiritul

69 "Interim" deshalb, weil die Pfarrer der SCLC langfristig keine Frau an der Spitze ihrer Organisation wollten. Vgl. Garrow (1986), 104; Dallard, 75-77.

70 Vgl. Garrow (1986), 115.

force." Doch obwohl er die Berechtigung ihrer Kritik zugab, änderte sich kaum etwas an der diesbezüglichen Einstellung der SCLC-Spitze.[71]
Wie schon bei der NAACP kam Baker also auch bei der SCLC zunehmend mit der konservativeren Führung in Konflikt. Neben ihrem Drängen auf mehr Dynamik und *direct action* (das heißt auf die direkte Provokation der weißen Machtstruktur) in den SCLC-Programmen bemühte sie sich auch darum, Frauen und Jugendliche stärker in den Entscheidungsprozeß miteinzubeziehen und ihnen mehr verantwortungsvolle Positionen zu öffnen, denn "all of the churches depended, in terms of things taking place, on women, not men... They were the people who kept the spirit going - and the young people.[72] Daß ihre Anstrengungen in dieser Hinsicht vergeblich blieben, erstaunte Ella Baker nach zwei Jahren Arbeit mit der SCLC kaum noch, denn sie hatte inzwischen erkannt, wie groß der Widerwillen der SCLC-Pfarrer war, eine Frau als Autoritätsperson zu akzeptieren:

I had known... that there would never be any role for me in a leader-ship capacity with SCLC. Why? First, I'm a woman. Also, I'm not a minister. And second... I knew that my penchant for speaking honestly about what I considered directions would not be well tolerated. ... the basic attitude of men, and especially ministers, as to... the role of women in their church setups is that of taking orders, not providing leadership.[73]

Auch Martin Luther King war in dieser Hinsicht offenbar keine Ausnahme. Den Äußerungen einiger Mitarbeiter nach hatte er große Schwierigkeiten im Umgang mit selbstbewußten "*professional women*", behandelte sie oft herablassend und wollte sie möglichst nicht in Führungspositionen sehen.[74]

---

71 Baker zit. in Branch (1988), 285 und Garrow (1986), 107, vgl. auch Bakers Interview mit Britton, 24-26; Baker war sehr gut mit Septima Clark, der Leiterin des *Highlander Citizenship School Program* befreundet. Das Programm bezog schwarze Analphabeten mit ein, und der Lehrkörper bestand hauptsächlich aus schwarzen Frauen, die Baker für "the most promising human resource in the South" hielt. Während die SCLC-Pfarrer sich nicht sehr für dieses Projekt interessierten, hielt Baker diese Basisarbeit für unbedingt erforderlich. Vgl. Branch (1988), 258-264; vgl. auchC. Payne, *I've Got the Light of Freedom: the Organizing Tradition and the Mississippi Struggle*. Berkeley, 1995.

72 Baker zit. in Payne (1989): 890.

73 Bakers Interview mit Britton, 34-35, vgl. auch Cantarow und O'Malley, 84: "I was not afraid to disagree with the higher authorities. I wasn't one to say, yes, because it came from the Reverend King." Außer Baker und einer anderen Person waren 1960 alle "*SCLC-officials*" Priester, vgl. Oppenheimer, 68-69.

74 Vgl. Garrow (1986), 141; vgl. Branch (1988), 232; Giddings, 312. Aufgrund dieser Ablehnung von Frauen als Autoritätspersonen wurde Baker nie offiziell vom SCLC-*Executive Board* zum *Executive Secretary* oder *Executive Director* ernannt, obwohl sie jahreland diese

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Unterschied zwischen der NAACP und der SCLC bzw. dem Norden und dem Süden der Vereinigten Staaten. Die Lehrerin und ehemalige Bürgerrechtlerin Shirley Watson erinnert sich zum Beispiel heute noch, wie stark die Bewegung in den Südstaaten durch traditionelles Rollenverhalten geprägt war:

In New York or Chicago... women held office a lot sooner than they did in the Southern area, and I think it has a lot to do with our upbringing. We [Southern women] were taught that men were to take the leadership, women were to be submissive and they should wait to be asked to do whatever. That's all part of the ante-bellum era that we came through... [It] entered into our culture in the South [and] it carried over into the movement. We possibly could have taken the leadership role, because there were always more women involved than men anyway. But we chose to allow men to be in the leadership roles.[75]

Ohne Zweifel beruhte ein Großteil der zunehmenden Spannungen zwischen Ella Baker und den Pfarrern der SCLC-Spitze darauf, daß sie versuchte, diese auch in der SCLC präsente traditionelle Diskriminierung von Frauen zu überwinden. Es gab jedoch auch noch einen anderen wichtigen Konfliktpunkt.

1.2.3. "Strong people don't need strong leaders": Bakers anti-hierarchisches Organisationskonzept

Als Ella Baker die SCLC 1960 verließ, vermuteten viele, daß der persönliche Konflikt mit King Anlaß zu ihrem Austritt war. Einige warfen ihr sogar vor, King gehaßt zu haben. Baker gab zwar offen zu, daß sie für King nicht die gleiche Hochachtung hatte wie viele andere, begründete dies allerdings mit konkreter Kritik an seinem Führungsstil.[76] Die ganze Struktur der SCLC war im wesentli-

---

Arbeit versah und von Dritten oft als die Inhaberin dieses Amtes bezeichnet wurde, vgl. z.B. Mills, 52, Williams, 127; NYT, 18.4.1968: 21. Baker selbst hatte allerdings auch keine sehr gute Meinung von schwarzen Pfarrern, die sie oft scharf kritisierte und als selbstherrliche "glory-seekers" bezeichnete, vgl. Branch (1988), 232. Vielleicht hing dies auch mit ihren negativen persönlichen Erfahrungen zusammen, z.B. der kurzen Ehe mit dem Pfarrer T.J. Roberts. Bakers Ehe ist bis heute nahezu unbekannt geblieben ist, da Baker selbst kaum darüber sprach und in der Bewegung nur als "Miss Baker" bekannt war. Vgl. J. Formans Brief an die Verfasserin vom 22. Oktober 1990.

75 Interview mit Watson vom 19. April 1990.

76 Vgl. Bakers Interview mit Britton, 36-37: "I did not have the kind of awe for the charismatic role that he had gained, or was playing, that some people had. Martin wasn't the kind of person you could engage in dialogue with, certainly if the dialogue question-ed the almost exclusive

chen darauf aufgebaut, daß King als charismatische Leitfigur im Zentrum aller Aktionen stand und ihm ein besonderes Maß an persönlicher Verehrung entgegengebracht wurde: "King was a preachers' preacher, which brought him a degree of adulation that few institutions outside the Negro church could approach."[77] Er bestimmte auch, welche Widerstandsmaßnahmen die Organisation wann und wo durchführen sollte, wobei seine eigene Präsenz als Garant für Publicity und Erfolg fungierte. Baker lehnte ein solches Organisationsprinzip ab, in dem sich alles in hierarchischer Ordnung um einen einzelnen Führer drehte und die zentralistische Leitung von oben nahezu jede Eigeninitiative der Basis erstickte. Ihrer Ansicht nach sollte die Entwicklung der individuellen Führungsqualitäten aller Mitglieder immer über das persönliche Geltungsbedürfnis einzelner gestellt werden.[78]

Baker hielt es für die wichtigste Maßnahme in der Organisation des schwarzen Widerstands, zunächst die Menschen in den Basisgemeinden zu organisieren, sie auszubilden und somit zu befähigen, die Lösung ihrer Probleme selbst in die Hand zu nehmen. Deshalb setzte sie dem von der SCLC praktizierten Konzept der "*leader-centered group*" das Konzept einer "*group-centered leadership*" entgegen, das sie folgendermaßen charakterisierte:

> What I mean by that is that instead of trying to develop people around a leader, the thrust... should be that the first consideration is to try to develop leadership out of the group and to spread the leadership roles so that you [organize] people to be self-sufficient rather than to be dependent upon the charismatic leader... [...] My theory is, strong people don't need strong leaders.[79]

Baker erachtete eine gründliche Basisorganisation als unerläßlich für eine dauerhafte Verbesserung der Situation schwarzer AmerikanerInnen im Süden, auch wenn diese Arbeit langwieriger und weniger spektakulär war als die von King geleiteten großen Demonstrationen. Der Gegensatz zwischen ihren Vorstellungen und dem festeingefahrenen SCLC-Kurs trat im Laufe der Zeit immer offener zu Tage, besonders da Baker aus ihrer Kritik am hierarchischen Organisationsprinzip der SCLC sowie an dem Verehrungskult, den King sich ihrer Ansicht nach gefallen ließ, kein Geheimnis machte:

---

rightness of his position. And I had no such awe and would raise questions... to both the concept of organization and the rights of people involved."

77 Ibid.

78 Vgl. Bakers Aussage: "I had no ambition to be in the leadership. I was only interested in seeing that a leadership had the chance to develop!" in Cantarow und O'Malley, 86.

79 Vgl. Bakers Interview mit Britton, 37-39; Baker zit. in Cantarow und O'Malley, 53 und in Payne (1989): 893; vgl. auch Forman, 215.

Such people [charismatic leaders] get so involved with playing the game of being important that they exhaust themselves and their time, and they don't do the work of actually organizing people.[80] The movement made Martin rather than Martin making the movement... and I have no capacity for worshipping the leader because I know it's not a healthy thing. There is no one person who can provide the... leadership needs of a movement.[81]

Vor dem Hintergrund dieser Konfliktsituation läßt sich auch verstehen, warum Baker 1960 die SCLC verließ und sich einer Gruppe zuwandte, die ihrem Konzept von "*group-centered leadership*" näherstand: der Studentenbewegung.

1.3. Baker und die Studentenbewegung des Südens

1.3.1. Die Gründung des Student Nonviolent Coordinating Committee

Am 1. Februar 1960 versuchten vier schwarze Studenten in Greensboro, North Carolina, durch einen Sitzstreik die Integration der segregierten Essenstheke (*lunch counter*) von Woolworth zu erreichen. Innerhalb weniger Tage beteiligten sich über hundert andere an dem *sit-in* und am 6. Februar demonstrierten 1600 StudentInnen in den Straßen der Stadt gegen *Jim Crow*. Die Strategie erwies sich nach einigen Monaten zäher Verhandlungen mit den weißen Stadtbehörden als äußerst erfolgreich.[82]

Als Baker von diesem Ereignis hörte und während der nächsten Wochen beobachtete, wie StudentInnen in 78 anderen Städten des Südens dem Greensboro-Beispiel folgten, erkannte sie die großen potentiellen Möglichkeiten dieser *sit-in* Bewegung. Sie sah allerdings auch, daß diese Studentenproteste ganz spontan und ohne Kontakt zwischen den Anführern der verschiedenen Orte entstanden waren und befürchtete deshalb, daß sie bald wieder einschlafen könnten, wenn keine weitergefaßte Basis und kein Organisationsapparat für Kommunikati-

80 Baker zit. in Payne (1989): 893.

81 Bakers Interview mit Britton, 39-40; die gleiche Aussage, "the movement made Martin, not Martin the movement", machte auch Anthea Simmens, die Leiterin des Washington NAACP-Büros. Vgl. Interview vom 13. April 1990.

82 Bis zum August 1960 wurden alle Restaurants in Greensboro offiziell integriert. Es hatte schon 1958 in Oklahoma City und 1959 in Miami erfolgreiche schwarze Sit-Ins gegeben, die jedoch weniger Medienaufmersamkeit erhielten und nicht zur Gründung einer neuen Bewegung führten. Vgl. Sitkoff, 67-72.

on und Koordination geschaffen würde.[83] Es gelang ihr diesmal, die SCLC von der Notwendigkeit einer solchen Koordinationszentrale für die Studentenbewegung zu überzeugen, die ihr daraufhin 800 Dollar zur Verfügung stellte, um eine Konferenz für die an den *sit-ins* beteiligten StudentInnen zu veranstalten. Baker organisierte die Konferenz für das Osterwochenende, vom 16. bis zum 18. April 1960, an ihrer Alma Mater, der Shaw Universität in Raleigh. Insgesamt nahmen über dreihundert StudentInnen aus zwölf verschiedenen Staaten des Südens sowie 57 interessierte StudentInnen aus dem Norden an der Veranstaltung teil. Diese *South-wide Student Leadership Conference on Nonviolent Resistance to Segregation* sollte für viele der Teilnehmer zu einem Wendepunkt in ihrem Kampf gegen *Jim Crow* werden. Sie waren erfüllt von einem neuen Stolz und Idealismus sowie "acutely aware of the unparalleled sense of brotherhood that existed among them."[84]

Baker hatte den jungen Anführer der Nashville *sit-ins*, Reverend James Lawson, als *keynote speaker* eingeladen. Lawson war im Süden einer der ersten Verfechter der Idee der *nonviolent direct action* gewesen, und seine Rede wurde von den StudentInnen mit Begeisterung aufgenommen.[85] Auch King hielt eine Rede zum Thema Gewaltlosigkeit. Ella Baker hingegen ging es in ihrer Ansprache um einen anderen, für die Zukunft des schwarzen Widerstands entscheidend wichtigen Punkt: "the transformation of a limited student movement to desegregate lunch counters into a broad and sustained movement to achieve major social reform."[86] Ihre Worte machten vielen StudentInnen die potentielle Stoßkraft ihrer Bewegung erst richtig bewußt, und außerdem warnte Baker sie davor, sich von den Organisationen der Erwachsenen vereinnahmen zu lassen. Auch Teilnehmer Julian Bond zeigte sich beeindruckt durch Bakers Worte:

---

83 Vgl. E. Stoper, *The Student Nonviolent Coordinating Committee.* New York, 1989, 7: "Baker conceived the idea of a committee whose purpose would be to coordinate the sit-in activity, keep the leaders in touch with each other, raise funds, increase publicity and perhaps arrange to start sit-ins in places where they had not appeared spontaneously." Vgl. auch Bakers Interview mit Britton, 42-43.

84 Forman, 215-216, Forman, Brief an die Verfasserin; Stoper, 265; C. Sellers, *The River of No Return.* New York, 1973, 33-35 und C. Carson, *In Struggle: SNCC and the Black Awakening of the 1960s.* Cambridge, MA, 1981, 19-20.

85 Lawson verkündete hierbei auch sein berühmtes, auf der Philosophie der Gewaltlosigkeit basierendes "statement of purpose", das später zur moralischen Grundsatzerklärung der neuen Bewegung erkoren wurde. Vgl. Carson, 23-24; Forman, 216 und Sellers, 39. y

86 Vgl. Carson, 19.

I remember her speech "More Than a Hamburger"... being an eye-opener to me, because I really had not thought about much more than a hamburger. We were doing lunch counter sit-ins, we wanted to integrate the lunch counters, and that was the deal. I knew that racial problems extended far beyond lunch counters. But I didn't see *us* doing anything like that, till she mentioned it there. I can remember her warning against entanglement with adults... to keep our movement pure. That we had started it, we had carried it forward and we could carry it on by ourselves.[87]

Daß die Studentenbewegung ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit behalten sollte, war Baker ganz besonders wichtig. Die anwesenden Vertreter von NAACP, CORE und insbesondere SCLC beabsichtigten nämlich alle, die Studentenbewegung in ihre Organisationen einzubinden. Baker selbst erinnerte sich in diesem Zusammenhang an ein von King einberufenes Treffen:

They were interested in having the students become an arm of SCLC. They were most confident that this would be their baby, because I was their functionary and I had called the meeting. ... [They] made decisions who would speak to whom to influence the students to become part of SCLC. Well, I disagreed... I wasn't one to say, yes, because it came from Reverend King... So when [this manipulation] was proposed... I was outraged. I walked out.[88]

Angesichts des hohen Ansehens, das Baker in der Bewegung und besonders bei den StudentInnen genoß, erkannte King, daß sein Plan nicht mehr realisierbar war: "Baker's opposition was too great and potentially embarrassing an obstacle to overcome". Gemeinsam mit den anderen Pfarrer der SCLC-Spitze reiste er daraufhin schon am Samstag ab.[89] Von Baker ermutigt, beschlossen die StudentInnen bei einer Abstimmung am Sonntag, dem 18. April 1960, endgültig, sich keiner bestehenden Organisation anzuschließen, sondern statt dessen ein *Temporary Student Nonviolent Coordinating Committee* zu gründen. Diese zunächst nur als vorübergehend geplante Einrichtung etablierte sich am zweiten Maiwochenende bei einem Treffen in Atlanta fest unter dem Namen *Student Nonviolent Coordinating Committee* (SNCC), wählte Marion Barry zu ihrem ersten *Chairman* und leitete durch ihre Aktivitäten eine neue Ära der Bürgerrechtsbewegung ein.[90] Ella Baker, die mit der Raleigh Konferenz den Grundstein

87 Bond zit. in Hampton, 63.

88 Baker zit. in Cantarow und O'Malley, 84.

89 Vgl. Garrow (1986), 133.

90 Vgl. Garrow (1986), 133; Forman, 216-218; Lewis Interview mit Shannon, 51. Marion Barry hält den Rekord als am längsten amtierender Bürgermeister von Washington, D.C. Er war zunächst von 1978 bis 1990 im Amt, wurde dann wegen Kokainbesitzes verurteilt und gwann nach Verbüßung einer sechmonatigen Haftstrafe (1991) in einem erstaunlichen politischen

zu dieser Entwicklung gelegt hatte, setzte große Hoffnungen in den neuen Idealismus und das demokratische, anti-hierarchische Denken der StudentInnen:

This [SNCC's] inclination toward group-centered leadership, rather than toward a leader-centered group pattern of organization, was refreshing indeed to those of the older group who bear the scars of battle, the frustration and the disillusionment that come when the prophetic leader turns out to have heavy feet of clay.[91]

1.3.2. Von der Raleigh-Konferenz bis zum Freedom Summer: Bakers Rolle als Mentorin für SNCC

Bakers Unterstützung sollte auch nach den Ereignissen in Raleigh für SNCC von größter Bedeutung sein. Zum Beispiel stand sie den StudentInnen mit ihrem Organisationstalent beim Aufbau eines SNCC-Büros in Atlanta zur Seite: sie besorgte ihnen einen Büroraum, veranlaßte, daß der Postservice der SCLC vorübergehend mitbenutzt werden konnte, stellte Jane Stembridge, eine weiße Theologiestudentin, als *office manager* ein und half bei der Herausgabe der neuen SNCC-Zeitschrift *Student Voice*. Im August 1960 verließ Baker dann die SCLC endgültig, um mehr Zeit für SNCC zu haben.[92] Da die Studentenbewegung jedoch nahezu kein Geld hatte, arbeitete Baker nebenher, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen; zunächst zwei Jahre lang für die Young Women's Christian Association (YWCA) in Atlanta und ab 1963 für den Southern Conference Educational Fund (SCEF).[93]

Baker organisierte auch die zweite große SNCC-Konferenz vom 14. bis zum 16. Oktober 1960 in Atlanta und nahm an nahezu allen Sitzungen des *Coordina-*

"Comeback" die Wahlen von 1994 gegen die amtierende, ebenfalls schwarze Bürgermeisterin Sharon Pratt Kelly.

91 Baker zit. in Forman, 217-218.

92 Lawrence Guyot (bis 1964 SNCCs *Director of Operations* in Mississippi, von 1964 bis 1968 *Chairman* der MFDP) bemerkte hierzu: "Ella Baker was the perfect person in the right place at the right time in political history for black people. She knew all organizers throughout the South... The chauvinism in SCLC drove her out, but before she left she made sure that SNCC was created independent of SCLC." Interview vom 1. Mai 1993.

93 "SNCC would probably not have survived its first summer had it not been for the energy and skills of Baker and Stembridge." vgl. Carson, 25-26; Cantarow und O'Malley, 85, 91; zu Informationen über Bakers Arbeit für YWCA und SCEF vgl. Bakers Interview mit Britton, 69-73; Lerner, 350; Dallard, 83, 98; Branch (1988), 328.

ting Committee teil, auf denen die Strukturen und Strategien von SNCC durch oft langwierige Diskussions- und Abstimmungsprozesse allmählich festgelegt wurden. 20- bis 30stündige Sitzungen waren dabei keine Seltenheit und SNCC-Mitglied Courtland Cox erinnert sich: "she [Baker] would sit at SNCC meetings, with a smoke mask on her nose listening patiently to the day long discussions."[94] Viele ihrer Bekannten, denen SNCC viel zu laut und militant erschien, wunderten sich darüber, daß Baker, die 1963 sechzig wurde, ein so gutes Verhältnis zu den StudentInnen hatte. Sie selbst sagte dazu einmal: "I had no difficulty relating to the young people. Maybe some of us were willing to forego manners to replace the lack of militancy we had found in the old movement."[95]

Baker sah in SNCC genau den Tatendrang, die große persönliche Einsatzbereitschaft, *group-centered leadership* und *nonviolent militancy*, die sie in der NAACP und der SCLC vermißt hatte. Zudem entsprach die Organisation auch in anderer Hinsicht ihren Idealen:

> It [SNCC] went into rural areas that other [civil right] groups were reluctant to enter, it was far more open to the participation of women and young people..., it disdained centralization and bureaucracy and insisted that leadership had to be discovered and developed at the local level."[96]

Aus diesem Grunde tat Baker alles, um die StudentInnen bei ihren Projekten zu unterstützen. Sie setzte ihre zahlreichen Kontakte zugunsten der neuen Bewegung ein. Beispielsweise brachte sie Robert [Bob] Moses, der von vielen als SNCCs bedeutendste Führungspersönlichkeit angesehen wurde, mit ihrem alten Freund und Bürgerrechtsaktivisten Amzie Moore in Mississippi zusammen, wodurch der Grundstein für SNCCs späteren Einsatz in dieser Hochburg von *Jim Crow* gelegt wurde. Sie war ständig aktiv, um neue Mitglieder und Spendengelder für SNCC zu mobilisieren und stand den StudentInnen immer mit Rat und Tat zur Seite. Dabei blieb sie jedoch stets darauf bedacht, den Jüngeren trotz ihrer starken Persönlichkeit ihre Meinung niemals aufzudrängen, sondern sie höchstens durch konstruktive Fragen zu weiterem Nachdenken anzuregen.[97]

Nur einmal intervenierte Baker stärker, als SNCC bei einer Versammlung an der Highlander Folk School im August 1961 auseinanderzubrechen drohte, da

---

94 Cox zit. in Fundi; vgl. auch Oppenheimer, 60-63 und Carson 27-29.

95 Vgl. Lerner, 350 und Fundi.

96 Payne (1989): 891; vgl. auch Bakers Interview mit Britton, 81; Stoper, 266; Sellers, 117.

97 Carson, 26; Payne (1989): 891-894; Cantarow und O'Malley, 86; zum Thema Finanzen sei erwähnt, daß Baker u.a. im Februar 1963 mit viel Erfolg ein *benefit concert* für SNCC in der Carnegie Hall veranstaltete, vgl. Davis, 140 und Forman, 293.

einige Mitglieder die Organisation in "voter registration work" involvieren wollten, andere die Konzentration auf "direct action" für wichtiger erachteten. Durch ihre Vermittlung in diesem Disput wurde eine Spaltung der Studentenbewegung verhindert, die in den nächsten Jahren, insbesondere bei ihrer Arbeit in Mississippi, eine erfolgreiche Kombination beider Methoden anwandte.[98] Das Vertrauen, das die StudentInnen in Baker und deren Ratschläge setzten, wird durch die folgende Bemerkung von Diane Nash, einer ebenfalls wichtigen Führungspersönlichkeit von SNCC, deutlich:

I never had to worry about where Ella Baker was coming from... and I turned to her frequently, because she could emotionally pick me back up... She was just tremendously helpful... very often, she was the person who was able to make us see, and work together... She really strengthened us as inividuals and she also strengthened our organization.[99]

Bob Moses rechnet es Baker als größtes Verdienst an, daß sie stets die Unabhängigkeit der Bewegung beschützte, und Lawrence Guyot lobt ihre große Geduld sowie ihre zurückhaltende Form der Einflußnahme:

Ella Baker was admired by everyone in SNCC with no exception; why? - she had patience! She had breathing problems, but she sat through SNCC meetings and listened to stuff that I am sure she had heard 150 million times, and only when necessary would she move in to the discussion. She was always supportive but always insisted that we should make our own decisions."[100]

In den folgenden Jahren, zwischen 1961 und 1965, wurde SNCC zu einem der wichtigsten Faktoren im Kampf der Schwarzen gegen *Jim Crow* und soziale Ungerechtigkeit im Süden. Die Studentenbewegung drang mit einer neuen Dynamik, einem neuen Organisationskonzept und neuen Methoden in Gebiete und Bevölkerungsschichten vor, die bis dahin noch unberührt von Widerstandsgedanken gewesen waren. Außerdem forderte SNCC durch seine

98 Baker zit. in Cantarow und O'Malley, 86-87: "I never intervened between the struggles if I could avoid it... But in this instance I made a little plea against splittering, pointing out the history of organizations among black people and the multiplicity of organizations and the lack of effectiveness as a result of this, to the extent that they [the students] decided against it." Vgl. auch Bakers Interview mit Britton, 57; vgl. auch Carson, 31, 41-42; Payne (1989): 891; Stoper, 187, 296; Garrow (1986), 163; Branch (1988), 487-491.

99 Zit. in Hampton, 61-62.

100 Vgl. Interview mit Guyot vom 1. Mai 1993 und Moses zit. in Dallard, 84-85: "It was Ella more than anyone else who gave us the space to operate in. As long as she was sitting there in the meetings, no one else could dare [to take control]... Her stature was such that there wasn't anyone from NAACP to Dr. King who could get by her... the fact that the students were left free to develop on their own was her real contribution."

Radikalität und Bereitschaft, sich mit aller Kraft und kompromißlos für eine Änderung des Status Quo einzusetzen, die konservativeren Bürgerrechtsorganisationen, insbesondere die SCLC, immer wieder dazu heraus, ihre eigenen Positionen und Methoden zu hinterfragen und gegebenenfalls zu modifizieren. Bei einigen Projekten arbeitete SNCC auch mit anderen Organisationen zusammen, zum Beispiel mit dem 1961 gegründete Council of Federated Organizations (COFO), dem neben einigen lokalen Organisationen auch die NAACP, SCLC und CORE angehörten. Aber es gab dabei oft Konfliktpunkte und Spannungen, die sich an den so unterschiedlichen Auffassungen von Mitteln und Zielsetzungen entzündeten.[101]

Ella Baker hatte das Hauptanliegen von SNCC einmal folgendermaßen definiert: "To change society so that the have-nots can share in it."[102] Es ging Baker und SNCC also nicht nur um die Abschaffung der Rassentrennung, sondern um eine Änderung der Gesellschaftsstrukturen, die zu mehr sozialer Gerechtigkeit führen sollte. Außerdem waren sie der Ansicht, daß es sinnlos sei, zur Verwirklichung dieser revolutionären Ziele auf die Unterstützung der Regierung zu warten: "SNCC's members were convinced that black people would be free only when they took their destiny in their *own* hands and forced a change in the status quo."[103]

Dieser Ansatz erschien der SCLC und noch mehr der NAACP viel zu radikal. Es kam oft zu scharfer gegenseitiger Kritik, wobei das Verhältnis zur SCLC trotz einiger heftiger Zusammenstöße zwischen King und SNCC-Mitgliedern immer noch besser blieb als das zur NAACP. Ella Baker blieb bei all diesen Auseinandersetzungen stets auf Seiten der Studentenbewegung, die auch hier von ihren Erfahrungen und ihrem Durchsetzungsvermögen profitieren konnte.[104]

---

101 Zu weiteren Einzelheiten über das Verhälnis von SNCC zu den anderen Bürgerrechtsorganisationen vgl. Stoper, 60-70.

102 Baker zit. in Stoper, 265.

103 Vgl. Stoper, 265-267; Sellers, 116-117.

104 Das Verhältnis zwischen SNCC und NAACP verschlechterte sich schließlich derart, daß keine Kooperation mehr möglich war. Ab 1965 bekämpften sich die beiden Organisationen geradezu. Für Zeugnisse dieser Entwicklung vgl. Stoper, 62-64; Forman, 219-220; Shannons *Interview mit John Lewis*, 152 und *Interview der Verfasserin mit Simmens* vom 13. April 1990. Baker nahm SNCC auch gegen die seit 1964 immer häufiger werdenden Anklagen der kommunistischen Infiltration in Schutz. Zu Bakers Rolle im Konflikt zwischen den StudentInnen und der SCLC vgl. Bakers Interview mit Britton, 93; Branch (1988), 466-467; Garrow (1986), 185, 217, 311 und Forman, 244-255.

Auf Einzelheiten dieser Entwicklung und auf SNCCs vielfältige Aktivitäten in den folgenden Jahren einzugehen, ist hier leider nicht möglich. Kurz erwähnt seien darum nur die Beteiligung an den *Freedom Rides* (1961), am *March on Washington* (1963), die Durchführung zahlreicher Projekte auf lokaler Ebene - die manchmal direkt zu Konflikten mit der SCLC führten, so in Albany (1961-63) und in Selma (1963-65) - und der *Mississippi Freedom Summer* von 1964.[105] Bei all diesen Arbeiten fungierte Baker als Beraterin von SNCC und unterstützte mit ihren Kontakten Bob Moses bei der Organisation des *Freedom Summer Project*. Sie bestärkte auch diejenigen Mitglieder von SNCC, die eine Teilnahme von weißen StudentInnen an diesem Projekt befürworteten. Baker hielt diesen Schritt sowohl politisch als auch moralisch für notwendig; zum einen, um zu demonstrieren, daß Weiß und Schwarz friedlich zusammenarbeiten können, zum anderen, um endlich die Aufmerksamkeit ganz Amerikas auf die Zustände in Mississippi zu lenken. Als dann im Juni 1964 die beiden weißen Projektmitarbeiter Andrew Goodman und Michael Schwerner zusammen mit ihrem schwarzen Kollegen James Chaney von weißen Rassisten brutal ermordet wurden, folgte auch prompt eine Welle nationaler Entrüstung, und die Regierung schickte diesmal sogar FBI-Beamte zur Klärung des Falles. Von Journalisten zu diesem Vorfall befragt, äußerte Ella Baker:

> The unfortunate thing is that it took this... to make the rest of the country turn its eyes on the fact that there were other [black] bodies lying under the swamps of Mississippi. Until the killing of a black mother's son becomes as important as the killing of a white mother's son, we who believe in freedom cannot rest.[106]

Trotz dieses tragischen Zwischenfalls verlief der *Mississippi Freedom Summer* insgesamt recht erfolgreich und führte unter anderem zur Gründung der Mississippi Freedom Democratic Party (MFDP), an der Baker maßgeblich beteiligt war. Auf die Geschichte dieser ersten integrierten (d.h. nicht-rassengetrennten) Partei Mississippis wird später noch näher eingegangen.[107]

---

105 Der *Mississippi Freedom Summer*, bei dem auch über 800 weiße StudentInnen aus dem Norden mitarbeiteten, war Höhepunkt von SNCCs *voter's education and registration campaign* im Süden. Zu Einzelheiten über dieses und die anderen Projekte der Studentenbewegung vgl. entsprechende Kapitel in Carson, Sellers, Mills, Stoper, Cantarow und O'Malley sowie Bakers Interview mit Britton, 61-63, 93.

106 Baker zit. in Dallard, 104; vgl. hierzu auch Mills, 109.

107 MFDP-*Chairman* Lawrence Guyot gab an, er hätte ohne Bakers Unterstützung niemals die Führung der Partei übernehmen können, und lobte besonders ihr organisatorisches Talent: "Ella Baker played a key role in organizing the [MFDP] office right here in Washington... and

Festzuhalten bleibt, daß das Jahr 1964 den Höhepunkt von SNCCs konstruktiver Tätigkeit innerhalb der schwarzen Bürgerrechtsbewegung darstellte. An dieser Stelle ist es sinnvoll, sich kurz genauer mit der Rolle der Frauen bzw. der Beziehung der Geschlechter untereinander innerhalb der Studentenbewegung zu befassen, da diese sowohl für den Erfolg SNCCs als auch für die Entwicklung der neuen Frauenrechtsbewegung von Bedeutung war.

Ella Baker, die selbst lange gegen den Chauvinismus der SCLC-Pfarrer gekämpft hatte, war sehr daran interessiert, das Erstarken ähnlicher Tendenzen innerhalb von SNCC zu verhindern. Ihr Prinzip eines anti-hierarchischen Organisationskonzepts, das heißt der gleichberechtigten Teilnahme aller am Entscheidungsprozeß, bezog sich auch auf das Verhältnis der Geschlechter. Obwohl sie sich in der Regel in ihrer Rolle als Beraterin zurückhielt, SNCC zu bestimmten Entscheidungen zu drängen, setzte sie sich doch für eine ebenbürtige Stellung der Frauen ein. Ihre eigene Persönlichkeit wirkte dabei, wie viele schwarze und weiße Mitarbeiterinnen später immer wieder betonten, als Inspiration und Vorbild für die jüngere Generation. Die Ideale Bakers und die der vielen furchtlosen jungen Bürgerrechtlerinnen beeinflußten die Studentenbewegung in dieser Hinsicht spürbar - vor allem in den frühen 1960er Jahren. Es ist unbestritten, daß Frauen in SNCC ein wesentlich höheres Maß an Gleichberechtigung erfuhren als in anderen Organisationen der Bürgerrechtsbewegung. Darüber hinaus wird in der Geschichtsforschung und auch im Kreise ehemaliger SNCC-MitarbeiterInnen vielfach die These vertreten, daß durch die neue Rolle der Frau als gleichwertiger Partizipatorin im Organisations- und Entscheidungsprozeß von SNCC die eigentliche Grundlage für den Feminismus bzw. das *Women's Liberation Movement* der folgenden Jahre gelegt worden sei.[108] Besonders hervorgehoben wird dabei auch die Vorbildfunktion schwarzer Frauen aus dem Süden für ihre weißen Mitarbeiterinnen aus dem Norden:

---

what she did was to get support for the seating of the MFDP in 1964, and she did a tremendous job." Vgl. Interview vom 1. Mai 1993.

108 Diese These ist zentral für Sara Evans' Buch *Personal Politics: The Roots of Women's Liberation in the Civil Rights Movement and the New Left.* New York, 1979. Vgl. auch Giddings, 277; Payne (1989): 892 und F. Davis, 70-75.

Black women played a crucial role in sparking feminist consciousness among white women... in SNCC. As white women from the South joined the movement, they were continually inspired by examples of black women, who shattered cultural images of appropriate female behavior.[109]

Frauen wie Ruby Doris Smith, Diane Nash, Cynthia Washington und Donna Richards Moses gehörten zu den wichtigsten Führungspersönlichkeiten der Organisation, und auch andere ehemalige Mitglieder loben heute noch die großen Verdienste von SNCC in bezug auf die Gleichbehandlung von Frauen. Einige bestreiten sogar, daß es überhaupt Sexismus in der Organisation gab. So äußerte Jean Wheeler Smith 1988: "I as a woman was able to function to my fullest potential in SNCC - I never ever felt that sense of limitation that some people are refering to - SNCC was totally egalitarian, at least before 1965."[110] Im Gegensatz zu Wheeler bestätigen allerdings die meisten SNCC-Mitglieder, daß es trotz der vergleichsweise progressiven Haltung der Männer in SNCC ein gewisses Maß an männlichem Chauvinismus in der Organisation gab. Gerade jedoch das sich bei vielen erst neu entwickelnde Bewußtsein für diese Problematik und die Möglichkeiten, innerhalb der Studentenbewegung darüber zu diskutieren, sollten für den Beginn der neuen Frauenrechtsbewegung von großer Bedeutung sein. Bereits im November 1964 hatten Mary King und Casey Hayden, beide weiß, während einer Mitarbeiterversammlung mit einer zunächst anonym verfaßten Beschwerde gegen bestimmte Ungerechtigkeiten gegenüber Frauen protestiert. 1965 verfaßten die

---

109 W. Chafe, *Women and Equality: Changing Patterns in American Culture*. New York 1977, 109. Vgl. auch Formans Aussage: "The origin of the modern women's movement comes out of the struggle within SNCC", der sich Lawrence Guyot anschloß, vgl. Interviews om 9. Juni und vom 1. Mai 1993. Ähnliche Ansichten äußerten auch die ehemaligen SNCC-Miglieder Mary King, Casey Hayden, Jean Wheeler, Joyce Ladner, Prathia Hall und Bernice Reagan, vgl. Videoaufzeichnung des Workshops "The SNCC Woman and the Stirrings of Feminism" aufgenommen bei der Konferenz *The Life and Times of SNCC, 1960-1966* im Trinity College, Hartford, CT, am 15. April 1988.

110 Vgl. Videoaufzeichnung, "The SNCC Woman and the Stirrings of Feminism". Die Erfahrungen weißer SNCC-Mitarbeiterinnen war allerding offenbar nicht ganz so positiv. Sie hatten weniger Zugang zu den obersten Führungsrängen und standen auch bei Projektarbeiten häufig im Hintergrund. Die Ursachen hierfür sind bis heute umstritten. So führt F. Davis als Argument an, weiße Frauen hätten aus Sicherheitsgründen andere Positionen erhalten als schwarze: "It seemed safer to give them less visible jobs. Their presence in the black community stirred up southern whites, who were enraged at the very idea that the women might be having sex with black men". Hierzu und zu anderen Erklärungen, z.B. der Problematik der *interracial sexual relationships* in SNCC vgl. z.B. F. Davis 73-74; Evans, 79; Giddings, 301-302 und Chafe, 110.

beiden Frauen - die später zu den wichtigsten Persönlichkeiten der Frauenbewegung zählten - einen öffentlichen Protestaufruf, der später als "the first blow struck for women's liberation", als "Meilenstein" und wichtiges Grundlagendokument feministischer Geschichte bezeichnet wurde.[111] Eine Reihe von schwarzen SNCC-Mitgliedern, so zum Beispiel auch Ruby Doris Smith und James Forman, unterstützten die Forderungen nach einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Problem der Frauendiskriminierung innerhalb der Organisation.[112] Andere machten sich jedoch darüber lustig, und mit der Radikalisierung der Organisation in der zweiten Hälfte der 60er Jahre verschlechterte sich die Situation für Frauen sogar. Die Hinwendung SNCCs zur *Black Power*-Bewegung führte zu wachsenden Spannungen zwischen den Geschlechtern, denn *Black Power* propagierte unter anderem ein neues Ideal der *Black Manhood*, das chauvinistische Elemente bewußt glorifizierte. Die Äußerung des 1966 neugewählten *Chairman* Stokely Carmichael, "the only position for women in SNCC is prone", wurde von vielen Frauen als eine Manifestation dieses neuen Chauvinismus verstanden, auch wenn andere sie später als einen "harmlosen Scherz" bezeichneten.[113]

Auf jeden Fall stellte die zunehmende Frustration von SNCC-Mitarbeiterinnen über den Sexismus ihrer männlichen Mitstreiter, den sie als "Verrat" des alten Ideals der Gleichberechtigung sahen, ein Glied in der Kette von inneren Krisen dar, die ab 1965 die Studentenbewegung erschütterten und deren zersetzende Wirkungen auch Ella Baker letztendlich nicht mehr aufhalten konnte.

---

111 Zu den inhaltlichen Einzelheiten und der Wirkung des sogenannten "King/Hayden Manifesto" vgl. z.B. Evans, 52-54, F. Davis, 74-77 und Mary Kings eigenes Werk, *Freedom Song: A Personla Story of the 1960s Civil Rights Movement.* New York 1987.

112 Smith, die 1966 zum *Executive Secretary* gewählt worden war und 1967, im Alter von 26 Jahren an einer seltenen Blutkrankheit starb, litt offenbar auch sehr unter dem zunehmenden Chauvinismus einiger Mitarbeiter. Vgl. Giddings, 314-315. James Forman äußerte sich empört über das Verhalten einiger Männer gegenüber Smith und den anderen Frauen und betonte, er habe sowohl den King/Hayden Aufruf unterstützt als auch die Frauen zu einem Protest *sit-in* gegen Sexismus innerhalb SNCCs ermutigt. Vgl. Interview vom 9. Juni 1993.

113 Vgl. Giddings, 302. Letzeres taten zum Beispiel 1988 Jean Wheeler und Joyce Ladner, vgl. Videoaufzeichnung, "The SNCC Woman and the Stirrings of Feminism".

1.3.3. SNCCs innerer Zerfall: Das Ende einer Ära

Mit der Verabschiedung des Civil Rights Act von 1964 und des Voting Rights Act von 1965 war das *Jim Crow*-System der Südstaaten offiziell verboten worden. Auch wenn es noch Jahre dauern sollte, bis die Integration der öffentlichen Einrichtungen sich in der Praxis durchsetzen konnte, so feierten viele Schwarze diese neuen Gesetze begeistert als Anfang einer neuen Ära der Gleichberechtigung.

Die Mitglieder der Studentenbewegung beurteilten die Situation allerdings weniger optimistisch. Getreu dem einst von Baker formulierten Vorsatz, daß es der Bewegung um "More Than a Hamburger" gehen müsse, sahen sie die neuen Gesetze nur als *token* der Regierung an, als ein Scheinzugeständnis, das den schwarzen Widerstand einschläfern sollte, indem es gewisse Fortschritte in der Segregationsbeseitigung versprach, jedoch an der politischen und wirtschaftlichen Unterdrückung der Schwarzen nichts änderte. SNCC war außerdem sehr enttäuscht darüber, daß 1964 die Delegation der MFDP, auf die sich die Hoffnung aller Schwarzen in Mississippi im Hinblick auf politische Partizipation gerichtet hatte, von der *Democratic National Convention* nicht aufgenommen wurde.[114] Baker verstand diese Frustration sehr gut und sah in ihr einen Hauptgrund dafür, daß die Spannungen zwischen verschiedenen Mitgliedern der Organisation nun in vorher nicht dagewesenem Maße hervortraten, dabei leider auch persönlichen Charakter annahmen und so dazu beitrugen, SNCC von innen heraus zu zersetzen.[115]

Zu einem wichtigen Streitpunkt wurde zum Beispiel jetzt die Frage des *leadership concept*. Dabei kam es zu einer Polarisierung zwischen den Anhängern von Bob Moses, den viele in gewisser Weise als geistigen Vater von SNCC ansahen, und James Forman, der 1961 zu SNCCs *Executive Secretary* gewählt worden war und sich als energischer Arbeiter und hervorragendes Organisationstalent ebenfalls ein hohes Ansehen erworben hatte.[116] Während Moses eher für ein

---

114 SNCC war nicht nur entrüstet über das ihrer Meinung nach heimtückische Verhalten des *white establishment*, sondern auch über die Bereitschaft der Vertreter anderer Bürger-rechtsorganisationen, sich auf "faule Kompromisse" einzulassen. Vgl. Edward Browns Interview mit Harold Lewis vom 30. Juni 1967, 44: "SNCC believed that the rest of the world at that moment [the end of 1964] was corrupt."

115 Vgl. Bakers Interview mit Britton, 64.

116 SNCC hatte Ella Baker 1961 den Posten des *Executive Secretary* angeboten, aber sie hatte ihn mit der Begründung abgelehnt: "it [the position] should remain in the hands of the youngsters". SNCC ernannte dann James Forman zum *Executive Secretary*, aber erst nachdem Baker dieser

egalitäres, gruppendynamisches und auf dem Konsens aller Mitglieder aufgebautes Konzept eintrat, befürwortete der pragmatisch denkende Forman eine zumindest leicht hierarchische und Disziplin fördernde Struktur, in der er seine Autorität als *Executive Secretary* geltend machen konnte. Moses entschloß sich schließlich im Januar 1965 dazu, SNCC ganz zu verlassen, und in den folgenden zwei Jahren traten auch eine Reihe anderer Führungskräfte aus der Organisation aus. Es würde zu weit führen, diesen Prozeß hier im einzelnen zu erläutern. Kurz hingewiesen sei jedoch darauf, daß neben dem neuen Führungsstil Formans auch SNCCs Hinwendung zu *Black Power* und einem radikalen schwarzen Separatismus, der 1967 zum Ausschluß aller weißen MitarbeiterInnen aus dem Coordinating Committee führte, viele Mitglieder zur Abwendung von SNCC veranlaßte.[117] Ella Baker, die immer für eine Zusammenarbeit aller unterprivilegierten Menschen unabhängig von ihrer Rasse oder Hautfarbe plädiert hatte, äußerte offen ihre Kritik an diesem Konzept des *racial separatism* ebenso wie an Formans zentralistischem Führungskonzept. Forman selbst erinnert sich daran:

> Miss Baker and I often had sharp disagreements about the development of the Student Nonviolent Coordinating Committee. She expressed at times that my control on the Central Office was too tight. At one point she even suggested to another staff member that he should make efforts to loosen my grip over the Atlanta office or the Central office. I did not agree with her... [nevertheless] I had tremendous respect for her and her role as an advisor.[118]

Bald jedoch merkte Baker, daß die in der Bewegung verbliebenen StudentInnen nicht von ihrem Weg abzubringen waren. Viele neue Mitglieder hatten die Raleigh Konferenz nicht miterlebt und fühlten sich den alten Idealen von SNCC und den Ratschlägen der mittlerweile 62jährigen Baker nicht so verbunden, wie es bei den älteren Mitgliedern der Fall gewesen war.[119] Zudem erkannte sie, daß in

---

Wahl ausdrücklich zugestimmt hatte. Vgl. Forman, 160-161; Forman, Brief an die Verfasserin; Stoper, 269; Bakers Interview mit Britton, 58-59.

117 Baker bedauerte den Austritt von Moses sehr. Der neue *racial separatism* wurde durch den 1966 neu gewählten *Chairman* Stokely Carmichael gefördert. Die Frustration vieler weiblicher Mitglieder über den Chauvinismus einiger neuer Leiter verschärften die internen Spannungen weiter. Vgl. Sellers, 130-203; Carson, 194-243 und Mills, 178-179.

118 Forman, Brief an die Verfasserin. Vgl. hierzu Guyots Aussage, daß er in Übereinstimmung mit Baker den Ausschluß von Weißen aus SNCC als falsche Entscheidung mißbilligte, aber ihn nicht verhindern konnte, vgl. Interview vom 1. Mai 1993.

119 Vgl. Aussage des SNCC-Mitglieds Donald Harris, der den nachlassenden Respekt der Bewegung für die Vorschläge und Ideen Ella Bakers als "one of the saddest kind of things that I thought happened" beschrieb, zit. in Stoper, 171.

der Zeit nach 1964 mehrere SNCC-Führungspersönlichkeiten der alten Versuchung nachgaben, sich in der Aufmerksamkeit der Presse zu sonnen und ihr persönliches Geltungsbedürfnis über das Wohl der Bewegung zu stellen:

I think they got caught up in their own rhetoric... To me, it is a part of our system which says that success is registered in terms of, if not money, then how much prestige and how much recognition you have... So these youngsters with their own need for recognition began to respond to the press."[120]

Es war immer eine von Bakers festen Überzeugungen gewesen, daß die Aufmerksamkeit der Presse zwar für spektakuläre Aktionen nützlich sein konnte, sich aber in bezug auf die wirkliche Arbeit einer Bewegung oft nachteilig auswirkte; erstens, weil sie zu Eifersucht und Spannungen unter den Mitgliedern führen kann, zweitens, weil sie prinzipiell das von Baker so bekämpfte Konzept der "leader-centered group" unterstützt und drittens, weil Führungspersönlichkeiten oft einiges von ihrer tatsächlichen Effektivität verlieren, wenn sie sich als Pressestars zelebrieren lassen. Aus diesem Grund hat Ella Baker auch für ihre eigene Person immer alle für ihre Arbeit nicht unbedingt notwendige Presseaufmerksamkeit sorgfältig vermieden. Hierzu bemerkte ein ehemaliges SNCC-Mitglied einmal: "She [Baker] was an uncompromising organizer of her people. She shunned the limelight that many of us were so busy vying for."[121]

Wenn SNCC sich auch nach 1965 mehr am Vorbild Bakers orientiert hätte, wäre seine Geschichte vielleicht anders verlaufen. Dies vermuteten jedenfalls einige der Gründungsmitglieder später. So aber zog Baker im Herbst 1965 nach New York zurück, und obwohl sie auch weiterhin der Studentenbewegung als Beraterin zur Verfügung stand, wurde das Verhältnis zunehmend distanzierter. Auf die zahlreichen inneren Konflikte, den langsamen Zerfall und den endgültigen Zusammenbruch der Organisation 1972 kann hier nicht näher eingegangen werden.[122] Festzuhalten bleibt, daß SNCC eine der bedeutendsten und revolutio-

120 Bakers Interview mit Britton, 66.

121 Omolade, 53; vgl. auch Payne (1989): 896-897; sowie Bakers eigene Aussage: "You didn't see me on television, you didn't see news stories about me. The kind of role that I tried to play was to pick up... and put together pieces out of which I hoped organization might come." Zit. in *NYT*, December 18 (1986): II, 30. Bakers bewußte Vermeidung von Publicity ist sicherlich auch ein Grund für ihren geringen Bekanntheitsgrad außerhalb der Bewegung.

122 Die innere Zerrissenheit SNCCs veranlaßte den *Program Director* Cleveland Sellers schon Ende 1968 zu sagen "SNCC is dead"; ein versuchter Zusammenschluß mit den *Black Panthers* scheiterte, und James Forman verließ nach einem Nervenzusammenbruch 1969 die

närsten Bewegungen des amerikanischen Südens war und im Hinblick auf die Organisation des schwarzen Widerstands auf lokaler Ebene, vor allem auch im Hinblick auf Wählerregistrierung in Mississippi, wahrscheinlich mehr geleistet hat als irgendeine andere Bürgerrechtsgruppe. Baker selbst äußerte sich dazu 1968 folgendermaßen:

Certainly, the more revolutionary or militant aspects of whatever has become the thrust of the civil rights movement can be traceable to a large extent to the SNCC people who have been involved. And out of a dialogue that they were party to, they have been able to project even beyond what SNCC as an organized entity was able to do.[123]

So trugen viele SNCC-Mitglieder auch noch lange nach der Auflösung der Organisation ihre Ideale weiter. Sie alle wurden einmal durch Ella Baker inspiriert, und nicht wenige engagieren sich bis heute für die Bekämpfung von sozialer Ungerechtigkeit, Rassen- und Geschlechterdiskriminierung. Einige gründeten ihre eigenen Organisationen, wie zum Beispiel Marian Wright Edelman den *Children's Defense Fund*, andere, wie die Kongreßabgeordneten John Lewis und Eleanor Holmes Norton, wurden zu prominenten Figuren der Bundespolitik. Bakers Mitarbeiter Lawrence Guyot, der heute in der Obdachlosenhilfe und Lokalpolitik der Stadt Washington aktiv ist, schloß seine Erinnerung an Baker mit folgenden Worten ab: "Ella Baker was a builder of people, an organizer of organizers and a noncompromiser; a pragmatic dreamer, who always knew what was possible politically, but always pushed people just beyond that line."[124]

Auch den Mitglieder nachfolgender Generationen kann Bakers Lebenswerk als Inspiration dienen, denn sie hat Wege aufgezeigt, wie die Grenzen, welche männlich dominierte Führungsstrukturen sozialpolitisch aktiven Frauen auferlegten, überwunden werden können.[125] Sie entwickelte im Konzept der *group-centered leadership* eine neue, demokratischere Form des innerorganisato-

---

Organisation. SNCC Existenz endete offiziell 1972. Vgl. die letzten Kapitel von Sellers, Carson, Forman und Stoper.

123 Bakers Interview mit Britton, 97.

124 Interview vom 1. Mai 1993. Vgl. auch die Aussage Barbara Omolades: "To other SNCC-organizers like myself, Miss Baker was our mother for she had birthed us, taught us and made us see that struggle for freedom waspossible." Omolade, 53.

125 Voraussetzung hierfür wäre allerdings ein größerer allgemeiner Bekanntheitsgrad Ella Bakers. Dies wünschten sich auch diejenigen der heute politisch aktiven Afro-Amerika-nerInnen, die im Interview mit der Verfasserin Ella Baker als ein Vorbild für ihr eigenes Leben angegeben haben, z.B. Unita Blackwell, Lawrence Guyot, James Forman, Eleanor Holmes Norton, Mary Berry, Ramona Edelin, Anita Cook und Yvonne Delk.

rischen Entscheidungsprozesses. Vor allem aber fungierte Ella Baker als Brückenbauerin zwischen alten und jungen Menschen, zwischen Afro-Amerikanern und Weißen, zwischen Leuten aus den Nord- und aus den Südstaaten der USA. Ihr gelang es immer wieder, diese Gruppen davon zu überzeugen, daß eine effektive Kooperation zwischen ihnen nicht nur möglich, sondern für den Erfolg der Bewegung unerläßlich ist.

Baker selbst, die am 13. Dezember 1986 in New York City starb, blieb bis zum Ende ihres Lebens politisch aktiv, vermied jedoch nach wie vor das Rampenlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit. In den 1970er und 80er Jahren verlagerte sich ihr Arbeitsschwerpunkt allmählich vom Kampf für die afro-amerikanischen Gleichberechtigung zum Einsatz für die Rechte aller Unterdrückten und Notleidenden. So arbeitete sie in dieser Zeit für das *African Liberation Movement*, für lokale Bürgerinitiativen in Harlem, für Gewerkschaften sowie für zahlreiche andere Bürger- und Menschenrechtsorganisationen. Dabei forderte sie in öffentlichen Ansprachen ihre ZuhörerInnen immer wieder zum Kampf gegen Rassismus und Imperialismus auf, stets betonend, daß nur durch die Einsatzbereitschaft jedes Einzelnen und die Kooperation aller die existierenden sozialen Ungerechtigkeiten überwunden werden können.[126]

126 Z.B. arbeitete Baker weiterhin für die MFDP und den SCEF, wobei sie sich besonders mit Reformprojekten für die vernachlässigten *inner-city-schools* sowie mit der Desegregation öffentlicher Schulen befaßte; sie beriet die 1965 in Berkeley entstandene Bewegung Students for a Democratic Society (SDS) und war Mitglied des *National Board of the Puerto Rican Solidarity Committee*. Vgl. Payne (1989): 892-893; Morris, 223; Cantarow und O'Malley, 54-55 sowie *Fundi*.

2. Fannie Lou Hamer und die politische Organisation der Schwarzen in Mississippi

Als die MitarbeiterInnen von SNCC zu Beginn der 1960er Jahre in das vorher von Bürgerrechtsorganisationen noch unberührte Mississippi vordrangen, zielten sie, wie bereits erläutert, in erster Linie darauf ab, den Schwarzen auf lokaler Ebene Wege zur Selbsthilfe zu zeigen bzw. ihnen dabei zu helfen, ihre eigenen Kräfte und Möglichkeiten im Kampf gegen *Jim Crow* zu entdecken und auszuschöpfen.

Fannie Lou Hamer aus Ruleville, Mississippi ist ein beeindruckendes Beispiel für die Auswirkungen der SNCC-Aktivitäten auf die Bewohner Mississippis. Nachdem Hamer, eine 45jährige Farmarbeiterin ohne Schulabschluß, im Sommer 1962 durch eine SNCC-Versammlung in ihrer Heimatstadt zum erstenmal darauf aufmerksam wurde, daß auch Schwarze ein verfassungsmäßig garantiertes Recht auf politische Partizipation haben, zögerte sie nicht, für die Durchsetzung dieses Wahlrechts ihre ganze bisherige Existenz zu riskieren. Zwei Jahre später hielt Hamer als Vize-Präsidentin der Mississippi Freedom Democratic Party (MFDP) bei der *Democratic National Convention* in Atlantic City eine Rede über die Rassendiskriminierung der Demokratischen Partei und die brutale Unterdrückung schwarzer BürgerInnen durch weiße Rassisten in Mississippi. Ihr Bericht erschütterte nicht nur die anwesenden Abgeordneten, sondern auch Millionen von Fernsehzuschauern in ganz Amerika.[127]

In den folgenden Jahren beeindruckte und bewegte Hamer noch viele Zuhörer mit ihrem außergewöhnlichen Redetalent. Einmal von der Bürgerrechtsbewegung aktiviert, wurde sie bald selbst zu einer treibenden und inspirierenden Kraft für

127 Hamers Rede "electrified the nation" und schockierte den um die Einheit der Partei besorgten Präsident Johnson so sehr, daß er den sofortigen Abbruch ihrer Live-Übertragung befahl. Ihre Wirkung konnte er jedoch damit nicht mehr aufhalten. Eleanor Holmes Norton lobte Hamer für "some of the very best moments of public speaking anyone has heard in this century." Vgl. Norton, "A Memory of Fannie Lou Hamer." in *Ms.*, Juli 1977, 51; vgl. auch Williams, 241-242; Hampton, 198-199.

diese. Hamers MitarbeiterInnen blickten wegen ihres unerschütterlichen Mutes, ihrer positiven Ausstrahlung und ihrer feinfühligen Organisationsbegabung zu ihr auf.[128] Als SNCC- Mitglied, Organisatorin der MFDP, politische Aktivistin und als Initiatorin eines neuartigen, auf schwarzer Selbsthilfe beruhenden *Anti-Poverty-Program* sowie mehrerer kooperativer Betriebe in Sunflower County, MS gehört Fannie Lou Hamer zu den wichtigsten Persönlichkeiten der Bewegung. Auch wenn ihr Name lange Zeit beinahe genauso wenig bekannt gewesen ist wie der Ella Bakers, so sahen Hamers Zeitgenossen in ihr "the most powerful agent for change ever seen in the [Mississippi] Delta and one of the most impressive grassroot leaders in the country".[129] Im folgenden sollen deshalb das Lebenswerk Hamers in seinen unterschiedlichen Aspekten vorgestellt und ihre spezifische Funktion und Bedeutung für die schwarze Bürger- und Menschenrechtsbewegung untersucht werden.

2.1. Wurzeln des Zorns: Hamers Erfahrungen als *Sharecropper*

Hamers MitarbeiterInnen haben sich nicht selten über die außergewöhnliche Entschlossenheit und Energie gewundert, die sie im Kampf gegen Rassendiskriminierung und soziale Ungerechtigkeit immer wieder bewies. Inwieweit die Ursachen für diese rückhaltlose Einsatzbereitschaft in Hamers eigenen Erfahrungen als schwarze Farmarbeiterin in Mississippi zu finden sind, wird bei einem Blick auf ihr Leben in der Zeit vor 1962 deutlich.

Fannie Lou Townsend Hamer wurde am 6. Oktober 1917 als zwanzigstes Kind von Lou Ella und Jim Townsend geboren und wuchs in Ruleville, einem kleinen Ort in Sunflower County, MS auf. Die Townsends fristeten, wie die meisten Schwarzen ihrer Gegend, ihr Dasein als *sharecropper*. Das nach dem Bürgerkrieg im Süden sehr verbreitete *sharecropping*-System hielt schwarze Pächter immer

128 "She [Hamer] had a deep understanding of the efforts necessary to move poor, uneducated Southern blacks who knew they could be killed for breaching the customs of segregation, but wouldn't be free until they risked their lives trying." Vgl. Austin Scott, "The Legacy of Fannie Lou Hamer." in *WP*, March 19 (1977): 1. Der langjährige SNCC- und SCLC-Aktivist Julian Bond betonte ebenfalls die große Vorbildfunktion, die Hamer für ihn und viele andere junge BürgerrechtlerInnen hatte. Vgl. Bond, "The Most Extraordinary Black Woman I Have Ever Met." in *Ebony*, August 1977: 140.

129 Paule Marshall, "Hunger has no color line." in *Vogue*, Juni 1970: 126.

am Rand des Existenzminimums. Sie bearbeiteten das Land eines weißen Farmers, mußten diesem dafür die Hälfte ihrer Ernte geben und ihm vom Resterlös neues Saatgut, Arbeitsgeräte und Lebensmittel abkaufen. Da sie bei den Abrechnungen zudem häufig von den Weißen betrogen wurden, lebten die meisten schwarzen *sharecropper mit einem nie abzutragenden Schuldenberg in* völliger wirtschaftlicher Abhängigkeit von ihrem weißen "Herrn".[130] Auch Fannie Lous Familie war sehr arm, obwohl alle Mitglieder von morgens bis abends in den Baumwollfeldern arbeiteten. Fannie Lou begann im Alter von sechs Jahren mit dem Baumwollpflücken. Mit zwölf arbeitete sie täglich 12 bis 14 Stunden.[131] Eine ordentliche Schulbildung blieb den Townsend Kindern ebenfalls verwehrt, denn Unterricht für schwarze Kinder fand nur in den vier Wintermonaten statt, und aus *Mangel an warmer* Kleidung konnten sie auch dann oft nicht zur Schule gehen.[132] Es fiel Fannie Lou schwer zu begreifen, warum es den Weißen so viel besser ging als den Schwarzen, die doch viel härter arbeiteten. Wie bei vielen schwarzen Kindern keimte auch in ihr deshalb der Wunsch auf, weiß zu sein. Ihre Mutter bemühte sich jedoch stets, ihren Kindern trotz aller Schwierigkeiten ein positives *Selbstwertgefühl, Respekt für ihre eigene Rasse und Mut zum Sich-Durchsetzen* zu vermitteln. So erinnerte Hamer sich später:

One time [when I was ten], I asked my mother why wasn't we white, and she really had a fit when I said that to her.... She told me, "Don't ever...say that... again.... [Be] grateful that you are black, because if God had wanted you to be white, you would have been white, so you accept yourself for what you are... You respect yourself as a black child and when you get grown... you respect yourself as a black woman; and other people will respect you." She bought me a black doll, the only one I ever had seen.[133]

---

130 Es gab auch weiße *sharecropper*, denen es jedoch in der Regel wirtschaftlich nicht ganz so schlecht ging, wie den schwarzen. Vgl. z.B. D. Rubel, 13-16.

131 "I started pickin' [cotton] when I was six... and by the time I was thirteen I could pick as much as a man. I couldn't understand what was happening. We didn't have shoes, so we'd wrap our feet in rags, and it was never warm enough. We never did have enough to eat... Life was worse than hard. It was horrible!" Hamers Interview mit J.H. O'Dell, in *Freedomways*, Frühling 1965: 233-234. Vgl. auch Hamers Interview mit Robert Wright vom 9. August 1968, 1-2 und P. Garland, "Builders Of A New South." in *Ebony*, August 1966: 27-28.

132 Hamer zit. in J. Egerton, *A Mind To Stay Here. New York 1970, 232.* Es war Hamers Kindheitstraum gewesen, eine gute Ausbildung zu erhalten, aber mit zwölf Jahren mußte sie die Schule verlassen, und in den wenigen Monaten Unterricht, die sie vorher besu-chen konnte, gelang es ihr gerade, Lesen und Schreiben zu lernen. Vgl. Garland, 28.

133 Hamers Interview mit Wright, 2-3; vgl. auch Egerton, 96.

Auch die Religion, in der sie erzogen wurde, übte einen großen Einfluß auf Hamer aus. Mit zwölf Jahren wurde sie Mitglied der *Strangers' Home Baptist Church*. Viele ihrer Grundüberzeugungen, zum Beispiel auch die, daß jede Form von Haß immer nur destruktiv sein kann, wurzelten in ihrem tiefen Glauben an einen gerechten Gott.[134] Es fiel Hamer allerdings nicht immer leicht, die Weißen, die an der Armut ihrer Familie Schuld waren, nicht zu hassen. So zog ihre Mutter sich bei der Arbeit eine Augenverletzung zu, und da die Familie sich keinen Arzt leisten konnte, erblindete sie daran fast völlig.[135] Ein weiterer schwerer Schlag folgte 1929. Als es Jim Townsend nach einer besonders guten Ernte gelungen war, sich ein Stück eigenes Land zu pachten und drei Maulesel sowie eine Kuh zu erwerben, schöpfte die Familie neue Hoffnung. Doch schon einige Monate später machte ein mißgünstiger weißer Nachbar, der ihr Vieh vergiftete, all ihre Anstrengungen wieder zunichte:

He stirred up a gallon of Paris green with the feed. When we got out there, one mule was already dead. T'other two mules and the cow had their stomachs all swelled up. It was too late to sav 'em. That poisonin' knocked us right back down flat. We never did get back up again... White people never like to see Negroes get a little success [this] is no secret in the state of Mississippi.[136]

1944 heiratete Fannie Lou den Traktorfahrer und *sharecropper* Perry Hamer und arbeite die nächsten 18 Jahre lang zusammen mit ihm für den weißen Farmbesitzer W.D. Marlowe. Um ihr mageres Einkommen aufzubessern, erledigte Fannie Lou auch die Baumwollabrechnungen und putzte Marlowes Haus. Dabei wurde sie immer wieder mit den krassen Unterschieden zwischen weißem und schwarzem Lebensstandard konfrontiert:

[One day] I was cleaning the boss' house. I had cleaned one bathroom and was working on another when his daughter came up to me and said, "You don't have to clean this one too good, Fannie Lou.

---

134 "Hers [Hamer's] was an unqualified, abiding faith in god that did not allow her to hate whites. 'Ain't no such thing as I can hate anybody and hope to see God's face' she once said." vgl. Joyce Ladner, "Fannie Lou Hamer: In Memoriam." in *Black Enterprise*, Mai 1977: 56. Zur tiefen Religiosität Hamers vgl. auch Georg Sewell, "Fannie Lou Hamer." in *Black Collegian*, Mai/Juni 1978: 18 und Shirley Chisholms Aussage: "Fannie had a deep faith in God... an intense faith. It was amazing to listen to this woman talk." Interview vom 23. Juni 1993.

135 Vgl. Elton Fax, *Contemporary Black Leaders*. New York 1970, 117. Hamer selbst soll aufgrund mangelnder ärztlicher Versorgung nach einem Sturz als Kind eine bleibende Gehbehinderung zurückbehalten haben, vgl. *Ebony Success Library*, Vol. II, 1973, 98.

136 Hamer zit. in Jerry DeMuth, "Tired of Being Sick and Tired." in *Nation*, 1.6.1964, 549. "Paris green" ist ein arsenhaltiges Insektenvernichtungsmittel. Vgl. auch June Jordan, *Fannie Lou Hamer*. New York 1972, 17; Sewell, 18; Fax, 117.

It's just Ole Honey's." Ole Honey was the dog. I just couldn't get over that dog having a bathroom [while] we had to use the outside toilet. But then, Negroes in Mississippi are treated *worse* than dogs.[137]

Trotz harter Arbeit gelang es den Hamers genausowenig wie den Townsends, den Teufelskreis des nie über das Existenzminimum hinausreichenden *sharecropper*-Daseins zu durchbrechen. Dazu kam, daß Hamer nach dem Tode ihres Vaters 1939 ihre invalide Mutter zu sich ins Haus nahm und zwei in Not geratene kleine Mädchen, Dorothy Jean und Virgie Ree adoptierte.[138] Gerne hätte Hamer auch eigene Kinder gehabt, aber jede letzte Hoffnung darauf wurde schließlich 1961 zunichte gemacht. Bei einer Unterleibsoperation zur Entfernung einer kleinen Zyste wurde Hamer von dem weißen Arzt ohne medizinische Notwendigkeit und ohne ihr Wissen sterilisiert.[139] All diese Vorfälle sowie Armut und Leid, die Hamer in den ersten 44 Jahren ihres Lebens selbst erlebte und bei ihren Freunden beobachtete, ließen in ihr einen immer größer werdenden Zorn über die Ausbeutung und Unterdrückung der Schwarzen in ihrem Heimatstaat wachsen. Lange Zeit wußte sie jedoch keinen Weg, irgend etwas gegen das bestehende System zu unternehmen, und diese Ohnmacht verstärkte ihren Zorn:

So as I got older - I got madder... It's been times that I've been called `Mississippi's angriest woman'... So then I began to make a promise to myself... I asked God to give me a chance to just let me do something about what was going on in Mississippi.[140]

Im Sommer des Jahres 1962 kam für Fannie Lou Hamer dann endlich die Chance, sich der schwarzen Widerstandsbewegung anschließen zu können, wobei sich der langangestaute Zorn als unerschöpfliche Motivationsbasis für ihre neue Arbeit erweisen sollte.

---

137 Hamer zit. in Garland, 29; vgl. Jones, 284; Rubel 25-26.

138 Vgl. Garland, 28-29; DeMuth, 549-550 und Mills, 21.

139 Solche "Zwangssterilisationen" schwarzer Frauen kamen in den Südstaaten bis Ende der 1960er Jahre häufiger vor. Einige weiße Ärzte waren der Ansicht, daß arme schwarze Frauen möglichst wenige Kinder haben sollten. Sterilisation hielten sie dabei für die geeignetste Maßnahme, denn, so ein Arzt aus Atlanta, "this is the only method of birth control the colored understand". Vgl. P.D. Young, "A Surfeit of Surgery." in *WP*, May 30 (1976): II, 1-2; sowie Bond, 140; Mills, 21-22 und Interview mit June Johnson.

140 Hamers Interview mit Wright, 3-4.

2.2. Hamer und das Student Nonviolent Coordinating Committee

2.2.1. SNNCs Präsenz in Mississippi

Die schwarzen Bewohner von Mississippi hatten immer schon ganz besonders unter *Jim Crow*-Gesetzen, wirtschaftlicher Ausbeutung und weißen Terrorakten zu leiden gehabt. Trotz dieses Zustandes war Mississippi wegen der großen Macht des Ku Klux Klans in diesem Staat lange Zeit von den Aktivitäten der Bürgerrechtsbewegung unberührt geblieben. Von den in anderen Teilen des Südens erfolgreich stattfindenden Protestaktionen gegen Rassendiskriminierung hatte man in Hamers Heimat bis zum Beginn der 1960er Jahre kaum etwas gehört.[141] Dies änderte sich jedoch, als SNCC im Rahmen seines neuen Programmes zur Wählereinschreibung in Mississippi am 27. August 1962 in einer Ruleviller Kirche eine Massenversammlung veranstaltete, an der Hamer teilnahm. Zum erstenmal hörte sie hier von den verschiedenen Möglichkeiten, die den Schwarzen im Kampf gegen das ihnen zugefügte Unrecht zur Verfügung standen. Der optimistische Eifer der jungen Bürgerrechtler beeindruckte Hamer sehr, besonders auch die Rede von SNCCs *Executive Secretary* James Forman über das in der Verfassung garantierte Recht aller Schwarzen auf politische Partizipation. Forman erklärte Hamer und den anderen Anwesenden, daß sie nur durch aktive Ausübung ihres Wahlrechts die Zustände in Ruleville dauerhaft verändern könnten. Hamer und 17 andere Frauen und Männer erklärten sich daraufhin trotz der ihnen allen bewußten Gefahr dazu bereit, sich zum Wählen registrieren zu lassen. Sie selbst sagte später über diese Entscheidung:

> When they asked for those to raise their hands who'd go to the courthouse [to register] I raised mine ... What was the point of being scared? The only thing they could do to me was kill me, and it seemed like they'd been trying to do that a little bit at a time ever since I could remember."[142]

Am 31. August fuhren die 18 Freiwilligen mit einem Bus zu der 26 Meilen entfernten Stadt Indianola, wo das nächste Registrierbüro lag. Der zuständige

---

141 Zu den Zuständen in Mississippi, den Terrorakten des KKK gegen Schwarze, die es wagten sich dort gegen *Jim Crow* aufzulehnen und den Anfängen des organisierten Widerstandes, vgl. z.B. die Autobiographie der SNCC Mitarbeiterin Anne Moody, *Coming of Age in Mississippi*, New York 1986 und Payne (1995).

142 Hamer zit. in Rubel, 50 und in Garland, 29. In Sunflower County betrug 1962 der Anteil der Schwarzen an der wahlberechtigten Bevölkerung 68%, aber nur knapp 4% von ihnen waren zum Wählen registriert, vgl. DeMuth, 548-549.

weiße Beamte dort verlangte von ihnen zunächst die genaue Angabe aller Personalien, inklusive Wohnort und Arbeitgeber. Hamer, die Wortführerin der Gruppe, war sich bewußt, daß diese Informationen direkt an das *White Citizen Council* und den KKK weitergeleitet würden, ließ sich davon aber nicht abschrecken. Der anschließende "Qualifikationstest" dauerte mehrere Stunden, er beinhaltete u.a. eine schriftliche Interpretation bestimmter Passagen aus der Verfassung Mississippis, und sein Zweck lag ganz offensichtlich in der Disqualifikation potentieller schwarzer Wähler. Es gelang auch tatsächlich keinem der 18 Antragsteller aus Ruleville, diesen Test zu bestehen, wovon sie jedoch erst Wochen später in Kenntnis gesetzt wurden.[143] Statt der gewünschten Zulassung zur Wahl hatte ihr Besuch des Registrierbüros andere Konsequenzen. Schon auf der Heimfahrt nach Ruleville wurden sie von weißen Polizisten belästigt, die sie zur Umkehr nach Indianola zwangen, den Busfahrer verhafteten und ein Bußgeld von $100 dafür forderten, daß der Bus angeblich "zu gelb" und darum einem Schulbus zu ähnlich sei.[144] Dieser Zwischenfall war jedoch nur ein Vorgeschmack auf weitere Repressalien. Als Hamer in Ruleville eintraf, berichtete ihre älteste Tochter, daß Farmbesitzer Marlow, der bereits über ihre Fahrt nach Indianola informiert worden war, außer sich vor Wut sei und gedroht habe, sie von seinem Land zu verbannen, wenn sie nicht sofort ihren Antrag auf Wahlregistrierung zurückziehen würde. Diese Nachricht schockierte Hamer zwar, bestärkte sie aber zugleich in dem Entschluß, sich nicht mehr länger von den Weißen unterjochen zu lassen:

He [Marlow] told her if I didn't withdraw my registration, he'd put me off the place. [That] really did it for me... I had been workin' there for eighteen years. I had baked cakes and sent them overseas to him during the war, I had nursed his family, cleaned his house, stayed with his kids. I had handled his time book and his payroll. Yet he wanted me out. I made up my mind, I was grown, and I was

143 Derartige *literacy tests* waren im Süden ein weitverbreitetes Mittel, um Schwarze an der Ausübung ihres Wahlrechts zu hindern. Sie wurden erst durch den Voting Rights Act von 1965 verboten. In Mississippi gab es vorher zudem ein Gesetz, daß eine zweiwöchige öffentliche Bekanntgabe der Namen aller Teilnehmer des *registration test* vorschrieb, so daß kein schwarzer Teilnehmer der Aufmerksamkeit des KKK entgehen konnte. Vgl. DeMuth, 550 sowie Hamers Interview mit Wright, 8-9.

144 Erst nachdem die Gruppe im Gefängnis von Indianola ihre gesamte Barschaft, die $30 betrug, abgeliefert hatte, ließ man sie und den Fahrer gehen. Vgl. Hamers Interview mit Wright, 10; Egerton, 97 und Garland, 30.

tired. I wouldn't go back. In a little while he came to the house, ravin' mad... and I said to him, "Mr. D, I didn't go to register for you - I went for me." I had no choice. That night, I left.[145]

Fannie Lou Hamer fand zunächst Zuflucht bei Freunden in Ruleville, den Tuckers. Zehn Tage später, am 10. September 1962, feuerten jedoch unbekannte weiße Täter nachts 16 Schüsse in das Haus der Tuckers. Um ihr eigenes und das Leben ihrer Freunde fürchtend, verließ Hamer noch vor dem nächsten Morgen heimlich die Stadt und zog zu einer ihrer Nichten in das benachbarte Tallahatchie Countie.[146]

Trotz dieser Ereignisse folgte Hamer im Oktober ohne Zögern einer persönlichen Einladung von Bob Moses, an der SNCC-Jahreskonferenz in Nashville teilzunehmen. Moses hatte Hamer im Sommer kennengelernt und empfand von Anfang an große Achtung vor ihr. Der Besuch dieser Konferenz bestärkte Hamer noch einmal in ihrem Entschluß, sich der schwarzen Widerstandsbewegung anzuschließen. Sie kehrte am 3. Dezember nach Ruleville zurück. Zusammen mit ihrem Mann, der nach der Ernte ebenfalls von Marlow entlassen und um seinen Jahreslohn betrogen worden war, und ihren beiden Töchtern bezog Hamer ein kleines Haus in der Stadt und schwor, sich nie wieder von dort vertreiben zu lassen. Am nächsten Tag fuhr sie zum zweitenmal nach Indianola, um sich als Wählerin registrieren zu lassen, und erklärte dem erstaunten Beamten: "You'll see me every thirty days 'til I register. You can't have me fired any more." Noch einmal bestand sie den Test nicht, aber ihr dritter Versuch war schließlich von Erfolg gekrönt: Am 10. Januar 1963 wurde Fannie Lou Hamer als erste schwarze Frau in Sunflower County offiziell als Wählerin registriert.[147]

2.2.2. Hamers Arbeit als *Field Secretary* für SNCC

Nachdem sie registriert worden war, beschloß Hamer, sich von nun an ganz der Arbeit für SNCC zu widmen, denn ihrer Ansicht nach war SNCC "the only civilrights organization that was really interested in doin' something about

145 Hamer zit. in Egerton, 97-98; vgl. auch Hamers Interview mit Wright, 11.

146 Vgl. Hamers Interview mit Wright, 12-13. In der gleichen Nacht wurden auch auf andere Häuser in Ruleville, die SNCC-MitarbeiterInnen beherbergten, Schüsse abgegeben, und zwei Studentinnen schwer verletzt. Vgl. Fax, 124; Sewell, 20; DeMuth, 550.

147 Hamer zit. in Egerton, 98; vgl. auch Hamers Interview mit Wright, 14; Rubel, 58-64; Sewell, 20. Tatsächlich wählen durfte Hamer allerdings erst im Mai 1964, da sie vorher die erforderliche Wahlsteuer nicht bezahlen konnte, vgl. DeMuth, 550; Garland, 30.

conditions in the Delta".[148] Ab Januar 1963 arbeitete Fannie Lou Hamer daher - trotz ihres Alters - als *Field Secretary* für die Studentenbewegung, und mit der ständigen Beraterin des *Coordinating Committee*, Ella Baker, verband sie bald eine tiefe und konstruktive Freundschaft.[149]

Im Laufe der nächsten beiden Jahre organisierte Hamer zusammen mit anderen SNCC Mitgliedern auf lokaler Ebene den schwarzen politischen Widerstand in Mississippi. Sie führten *voting-registration drives* durch, gründeten *citizenship schools* und stellten Kontakte zwischen den einzelnen Gemeinden her. Hamers Mut, ihre Entschlossenheit und Energie inspirierten dabei alle anderen Beteiligten.[150] Außerdem wurde Hamer bald zu einer der effektivsten *fundraiser* von SNCC. Sie, die vor 1963 nur selten Sunflower County verlassen hatte, reiste nun regelmäßig in andere Staaten, insbesondere in den Norden, um dort Vorträge über die Zustände in Mississippi, ihre eigenen Erlebnisse und die Arbeit von SNCC zu halten. "All my life I've been sick and tired", so erklärte sie einmal ihren Zuhörern den Grund ihres Engagements, "now I'm sick and tired of being sick and tired."[151]

Hamers so erfolgreiche Tätigkeit für die Bewegung hatte jedoch auch ihre Kehrseite. Ihre Familie mußte ständig mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfen, da es seit dem Beginn von Fannie Lous Aufbegehren gegen die weiße Machtstruktur keinem Mitglied mehr gelang, in Ruleville eine Stelle zu finden. Die zehn Dollar, die Hamer wöchentlich als Gehalt von SNCC erhielt, reichten kaum aus, um Lebensmittel zu kaufen, und sie waren oft auf Unterstützung von Freunden angewiesen. Zudem wurden sie bei jeder Gelegenheit von den Weißen schikaniert. So drangen zum Beispiel einmal zwei Polizisten nachts mit entsicher-

---

148 Hamer zit. in Egerton, 99. Zwar hatte Hamer inzwischen auch die NAACP und die SCLC kennengelernt, aber diese erschienen ihr im Vergleich zur Studentenbewegung zu moderat, zu langsam und zu desinteressiert an den lokalen Problemen der schwarzen Bewohner des Mississippi-Delta.

149 Vgl. Ladner, 56; Sewell, 20. Hamer bezeichnete Baker als "a woman whom I respect more than I do any other living woman... for her role in civil rights", vgl. Mills, 114.

150 Vgl. Scott, V,8: 1-4: "The young organizers [of SNCC] and the local blacks as well, found in her a source of great spiritual strength and organizing strategy, according to many who worked with her." S. auch Franklin Peterson, "Sunflowers Don't Grow In Sunflower County." in *Sepia*, Februar 1970, 12-13; De Muth, 550 und Mills, 78-104.

151 Hamer zit. in DeMuth, 548 und 549. Zu Hamers rhetorischen Fähigkeiten, die auch im Hinblick auf ihre nur rudimentäre Schulbildung beachtlich sind, vgl. Norton, 51: "She was one of the most inspiring souls to emerge from the... movement of the 1960s. No one who heard her can doubt that, as a speaker with an awesome combination of focused intelligence and vision, she alone was in a class with Martin Luther King, Jr."

ten Gewehren in das Schlafzimmer der Hamers ein und bedrohten sie; ein andermal erhielten sie eine Wasserrechnung über $9000, und obwohl ihr Haus überhaupt keinen Wasseranschluß hatte, wurde Perry Hamer wegen Nichtbegleichung dieser Rechnung verhaftet.[152]

Ihren Höhepunkt erreichten die Drangsalierungen schließlich im Sommer 1963. Anfang Juni hatten Hamer und einige andere SNCC-MitarbeiterInnen, unter ihnen Hamers Freundin Annelle Ponder und die erst 14jährige June Johnson, einen *voter-registration workshop* in Charleston, S.C., besucht und befanden sich am 9. Juni auf dem Rückweg nach Ruleville, MS. Als ihr Bus eine Pause in Winona, MS machte, und sie in der Cafeteria der Haltestelle etwas essen wollten, wurden Hamer, Ponder, Johnson und vier andere schwarze Frauen unter dem Vorwand verhaftet, gegen die Segregationsgesetze verstoßen zu haben.[153] Die weißen Polizisten brachten sie ins Gefängnis von Winona, sperrten sie in Einzelzellen und holten sie in der folgenden Nacht nacheinander zum Verhör. Wie Hamer berichtete, nahmen sich die "Gesetzeshüter" zunächst Annelle Ponder vor und mißhandelten diese brutal: "They whipped Annelle Ponder and I heard her screamin'... After a while they passed my cell with her, and her mouth was all swollen and her clothes were torn to the waste and her eyes looked like blood... it was horrifyin'."[154]

Wenig später wurde June Johnson mit blutüberströmtem Kopf an Hamers Zelle vorbeigeschleppt. Schließlich kamen die Polizisten zu Hamer und führten sie mit den Worten "You nigger bitch, we gonna make you wish you was dead" in einen anderen Raum. Hamer selbst beschrieb die Situation folgendermaßen:

They carried me out of the cell into a room with two Negro prisoners, and told me to lie on my face on this cot that was in there. The patrolman gave one of the prisoners a long leather blackjack with lead or something in it, and he told him to beat me with it. That poor man had already been beat up, and they told him, "if you don't do it, you black son of a bitch, you know what we'll do to you." So he beat me 'til he gave out, exhausted... then they ordered the other prisoner to beat me, and I started kickin' and I couldn't stop screamin'- I was nearly out of my mind. In all this my dress had worked

152 Vgl. Hamers Interview mit Wright, 15-17; Rubel, 67-68; Egerton, 98-99.

153 Ihnen wurde vorgeworfen, im "weißen" Teil der Cafeteria ihr Essen bestellt zu haben. Daß die *Interstate Commerce Commission* bereits im Herbst 1961 die Segregation in Einrichtungen des grenzüberschreitenden Reiseverkehr verboten hatte, interessierte die Polizisten dabei nicht. Vgl. Egerton, 99 und Rubel, 69-70.

154 Hamer zit. in DeMuth, 550 und in Egerton, 100. Die Polizisten waren vom Rulesviller Bürgermeister über die SNCC-Arbeit von Hamer und ihren Begleiterinnen informiert worden, vgl. Hamers Interview mit Wright, 20-21.

up, and I tried to pull it down, and one of them white men - there was five of them in there - he took and pulled it up to my head. They just kept on beatin'me and... There ain't nothin' like the kind of misery I was goin' through. When they finally quit, they told me to go back to my cell, but I couldn't get up, I couldn't bend my knees.[155]

Nach dieser Tortur wurden Hamer und die anderen Frauen noch drei Tage lang im Gefängnis von Winona festgehalten, ohne jemanden anrufen zu dürfen, ohne ärztliche Versorgung und in ständiger Angst davor, umgebracht zu werden. Erst am 12. Juni gelang es ihren Freunden, sie gegen Kaution freizubekommen und Hamer zu einem Arzt zu bringen. Hamer hatte jedoch durch die Schläge einen bereits irreparablen Nierenschaden und einen fast völligen Sehverlust des linken Auges erlitten.[156] Bei ihrer Entlassung wurde sie außerdem durch die Nachricht schockiert, daß NAACP- *Field Secretary* Medgar Evers in der Nacht zum 12. Juni in Jackson, MS von einem weißen Heckenschützen ermordet worden war. Die Brutalität der Rassisten nahm weiter zu, und seit dem Sommer 1963 mußten alle Bürgerrechtler in Mississippi um ihr Leben fürchten. Auch Hamers Familie erhielt regelmäßig Morddrohungen. Währenddessen ließen die Justizvertreter von Mississippi den weißen Terror ungestraft, manchmal sogar geradezu wohlwollend geschehen.[157]

Trotz all dieser Schwierigkeiten ließ Hamer sich nicht entmutigen und fuhr mit ihrer Arbeit für SNCC fort.[158] Sie war zwar traurig und schockiert über die brutale

155 Hamer zit. in Egerton, 100; vgl. auch Hamers Interview mit Wright, 21-22; Mills, 119-120; Garland, 30; "Marked For Murder." in *Sepia*, April 1965, 29-30 sowie June Johnson, "Courageous Voices Echoing in Our Life", 1-5; "Bio: Ms. June Johnson" und Interviews mit Johnson vom 9. April 1990 und vom 10. Mai 1993.

156 Zu Morddrohungen der Polizisten und zu den gesundheitlichen Langzeitschäden vgl. Hamers Interview mit Wright, 23; Fax, 125 und Egerton, 101. Nachdem Lawrence Guyot bei dem Versuch, Hamer zu befreien, ebenfalls verhaftet und mißhandelt worden war, gelang es schließlich der jungen SNCC-Aktivistin Eleanor Holmes Norton, Hamers Entlassung aus dem Gefängnis durchzusetzen. Vgl. hierzu Interview mit Guyot vom 1. Mai 1993 und mit Norton vom 31. März 1994.

157 Die Polizisten des Winona Gefängnisses, die Hamer angezeigt hatte, sprach eine weiße Jury nach kurzer Verhandlung frei. Im Sommer 1964 wurden in Mississippi neun schwarze Bürgerrechtler umgebracht, 35 angeschossen, 80 verprügelt, über 1000 verhaftet, zudem 33 schwarze Kirchen niedergebrannt und 31 Häuser bombardiert. Vgl. Hamers Interview mit Wright, 23-24 sowie "Marked For Murder": 30; Egerton, 101 und O'Dell, 238. Zur Geschichte der weißen "Lynch-Justiz" gegen Schwarze vgl. auch R. Ginzburg, *100 Years of Lynching*. Baltimore, MD, 1988.

158 Vgl. hierzu Hamers Äußerung: "We're tired of takin' this. It's been a hundred years and we're still being beaten and shot at, crosses are still being burned, because we want to vote. But I'm

Ungerechtigkeit und die Terrorakte der Weißen, sie war frustriert und zornig darüber, daß diese Taten ungestraft blieben, aber sie war - im Gegensatz zu vielen anderen Mißhandelten - nicht verbittert und nicht von Haß auf die Weißen erfüllt. Hamer, die Haß für eine letztendlich immer destruktive Emotion hielt, schöpfte Hoffnung aus ihrem unerschütterlichen Gottvertrauen. Sie versuchte stets, Probleme konstrukiv anzugehen und auch bei anderen die Mauern der Verbitterung aufzubrechen.[159] Nichtsdestoweniger prangerte sie den weißen Rassismus und Terror in Mississippi öffentlich an und betonte, daß es den Schwarzen nicht darum gehe, sich genauso brutal wie die Weißen zu verhalten, sondern um die Wahrung ihrer Menschenrechte:

I don't want *equal* rights with the white man any more; I'm fighting for *human* rights. I don't want to become equal to men like them that beat [and]... kill you because of your color... The white man's afraid he'll be treated like he's been treatin' Negroes, but I couldn't carry that much hate. It wouldn't solve any problems for me to hate whites just because they hate me. Oh, there's so much hate. Only God has kept the Negro sane.[160]

Während ihrer Arbeit für SNCC wurde Hamer in zunehmendem Maße bewußt, daß Bürger- und Menschenrechte der Schwarzen im Süden nur durch die Abschaffung des weißen Machtmonopols dauerhaft geschützt und gewährleistet werden konnten. Eine effektive Partizipation der Schwarzen im politischen System wurde darum in den nächsten Jahren zu Hamers Hauptanliegen, und sie trug maßgeblich dazu bei, das Jahr 1964 in Mississippi zum Beginn einer politischen Revolution werden zu lassen.

---

going to stay in Mississippi and if they shoot me down, I'll be buried here." zit. in DeMuth, 550. NUC-Präsident Carl Holman kommentierte ihr Verhalten einmal mit den Worten: "I've never seen somebody who had been as persecuted and harassed as much as she had been and she just refused to be intimidated." zit. in Scott, V, 8:2.

159 "It might not matter what you do to me, but it makes a whole lot of a difference for my insides what I do to you. If I hate you, then we're just two miserable people. Hate is something destructive." Hamer zit. in Egerton, 97.

160 Hamer zit. in DeMuth, 550 und in Egerton, 101; vgl. Hamers Interview mit Wright, 23.

2.3. Hamer und der Kampf schwarzer SüdstaatlerInnen für das Recht auf politische Partizipation

2.3.1. Die Gründung der Mississippi Freedom Democratic Party

Das Hauptanliegen des von SNCC veranstalteten *Mississippi Freedom Summer* von 1964 lag in der politischen Mobilisierung der afro-amerikanischen Bürger dieses Staates. Fannie Lou Hamer war sowohl an der Planung als auch an der Durchführung der großangelegten *Voting-Registration-Campaign* beteiligt, die den Mittelpunkt des *Freedom Summer* Projekts bildete. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß sich Hamer in Übereinstimmung mit Ella Baker und Bob Moses ganz entschieden für die Beteiligung von weißen StudentInnen am *Freedom Summer* aussprach: "If we are trying to break down this barrier of segregation, we can't segregate ourselves."[161] Auf den dann tatsächlich erfolgten Einsatz weißer StudentInnen und den Ablauf der *Voting-Registration-Campaign* sowie auf die brutalen Gegenmaßnahmen der weißen Rassisten in Mississippi kann hier nicht näher eingegangen werden. Hingewiesen sei nur auf die Tatsache, daß Hamer eng mit den drei im Juni 1964 ermordeten Projektmitgliedern zusammengearbeitet hatte und sie besonders den Tod Michael Schwerners als einen schweren persönlichen Verlust empfand.[162]

Neben dem Ziel, so vielen Schwarzen wie möglich durch Wahlregistrierung in den offiziellen Registrierungsämtern des Staates das Wahlrecht zu verschaffen, war das *Freedom Summer* Projekt auch auf die Aufstellung schwarzer Kandidaten ausgerichtet. Hamer und die anderen Organisatoren des Projekts wußten genau, daß nur durch gewählte schwarze Abgeordnete eine Interessenvertretung der Schwarzen in Mississippi gewährleistet werden konnte. Aus diesem Grunde hatte Hamer sich schon seit Beginn des Jahres 1964 um die Aufnahme in die Demokratische Partei Mississippis bemüht. Die weißen Demokraten von Mississippi waren jedoch fest entschlossen, keine schwarzen Mitglieder in ihrer Partei zuzulassen. Als es Hamer im März 1964 immerhin gelang, einer Bezirkssitzung der Partei beizuwohnen, wurde am folgenden Tag ihr Mann, der erst kurz vorher eine neue

161 Hamer zit. in Carson, 99. Hamer bezeichnete es später einmal als das schwerwiegendste Versagen von SNCC, daß die Studentenbewegung nicht in der Lage gewesen sei, eine dauerhafte Koalition zwischen den Rassen zu ermöglichen. Vgl. Stoper, 308.

162 Vgl. Peterson, 13-14. Für eine ausführliche Darstellung und Interpretation des *Freedom Summers* vgl. Len Holt, *The Summer That Didn't End: The Story of the Mississippi Civil Rights Project of 1964*. New York 1965 und 1992.

Anstellung gefunden hatte, aus dieser entlassen.[163] Um diese Form des Widerstandes zu überwinden, gründeten die MitarbeiterInnen des *Freedom Summer* Projekts am 26. April 1964 bei einer Versammlung in Jackson, MS eine eigene unabhängige politische Partei. Die Idee zu diesem Schritt stammte laut Hamer von Bob Moses und wurde von allen begeistert aufgenommen. Die neue Partei erhielt den Namen Mississippi Freedom Democratic Party (MFDP) und war die erste integrierte Partei in Mississippi. Ihre Gründer teilten mit Hamer die Überzeugung, daß jede Person, unabhängig von ihrer Hautfarbe, Rasse oder religiöser Überzeugung, durch die Mitgliedschaft in einer Partei die Möglichkeit haben sollte, ihr eigenes Schicksal mitzubestimmen.[164]

Die Gründung einer Partei durch Schwarze stellte damals in Mississippi einen revolutionären Akt dar, der erstmalig das politische Machtmonopol der Weißen ernsthaft gefährdete. Die MFDP entwickelte auch sofort eine rege Tätigkeit. Ella Baker, die in ihrer Ansprache bei der Gründungsversammlung im April sowohl die politische Gleichberechtigung der Schwarzen als auch den Kampf für soziale Gerechtigkeit in Mississippi als Ziele der MFDP in den Vordergrund gestellt hatte, übernahm im Mai die Leitung des neuen Parteibüros in Washington, D.C.[165]

Da die Behörden Mississippis der MFDP die offizielle Anerkennung als Partei verweigerten und die Mehrzahl der Schwarzen immer noch durch das repressive System von einer ordnungsgemäßen Wahlregistrierung abgehalten wurden, organisierten Hamer und die anderen MitarbeiterInnen des *Freedom Summer* Projekts in den folgenden Monaten einen alternativen Wahlkampf. Sie trugen alle Personen, die wählen wollten, aber nicht offiziell registriert waren, in sogenannte *Freedom Registration Forms* ein. Diese Registrierung berechtigte alle Interessierten zur Mitgliedschaft in der MFDP, zur Teilnahme an ihren Bezirks- und Kreissitzungen sowie an den von ihr abgehaltenen Wahlen. Hamer reiste während dieser Zeit von Ort zu Ort, um für die MFDP zu werben, und der Erfolg der

---

163 Vgl. Sewell, 20; Rubel, 96-67; Fax; 125. In bezug auf Segregation vertrat die Republikanische Partei Mississippis die gleichen Ansichten wie die Demokraten; allerdings waren die Republikaner im Süden nur eine relativ unbedeutende Größe.

164 Vgl. Hamers Interview mit Wright, 24-26; auch Carson, 108-109; Fax, 125; Sewell, 20; S. Johnson: 159-160. Zur Parteigründung s. auch Amistad Collection of Fannie Lou Hamer's Papers, Roll 3, Box 7, Folder 10.

165 Vgl. Cantarow und O'Malley, 90; Sewell 20; Fax, 125. Großzügige finanzielle Unter-stützung erhielt die Partei u.a. von Harry Belafonte und Sidney Poitier. Durch Bakers Verbindungen gelang es der MFDP auch, das Wohlwollen des einflußreichen Politikers und Gewerkschaftsvertreter Joseph Rauh zu gewinnen, vgl. Giddings, 293.

Aktion war nicht zuletzt ihrem unermüdlichen Einsatz und der großen Überzeugungskraft ihrer Reden zu verdanken. Über 70000 Schwarze nahmen an diesen Wahlen teil und entsandten im Juni 1964 300 Abgeordnete zur ersten MFDP-*State Convention*.[166]

Während die weißen Machthaber Mississippis die neue Partei als ungesetzlich erklärten und sich über die Organisationsmaßnahmen der MFDP-Mitglieder lustig machten, betrachteten diese sich keineswegs als Gesetzesbrecher, "because from their point of view law, in the moral sense, did not and had not for years existed in Mississippi."[167] So legte die MFDP auf ihrer *State Convention* endgültig einen Konfrontationskurs mit den *Regular Democrats* fest, um deren ihrer Ansicht nach ungerechte und illegitime Herrschaft in Mississippi zu beenden. So beschloß die MFDP, eine Delegation zur *Democratic National Convention* zu entsenden, die der Delegation der *Regular Democrats* den Anspruch auf die rechtmäßige Vertretung der Demokratischen Partei Mississippis streitig machen sollte.

The rationale for their claim to be the Democratic Party of Mississippi, as later spelled out in a brief to the national convention, argued that the Mississippi Democrats were not real Democrats, for they asserted their independence of the national party, attacked its leaders and platform, at times bolted the party, were manifestly pro-Goldwater in 1964, and vilified and excluded Negroes.[168]

Mit diesem Entschluß, die weißen Rassisten durch eine integrierte, das heißt eine nicht rassengetrennte, politische Partei vor der ganzen amerikanischen Öffentlichkeit herauszufordern, begann eine neue Ära des schwarzen Widerstands in Mississippi. Als *Vice-Chairman* der MFDP-Delegation beeinflußte Fannie Lou Hamer dabei den Ablauf der Ereignisse im Sommer 1964 entscheidend.[169]

---

166 Vgl. Carson, 108-109; Amistad Collection, a.a.O.; S. Johnson: 160 und DeMuth, 551.

167 Dabei beriefen sie sich auf die Unabhängigkeitserklärung: "Whenever any form of Government becomes destructive of these ends, it is the right of the People to alter or to abolish it, and to institute a new Government." Vgl. Fax, 126.

168 Vgl. Harry Halloway, *The Politics of the Southern Negro*, New York 1969, 47-48. Barry Goldwater war 1964 der ultra-konservative, gegen Gleichberechtigung der Schwarzen votierende Präsidentschaftskandidat der Republikaner.

169 Die MFDP-Versammlung im Juni 1964 hatte den weißen Pfarrer und Aktivisten Edwin King zum *Chairman* und Hamer zu seiner Stellvertreterin gewählt. Von den 64 Delegierten waren vier weiß. Vgl. Fax, 126 und Rubel, 97.

2.3.2. Die MFDP bei der Atlantic City Convention

Im August 1964 hielt die Demokratische Partei ihren nationalen Parteitag in Atlantic City, NJ ab, um den Präsidentschaftskandidaten für die im November anstehenden Wahlen offiziell zu ernennen. Gleich zu Beginn dieses Parteitages wurde dessen Ablauf durch die ungewöhnliche Tatsache unterbrochen, daß aus dem Staat Mississippi zwei Delegationen eingetroffen waren: einmal die nur aus Weißen bestehende Abordnung der *Regular Democrats*, und außerdem die integrierte Delegation der MFDP, die den *Regulars* ihren Anspruch auf Sitz und Stimme in der Convention streitig machte. Nach Ansicht der MFDP hatten sich die *Regular Democrats* durch ihre Disloyalität gegenüber der Nationalen Demokratischen Partei und ihren öffentlich demonstrierten Rassismus selbst für eine Teilnahme an der Versammlung disqualifiziert. Hamer und die anderen MFDP Abgesandten hofften darum, daß sie als die legitimen Vertreter der demokratischen Wähler von Mississippi akzeptiert werden würden: "We went there [to Atlantic City] because we believed that America was what it said it was and... if the Constitution of this United States means something to all of us, then I knew they would unseat them [the regular democrats]."[170]

Am 22. August trugen die Sprecher der MFDP-Delegation dem *Credentials Committee* des Parteitages ihr Anliegen vor - der Instanz, die letztendlich entscheiden konnte, welche der beiden Delegationen aus Mississippi die Plätze in der Versammlungshalle erhalten und damit offiziell anerkannt werden sollte. Im Laufe dieses vom nationalen Fernsehen übertragenen *hearing* äußerten auch einige andere bekannte Vertreter der Bürgerrechtsbewegung ihre Ansichten über die Zustände in Mississippi, so zum Beispiel Dr. Martin Luther King, Jr., Präsident der SCLC, Roy Wilkins, *Executive Secretary* der NAACP, James Farmer, Präsident des Congress of Racial Equality (CORE) und Dr. Aaron Henry, Vorsitzender der NAACP in Mississippi und Mitglied der MFDP. Den Höhepunkt dieser Anhörung bildete jedoch die Aussage von Fannie Lou Hamer.[171] In einfachen aber bewegenden Worten beschrieb sie die ständige Unterdrückung schwarzer Bürger und die Verfolgung von Bürgerrechtlern in Mississippi, erinnerte an die brutale Ermordung von Medgar Evers, Andrew Goodman, James

---

170 Hamer zit. in *Southern Exposure* IX, 47. Bis Anfang August hatten zudem bereits neun Delegationen aus anderen Staaten, 25 Kongreßabgeordnete und die mächtigen Gewerkschaft *United Auto Workers* der MFDP ihre Unterstützung zugesagt, vgl. Rubel, 99.

171 Vgl. Carson, 125; Williams, 241; Forman, 387 und Rubel, 9.

Chaney und Michael Schwerner und schilderte ihre eigenen Erfahrungen mit weißem Rassismus, zum Beispiel im Gefängnis von Winona. Von ihren eigenen Emotionen offenbar überwältigt konnte sie am Ende ihres Berichts die Tränen nicht mehr zurückhalten und schloß mit dem Ausruf:

If the Freedom Democratic Party is not seated now, I question America. Is this the land of the free and the home of the brave? Where we have to sleep with our telephones off the hook because our lives be threatenend daily, because we want to live as decent human beings in America?"[172]

Hamers Zeugnis erschütterte nicht nur die bei der Anhörung Anwesenden, sondern auch Tausende von Fernsehzuschauern, die das *Credentials Committee* in den folgenden Tagen mit Briefen und Telefonanrufen geradezu überschwemmten, in denen sie die Anerkennung der MFDP-Delegation forderten.[173] Der Entscheidungsprozeß schien sich zunächst sehr günstig für die MFDP zu entwickeln. Ihre Mitglieder hatten jedoch nicht mit dem erbitterten Widerstand von Präsident Lyndon B. Johnson gerechnet, der allgemein als Freund der schwarzen Bürgerrechtsbewegung galt.[174] Johnson hatte einen reibungslosen, harmonischen Ablauf des Parteitages erwartet, welcher die geschlossene Einheit der Demokraten demonstrieren und mit seiner triumphalen Nomination enden sollte. In der Herausforderung der MFDP sah er einen unwillkommenen Störfaktor, der eventuell seinen Sieg über Goldwater gefährden könnte. Aus diesem Grund ordnete der Präsident den sofortigen Abbruch der Übertragung von Hamers Rede an und unternahm alles in seiner Macht stehende, um die Herausforderung der

---

172 Hamer zit. in Williams, 241-242; vgl. auch: "She [Hamer] electrified this nation with a television appearance during the 1964 Democratic Convention... She brought the life and death reality of Mississippi into the homes of America." in T.A. Johnson, "Fannie Lou Hamer Dies." in *NYT*, March 16 (1977): IV, 17. Bob Moses äußerte hierzu: "Mrs. Hamer always spoke from the heart. When she spoke at Atlantic City in front of the national TV, she was opening her soul and really telling you what she felt... I think one of the most beautiful things about the movement in Mississippi is that it enabled a person like Mrs. Hamer to emerge." zit. in Williams, 244.

173 Vgl. Williams, 242. Es kam in mehreren Städten zu Demonstrationszügen für die MFDP, und in den Zeitungen gab es viele positive Stellungnahmen, z.B. "The Freedom Party has succeeded in putting their case before the entire convention and the world. If the seating battle is not resolved in their favor, Mississippi will still have been exposed as a vile place of gross corruption." Vgl. "Fannie Lou Hamer's Story Dramatizes Civil Rights issue at Demo Convention." in *Philadelphia Independent*, August 29 (1964): 16.

174 Johnson hatte sich z.B. intensiv für den Civil Rights Act eingesetzt, der nicht zuletzt dank seiner Fürsprache im Juli 1964 vom Kongreß verabschiedet wurde.

MFDP niederzuschlagen.[175] Johnsons Beauftragte übten während der folgenden Tage einen derartigen Druck auf alle Mitglieder des *Credentials Committee* und die Teilnehmer des Parteitages aus, die der *Freedom Party* ihre Unterstützung zugesagt hatten, daß die meisten von ihnen es vorzogen, sich von einer weiteren Verteidigung des MFDP-Anspruchs zu distanzieren. Zur gleichen Zeit erhielten die Mitglieder der MFDP-Delegation, insbesondere Fannie Lou Hamer, von weißen Rassisten aus Mississippi und anderen Staaten zahlreiche Schmähbriefe und Morddrohungen.[176] Trotz alledem gaben die MFDP-Mitglieder nicht auf. Sie versuchten in den nächsten Tagen, durch weitere Berichte und Diskussionen die Versammlungsmitglieder von der Richtigkeit ihrer Position zu überzeugen. Aufsehen erregten auch ihre in der Versammlungshalle abgehaltenen Gebetsrunden und das Singen von *Freedom Songs*, das von Hamer angeführt wurden.[177]

Schließlich schlug Senator Hubert Humphrey eine von seinem Protegé Walter Mondale ausgearbeitete Kompromißlösung vor. Diese beinhaltete auf der einen Seite eine Anerkennung der *Regular Democrats*, die sich dafür allerdings verpflichten mußten, einen Loyalitätseid abzulegen und bis zum nächsten Nationalen Parteitag ihre Delegation zu desegregieren; auf der anderen Seite bot der Vorschlag das Stimmrecht für zwei der 64 MFDP-Delegationsmitglieder an, allerdings nicht als Mitglieder der Mississippi-Delegation, sondern nur bei der Gesamtabstimmung. Daß ausgerechnet Humphrey, der sich vorher stets auf seinen Ruf als "Freund und Helfer der Bürgerrechtsbewegung" gestützt hatte, diesem für die *Freedom Democrats* sehr mageren Kompromiß seine Zustimmung gab, war für Fannie Lou Hamer eine besondere Enttäuschung. Über ein Gespräch, in dem der Senator ihr erklärte, daß Johnson ihn nicht als Vize-Präsidenten nominieren würde, wenn er sich anders verhielte, äußerte sie später:

I was amazed and I said, 'Well, Mr. Humphrey, do you mean to tell me that your position is more important to you than 400,000 black lives?' And I didn't try to force nobody else to say it, but I told him I wouldn't stoop to no two votes at large.[178]

---

175 Vgl. Williams 242-248 und Garrow (1986), 346. Johnsons Zorn auf die MFDP blieb unberührt von der Tatsache, daß diese Partei sich im Gegensatz zu den *Regular Democrats* für ihre Loyalität zur Demokratischen Parteirichtlinie verbürgt hatte.

176 Mehrere Delegierte und Joseph Rauh wurden z.B. mit Stellungsverlust bedroht oder in anderer Weise erpreßt, vgl. Carson, 125; Forman, 388-389; Garrow (1986), 346-347.

177 Vgl. Williams, 243-244; Garrow (1986), 346-349. Zu Hamers außergewöhnlich schönen Stimme vgl. auch Jones, 281, Rubel, 123 und Garland, 27.

178 Hamer zit. in *Southern Exposure* IX, 47. Zu weiteren Deatails über diesen Kompromiß vgl. Garrow (1986), 347-349; Carson, 125-126 und Forman, 386-390.

In den nächsten Tagen versuchten viele der renommierten Führer der Bewegung und der *white liberals*, die MFDP zur Annahme des Humphrey-Vorschlags zu überreden, zum Beispiel Martin Luther King, Bayard Rustin, Charles Diggs, Joseph Rauh, Aaron Henry und Roy Wilkins.[179] Hamer bezweifelte jedoch deren Kompetenz in dieser Angelegenheit, zumal keiner dieser Männer sich je selbst durch einen längeren Aufenthalt in Mississippi mit der Situation der Schwarzen dort vertraut gemacht hatte.[180] Die Führungspersönlichkeiten von SNCC, die den Kompromiß ablehnten, achteten dagegen - gemäß ihrem Prinzip des *group-centered-leadership* - sehr darauf, keinerlei Druck auf die MFDP auszuüben. So erinnert sich Hamer:

I went to Bob [Moses], I went to Jim Forman, I went to Ella Baker, and I said: `Why don't you tell me something. I believe I'm right, but I might be wrong. I respect you, and I will respect your decision...' They told me... `Mrs. Hamer, you're the people living in Mississippi, and you people know what you have experienced in Mississippi, we don't have to tell you nothing, you make your own decision."[181]

In einer Versammlung am Abend des 26. August beschlossen die Delegierten der MFDP nach langer Diskussion endgültig, den Kompromiß abzulehnen.[182] Das *Credentials Committee* hatte sich aber inzwischen für die Annahme des Kompromißvorschlags entschieden. Da dieser von der MFDP abgelehnt worden war, verwehrte man von nun an ihren Delegierten den Zugang zur Versamm-

---

179 King und Wilkins ging es hierbei vor allem darum, das gute Verhältnis der Bürgerrechtsbewegung zur Johnson-Administration nicht zu gefährden. Wilkins gab Hamer z.B. folgenden Hinweis: "Mrs. Hamer, you people have put your point across... you're ignorant, you don't know anything about politics. I've been in the business over 20 years... now why don't you pack up and go home?" Diese Äußerung erbitterte Hamer so sehr, daß sie ihre NAACP-Mitgliedschaft kündigte. Vgl. *Southern Exposure*, iV, 47.

180 Vgl. Hamers Aussage im Interview mit Wright, 27a-28: "I was just so disgusted... what they call the leaders [were trying] to sell us on the compromise for the two votes-at-large..., but the leaders [there] wasn't none of the leaders we'd seen down here [in Mississippi]... I can't see a leader leading me nowhere if he is in New York and I'm down here catching hell." Vgl. hierzu auch Hamers Aussage in *Southern Exposure*: IV, 47.

181 Baker zit. in *Southern Exposure* IV, 47, vgl. auch ihr Interview mit Wright, 28.

182 Hamer sprach sich ganz entschieden gegen die Annahme der "two votes at large" aus. Vgl. *Southern Exposure:* IV, 47. Vgl. auch Forman, 395; Carson 125-126 und die Aussage der MFDP-Delegierten Victoria Gray: "Those unable to understand why we weren't accepting the compromise didn't realize we would have been betraying those very many people back there in Mississippi whom we represented - not only people who had laid their lives on the line, but many who had given their lives." zit. in Williams, 244.

lungshalle und die *Freedom Party* wurde vom weiteren Verlauf des Parteitages ausgeschlossen. Dieser nahm daraufhin seinen gewohnten Lauf und endete, wie erwartet, mit der Nominierung Johnsons als Präsidenschaftskandidat und Humphreys als seinem *running mate*.[183]

Für die Bürgerrechtsbewegung bedeutete diese Niederschlagung der MFDP-Herausforderung jedoch in mehrfacher Hinsicht einen Scheidepunkt. Eine Mehrheit der Afro-Amerikaner war sehr enttäuscht über das Verhalten der Parteiführung und Präsident Johnsons. Viele MFDP- und SNCC-Mitglieder kehrten völlig desillusioniert von Atlantic City nach Mississippi zurück; sie fühlten sich von den *white liberals*, die ihnen Hilfe versprochen hatten, schmählich im Stich gelassen und hatten jedes Vertrauen in die Regierung als gerechten Unterstützer der Bürger- und Menschenrechtsbewegung verloren. Außerdem kam es nun zum endgültigen Bruch zwischen den radikaleren Parteien der Bewegung (SNCC und MFDP) und den gemäßigteren (NAACP und SCLC). Letztere wurden dabei von ersteren beschuldigt, durch ihr eigenes Geltungsbedürfnis und ihre übertriebene Kollaborationsbereitschaft gegenüber dem sogenannten *white liberal establishment* die Interessen der Schwarzen in Mississippi verraten zu haben. Bob Moses kommentierte die Ereignisse von Atlantic City mit den Worten: "You cannot trust the political system... I will have nothing to do with the political system any longer." Viele SNCC-Mitglieder dachten ähnlich wie Moses und verließen - frustriert wie er - die Organisation, für deren zunehmende Radikalisierung die verbleibenden Mitglieder sorgten.[184]

Auch Hamer war sehr enttäuscht über das Scheitern der MFDP bei der *Atlantic City Convention* und übte von diesem Zeitpunkt an oft scharfe Kritik an bestimmten Führern der SCLC und der NAACP, die sie als "Bremsklötze" für den Fortschritt des schwarzen Freiheitskampfes ansah.[185] Aber im Gegensatz zu vielen

---

183 Vgl. Williams, 247-248; Rubel, 105-106. Johnson erwähnt in seinen Memoiren die MFDP Herausforderung von 1964 nicht einmal. Offensichtlich in dem Bestreben, die Darstellung der Vorgänge seiner Wunschvorstellung möglichst anzugleichen, beschreibt er diesen Parteitag als "a place of happy, surging crowds and thundering cheers... and a welcome display of unity." zit. in Carson, 126. Eine ausführliche Berichterstattung über die MFDP-Herausforderung findet sich in der *New York Times*; von Juli bis September 1964 erschienen dort 53 Artikel zu diesem Thema, vgl. *NYT*-Index von 1964, 845-846.

184 Moses zit. in Williams, 243; vgl. auch, Forman, 396; Garrow (1986), 350-351.

185 Die NAACP bezeichnete Hamer daraufhin als "National Association for the Advancement of *Certain* People". Vgl. Garland, 34, vgl. auch Hamers Interview mit Wright, 32: "I heard the little quote... [from the Constitution] `With the people, for the people, by the people.' I crack up

anderen MFDP- und SNCC-Mitgliedern resignierte sie im Sommer 1964 nicht, sondern transformierte ihren Zorn und ihre Frustration in eine noch festere Entschlossenheit, das bestehende System zu ändern und weiter für die Rechte der Schwarzen in Mississippi zu kämpfen:

[In Atlantic City] we learned the hard way that even though we had all the law and all the righteousness on our side, that white man is not going to give up his power to us. We have to build our own power. We have to win every single political office we can... There is so much hypocrisy in America. This thing they say of "the land of the free and the home of the brave" is all on paper... the only way we can make this thing a reality in America is to do all we can to destroy this system and bring this thing out to the light...[186]

2.3.3. Hamers Afrikareise

Nach Hamers Enttäuschung in Atlantic City erwies sich eine Reise nach Guinea, Afrika, für sie nicht nur als eine wertvolle Erholungspause, sondern auch als eine Quelle neuer Inspiration. An der Fahrt, die vom 11. September bis zum 4. Oktober 1964 dauerte, nahmen außer Hamer noch zehn weitere SNCC-Mitglieder teil. Guinea, eine ehemalige französische Kolonie, war 1958 als Folge des Algerischen Krieges unabhängig geworden. Sein Präsident Sekou Touré vertrat eine Politik des "Afrikanischen Sozialismus", betonte aber gleichzeitig Guineas Neutralität im "Kalten Krieg".[187] Der Aufenthalt in diesem Land, dessen Lebensalltag, Kultur und Regierung jetzt ganz von Schwarzen bestimmt wurde, hinterließ bei allen

---

when I hear it, I say, with the handful, for the handful, by the handful, 'cause that's really what happens... all we can do now as black people in this country is to try to cure some of this sickness because America is sick, and man is on the critical list."

186 Hamer zit. in Williams, 247 und in O'Dell, 234. Es gab auch einige andere schwarze Aktivistinnen, die trotz dieser Enttäuschung die gescheiterte MFDP-Herausforderung nicht für sinnlos hielten. Zu ihnen gehörte die heutige NUC-Präsidentin Ramona Edelin: I thought that the whole treatment [of the MFDP] was so callous and cold blooded... but, at the same time, I had a very clear, strong and distinct feeling that this was a sacrifice that was made and it might not prevail then, but it would change things - and in fact it did!" Vgl. Interview mit Edelin vom 8. April 1993.

187 Finanziert wurde diese Fahrt von Harry Belafonte, der die Studentenbewegung schon seit ihren Anfängen unterstützt hatte und gute Beziehungen zur Regierung von Guinea besaß. Außer Hamer nahmen u.a. auch Jim Forman, Bob Moses und John Lewis an der Reise teil. Vgl. Carson, 134; Forman 408-409 und Mill, 135-140.

Mitgliedern der SNCC-Delegation einen tiefen Eindruck. So erinnerte sich Hamer:

[In Africa] I learned that I sure didn't have anything to be ashamed of from being black. Being from the South we never was taught much about our African heritage. The way everybody talked to us, everybody in Africa was savages... But I've seen more savage white folks here in America than I seen in Africa. I saw black men flying the airplanes, driving buses, sitting behind the big desks in the bank and just doing everything that I was used to seeing white people do... and that was quite an inspiration for me.[188]

Die Gruppe wurde zu Hamers Freude sogar von Präsident Touré persönlich besucht, der sie ermutigte, "to take a broad view of the goals of their struggle", und darauf hinwies, "that there was a close relationship between what SNCC did in the United States and what happened in Africa."[189] Für eine Internationalisierung des Widerstandes schwarzer Amerikaner gegen die weißen Machthaber und speziell für eine stärkere Verbindung zwischen dem afrikanischen und dem amerikanischen Freiheitskampf der Schwarzen setzte sich damals auch Malcolm X ein. Deshalb hatte er nach seinem Bruch mit der *Nation of Islam* 1964 die Organization of Afro-American Unity (OAU) gegründet und zeigte bei einem Treffen mit den SNCC-Mitarbeitern Lewis und Harris, die ihren Aufenthalt bis November verlängert und noch andere Staaten Afrikas besucht hatten, reges Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Studentenbewegung. Diese in Nairobi geknüpften Kontakte führten später dazu, daß Malcolm X bei einer MFDP-Versammlung in Harlem eine Rede hielt und seinerseits Hamer und die SNCC- *Freedom Singers* dazu einlud, bei einer OAU-Versammlung mitzuwirken.[190]

So erfüllten die Erfahrungen des Afrikaaufenthalts Hamer und ihre Mitreisenden mit neuer Hoffnung, mit einem größeren Selbstbewußtsein und der Bereitschaft, weiterhin mit aller Kraft gegen die Rassendiskriminierung und soziale Ungerechtigkeit in ihrer Heimat, den Vereinigten Staaten, anzukämpfen.[191]

---

188 Hamer zit. in Williams, 247.

189 Vgl. Carson, 134; Forman, 408; Williams, 247.

190 Malcolm X, der sich nach seiner Mecca-Reise 1964 El-Hajj Malik El-Shabazz nannte, arbeitete auch bei einigen anderen Gelegenheiten mit SNCC zusammen. Wahrscheinlich wäre dieser Kontakt mit der Zeit noch intensiver geworden wäre, hätte man ihn nicht am 21.2.1965 in New York ermordet. Der Einfluß Malcolms begünstigte auch den Radika-lisierungsprozeß innerhalb von SNCC; vgl. Carson, 135-136 und Jones, 311.

191 Vgl. Hamers Bemerkung: "I was treated much better in Africa than I was treated in America. [Here] I often get letters that say, 'Go back to Africa'. Now I have just as much right to stay in America as whoever wrote those letters... I say when all the Italians go back to Italy, and all

Zurückgekehrt nach Mississippi, begann Hamer sogleich mit ihrem nächsten Versuch, das politische Machtmonopol der Weißen zu durchbrechen: Sie versuchte dem von der rein weißen demokratischen Partei aufgestellten und gewählten Jamie L. Whitten seinen Sitz als Kongreßabgeordneter für den zweiten Distrikt Mississippis streitig zu machen. Im November veranstaltete die MFDP eine zweite, nicht segregierte *Freedom Vote* in Mississippi, in der Whitten nur 59, Hamer dagegen über 30000 Stimmen erhielt. Mit diesem Ergebnis und ausführlichem Beweismaterial über den von den *Regular Democrats* bei den offiziellen Wahlen systematisch betriebenen Ausschluß der Schwarzen zogen Hamer und ihre Unterstützer im Januar 1965 nach Washington. Sie forderten, daß Hamer anstelle von Whitten der Sitz für Mississippis zweiten Distrikt zugesprochen würde.[192] Neun Monate lang untersuchte ein Unterausschuß des Kongresses den Fall, wobei ein Komitee-Mitglied bei einer nicht öffentlichen Anhörung zu Hamer sagte: "We won't say that you nigras are not right, but if you get away with this type of challenge, they will be doing it all over the south." Am 17. September stimmte schließlich das Repräsentantenhaus über den Antrag Hamers ab und schlug ihn mit 276 gegen 149 Stimmen nieder. Das zusammengetragene Beweismaterial der MFDP sorgte jedoch dafür, daß noch vor den nächsten Wahlen 1968 die diskriminierenden Wahlpraktiken der weißen Demokraten in Mississippi vom Obersten Gerichtshof für illegal erklärt wurden.[193] Aufgrund ihrer Erfahrungen in Atlantic City traf Hamer die Ablehnung ihres Antrags nicht ganz so heftig, wie es 1964 der Fall gewesen war. Mehr als das negative Abstimmungsergebnis von 1965 erstaunte sie jedoch die Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit gegenüber dieser Herausforderung und sie kritisierte u.a. Martin Luther King, Jr. und die SCLC

---

the Germans go back to Germany, and all the Frenchmen go back to France, and all the Chinese go back to China, and when they give the Indians their land back and they get on the Mayflower and go back to where they came from, then I'll go home, too. It is our right to stay here and we will stay and stand up for what belongs to us as American citizens." zit. in O'Dell, 241. Ein weiteres Zeichen von Hamers zunehmend radikaleren Haltung ist die Tatsache, daß sie 1969 das *Black Manifesto* von Jim Forman mitunterzeichnete, in dem von weißen Kirchen Reparationszahlungen an schwarze Gemeinden gefordert wurden. Vgl. Egerton, 104; Sewell, 20.

192 Für eine detaillierte Beschreibung dieser Herausforderung und eine Übersicht über das Beweismaterial der MFDP vgl. U.S. Government Printing Office, *Contested-Election Case of Fannie Lou Hamer v. Jamie L. Whitten*, Washington, D.C., 1965.

193 Vgl. Hamers Interview mit Wright, 32; Cluster, 27; Rubel, 116. Zur Berichterstattung der *NYT*, die allein im Januar und Februar 1965 über 23 Artikel über die Whitten-Herausforderung druckte, vgl. *NYT*-Index 1965, 1007.

dafür, daß sie durch ihre Proteste in Selma und den Marsch von Selma nach Montgomery im Frühling 1965 die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der *Congressional Challenge* abgelenkt hätten.[194]

Nach ihrer Niederlage gegen Whitten widmete sich Hamer, die inzwischen Vize-Präsidentin der MFDP geworden war, weiterhin der politischen Aktivierung der Afro-AmerikanerInnen in Mississippi.[195] Gleichzeitig versuchte sie, die Effektivität der MFDP durch Zusammenarbeit mit anderen politischen Gruppierungen zu stärken, wobei sie sich deutlich von der seit 1965 zunehmend separatistischen Orientierung von SNCC distanzierte: "I don't believe in separatism - a house divided against itself cannot stand, and neither can a nation."[196] Es gelang Hamer schließlich mit der Hilfe von Lawrence Guyot, eine Koalition zwischen der MFDP, der *Loyalist Faction* der demokratischen Partei und der *Teachers' Association* ins Leben zu rufen, die sich Mississippi Loyalist Democratic Party (MLDP) nannte.[197]

Bei der *Democratic National Convention* in Chicago wurden im August 1968 die jahrelangen Bemühungen Hamers und ihrer MitstreiterInnen endlich von Erfolg gekrönt: da die *Regular Democrats* von Mississippi ihre Delegation immer noch nicht desegregiert hatten, wurden auf Anordnung des *Credentials Committee* der Demokratischen Partei die MLDP-Abgesandten offiziell als Vertreter Mississippis anerkannt. Nach dieser Wahl sollte es nie wieder eine "lilienweiße"

---

194 Zur Kritik Hamers an King vgl. ihr Interview mit Wright, 31; Hamer und die anderen SNCC- und MFDP-Mitglieder hielten die *Congressional Challenge* für bedeutender als die Unterzeichnung des Voting Rights Act vom August 1965, die durch den Selma-Montgomery-Marsch gefördert wurde. Hier zeigten sich ersten Konsequenzen des im Sommer 1964 erfolgten Bruchs in der Einheit der schwarzen Bürgerrechtsbewegung.

195 Vgl. Garland, 34: "As Vice-Chairman of the MFDP she boosts voter registration with an undiluted passion. Mornings find her out in the cotton fields, often as early as 5:30 a.m., recruiting prospective voters and preaching the power of the ballot, while her evenings are spent at backwood churches where she reiterates that message, punctuating it with freedom songs."

196 Hamer zit. in Egerton, 104.

197 Zu Einzelheiten über den nicht unkomplizierten Prozeß des Zustandekommens dieser Koalition vgl. Mills, Kapitel 12, 216-235. Guyot widerspricht Mills allerdings in der Annahme, daß innerhalb der MLDP die Interessen der *loyalists faction* dominant waren und die ursprünglichen Ziele der MFDP verwässert wurden. Er betont außerdem, daß sowohl Hamer als auch Baker diese Koalition voll unterstützten. Vgl. Interview vom 1. Mai 1993. Auch die zunächst kritische Annie Devine half am Ende doch weiter bei der Organisation der neuen Partei. Vgl. Devines Interivew mit Robert Wright, 17-18, 42-43.

Delegation geben; das politische Machtmonopol der Weißen in Mississippi war endgültig gebrochen und Hamer, die bei ihrer Platzeinnahme in der Versammlungshalle eine *standing ovation* erhielt, wurde gleich für vier Jahre Mitglied des Democratic National Committee (DNC). Wie bedeutend dieser Sieg der MLDP auch für die weitere Entwicklung der gesamten Partei war, verdeutlicht folgende Aussage des Demokraten Sherwin J. Markman:

> That examination, which flowed as a direct legacy from Fannie Lou Hamer [and the MFDP challenges of 1964 and 1965], ultimately opened up the party - not only to Blacks, but to Chicanos, young people and women. All of these, who now take their party and franchise as their right, owe thanks to one determined and courageous black woman.[198]

Hamer war auch in den folgenden Jahren als Abgeordnete der MLDP aktiv, und es ist nicht zuletzt ihren intensiven Vermittlungsbemühungen zu verdanken, daß die beiden getrennten Fraktionen der demokratischen Partei in Mississippi sich 1976 endlich zu einer integrierten *United Democratic Party of Mississippi* zusammenschlossen. Hamer wurde auch ein Mitglied in deren neuem *State Executive Committee*. Auf nationaler Ebene unterstützte Hamer Jesse Jacksons neue Organisation "PUSH" (= *People United to Save Humanity*) sowie die Präsidentschaftskandidatur Jimmy Carters, und sie setzte sich als Gründungsmitglied des National Women's Political Caucus (NWPC) für die politische Gleichberechtigung von Frauen ein.[199]

---

198 Zit in "Democrats: A Legacy From Fannie Lou Hamer." in *WP*, March 20 (1977): 23; vgl. auch M. McBride, "Fannie Lou Hamer: Nobody Knows the Trouble She's Seen." in *WP*, July 14 (1968): II, 19. Shirley Chisholm äußerte hierzu: "Fannie Lou Hamer helped to transform American politics, there is no doubt about that. It was amazing to listen to this woman talk!" Vgl. Interview vom 23. Juni 1993.

199 Vgl. Cluster, 27; E. Shanahan, "Women Organize for Political Power." in *NYT*, July 11 (1971): 1+22 und Mills, 274-278. In bezug auf außenpolitisches Engagement sei erwähnt, daß Hamer seit 1966 vehement gegen die amerikanische Truppenpräsenz in Vietnam protestierte und auch die Unabhängigkeitsbestrebungen afrikanischer Staaten unter-stützte, vgl. Fax, 129; J. Johnson, "Fannie Lou Hamer.", Rede vom 30. März 1989 und T.A. Johnson, "Young gives Eulogy For Rights Worker." in *NYT*, March 22 (1977): 21.

2.4. "Give a man some ground and he'll never be hungry no more!": Schwarze Selbsthilfeprogramme in Sunflower County

Trotz ihres fortgesetzten politischen Engagements und der Anerkennung der MLDP sowie der anschließenden Erfolge einiger Afro-Amerikaner bei Wahlen auf lokaler und einzelstaatlicher Ebene erkannte Hamer auch, daß die Möglichkeiten dieser wenigen schwarzen Abgeordneten sehr begrenzt waren.[200] Sie reichten nicht aus, um die Problemen auf lokaler Ebene in Mississippi zu lösen, denn in vielen Bezirken, u.a. auch in Sunflower County, herrschten soziale Notstände. Um die dringendsten davon, wie Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Nahrungsmangel, effektiv bekämpfen zu können, war es Hamers Ansicht nach unbedingt notwendig, Selbsthilfeprogramme zu entwickeln. Der *Freedom Summer* hatte den Schwarzen Mississippis schon einmal gezeigt, daß sie durch Eigeninitiative und Zusammenarbeit mit anderen Unterprivilegierten tatsächlich etwas an dem bestehenden System ändern konnten. Auf diese Erkenntnisse aufbauend widmete sich Hamer in den folgenden Jahren vor allem der Aufgabe, die Armut und Hoffnungslosigkeit in Sunflower County zu überwinden.[201]

Schon 1964 hatte Hamer mit einem Nachbarschaftshilfeprogramm begonnen. Sie organisierte eine Gebrauchtkleider-Börse, sie regte Gemeinschaftsküchen an und unterstützte die 1965 gegründete schwarze Gewerkschaft *Mississippi Freedom Labor Union*, die für ihre Mitglieder bessere Arbeitsbedingungen und angemessene Löhne forderte.[202] Um eine fleisch- und somit eiweißreichere Ernährung der Armen zu ermöglichen, baute Hamer 1968 mit finanzieller Unterstützung des National Council of Negro Women (NCNW) eine besondere Form der Schweinezucht auf. Aus der sogenannten "*Pig Bank*" konnten bedürftige Familien sich trächtige Muttersäue unentgeltlich ausleihen, sie bis zur Entwöh-

---

200 1968 gewann Robert Clark als erster Afro-Amerikaner seit der *Reconstruction* die Wahl in das Parlament von Mississippi. Auf Bundesebene gelang den schwarzen BürgerInnen Mississippis ein solcher Durchbruch allerdings erst 1986 mit der Wahl Mike Espys ins US Repräsentantenhaus (Espy wurde 1993 von Präsident Clinton zum ersten schwarzen Wirtschaftsminister der USA berufen).

201 Zur Effektivität des *Freedom Summer* als Anleitung zur Selbsthilfe und zur Kritik der unzureichenden staatlichen *anti-poverty* Programmen vgl. Hamers Interview mit Wright, 36-37, 40-41 und "The South." in *Look*, November (1970): 36.

202 Zur Nachbarschaftshilfe vgl. Garland, 34 und Amistad Collection, Roll 1, Box 1, Folder 2. Zu Hamers Arbeit für die MFLU, vgl. z.B. Berichte der *NYT*, June 1 (1965): 39; June 4. (1965): 17 und June 7 (1965): 26.

nung der Ferkel betreuen und dann wieder an die "*Bank*" zurückgeben. Die Ferkel durften von den jeweiligen Familien mit der Auflage behalten werden, pro Jahr mindestens zwei Schweine an andere Bedürftige abzugeben. Über 300 Familien nahmen an dem erfolgreichen Projekt teil und züchteten allein in den ersten drei Jahren über 3000 Schweine.[203]

Durch den Erfolg ermutigt, entschloß sich Hamer zu einem zweiten, größeren Unternehmen, das der Beseitigung sozialer Mißstände in Sunflower County dienen sollte. 1969 erwarb sie mit weiterer finanzieller Unterstützung durch das NCNW und andere private Spender rund 40 *acres* (= 16.2 Hektar) fruchtbares Land im Mississippi Delta, auf dem sie die *Freedom Farm Cooperative* (FFC) gründete. Diese neue Farm gehörte allen darauf arbeitenden Menschen gemeinsam und sollte so jedem die Möglichkeit bieten, durch eigenen Anbau zumindest sich und seine Familie ernähren zu können. Hamer vertraute auch hierbei auf die konstruktive Wirkung von einmal angeregter Eigeninitiative: "You can give a man some food and he'll eat it. Then he'll be hungry again. But give a man some ground and he'll never be hungry no more!"[204]

Erste Erfolge der FFC ließen nicht lange auf sich warten. Das Projekt fand zahlreiche engagierte MitarbeiterInnen, die auf der Hälfte des Landes Grundnahrungsmittel wie Mais und Gemüse anbauten, auf der anderen Hälfte größere Mengen Baumwolle und Sojabohnen anpflanzten, durch deren Verkauf sie die Kosten für Steuern, Saatgut und Arbeitsgeräte decken konnte. Nach einem Jahr konnte die *Freedom Farm* über 1500 Mitglieder ernähren. Hamer erledigte dabei einen Großteil der Organisationsarbeit und bemühte sich gleichzeitig um weitere finanzielle Mittel zum Ausbau der Farm. Es gelang ihr, verschiedene humanitäre Institutionen für das Unternehmen zu begeistern und innerhalb von zwei Jahren den Farmbesitz von 40 auf 680 *acres* (= 275.2 Hektar) zu vergrößern.[205] Die FFC sorgte aber nicht nur für die Lebensmittelversorgung ihrer MitarbeiterInnen, sondern diente zudem als Ausbildungsstätte für landwirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Fähigkeiten und Kenntnisse. So urteilte eine Beobachterin:

---

203 F. Peterson, "Sunflowers Don't Grow in Sunflower County." in *Sepia*, Februar 1970: 17 und "Fannie Lou Hamer: Mother of 'Women's Lib'." in *Sepia*, Dezember 1972: 18; Amistad Collection, Roll 3, Box 7, Folder 14; Davis, 396 und Marshall, 126.

204 Hamer zit. in Fax, 129; vgl. auch Peterson (1970), 17; Marshall, 191 und Davis, 396.

205 Vgl. Lerner, 612; Marshall, 191; Peterson (1970): 13-17 und (1972): 16-18, 21.

Independent of long-range plans, Freedom Farm is a success. It is developing organizational skills and economic know-how in the black community. By doing it themselves, Blacks learn about the complexities of community economics and organizational development.[206]

Die Existenz einer solchen erfolgreich von Schwarzen initiierten und geleiteten Kooperative stärkte auch das allgemeine Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl der schwarzen Bewohner von Sunflower County. Gleichzeitig aber überschritt die FFC als erste landwirtschaftliche Produktionsgemeinschaft in Mississippi die Rassenschranken: Im Herbst 1970 zogen die ersten armen weißen Familien auf die Farm und wurden Mitglieder der Kooperative. Andere folgten, und die gemeinsame Arbeit auf der Farm trug auf beiden Seiten dazu bei, alte Vorurteile zu überwinden. Hamer sah diese Offenheit der Kooperative als selbstverständlich an:

The idea [of Freedom Farm] is to feed poor people - black and white... this thing is for whoever needs it - race hasn't got anything to do with it. A few whites have said they'll support us, and one man gave me a donation. He said he can see for the first time what I'm doin' - he finally understands... Hunger has no color line. And I'd walk a mile for any man who is hungry, black or white.[207]

Ergänzt wurde die FFC-Initiative noch durch drei weitere Maßnahmen Hamers. Die erste war ein ebenfalls mit finanzieller Unterstützung des NCNW durchgeführtes Bauprogramm. Durch dieses 1969 begonnene Projekt wurde innerhalb von drei Jahren über 70 Familien der Umzug von gemieteten, baufälligen Hütten in eigene, kleine Häuser ermöglicht.[208] Das zweite Unternehmen bestand aus einer 1970 gegründeten Großschneiderei, die Hamer in einem alten Gebäude einrichtete

---

206 Vgl. S. Johnson, 156.

207 Hamer zit. in Egerton, 105; Hamers religiöse Überzeugung motivierte sie zur prakti-schen, von der Hautfarbe unabhängigen Direkthilfe, die ihrer Ansicht nach bei den eta-blierten Kirchen nicht immer gewährleistet war: "God has made of one blood all nations of men... Christianity is bein' concerned about your fellow man, not building a million-dollar church while people are starvin' right around the corner. Christ was a revolutionary person... That's what God is all about, and that's where I get my strength." (104).

208 Hamer äußerte 1972 zum Erfolg diese Aktion: "All we had to do was organize everyone who lived in a shack... and teach them how to take advantage of low-cost FHA [*Federal Housing Administration*] and farm mortgages. Once we got started, we found that so many people wanted to take part we haven't had time to name the organization yet." zit. in Peterson (1972): 22. Zu Details über die Kooperation zwischen Hamer, dem NCNW und der FHA, bei der auch Unita Blackwells und der Anwalt Joe Bursteine eine wichtige Rolle spielte, vgl. Mills, 200-202 sowie die Interviews mit Blackwell vom 24. Mai 1993 und mit Bursteine vom 3. Juni 1993.

und damit 25 neue Arbeits- und Ausbildungsplätze schuf.[209] Die dritte Initiative beruhte auf Hamers Sorge um die in Mississippi aufwachsenden Kinder armer Familien. Diese Kinder litten nicht nur unter schlechten Ausbildungsmöglichkeiten, sondern auch an unterentwickeltem Selbstwertgefühl.[210] Hamer hatte deshalb schon seit Mitte der 1960er Jahre mit den Vertretern des von der Regierung unterstützten *Headstart Pre-School Program* und der *Mississippi Child Development Group* (MCDG) zusammengearbeitet. 1970 war sie maßgeblich an der Gründung der vier *Headstart*-Kinderbetreuungseinrichtungen in Sunflower County beteiligt, und eines davon trägt noch heute den Namen *Fannie Lou Hamer Headstart Center*.[211] Gleichzeitig setzte sich Hamer, ebenso wie Ella Baker, für eine zügige Durchführung der gerichtlich angeordneten Desegregation der Schulen in Mississippi ein. Ihre zusammen mit anderen betroffenen Eltern eingereichte Klage "Hamer et al. v. Sunflower County" vom Mai 1970 erwirkte einen Gerichtsbeschluß, der das zum Zweck der Rassentrennung duale Schulsystem von Mississippi als verfassungswidrig erklärte und bis zum September 1970 die Einführung eines einzigen, integrierten öffentlichen Schulsystems in Mississippi anordnete.[212]

Für Hamer selbst bedeuteten all diese Projekte eine sinnvolle Erweiterung ihrer bisherigen Tätigkeiten, denn sie hatte schon immer betont, daß ihr Ziel nicht allein die Realisierung der Bürgerrechte von Schwarzen sei, sondern auch die allgemeiner Menschenrechte, zum Beispiel das garantierte Rechts *jedes* Menschen auf ein menschenwürdiges Dasein, auf genug zu Essen, ein Dach über dem Kopf, medizinische Versorgung, Bildungsmöglichkeiten und eine Arbeitsstelle.[213] Seit

---

209 Vgl. Peterson (1972), 22; Marshall, 191; Davis, 396.

210 Vgl. Hamers: "I love them [children] and I want to help them for they are the leaders of tomorrow. I see some little kids ... and they already look defeated. I just want them to feel proud to be human beings, whether they're are black as this skillet or white as that stove." zit. in Garland, 34.

211 Vgl. Peterson (1970), 17-18, (1972), 22; Marshall, 126, 191 und Davis, 396. Auf das *Head Start*- Programm wird an späterer Stelle noch ausführlicher eingegangen.

212 "Education is the key to the future", war eine von Hamers wichtigsten Überzeugungen, besonders, da ihr selbst die Möglichkeiten einer höheren Bildung verwehrt gewesen war. Zu Einzelheiten über dieses Gerichtsverfahren vgl. Mills, 242-245.

213 Vgl. Interview mit James Forman vom 9. Juni 1993; vgl. auch Hamers Interview mit Wright, 23-24. Für eine Beschreibung der Armut und des Mangels medizinischer Grundversorgung für Afro-Amerikaner in Mississippi s. Mills, 257-258 und 291-292. Hamers Adoptivtochter Dorothy starb 1968 nach einer schwierigen Geburt, da das örtliche Hospital sich weigerte sie

durch den Civil Rights Act von 1964 und den Voting Rights Act von 1965 zumindest in legaler Hinsicht die Bürgerrechte der Afro-Amerikaner von der Regierung garantiert worden waren, investierte Hamer allerdings offenbar in zunehmendem Maße ihre Energie in solche direkten Hilfsprogramme. Spätestens gegen Ende der 1960er Jahre vollzog sich bei ihr - vielleicht sogar noch stärker als bei Ella Baker - eine deutliche Akzentverschiebung in ihrem politischen Engagement: erstens von *civil rights* zu *human rights* und zweitens vom Vertrauen auf die Kompetenz der Politiker und der Regierung zum Vertrauen auf Selbsthilfe und ökonomische Eigeninitiative.[214]

Diese Zielsetzung, Menschenrechte im Sinne von sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit zu verwirklichen, erwies sich allerdings in Mississippi letztendlich als eine noch schwierigere Herausforderung als die politische Gleichberechtigung für Schwarze durchzusetzen. Zudem erkrankte Hamer zu Beginn der 1970er Jahre an Krebs und mußte mehrfach operiert werden. Trotzdem setzte sie sich weiterhin mit all den ihr noch zur Verfügung stehenden Kräften für ihre Ziele ein. Eine ihrer Hauptaufgaben blieb die Beschaffung von Spendengeldern und staatlichen Zuschüssen für die *Freedom Farm Cooperative* und andere von ihr initiierten Projekte. Zu diesem Zweck hielt sie u.a. auch Gastvorträge über die Bürgerrechtsbewegung und die von ihr begonnenen *Community Projects* an der Shaw University in Raleigh. Daneben organisierte sie weitere soziale Hilfsprogramme in Mississippi und sie setzte sich in Zusammenarbeit mit Julian Bond, dem Präsidenten des *Southern Poverty Law Center*, für die Verteidigung von - ihrer Ansicht nach zu Unrecht - verurteilten schwarzen Strafgefangenen ein. Außerdem war sie 1974 zum Vorstandsmitglied des *Martin Luther King Center for Social Change* gewählt worden und engagierte sich auch in dieser Funktion immer

---

aufzunehmen, und sie auf der Fahrt zum nächsten Krankenhaus, das mittellose Schwarze aufnahm, verblutete.

214 Vgl. Hamers Aussage: "If what the politicians have done to the poverty program hasn't taught us anything else, it has taught us that we are not going to get much help from the politicians... it has taught us that we are not going to get any serious help from the government, to deal with problems we have because we are poor and because we are black." zit. in "Sick and Tired of Being Sick and Tired", *Katallagete, The Journal of the Committee of Southern Churchmen*, Fall (1968): 25; s. auch Mills, 236.

wieder für die Gleichberechtigung aller Rassen und die Bekämpfung sozialer Ungerechtigkeit und Not.[215]

Trotz dieser Anstrengungen gelang es Hamer in den wenigen ihr noch verbleibenden Jahren nicht mehr, die wirtschaftlichen Strukturen ihres Heimatstaates so zu verändern, daß eine Überwindung von Arbeitslosigkeit, sozialer Not und medizinischer Unterversorgung möglich gewesen wäre. Auch waren nicht all ihre Projekte von dauerhaftem Erfolg gekrönt.[216] Dennoch erwiesen sich die *Freedom Farm* und einige der anderen lokalen Selbsthilfeprogramme, die Fannie Lou Hamer ins Leben rief, als ein erster, wichtiger Schritt im Hinblick auf die Verbesserung der Lebensbedingungen für die BewohnerInnen von Sunflower County, und sie dienen bis heute als Vorbild für ähnliche Initiativen in anderen Gebieten Mississippis. Darüber hinaus wurde Fannie Lou Hamer selbst zu einer Quelle der Inspiration und Hoffnung für zahllose Menschen, die ihr begegneten. Ihre Freundin Victoria Gray Adams beurteilte die Wirkung von Hamers Arbeit folgendermaßen:

People became aware, most for the first time, that they had a right to enjoy whatever the society, the country has to offer. Mississippi had truly been a closed society... that killed the possibilities for everyone. To have altered that situation... was a lasting accomplishment.[217]

Hamer, die am 15. März 1977 im Alter von 59 Jahren ihrem Krebsleiden erlag, verlor auch trotz mancher Rückschläge und großer Belastungen während ihrer letzten Lebensjahre nie ihre positive Lebenseinstellung, ihren Optimismus und den Glauben daran, daß der soziale und politische Fortschritt in Mississippi weitergehen würde. Wie ihre alte Freundin Ella Baker rief sie bis zuletzt die notleidenden Menschen aller Hautfarben zur vorurteilsfreien Zusammenarbeit auf. Darin lag

---

215 Vgl. diverse Dankschreiben an Hamer, Korrespondenz mit Julian Bond und mit schwarzen Strafgefangenen aus der Amistad Collection; die Würdigung von Hamers Arbeit in *Poverty Law Report*, Mai/Juni 1977, 2; vgl. auch Marschall, 192.

216 So konnte sich *Freedom Farm* nach den Erfolgen der ersten Jahre schließlich doch nicht als autonomer wirtschaftlicher Betrieb behaupten. Dies lag zum Teil an der besonders unvorteilhaften Wetterlage und am Rückgang der externen Zuschüsse, zum Teil aber auch an internen Managementschwierigkeiten, die nach dem unerwarteten Tod des Farm-Managers Joe Harris kulminierten. 1975 mußte schließlich aus Kostengründen der landwirtschaftliche Betrieb auf dem noch verbliebenen Land eingestellt werden. Allerdings gab es in der Folgezeit andere Farmkooperativen in Mississippi, die auch langfristige Erfolge verzeichnen konnten. Vgl. hierzu Mills, 262-272 sowie Interviews mit Blackwell vom 30. Juni 1993 und mit Guyot vom 9. Mai 1993.

217 Vgl. Adams Interview mit Kay Mills, zit. in Mills, 312.

ihrer Ansicht nach auf Dauer die einzige Möglichkeit, das gesellschaftliche System Amerikas wirklich zu ändern und zu verbessern.[218]

Ebenso wie das Beispiel Ella Bakers haben Fannie Lou Hamers Überzeugungen und ihr Lebenswerk die Ideale vieler afro-amerikanischer Frauen und Männer der nachfolgenden Generationen geprägt, die später im politischen System Amerikas bedeutende Stellungen einnahmen bzw. einnehmen. Beispiele hierfür sind Shirley Chisholm, Eleanor Holmes Norton, Cynthia McKinney, Eva Clayton, John Lewis, Marian Wright Edelman, Andrew Young, Marion Barry, Alexis Herman, Jesse Jackson, Gracia Hillman, Lugenia Gordon, Ramona Edelin, Anita Cooke und Unita Blackwell.[219]

Zusammenfassend läßt sich daher festhalten, daß die Arbeit von Baker und Hamer entscheidend zu den Erfolgen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung beigetragen hat - insbesondere zur der in den späten 1960er Jahren entstandenen Öffnung des politischen Systems für die afro-amerikanische Bevölkerung im Süden - und daß ihr geistiges Erbe auch heute noch von vielen Führungspersönlichkeiten der *black community* weitergetragen wird. Ella Baker wurde einmal die Frage gestellt, woher sie angesichts der Widerstände gegen ihre Ideen und der scheinbar unverändert bleibenden gesellschaftlichen Probleme - Armut und Diskriminierung - die Kraft nähme weiterzumachen. Sie antwortete mit folgenden Worten:

---

218 Hamer wurde seit 1972 von zunehmenden Schmerzen geplagt, auch eine Brustamputation im Januar 1976 konnte den Verlauf der Krankheit nicht aufhalten. Dazu kamen Geldsorgen. Um die hohen Krankenhauskosten bezahlen zu können, waren die Hamers auf finanzielle Hilfe von Freunden angewiesen. Die letzten Monate ihres Lebens waren daher für Hamer nicht einfach. Offenbar verlor sie trotzdem nicht den Mut. Vgl. Mills, 302-308; Interview mit Blackwell vom 30. Juni 1993 und mit Guyot vom 9. Mai 1993.

219 Vgl. Interviews mit und Reden von den betreffenden Personen. Herman (seit 1998 Arbeitsministerin) unterstrich z.B. die Vorbildfunktion, die Hamer für sie gehabt habe: "When I was running the Democratic National Convention - I felt that I was at that point resting on the shoulders of Fannie Lou." (Interview vom 1. Juli 1993) Chisholm sagte "My beloved, dear friend Fannie Lou... helped to transform American politics, there is no doubt about that. I admire that woman so much." (Interview vom 25. Juni 1993) und Blackwell äußerte "Fannie Lou would say `These white people is sick and they need help...Unita you will have to learn to love, because otherwise you will stay in the ditch with them... We have to register to vote, we have to do anything necessary to bring our country to the attention that it is sick and needs a doctor.' And then I became in my heart determined to see her stuff work!" (Interview vom 24. Mai 1993).

I'm part of the human family. What the human family will accomplish, I can't control. But it isn't impossible that what those who came along with me went through, might stimulate others to continue to fight for a society that does not have those kinds of problems [racism, sexism, poverty]. Somewhere down the line the numbers increase, the tribe increases. So how do you keep on? I can't help it. I don't claim to have any corner of an answer, but I believe that the struggle is eternal. Somebody else carries on.[220]

Ob die Arbeit afro-amerikanischer Politikerinnen seit den 1960er Jahren als Teil dieses "*eternal struggle*" verstanden werden kann, und inwieweit es gegebenenfalls den schwarzen Amtsinhaberinnen gelungen ist, das Werk Bakers und Hamers in deren Sinn weiterzuführen, soll in den folgenden Kapiteln untersucht werden.

220 Baker zit. in Cantarrow und O'Malley, 93.

II. Hintergründe und Voraussetzungen des Aufstiegs schwarzer Politikerinnen seit den 1960er Jahren

Inwieweit ist die Arbeit schwarzer Politikerinnen seit den 1960er Jahren durch ihre vorherigen Erfahrungen mit der Bürgerrechtsbewegung motiviert worden und welche Rolle spielt dies für die spezifischen Zielsetzung und Vorgehensweisen afro-amerikanischer Amtsinhaberinnen? Für die Beantwortung dieser Frage ist eine genaue Untersuchung der persönlichen Erfahrungen und der allgemeineren Voraussetzungen für den politischen Aufstieg schwarzer Frauen unerläßlich. In diesem Zusammenhang sollte allerdings auch ein theoretischer Aspekt kurz diskutiert werden, der nicht nur schwarze, sondern alle Politikerinnen betrifft: die sogenannte *gender gap*-Theorie bzw. die Frage, ob es ganz grundsätzliche Unterschiede im Verhalten von Männern und Frauen gibt. Ein Aufgreifen dieser Theorie erscheint hier sinnvoll, um gleich zu Beginn der Untersuchung über die politische Partizipation afro-amerikanischer Frauen einige grundlegende Aspekte des umstrittenen Themas "Geschlechterdifferenz" ansprechen zu können.

1. Schwarze Politikerinnen und das *gender gap*: Theorien des geschlechtsspezifischen Verhaltens und ihre Anwendbarkeit auf die amerikanische Politik

Die Frage, ob es in der Politik ein spezifisch weibliches Verhalten gibt, ist gerade in den letzten Jahren in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema "Frauen und Politik" intensiv diskutiert worden, vor allem von Forscherinnen. Da schwarze Frauen von dieser Fragestellung ebenso betroffen sind wie alle anderen Politikerinnen, soll die *gender gap*-Theorie hier zunächst erklärt und untersucht werden, um anschließend die Anwendbarkeit dieser Theorie auf Afro-Amerikanerinnen prüfen zu können.

1.1. Definitionen und Ursprungstheorien zum *gender gap*

Der Ausdruck *gender gap* bezieht sich auf die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in politischen Meinungen sowie im Wahlverhalten. Wie Untersuchungen des Center for the American Woman and Politics (CAWP) gezeigt haben, läßt sich innerhalb der amerikanischen Bevölkerung seit Beginn der 1980er Jahre ein deutliches *gender gap* in bezug auf Wahlverhalten, Parteizugehörigkeit, Beurteilungen der Reagan, Bush und Clinton-Administrationen sowie einer Reihe spezifischer politischer Grundeinstellungen beobachten. Daß dieses *gender gap* nicht nur in den Vereinigten Staaten existiert und zudem in den letzten Jahren eine - zumindest in den USA - nachweislich steigende Tendenz aufwies, wurde inzwischen durch eine Reihe anderer wissenschaftlicher Untersuchungen bestätigt.[221] Daß zudem auch die Politiker selbst dieses Phänomen inzwischen

221 Vgl. z.B. C. Gilligan (1982), CAWP, *Women Make a Difference* (1983), CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, July 1992 & August 1994,; C. Hagemann-White (1987): 29-37, E. Klein (984), B. Meyer (1992): 3-13, C. Mueller, (1988) und S. Ruddick (1980).

bemerkt haben und seither versuchen, damit in einer für sie vorteilhaften Weise umzugehen, wird schon in den ersten Worten von Bella Abzugs Biographie *Gender Gap: Bella Abzug's Guide to Political Power for American Women* deutlich:

> On November 9, 1982, top aides to President Ronald Reagan held an emergency session in the White House. The topic was an alarming trend that had been confirmed in the congressional and gubernatorial elections a week earlier: women were voting differently than men, and they were voting *against* the President's policies and candidates. The phenomenon had a name: the Gender Gap.[222]

Während in der Zeit vor 1980 der ermittelte Unterschied im Wahlverhalten zwischen Frauen und Männern in Präsidentschaftswahlen noch relativ gering gewesen war, so stieg dieses *gender gap* in der ersten von Reagan gewonnenen Wahl 1980 auf acht Prozentpunkte an. Daß die Republikaner diese Entwicklung als *alarming trend* bezeichnen, liegt daran, daß tatsächlich in allen Wahlen seit 1980 Frauen seltener als Männer den republikanischen Kandidaten gewählt haben.[223] Zudem beurteilen Frauen die Leistungen der jeweiligen republikanischen Präsidenten im Amt kritischer als Männer. So schnitten Reagan und Bush in zahlreichen *presidential performance ratings* zwischen 1981 und 1992 in den Angaben weiblicher Befragter deutlich schlechter ab als in den Beurteilungen der Männer: Bei Reagan betrug dieser Unterschied durchschnittlich elf, bei Bush sechs Prozentpunkte. Präsident Clinton wurde in der ersten Hälfte seiner Amtsperiode von Frauen durchweg positiver bewertet als von Männern, allerdings zeigen sich beide Gruppen ihm gegenüber zunehmend kritisch. So befürworteten im Februar 1993 noch 61% der Frauen und 57% der Männer seine *presidential job performance*, im Juni 1994 lagen diese Werte nur noch bei 49% und 42%. Auch bei Kongreßwahlen für das Repräsentantenhaus und bei Gouverneurswahlen läßt sich seit Beginn der 80er Jahre ein zwar geringeres aber nicht

---

222 Vgl. Abzug, *Gender Gap* (1984), 1. Bella Abzug war von 1971 bis 1977 Kongreßabgeordnete von New York City. Zu einem "White House memo", das bereits 1981 vor den potentiell gefährlichen Konsequenzen des *gender gap* für Reagan warnte vgl. F. Davis, 419-420.

223 Das Meinungsforschungsinstitut Gallup begann 1952 mit der Datensammlung zu geschlechtsspezifischen Wahlergebnissen, vgl. *Fact Sheet: The Gender Gap*, August 1994: Bis 1980 betrug das *gender gap* bei nationalen Wahlen durchschnittlich nur 3%, während zwischen 1980 und 1992 der Durschnitt bei 6,8% lag. 1980 stimmten 46% der Frauen und 54% der Männer für Reagan, 1984 war dies Verhältnis 54% zu 62%; 1988 gaben 50% der Frauen und 57% der Männer George Bush ihre Stimme, und 1992 wählten 45% der Frauen und 41% der Männer Bill Clinton.

unbedeutendes *gender gap* ausmachen, das in der Zeit von 1982 bis 1992 zwischen drei und sechs Prozentpunkten zu Gunsten der Demokraten betrug. In bezug auf die eigene Identifikation mit einer der beiden großen Parteien fällt ebenfalls auf, daß Frauen seit Beginn der 1980er Jahre im Gegensatz zu Männern die Demokratische Partei deutlich präferieren - das *gender gap* lag hier zwischen 1982 und 1993 bei durchschnittlich 8,2 Prozentpunkten.[224]

Beachtenswert ist auch ein wachsendes *gender gap* bei der Anzahl der registrierten WählerInnen und bei der tatsächlichen Wahlbeteiligung. Während in der Zeit vor 1980 die Wahlbeteiligung der Männer höher war als die der Frauen, so hat sich dieses Verhältnis seither umgekehrt. Der Anteil stimmberechtigter Frauen, die tatsächlich ihr Wahlrecht ausübten, übertraf den der stimmberechtigten Männer bei allen Präsidentschaftswahlen seit 1980 um durchschnittlich knapp 2%, und die Tendenz ist steigend. Zum Beispiel betrug der *voter turnout* von Frauen 1992 62,3%, der von Männern 60,2%. Da Frauen zudem mehr als die Hälfte der wahlberechtigten amerikanischen Bevölkerung (53%) ausmachen, nahmen 7,3 Millionen mehr Frauen an der Wahl teil als Männer. Bei Afro-AmerikanerInnen ist dieser geschlechtsspezifische Unterschied in der Wahlbeteiligung mit durchschnittlich 6,5 Prozentpunkten sogar noch stärker ausgeprägt. So nahmen bei den Wahlen von 1992 insgesamt 6,6 Millionen schwarze Frauen (56,7%), aber nur 4,8 Millionen schwarze Männer (50,8) teil.[225] Ob diese höhere Wahlbeteiligung von Frauen, vor allem schwarzen Frauen, auf die Arbeit von Gruppen wie der League of Women Voters (LWV) oder dem National Political Congress of Black Women (NPCBW) zurückzuführen ist, wird später noch zu untersuchen sein.[226]

---

224 Vgl. CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, July 1992 & August 1994. In der Beurteilung von Reagan war das *gender gap* in den Jahren 1983 und 1988 besonders ausgeprägt, in denen nur eine Minderheit von Frauen (34% bzw. 43%) im Gegensatz zu einer Mehrheit von Männern (51% bzw. 59%) die Reagansche Regierungspolitik befürworteten.

225 Vgl. CAWP, *Fact Sheet: Sex Differences in Voter Turnout*, August 1994. Inwieweit dieses *gender gap* auch zu einem größeren Frauenanteil innerhalb der afro-amerikanischen Repräsentanz im Kongreß geführt hat, wird später noch gezeigt werden. Beachtenswert ist zudem, daß seit 1982 zunehmend Frauenstimmen den entscheidenden *margin of victory* für den Wahlsieg demokratischer und weiblicher Kandidaten ausmachen. Vgl. CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, August 1994 und K. McCormick: 7-15.

226 Letztere Frage drängt sich vor allem im Vergleich zu Deutschland auf. Hier gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Gesamtwahlbeteiligungsrate von Männern und Frauen. Zudem ist bei den Altersgruppen, wo sich diesbezüglich doch ein *gender gap* feststellen läßt (z.B. bei den 18-24jährigen und den über 60jährigen WählerInnen) der Frauenanteil der geringere. Vgl. R. Köcher: 24-31.

Nachdem diese numerischen Manifestationen des *gender gap* entdeckt wurden, haben weitere Untersuchungen der 1980er und 90er Jahre gezeigt, daß diesem unterschiedlichen Wahlverhalten erhebliche Differenzen im politischen Denken bzw. in der Einstellung von Frauen und Männern zu bestimmten politischen und gesellschaftlichen Fragen zugrunde liegen.

Sicherlich überrascht es kaum, daß die meisten Frauen in bezug auf das Thema "Frauenrechte und Frauenförderung" progressivere Positionen vertreten als die meisten Männer. Zum Beispiel fordern nationale Frauenorganisationen wie NOW schon seit Jahren das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper, unter anderem die Legalisierung von Abtreibungen. 61% der Frauen gegenüber 46% der Männer sprachen sich 1992 in Umfragen dafür aus, daß ein Kandidat für einen Richterposten des Obersten Gerichtshofes der USA bei den vorherigen Anhörungen seine Einstellung zur Abtreibungsfrage darstellen muß. Bei anderen Frauenfragen, zum Beispiel der gesetzlichen Sicherung von Mutterschaftsurlaub oder der Chancengleichheit von Frauen im Berufsleben, aber auch bei Beurteilungen über die Notwendigkeit einer aktiven Frauenrechtsbewegung oder der Nominierung des umstrittenen Bundesrichters Clarence Thomas, lag das bei Umfragen festgestellte *gender gap* zwischen 9% und 15%.[227]

Aber auch in anderen, weniger geschlechtsbezogenen Fragen sind zum Teil massive Einstellungsunterschiede sichtbar: So läßt sich anhand von Untersuchungsergebnissen für die Jahre 1952 bis 1992 zeigen, daß Frauen in der Regel deutlich weniger militaristisch sind als Männer, das heißt sie sind weniger schnell dazu bereit, in Krisensituationen einen Militäreinsatz zu befürworten. Das *gender gap* in bezug auf die Unterstützung des Einsatzes von US-Truppen im Korea- und im Vietnamkrieg lag im Durchschnitt bei 16 Prozentpunkten, wobei die Haltung der Frauen stets die pazifistischere war. Die von Reagan 1983 durchgeführte Invasion Grenadas wurde von einer Mehrheit der männlichen US-Bevölkerung (68%), aber nur von einer Minderheit (45%) der weiblichen gutgeheißen, und als letztes Beispiel sei angeführt, daß 1991 nur 54% der Frauen aber 78% der Männer den Einsatz amerikanischer Truppen im sogenannten "Golfkrieg" befürworteten. Das heißt, mit Werten von 23 bzw. 24 Prozentpunkten hat sich dieses *gender gap* im Vergleich zur Zeit vor 1980 ebenfalls erhöht. Auch setzten sich Frauen stärker als Männer für die Einschränkung des Rechtes auf Waffenbesitz in Amerika ein: 1992 hätte die Hälfte von ihnen (51%) gerne den Verkauf von Handfeuerwaffen

227 Vgl. CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, July 1992 & August 1994. Auf die sogenannte "Anita Hill - Clarence Thomas Affäre" wird in Kapitel II.3. genauer eingegangen.

an Zivilpersonen generell verboten, während eine Mehrheit der Männer (69%) ein dementsprechendes Gesetz vehement ablehnte.[228]

Im Bereich anderer gesellschaftlicher Problemfragen fällt auf, daß Frauen sich allgemein skeptischer als Männer zu den Themen Abrüstungserfolge, Friedenssicherung und Wirtschaftsentwicklung äußern. So befürworteten Mitte der 80er Jahren 60% der Männer aber nur 39% der Frauen Reagans Wirtschaftspolitik, und im Vergleich zu 36% der Männer dachten 51% der Frauen, "the country was on the wrong track". Weiter halten laut Umfragen von 1991 immerhin 35% der Frauen, aber nur 20% der Männer einen Atomkrieg innerhalb der nächsten zehn Jahre für wahrscheinlich, und während fast die Hälfte aller Männer (47%) der Ansicht ist, die Entwicklung der Atombombe sei "a good thing", teilen nur 27% der Frauen diese Ansicht. Frauen unterstützen zudem häufiger als Männer Maßnahmen zum Umweltschutz oder zur Einschränkung von Atomkraft und engagieren sich in diesen Bereichen stärker als Männer in außerparlamentarischen Bewegungen.[229] Hinsichtlich der Befürwortung von Sozialprogrammen, zum Beispiel für Drogenabhängige, Obdachlose und andere Bedürftige, oder Programmen zur besseren Gesundheitsversorgung aller Menschen, insbesondere der Kinder, zeigt sich, daß Frauen stärker als Männer an eine Verpflichtung des Staates gegenüber den hilfsbedürftigen Gruppen glauben. Gegebenenfalls würden dafür sogar 55% der Frauen (im Vergleich zu 48% der Männer) eine weitere Staatsverschuldung in Kauf nehmen.[230]

Auch die Bekämpfung von Diskriminierung bestimmter Gruppen, zum Beispiel der afro-amerikanischen Minderheit, scheint Frauen ein dringender empfundenes Anliegen zu sein als Männern. Dies läßt sich zumindest aus ihrer unter-

---

228 Vgl. CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, July 1992 & August 1994 sowie Abzug, 120-126, die dem noch hinzufügt, daß sich 1981 eine Mehrheit der Frauen (61%) aber nur 48% der Männer gegen die Wehrpflicht (*military draft*) aussprachen.

229 In Organisationen und Bürgerinitiativen zum Umweltschutz oder zur Friedenssicherung machen Frauen meist über die Hälfte der Mitglieder aus. 61% der amerikanischen Frauen und 53% der Männer sind der Ansicht, daß nur durch neue, wesentlich strengere Gesetze, die Zerstörung der Umwelt aufgehalten werden kann, und nur 24% der Frauen (im Vergleich zu 46% der Männer) sind für den Bau weiterer Atomkraftwerke. Vgl. CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, July 1992 & August 1994 sowie Abzug, 117-126.

230 Vgl. CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, July 1992. Im Bereich *Health and Social Welfare* liegt das *gender gap* in bezug auf bestimmte Forderungen bzw. Programme jeweils zwischen 7% und 16% (durchschnittlich bei 10%). Für eine detaillierte Analyse hierzu vgl. C. Mueller: 173-216. Zum spezifisch weiblichen Interesse an Umwelt- und Gesundheitsfragen vgl. auch Meyer (1992): 7-8 und Köcher (1994): 30-31.

schiedlichen Einstellung gegenüber *affirmative action* schließen: Laut einer Umfrage von 1992 befürworteten zum Beispiel 52% der Amerikanerinnen, *affirmative action*-Programme auch für Privatfirmen zur Pflicht zu machen, während 63% der Männer dies ablehnten. Allerdings ist hierbei zu beachten, daß im Gegensatz zu weißen Männern, weiße Frauen vielfach auch selbst von *affirmative action* profitieren.[231]

Mit der Frage, warum sich die politischen Überzeugungen von Frauen in einer Reihe von Punkten deutlich von denen der Männer unterscheiden, haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Forscherinnen, besonders amerikanische Psychologinnen aus dem Bereich der *Women's Studies,* intensiv auseinandergesetzt. Nancy Chodorow, Sara Ruddick und Carol Gilligan führen zum Beispiel die Entstehung des *gender gap* auf verschiedene Aspekte in der psychosozialen Entwicklung von Männern und Frauen zurück. Chodorow bewertet dabei psychodynamische Prozesse der Identitätsentwicklung in der Frühkindheit als ausschlaggebendes Element, Ruddick hält vor allem die soziale Komponente der Mutterschaft für entscheidend, während Gilligan sich auf die moralische Entwicklung der Frau und ihre unterschiedliche Art zu denken und zu urteilen konzentriert.[232] Diese und andere der sogenannten *difference theorists*, die an die Existenz einer spezifisch weiblichen Moralauffassung glauben, sind sich allerdings nicht immer über die Ursprünge derselben einig. Die meisten vertreten die Ansicht, daß 'weibliche Moral' ansozialisiert sei, das heißt ein Ergebnis von unterschiedlich strukturierten Lebens- und Erfahrungswelten, welche die moralische Werthaltungen, die psychische Disposition und somit das Denken und Handeln von Frauen und

231 Vgl. CAWP, *Fact Sheet: The Gender Gap*, July 1992. *Affirmative action* ist die allgemeine Bezeichnung für Programme und Maßnahmen, die seit der Verabschiedung des CRA in den USA gezielt eingesetzt werden, um die Benachteiligung historisch diskriminierter Gruppen zu reduzieren bzw. auszugleichen (dazu gehören Minderheiten sowie Frauen). *Affirmative action* zielt darauf ab, durch die besondere Förderung dieser Gruppen, z.B. im Ausbildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt, deren Chancengleichheit zu steigern. Vgl. hierzu die Definition von G. Horne (1992), 1: "Affirmative action is the name given to a number of policies designed to overcome past and present discrimination and provide opportunity for those traditionally denied it... in the broadest sense affirmative action can be viewes as any conscious efforts to reverse discrimination." Auf die Debatte zwischen Befürwortern und Gegnern von *affirmative action* und auf die Rolle schwarzer Politikerinnen in diesem Zusammenhang wird an späterer Stelle noch ausführlicher eingegangen.

232 Vgl. N. Chodorow (1978), S. Ruddick (1980) und Carol Gilligan (1982). Zu mehr Informationen über die psychologischen Hintergründe des *gender gap* vgl. auch J.C. Tronto (1987) und S. Helgesen (1990).

Männern unterschiedlich determinieren. Andere hingegen gehen von einem Kausalzusammenhang zwischen 'weiblicher Moral' und biologischen Faktoren aus, wie zum Beispiel Unterschieden im Hormonhaushalt oder der Gehirnstruktur von Männern und Frauen.[233]

Ob diese Frage jemals geklärt werden kann, muß vor dem Hintergrund des derzeitigen Forschungsstandes offen bleiben. Wichtig ist jedoch vor allem, daß trotz dieser Unterschiede im Erklärungsansatz die *difference theorists* in ihren Analysen zu einer Reihe mehr oder weniger einheitlicher Schlußfolgerungen gelangen. Dazu gehört vor allem die These, daß Frauen im Vergleich zu Männern generell stärker beziehungsorientiert, mitfühlender und fürsorglicher seien, und daß ihr Denken weniger von Paradigmen um den Begriff "Recht", dafür mehr von Paradigmen um den Begriff "Verantwortung" bestimmt werde. Weiter wird als Kennzeichen der weiblichen Erfahrungswelt in zwischenmenschlichen Beziehungen, vor allem im "Binnensystem Familie" das "Primat der Verbundenheit" als grundlegend gesehen, wohingegen für die männliche Erfahrungswelt vor allem das "Primat der Getrenntheit" für bestimmend gehalten wird. In bezug auf den gesellschaftlich-politischen Bereich wird Frauen auch ein grundsätzlich anderer Umgang mit Macht und ein anderes Politikverständnis zugesprochen, das sich beispielsweise anhand folgender Kontrastpaare (weiblicher vs. männlicher Ansatz) veranschaulichen lasse:

- egalitäre vs. hierarchische Orientierung
- kommunikatives vs. strategisches Machtverständnis
- kooperatives vs. konkurrierendes Verhalten
- prozeßorientiertes vs. zielorientiertes Denken
- Flexibilität vs. Rigidität in der Artikulierung der politischen Position
- Personenbezogenheit vs. Sachbezogenheit
- Laien- und Alltagswissen vs. Expertentum
- Kontextberücksichtigung vs. Prinzipienorientierung
- Betroffenheit vs. Abstraktheit
- Querdenken und Vernetzen vs. Ressortdenken[234]

---

233 Vgl. z.B. A. Moir und D. Jessel (1990) und H. Kutz-Bauer (1992): 19-31. Zur dezidierten Ablehnung des biologischen Erklärungsansatzes, der von einigen Forscherinnen letztendlich als Gefährdung des Gleichstellungsanspruchs der Frau gesehen wird, vgl. z.B. G. Steinem, (1972): 134-139 und B. Meyer (1992): 8-9 sowie die dort zitierte weiterführende Literatur.

234 Für Ausführungen zu diesen Kontrastpaaren und zum "Binnensystem Familie" vgl. Meyer (1992): 10-12. Viele *difference theorists* glauben, daß Frauen im Gegensatz zu Männern politische Macht nicht als "Nullsummenspiel" sehen, in dem die soziale Gruppe zum Objekt

Sicherlich wäre es übertrieben, die jeweils zuerst genannte Seite dieser Kontrastpaare ausschließlich und zwingend allen Frauen bzw. allen Politikerinnen zuordnen zu wollen, und dies wird auch von den *difference theorists* nicht erwartet. In den Ursprungstheorien zum *gender gap* herrscht jedoch allgemein Übereinstimmung darüber, daß durch die traditionelle (patriarchalische) Geschlechterordnung der Gesellschaft und die ihr inhärente soziale und kulturelle Konstruktion von Geschlechtlichkeit Frauen und Männer unterschiedliche Wahrnehmungsmechanismen und Handlungsmaximen sowie unterschiedliche Stile und Orientierungen im politischen Bereich herausgebildet haben. Auch die oben bereits erläuterten Unterschiede im Wahlverhalten von Frauen und in ihren Meinungen zu bestimmten politischen Fragen können als positive Belege dieser These interpretiert werden.

Abschließend bleibt zur *gender gap*-Theorie zu fragen, warum die oben genannten feststellbaren Unterschiede im politischen Verhalten von Männern und Frauen, zum Beispiel im Wahlverhalten, erst seit ca. 15 Jahren nachweisbar sind, obwohl die Geschlechterpolarisierung der Gesellschaft zweifellos seit Jahrhunderten existiert. Bei dieser auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinenden Beobachtung muß jedoch berücksichtigt werden, daß Frauen in den USA erst 1920 das Wahlrecht erhielten und schwarze Frauen (sowie schwarze Männer) in den Südstaaten bis 1965 an der Ausübung desselben gehindert wurden. Für das Sammeln von eigenen Erfahrungen im aktiven Umgang mit dem politischen System stand Frauen daher deutlich weniger Zeit zur Verfügung als Männern (besonders weißen Männern). Dazu kommt, daß die Herausbildung einer selbständigen politischen Gruppenidentität, die sich in spezifischem Wahlverhalten manifestiert, ein komplexer, langwieriger Prozeß ist.[235] Ein weiterer, ganz entscheidender Punkt ist, daß sich die berufliche und ökonomische Situation von Frauen seit der Mitte des Jahrhunderts stark gewandelt hat. Nachdem durch den Mangel an Arbeitskräften im Zweiten Weltkrieg Millionen von amerikanischen

---

der Macht wird und wenn einer gewinnt, andere verlieren (Machtdefinition von Max Weber), sondern als symbolische Verkörperung der Solidarität einer Guppe, in der die Mitglieder als Subjekt der Macht agieren, und ein Netzwerk von Beziehungen als Basis der gemeinsamen Macht fungiert (Machtdefinition von Hannah Arendt). Vgl. Birgit Meyer (1987): 21-22 und Carol Hageman-White (1987): 34-36.

235 Für einen Kommentar über den historischen "Startvorteil" der Männer in dieser Hinsicht vgl. z.B. Abzug, 105.

Frauen erstmals in den Arbeitsmarkt hineingezogen worden waren, sank ihr Anteil an den Berufstätigen nie mehr auf Vorkriegsniveau zurück.[236]

Seit Ende der 1950er Jahre traten auch zunehmend Mütter in das Berufsleben ein. So waren zum Beispiel 1960 knapp 19% aller Mütter mit Kindern, die jünger als sechs Jahre alt waren, berufstätig, 1993 lag diese Zahl bei 59,6%. Von den Müttern mit älteren Kindern arbeiten heute über 65%, das heißt rund zwei Drittel außerhalb des eigenen Hauses. Dabei ist zu beachten, daß auch für einen Großteil der verheirateten Amerikanerinnen, und ganz besonders für schwarze Frauen, die Berufstätigkeit keine Wahl sondern eine finanzielle Notwendigkeit darstellt, und daß sexuelle Diskriminierungen in bezug auf Gehaltszahlungen und Karrierestrukturen immer noch weitverbreitet sind. Trotz der angestiegenen Partizipation von Frauen im Arbeitsmarkt ist deshalb ihr Anteil an den unterhalb der Armutsgrenze lebenden Erwachsenen seit 1960 von insgesamt 50% auf beinah 70% gestiegen. Dies liegt auch daran, daß sich die Zahl der alleinerziehenden Mütter seit den 60er Jahren dramatisch erhöht hat. So stieg der Anteil der unehelichen Geburten zwischen 1970 und 1990 von 6% auf knapp 30%, im gleichen Zeitraum erhöhte sich auch der Anteil der *single-parent households* um über 80%, und wenn die gegenwärtige Entwicklung sich fortsetzt, so werden bis zum Jahr 2000 fast 40% aller amerikanischen Babys von alleinerziehenden Müttern geboren werden.[237]

Unter dem Druck dieser Veränderungen und der motivierenden Rolle von nationalen Frauenorganisationen, wie der National Organisation of Women (NOW, gegründet 1966), des National Women's Political Caucus (NWPC, gegründet 1971) oder des National Women's Health Network (NWHN, gegründet 1975) manifestierte sich ein wachsendes politisches Selbstbewußtsein der amerikanischen Frauen in dezidierten politischen Forderungen. Immer deutlicher

---

236 Zwischen 1940 und 1945 stieg die Zahl der Arbeiterinnen in den USA um über 50% - von knapp 12 auf 18.5 Millionen (in Deutschland erhöhte sich im gleichen Zeitraum diese Zahl z.B. nur um 1%). Vgl. C. Mauch, "Der Mythos von Rosie the Riveter." in S. Schiele und G. Weinmann Hrsg. *Frauen in den Kriegen des 20. Jahrhunderts*, Tübingen 1993.

237 Vgl. CDF, *The State of America's Children Yearbook: 1994*, 73-76. Vgl. auch Statistiken der *Population Council*-Studie *Families in Focus* vom Juni 1995, zitiert in Seibert: 48-49. Auf einzelne Aspekte dieser *feminization of poverty*, von denen schwarze Frauen besonders betroffen sind, wird in den nachfolgenden Kapiteln noch eingegangen. Zu mehr Information über die weiterhin bestehende Diskriminierung von Frauen und Minderheiten im öffenltichen und privaten Arbeitsmarkt sei auf die im Quellenverzeichnis angeführten Untesuchungsberichte der *Glass Ceiling Commission* verwiesen. Zur Veränderung der sozioökonomische Situation amerikanischer Frauen seit 1960 vgl. z.B. die Werke von M. Burt und K. Pittman, W. Chafe, F. Davis, M. Simms und S. Rix.

artikulierten sie von nun ab ihre Ansprüche auf größeren Schutz vor Diskriminierung im Beruf, auf mehr staatliche Unterstützung für Familien mit Kindern, besonders auch für alleinerziehende Mütter, sowie für notleidende Individuen, auf eine bessere allgemeine medizinische Versorgung und die Garantie des Rechts der Frau auf Selbstbestimmung über ihren eigenen Körper. Auch in anderen Punkten der oben bereits erwähnten Bereiche, wie dem des Umweltschutzes oder der Aufrüstung, wurden zunehmend die vorher meist nur privaten 'typisch weiblichen' Ansichten als öffentliche politische Überzeugungen aktiv vertreten.[238]

In fast all diesen Fragen hat die Demokratische Partei seit Ende der 1970er Jahre die feministischen Standpunkte allgemein unterstützt, wohingegen die Republikaner, insbesondere unter Reagan, die meisten dieser Forderungen strikt abgelehnt haben. So erklärt sich aus der Veränderung der sozioökonomischen und politischen Situation sowie dem Einfluß der nationalen Frauenorganisationen, warum erst seit 1980 ein wahltechnisch klar meßbares *gender gap* in den Vereinigten Staaten aufzeigbar ist, und warum Amerikanerinnen bei Wahlen meist der Demokratischen Partei den Vorzug geben.[239]

1.2. Anwendungsmöglichkeiten der *gender gap*-Theorie auf das Handeln weißer und schwarzer PolitikerInnen in den USA

Neben der relativ leichten Nachweisbarkeit eines *gender gap* im Wahlverhalten der AmerikanerInnen ist die sich anschließende, sehr viel schwieriger zu untersuchende Frage, ob ein solches *gender gap* auch in der praktischen Arbeit von PolitikerInnen tatsächlich feststellbar ist. Es fällt auf, daß dieses Thema, das

238 Zur Veränderung der politischen Situation amerikanischer Frauen seit den 1960er Jahren und dem Einfluß nationaler Frauenbewegungen vgl. z.B. die angeführten Werke von B. Abzug, M.F. Berry, W. Chafe, F. Davis, S. Hartmann, E. Klein und C.M. Mueller.

239 So brachte Reagan 1980 den Nationalen Republikanischen Parteitag dazu, die langjährige Unterstützung des *Equal Rights Amendment* (ERA) aufzugeben, wohingegen die Demokraten, inklusive Carters das ERA weiterhin unterstützten. Auch in anderen Frauenfragen, von *pay equity* und *affirmative action* bis zu *abortion*, vertraten seither die Republikaner eine konservative Linie, die von dem Slogan "back to family values" geprägt und von Frauenrechtlerinnen als "Frauen zurück an den Herd" verstanden und abgelehnt wird. Vgl. J. Freeman, "The Women's Movement and the 1984 Democratic and Republican Conventions" in Barber und Kellerman, 236-245.

heißt die Anwendbarkeit von *gender gap*-Theorien auf das aktive politische Handeln gewählter und ernannter AmtsinhaberInnen, lange Zeit in wissenschaftlichen Untersuchungen nahezu gänzlich unberührt geblieben ist. Die Ursache hierfür liegt allerdings nicht nur in dem oft mangelnden Interesse vieler Forscher, sondern vor allem in der Tatsache, daß bis vor kurzem aufgrund der sehr geringen Anzahl von Politikerinnen - ganz zu schweigen von schwarzen Politikerinnen - aussagekräftige statistische Vergleiche und Auswertungen kaum möglich waren.[240] Als die Präsenz von Frauen in politischen Ämtern der USA im Laufe der 1980 Jahre signifikant anstieg, erhöhte sich das wissenschaftliche Interesse an diesem Thema, und seither sind eine Reihe neuer Untersuchungen hierzu erschienen.[241]

Von besonderer Bedeutung für diese Arbeit ist das 1988 vom Center for the American Woman and Politics (CAWP) unter der Leitung von Susan Caroll und Debra Dodson begonnene, großangelegte Forschungsprojekt *The Impact of Women in Public Office*. Die beiden Untersuchungsschwerpunkte der auf diesem Projekt basierenden Studie *Reshaping the Agenda: Women in State Legislatures* waren zum einen die Frage, ob der erhöhte Anteil von Frauen in öffentlichen Ämtern zu einem feststellbaren Unterschied in der praktizierten *public policy* geführt hat, und zum anderen, ob sich eine Veränderung der Prozesse und Strukturen innerhalb der Regierungsinstitutionen feststellen läßt, die auf der erhöhte Anteil von Frauen in diesen Institutionen beruht. Zwar bezieht sich diese legislative *gender gap*-Studie nicht auf die Bundesebene, aber das großangelegte Projekt ist in den USA bisher das einzige seiner Art, das erfolgreich durchgeführt und dessen Ergebnisse publiziert wurden. Somit stellt diese Studie trotz ihrer Begrenzung auf die Einzelstaatenebene einen wichtigen Bezugsrahmen für die

---

240 So weisen auch J. Conyers und W. Wallace, die in ihrer 1976 erschienenen Studie *Black Elected Officials* ein Kapitel der Diskussion von *sex differences* widmen, gleich zu Beginn auf das Problem der unzureichenden quantitativen Basis ihres empirischen Materials hin. Ihre Schlußfolgerungen sind deshalb eher allgemein gehalten und auf die Erfassung von Meinungsäußerungen beschränkt. Zwei weitere Studien aus den 1970er Jahren von Frieda Gehlen (1977) und Gilbert Shelah Leader (1977), die sich konkreter mit dem Thema *gender difference* im Kongreß auseinandersetzten, differenzierten nicht zwischen weißen und schwarzen Frauen und sind auf relativ kurze Zeiträume, 1969-70 bzw. 1971-74 beschränkt.

241 Ein kurzer Überblick über die wichtigsten dieser Studien findet sich in Cook, Thomas und Wilcox, 258-266; vgl. auch die im Literaturverzeichnis angeführten Werke von Carroll, Clark, Darcey, Dodson, Mandel, Mezey, Rix und Welch. Soweit für die Fragestellungen dieser Arbeit relevant, wird auf diese Studien an späterer Stelle noch ausführlicher eingegangen.

zentralen Fragestellungen dieser Arbeit dar, und ihre Ergebnisse sollen hier zusammengefaßt, kritisch hinterfragt und weitergeführt werden.[242]

Bezüglich der Frage, ob gewählte Politikerinnen auf der Ebene der Einzelstaaten tatsächlich die *political agenda* ihrer Legislative verändern können, kommt der CAWP- Report zu einer grundsätzlich bejahenden Antwort. Diese stützt sich auf die im folgenden zusammengefaßten Untersuchungsergebnisse:

Erstens: Gewählte Amtsinhaberinnen vertreten in vielen gesellschaftspolitischen Fragen dezidierter feministische und liberale Ansichten als ihre Kollegen. So sind zum Beispiel 79% dieser Frauen im Vergleich zu 61% der Männer nach wie vor für eine Ratifizierung des *Equal Rights Amendment*. Weibliche Amtsinhaberinnen lehnen zu 74% ein gesetzliches Abtreibungsverbot sowie zu 49% die Todesstrafe und zu 84% den Bau weiterer Atomkraftwerke ab; bei den Männern liegen die diesbezüglichen Ablehnungsraten deutlich niedriger: 61%, 33% und 71%. Außerdem ist eine Mehrheit von Frauen (57%) aber nur ein Drittel der Männer (33%) gegen eine Pflichteinwilligung der Eltern bei abtreibungswilligen Minderjährigen, und im Gegensatz zu 41% der Männer glauben 53% der Frauen nicht daran, daß eine von staatlicher Kontrolle so weit wie möglich befreite Privatwirtschaft die Lösung aller Wirtschaftsprobleme in Amerika herbeiführen könne.[243]

Zweitens: Gewählte Amtsinhaberinnen setzen die Prioritäten ihres politischen Handelns in vielen Fällen deutlich anders als ihre Kollegen, vor allem wenn es um Bereiche geht, die mit der traditionellen Rolle der Frau als "Hüterin" und "Versorgerin" (*caregiver*) in Familie und Gesellschaft zu tun haben, wie Familien- und Gesundheitspolitik, aber auch Frauenrechte. Auf die Frage, was ihre wichtigste politische Priorität während der letzten Legislaturperiode gewesen sei, gaben beispielsweise 14% der Frauen Gesundheitspolitik, 11% Kinder- und Familienpolitik und 10% Frauenrechte an. Ihre Kollegen nannten diese Bereiche jeweils nur in 6% bzw. 3% und 4% der Fälle. Faßt man die Bereiche Gesundheit, Familien, Erziehung, Wohnungsbau, Altersversorgung und Umweltschutz in einen Block als *Women's Distinctive Concerns* zusammen, so gab eine Mehrheit der Frauen (51%) aber nur eine Minderheit der Männer (37%) diesen Block als

242 CAWP, *Reshaping the Agenda: Women in State Legislatures* (1991). Im Rahmen des Projekts wurden über 1400 Telefoninterviews mit weiblichen und männlichen *state legislators* (je 50%) geführt und ausgewertet.

243 Ibid. 11-15, 101-102. Die Einstellungen der Politikerinnen spiegeln hierbei deutlich das diesbezügliche *gender gap* der Wählerschaft wider.

ihre legislative Priorität an bzw. arbeiteten an einer diesbezüglichen Gesetzesvorlage.[244]

Drittens: Die oben genannten Indikatoren für den verändernden Einfluß von Amtsinhaberinnen auf die praktizierte Politik ihrer Legislative sind von parteiübergreifender Natur und somit besonders wirksam. Zwar sind offenbar Frauen, die Mitglieder der Demokratischen Partei sind, in den oben genannten Bereichen besonders aktiv, aber auch Frauen aus der Republikanischen Partei verhalten sich in dieser Hinsicht progressiver als die Männer beider Parteien. Allgemein läßt sich zudem beobachten, daß jüngere, feministische und liberale Frauen sowie Afro-Amerikanerinnen sich besonders intensiv für eine Veränderung der traditionell eher konservativen *political agenda* einsetzen. In jüngster Zeit werden sie dabei offenbar auch von einigen jüngeren, liberalen und sich selbst als "Feministen" bezeichnenden Kollegen unterstützt. Zur Zeit der Umfrage arbeiteten zum Beispiel 67% aller demokratischen und 47% aller republikanischen Amtsinhaberinnen an einer *Women's Rights Bill*, aber nur 40% der demokratischen und 33% der republikanischen Amtsinhaber. Von den Frauen befaßten sich zudem 64% aller jüngeren und 71% bzw. 73% derjenigen, die sich selbst als liberal bzw. feministisch bezeichneten, mit der Verabschiedung einer solchen Gesetzesvorlage. Herausragend ist hier das Engagement der afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen, von denen 85% an einem Gesetz über Frauenrechte arbeiteten. Über afro-amerikanische Männer liegen (leider) keine Vergleichswerte vor, aber bei den Amtsinhabern insgesamt betrug der entsprechende Anteil der Männer, die sich mit einer *Women's Rights Bill* befaßt hatten, bei den jüngeren immerhin 46%, bei den "feministischen" 49% und bei den liberalen sogar 55%.[245]

Viertens: Gewählte Amtsinhaberinnen sind bei der Durchsetzung ihrer politischen Ziele in der Regel genauso effektiv wie ihre Kollegen; dies geht zumindest aus der diesbezüglichen Selbsteinschätzung der Abgeordneten hervor. Rund 66% aller befragten Frauen und Männer beider Parteien sagten aus, daß die Gesetzgebungen, die für sie eine Priorität darstellten, von ihrer Kammer bzw. Legislative in einer für sie zufriedenstellenden Form verabschiedet wurden. Dabei hatten

---

244 Ibid. 38, 53-71, 103-104, z.B. hatten immerhin 59% der Frauen aber nur 36% der Männer während der vergangenen Legislaturperiode aktiv an einem Gesetzentwurf gearbeitet, der mit Frauenrechten in Verbindung stand (dazu zählten in der Studie z.B. *child support, pay equity, health care for women, teen pregnancy prevention, domestic violence prevention, funding for rape crisis centers, pro-choice legislation, medical funding for abortion, sex equity in education* und *prohibiting sexual harassment*).

245 Ibid. 38-51, 107-111.

Gesetzentwürfe aus dem Block *Women's Distinctive Concerns* insgesamt genauso große Chancen, verabschiedet zu werden wie andere Entwürfen. Allerdings waren die Erfolgsaussichten von *Women's Distinctive Concerns*-Entwürfen überdurchschnittlich groß, wenn der Frauenanteil in der jeweiligen Kammer über 15% lag; unabhängig davon, ob der Entwurf selbst von einer Frau oder einem Mann eingebracht worden war.[246]

Auch hinsichtlich der Frage, ob sich aufgrund des erhöhten Anteils von Frauen in den Legislativen der Einzelstaaten eine Veränderung der Prozesse und Strukturen innerhalb dieser Institutionen bewirkt, sind die Aussagen des CAWP-Berichtes relativ positiv, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen. Die Untersuchungsergebnisse zeigen allerdings auch, daß in dieser Hinsicht die Wahrnehmung von Situationen bzw. die Beurteilung bestimmter Entwicklungen bei Männern und Frauen nicht immer übereinstimmen:

So zeigten sich Amtsinhaberinnen, insbesondere Afro-Amerikanerinnen, in bezug auf die Orientierung an und die Miteinbeziehung von politisch interessierten Bürgerinnen und Bürgern (*concerned citizens*) engagierter als ihre Kollegen. 50% der Frauen, aber nur 36% der Männer gaben beispielsweise an, daß ihre wichtigsten Gesetzentwürfe (*top legislative priority*) von BürgerInnen aktiv unterstützt worden seien. Von den afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen hoben 62% die positive Mitwirkung von *concerned citizens* hervor. Zudem hielten 52% von ihnen den Einfluß von nationalen Frauengruppen auf den legislativen Prozeß für hilfreich, während dies nur bei 19% der weißen Frauen und 11% der Männer der Fall war.[247]

Im Hinblick auf den Zugang zum legislativen Prozeß äußerte eine Mehrheit aller Abgeordneten (59% der Männer und 79% der Frauen) die Ansicht, daß der erhöhte Anteil von Frauen in ihrer jeweiligen Kammer den wirtschaftlich schlechter gestellten (*economically disadvantaged*) Gruppen eine größere Einflußnahme auf die Gesetzgebung ermöglichte. Dies wurde zum einen darauf

---

246 Ibid 71-73. Ob diese relativ hohen Erfolgsraten auch dadurch zustande kommt, daß die Befragten ihre legislativen Leistungen in möglichst positiver Form darstellen wollen, ist anhand der CAWP Untersuchungergebnisse nicht überprüfbar. Es ist jedoch anzunehmen, daß sich ggf. das Maß der Selbstüberschätzung bei weiblichen und männlichen AmtsinhaberInnen nicht sehr stark unterscheidet.

247 Ibid. 75-77. Bemerkenswert ist zudem, daß nur 24% der schwarzen Amtsinhaberinnen Wert auf die Unterstützung durch Lobbyisten legen, während dies 38% ihrer weißen Kolleginnen und 28% der Kollegen tun (die Umfrageergebnisse in bezug auf schwarze und weiße Männer liegen in der CAWP-Studie leider nicht separat vor).

zurückgeführt, daß viele BürgerInnen das traditionelle Frauenbild, das heißt die Frau als eine "caring, nurturing person, who always looks after you, especially when you are needy", auf Amtsinhaberinnen übertragen. Es wird vielfach angenommen, daß weibliche Abgeordnete sich gegenüber den Bedürfnissen und Problemen der wirtschaftlich Schwachen - besonders der kinderreichen Familien, alleinerziehenden Mütter und kranken Menschen - in der Regel mitfühlender und engagierter verhalten als ihre Kollegen. Dies könnte die Ursache dafür sein, daß BürgerInnen sich gegebenenfalls eher dazu motiviert fühlen, eine Frau in der Legislative anzusprechen und um Hilfe zu bitten, als einen Mann. Es ist jedoch nicht nur die stärkere Eigenpartizipation dieser Gruppen, die ihnen mehr Zugang verschafft, sondern auch die Tatsache, daß ein Großteil der Amtsinhaberinnen im praktischen politischen Verhalten diesem traditionellen Frauenbild in den eben genannten Punkten offenbar tatsächlich entspricht bzw., daß viele Frauen in ihrem legislativen Handeln den Maximen der Fürsorglichkeit doch stärker verbunden sind als ihre Kollegen.[248] Während in der Beurteilung dieses Aspektes Einigkeit herrschte, klafften bei anderen Fragen bezüglich des Zugangs zur Legislative die Überzeugungen der männlichen und weiblichen Abgeordneten deutlich auseinander: So glaubten 74% der Amtsinhaberinnen, aber nur 46% ihrer Kollegen, daß gewählte Frauen eine besondere Verantwortung für die Repräsentation von Frauenanliegen in der Legislative haben. Weiterhin waren 57% aller Amtsinhaberinnen der Ansicht, daß ihre Anwesenheit dazu beiträgt, das legislative Geschehen hinter den geschlossenen Türen der "*smoked filled backrooms*" hervorzuholen und stärker in das Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Diese Meinung wurde nur von 32% der Männer geteilt.[249] Abschließend sei zum Punkt "Zugang zur Legislative" noch erwähnt, daß die meisten Politikerinnen eine besondere Verpflichtung ihrerseits gegenüber potentiellem weiblichen "Nachwuchs" offenbar als selbstverständlich empfinden. 84% von ihnen verstanden sich als "Mentorinnen" und hatten bereits andere Frauen zur Bewerbung um politische Ämter ermutigt.[250]

Bei der Beurteilung von politischem Führungsstil herrschte ebenfalls eine Diskrepanz zwischen den Meinungen der weiblichen und der männlichen Abgeordneten. Bei der Bewertung von Eigenschaften, die sie für einen erfolgrei-

248 Ibid. 79.

249 Ibid. 79-82. 78% der Frauen waren zudem der Meinung, daß die Männer sich öfter von Lobbyisten zum Essen einladen lassen; 44% derselben gaben zu, daß sie mehr "socializing with lobbyists" betreiben als ihre Kolleginnen.

250 Ibid. 89-90.

chen legislativen Führungsstil als besonders wichtig erachten, zeigte sich ein *gender gap* von durchschnittlich 10,5%. So hielten 75% der befragten Amtsinhaberinnen es für wichtig, in einer Entscheidungsfindungsdebatte (z.B. in einem Ausschuß) andere Personen zum Ausdruck ihrer Ansicht zu ermutigen, 80% nannten die Sorge um das Wohl derer, die von der jeweiligen Entscheidung betroffen sind, als eine Priorität, und 91% zählten hierzu auch die Bereitschaft, die Anerkennung für die eigene legislative Leistung mit anderen daran Beteiligten zu teilen. Bei ihren männlichen Kollegen lagen diese Werte jeweils bei 64%, 66% und 82%. Beachtenswert ist hierbei zudem, daß rund 90% der afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen besonderen Wert auf ein inneres Sendungsbewußtsein (*a sense of mission*) legen sowie auf die Fähigkeit, auch anderen den Zugang zu politischen Führungspositionen zu öffnen ("to provide leadership opportunities for others"). Dies ist nur bei jeweils 65% ihrer weißen Kolleginnen und 55% der Kollegen der Fall.[251]

Abschließend wurde in der Studie das Verhältnis der Abgeordneten untereinander (*collegial realationships*) mit zwei Fragen angesprochen, deren Beantwortung bei männlichen und weiblichen Abgeordneten sehr verschieden ausfiel. Während nur 36% der Männer der Ansicht waren, daß der steigende Frauenanteil in ihrer Legislative eine Veränderung der Arbeitsatmosphäre bzw. einen "change in the legislators' conduct on the floor" hervorgerufen hatte, glaubte eine Mehrheit der Amtsinhaberinnen (62%), dies beobachtet zu haben - zum Beispiel vom Nachlassen sexistischer Witze bzw. einer gewissen Herablassung vieler Abgeordneter gegenüber ihren Kolleginnen bis hin zur Durchsetzung eines Rauchverbots für Ausschußräume. Noch stärker ausgeprägt erwies sich die Unstimmigkeit darüber, ob Männer generell dazu tendieren, ihre Kolleginnen von

---

251 Ibid. 83-85. Trotz der hier erwähnten Unterschiede fällt auf, daß jeweils eine Mehrheit von Frauen und Männern die genannten Führungseigenschaften als erstrebenswert angab. Zudem erklärten 80% beider Gruppen, daß es ihnen wichtig sei, die anderen KollegInnen in einem Ausschuß mit einer Gesetzesvorlage zufriedenzustellen, auch wenn sie dafür manchmal auf die Aufnahme eines eigenen, kontroversen Zusatzes verzichten müßten. Im Hinblick auf die oben erläuterten Erklärungen zum *gender gap* hätte man vielleicht hier einen ausgeprägteren Unterschied zwischen einem "male hierarchical and pragmatic" und einem "female inclusive and consensual style of leadership" erwarten können. Die hier angeführten Antworten über erstrebenswerte Führungsqualitäten geben jedoch nur bedingt Auskunft über das tatsächliche Verhalten der Abgeordneten im legislativen Prozeß. Diese Frage wird deshalb später noch diskutiert, ebenso wie mögliche, in der CAWP-Studie nicht angesprochene Hintergründe für die genannten außergewöhnlichen Prioritätssetzungen schwarzer Frauen.

Führungspositionen in der Legislative auszuschließen. Nur 16% der Männer gaben dies zu, wohingegen 48% der Frauen - und sogar 70% der Afro-Amerikanerinnen - von der Existenz dieses diskriminierenden Verhaltens ihrer Kollegen überzeugt waren. Viele Frauen nannten als eine Ursache hierfür ihr Problem, Zugang zum sogenannten *old-boys-network* zu bekommen. In diesen selektiven "Männer-Seilschaften", würden seit Jahrhunderten wichtige politische Strategien, Entscheidungen und Positionsvergaben im Rahmen informeller, typisch "männlicher" Aktivitäten getroffen bzw. vorgenommen, so zum Beispiel beim gemeinsamen Golfspielen, Fischen und Jagen.[252]

Insgesamt läßt sich aus den Ergebnissen der CAWP-Studie schließen, daß es in der Tat ein meßbares *gender gap* innerhalb der staatlichen Legislativen gibt. Die gewählten Amtsinhaberinnen unterscheiden sich in ihrer Prioritätensetzung in einigen Punkten signifikant von ihrer Kollegen. Dies wirkt sich sowohl auf ihre *legislative agenda* aus als auch auf die inneren Strukturen des legislativen Prozesses, die sie offenbar in einer Weise verändern können, welche die Interessen von traditionell unterprivilegierten Gruppen fördert und ihnen bessere Zugangsmöglichkeiten zum politischen Entscheidungsprozeß verschafft.[253] Eine Anwendung dieser Ergebnisse auf die afro-amerikanischen Politikerinnen der nationalen Ebene ist allerdings nicht ohne Einschränkungen möglich. Ein wichtiger Aspekt hierbei ist zum Beispiel die Tatsache, daß eine große Mehrheit afro-amerikanischer Frauen sich selbst in erster Linie als Schwarze identifiziert und ihre Identität als Frau als zweitrangig empfindet. So maßen nur zwei von sechsundfünfzig schwarzen Frauen, die sich im Rahmen der für diese Arbeit geführten Interviews zu dieser Frage äußerten, dem Faktor *gender* in ihrem Leben mehr Bedeutung zu als dem Faktor *race*.[254]

---

252 Ibid. 86-89. Als eine andere Ursache wurde auch die Unflexibilität einiger, vor allem älterer Abgeordneter angegeben, die laut eigener Aussage eine Frau als *speaker of the house* oder als *majority leader* nicht akzeptieren würden.

253 Diese Ergebnisse wurden 1994 auch noch einmal von Sue Thomas bestätigt, die zu Beginn der 1990er Jahre eine ähnliche, kleiner angelegte Untersuchung von Amtsinhaberinnen in den Parlamenten von zwölf Einzelstaaten vornahm. Vgl. Cook, Thomas und Wilcox, 141-159. Bemerkenswert ist auch, daß bei einer der CAWP-Studie ähnlichen Befragung deutscher Spitzenpolitikerinnen deren Antworten sich fast vollkommen mit denen ihrer amerikanischen Amtskolleginnen deckten. Vgl. I. Volk (1992).

254 Bei diesen Frauen handelt es sich um die erste schwarze Kongreßabgeordnete Shirley Chisholm und um Beverly Gallimore, eine ehemalige CDF Mitarbeiterin, die jetzt als *executive assistant* im Büro des Handelsministers Ron Brown arbeitet. Beide sind allerdings nicht in

Neben den Ursachen für dieses spezifische Selbstverständnis schwarzer Frauen soll daher im folgenden vor allem untersucht werden, inwieweit dieser Faktor die *political agenda* afro-amerikanischer Politikerinnen in einer Weise mitbestimmen, die sie von ihren weißen Kolleginnen unterscheidet, und welchen Einfluß schwarze Frauen tatsächlich im nationalen politischen Entscheidungsprozeß ausüben. Bei letzterem Punkt wird auch die quantitative Entwicklung der Repräsentanz afro-amerikanischer und weißer Frauen im Kongreß von Bedeutung sein. Des weiteren ist bei einer potentiellen Übertragung der CAWP-Ergebnisse auf afro-amerikanische Politikerinnen auch zu beachten, inwieweit die Aussagen der *state legislators* zu den untersuchten Fragepunkten sich überhaupt mit den Ansichten der *national legislators* decken. Während die CAWP-Studie sich ausschließlich auf die Verwertung von Meinungsäußerungen der PolitikerInnen als Quellenmaterial beschränkte, soll in dieser Arbeit durch die Analyse weiterer Quellen auch der Inhalt solcher Äußerungen so weit wie möglich verifiziert werden. In den folgenden Kapiteln werden deshalb sowohl die Aussagen afro-amerikanischer Politikerinnen über ihren persönlichen Hintergrund, ihre Ansichten und politischen Zielsetzungen untersucht als auch ihr Eintreten für spezifische Gesetzesvorlagen und ihr allgemeines Abstimmungsverhalten. Durch einen solchen "Doppelansatz" soll gezeigt werden, ob und inwieweit die schwarzen Frauen im Kongreß sich nicht nur in ihren Erfahrungen und Überzeugungen, sondern auch in ihrem tatsächlichen politischen Handeln von anderen Mitgliedern des *US House of Representatives* und des *US Senate* unterscheiden.

---

den USA sondern in der Karibik aufgewachsen und machten zudem gleich bestimmte Einschränkungen zu ihrer Aussage, worauf im folgenden Kapitel noch eingegangen wird.

2. Die spezifischen Lebenserfahrungen schwarzer Frauen als prägende Faktoren ihres politischen Selbstverständnisses

Der *dual-* bzw. *triple minority*-Status schwarzer Frauen in der amerikanischen Gesellschaft ist auch für afro-amerikanische Politikerinnen ein wichtiger Faktor im Hinblick auf ihre Persönlichkeitsstruktur bzw. ihr Selbstverständnis und den Verlauf ihrer politischen Karriere. Wie in mehreren Studien der letzten Jahre belegt wurde, wirken sich diverse Eigenschaften des amerikanischen Wahlsystems in der Regel negativ auf die Wahlerfolgschancen von Frauen und von Minderheiten aus, so zum Beispiel Mehrheitswahlrecht, Vorwahlen, private Wahlkampffinanzierung und der automatische Wahlvorteil der alteingesessenen Amtsinhaber.[255] Trotz ihrer diesbezüglichen Benachteiligung ist es schwarzen Frauen mittlerweile gelungen, sowohl auf einzelstaatlicher als auch auf Bundesebene beachtliche Wahlerfolge zu erzielen. Da zudem die Steigerungsrate ihrer Repräsentanz in den letzten zehn Jahren diejenige ihrer schwarzen Kollegen und ihrer weißen Kolleginnen oft mit Abstand übertroffen hat (vgl. Kapitel II.3.), liegt auf der Hand, daß die Laufbahn schwarzer Politikerinnen sich nicht durch eine simple Addition der Faktoren "weiblich" und "afro-amerikanisch" erklären läßt.[256]

---

255 Diese sogenannte *power of incumbency*, die bis heute hauptsächlich Männern zugute kommt, ist im Kongreß der USA besonders ausgeprägt: Zwischen 1892 und 1992 wurden immer mindestens 85%, oft bis zu 95% der Mitglieder wiedergewählt (1986 waren es sogar 98,5%). Vgl. hierzu Cook, Thomas und Wilcox, *The Year of the Woman: Myth and Realities*, Boulder, CO, 1994, 9: "Incumbency remains a powerful barrier to increasing the number of women in Congress." S. auch Ibid, 125, 165. Schwarze KandidatInnen werden außerdem durch die weitverbreitete Form der *multi-member-districts* benachteiligt. Zum Einfluß dieser und der anderer genannten Faktoren vgl. z.B. Carroll und Strimling (1983), 111-113, 193-194; Wilhite und Theilmann (1986): 283-298 und Zabel (1992), 69-96.

256 Vgl. hierzu auch Darcy und Hadley (1988), 629-642. Wie bereits erwähnt handelt es sich bei dieser Studie um eine quantitative Analyse des Phänomens der besonders hohen politischen Partizipation schwarzer Frauen für die Jahre 1976-85. Die anschließende Diskussion möglicher Gründe für dieses Phänomen bleibt jedoch weitgehend spekulativ, da eine Untersuchung

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die oben bereits angesprochene Tatsache, daß die meisten afro-amerikanischen Frauen sich in erster Linie als Schwarze fühlen und ihrer Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht in bezug auf ihre politische Karriere nur sekundäre Bedeutung beimessen.

Um diese Aspekte - auch im Hinblick auf die *gender gap*-Thematik - richtig einordnen und dabei Fragen nach dem Mandatsverständnis der schwarzen Frauen im amerikanischen Kongreß, ihrem Wahlverhalten und der Effektivität ihrer legislativen Arbeit beantworten zu können, ist es sinnvoll, sich zunächst mit dem persönlichen Hintergrund und den Erfahrungen dieser Abgeordneten zu befassen - vor allem im Hinblick auf die drei zentralen Aspekte *class, gender* und *race*. So fallen bei einer vergleichenden Hintergrundprofilanalyse der afro-amerikanischen Frauen, die bis 1995 Mitglieder des *US Congress* waren bzw. sind, mehrere Aspekte auf, die diesen Frauen als spezifische Erfahrungen gemeinsam sind und sie zugleich von der Mehrzahl der anderen Abgeordneten unterscheiden, insbesondere von ihren weißen Kollegen.

2.1. Die soziale Herkunft der Abgeordneten

Zunächst ist es wichtig anzumerken, daß schwarze Kongreßfrauen im Gegensatz zur Mehrheit aller Kongreßmitglieder nicht der sozioökonomischen Elite angehören, sondern im Gegenteil meist aus sehr bescheidenen Verhältnissen stammen. Während heute 20% aller Abgeordneten und fast 30% der Senatsmitglieder Millionäre sind, kommt nur eine der insgesamt 14 Afro-Amerikanerinnen, die zwischen 1969 und 1995 dem *US Congress* angehört haben, Eleanor Holmes Norton, aus relativ wohlhabenden Mittelklasseverhältnissen.[257] Bei zwei anderen, Cynthia McKinney und Eva Clayton, könnte man den sozialen Status des

konkreter Beispiele aus dem Bereich des biographischen Werdeganges oder der persönlichen Beweggründe schwarzer Amtsinhaberinnen fehlt.

257 Im 103. Kongreß gab es 72 Millionäre, davon 28 im Senat; der Anteil von Millionären in der amerikanischen Bevölkerung beträgt weniger als 1% Vgl. G. Simpson (1994). Zum sozialen Profil eines "typischen" amerikanischen Kongreßabgeordneten vgl. auch Zabel, 25-44 und die dort zitierten Studien zu diesem Thema. Kennzeichnend für eine große Mehrheit der Kongreßmitglieder sind offenbar folgende Merkmale: weiß, männlich, 50-55 Jahre alt, aus wohlhabender, oft bereits politisch engagierter Familie stammend, sehr gute Ausbildung und vielfach eine vorherige erfolgreiche Karriere in der Wirtschaft.

Elternhauses ebenfalls noch als *middle class* bezeichnen[258]. Bei den anderen jedoch variiert der Familienhintergrund zwischen "unterer Mittelschicht", "arm" und "sehr arm", wobei viele der jetzigen Abgeordneten als Kinder zudem mit sozialen Konflikten innerhalb der Familie zu kämpfen hatten. Carol Moseley-Brauns Vater beispielsweise verließ seine Frau und die vier Kinder nach langjährigen, oft gewalttätigen Auseinandersetzungen, als Carol, die Älteste, gerade elf Jahre alt war. Bei ihrer Mutter führte diese Familienkrise zu so starken Depressionen, daß sie sich nicht mehr um die Kindern kümmern konnte und Carol bereits als Teenager in vielen Dingen die Verantwortung für die Familie tragen mußte. Aus finanzieller Not zogen sie schließlich in die Wohnung der Großmutter, in eine der ärmsten Gegenden Chicagos. Das Viertel an der 41. Straße wurde auch "Bucket of Blood" genannt, und die Senatorin erinnert sich noch heute genau an die Not dieser Jahre und an den Schmutz der Nachbarschaft - "the crushing poverty... babies getting bitten by rats."[259]

Corrine Browns Vater verließ die Familie, als Corrine noch ein Kleinkind war, und ihrer Mutter fiel es schwer, als Friseurin genug Geld für sich und ihre beiden Kinder zu verdienen. Auch Maxine Waters war Kind einer alleinerziehenden Mutter und wuchs als fünftes von 13 Kindern in den *public housing projects* von St. Louis auf. Um ihre Familie zu unterstützen, arbeitete Waters schon mit 13 Jahren als Servierhelferin in dem segregierten "Thompson's Restaurant" und später als Putzmädchen in einer Fabrik.[260] Bei den anderen schwarzen, weiblichen

---

258 Nortons Vater war Rechtsanwalt, ihre Mutter Lehrerin. Cynthia McKinneys Vater war einer der ersten schwarzen Polizeibeamten in Atlanta und wurde 1973 Abgeordneter des Georgia *House of Representatives*, die Mutter arbeitete als Krankenschwester; Claytons Mutter war Näherin, ihr Vater Versicherungsvertreter. Bemerkenswert ist hierzu der Kommentar von Claytons Freundin und Mitarbeiterin Janice Crump: "They were poor by white standards and middle class by black standards." Vgl. Interview mit Crump vom 23. April 1993.

259 Edward Walsh, "Carol Braun's Rocky Road to History." in *WP*, April 28 (1992): C 1+4. Carols Vater war Polizist in Chicago und ließ offenbar seine beruflichen Frustrationen nicht selten mit Schlägen an seiner Frau und seinen Kindern aus. Einer von Brauns Brüder entwickelte manisch-depressive Störungen und starb später an einer Überdosis von Drogen und Alkohol. Vgl. auch J. Nelson (1992): 56-63, "Carol Mosely-Braun: Profile." in *CQ* January 16 (1993): 32 und "Chicago's Carol Moseley Braun." in *USA Today*, March 26 (1992): A 2.

260 Vgl. Interview mit Corrine Brown vom 29. Juni 1994. Maxine Waters Mutter Velma Moore und ihr Vater Remus Carr trennten sich, als sie zwei Jahre alt war. Trotz der ärmlichen Verhältnisse und der zahlreichen instabilen Männerbeziehungen ihrer Mutter lobt Waters sie als eine "strong woman, a survivor", die ihr "intense energy and determination" vermittelt habe. Vgl. "Maxine Waters" in *Current Biography Yearbook 1992*: 596-600; R. Harris,

Kongreßabgeordneten waren die Ehen ihrer Eltern zwar stabiler, aber auch diese vielfach kinderreichen Familien lebten oft nicht weit vom Rande der Armut entfernt. So waren die Väter von Yvonne Burke, Barbara Jordan, Cardiss Collins und Barbara-Rose Collins einfache Arbeiter und ihre Mütter arbeiteten zum Teil als Dienstmädchen bzw. Putzfrauen (*domestics*) im Haus wohlhabender Weißer.[261]

Bei den Familien von Shirley Chisholm, der ersten, und Carrie Meek, der ältesten der schwarzen Frauen im Kongreß, war das Problem der Armut besonders gravierend. Chisholms Eltern waren in den 1920er Jahren von Barbados nach New York gezogen, um der Hungersnot auf ihrer Heimatinsel zu entgehen. Ihr Vater arbeitete als Hilfsarbeiter in einer Großbäckerei, die Mutter als Näherin. Trotzdem verdienten die beiden nicht genug, um nach der Geburt der dritten Tochter ihre Familie ausreichend ernähren zu können. So wurden die vierjährige Shirley und ihre beiden kleinen Schwestern für sechs Jahre zur Großmutter nach Barbados geschickt, bis die Eltern es sich leisten konnten, die Töchter zurückzuholen. Die Familienverhältnisse blieben allerdings - zumindest bis zum Ende der 1930er Jahre - sehr bedürftig. So berichtete Chisholm 1993, daß sie sich noch immer ungern an die "ill-fitting clothes from the Welfare Department" erinnere oder an die kalten Winter in New York, als sie und ihre Geschwister fast den ganzen Tag im Bett bleiben mußten, um sich warm zu halten, da die Eltern sich nicht genug Kohlen leisten konnten. Wegen der angespannten Finanzlage konnte Shirley später auch die Stipendienangebote einiger renommierter Privatuniversitäten außerhalb New Yorks nicht wahrnehmen, da diese ihr nur die Studiengebühren erlassen hätten, ihre Eltern jedoch nicht für die dort anfallenden Lehrmittel- und Lebenshaltungskosten aufkommen konnten. Sie besuchte statt dessen das Brooklyn College in New York und schloß dort ein Soziologiestudium ab.[262]

(1984): 85-89+132 und J. Malveaux, (1990): 55-56, 116-117 sowie Interview mit Bill Zavarello vom 13. April 1993.

261 Eine Ausnahme bildet hier Yvonne Burke, die ein Einzelkind und deren Mutter Lehrerin war. Jordans Vater war nicht nur ein *common laborer* sondern predigte außerdem als Baptisten-Pfarrer in einer kleinen, schwarzen Gemeinde. Vgl. Interviews mit Burke (25. Juni 1993), Jordan (4. Mai 1993) und B.R. Collins (26. Juni 1993), Jordan und Hearon (1973) sowie die betreffenden Biographien in Hine (1993) und Smith (1993).

262 Später, während sie schon als Lehrerin tätig war, erwarb sie im Abendstudium noch einen *Master's Degree* in Erziehungswissenschaften von der Columbia University. Vgl. Chisholms Autobiographie *Unbought and Unbossed*, 3-11, C. Scheader (1990), biographische Einträge in Hine und Smith sowie Interview mit Shirley Chisholm vom 23. Juni 1993.

Carrie Meek, deren Großmutter noch als Sklavin geboren wurde, wuchs als jüngste von zwölf Geschwistern in einer *Sharecropper*-Familie in einem der ärmsten Vororte von Tallahassee auf, der "*Black Bottom*" genannt wurde. Während ihr Vater auf den Feldern arbeitete, war ihre Mutter im Haushalt des weißen Grundbesitzers "Old Man Lewis" als *domestic* angestellt. "Those were rough days", erinnert sie sich, "but as poor as we were, my mother always fed the hobos who came by. I got a sense of compassion for others from my childhood." Meek half von frühester Jugend an ihrer Familie bei der Farmarbeit und verdiente zeitweise auch Geld als Putzfrau. Ihren Traum, Medizin zu studieren, mußte sie aufgrund fehlender finanzieller Mittel aufgeben. Sie wurde schließlich Lehrerin für Biologie und Sport.[263]

Offensichtlich gelang es Meek und Chisholm, trotz der finanziell prekären Lage ihrer Familien, ein Hochschulstudium erfolgreich abzuschließen. Dies trifft auf fast alle der genannten Abgeordneten zu. Obwohl sie, wie erwähnt, in der Regel nicht aus akademischen Elternhäusern stammen und oft nur unter großen Mühen ihr Studium finanzieren konnten, erlangten dreizehn von ihnen einen Universitätsabschluß: zwei einen *Bachelor's Degree*, sieben einen *Master's Degree* und vier einen Doktortitel. Cynthia McKinney ist dabei, ihre Dissertation abzuschließen, und sieben der anderen Frauen wurde zudem ein oder mehrere Ehrendoktortitel verliehen. Damit liegt das Bildungsniveau der schwarzen Frauen im Kongreß deutlich höher als das ihrer schwarzen Kollegen, und weit über dem Durchschnitts aller Abgeordneten. Dem sei hinzugefügt, daß trotz der großen Fortschritte, die im Bereich Ausbildung und Studium seit den 1960er Jahren von Afro-AmerikanerInnen erreicht worden sind, heute durchschnittlich nur 12% von ihnen - im Vergleich zu 24,2% der Weißen - ein Universitätsstudium erfolgreich absolvieren.[264]

---

263 Meek zit. in Elizabeth Gleick, "Eyes on the Prize." in *People Weeekly*, Nov. 30 (1992): 86-92; vgl. David Lawrence, "Carrie Meek: The Lessons of a Life" sowie weiteres biographisches Informationsmaterial vom Büro Meeks und Interview mit Peggy Demon vom 21. Juni 1994.

264 Im 103. Kongreß lag zum Beispiel der Anteil von Abgeordneten mit einem "Master's Degree" im CBC bei 25% und im gesamten Kongreß bei 22%. Vgl. D. Bositis, *The Congressional Black Caucus in the 103rd Congress* (1993) 4. Norton ist die einzige der schwarzen Kongreßfrauen, deren Eltern beide einen Universitätsabschluß haben; ansonsten ist nur bei Burkes Mutter ein Studium bekannt. Zu einer genaueren Analyse der Fortschritte und Schwierigkeiten schwarzer Amerikaner im amerikanischen Bildungswesen vgl. auch W. Allen und J. Jewell, (1995): 77-100. Schwarze Amtsinhaberinnen sind auch auf lokaler und staatlicher Ebene ihren

Die einzige schwarze Abgeordnete ohne akademischen Abschluß ist Barbara-Rose Collins, die schon als Teenager Mutter geworden war und ihr später begonnenes Studium abbrechen mußte, um als Alleinerziehende den Unterhalt für sich und ihre drei bzw. zwei Kinder (eins starb im Alter von zwei Monaten) zu verdienen. Da sie von ihrem geschiedenen Mann keinerlei Unterstützung bekam, reichte das Geld oft trotzdem nicht aus, und die im schwarzen Ghetto von Detroit lebende Collins war manchmal monatelang auf Sozialhilfe in Form von Essensmarken und öffentlicher Gesundheitsfürsorge angewiesen. So erlebte sie die Probleme vieler schwarzer Ghettobewohner, besonders die der stigmatisierten Randgruppe *single black mothers on welfare*, jahrelang am eigenen Leib. Selbst unmittelbar vor ihrer Wahl in den Kongreß wurde Collins' Familie noch einmal direkt von den sozialen Konflikten des Ghettolebens eingeholt: ihr damals 19jähriger Sohn Christopher wurde 1990 verhaftet und wegen bewaffneten Raubüberfalls zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt.[265]

Dieser kurze Überblick über die Herkunft der afro-amerikanischen Kongreßabgeordneten verdeutlicht zum einen die enorme Leistung dieser Frauen, trotz aller Schwierigkeiten und ohne die Unterstützung von finanzkräftigen Familiensponsoren eine so erfolgreiche politische Karriere zu verwirklichen. Vor allem jedoch zeigt er, daß ein Großteil dieser Frauen in ihrer Jugend - und manche darüber hinaus - selbst Armut, soziale Konflikte, Gewalt und die strukturellen Probleme, die ein Aufwachsen in verarmten, von Weißen gemiedenen, schwarzen Wohngegenden mit sich bringt, am eigenen Leib erfahren oder sie zumindest aus nächster Nähe miterlebt haben. Auch wenn es ihnen selbst gelungen ist, aus diesen Verhältnissen auszubrechen, so besitzen diese schwarzen Abgeordneten ohne Zweifel eine besondere Sensibilität für die Not der verarmten schwarzen Bevölkerung sowie der amerikanischen "Unterschicht" allgemein.[266] Viele dieser Frauen haben die in der Jugend gemachten Erfahrungen als besonders starke Motivation empfunden, für eine Verbesserung der Mißstände zu kämpfen. Als ein

---

weißen Kolleginnen und ihren männlichen Kollegen in bezug auf die Ausbildung überlegen, vgl. Carroll und Strimling (1983), 145-146, 203.

265 Nach diesem Vorfall, so Collins, wollte die weiße Presse sie "lebendig begraben", doch die Einwohner ihres Wahlkreises hatten Verständis für ihre Situation und wählten sie trotzdem. Vgl. Interview mit B.R. Collins vom 26. Juni 1993 und R. Brown: 104-106.

266 Dies ist auch insofern wichtig, da in einer Mehrzahl der Wahlbezirke dieser Abgeordneten, die Zahl der Personen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, fast doppelt so hoch ist wie der US-Durchschnitt. Vgl. Anhang B. Auf die spezifischen Merkmale dieser Distrikte wird an späterer Stelle noch ausführlicher eingegangen.

Beispiel hierfür sei die folgende Äußerung von Maxine Waters zitiert, in der sie sagt, warum sie trotz aller Probleme der *inner city* von Los Angeles die Stadt niemals verlassen würde:

When you come from an upper-middle-class background where you haven't seen poverty, where you have not seen obstacles to opportunity, where you have not had to fight against violence and all these things, then you take off and you run to where you think you can get away [from any problems]... But when you come from the kind of background that I've come from, you just have to fight to make things better. If you can't walk to school one way, because it's too violent, you find another way to walk to school. You don't say... I am going to private school... If you are beaten up by somebody every day... you find a way whether to avoid that person or fight them. So I guess my life experiences say, no matter how difficult Los Angeles may be, I don't have the luxury or the right to talk about leaving it or that it's somebody else's problem. It's my problem, and I have a responsibility to make it better and to try to make it better for everybody.[267]

Daß diese Entschlossenheit, soziale Not mit politischen Mitteln verbessern zu wollen, bei afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen auch auf Einzelstaatenebene besonders stark ausgeprägt ist und welch bedeutende Rolle dieser "sense of mission" in ihrem Leben spielt, wurde im letzten Kapitel bereits mit den Ergebnissen der CAWP-Studie belegt. Die Ursache hierfür liegt jedoch nicht allein in der Erfahrung von Armut bzw. der Zugehörigkeit zu einer unterprivilegierten Gesellschaftsschicht, sondern auch in einigen anderen spezifischen Hintergrunderfahrungen, welche die schwarzen Frauen im Kongreß von ihren Amtskollegen und -kolleginnen unterscheiden. Besonders wichtig ist hierbei ihr Verhältnis zu bzw. ihr Umgang mit der sozialen Wirklichkeit von Rassismus und Diskriminierung, wozu auch Sexismus bzw. *gender discrimination* gehört. Da dieser Analyseansatz in den bisher gemachten Studien zu diesem Thema allgemein vernachlässigt wurde, sollen anhand folgender Beispiele die diesbezüglichen persönlichen Erfahrungen der Frauen eingehender untersucht und geklärt werden, inwieweit diese Erfahrungen als Motivation für das politische Engagement dieser Frauen gewirkt haben.[268]

---

267 Zit. in Kay Mills, "Maxine Waters." in *The Progressive*, Dec. (1993): 34-35.

268 Eine solch spezifische Hintergrundanalyse fehlt nicht nur bei Darcy und Hadley, sondern auch bei Zabel sowie bei Carroll u. Strimling. Letztere merken dazu selbst an: "The weakness of the data is that certain questions were not asked... for example, the specific questions about the impact of the civil rights movement." (143).

2.2. Erfahrungen mit *Gender*-Diskriminierung

Sexual discrimination stellte - im Gegensatz zu *racial discrimination* - für keine der befragten Kongreßfrauen in ihrer Kindheit ein bewußtes Problem dar.[269] Die wenigen, die sich an konkrete sexistische Begebenheiten erinnern, sagen alle, daß diese eigentlich erst mit dem Einstieg ins Berufsleben auftraten bzw. als solche wahrgenommen wurden. Geschlechtsdiskriminierung spielte zwar auch im Leben mancher Afro-Amerikanerin schon früher eine Rolle, blieb jedoch oft unbemerkt, wie das folgende Beispiel Eleanor Holmes Nortons zeigt. Norton hatte sich während ihres Studiums einmal für das hochdotierte Root-Tilden-Stipendium der New York University beworben. Obwohl sie hinsichtlich ihrer akademischen Leistungen dafür qualifiziert gewesen wäre, erhielt sie eine Absage mit der Begründung, daß die *Tilden Award* nur für Männer erhältlich sei, für Frauen gäbe es ein kleineres Stipendium. Norton betont, daß ihr dieser Bescheid zwar etwas unfair erschienen sei, sie ihn jedoch damals nie als einen Fall von *sexual discrimination* eingestuft hätte. Ihrer Ansicht nach hat die Dominanz von Rassismus und legaler Segregation in ihrem Bewußtsein sie selbst und die meisten schwarzen Frauen lange daran gehindert, eine Sensibilität für Sexismus zu entwickeln:

> For any black American who was segregated because she was black by law it's pretty hard to say that race hasn't played an overwhelming role - for example I went to a high school that was segregated - on the other hand, I didn't even know that I was unequal as a woman, which makes it even worse, because I accepted, as most women did, the inequality based on sex.[270]

Dies änderte sich jedoch im Laufe der 1960er Jahre. Die Frage, inwieweit die schwarze Bürgerrechtsbewegung selbst ein wichtiger Katalysator für die neue Frauenrechtsbewegung war, wurde ja bereits im vorherigen Kapitel diskutiert. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Reaktion schwarzer Frauen auf den neuen Chauvinismus der *black power*-Bewegung und auf Vorwürfe, ihre "Dominanz" wirke sich destruktiv auf das Selbstwertgefühl schwarzer Männer sowie auf ihre Familienstrukturen aus. Diese kontroverse These der *black matriarchy* wurde u.a. durch den Moynihan-Report von 1965 nationaler Gesprächs-

---

269 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten.

270 Interview mit Norton vom 31. Mai 1994; vgl. auch Lamson, 153-154. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die beiläufige Anmerkung Jordans, daß während ihres Jurastudiums die Professoren Studentinnen kaum ernstnahmen und im Unterricht ihre Fragen fast ausschließlich an die Studenten richteten. Vgl. Jordan und Hearon, 91-92.

stoff.[271] Shirley Chisholm, die vier Jahre lang als einzige schwarze Frau im Kongreß saß, gehörte zu den ersten Afro-Amerikanerinnen, die sich auf nationaler Ebene gegen die Benachteiligung der Frauen in der amerikanischen Gesellschaft sowie gegen Chauvinismus weißer und schwarzer Männer zur Wehr setzte.[272] Chisholm ist zudem bis heute die einzige der Abgeordneten, die mehrfach öffentlich gesagt hat, daß die Diskriminierung, die sie als Frau erfahren habe, für sie schlimmer gewesen sei als die Rassendiskriminierung.[273] In diesem Zusammenhang ist jedoch beachtenswert, daß das allgemeine Klima der Rassen- und der Geschlechterbeziehungen, in denen eine Person aufwächst, offensichtlich großen Einfluß auf ihr Selbstverständnis und ihren Umgang mit den Faktoren *race* und *sex* hat. Auf den meisten der karibischen Inseln stellen Schwarze mit Abstand die Bevölkerungsmehrheit dar, und das Verhältnis zwischen den Rassen ist - laut Aussage aller hierzu Befragten - wesentlich entspannter als in den Vereinigten Staaten. Gleichzeitig wird allerdings darauf hingewiesen, daß die Gesellschaftsstrukturen auf diesen Inseln in vieler Hinsicht spürbar patriarchalischer sind als auf dem Festland. So ist es sicherlich kein Zufall, daß Shirley Chisholm und Beverly Gallimore, die einzigen Frauen, die im Rahmen der für diese Arbeit geführten Interviews spontan Sexismus als das größere Problem nannten, in der Karibik aufgewachsen sind.[274]

---

271 Hierzu und zu einer ausführlicheren Diskussion über den zu Beginn der 1970er Jahren entstehenden *Black Feminism* vgl. z.B. P.H. Collins, *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment* (1990), M.Malson, *Black Women in America: Social Science Perspective* (1990) sowie die angeführten Werke von Hooks, Giddings, Wallace, Lourde, Cade und Morrison.

272 Norton sagt hierzu: "When feminism arose in the late 1960's, many blacks were confused by seeing privileged white women marching for their rights...[but] the message of the movement was universal. It's very hard to be for equality for black people for me without also being for equality for everybody else who was unequal - and it fell really to a handful of black feminists to carry this message to the black community - the foremost of whom was Shirley Chisholm, who was never afraid to say...'I am a woman and I am black' and she led the way." Interview mit Norton vom 31. Mai 1994.

273 Interviews mit Chisholm vom 23. Juni 1993 und vom 8. Juni 1994; vgl. auch Chisholm (1970), 53-54, (1973), 188 und Stineman, 30: "'I've suffered worse discrimination as a woman than as a black' has been a familiar Chisholm refrain through the years."

274 Insgesamt äußerten sich 56 Frauen zu dieser Frage, von denen fast alle spontan *race* als den eindeutig gravierenderen Faktor identifizierten. Beverly Gallimore ist eine ehemalige CDF-Mitarbeiterin, die jetzt als *executive assistant* im Büro des Handelsministers Ron Braun arbeitet. Einige der Befragten vertraten auch die Ansicht, daß schwarze Kinder auf den Karibikinseln ein positiveres Selbstwertgefühl entwickeln können als ihre Altersgenossen in

So äußerte Chisholm scharfe Kritik an der Benachteiligung von Frauen in den beiden großen amerikanischen Parteien, wo sie zwar einen Großteil der Arbeit erledigen durften, aber nur selten zu "Amt und Würden" kamen:

Discrimination against women in politics is particularly unjust, because no political organization I have seen could function without women. They do the work that the men won't do. I know, because I have done it all. For years I stayed in the wings and worked to put men in office, even writing their speeches and cuing them on how to answer questions. They would still be exploiting my abilities if I had not rebelled.[275]

Auch noch nach ihrer Wahl in den Kongreß, so Chisholm, hätte sie wegen ihres Geschlechts oft große Schwierigkeiten gehabt, von den männlichen Abgeordneten - vor allem von den schwarzen - akzeptiert zu werden.[276] Besonders erzürnte sie der Chauvinismus ihrer Kollegen während ihrer Kandidatur im Präsidentschaftswahlkampf von 1972. So erzählte Chisholm, daß sie statt Unterstützung von den schwarzen Politikern nur negative Kritik erhalten hätte und zudem von einigen beschuldigt worden sei, die Ziele der schwarzen Bewegung für die der feministischen verraten zu haben:

My main difficulty has always been this plain cold sexism... men resented the fact that I emerged, [they thought] that women should be kept in their proverbial place - whatever that was supposed to be... They resented the fact that I made a bit for the presidency... [black men] thought that if indeed a black person emerges in the United States of America for the highest office in the land it should be a

---

den USA. Die These, daß in der Karibik aufgewachsene Frauen aufgrund dieser anderen Erfahrungen dazu tendieren, Sexismus gegenüber Rassismus als größeres Problem einzuschätzen wurde u.a. von Gallimore und Chisholm, aber auch von James Forman, Eleanor Holmes Norton und Krishna Toolsie bestätigt. Vgl. Interviews mit den genannten Personen.

275 Zit. in Doug Jenness, "In Review: Unbought and Unbossed" in *The Militant*, Feb. 18 (1972): 1-3; vgl. auch *Unbought and Unbossed*, 32-38 und 53-54.

276 Vgl. hierzu folgende Äußerung aus dem Interview mit Chisholm vom 8. Juni 1994: "I had to develop coalitions with the male legislators - and it wasn't an easy thing... The black males were worse [than the whites]... they sometimes treated me like dirt... but I wouldn't keep quiet, I would look at them and say: `All of you should keep quiet, you wouldn't be standing there talking to me in this way, if it wasn't for women. Women run your campaigns, women go out and get the signatures, who gets most of the signatures on petitions in this country... you don't see men collecting signatures, it's the women...!" Chisholm fügte hinzu, daß sie schon beim Wahlkampf gegen James Farmer mit Sexismus zu kämpfen hatte: "He [Farmer] said about me: `Just take a look at Shirley Chisholm: a very petite woman... we don't want Shirley Chisholm to be in the House of Representatives - it would kill her, it's work!' - Oh, he was such a chauvinist!" Ihren Wahlnachteil als Frau konnte Chisholm allerdings durch ihre fließenden Spanischkenntnisse aufwiegen. Vgl. hierzu Chisholm (1970), 65-78 und Scheader, 69-79.

man... So therefore, since they couldn't stop me... they cooked up all kinds of things about who I was and what I did and that the feminists had me in the captive and that I went against them.[277]

Chisholm selbst sah sich dagegen immer als eine Koalitionsbildnerin zwischen den traditionell vom politischen Entscheidungsprozeß ausgeschlossenen Gruppen, "Blacks, Hispanics, Puerto Ricans and women". Die negative Reaktion ihrer männlichen Amtskollegen auf ihre enge Kooperation mit der Frauenrechtsbewegung fand Chisholm deshalb nicht nur völlig ungerecht, sondern sie bestätigte ihr zudem die dringende Notwendigkeit für schwarze Frauen, gegen den Chauvinismus ihrer Männer aktiv zu werden.[278] So blieb sie weiterhin Mitglied der League of Women Voters (LWV) und der National Organization of Women (NOW) und sie gehörte außerdem 1971 zu den Gründerinnen des National Women's Political Caucus (NWPC) sowie 1977 zu denen des Congresswomen's Caucus (CC).[279] Chisholm und andere afro-amerikanische Feministinnen waren jedoch weiterhin in einer besonders schwierigen Situation, da sie einerseits immer wieder von schwarzen Männern wegen ihres angeblichen "Verrats" des schwarzen Freiheitskampfes angegriffen wurden, und andererseits im traditionell von weißen

---

277 Interview mit Chisholm vom 23. Juni 1993. Zu den Beschuldigungen schwarzer CBC-Mitglieder, daß Chisholm eine opportunistische, selbstsüchtige Frau und zudem "captive of the women's movement" sei, deren Präsidentschaftskandidatur sie scharf verurteilten vgl. z.B. William Clays *Just Permanent Interest.* New York, 1992, 197-198, 218-226 sowie Chisholms Erwiderungen auf solche Anschuldigungen im Interview mit Edward Thompson vom 2. Mai 1973. Ron Dellums (D-CA) befürwortete offenbar als einziger im CBC Chisholms Kandidatur, und die einzige schwarze Organisation die sie unterstützte, waren die Black Panther, u.a. weil Chisholm ihrerseits durch *fund-raising* die Verteidigung der angeklagten BP-Mitglieder Angela Davis und Joan Byrd unterstützt hatte. Zu weiteren Einzelheiten über Chisholms Wahlkampf vgl. Interview mit Thompson vom 2. Mai 1973, *The Good Fight* und S.Duscha, "Dellum Urges Students To Back Shirley Chisholm." in *Berkely Gazette*, December, 4, 1971.

278 Vgl. Interview Chisholms mit Thompson vom 2. Mai 1973. Chisholm hat zwar ein gewisses Verständis für die Reaktion schwarzer Männer, hielt sie jedoch trotzdem für falsch: "The black women's role has not been placed in its proper perspective... The black woman had to assert herself in order to maintain some semblance of the family unit because of what this country did to our black men [during slavery]. As a result of this kind of historical circumstance the black woman developed a great deal of perseverance... and many attributes which today are being looked upon negatively by some black men in terms of labeling her as an old black matriarch" Vgl. Interview Chisholms mit Thompson am 2. Mai 1973 sowie Ihr Interview mit der Verfasserin vom 8. Juni 1994.

279 Der CC änderte 1982 seinen Namen von *Congresswomen's Caucus* zu *Congressional Caucus for Women's Issues* und läßt seither auch Männer als Mitglieder zu, allerdings nicht im *Executive Committee*, in dem die Frauen über die politische Agenda des CC entscheiden.

Mittelklassefrauen dominierten *Women's Rights Movement* oft nicht genug Verständnis für ihre spezifischen Probleme fanden. Dies führte schließlich zur Gründung von einer Reihe eigener schwarzer Frauenorganisationen. Dabei übernahmen neben Chisholm auch andere afro-amerikanische Kongreßabgeordnete wichtige Führungspositionen, bemühten sich allerdings auch weiterhin um die Zusammenarbeit mit den mehrheitlich weißen *mainstream*-Frauenorganisationen. Yvonne Burke initiierte zum Beispiel zu Beginn der 1970er Jahre in Kalifornien die *Black Women's Lawyers Organisation*, trug 1977 ebenfalls zum Entstehen des CC bei und gehörte 1981 zu den Gründungsmitgliedern der National Coalition of 100 Black Women (NCBW). Eleanor Holmes Norton war 1973 eine Mitgründerin der National Black Feminist Organisation (NBFO), und Maxine Waters initiierte 1978 das *Black Women's Forum* in Los Angeles. Die genannten und eine Mehrzahl der schwarzen Frauen im Kongreß gehören darüber hinaus dem National Political Congress of Black Women (NPCBW) an, der 1984 von Chisholm und C.D. Tucker gegründet wurde. Gleichzeitig zählen alle schwarzen Frauen im Kongreß zu den Mitgliedern des CC, und einige sind auch in der LWV, im NWPC oder bei NOW aktiv.[280]

Als ein praktisches Beispiel für die Kooperation mit ihren *white sisters* führt Norton zudem an, daß sie - ganz entgegen ihren sonstigen Kleidungsgewohnheiten - bei der ersten großen Frauenrechtsdemonstration in New York 1970 ein afrikanisches Gewand mit passendem Kopfschmuck anzog, um öffentlich die Solidarität afro-amerikanischer Frauen mit der weißen amerikanischen Frauenbewegung zu demonstrieren.[281]

Neben den angeführten Beispielen von Norton und Chisholm gibt es vor allem einen Grund, warum die schwarzen Politikerinnen sich in feministischen Organisationen engagieren. Dieser Grund ist ihre persönliche Erfahrung, daß es für Frauen in der amerikanischen Gesellschaft immer noch viel schwieriger ist als für Männer, eine erfolgreiche Karriere zu verwirklichen. Daß sich diese Schwierigkeiten noch potenzieren, wenn die gewählte Laufbahn eine politische und die

280 Darüber hinaus engagierten sie sich auch in anderer Weise für Frauengleichberechtigung, z.B. bekämpfte Norton als Leiterin der NYCHR und der EEOC *female job-discrimination*, Meek war maßgeblich an der Gründung von "Florida Commission on the Status of Women" beteiligt, und Waters gehörte unter Carter dem *National Advisory Committee for Women* an. Fast alle schwarzen Frauen im Kongreß sind zudem Mitglied des NCNW. Vgl. die Lebensläufe der genannten Abgeordneten, deren Interviews mit der Verfasserin und Hartmann, 66-70; Collins, 139-161; Malson, 48-60 und Malveaux: 56.

281 Interview mit Norton vom 31. Mai 1994.

Frau zudem Mutter ist, haben viele der hier vorgestellten Abgeordneten selbst erlebt. Zwölf der vierzehn Frauen haben eigene Kinder, unter ihnen auch alle Mitglieder des 103. Kongresses.[282] Die Abgeordnete Yvonne Burke brachte 1973 sogar als erste Abgeordnete in der amerikanischen Geschichte ein Kind während ihrer Amtszeit zur Welt. Die Schwierigkeiten, die sich aus ihrer Familiensituation ergaben, waren allerdings auch ein Grund dafür, warum Burke 1978 ihren Sitz im Kongreß aufgab und sich um ein Amt in Kalifornien bemühte.[283] Die Verbindung von Karriere und Familie ist in der Regel für keine Mutter eine leichte Aufgabe, die hier genannten schwarzen Kongreßabgeordneten waren allerdings zum Teil dabei noch mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. So war für eine Mehrzahl von ihnen die Berufstätigkeit auch nach der Geburt ihrer Kinder eine unerläßliche finanzielle Notwendigkeit. Die Tatsache, daß es im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern in den USA bis vor kurzem überhaupt keinen Mutterschaftsurlaub gab - und jetzt auch nur unbezahlten - setzte diese Frauen noch mehr unter Druck.[284] Acht der afro-amerikanischen Abgeordneten waren bzw. sind alleinerziehende Mütter, wodurch sich ihre Situation noch weiter verkomplizierte bzw. auch heute noch schwierig ist. Dazu zählen beispielsweise auch Senatorin Carol Moseley-Braun, die einen 16jährigen Sohn hat, und Cynthia

---

282 Sechs von ihnen sind sogar schon Großmütter. Shirley Chisholm konnte wegen einer Krankheit keine eigenen Kinder bekommen, hat aber zehn Patenkinder, von denen sie drei praktisch selbst aufzog. Vgl. Interview mit Chisholm vom 23. Juni 1993. Barbara Jordan widerstand dem Druck ihrer Eltern und heiratete gar nicht, da sie die Vereinbarung von Familie und politischer Karriere für sich als unmöglich ansah. Vgl. Interview mit Jordan vom 4. Mai 1994 sowie Jordan und Hearon, 117-119.

283 Hine, 195 und Interview mit Burke vom 25. Juni 1993. Beachtenswert ist, daß Carroll und Strimmling in ihrer Studie *Women's Routes to Elective Office* 1983 aussagen, daß schwarze Politikerinnen wesentlich seltener als ihre weißen Kolleginnen eigene Kinder hätten und die "Mütterrate" unter schwarzen Frauen zudem drastisch abehme, je höher die Ebene des erreichten politischen Amtes sei (a.a.O., 152-153). Diese Behauptung trifft heute definitiv nicht mehr zu. Zum Problem der Vereinbarkeit von politischer Karriere und Mutterschaft bei Kongreßabgeordneten vgl. auch Zabel, 31-32, die allerdings nur auf weiße Frauen eingeht und Yvonne Burkes Fall nicht einmal erwähnt.

284 Maxine Waters verlor zum Beispiel in den 1960er Jahren ihren Stelle als *operator* bei Pacific Telephone, weil sie wegen Komplikationen nach einer Fehlgeburt nicht schnell genug wieder an ihrem Arbeitsplatz erschien. Vgl. *Current Biography Yearbook, 1992*, a.a.O. Auf den wichtigen Beitrag der Frauen zur Verabschiedung des *Family and Medical Leave Act* von 1993 wird später noch eingegangen.

McKinney, deren Sohn bei ihrem Amtsantritt 1992 gerade sechs Jahre alt war.[285] Im Zusammenhang mit der hohen Anzahl alleinerziehender Mütter ist die außergewöhnlich hohe Scheidungsrate der schwarzen Frauen im Kongreß zu sehen, die weit über dem Bundesdurchschnitt und auch deutlich über der ihrer AmtskollegInnen liegt. Von den vierzehn hier vorgestellten Frauen sind neun geschieden und nur noch eine, Eva Clayton, ist mit ihrem ersten Ehemann verheiratet.[286] Der Grund für das Zerbrechen so vieler Ehen mag zum Teil an der grundsätzlichen Schwierigkeit liegen, die Ausübung eines Kongreßamtes mit der Fürsorge für eine Familie zu verbinden. Die Abgeordneten müssen zum Beispiel in der Regel mindestens einen Tag am Wochenende in ihren jeweiligen Wahlbezirken arbeiten und haben in Washington unter der Woche oft einen 12- bis 14-Stunden-Tag, wobei sich wichtige Plenarsitzungen auch manchmal bis spät in die Nacht ziehen. Ein solcher ohnehin `familienfeindlicher' Arbeitsrhythmus ist für Frauen noch belastender als für Männer, denn im Gegensatz zu ihren Kollegen sind die Amtsinhaberinnen in der Regel nicht mit einer Person verheiratet, die sich um alle häuslichen Angelegenheiten der Familie sowie um die Kindererziehung kümmert und ihnen für die volle Konzentration auf ihre Amtsausübung "den Rücken freihält". Alle hierzu befragten Abgeordneten klagten über dieses Problem.[287] Eddie Bernice Johnson wies dabei auch auf den Zusammenhang hin,

---

285 McKinneys Sohn Coy kann zwar bei ihren Eltern leben, aber sie empfindet es als die größte Frustration ihres Abgeordnetendaseins, eine ständig abwesende Mutter zu sein. Interview mit McKinney vom 26. Mai 1994, vgl. auch B. Turque (1993): 37-40. Fünf der alleinerziehenden Mütter sind geschieden, Corrine Brown war nie verheirate (in ihrem *CQ*-Lebenslauf wird fälschlicherweise angegeben, sie sei geschieden), und Barbara-Rose sowie Cardiss Collins mußten wegen des frühen Todes ihrer Ehemänner ihre Kinder allein aufziehen. B.R. Collins, die schon als Teenager Mutter geworden war, lernte in dieser Zeit das Probleme der *urban poverty* nur zu gut kennen: Eins ihrer drei Kinder starb im Alter von zwei Monaten und ihr ältester Sohn wurde später wegen bewaffneten Raubüberfalles zu einer Gefängnisstrafe verurteil. Vgl. die angeführten *CQ*-Lebensläufe und Interviews mit Brown und B.R. Collins.

286 Über Katie Halls derzeitigen Ehestand waren keine Informationen erhältlich, sie wurde deshalb hier nicht mitgezählt. Von den geschiedenen acht Frauen sind zwei, Waters und Burke, wiederverheiratet. Chisholms zweiter Ehemann starb 1986.

287 Zu den langen Tages- und Wochenarbeitszeiten sowie der Doppelbelastung amerikanischen Politikerinnen und der ihnen gegenüber unfairen Verteilung von Haushaltspflichten, die besonders für Mütter oft zur nervlichen Zerreißprobe wird, vgl. Interviews mit den Abgeordneten sowie ihren MitarbeiterInnen. Vgl. auch M. Burros, "Even Women at Top Still Have Floors to Do." in *NYT*, March 31 (1993): 1+11. Hingewiesen sei zudem darauf, daß deutsche Politikerinnen ebenfalls unter diesem Konflikt leiden bzw. ihn als gravierendes Problem

der zwischen der Abwesenheit von Frauen und Minderheiten beim Etablieren dieser Systemregeln und deren Schwierigkeiten, jetzt in diesem System gleichberechtigt Fuß zu fassen, besteht:

See, the rules were made by the people who were here and they were male. They were not only male, they were white males [who had non-working wives at home]... So when I first went into public office and they asked me "What do you need most?" I said, "A wife!" [Lachen] - at least someone who plays that role, because that's what you need when you are in office. You need someone who gets your clothes ready, takes care of the household, shops, runs errands, makes sure that the children are no bother to you - and women just don't have that.[288]

Abschließend sei zu dem Problem der hohen Scheidungsrate bei schwarzen Frauen im Kongreß noch angemerkt, daß viele Afro-Amerikanerinnen sich zudem damit auseinandersetzen müssen, daß schwarze Männer in vielen Fällen den politischen Ambitionen und Erfolgen ihrer Frauen gegenüber noch kritischer eingestellt sind als dies bei den Ehemännern weißer Politikerinnen der Fall ist. Zumindest zeigen Meinungsumfragen in bezug auf die Akzeptanz von Frauen in politischen Führungsrollen, daß Afro-Amerikaner oft konservativere Meinungen vertreten als weiße Amerikaner. Beispielsweise äußerten zwischen 1972 und 1986 42% der befragten schwarzen Männer, aber nur 28% der weißen, daß Frauen sich um Haushalt und Kinder kümmern und die Politik den Männer überlassen sollten. Zudem waren 50% der schwarzen Männer - im Vergleich zu 40% der weißen - der Ansicht, daß Männer generell emotional besser für die Politik befähigt seien als Frauen.[289] Vermutlich ist es kein Zufall, daß Eva Clayton nicht nur die einzige

---

sehen, vgl. hierzu die Äußerungen von Rita Süssmuth, Renate Schmidt, Monika Hohlmeier, Liselotte Funke, Waltraud Schoppe u.a. zit. in I. Volk (1992), 35, 73, 90, 105 und 125-126.

288 Interview mit Johnson vom 15 Juli 1994. Vgl. auch Chisholms Kommentar: "I don't miss being in Congress... I tell you why: It's a rough life, you have absolutely no free time... the hours are so long, you work every night until 9 or 10 o'clock... You have no private life." Interview vom 8. Juli 1994.

289 Vgl. "Attitudes toward Female Political Roles by Sex and Race, 1972-1986" in Darcey und Hadley, 635. Bei der hier zitierten Statistik aus dem *General Social Survey, 1972-86*, zeigt sich, daß schwarze Männer konservativere Ansichten vertreten als weiße Männer, aber daß schwarze Frauen meist liberaler eingestellt sind als weiße. Darcey und Hadley, fassen diese Daten zusammen und kommen zu der Schlußfolgerung, daß der Erfolg schwarzer Poitikerinnen "cannot be accounted for by more generally favorable attitudes among blacks than whites toward women in politics" (636). Darüber hinaus sollte aufgrund einer Einzelanalyse dieser Daten betont werden, daß es schwarzen Frauen trotz der chauvinistischeren Haltung ihrer Männer gelungen ist, relativ höhere politische Partizipationsraten zu erreichen als weißen Frauen. Zum Phänomen des *cultural conservatism* innerhalb der *black community* und zur

schwarze Abgeordnete ist, die noch immer mit ihrem ersten Ehemann zusammenlebt, sondern auch die einzige, die mit Rücksicht auf die Karriere ihres Mannes ihr eigenes Jurastudium abbrach, um sich zunächst dem Haushalt und der Erziehung der vier gemeinsamen Kinder zu widmen. Erst später begann Clayton ihre politische Laufbahn und sie betont, daß ihr Mann, der sie dabei unterstützte, in dieser Hinsicht viel progressiver eingestellt gewesen sei als die meisten anderen Männer aus ihrem Bekanntenkreis.[290]

Neben diesem Konflikt in bezug auf ihr Familienleben stellt sich für Politikerinnen allgemein, und für Afro-Amerikanerinnen ganz besonders, das Problem, daß sie in der wichtigen Anfangsphase viel größere Schwierigkeiten haben als Männer - vor allem weiße Männer -, von den politischen Parteien unterstützt zu werden. Auch wenn diese Benachteiligung von Frauen in den letzten Jahren nachgelassen hat, so kommt es noch immer häufig vor, daß die beiden großen Parteien weibliche Kandidaturen nicht gleichwertig behandeln bzw. einen männlichen Bewerber bevorzugen. Wenn die Parteien einer Frau einen Wahlkreis anbieten, so ist das in vielen Fällen einer, der von ihnen als mehr oder weniger "ungewinnbar" eingeschätzt wird.[291] Alle hierzu befragten schwarzen Abgeordneten berichteten, daß "party support" oder "party encouragement" für ihre Entscheidung, sich um einen Sitz im Kongreß zu bewerben, kaum eine Rolle gespielt und die Parteispitze sie auch erst nach ihrem Gewinn der Vorwahlen unterstützt habe. Dazu hatten viele der Afro-Amerikanerinnen große Schwierigkeiten, finanzielle Mittel für ihre Kandidatur aufzutreiben, da sie in der Regel weder über eigene Gelder noch über den gleichen Zugang zu finanzkräftigen

---

Kritik schwarzer Feministinnen an der sogenannten *black male patriarchy* vgl. z.B. auch P. Kirsanow, "I have an (American) Dream" in *The World & I*, March (1995): 32-37 sowie Hooks, Wallace, Hacker u.a. (1995): 91-175.

290 Clayton fügte hinzu, daß es für viele Männer ein psychologisches Problem sei, wenn die Ehefrau eine höhere berufliche Stellung erlangt als sie selbst. Vgl. Interview vom 28. April 1994. Chisholm sagte, daß dieses Problem und die Tatsache, daß sie seit ihrer Wahl in den Kongreß nur wenig Zeit für ihren Mann erübrigen konnte, nach 27 Ehejahren, 1977, zu ihrer Scheidung von Conrad Chisholm geführt hätten. Vgl. Interview vom 8. Juli 1994.

291 Zu diesem Phänomen der *sacrificial lamb*-Kandidatur und zu einer ausführlicheren Diskussion der Unterstützung bzw. Vernachlässigung weiblicher Politikerinnen durch die beiden großen politischen Parteien vgl. Carroll und Strimling, 61-82, Cook, Thomas und Wilcox (1994), 88-89 und 161-180. Wie letztere Studie zeigt, haben amerikanische Parteien aufgrund der Frauen gegenüber sehr günstigen Wählerstimmung 1992 Kandidatinnen mehr Unterstützung zukommen lassen als je zuvor. Auf die Ursachen für das veränderte Wählerverhalten wird im nächsten Kapitel noch ausführlicher eingegangen.

Sponsoren verfügen, wie viele ihrer Mitbewerber - vor allem ihrer weißen, konservativeren Mitbewerber.[292] So gaben zum Beispiel die beiden weißen Mitbewerber Carol Moseley-Brauns in den *democratic primaries* mehr als zehnmal so viel Geld für den Wahlkampf aus als sie. Braun mußte bereits einen Großteil der $440 000, die sie investierte, durch Kredite finanzieren. Dagegen verfügte der Multimillionär Albert Hofeld praktisch über unbegrenzte materielle Ressourcen, und Alan Dixon wurde als Amtsinhaber von der demokratischen Partei ohnehin bevorzugt und finanziell reichlich unterstützt.[293] Die Abgeordnete Cynthia McKinney, deren Sieg bei den Vorwahlen in Georgia eine große Überraschung für die lokale Parteiführung dargestellt hatte, sagte später über die Schwierigkeiten schwarzer Frauen bei der Wahlkampffinanzierung:

Our constituencies don't have much money, that's just the state of black America today, so we represent people who don't have much money. Unfortunately we are participating in a game that requires an awful lot of money. I have never before in my life seen $300 000 and that's what it took to get me here. The double whammy is that being a woman, a woman of any color -unless you are a person of means anyway - it's very difficult to raise money. You go into the corporate board rooms and sit down at the table and tell them that you are a candidate for Congress and ask them for their support and they are laughing you out the door. So the first problem is raising money and that's woman ['s problem] period. Then [being] black makes it more difficult, and [being a] black woman just puts you in a real bad situation as far as that [fund-raising] is concerned.[294]

---

292 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen. Laut Angaben der FEC standen den CBC-Mitgliedern durchschnittlich $370 000 für ihren Wahlkampf 1991/92 zur Verfügung, während der entsprechende Durchschnittsbetrag aller Abgeordneter des Repräsentantenhauses bei $543 000 lag. Vgl. hierzu, "The CBC in the 103rd Congress." in *FOCUS*, August (1994): 7. Zur den Schwierigkeiten von Frauen beim politischen *fund-raising* vgl. Carroll und Strimling, 111-113.

293 Während Hofeld allein $3 Mill. für Fernsehwerbespots ausgeben konnte, und Dixon rund $2 Mill. zur Verfügung standen, hatte Braun während der Vorwahlen dafür überhaupt kein Geld. Vgl. J. Nelson: 56 ff. und A. Patner, "Facin' Dixon" in *Nation*, March 23 (1992): 365-366. Braun äußerte auch ihre Enttäuschung darüber, daß der liberale Illinois-Senator Paul Simon, mit dem sie vorher oft zusammengearbeitet hatte, in den Vorwahlen dann doch Dixon unterstützte: "Paul's move was disappointing, but it's precisely that type of old boys' network behavior that got me into this race." zit. in Patner, 366.

294 Interview mit McKinney vom 12. Mai 1994. Weder die Parteiführung noch die Journalisten ihres Wahlbezirkes hatten den Sieg von McKinney erwartet. So berichtete ihre Mitarbeiterin Suzie Rodriguez: "On the night of the primary election no media showed up to her campaign headquarters, because nobody expected her to win... the only people that were there were NAACP, NOW and Sierra Club activists [who had supported McKinney's campaign]." Interview mit Rodriguez vom 26. April 1994.

Dem sei hinzugefügt, daß mehr als zwei Drittel der afro-amerikanischen Kongreßabgeordneten aus dem Süden der USA stammen. Da dort die gesellschaftlichen Normen in bezug auf Berufstätigkeit von Frauen in der Regel noch konservativer sind als in anderen Teilen des Landes, fällt es Politikerinnen aus den Südstaaten in vielen Fällen noch schwerer als ihren Kolleginnen aus dem Norden, soziale Anerkennung und Sponsoren für ihren Wahlkampf zu finden.[295]

Um der Benachteiligung von Frauen durch mangelnde Parteiunterstützung und fehlende Wahlkampfmittel entgegenzuwirken, haben Amerikanerinnen in den letzten Jahren eigene PACs gegründet, die nur darauf ausgerichtet sind, weibliche Kandidatinnen finanziell zu unterstützten. Als besonders erfolgreich hat sich dabei zum Beispiel die Gruppe EMILY's List profiliert, die demokratische Kandidatinnen fördert, und von der auch viele schwarze Frauen Gelder erhalten haben. Auch gibt es eine Anzahl anderer Organisationen, in denen Amerikanerinnen aller Hautfarben zusammenarbeiten, um Netzwerke aufzubauen und die Wahl von Frauen in politische Ämter voranzutreiben.[296]

Was Afro-Amerikanerinnen in bezug auf die Wahlkampforganisation von ihren weißen Kolleginnen unterscheidet, ist die herausragende Bedeutung, die zwei andere Gruppen für ihre jeweilige Kongreßkandidatur haben: die *Black Church* bzw. verschiedene schwarze Kirchengemeinden und Bürgerrechtsorganisationen. Auf die Bedeutung der letzteren Gruppe für afro-amerikanische Politikerinnen wird später noch zurückgekommen. Zur Bedeutung der *Black Church* in diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß alle vierzehn der hier vorgestellten schwarzen Kongreßabgeordneten sich als gläubige Christinnen bezeichnen und elf ihren persönlichen Glauben sowie ihr Engagement in der Kirchengemeinde zu den entscheidenden Motivationsfaktoren ihrer politischen

---

295 Vgl. Interview mit McKinney vom 12. Mai 1993. Daß auch weiße Politikerinnen im Süden mit diesem Problem zu kämpfen haben, zeigt folgende Äußerung der Abgeordneten Liz Patterson (D-S.C.): "Especially where I come from, the South, women don't raise money for themselves, unless it's for the oldest occupation in the world... you just don't go out on the street and ask for money for yourself." zit. in Zabel, 91. Der Anteil von Frauen in den Parlamenten vieler Staaten im Süden liegt heute noch unter 10%, während er in den Parlamenten der Nord- und Weststaaten oft über 30% beträgt. Vgl. Cook, Thomas und Wilcox, 142.

296 EMILY ist ein Akronym für "Early Money Is Like Yeast (it makes the dough rise)" und drückt die Absicht der Organisation aus, neuen Kandidatinnen durch frühe finanzielle Unterstützung im Wahlkampf zu helfen, bekannt genug zu werden, um weitere Spendengelder zu aquirieren. Vgl. hierzu auch Kapitel II.3.

Laufbahn zählen.[297] Für einige von ihnen - zum Beispiel Barbara-Rose Collins, Eva Clayton und Eddie Bernice Johnson - war zudem die organisatorische und finanzielle Hilfe ihrer Gemeinden ein wichtiges Element ihres erfolgreichen Wahlkampfes. Zwar sind im amerikanischen Kongreß auch ein Großteil der anderen Abgeordneten erklärte Mitglieder einer Religionsgemeinschaft, aber wohl bei keiner anderen Gruppe ist das religiöse Engagement bzw. die Verbindung zwischen Glaube und Politik so stark verwurzelt wie bei den schwarzen Frauen.[298] Schwarze Kirchen haben in der Geschichte der USA prinzipiell eine größere politische Rolle gespielt als weiße Kirchen. Obwohl lange Zeit fast alle kirchlichen Führungspositionen innerhalb der *Black Church* den Männern vorbehalten blieben, waren schwarze Frauen stets die im Hintergrund arbeitenden Trägerinnen und Organisatorinnen des Gemeindelebens. Seit Beginn der 1970er Jahre hat sich nicht nur in vielen Kirchen die Frauenordination durchgesetzt, sondern auch andere, bisher von Männern dominierte Machtpositionen innerhalb der *black community* sind mittlerweile auch für Frauen zugänglich. Unter diesen veränderten Bedingungen wurde für eine Reihe von Afro-Amerikanerinnen - unter ihnen die genannten Kongreßfrauen - das religiöse Engagement zur Ausgangsbasis einer erfolgreichen politischen Karriere.[299]

Es kann daher an dieser Stelle festgehalten werden, daß die Lebenserfahrungen der schwarzen Abgeordneten sie in mehrerer Hinsicht zur politischen Arbeit motiviert bzw. für bestimmte Aspekte dieser Arbeit in besonderer Weise sensibilisiert haben. Zum einen wurde - wie zu Beginn dieses Kapitels erläutert - durch die persönliche Erfahrung dieser Frauen mit Armut ihre Entschlossenheit

---

297 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten.

298 Vgl. hierzu die Äußerung Chisholms: "I grew up as a Quaker-Brethren... and that's were I got my concern for people and my courage and my commitment. As I attempted to do what God told me to do, I found that my faith sustained me in the midth of the battles and the struggles." Interview vom 25. Juni 1993. Senatorin Braun und Cynthia McKinney sind katholisch, alle anderen Abgeordneten sind protestantische Christinnen. Zur Religiösität der Abgeordneten vgl. ihre Lebensläufe und Interviews mit ihnen und ihrenMitarbeiterInnen. Zur Religionszugehörigkeit aller Mitglieder des 103. Kongresses vgl. *CQ*, January 16 (1993): 13.

299 Die Kanzel war jahrhundertelang das einzige politische Forum, in dem Schwarze sich öffentlich äußern konnten, und die *Black Church* eine der Hauptstützen der Abolitionistenbewegung im 19. und der schwarzen Bürgerrechtsbewegung im 20 Jahrundert. Auf die wichtige Rolle der Frauen innerhalb der schwarzen Kirche wurde in Kapitel I.1. bereits eingegangen. Vgl. auch die Interviews mit Rev. Willie T. Barrow vom 11. Juni 1993 und mit Rev. Yvonne Delk vom 19. Juni 1993. Beide sind beide "Veteraninnen" der Bürgerrechtsbewegung, die in den 1950er und 1960er Jahren mit Martin Luther King und Ella Baker zusammenarbeiteten.

gestärkt, aktiv etwas gegen die soziale Not in der Gesellschaft zu unternehmen. Diese Motivation wurde durch das Eingebundensein in einen religiösen Kontext bzw. durch bestimmte Elemente des christlichen Glaubens bei vielen noch weiter vertieft.[300] Ein zweiter wichtiger Aspekt ist hierbei, daß die direkte Konfrontation mit *gender discrimination* bzw. dem im politischen Bereich besonders verbreiteten Sexismus der amerikanischen Gesellschaft eine Mehrzahl dieser Frauen im Laufe der Jahre zu Feministinnen gemacht hat. Vor allem aber verfügen sie über ein auf eigenen Erfahrungen beruhendes Verständnis für die Sorgen und Probleme berufstätiger und alleinerziehender Mütter, das wohl kaum einer ihrer Kollegen in diesem Maß aufbringen kann. Auf welche Weise sich diese besondere Sensibilität der afro-amerikanischen Abgeordneten in spezifischen politischen Überzeugungen manifestieren und inwieweit es ihnen darüber hinaus bisher gelungen ist, ihre so geprägten Zielsetzungen tatsächlich im Rahmen ihrer legislativen Arbeit zu verwirklichen, wird im nächsten Teil der Arbeit ausführlich diskutiert. Zunächst sei jedoch auf *race*, als den dritten und in vieler Hinsicht bedeutendsten Faktor eingegangen, der neben *class* und *sex* die Lebenserfahrung schwarzer Amerikanerinnen prägt.

2.3. Erfahrungen mit Rassismus

Trotz der soeben erläuterten eigenen Erfahrung mit *sexual discrimination* und den Schwierigkeiten, sich als Frau in der amerikanischen Berufswelt und insbesondere in politischen Ämtern zu behaupten, sind fast alle schwarzen Frauen im Kongreß der Ansicht, daß *race* in ihrem Leben insgesamt eine gravierendere Rolle gespielt hat als *sex*.[301]

Carol Moseley Braun, Eleanor Holmes Norton und Barbara Jordan äußerten zwar, daß Sexismus und Rassismus prinzipiell gleichermaßen zu verurteilen seien und wiesen darauf hin, daß es aufgrund der subtileren Formen von Diskriminierung schwarzen Frauen heutzutage in bestimmten Situationen oft nicht leicht falle,

300 Vgl. hierzu auch die Bedeutung von Walter Rauschenbuschs *social gospel movement* für die Bürgerrechtsbewegung sowie Kings starke Betonung der christlichen Verantwortung im Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit und der "equality of all men as children of God".

301 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten. Wie bereits erwähnt, maßen nur zwei von 56 für diese Arbeit befragten Afro-Amerikanerinnen dem Faktor *gender* mehr Bedeutung zu als *race*.

die Auswirkungen der beiden Faktoren klar voneinander zu trennen. Trotzdem betonte Norton, daß insgesamt gesehen in den Vereinigten Staaten nach wie vor der Faktor *race* den dominanteren Einfluß habe.[302] Selbst Shirley Chisholm, die in zahlreichen öffentlichen Reden und in ihren Publikationen *sexism* als das für sie schwerwiegendere Problem angab, sagte später, daß dies nur mit Bezug auf ihre eigene politische Karriere gemeint gewesen sei. Generell habe ihre Erfahrung in den USA ihr verdeutlicht, daß aufgrund der historischen Vorbedingungen Rassismus bzw. Rassendiskriminierung für Schwarze in Amerika die schlimmere Bürde darstelle.[303] Auch die anderen schwarzen Abgeordneten, die sich spontan hierzu äußerten, waren eindeutig der Ansicht, daß *race* zweifellos ein gravierenderer Faktor in ihrem Leben gewesen sei als *sex*, und daß Rassismus noch immer das größte Hindernis für Schwarze in der amerikanischen Gesellschaft darstelle.[304] Barbara-Rose Collins empfindet diese Bewertung als so selbstverständlich, daß sie das klare Urteilsvermögen von anders denkenden Frauen bezweifelt und auch ihre legislativen Prioritäten im Kongreß dementsprechend setzt:

Oh, racism! Any African American woman who lives in America and does not tell you that racism is the most overriding obstacle, to me, is not facing reality. It happens to me every day of my life... and I'd like it to go down in record that if white racists think that they disdain or dislike me they don't know the meaning of hate, because I despise them... Racism is so endemic in this society that I don't know what we can do other than [wait for] an act of God to alleviate it... But one reason I am here is to see that this racism does not get put into law and hurt my people... Even though I [also] represent white people - and I try to represent them very well because most of them are working class people - primarily I see my function here as being a representative of African American people - to see that they get a fair share of the bounties, the bountiful actions that are occurring in America.[305]

---

302 Vgl. Interviews mit Braun, Jordan und Norton. Norton führt dies u.a. auf die noch nicht lange zurückliegende gesetzliche Rassentrennung zurück: "Racism is the overriding story in America... you can imagine for black Americans it's pretty hard to find anything that has had more of an impact than legal segregation."

303 Vgl. Interview mit Chisholm vom 23. Juni 1993; Interview mit Thompson vom 2. Mai 1973; *Unbought and Unbossed*, 24-25, sowie Chisholm zit. in Carol Klonowski, "Black Legislator Cites Racism Evil." in *Daily Californian*, Jan. 12 (1970): 10. Auf den Zusammenhang zwischen Chisholms Aufwachsen in Barbados und ihrer Wertung der Faktoren *sex* und *race* wird später noch eingegangen.

304 Johnson bezeichnete z.B. "being a black female in a white racist society" als die größte Herausforderung ihrer Laufbahn. Vgl. hierzu Interviews mit Burke, Brown, Clayton, B.R. Collins, Johnson, McKinney und Meek, sowie Waters Rede beim "Rebuild America Leadership Summit" der *National Rainbow Coalition*, Washington, D.C., 11. Juni 1993.

305 Vgl. Interview mit B.R. Collins vom 26. Juni 1993.

Die Äußerungen von Collins und den anderen Abgeordneten zeigen deutlich, daß ihre Erfahrungen mit dem Faktor *race* für das politische Selbstverständnis schwarzer Frauen im Kongreß und für ihre legislativen Zielsetzungen von größter Bedeutung sind. Im folgenden sollen deshalb die Ursachen für dieses Phänomen in den Vordergrund gestellt und untersucht werden, inwieweit einerseits das persönliche Erleben von Segregation und Rassismus, andererseits die Erfahrung mit dem sogenannten *institutionalized racism* die politischen Überzeugungen der afro-amerikanischen Abgeordneten geprägt haben.[306] Ob sich zudem die Vermutung bestätigen läßt, daß bei vielen dieser Frauen der aktive Protest gegen Rassendiskriminierung bzw. die Mitgliedschaft in Bürgerrechtsorganisationen als Katalysator für ihre politische Karriere wirkte, soll durch die Berücksichtigung ihres jeweiligen beruflichen Werdeganges geklärt werden.

Als erstes sei darauf hingewiesen, daß elf der vierzehn Frauen vor dem zweiten Weltkrieg geboren wurden, das heißt mehr als zehn Jahre vor der *Brown-Decision* und mehr als 20 Jahre vor der endgültigen Abschaffung legaler Segregation durch den Civil Rights Act von 1964. Zudem stammen zehn aus dem Süden der Vereinigten Staaten, das heißt, daß fast alle von ihnen segregierte Schulen besuchten und zumindest während ihrer Jugend - einige der älteren sogar den Großteil ihres Lebens - die *Jim Crow-Laws* und damit den gesetzlich legitimierten weißen Rassismus selbst miterlebt haben. So bezeichnet die 1926 geborene Carrie Meek die Diskriminierung, die sie als Kind erlebt hat, als einen Hauptgrund für ihr politisches Engagement:

> It [my political involvement] happened because of the discrimination, which I experienced as a child and all the way throughout my life... I did not have an unhappy childhood, but I wasn't happy with the double standards that I saw. I was never satisfied that there were places that white Americans could go to and I couldn't go - and I never fully understood why I couldn't go. So I started... speaking out against these injustices wherever I saw them and whenever I got a chance.[307]

Meek, die schon als Jugendliche Mitglied der NAACP wurde, durfte trotz ihrer hervorragenden akademischen Leistungen - sie war Klassenbeste beim *High School*-Abschluß und machte ihren *Bachelor's Degree* am Florida A&M College

306 Zum *institutionalized racism* zählt auch das sogenannte *racial gerrymandering*, d.h. eine Einteilung von Wahlbezirken, die die Erfolgschancen schwarzer KandidatInnen von vornherein minimieren. Hierauf und auf die Rolle des von der Bundesregierung als Gegenmaßnahme angeordneten *redistricting* wird später noch eingegangen.

307 Interview mit Meek vom 14. Juli 1994.

mit Auszeichnung - ihr Studium nicht in ihrem Heimatstaat abschließen. "Negroes then were not admitted to graduate programs at either the University of Florida or Florida State."[308] Ihren *Master's Degree* erlangte Meek deshalb an der University of Michigan. Anschließend kehrte sie nach Florida zurück und unterrichtete von 1961 bis 1979 an dem zunächst noch segregierten Miami-Dade Community College. Neben ihrem Beruf und der Versorgung ihrer drei Kinder übernahm sie eine führende Rolle in der lokalen PTA (*Parents and Teachers Association*) sowie bei der Organisation von Bürgerrechtsdemonstrationen, von denen einige durch Tränengaseinsatz der weißen Polizei aufgelöst wurden. Ein erster Erfolg war 1962 die Integration des Dade-College. 1979 gewann Meek gegen 11 Gegenkandidaten den Sitz ihrer verstorbenen Freundin und NAACP-Aktivistin Gwen Cherry im State House of Representatives. 1982 wurde sie als erste Frau und als erste Schwarze in den Senat Floridas gewählt. Genau ein Jahrzehnt später, im September 1992, gewann sie mit 83% der Stimmen einen *landslide victory* in den demokratischen Vorwahlen und zog als erste schwarze Vertreterin Floridas seit der *Reconstruction* in den Kongreß nach Washington, D.C..[309]

Bei der jüngsten schwarzen Abgeordneten, Cynthia McKinney aus Georgia, ist der Protest gegen Diskriminierung sozusagen Familientradition. Ihr Vater, J.E. "Billy" McKinney, war in der Bürgerrechtsbewegung aktiv, seit er als Soldat im zweiten Weltkrieg (gegen den Rassismus der Nazis) gekämpft hatte und anschließend in Atlanta verhaftet worden war, weil er an einem "whites-only"-Trinkbrunnen seinen Durst löschte. Fest entschlossen, an dem bestehenden System - inklusive der verbreiteten Polizeibrutalität gegenüber Schwarzen - etwas zu ändern, wurde Billy McKinney 1948 einer der ersten schwarzen Polizisten von Atlanta. In seiner Freizeit fuhr er fort, an öffentlichen Protestmaßnahmen gegen Diskriminierung innerhalb der Polizei teilzunehmen.[310] Noch bevor Cynthia

---

308 Ibid. auch Interview mit Peggy Demon vom 21. Juni 1994 sowie Lawrence, "Carrie Meek: The Lessons of a Life" und Gleick, "Eyes on the Prize".

309 Ibid. Außer Meek wurden auch zwei weitere Schwarze, Corrine Brown und Alcee Hastings, in den Kongreß gewählt. Da Meek jedoch durch das Fehlen einer republikanischen Opposition der Sieg bei den Hauptwahlen im November schon vorher gewiß war, wird sie als die "Erste" gezählt. Gwen Cherry war auch die politische Mentorin von Corrine Brown gewesen und hatte diese in ihrer Jugend in die NAACP und die NUL eingeführt. Vgl. Interview mit Brown vom 29. Juni 1994 und mit ihrer Mitarbeiterin Andrea Martin vom 21. Juni 1994.

310 Z.B. durften schwarze Polizisten grundsätzlich keine Weißen verhaften. Vgl. Kim Masters, "The Woman in the Hot Seat." in *WP*, July 5 (1995): C 1-2; Interview mit McKinney vom 12. Mai 1993 und Howard Fineman, "Shifting Racial Lines." in *Newsweek*, July 10 (1995), 52-53.

richtig laufen konnte, nahm ihr Vater sie auf seinen Schultern mit zu Demonstrationen, so erinnert McKinney sich: "My dad made sure that I attended every civil rights march that took place in Atlanta." Als Schülerin wurde Cynthia Mitglied der NAACP und fiel der Schulleitung unangenehm auf, weil sie sich gegen rassistische Bemerkungen ihrer weißen Lehrerinnen zur Wehr setzte.[311] Gemeinsam mit ihrer Familie besuchte sie in den 1960er Jahren fast alle großen Bürgerrechtsdemonstrationen im Süden und feierte deren Erfolge. Die Abschaffung der legalen Segregation in den 1960er Jahren hatte den Rassismus mancher Weißer besonders im tiefen Süden allerdings kaum vermindert. Dies und die Notwendigkeit weiterer Schritte zur Erlangung schwarzer Gleichberechtigung wurde Cynthia McKinney besonders deutlich vor Augen geführt, als sie kurz nach Abschluß ihres Studiums während einer Demonstration in Alabama bewaffnete Ku Klux Klan Mitglieder in voller Aktion erlebte. Sie selbst erinnert sich daran mit folgenden Worten:

> That was probably my day of awakening. That day, I experienced hatred for the first time. I learned that there really are [white] people who hate me, without even knowing me... Prior to that day, everything was theory. On that day, I saw fact. That was when I knew that politics was going to be something I would do.[312]

Seit Ende der 1970er Jahre begann auch Cynthia sich zunehmend in der Lokalpolitik zu engagieren. Außerdem arbeitete sie sechs Jahre als Politikdozentin an der Clark Atlanta University und am Spelman College. Nach einem vergeblichen Versuch 1986 gewann McKinney 1988 die Wahl zur Abgeordneten für das *State House of Representatives* von Georgia. Vier Jahre später gelang der 37jährigen der Sprung ins nationale Parlament. Sie kommentierte diesen raschen Aufstieg selbst mit den Worten: "Political involvement was just a part of my life and because of that it was very easy for me to go from activism in the streets to

311 McKinney, die eine katholische Schule besuchte, sagt, daß viele ihrer Lehrerinnen Nonnen "but not always very loving and Christian-like in their treatment of [black] students" gewesen seien. Einmal nahm McKinney einen Kassettenrekorder mit in den Klassenraum, um den Rassismus des Lehrpersonals zu dokumentieren, woraufhin fast der Schule verwiesen worden wäre. Vgl. Interview mit McKinney vom 12. Mai 1993 sowie Masters: C 2.

312 Zit. in Masters: C 2. McKinney hatte 1979 gemeinsam mit ihrem Vater an dieser Demonstration teilgenommen, um gegen die Hinrichtung eines geistig behinderten Schwarzen, Tommy Lee Hines, zu protestieren, der angeblich eine weiße Frau vergewaltigt haben sollte. Bei der Schießerei des Klans wurden vier Personen verletzt und nur durch Eingreifen der *National Guard* Schlimmeres verhindert.

activism as an elected person."[313] Daß ihr allerdings auch stets bewußt war, wie sehr ihr eigener Erfolg auf den Anstrengungen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung beruhte und sie dieser immer verbunden bleiben würde, zeigt auch ihre Bemerkung beim Amtsantritt in Washington, D.C.: "My responsibility is to remember that a whole line of struggle came before me."[314]

Schon früh in ihrem Leben in der Bürgerrechtsbewegung engagiert war auch Eva Clayton aus North Carolina. Sie wuchs in einer segregierten Kleinstadt in Georgia auf, wo sie segregierte Schulen besuchte, und aus dieser Erfahrung heraus beschloß, Jura zu studieren, um effektiv gegen die erniedrigenden *Jim Crow*-Gesetze arbeiten zu können. An der Universität beteiligte Clayton sich an den *sit-ins* und den Boykotten der Studentenbewegung, sie hörte Martin Luther King bei einem Besuch des Campus über die Bedeutung des neuen Konzepts der *nonviolent mass action* reden und wurde schließlich eine der Hauptorganisatorinnen des *Voter Education Project*, welches vom *Southern Regional Council* von Atlanta aus organisiert wurde. Clayton und ihr Mann, der ebenfalls Jura studiert hatte, arbeiteten vor allem in den ländlichen Gebieten in Warren County, N.C. Sie erinnert sich an diese Zeit:

> My reasoning for wanting to become a lawyer was that I wanted to become a civil rights lawyer, to make a difference. So it was natural for us to try... to interpret the laws that were in the book for the benefit of the [black] people who had not used them. In this rural area [Warren County]... persons were not registered, people did not know the benefits they could have, so we got involved as a couple in registering [them to vote].[315]

Neben dieser Arbeit und dem Aufziehen ihrer vier Kinder wurde Clayton außerdem Leiterin des NAACP-*Youth Chapter* von Warren County. Unter ihrer Leitung boykottierten die Jugendlichen der Gruppe so lange das Kino und einige Geschäfte in Warrenton, der kleinen `Hauptstadt' des Counties, bis diese ihre Unternehmen integrierten. 1968 versuchte Eva Clayton zum erstenmal, einen Sitz im Kongreß zu erhalten, aber sie verlor diese Wahl an den weißen Amtsinhaber. In

---

313 Interview mit McKinney vom 12. Mai 1993, vgl. auch "Cynthia McKinney", *CQ*, January 16 (1993): 80. Im Abgeordnetenhaus von Georgia hatte McKinney mit ihrem Vater, der hier bereits seit 1972 amtierte, das erste "Father-Daughter Legislative Team" in den USA gebildet.

314 Zit. in Stephen Roberts, "Cynthia McKinney: Moving Beyond Civil Rights." in *US News & World Report*, Dec. 28 (1992): 86. Vgl. hierzu auch S. Harvey (1992): B 4 sowie den Kommentar Suzie Rodriguez': "Cynthia definitely sees herself as a manifestation of the Civil Rights movement, as someone who was born out of the movement's achievements." Interview mit Rodriguez vom 26. April 1993.

315 Interiew mit Clayton vom 26. April 1993.

den folgenden Jahren erlangte sie allerdings zunehmende Bekanntheit als *community activist*. Sie organisierte zum Beispiel eine soziale Hilfsorganisation in Warren County, die verlassene Schul- und Kirchengebäude renovierte, so daß diese als öffentliche Kindertagesstätten und Gemeinschaftsküchen genutzt werden konnten. Außerdem half sie der University of North Carolina dabei, ein spezielles Förderprogramm für *minority students* in Medizin und Krankenpflege einzurichten. 1977 wurde Clayton für vier Jahre zum *state assistant secretary for community development and human resources* ernannt, und 1981 gründete sie eine eigene kleine Beratungsfirma, Technical Resources International (TRI), um noch zielgerichteter in Gebieten wie "community developments plans", "community needs assessments" und "affirmative action" arbeiten zu können. 1982 wählte die Bevölkerung von Warren County Eva Clayton zur Vorsitzenden des *Board of County Commissioners*, einer Gruppe von fünf Mitgliedern, die allen Regierungsgeschäften des Counties vorsteht - von der Steuererhebung bis zur Umsetzung von Wirtschafts-, Sozial- und Verkehrspolitik.[316] Zehn Jahre später wurde Clayton, die inzwischen aufgrund ihrer sozial orientierten, effektiven Arbeit als *County Commissioner* im ganzen Staat bekannt geworden war, von den BürgerInnen North Carolinas als erste Frau und als erste Schwarze seit der *Reconstruction* in den Kongreß entsandt.[317]

Maxine Waters wurde bereits als Kind in den *housing projects* von St. Louis wegen ihrer besonders dunklen Hautfarbe gehänselt. Einmal fragte jemand ihre Mutter zum Beispiel: "Well, who is this little skinny thing? She sho' is Black. She don't look like none of the other children." Aber Waters ließ sich von solchen Kommentaren nicht entmutigen. "My mother was always explaining me, apologizing for me", erinnert sie sich, "it hurt, it hurt a lot. But instead of running into a corner and feeling insecure, it made me want to prove that I was just as good as anybody else. The only way I could do it was to be an achiever."[318] Später sah sie sich bei ihrer Arbeit als Serviermädchen in segregierten Restaurants von St.

316 Für ihre besonderen Leistungen wurde Clayton von der *N.C. Association of County Commissioners* zur "Outstanding County Commissioner of 1990" ernannt.Vgl. Interview mit ihrer Mitarbeiterin Janice Crump vom 23. April 1993; "Eva Clayton of Warren County Named Outstanding Commissioner." in *County Lines*, Vol. 16 No. 16, Sept. 5 (1990): 1 und "Eva Clayton" in *CQ* January 16 (1993): 118.

317 Neben Clayton wurde auch Melvin Watt als erster afro-amerikanischer Abgeordneter für North Carolina seit der *Reconstruction* gewählt. Vgl. ibid, sowie "North Carolina - 1992 Election Results" in *Facts on File* 52, Nov. 5 (1992): 842.

318 Zit. in Harris (1984): 80.

Louis täglich mit der Herablassung weißer Kunden konfrontiert, doch auch dies verstärkte nur ihre Entschlossenheit, etwas im Leben zu erreichen. 1961 zog sie mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern nach Kalifornien, wo sie zunächst jahrelang in den berüchtigten *sweat shops* der Textilindustrie von Los Angeles arbeitete. Ihre weißen Arbeitgeber beschäftigten in ihren Fabriken fast ausschließlich Schwarze und illegal eingewanderte Mexikaner unter inhumanen Arbeitsbedingungen zu Niedrigstlöhnen. 1966, als im Rahmen der Sozialprogramme von Johnsons *Great Society* auch in den ärmeren schwarzen Wohnvierteln von L.A. das sogenannte *Head Start*-Programm eingeführt wurde, gelang es Waters, dort eine Stelle als Hilfslehrerin zu bekommen und später zur Leiterin der lokalen *Head Start*-Zentrale aufzusteigen.[319] Wie sie selbst später feststellte, bedeutete diese Initiative für sie den eigentlichen Einstieg in die politische Aktivität. Neben einer Umstrukturierung des lokalen *Head Start*-Programms für die besonderen Bedürfnisse schwarzer und hispanischer Kinder in Los Angeles, dem Aufbau eines effektiven Elternbeirats und der Beschaffung öffentlicher Gelder, erwarb sie durch ein Abendstudium an der California State University einen *Bachelor's Degree* in Soziologie. In den folgenden Jahren widmete sie sich der erfolgreichen Organisation verschiedener Wahlkämpfe progressiver demokratischer Kandidaten auf lokaler und staatlicher Ebene, bis sie 1976 selbst als Abgeordnete in die *California State Assembly* gewählt wurde. 1990 gelang der mittlerweile u.a. durch ihre enge Zusammenarbeit mit Jesse Jackson national bekannten Politikerin der Sprung in den Kongreß.[320]

Für Waters' Vorgängerin aus Kalifornien, Yvonne Braithwaite Burke, spielte der Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung eine wohl noch direktere Rolle als Katalysator ihrer politischen Karriere. Burke, die aufgrund ihrer hervorragenden schulischen Leistungen als einziges schwarzes Kind einer ansonsten rein weißen Modellschule zugelassen worden war, diente ihren MitschülerInnen - vor allem in der Anfangszeit - nicht selten als Zielscheibe rassistischer Bemerkungen. Doch ähnlich wie bei Maxine Waters stärkten diese Hänseleien nur ihren Selbstbehauptungswillen. Wie Burke selbst sagt, war sie seit ihrer Jugend intensiv in die schwarze Bürgerrechtsbewegung involviert - "that's where I came up

---

319 Vgl. ibid; Mills (1993): 32-34; *Current Biography Yearbook, 1992* a.a.O und Interview mit Bill Zavarello vom 25. April 1994. *Head Start* ist ein staatlich finanziertes Vorschul- und begleitendes Schulprogramm für unterpriviligierte Kinder. Aufgrund seiner Erfolge wurde das als Experiment begonnene *Head Start* selbst von republikanischen Administrationen weiterfinanziert und existiert heute als nationales Programm in allen Bundesstaaten.

320 Ibid und Kathleen Thompson, "Maxine Waters" in Hine II, 1238-1239.

through".[321] Parallel zum großen *March on Washington* von 1963 half Burke, einen kleineren lokalen Protestmarsch zu organisieren. Sie nahm an diversen Boykotten und *sit-ins* der Bewegung teil, nicht nur in Los Angeles sondern auch in Georgia, vor allem im Rahmen der Protestmärsche für den Voting Rights Act von 1965. Dabei knüpfte Burke auch enge persönliche Kontakte mit den führenden Kräften der Bürgerrechtsbewegung [322] Besonders engagierte sie sich auch im Bereich des "legal fight against racial injustice". Sie wurde Mitglied der NAACP, studierte Jura und setzte sich als Rechtsanwältin für Mitglieder der Bürgerrechtsbewegung ein, die verhaftet und bzw. oder von Beamten des Los Angeles Police Departement (LAPD) mißhandelt worden waren. Um sich für eine genaue Analyse der Ursachen und Bekämpfungsmöglichkeiten des Rassismus innerhalb der LAPD einsetzen zu können, arbeitete Burke zudem einige Jahre für die Los Angeles Police Commission. 1965 wurde sie auch außerhalb von L.A. als Anwältin der McCone Commission bekannt, deren umstrittener Bericht über die Ursachen der Watts Riots im ganzen Land heftige Diskussionen über die Situation in den schwarzen Ghettos und die Verantwortung der Bundesregierung in dieser Angelegenheit auslöste. Wenig später wurde sie von einer Gruppe politisch engagierter schwarzer BürgerInnen direkt dazu aufgefordert, für das Staatsparlament zu kandidieren. 1966 zog Burke als Abgeordnete in die *California State Assembly* ein. Sechs Jahre später gelang es ihr, als erste Afro-Amerikanerin aus Kalifornien in den Kongreß der Vereinigten Staaten gewählt zu werden.[323]

Auch bei zwei anderen ehemaligen Kongreßabgeordneten, Shirley Chisholm und Barbara Jordan, bewirkte die Auseinandersetzung mit weißem Rassismus offenbar eine erhöhte politische Motivation. Jordan äußerte zwar mehr als einmal, daß sie stets versucht habe, sich in ihrem beruflichen Leben nicht durch die

---

321 Interview mit Burke vom 25. Juni 1993.

322 Vgl. z.B. ihre Aussage im Interview vom 25. Juni. 1993: "During the whole era, [I participated in] all of those marches - I went down to Atlanta with SCLC - working with Dr. King. I also worked with him in Los Angeles, and I worked with Andy Young. We have known each other for years and years."

323 Es war zudem das erste Mal seit 1952, daß Kalifornien wieder eine weibliche Kongreßabgeordnete hatte. Vgl. Interview mit Burke; Biographisches Material von Burkes Büro; Hawkins a.a.O. und Hine, 195. Burke blieb bis 1978 im Kongreß und bewarb sich dann vergeblich um das Amt des "Attorney General" von Kalifornien. 1979 wurde sie die erste Frau und erste Schwarze des fünfköpfigen *Los Angeles County Board of Supervisors*, das eine der wichtigsten politischen Machtpositionen in Südkalifornien einnimmt. Nach einer Unterbrechung in den 1980er Jahren wurde Burke in den Wahlen vom Juni 1992 in diesem Amt bestätigt.

Faktoren *race* und *sex* vereinnahmen bzw. "lähmen" zu lassen, sondern sie eher als "peripher" zu behandeln, um effektiver arbeiten zu können.[324] Sie gab jedoch andererseits auch zu, daß Rassismus und Sexismus trotzdem wichtige Faktoren in ihrem Leben waren. Als Kind hatte Jordan ausreichend Gelegenheit dazu, *Jim Crow* im damals noch vollständig segregierten Texas kennenzulernen. Ihre Sensibilität gegenüber *racial discrimination* wurde zudem mitgeprägt durch die Erzählungen ihres Großvater Ed Patten, der 1911 von einer weißen Jury zu zehn Jahre Gefängnis und Zwangsarbeit verurteilt worden war, weil er in Notwehr auf einen weißen Polizisten geschossen hatte. Jordan wurde Mitglied der lokalen NAACP und setzte sich bereits als Schülerin in öffentlichen Debatierwettbewerben für eine Abschaffung der Segregation ein.[325] Nach anfänglicher Freude über die *Brown-Decision* des *Supreme Court* 1954 wurde Jordan bald durch die dauernde Segregation der Schulen und Universitäten in Texas frustriert. Sie beschloß daher, Jura zu studieren, um sich noch effektiver für die Rechte ihrer schwarzen MitbürgerInnen einsetzten zu können. Jordan selbst beschrieb diese Entscheidung einmal folgendermaßen:

I woke to the necessity that someone had to push integration... if it were ever going to come. That was on my mind continually at that period - that some black people could make it in this white man's world, and that those who could had to do it. They had to move.[326]

Aus gleichen Gründen wie Carrie Meek mußte Jordan - nach einem mit Auszeichnung abgeschlossenen *Bachelor's Degree* - ihren Heimatstaat verlassen, um Jura studieren zu können. An der Boston University in Massachussetts konnte sie zum erstenmal Vorlesungen gemeinsam mit weißen KommilitonInnen besuchen. 1960 kehrte sie nach Houston zurück und arbeitete dort als Anwältin. Gleichzeitig begann sie jedoch, sich direkter politisch zu betätigen. Zunächst durch aktive Unterstützung der Präsidentschaftswahlkämpfe von Kennedy und Johnson, dann durch eine eigene Kandidatur für das Abgeordnetenhaus von Texas 1962 und 1964. Beide Wahlen verlor Jordan aufgrund diskriminierender Wahlpraktiken (*racial gerrymandering*) in Texas. Diese wurden jedoch durch den Voting Rights

---

324 Vgl. Jordans Aussage im Interview vom 4. Mai 1993: "I learned very early in my public life that the most positive way I could deal with the factors of race and sex was to treat both as peripheral, as not at the center of relevancy for my life, and it is only with that demotion of race and sex as factors that I was able to move forward and not be stultified." Vgl. auch den Kommentar, "I am neither a black politician nor a female politician. Just a politician. A professional politician." zit. in Hartmann, 91-92.

325 Vgl. Interview mit Jordan; Hine, 658: Smith, 299-301 sowie Jordan und Hearon, 2-24.

326 Jordan zit. in Jordan und Hearon, 81.

Act von 1965 aufgehoben, und Texas mußte u.a. neue, nicht diskriminierende Wahlbezirke einrichten. Jetzt gelang Jordan sogar ein noch größerer Erfolg als der vorher vergeblich angestrebte. Im Mai 1967 wurde sie im Alter von nur 31 Jahren als erste Afro-Amerikanerin seit der *Reconstruction* in den Senat von Texas gewählt und fünf Jahre später als erste schwarze Kongreßabgeordnete aus den Südstaaten nach Washington gesandt.[327]

Shirley Chisholm bot sich zwar - im Gegensatz zu ihren aus dem Süden stammenden KollegInnen - in New York bereits die Möglichkeit, auf eine integrierte Schule zu gehen, aber sie blieb deshalb nicht von diskriminierendem Verhalten ihrer MitschülerInnen und LehrerInnen verschont. Ein Mitschüler sagte ihr zum Beispiel geradeheraus, daß seine Mutter ihm verboten habe, "to play with niggers".[328] Auch in der Universität wurde Chisholm mit Rassismus konfrontiert. Erstens stand ihr als junger schwarzer Frau trotz herausragender akademischer Leistungen eigentlich nur die Möglichkeit eines Lehramtsstudium offen[329], und zweitens praktizierten die weißen StudentInnen am Brooklyn College eine Art "soziale Segregation", vom getrennten Essen in der Cafeteria bis hin zum völligen Ausschluß Schwarzer aus allen *fraternities*, *sororities* und anderen *social clubs* des Campus. Chisholm gründete daraufhin eine eigene "sororitylike black women students' society", die sie 'Ipothia' nannte.[330] Außerdem wurde sie Mitglied des

---

327 Jordan war nicht nur die erste Frau, sondern auch das erste schwarze Kongreßmitglied aus den Südstaaten, seit George White aus N.C. den Kongreß 1901 verlassen hatte. Zur großen Enttäuschung ihrer Anhänger, mußte sich Jordan 1979 aus gesundheitlichen Gründen aus der Politik zurückziehen. Sie übernahm als Professorin den *Lyndon B. Johnson Centennial Chair in National Policy* an der Universität von Texas in Austin und war von 1993-1996 Vorsitzende der *US Commission on Immigration Reform*. 1994 wurde ihr die *Presidential Medal of Freedom* verliehen. Tiefbetrauert von vielen schwarzen und weißen AmerikanerInnen in ganz Amerika starb Barbara Jordan am 17. Januar 1996.

328 Zit. in Scheader, 16. Nicht nur schwarze, auch jüdische Kinder wurden in der Schule diskriminiert. Chisholms Familie hatte zu ihren jüdischen Nachbarn ein recht gutes Verhältnis, aber nicht-jüdische Weiße behandelten Schwarze auch in NYC oft mit unverhohlener Verachtung. *Unbought and Unbossed*, 11-21 und Scheader, 7-16.

329 "There was no other road open to a young black woman. Law, medicine, even nursing were too expensive, and few schools would admit black men, much less a woman. Social work was not yet open to blacks in the early 1940s... no matter how well I prepared myself, society wasn't going to give me a chance to do much of anything else [than teaching]." Interview mit Chisholm vom 8. Juli 1994.

330 "Ipothia" steht als Abkürzung für "In pursuit of the highest in all." Vgl. Interview mit Chisholm vom 23. Juni 1993 und *Unbought and Unbossed*, 23-27.

Brooklyn Chapter der NAACP und arbeitete in ihrer Freizeit für ein Projekt der Urban League als unbezahlte Lehrerin für arme schwarze Kinder. Ein Schlüsselmoment war für sie, als ein von Ipothia eingeladener weißer Politiker in einer Rede über die politische Lage schwarzer Amerikaner mit großer Herablassung äußerte, "the day will come when the black people in the United States of America will emerge, but they will always need to be pushed and shuffled by white people." Die siebzehnjährige Chisholm, die, von Barbados kommend, bisher mit dem weißen Konzept schwarzer Minderwertigkeit kaum konfrontiert worden war, sagte hierzu später:

That [the politician's remark] left an imprint on my mind... I said to myself, "I am going to show him". So that was my first awakening to the fact that we were regarded as subservient, submissive rather dumb, didn't know anything; and that was the beginning of a challenge for me. Supplemented by the fact that I grew up in the West Indies... I was amazed at the kind of reluctance on the part of my black brothers and sisters in America of being afraid to stretch themselves, because I came from a place where 99% of the people were black, the governments were black, legislatures were black. So I didn't have any subservience. ... I began to get into local community and civic groups and I began to speak up.[331]

Dies war der Beginn von Chisholms politischer Laufbahn. Zwar verwirklichte sie nach Abschuß ihres Studiums auch eine erfolgreiche berufliche Karriere - und stieg innerhalb weniger Jahre von einer einfachen Lehrerin zur Direktorin einer privaten Grundschule in Brooklyn und schließlich zur Direktorin des großen Hamilton-Madison Child Care Center auf - doch gleichzeitig widmete sie sich der Lokalpolitik. Frustriert von dem mehr oder weniger ausgeprägten Rassismus und Sexismus in den diversen politischen *Leagues* und *Clubs* von Brooklyn, denen sie angehörte, gründete Chisholm mit einigen Freunden schließlich 1960 einen eigenen politischen Verein, den *Unity Democratic Club*. Mit dessen Unterstützung gelang es ihr 1964, als erste schwarze Frau in das Abgeordnetenhaus des Staates New York gewählt zu werden. Vier Jahre später gewann Shirley Chisholm einen aufsehenerregenden Wahlkampf gegen den populären Bürgerrechtler James Farmer und zog im Januar 1969 als erste Afro-Amerikanerin in der Geschichte der Vereinigten Staaten in den *US Congress* ein. Genau wie im Falle Barbara Jordans

331 Interview mit Chisholm; vgl. auch die Beschreibung anderer rassistischer Kommentare von weißen Politikern und Chisholms Äußerung: "[These] experiences sharpened my feeling for how racism was woven through American life... it made me angry becaue so many of them [whites] were baser, less intelligent, less talented than the [black] people they were lording over. But the whites were in control... The country was racist all the way through." vgl. *Unbought and Unbossed* 24-25.

war hierbei die Durchsetzung des Voting Rights Act von 1965 bzw. die vom Justizministerium überwachte nicht diskriminierende Neueinteilung der Wahlkreise, die nach und nach in den Einzelstaaten stattfand, eine essentielle Voraussetzung für Chisholms Wahlerfolg. Daß dieser Prozeß des von Bundesbehörden und Gerichtshöfen angeordneten *redistricting* u.a. auch für die Wahl einer Mehrzahl der neuen schwarzen Abgeordneten von 1992 verantwortlich gewesen ist, wird später noch gezeigt.[332]

Für die in Chicago aufgewachsene Carol Moseley-Braun löste die erste Begegnung mit *Jim Crow*, beim Besuch von Verwandten in Montgomery, Alabama, eine ähnlich entschlossene Gegenreaktion aus, wie bei Chisholm die rassistische Bemerkung des weißen Politikers:

> They had segregated water fountains, and my mother didn't want us to drink from them. My brother, who was younger, didn't understand what she meant about the 'colored' water fountain, so he thought he was going to drink green or purple water. When my mother didn't let him, he had a temper tantrum. But I... never wanted 'colored' water. Give me the water that's there for everybody. When people ask me, "Can you do this?" I think, "Why not? Why should I be limited in any way? Why should anybody?"[333]

Ein weiteres prägendes Erlebnis für die junge Carol war 1955 die Nachricht von der Ermordung Emmett Tills. Bei dieser Gelegenheit erfuhr sie auch von ihrer Mutter, daß deren Schwester als Mädchen ohne eigenes Verschulden von einem weißen Lastwagenfahrer in Alabama überfahren worden war, ohne daß dieser jemals dafür belangt worden wäre. "I learned that being a Negro made me more vulnerable. I learned that my color was an identifying badge, which would shape the expectations of the world about me", so erinnert sich Braun heute an den August 1954. Sie betont aber zugleich, daß dieser Vorfall ihren Willen, sich von diesen Vorurteilen nicht einschränken zu lassen, erst recht bestärkte.[334] Sobald sie alt genug dazu war, schloß Carol sich in den 1960er Jahren den Initiativen der

---

332 Hierzu sowie zu Einzelheiten von Chisholms politischem Agieren in Bedford-Stuyvesant und dem Wahlkampf gegen James Farmer, der als Präsident des Congress of Racial Equality nationale Berühmtheit erlangt hatte, vgl. *Unbought and Unbossed*, 29-77; Scheader, 35-78 und Schoenebaum, 123-125 sowie Interviews mit Chisholm vom 25. Juni 1993 und vom 8. Juli 1994. Aus persönlichen Gründen, vor allem einer schweren Erkrankung ihres zweiten Ehemannes, verließ Chisholm den Kongreß 1983. Sie blieb jedoch auch weiterhin politisch aktiv und übernahm 1985 eine Gastprofessur am Mount Holyoke College. Vgl. ibid sowie Les Payne, "Mrs. Chisholm Calls it Quitts" in *Essence* (August 1982): 72-74.

333 Zit. in Achy Obejas, "Making Change at the Top" in *The Advocate* June 2 (1992): 56.

334 Moseley-Braun, "Between W.E.B. DuBois and B.T. Washington." in *Ebony*, Nov. (1995): 58.

Bürgerrechtsbewegung in Chicago an. Ihrer eigenen Aussage zufolge wirkten dabei die Begegnung mit Martin Luther King und ihre Teilnahme an der von ihm initiierten *Chicago Open Housing Campaign* als entscheidende Faktoren für ihren Entschluß, eine politische Laufbahn anzustreben.[335] Noch während ihres Jurastudiums wurde sie eine Mitarbeiterin des ehemaligen Bürgerrechtlers und neugewählten Illinois-*state senator* Richard Newhouse. Braun bezeichnete Newhouse als ihren politischen Mentor und sagte: "He inspired me because he represented the coming together of the civil rights movement with electoral politics - and it was a new thing in 1968."[336] Nach Abschluß ihres Studiums und drei Jahren Berufspraxis als Staatsanwältin gewann Braun 1978 selbst einen Sitz im Abgeordnetenhaus von Illinois. Ein Jahrzehnt lang erhielt sie hier jährlich von einer unabhängigen Wählerorganisation, der *Independent Voters of Illinois-Independent Precinct Organization* (IVL-IPO), die *Best Legislature Award*. 1983 wurde sie als erste Frau und als erste Schwarze zum *assistant majority leader* des Abgeordnetenhauses gewählt. Neben diesen Erfolgen mußte Carol Moseley-Braun allerdings seit sie 1970 den weißen Rechtsanwalt Michael Braun geheiratet hatte auch manch bissige Bemerkungen und rassistische Kommentare einstecken, denn eine Reihe weißer und schwarzer KritikerInnen fanden ihre Verbindung mit einem weißen Mann äußerst unpassend.[337] 1988 wurde Braun mit über einer Million Stimmen zum *Cook County Recorder of Deeds* gewählt und damit die erste Frau und die erste Schwarze "to hold executive office in Cook County government." Vier Jahre später sandten die WählerInnen von Illinois Carol

---

335 Vgl. Interview mit Moseley-Braun vom 19. Mai 1994; vgl. auch Interview mit ihrem Mitarbeiter Bill Mattea vom 22. April 1994 sowie folgende Aussage in K. Johnson, "Illinois Democrat is Overnight Sensation" in *USA Today*, March 19 (1992): A 5: "In high school she [Moseley-Braun] staged a one-woman sit-in at a restaurant when she wasn't served coffee. She dodged rocks while trying to integrate a Chicago beach, and dodged them again marching with the Rev. Martin Luther King Jr. in the late 1960s."

336 Interview mit Moseley-Braun vom 19. Mai 1994. Newhouse war einer der bedeutendsten schwarzen Aktivisten in Chicago und wurde 1967 einer der ersten afro-amerikanischen Politiker in der Illinois-Legislative. Er war bis 1991 im *state senate*, wo er sich als Senator für Rassengleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit in Illinois engagierte.

337 Vgl. Hine, 162-163 und "Chicago's Carol Moseley Braun" in *USA Today* March 26 (1992): A 2. Einige ihrer schwarzen Kollegen bezeichneten ihre Heirat mit Michael Braun sogar als eine "betrayal of her race". Auch von familiärer Seite gab es zu Beginn Schwierigkeiten wegen der "interracial marriage". Ihre Ehe wurde 1986 geschieden, doch Braun und ihr Ex-Mann haben noch heute ein freundschaftliches Verhältnis, und er unterstützte 1992 ihren Wahlkampf. Vgl. Interview mit Moseley-Braun vom 19. Mai 1994.

Moseley-Braun als erste afro-amerikanische Senatorin in den *United States Congress*.[338]

Als letztes Beispiel für den Faktor *race* als Katalysator von politischem Engagement sei hier der Werdegang von Eleanor Holmes Norton aus Washington, D.C., angeführt, deren Urgroßvater, Richard Holmes einst in diese Stadt geflohen war, um der Sklaverei zu entkommen. Trotz der auch in Washington , D.C., in ihrer Kindheit noch existierenden Segregation, wuchs Norton bereits als Kind mit der Überzeugung auf, daß Rassentrennung nicht nur unfair und eine Verletzung der Rechte schwarzer BürgerInnen, sondern auch ein Zeichen weißer Dummheit war:

I have had a sense of civil rights from a very young age. - I grew up in a very politically and race conscious household in a city where middle income blacks... regarded themselves as far from inferior. The critical effect of segregation was to make people feel that they were somehow less worthy than white people... Our [my family's] notion was that there were some ignorant white folks who believed in the mythology of racial inferiority and we felt superior to them - we thought people who believe that are obviously not very bright.[339]

Ab 1955 besuchte Norton als eine der ersten Schwarzen mit einem Stipendium das renommierte Antioch College in Yellow Springs, Ohio. 1957 organisierte sie mit ein paar Freunden die Teilnahme von Antioch StudentInnen an Kings *Prayer Pilgrimage* in Washington und wurde Leiterin des lokalen NAACP-*College Chapter*. Als 1960 in Greensboro, N.C. das *sit-in movement* begann, organisierte sie gemeinsam mit ihrem weißen Kommilitonen Steve Schwerner einige erfolgreiche Boykotte bzw. *picket lines*, um die letzten der noch in Yellow Springs vorhandenen segregierten Geschäfte, Restaurants und eine Bowling-Bahn zu integrieren.[340] Nach ihrem ersten Abschluß beschloß Norton Jura zu studieren,

338 Vgl. Hine; Nelson; Walsh; Johnson, Obejas sowie "Carol Moseley Braun's Historic Senate Bid" in *FOCUS* August (1992): 3. Das Amt eines *County Recorder of Deeds* entspricht in etwa einem deutschen Bezirks-Grundbuchamtdirektor. Der *Recorder of Deeds* wird jedoch, ähnlich wie Staatsanwälte, in einigen Staaten der USA von den Bürgern gewählt und gehört dadurch zu den Regierungsmitgliedern des jeweiligen Bezirks.

339 Interview mit Norton vom 31. März 1994. Vgl. auch Lamson, 150; "District of Columbia: Statehood Bill Gets House Panel's OK" in *CQ* April 4 (1992).

340 Vgl. Interview mit Norton. Vgl. auch Lamson 151-153. Norton kannte auch Steve Schwerners Bruder Michael gut, der 1964 während des *Mississippi Freedom Summer* von weißen Rassisten ermordet wurde. Über die emotionale Verbindung ihrer Generation mit der Bewegung sagt Norton: "The Civil Rights Movement seemed to be a meeting of my generation with a movement that was ready made for it... it was an opportunity that you'd been looking for - it hit you in the face and you ran down South." Vgl. Interview vom 31. März 1994.

denn sie war beeindruckt von den bisherigen Erfolgen des "legal approach of the NAACP", und - ähnlich wie Burke, Jordan, Braun und Clayton - davon überzeugt, daß sie als Rechtsanwältin der Bürgerrechtsbewegung am meisten nutzten könnte. Mit einem Stipendium erhielt sie als eine der ersten Afro-Amerikanerinnen Zugang zur Yale Law School. Während des Studiums investierte Norton jede freie Minute in den Kampf gegen die Segregation. Sie verzichtete auf eine Unterkunft in dem schönen Yale Campus Studentenwohnheim und zog statt dessen in das verarmte schwarze Dixwell Avenue Ghetto von New Haven, um die Menschen dort über ihre Rechte zu informieren und ein erstes CORE-*Chapter* zu organisieren.[341]

Begeistert war Norton von den Aktivitäten des Student Nonviolent Coordinating Committee und sie beschloß im Sommer 1963, nach Greenwood, MS zu gehen, um dort beim Aufbau einer *Freedom School* zu helfen.

Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen, hier Nortons Erfahrungen mit dem Rassismus weißer Südstaatler oder ihr Engagement für SNCC und die MFDP vollständig nachzeichnen zu wollen. Als Beispiel sei hier nur erwähnt, daß sie schon am ersten Morgen nach ihrer Ankunft in Greenwood mit der Ermordung eines Freundes, dem Jackson NAACP-Leiter Medgar Evers, konfrontiert wurde.[342] Einige Stunden später besuchte Norton - trotz aller Risiken für ihre eigene Person - Fannie Lou Hamer, Lawrence Guyot und andere SNCC-MitarbeiterInnen, die im Gefängnis von Winona von weißen Polizisten und Mitgliedern des *White Citizen Council* schwer mißhandelt worden waren.[343] Norton kommentierte dieses Erlebnis mit folgenden Worten:

It was a hot, horrible jail. Guyot had to put his clothes back on before he could see me. They had taken him out at night and let the white citizens' council beat up on him. It's a miracle he ever got

---

341 Norton half auch 1963 bei der Organisation des *March on Washington*. Von 1000 Studenten in einer "Yale class" waren 1960 nur drei Schwarze; Norton erlangte 1963 einen *Master' Degree* in *American History* und 1964 einen *Doctor of Jurisprudence* (JD). Vgl. Lamson 153-155, Hine 886, Smith, 399-400 und Interview mit Norton.

342 Evers hatte am 11. Juni 1963 noch vergeblich versucht, Norton davon abzuhalten, in das für Bürgerrechtler als besonders gefährlich geltende Delta zu fahren. Norton bestand jedoch darauf, den Abendbus nach Greenwood zu nehmen, und erfuhr am nächsten Morgen, daß Evers in der gleichen Nacht ermordet worden war. Norton bezeichnete dies später als "one of the defining moments of my life". Vgl. Interview mit Norton. Vgl. auch Lamson, 156.

343 Zu mehr Informationen hierzu und zur Unfähigkeit des *Federal Justice Department*, Bürgerrechtler in Mississippi vor weißer Gewaltanwendung zu schützen, sowie zu Nortons Vorsichtsmaßnahmen für ihre Fahrt nach Winona, vgl. Interview mit Norton und Lamson 157.

brought back. And I saw Mrs. Hamer who had been beaten too... this was my first day in the Delta. When I look back on it now I still can't believe it.[344]

Doch mit all seinen Schrecken verfestigte dieser Tag nur Nortons Entschluß, gerade in Mississippi weiter für die Gleichberechtigung der Schwarzen zu kämpfen. Norton entwickelte eine enge Freundschaft zu Fannie Lou Hamer und wurde zu einer der wichtigsten Organisatorinnen des *Mississippi Freedom Summer* sowie der Mississippi Freedom Democratic Party. Der 12. Juni 1963, so Norton, habe sie endgültig von der zentralen SNCC-Idee überzeugt, "if we can bring [racism in] Mississippi down, the whole rest of the South will come tumbling down around it".[345]

Nachdem durch die Verabschiedung des Civil Rights Act (1964) und des Voting Rights Act (1965) ein Hauptziel der Bürgerrechtsbewegung - die Abschaffung der legalen Segregation und Wahldiskriminierung - erreicht worden war, ging Norton nach New York und arbeitete dort fünf Jahre lang als Rechtsanwältin für die American Civil Liberties Union (ACLU). In dieser Zeit wurde sie eine Expertin in Verfassungsrecht. Überzeugt davon, daß Gerechtigkeit farbenblind sein muß, verteidigte sie vor dem Supreme Court erfolgreich nicht nur die Rechte zahlreicher afro-amerikanischer Bürgerrechtsaktivisten und Gegner des Vietnamkriegs, wie zum Beispiel Julian Bond und Muhammad Ali, sondern auch das Recht auf Redefreiheit von Gouverneur George Wallace aus Alabama, einem der bekanntesten "champions of segregation" des Südens.[346] 1970 wurde Norton

---

344 Zit. in Lamson, 157. Norton selbst hatte nicht genug Geld für eine Kaution, aber später am gleichen Tag trafen Hamers Freunde James Bevel, Andrew Young und Dorothy Cotton mit einer ausreichenden Summe ein, und die Inhaftierten wurden entlassen. Vgl. Kapitel I.2.2.

345 Norton fügt dieser Äußerung hinzu, daß ihrer Ansicht nach diese Hoffnung nicht ganz falsch war; schließlich habe man mehr BEOs in Mississippi gewählt als in irdeneinen anderen Staat. Vgl. Interview mit Norton. Norton bezeichnet Fannie Lou Hamer als ihr größtes persönliches Vorbild und lobt vor allem deren "universal sense of human rights". Für weitere Äußerungen über die über die Freundschaft der beiden Frauen und über Nortons Arbeit für SNCC, MFDP und COFO vgl. Interview mit Norton; Lamson, 157-163 und Mills, 56-77, 85, 117, 172-191.

346 Wallace hatte 1962 in seiner Antrittsrede als Gouverneur für Alabama "Segregation now! Segregation tomorrow! Segregation forever!" gelobt und mit allen Mitteln versucht, die Integration der University of Alabama zu verhindern. Als Wallace im Präsidentschaftswahlkampf 1968 das Recht verweigert wurde, im New Yorker Shea Stadium eine politische Versammlung abzuhalten, verteidigte ihn Norton erfolgreich und sagte dazu: "It seemed to me an incredible opportunity to make a point... If people like George Wallace are denied free expression, then the same thing can happen to black people." *Zit. in* Lampson, 164-165. Norton verteidigte deshalb sogar einmal die Redefreiheit der *National States Rights Party*, die

Leiterin der *New York City Commission on Human Rights* - eine Aufgabe, die sie in Anlehnung an Fannie Lou Hamers Überzeugungen als eine klare Weiterführung der Ziele der Bürgerrechtsbewegung empfand. 1977 ernannte Präsident Carter sie zur Vorsitzenden der Equal Employment Opportunity Commission (EEOC), und Norton erlangte nationale Bekanntheit für ihr effektives Einschreiten gegen Diskriminierung jeder Art, nicht nur gegenüber Schwarzen und anderen Minderheiten, sondern auch gegenüber Frauen.[347] In den 1980er Jahren unterrichtete Norton als Juraprofessorin an der Georgetown University, sie unterstützte aktiv die Präsidentschaftswahlkämpfe von Jesse Jackson, publizierte zahlreiche Werke über das Thema *employment discrimination* und *affirmative action* und arbeitete bei der Erstellung einer nationalen Studie zur Lage schwarzer AmerikanerInnen mit, die das *National Research Council* unter dem Titel *A Common Destiny: Blacks and American Society* 1989 veröffentlichte. 1990 bewarb Eleanor Holmes Norton sich um einen Sitz im *US Congress* und wurde im November - trotz einer für sie heiklen Kontroverse während des Wahlkampfes - als erste schwarze Frau zur Kongreßdelegierten für den Dristrict of Columbia gewählt.[348]

Wie die weiteren Erfahrungen der schwarzen Abgeordneten zeigen, schützt selbst ein hohes politisches Amt dessen Inhaberinnen nicht unbedingt vor Rassendiskriminierung. So berichten manche der schwarzen Frauen, daß sie auch

---

öffentlich die "supremacy of the white race" verkündete. Wallace änderte später - vielleicht auch infolge der Zusammenarbeit mit Norton - seine Haltung gegenüber Schwarzen und wurde mit einer Mehrheit der schwarzen Stimmen 1982 als Gouverneur von Alabama wiedergewählt. Vgl. A. Ehrenhalt, "Wallace Redux" in *Politics in America*, Washington, 1983: 7-9.

347 Vgl. hierzu Nortons Äußerung im Interview vom 31. März 1994: "Those connections [between civil rights and human rights] for me were virtually automatic... and I took it absolutely from the Civil Rights Movement that the message of the movement was universal." Vgl. auch Smith, 400-402 und Lamson, 165-183.

348 Vgl. Smith 402-403 und Hine 887. An der von Jaynes und Williams herausgegebenen Studie *A Common Destiny*, arbeiteten z.B. auch William Julius Wilson und John Hope Franklin mit. Für eine ausführliche Besprechung dieser Studie vgl. D. Watts, "The American Dilemma Has Not Been Solved." in *Black Enterprise* (October 1989): 26. Als "Delegierte" des Districts of Columbia hat Norton im Gegensatz zu den Abgeordneten kein Stimmrecht im Plenum des Kongresses. Auf diese Sonderstellung Nortons wird später noch ausführlicher eingegangen. Die Kontroverse bei Nortons Wahl wurde ausgelöst durch die Entdeckung, daß sie und ihre Mann Edward von 1982 bis 1989 keine D.C.-Einkommenssteuer gezahlt hatten. Ihr Mann nahm dann zwar alle Schuld für dieses "Versehen" auf sich (sie mußten fast $90000 Steuern und Strafe nachzahlen), aber die Enthüllung der Angelegenheit hätte Norton fast ihren Wahlsieg gekostet. Vgl. z.B. "Chris Harvey, "Norton Tax Issue Remains as D.C. Democrats Unite" in *Washington Times* Oct. 4 (1990): B 1.

im Kongreß von Kollegen und Personal wegen ihrer Hautfarbe ungleich bzw. schlechter behandelt worden seien.[349] Bei einer gemeinsamen Fahrstuhlfahrt mit Carol Moseley-Braun versuchte beispielsweise der weiße Südstaaten-Republikaner Jesse Helms sie damit zu provozieren, daß er die Konföderiertenhymne anstimmte, nicht ohne dem ebenfalls anwesenden Senator Orrin Hatch (R-Utah) anzukündigen, "I'm going to make her cry. I'm going to sing `Dixie' until she cries." Braun ließ sich allerdings nicht aus der Ruhe bringen, sondern erwiderte nur trocken, "Senator, your singing would make me cry even if you sang *Rock of Ages*."[350] Weniger gelassen reagierte dagegen Barbara-Rose Collins auf die Vorfälle subtiler Diskriminierung, mit denen sie sich auf dem Capitol Hill täglich konfrontiert sah:

> It's most aggravating walking down a hall and having to jump out of the way of white people because they will walk into you... and I don't know where they expect you to go - maybe walk on the ceiling; to see the white men in the elevator stand aside for white women and then look at you and walk in front of you... It happens to me every day of my life here in this Congress... it's as though black people don't exist.[351]

Auch Cynthia McKinney ärgerte sich über das von Collins beschriebene Phänomen. Sie hatte zudem öfters Schwierigkeiten damit, daß weißes Capitol-Hill Personal sie nicht durch die Sicherheitssperren, oder in den *members-only*-Fahrstuhl hineinlassen wollte oder sich weigerte, ihr Auskünfte zu erteilen. Manche dieser Angestellten konnten sich offenbar trotz McKinneys sichtbar getragenem *blue pin* einfach nicht vorstellen, daß die dunkelhäutige junge Frau

---

349 Auch als die ehemalige Kongreßabgeordntete Yvonne Burke Mitglied des *Los Angeles Board of Supervisors* war, wurde sie während einer Wahlkampfrede von weißen Rassisten mehrmals öffentlich als "Nigger" beschimpft. Vgl. Brad Pye, "Burke Needs More Than Good Wishes" in *Los Angeles Sentinel*, Oct. 16 (1980): A 1.

350 Zit. in M. Gorman, "Senate Must Censure Helms for Harrassment" in *NYT*, August 12 (1993): A 22 und in S. McElwaine, "Shaking up the Senate" in *USA Weekend*, March 11-13 (1994): 5. Dieser Vorfall ist auch im Zusammenhang mit der Niederlage zu sehen, die Braun im Juli 1993 Helms in der Senatsabstimmung um die Patentierung der Konföderiertenflagge beigebracht hatte. Hierauf wird später noch genauer eingegangen.

351 Vgl. Interview mit B.R. Collins vom 26. Juni 1993. Collins fügte noch einige andere Beispiele hinzu. Einen Tag später hielt sie einen weißen Kongreßabgeordeten an, der zwei weiße Frauen zuerst in den Fahrstuhl hatte gehen lassen, dann aber Collins den Weg versperrte, und trat mit den Worten "Excuse me, congressman, you should be ashamed of yourself!" an ihm vorbei. Vgl. Interview mit Collins' Mitarbeiterin Sharon McGuill vom 2. Juli 1993.

mit der "afrikanischen" Frisur eine Kongreßabgeordnete war.[352] Solche Vorfälle stellten für McKinney außerdem einen weiteren Beweis dafür dar, daß *racial discrimination* für schwarze Frauen ein größeres Problem ist als *sexual discrimination*:

People see 'black' before they ever see 'woman'..., because it doesn't matter what you look like if you are black you are automatically inferior... so you have to deal with white superiority in every instance... and I'll give you an example: There was a security guard here, ... on Capitol Hill, I was rushing to a meeting and was trying to find this particular room. The security guard was speaking to a group of white students; the security guard didn't look at me as a member of Congress, didn't look at me as a woman, saw my black face and told me you have to wait until I finish talking to these children. Now I am a member of Congress trying to go to a meeting but it didn't matter that I was a woman, if I were a mature white woman as I am a mature black woman, nine times out of ten he would have interrupted and said, 'this is it [the room] ma'am', but he told me you have to wait! And so those kinds of instances of invisibility come as a result of being black not being a woman.[353]

Zusammenfassend läßt sich folgendes festhalten: Die afro-amerikanischen Frauen im 103. Kongreß stammten nicht nur aus einem sozialen Milieu, das ihnen Armut und soziale Not schon im Kindesalter vor Augen führte, sondern sie brachten darüber hinaus eine Fülle von eigenen Erfahrungen im Umgang mit Rassismus und Diskriminierung jeder Art mit in ihr Amt. Für viele der Frauen stellte dabei der Kampf gegen die Benachteiligung ihrer Rasse und die Mitgliedschaft in politisch engagierten schwarzen Gemeinden sowie Organisationen der Bürgerrechtsbewegung die eigentliche Ausgangsmotivation und Grundlage für eine

352 Der *blue pin* mit dem Siegel des Kongresses ist ein Abzeichen, das seine TrägerInnen als Abgeordnete ausweist. Konservative Berater hatten McKinney schon vor ihrer Wahl geraten, ihre *braids* in eine konservativere Frisur umzuwandeln, worauf McKinney erwiderte, "If the people of Georgia will not vote for me because of my hair, then the people of Georgia will lose out." Vgl. Interview mit McKinney vom 12. Mai 1993, sowie M. Dowd (1993) A 1. Nachdem solche Vorfälle nach eineinhalb Jahren ihrer Amtzeit selbst in ihrem eigenen Bürogebäude noch vorkamen, reichte McKinney schließlich eine offizielle Beschwerde bei der Personalverwaltung ein.

353 Interview mit McKinney vom 12. Mai 1993. McKinney erklärte anhand dieses Besipiels auch, warum sie sich dem Kampf gegen Rassismus stets mehr verbunden fühlen würde als dem Kampf gegen Sexismus: "There is no way that I would disassociate myself from the black struggle and join the woman's struggle at the expense of the black struggle, because I would be recognized as a black far quicker than as a woman... We see the dire plight of black men in this country and the reckless disregard of what's happening to them and to us as a nation... I must join and stay forever bound to that struggle, because once I am lifted up as a black person then this security guard won't see me and throw me away because I am black, but he will look at me and see me as an individual who is deserving of assistance at the time."

politische Laufbahn dar, die sie durch verschiedene Stationen und Ämter schließlich in das höchste gesetzgebende Gremium der USA geführt hatte.

Ohne Zweifel haben diese Erfahrungen zu einer besonders ausgeprägten Sensibilität der schwarzen Abgeordneten beigetragen, nicht nur gegenüber den Anliegen von Afro-AmerikanerInnen und Frauen, sondern auch denen anderer ethnischer Minderheiten und unterprivilegierter bzw. diskriminierter Randgruppen der Gesellschaft.[354] Dieser Aspekt sowie die Frage, in welcher Weise er sich konkret auf ihre politischen Zielsetzungen ausgewirkt hat und ob bzw. inwieweit ihnen eine tatsächliche Durchsetzung dieser Ziele in ihrer legislativen Arbeit möglich war und ist, stehen im Zentrum der folgenden Ausführungen.

Zum Schluß sei hier noch darauf hingewiesen, daß die schwarzen Frauen im Kongreß selbst ihren *dual-* bzw. *triple minority*-Status auch als eine Bereicherung sehen und glauben, daß ihre Erfahrungen sie in besonderem Maße dafür qualifizieren, die bestehenden Verhältnisse zu verbessern. So kommentierte Maxine Waters ihre Wahl in den Kongreß im November 1990 mit folgenden Worten:

People who come from backgrounds like mine are not supposed to serve in the US Congress. When a little girl who came out of poverty in St. Louis has an opportunity to serve in Congress, it is like thumbing your nose at the status quo... I am the eternal optimist... I have to believe that I'm going to be able to somehow influence people and change the system.[355]

Und Senatorin Carol Moseley-Braun äußerte im Mai 1994 die Überzeugung:

Quite frankly being part of a dual minority has probably been beneficial, because I am able to see issues pertaining to race discrimination and sex discrimination or other kinds of arbitrary discriminations from a dual perspective. So if anything it has been helpful... I think women bring a special sensitivity, black people bring a different perspective... [both] heighten the need for recognition of our common humanity.[356]

354 So besteht zum Beispiel eine rege Kooperation zwischen den schwarzen Abgeordneten und verschiedenen Hispanic und Native-American Organisationen. Zu anderen diskriminierten Randgruppen, die sie unterstützen, zählen z.B. auch Schwule- und Lesbenorganisationen.

355 Waters zit. in Malveaux, 117, vgl. auch Collier, 40. Ähnliche Kommentare machten auch alle anderen der sich hierzu im Interview äußernden Abgeordneten.

356 Interview mit Moseley-Braun vom 19. Mai 1994.

3. "The Year of the (Black) Woman": Die Steigerung des Anteils afro-amerikanischer Frauen im Kongreß

Die vorangegangene Analyse hat gezeigt, daß die schwarzen Frauen im Kongreß aufgrund ihrer Lebenserfahrungen über eine besondere Sensibilität für soziale Probleme wie Armut, Rassismus und Diskriminierung verfügen. Bevor im folgenden untersucht wird, ob und inwieweit diese Sensibilität sich tatsächlich auf die politische Agenda und auf das Abstimmungsverhalten dieser Abgeordneten auswirkt, ist es sinnvoll, noch einen anderen Aspekt in die Untersuchung miteinzubeziehen. Hierbei handelt es sich um die numerische Präsenz schwarzer Frauen im Kongreß, die in bezug auf deren politischen Einfluß einen essentiellen Faktor darstellt. Bei den Wahlen von 1992 wurde diese Präsenz mehr als verdoppelt, wodurch wichtige neue Voraussetzungen für das Wirken der Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß geschaffen wurden. Im folgenden Abschnitt sollen deshalb dieser numerischen Veränderungen analysiert werden, wobei nicht nur die Repräsentanz schwarzer Frauen mit der anderer Gruppen im Kongreß verglichen, sondern auch die Hintergründe der außergewöhnlichen Wahlergebnisse vom November 1992 erklärt werden sollen.[357]

Über die amerikanische Frauenbewegung und das politische Wirken weiblicher Kongreßabgeordneter gibt es mittlerweile eine Reihe von Veröffentlichungen, ebenso einige umfassende Werke über den langen Kampf schwarzer AmerikanerInnen für Gleichberechtigung und politische Partizipation.[358] Eine

357 Die hohe Anzahl schwarzer Amerikanerinnen, die sich 1992 für ein politisches Amt bewarben, hatte die Journalistin Kitty Dumas bereits im August 1992 dazu veranlaßt, einen Artikel mit dem Titel "The Year of the Black Woman?" für *Black Enterprise* zu schreiben; vgl. auch "The Year of the Black Woman." in *Ebony*, October (1992): 112-118 sowie Cook, Thomas und Wilcox, *The Year of the Woman: Myths and Realities* (1994).

358 Neben den bereits genannten sei hier auch auf die Werke von S. Carroll, W. Chafe, I. Gerzog, und S. Welch und hingewiesen sowie auf die von D. Bositis, M. Morris und M. Preston. Einen

erneute Aufarbeitung dieser historischen Entwicklungen erübrigt sich hier daher. Um jedoch die Zunahme schwarzer, weiblicher Repräsentanz im Kongreß der Vereinigten Staaten richtig einordnen zu können, ist es sinnvoll, sich noch einmal kurz die wichtigsten Daten und Fakten der weiblichen und der afro-amerikanischen Präsenz im *US Congress* zu vergegenwärtigen.

Nachdem Amerikanerinnen 1920 das Wahlrecht erhalten hatten, war der Anstieg weiblicher Präsenz im Kongreß keineswegs ein schneller und reibungsloser Prozeß. Dies wird unter anderem im Kommentar der Historikerin Hope Chamberlin deutlich, die nach den Wahlen von 1972 ihrer Enttäuschung über den nach wie vor geringen Frauenanteil mit folgenden Worten Ausdruck verlieh:

It took 72 years following the Declaration of Independence before women actively sought the right to vote and another 72 years before they attained their objective. Yet, in the more than half a century since, a mere handful have reached the top echelon of legislative government.[359]

In der Zeit zwischen 1917, dem Jahr als Jeannette Rankin (R-MT)[360] als erstes weibliches Kongreßmitglied ihr Amt antrat, und 1980 schwankte die Zahl der Frauen im Kongreß zwischen null und zwanzig, das heißt ihr Anteil lag insgesamt nie über 3,7%. Während der achtziger Jahre stieg er dann kontinuierlich an und betrug 1990 mit einer Gesamtzahl von 31 Frauen immerhin 5,8%. Allerdings muß bei dieser an sich positiven Entwicklung auch berücksichtigt werden, daß der Frauenanteil der amerikanischen Gesamtbevölkerung in diesem Jahrhundert immer leicht über der 50%-Marke lag und heute 51,3% beträgt (laut Zensus von 1990). Die Repräsentanz von Frauen im Kongreß bis zu Beginn der 90er Jahre kann daher nur als minimal bezeichnet werden.[361] Zum Vergleich sei hier angemerkt, daß in den meisten westeuropäischen Demokratien, in denen das numerische Verhältnis der Geschlechter zueinander bis auf geringe Abweichung-

---

guten Überblick über die Geschichte des Congressional Black Caucus beitet auch die Magisterarbeit von M.Hahn, *Zwei Jahrzehnte Congressional Black Caucus*. München 1991.

359 H. Chamberlin, *A Minority of Members: Women in the US Congress*. New York 1973, 4. 1973 gab es 16 Frauen im Kongreß, d.h. nur 3% der Abgeordneten waren weiblich, und es gab zum ersten Mal seit 1946 keine einzige Senatorin mehr.

360 Die Angaben in Klammern hinter dem Namen von Kongreßabgeordneten stehen für ihre Parteizugehörigkeit und für den Staat, in dem sie gewählt wurden; Rankin war z.B. Mitglied der republikanischen Partei (R) und vertrat einen Wahlbezirk im Staat Montana (MT).

361 Alle hier und im folgenden gemachten Zahlenangaben stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus den vom Center for the American Woman and Politics herausgegebenen *Fact Sheets: Women in the U.S. Congress 1917-1995* und aus dem 1994 *National Roster of Black Elected Officials* des JCPES.

en dem der USA entspricht, die Frauenvertretung in den nationalen Parlamenten deutlich höher ist, besonders in den skandinavischen Ländern.[362]

Die Geschichte der afro-amerikanischen Vertretung im Kongreß ist ebenfalls geprägt vom Phänomen der "Unterrepräsentanz", auch wenn sie bereits 47 Jahre vor derjenigen der Frauen begann. Nach der Implementierung des *Reconstruction Act* von 1867 und des *Fifteenth Amendment* von 1870 erfolgte im Februar desselben Jahres der Einzug von Hiram Revels (R-MS) als erstem schwarzen Senator in den amerikanischen Kongreß und im Dezember 1870 der Amtsantritt von Joseph Rainey (R-SC) als erstem schwarzen Abgeordneten in das Repräsentantenhaus. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden insgesamt zwanzig Abgeordnete und zwei Senatoren afro-amerikanischer Herkunft in den Kongreß gewählt, die alle aus dem Süden stammten, das heißt aus den ehemaligen konföderierten Staaten.[363] Durch diverse in den 1880er und 90er Jahren verabschiedete *black codes* gelang es dann allerdings weißen Südstaatlern, ihren schwarzen Mitbürgern das Wahlrecht wieder zu entziehen.[364]

Zwischen 1901 und 1929 gab es daraufhin überhaupt kein schwarzes Mitglied im Kongreß, von 1929 bis 1935 amtierte Oscar DePriest (R-Ill) als einziger Afro-Amerikaner auf dem Capitol Hill und bis zur Verabschiedung des Voting Rights Act von 1965 betrug die Gesamtzahl der neugewählten schwarzen Kollegen von DePriest nur sieben. Bis 1971 stieg diese Zahl zwar auf sechzehn, aber erst 1973 kam es mit der Wahl Barbara Jordans (D-TX) und Andrew Youngs (D-GA) erstmals wieder zu einer afro-amerikanischen Repräsentanz aus den Südstaaten.[365]

---

362 Vgl. Anhang A. Der Frauenanteil betrug zum Beispiel 1990 in Italien 12,9%, in Deutschland 15,4%, in Dänemark 30,7% und in Schweden 38%. Diese Zahlen stiegen in den 1990er Jahre noch weiter an. Ausnahmen bilden hierbei Frankreich und England, wo der Prozentsatz der Frauenrepräsentanz z.T. sogar unter dem amerikanischen lag. Ursache hierfür ist u.a., daß in beiden Ländern wie in den USA Mehrheitswahlrecht herrscht und die Parteistrukturen, v.a. in Frankreich fast ausschließlich von Männern dominiert werden. Vgl. R. Oltmann (1990) und U. Pappi (1994).

363 Hierzu sei kurz daran erinnert, daß der Bevölkerungsanteil schwarzer Amerikaner in den Südstaaten weit über dem Drchschnitt lag und liegt; 1990 betrug er z.B. in Virginia 19%, in North Carolina 22%, im Maryland 25%, in Alabama 26%, in South Carolina 30%, in Louisiana 31% und in Mississippi 36%. Vgl. *1990 - US Census, CPH-4*.

364 Auf diesen Prozeß wurde im ersten Teil dieser Arbeit bereits eingegangen, vgl. auch die dort angeführten Werke zu den *black codes* und den *Jim Crow*-Gesetzen des Südens.

365 Zwischen 1929 und 1973 kamen alle schwarzen Abgeordneten aus dem Norden, meist aus Großstädten. Als erster schwarzer Senator des 20. Jahrhundert amtierte Edward Brooke (R-MA) von 1966-1978. Bemerkenswert ist der Wandel in der Parteizugehörigkeit schwarzer

Zwischen 1971, dem Gründungsjahr des Congressional Black Caucus (CBC), und 1980 stieg bei einem Bevölkerungsanteil von rund 12% der Prozentsatz schwarzer Mitglieder des amerikanischen Kongresses von 2,6% auf 3,4%. Im Laufe des nächsten Jahrzehnts stieg die Zahl der schwarzen Abgeordneten von 18 auf 24, wodurch der Anteil schwarzer Repräsentanz 1990 insgesamt einen neuen Höchststand von 4,5% erreichte.[366]

Bei einem Blick auf die Vertretung schwarzer Frauen im gleichen Zeitraum fällt zunächst ihre starke Unterrepräsentanz auf: Zwischen 1968, dem Jahr als Shirley Chisholm als erste Afro-Amerikanerin in den Kongreß gewählt wurde, und dem Ende der 1980er Jahre betrug ihre Zahl insgesamt nie mehr als vier. Von 1985 bis 1990 amtierte Cardiss Collins sogar als einzige schwarze Abgeordnete. Durch die nächsten Wahlen erhöhte sich ihre Anzahl zwar wieder auf vier, aber der Anteil schwarzer Frauen an der Gesamtzahl der Kongreßmitglieder betrug weiterhin nur 0,7%. Diese Zahl erscheint geradezu verschwindend gering, jedoch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß der Anteil von Afro-Amerikanerinnen an der Zahl der weiblichen Kongreßabgeordneten 1991 immerhin 12,1% betrug und sie 15,4% der schwarzen Abgeordneten stellten. Diese Zahlen zeigen, daß, obwohl Afro-Amerikanerinnen 1991 noch weit von einer ihrem Bevölkerungsanteil entsprechenden Repräsentation im Kongreß entfernt waren, sie im Vergleich mit weißen amerikanischen Frauen deutlich größere Fortschritte erzielt hatten.[367]

Ein geradezu phänomenaler Aufschwung in bezug auf die Repräsentanz von Frauen, insbesondere schwarzen Frauen, erfolgte durch die Wahlen vom November 1992. Zum ersten Mal in der Geschichte der USA zog eine Afro-

---

Abgeordneter: Bis zu den 1930er Jahre waren sie alle Mitglieder der Republikanischen Partei gewesen, denn dies war im 19. Jahrhundert die Partei der Abolitionisten gewesen. Die *New Deal*-Politik von Präsident Roosevelt stand am Anfang einer Umorientierung schwarzer WählerInnen zur Demokratischen Partei. Zwischen 1934 und 1994 amtierten bei einer Gesamtzahl von 65 schwarzen AmtsinhaberInnen nur drei Republikaner im Kongreß: Senator Brooke, Melvin Evans und Gary Franks.

366 Der Zensus von 1990 gibt den afro-amerikanische Bevölkerungsanteil mit 12,1%. Neueren Studien zufolge wurde jedoch aufgrund ineffektiver Methoden der früheren Volkszählungen der Anteil schwarzer BürgerInnen in den USA seit Jahren unterschätzt und liegt seit Beginn der 1990er Jahre bei knapp 13%. Vgl. hierzu Daten des *US Census Bureau* und des *US Department of Labor, Bureau of Labor Statistics*, zit. in JCPES, *FOCUS*, August (1994).

367 Die progressive Entwicklung dieser Zahlenverhältnisse im historischen Kontext wird auch dann deutlich, wenn man bedenkt, daß von den 11 230 Abgeordneten, die zwischen 1789 und 1991 im amerikanischen Kongreß amtierten, nur 141 Frauen (= 1,3%), 71 Schwarze (= 0,6%) und acht schwarze Frauen (0,07%) waren.

Amerikanerin in den Senat ein, und die Zahl der Senatorinnen verdreifachte sich von zwei auf sechs.[368] Gleichzeitig wurden zu den vier bereits amtierenden noch fünf weitere Afro-Amerikanerinnen in das Repräsentantenhaus gewählt und die weibliche Mitgliedschaft in dieser Kammer stieg von 29 auf 48 (inklusive Eleanor Holmes Norton, der Delegierten von Washington, D.C., die allerdings nur eingeschränkte Stimmrechte hat). Das heißt, daß im 103. Kongreß Frauen insgesamt 55 (10,2%) der 535 Sitze einnahmen. Von diesen Frauen waren zehn (18,2%) Afro-Amerikanerinnen.[369] Die Gesamtzahl der schwarzen Abgeordneten stieg von 26 auf 40 und erreichte mit 7,5% aller Kongreßmitglieder ebenfalls eine neue Rekordhöhe. Dabei verbesserte sich innerhalb des Congressional Black Caucus die Position schwarzer Frauen ebenfalls, denn ihr Anteil an der afro-amerikanischen Präsenz stieg auf 25%.

Die Wahlerfolge von Frauen und Minderheiten beschränkten sich nicht nur auf die Bundesebene. In den Parlamenten der Einzelstaaten nahmen 1993 Frauen 1524 der 7424 Parlamentssitze ein, das heißt, der Frauenanteil war mit 20,5% hier sogar doppelt so hoch wie der im *US Congress*.[370] Der Anteil der schwarzen Repräsentanz in den Parlamenten der Einzelstaaten lag mit 511 Sitzen bzw. 6,9% leicht unter dem des Kongresses, davon gehörten jedoch immerhin 152 Sitze bzw. 29,8% schwarzen Frauen.[371] Viele politische BeobachterInnen deklarierten

---

368 Moseley-Braun (D-IL) ist die erste schwarze Demokratin im Senat, ihre drei schwarzen Vorgänger im Senat, Hiram Revels (1870-1871), Blanche Bruce (1875-1881) und Edward Brooke (1967-1979), gehörten alle der Republikanischen Partei an. Zu ihr und den beiden seit 1978 bzw. 1986 amtierenden Senatorinnen Nancy Kassebaum (R-KS) und Barbara Mikulski (D-MD), gesellten sich Barbara Boxer (D-CA), Dianne Feinstein (D-CA), Patty Murray (D-WA) und Carol Moseley-Braun (D-IL). Nach einer Sonderwahl am 5. Juni 1993 wurde dann die Zahl der Senatorinnen durch Kay Bailey Hutchison (R-TX) auf sieben erhöht.

369 Die Gesamtzahl nicht-weißer Frauen im Kongreß lag im 103. Kongreß bei 14, das heißt mit den zehn schwarzen Frauen nahmen drei "hispanische" Amerikanerinnen und eine Hawaianerin 25,5% aller Frauensitze ein.

370 Ebenfalls beachtlich ist, daß von 1990 bis 1994 die Zahl der Gouverneurinnen von null auf vier anstieg: Joan Finney (D-KS), Christine Todd Whitman (R-NJ), Barbara Roberts (D-OR) und Ann Richards (D-TX). Insgesamt gab es in den USA bisher zwölf Gouverneurinnen, unter denen sich jedoch keine Afro-Amerikanerin befand. Als bisher einziger schwarzer Gouverneur amtierte in Virginia Douglass Wilder von 1989-1993.

371 Hierzu ist anzumerken, daß sich durch den großen Wahlerfolg von 1992 die Zahl aller *Black Elected Officials* in den USA von 7552 auf 8015 erhöhte, wovon 2332 bzw. 29% schwarze Frauen sind. Trotdem bleibt der afro-amerikanische Anteil an der Gesamtzahl der *Elected Officials* mit nur 1,6% weiterhin verschwindend gering.

aufgrund dieser großen Erfolge weiblicher Kandidaten 1992 zum "Year of the Woman". Die genannten Zahlen können diesen Titel sicher rechtfertigen. Sie zeigen allerdings auch, daß innerhalb der 1992 so begünstigten Kandidatinnengruppe Afro-Amerikanerinnen ganz besonders gut abschnitten. Dies zeigt sich auch bei dem Vergleich mit den Wahlgewinnen der Frauen anderer Minderheiten. So beträgt zum Beispiel der Anteil von Frauen in der *Hispanic- Delegation* im 103. Kongreß 15,8%, in der *Asians and Pacific Islanders*-Delegation 14,3%, und es gab keine einzige indianische Abgeordnete.[372] Auch bei einem Vergleich der Zugewinnraten der einzelnen Gruppen fällt auf, daß die der schwarzen Frauen relativ gesehen die größte ist. So betrug zwischen 1991 und 1993 (vom 102. zum 103. Kongreß) die Steigerungsrate des (nicht schwarzen) Frauenanteils 55,2% und die des Anteils schwarzer Männer 36,4%. Schwarze Frauen übertrafen mit einer Steigerungsrate von 150% die Fortschritte der anderen beiden Gruppen bei weitem.[373]

1992 könnte angesichts des besonderen Erfolges afro-amerikanischer Politikerinnen im Nachhinein auch als "Year of the Black Woman" bezeichnet werden. Dafür spricht beispielsweise, daß es eine schwarze Frau war, die bereits im Vorfeld des Wahljahres eine wichtige Katalysatorfunktion für den folgenden Erfolg von Politikerinnen ausgeübt hatte. Die sogenannte "Anita Hill-Clarence Thomas-Affäre" zählt zu den bedeutendsten in einer Reihe von Faktoren, die zu dem ungewöhnlichen Ausgang der Wahlen von 1992 beigetragen haben und hier kurz erläutert werden sollen.

Zunächst ist beachtenswert, daß die Zahl der Frauen, die sich um einen Abgeordnetensitz bewarben, 1992 eine neue Rekordhöhe erlangte (218 in den Vor- und 119 in den Hauptwahlen). Dies ist unter anderem auf den im Laufe der 1980er Jahre konstant und stark angewachsenen *female eligibility pool* zurückzuführen, das heißt die erhöhte Anzahl von Frauen, die durch ihre Ausbildung und ihre vorherige politische Erfahrung überhaupt als potentielle Kongreßkandidatinnen in

---

372 Vgl. hierzu den Bevölkerungsanteil (BA) von Minderheiten an der Gesamtbevölkerung der USA laut Zensus von 1990 und ihre Repräsentanz im 103. Kongreß (KR), sowohl im Senat (S) als auch im Repräsentatenhaus (R).

African Americans:	BA = 12,1%	KR = 7.5%	(S = 1%, R = 9,0%)
Hispanic Americans:	BA = 9,0%	KR = 3.6%	(S = 0%, R = 4.4%)
Asians/Pacific Islanders:	BA = 2,9%	KR = 1.7%	(S = 2%, R = 1.6%)
Native Americans:	BA = 0,8%	KR = 0.2%	(S = 1%, R = 0,0%)

373 Bezüglich der Anzahl aller BEOs in den USA stellten schwarze Frauen nach den Wahlen von 1992 fast die Hälfte aller neugewählten schwarzen AmtsinhaberInnen.

Frage kommen. Daß diese potentiellen Kandidatinnen sich zudem 1992 als besonders motiviert zeigten, tatsächlich einen Wahlkampf zu wagen, hatte wiederum mehrere Ursachen.[374] Eine wichtige Voraussetzung für ihre Motivation war sicherlich die außergewöhnlich große Anzahl von *open seats*, da der Wahlvorteil von alteingesessenen Amtsinhabern (*power of incumbency*), wie bereits erläutert, eins der Haupthindernisse für den politischen Erfolg von Frauen (und Minderheiten) darstellt. So standen 1992 insgesamt 91 Abgeordnetensitze zur Wahl, die entweder neu geschaffen worden waren oder deren vorheriger Inhaber nicht mehr kandidierte.

Ersteres ergab sich aus der nach dem Zensus von 1990 notwendig gewordenen Neueinteilung von Wahlkreisen (*Redistricting*). Vor allem im Süden und Südwesten der USA wurden dabei viele neue Distrikte geschaffen, da der *Voting Rights Act* von 1982 strengere Maßstäbe zur Verhinderung schwarzer und hispanischer Wahlbenachteiligung vorschrieb. So zogen aufgrund dieses *Redistricting* elf neue schwarze und sechs neue hispanische Abgeordnete aus sogenannten *Voting Rights Districts* im Januar 1993 in das amerikanische Repräsentantenhaus ein. Zu ihnen gehören auch die fünf neugewählten Afro-Amerikanerinnen Corrine Brown, Carrie Meek, Cynthia McKinney, Eva Clayton und Eddie Bernice Johnson. Dabei ist beachtenswert, daß Meek, McKinney und Johnson in ihrer Funktion als Abgeordnete der Legislativen von Florida, Georgia und Texas vorher maßgeblich zur Einrichtung dieser neuen Wahlbezirke beigetragen hatten.[375] Beachtenswert ist übrigens auch, daß die Republikanische

---

374 Der bis dahin gültige Rekord lag bei 134 Kandidatinnen bei den Vorwahlen von 1986. Vgl. Cook, Thomas und Wilcox, 4+87. Die häufigste berufliche Qualifikation der Kongreßmitglieder ist ein Jurastudium. Deshalb ist beachtenswert, daß der Anteil von Frauen in diesem Berufsfeld seit den 70er Jahren von weniger als 5% auf über 30% gewachsen ist. Vgl. ibid 164. Noch wichtiger erscheint jedoch in diesem Zusammenhang, daß der Anteil von Frauen in den *state legislatures* der USA zwischen 1981 und 1991 von 12,1% auf 18,3% gestiegen ist und ein solches Amt die günstigste Vorstufe zu einer Wahl in den Kongreß darstellt. Vgl. CAWP *Fact Sheet*, "Women in State Legislatures", March 1995.

375 Meek und McKinney zählten in den Parlamenten von Florida bzw. Georgia zu den engagiertesten Mitgliedern des jeweiligen *Redistricting Committee*. Beide bezeichneten ihren Beitrag zur Schaffung eines neuen *black majority district* für den Bundeskongreß als eine der wichtigsten Erfolge ihrer bisherigen politischen Laufbahn. Vgl. Interviews mit Verfasserin vom 12. Mai 1993 und vom 14. Juli 1994 sowie Turque (1993): 37 und Harvey (1992): B4. Zu Johnsons geschicktem Taktieren als Vorsitzende des *Texas State Senate Redistricting Committee* vgl. Paul Burka, "State Secrets." in *Texas Monthly* April (1991): 208. Auch Eva Clayton und Corrine Brown betonten, daß sie ohne die Schaffung dieser neuen Wahlbezirke

Partei in vielen Fällen die Einrichtung dieser neuen *majority-minority districts* unterstütze, da sie sich aus einer solchen Konsolidierung schwarzer, mehrheitlich demokratischer Wähler in einigen wenigen Bezirken Vorteile für ihre eigenen Kandidaten in anderen Wahlbezirken versprach. Inwieweit sich aus dieser Neueinteilung der Bezirke tatsächlich ein Nachteil für die Demokratische Partei ergab, ist bis heute umstritten. Allerdings sei darauf verwiesen, daß in den Wahlen von 1992 die Demokraten eine Mehrheit in beiden Häusern des Kongresses erzielten, diese jedoch - ohne daß sich an der Distriktaufteilung etwas geändert hätte - in den Wahlen von 1994 verloren. Das *Redistricting* allein kann daher wohl kaum für den Gesamterfolg oder -mißerfolg der beiden großen Parteien verantwortlich gemacht werden.[376]

Der zweite Punkt, das heißt die ungewöhnlich hohe Anzahl von Abgeordneten, die sich 1992 aus der Politik zurückzogen, ist vor allem auf zwei große Skandale des 102. Kongresses zurückzuführen. Dabei handelt es sich um den sogenannten *post office scandal* und den *house banking scandal*, deren nähere Erläuterung über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen würde. Die Folgen derselben sind jedoch insofern hier relevant, da viele der Abgeordneten sich aufgrund ihrer publik gewordenen Verwicklung in diese Fälle von Amtsmißbrauch ihre Wiederwahlchancen für 1992 bereits vorher verdorben hatten.[377]

Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Faktor, der an dieser Stelle genannt werden sollte, war die weitverbreitete Unzufriedenheit der Wählerinnen mit den bisherigen Amtsinhabern. Diese in den Medien viel zitierte *anti-incumbent mood* speiste sich aus Entrüstung über die genannten Skandale, Ärger über das Defizit im Staatshaushalt, aus einem wachsenden Mißtrauen gegen die "alten Machthaber in Washington" und einer latenten Politikverdrossenheit der amerikanischen Öffentlichkeit, die seit Beginn der 1990er Jahre stark zugenommen hat. Eine Mehrzahl der WählerInnen war deshalb 1992 dazu bereit, neuen KandidatInnen eine Chance zu geben, die, wie sie hofften, durch selbstloseres und bürgernäheres

---

keine Chance gehabt hätten, einen Sitz im Kongreß zu gewinnen. Vgl. Interviews mit Clayton und Brown vom 28. April bzw. 29. Juni 1994 sowie Dumas (1992): 35 und "Guess who is coming to Legislate?" in *Rolling Stone*, May 19 (1994): 46.

376 Hierzu und zur Beschreibung aller 1991 und 1992 neu eingerichteten Wahlbezirke vgl. F. McCoy (1991): 19 und B. Benenson (1992): 3355-3363. Die Angriffe weißer Wähler auf die neuen "black majority districts" und diesbezügliche Gerichtsentscheidungen von 1993 bis 1995 sowie deren potentielle Auswirkungen werden an späterer Stelle noch diskutiert.

377 Vgl. hierzu z.B. R. Wolf, "Voter Anger Is Loud and Clear" in *USA Today*, March 18 (1992): 8A und Cook, Thomas und Wilcox, 5, 133-135, 164.

Handeln eine positive Veränderung der nationalen politischen Agenda bewirken könnten. "Voting for Change" war eine häufig genannte Wahldevise, auf die auch ein wesentlicher Teil von Bill Clintons Wahlkampf aufbaute. Im Gegensatz zu den weißen Männern, die den Kongreß lange Zeit dominiert hatten, stellten Politikerinnen und Angehörige von Minderheiten sich a priori als Außenseiter bzw. als "candidates of change" dar.[378] Darüber hinaus, so die These einiger Politikwissenschaftler, wirkte sich auch der Zusammenbruch der UdSSR bzw. das Ende des Kalten Krieges positiv für die Kandidatinnen aus. Begründet wird diese These damit, daß - gemäß der traditionellen Gender-Stereotypen - Frauen meist für besonders qualifiziert im Umgang mit sogenannten *compassion issues* (z.B. Erziehung, Altersversorgung, Gesundheitsversorgung) gehalten werden, wohingegen man Männern mehr Kompetenz im Umgang mit sogenannten *force issues* (z.B. Kriminalitätsbekämpfung, Aufrüstung und Kriegführung) zuspricht. WählerInnen, deren Denken von diesen Stereotypen beeinflußt ist, halten demzufolge tendenziell Politikerinnen besser zur Innen-, Politiker besser zur Außenpolitik befähigt. Daraus mag sich bei dem stark von innenpolitischen Themen dominierten Wahlkampf von 1992 noch ein zusätzlicher Vorteil für Frauen ergeben haben.[379] In jedem Falle äußerten in Meinungsumfragen vom April 1992 über zwei Drittel aller Befragten (63% der Männer und 73% der Frauen), daß es für das Gesamtwohl der Vereinigten Staaten besser wäre, mehr Frauen im Kongreß zu haben. Bei den jüngeren (18-29jährigen) WählerInnen lag diese Ziffer mit 74% (66% der Männer, 83% der Frauen) sogar noch höher.[380]

Außerdem gab es auch einen ganz konkreten Vorfall, der sowohl auf die Wählerschaft als auch auf potentielle Kandidatinnen einen entscheidenden Einfluß hatte: die bereits erwähnte Anita Hill-Clarence Thomas-Affäre.[381] Im Juni 1991

---

378 Vgl. hierzu die Äußerung der politischen Beraterin Ann Lewis: "Women are accurately seen as outsiders. They don't want politics-as-usual, because politics-as-usual leaves them out." zit. in L. Phillips and P. Edmonds (1992): 1-5A; vgl. auch Cook, Thomas and Wilcox, 123-137, M. Schwartz (1992): A1+A18 und K. Dumas (1992): 35.

379 Die Dominanz innenpolitischer Themen war auch einer der Gründe, warum Präsident Bush, der noch 1991 als strahlender Sieger des Golf-Krieges gefeiert worden war, die Wahl verlor. Vgl. hierzu das Kapitel zum *gender-gap*; Cook, Thomas und Wilcox, 12-13 und R. Wolf, "Incumbents Face `Triple Whammy' in November." in *USA Today*, March 19 (1992): 5A.

380 Vgl. Tabelle "Poll Backs Women" in D. Howlett, "For Some, a Great Notion: Parity" in *USA Today*, April 1 (1992): 4A und E. Hickey (1992): D1 und D2.

381 Im folgenden werden nur die für die Wahlen von 1992 relevanten Aspekte dieser Angelegenheit diskutiert. Zu weiteren Einzelheiten sei auf die im Literaturverzeichnis angeführten Werke von Morrison, Walker, Nelson, Painter,Feinsilber, Moore und Schwartz

hatte der 84jährige Richter Thurgood Marshall - das liberalste und einzige afroamerikanische Mitglied des Obersten Gerichtshofes - seinen Rücktritt erklärt. Da Marshall nicht nur einer der wichtigsten Fürsprecher der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, sondern auch stets ein Befürworter von Frauenrechten gewesen war, verfolgten Schwarze und Feministinnen die Frage seiner Nachfolge von vornherein mit großer Aufmerksamkeit.[382] Präsident Bush nominierte schließlich den konservativen schwarzen Richter Clarence Thomas für den *Supreme Court*. Diese Nominierung mußte vom Senat bestätigt werden, und obwohl einige Senatoren Bedenken bezüglich der Qualifikation des erst 43jährigen Kandidaten für dieses höchste juristische Amt der USA hatten, schien nach einer ersten Runde von Anhörungen die Zustimmung einer Senatsmehrheit bereits gesichert zu sein.[383] Im Oktober 1991 wurde die Nominierung jedoch noch einmal ernsthaft gefährdet, und zwar durch die Thomas belastende Aussage der 34jährigen Juraprofessorin Anita Hill. Hill, die von 1981 bis 1983 eine Mitarbeiterin von

---

verwiesen. Für die Stellungnahme Anita Hills und sympathisierende Kommentare von Patricia Williams, Barbara Smith und Eleanor Holmes Norton vgl. "Capitol Hill's Worst Kept Secret: Sexual Harassment" in *Ms.* Jan./Feb.(1992): 32-45. Für Gegendarstellungen vgl. z.B. D. Brock, *The Real Anita Hill.* New York, 1993 und H. Kurtz, "A Revisionist's Nightmare." in *WP*, June 10 (1993): D1 u. D10.

382 Marshall, der bekannte Anwalt und späterer Leiter des NAACP-*Legal Defense Fund*, war 1967 von Johnson zum ersten schwarzen *Supreme Court Justice* ernannt worden. Er war sehr liberal und unterstützte u.a. das Recht auf Abtreibung (1973 stimmte er für die bekannte *Roe v. Wade*-Entscheidung). Durch die Ernennung mehrerer neuer Richter war es Reagan im Laufe der 1980er Jahre gelungen, eine konservative Mehrheit im Obersten Gerichtshof zu schaffen, die 1989 in der *Webster v. Reproductive Health Services*-Entscheidung den Einzelstaaten zugestand, das Recht von Frauen auf Abtreibung wieder stark einzuschränken und die Verwendung öffentlicher Mittel für diesen Zweck zu verbieten. Bei den Wahlen von 1992 erhofften sich viele Feministinnen von einem Anstieg des Frauenanteils im Kongreß auch, daß die Legislative das Recht der Frau auf Abtreibung besser schützen würde. Für eine gute Zusammenfassung des "legal battle over abortion" vgl. z.B. F. Davis, 157-183 und 453-479.

383 Thomas war 1981 Direktor der Abteilung für Bürgerrechte im Erziehungsministerium, wurde 1982 von Reagan zum EEOC Leiter und 1990 zum Richter des Circuit Court of Appeal ernannt. Als Katholik galt er in konservativen Kreisen als "sicher" hinsichtlich der Ablehnung von Abtreibung. Er hatte aber weder etwas zu diesem Thema oder zu seinem Verständnis der Verfassung publiziert noch je als Jurist öffentlich praktiziert. Ein Grund für den schnellen Aufstieg von Thomas war sicherlich die Tatsache, daß es in den 1980er Jahren kaum gute, afroamerikanische Juristen im republikanischen Lager gab. Außerdem hielten sich viele weiße liberale Senatoren mit Kritik an Thomas zurück, da sie sich freuten, daß Bush überhaupt einen neuen Afro-Amerikaner für den *Supreme Court* nominiert hatte.

Thomas gewesen war, beschuldigte diesen, sie unter Ausnutzung seiner Position als Vorgesetzter wiederholt sexuell bedrängt und belästigt zu haben. Hill war der Ansicht, daß ein Mann mit so ernsthaftem Charakterfehler nicht in das Amt eines Obersten Bundesrichters erhoben werden sollte, das eine einwandfreie moralische Integrität voraussetzt. Die dreitägige, sehr kontroverse öffentliche Anhörungen des Senat-Justizausschusses in dieser Angelegenheit wurde von einem Großteil der amerikanischen Öffentlichkeit verfolgt und ihre verschiedenen Aspekte heftig diskutiert - so zum Beispiel die Glaubwürdigkeit der beiden Betroffenen, die Beurteilung von *sexual harassment* am Arbeitsplatz, die Implikationen des Falles für das Ansehen des Obersten Gerichtshofes oder die Bedeutung der sich an dem Fall entzündenden öffentlichen Debatte als Spiegelbild der amerikanischen Geschlechter- und Rassenbeziehungen.[384] Bis zum Ende dieser *hearings* blieb die öffentliche Meinung hinsichtlich der Frage, ob Thomas als Richter für den Obersten Gerichtshof bestätigt werden sollte, gespalten, und auch vielen Senatoren fiel es offenbar nicht leicht, eine Wahl zu treffen. Am 15. Oktober 1991 stimmte der Senat schließlich mit einer knappen Mehrheit von 52 zu 48 Stimmen für die Ernennung von Clarence Thomas. Diese Entscheidung beendete allerdings die Kontroverse nicht - entgegen der Hoffnung vieler Konservativer. Im Gegenteil, gleich der berühmten Büchse der Pandora wirkte sich der Fall in den Wochen und Monaten nach der Senatswahl in einer Weise aus, die kaum jemand vorher für möglich gehalten hätte.

Der Grund hierfür war die große Entrüstung vieler Frauen - und einiger Männer - über das feindselige und chauvinistische Verhalten, mit dem einige Senatoren während der Anhörungen die Zeugin Anita Hill traktiert hatten. Diese Männer hatten versucht, Hill als unglaubwürdige, paranoide Frau bzw. als mißgünstige Opportunistin hinzustellen. Zudem schien einer Mehrheit des aus vierzehn weißen, älteren Männern bestehenden Senatsausschusses jegliches Verständnis für die Realität von *sexual harassment* am Arbeitsplatz und die daraus entstehenden Schwierigkeiten für weibliche Angestellte zu fehlen. Das Bild dieser vierzehn Männer, vor denen eine junge afro-amerikanische Frau ihre Zeugenaussage und

384 Während eine Mehrheit der schwarzen Bevölkerung Thomas unterstützte, lehnte das sogenannte *civil rights establishment*, i.e. die in Washington für *minority rights* tätigen PolitikerInnen und LeiterInnen von Bürgerrechtsorganisationen, seine Nominierung ab. Bemerkenswert ist auch, daß der Hill-Thomas-Fall innerhalb der *black community* eine neue, heftige Diskussion über *gender-relations* und deren Verbindung mit dem Faktor *race* ausgelöst hat. Vgl. hierzu z.B. Hooks, Wallace, Hacker u.a. "The Crisis of African American Gender Relations." in *Transition* 5, No. 66 (Summer 1995): 91-175.

ihren eigenen Ruf rechtfertigen sollte, machte einen Großteil der Öffentlichkeit betroffen und erzürnte viele Zuschauerinnen. Dies sowie die anschließende Entscheidung des Senats, Thomas trotz der Aussage Hills zu nominieren, wurde somit für zahllose Amerikanerinnen zum entscheidenden Anstoß, jetzt auf jeden Fall mehr Frauen in den von Männern dominierten Kongreß hineinbringen zu wollen.[385] So machte zum Beispiel die Politologin Barbara Ehrenreich während des Wahlkampfes von 1992 Jahr folgende Beobachtung:

The visual that lingers [from the Hill-Thomas hearings] shows 14 white men confronting a species of human being that they would normally encounter only in the form of a hotel maid. Little clicks of raised consciousness could be heard throughtout the land as women plotted to integrate the Senate Judiciary Committee.[386]

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Hill-Thomas-Anhörungen auf drei Ebenen als Katalysator wirkte: Erstens trug sie weiterhin zu der aus oben genannten Gründen ohnehin gesteigerten Bereitschaft vieler Bürgerinnen und Bürger bei, in den Wahlen von 1992 nach Möglichkeit auf allen Ebenen Frauen in politische Ämter zu wählen, und ganz besonders auf der nationalen Ebene.[387] Zweitens bewegte sie viele vorher noch unentschlossene Politikerinnen dazu, sich tatsächlich in den Wahlkampf zu wagen. Dies war zum Beispiel bei zahlreichen Kongreßkandidatinnen sowie den Senatsbewerberinnen Lynn Yeakel und Patty Murray der Fall. Auch Carol Moseley-Braun bestätigte, daß ihre Entrüstung über den Ablauf der *hearings*, vor allem die chauvinistisch-aggressive Art, mit welcher Senator Alan Dixon aus Illinois Anita Hill verhört hatte, der entscheidende Auslöser für ihren Entschluß war, Dixon herauszufordern.[388]

---

385 11 Demokraten und 41 Republikaner stimmten letztlich für Thomas. Die beiden einzigen Senatorinnen, Barbara Mikulski und Nancy Kassebaum kritisierten das Verhalten der Justizausschußmitglieder gegenüber Hill als "witch hunt" bzw. als "inquisition". Kassebaum schloß sich trotzdem bei der Abstimmung der Mehrheit ihrer Partei an. Vgl. "The Thomas Vote: What the Senators said" in *USA Today*, Oct. 17. 1991: 9A.

386 B. Ehrenreich, "What Do Women Have to Celebrate?" in *Time*, November 16 (1992): 55.

387 Meinungsumfragen bestätigten diese Reaktion auf die Hill-Thomas *hearings*. Vor allem berufstätige Frauen waren der Ansicht, daß die meisten Männer zu wenig Verständnis für frauenspezifische Probleme haben, zu denen auch das *sexual harassment* zählt. Der Ärger über letzteres wurde zudem durch den sogenannten "Tailhook Scandal" verstärkt, einem Fall von sexueller Belästigung in der *US Navy* im September 1992, auf den im folgenden Kapitel noch ausführlicher eingegegangen wird. Vgl. z.B. Cook, Thomas und Wilcox, 15 und 127.

388 Braun fügte hinzu: "The angrier I got at the way the Senate was carrying on, the more I became convinced that it absolutely needed a healthy dose of democracy, that it wasn't enough

Die dritte von der Hill-Thomas-Debatte beeinflußte Ebene war die der politischen Frauenorganisationen. *Political Action Committees*, welche die Wahl von Kandidatinnen in öffentliche Ämter zum Ziel haben, kurz *Women's PACs* genannt, verdankten den *hearings* nicht nur eine enorme Steigerung in der Anzahl ihrer jeweiligen Mitgliedschaft, sondern auch einen phänomenalen Zugewinn von Spendengeldern. So konnte zum Beispiel die 1985 gegründete EMILY's List - heute die Größte der über vierzig amerikanischen *Women's PACs* - zwischen Oktober 1991 und November 1992 ihre Mitgliederzahl von knapp 3000 auf über 24 000 erhöhen. 1990 hatten der Organisation weniger als eine Millionen Dollar zur Verfügung gestanden; 1992 konnte EMILY's List den von ihr unterstützten Kandidatinnen über vier Millionen Dollar sowie politische Trainingskurse zur Verfügung stellen. Auch das älteste *Women's PAC*, der seit 1974 bestehende Women's Campaign Fund (WCF), und das jüngste, die erst im März 1992 ins Leben gerufene WISH List, feierten ähnliche Erfolge, die sie zum Großteil den Nachwirkungen der Hill-Thomas-Kontroverse zuschreiben.[389]

Alle drei der hier genannten Ebenen standen zudem in Wechselwirkung miteinander, wodurch sich ihr positiver Einfluß auf die Erfolgschancen von Frauen, insbesondere schwarzen Frauen, in den Wahlen von 1992 noch vergrößerte. So zählt neben den bereits genannten Faktoren die Senatsanhörung von Anita Hill zu den wichtigsten Vorbedingungen bzw. Katalysatoren des "Year of the Woman" bzw. des "Year of the Black Woman".[390]

Welche Konsequenzen hatte dieses Wahlergebnis vom November 1992 nun tatsächlich? Wenn dem alten Prinzip der repräsentativen Demokratie, "mehr Stimmen bedeutet mehr Stärke", Glauben zu schenken ist, dann läßt die oben beschriebene positive numerische Entwicklung der weiblichen, afro-amerikanischen Präsenz im Kongreß auf einen relativen politischen Machtgewinn schwarzer Frauen schließen. Zehn Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß erscheinen in absoluten Zahlen gesehen zwar nur als relativ unbedeutende Menge. Bedenkt man allerdings dabei, daß die erste schwarze Frau erst ein halbes

---

to have millionaire white males over the age of 50 representing all the people in this country." zit in J. Nelson (October 1992): 57. Vgl. auch S. McElwaine: 6 und M. Schwartz: A18.

389 Während das WCF zumindest nominell unparteiisch ist, unterstützt EMILY's List nur demokratische und die *WISH-List* nur republikanische "pro-choice" Kandidatinnen.

390 Kaum ein anderer Wahlsieg läßt sich so direkt auf den Effekt der *hearings* zurückführen wie der von Carol Moseley-Braun. Vgl. hierzu z.B. Acel Moore, "The Thomas-Hill confrontation is showing up in primary voting" in *Philadelphia Inquirer*, April 30 (1992): A1; M. Schwartz (1992): A15 und Interview mit Mike Frazier.

Jahrhundert nach der ersten Frau und ein ganzes Jahrhundert nach dem ersten schwarzen Mann in den *US Congress* Einzug halten konnte, so ist der jüngste Anstieg ihrer Zahl doch beachtlich.

Im Hinblick auf den legislativen Prozeß im Repräsentantenhaus wird das Gewicht der einzelnen Stimmen schwarzer Frauen zudem noch durch andere Faktoren erhöht: So sind alle Abgeordneten - männliche und weibliche - als Mitglieder des 1971 gegründeten Congressional Black Caucus um eine konstruktive, enge Zusammenarbeit zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen bemüht. Der CBC, in dem Frauen rund ein Viertel der Mitgliedschaft ausmachen, tritt daher oft als einheitlicher Stimmblock auf, dessen politische Macht, mit 39 Stimmen im 103. Kongreß, von den anderen Abgeordneten, auch von Präsident Clinton, durchaus ernst genommen wurde.[391] Außerdem initiierten die Frauen im Kongreß, wie bereits erwähnt, 1977 den Congressional Caucus for Women's Issues (CC) als Forum der Zusammenarbeit für spezifisch frauenbezogene Interessenvertretung. Zwar ist der CC aufgrund stärkerer, auf unterschiedlicher Parteizugehörigkeit beruhender Differenzen weniger häufig zu geschlossener Stimmabgabe in der Lage als der CBC, aber mit 43 weiblichen *executives* und weiteren 114 männlichen Mitgliedern nahm der CC im 103. Kongreß ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Machtposition ein. Der Einfluß schwarzer Frauen innerhalb des von Demokratinnen dominierten CC war hierbei zudem besonders groß, da alle Afro-Amerikanerinnen der Demokratischen Partei angehörten, das heißt ihr Anteil an der hier bestimmenden Fraktion betrug fast 30%.[392]

Es läßt sich also vermuten, daß die erhöhte numerische Präsenz schwarzer Frauen im amerikanischen Kongreß auch einen signifikanten Anstieg des Machtpotentials bedeutet. Diese Vermutung führt jedoch gleich weiter zu der Frage, ob und inwieweit es diesen Afro-Amerikanerinnen im Laufe ihrer Amtszeit gelungen ist, ihr Potential tatsächlich als spürbaren Einfluß im politischen Entscheidungsprozeß umzusetzen, und welche Rolle dabei spezifische Aspekte ihrer legislativen Arbeit gespielt haben.

---

391 Eine Ausnahme in bezug auf das *block voting* bildete hierbei der einzige schwarze Republikaner, Gary Franks (R-CT), aber selbst dieser stimmte in bestimmten Fällen, z.B. der den schwarzen Frauen besonders wichtigen Abtreibungsfrage, gemeinsam mit dem CBC.

392 Während im 103. Kongreß alle 36 demokratischen Frauen im Repräsentantenhaus dem CC angehörten, schlossen sich nur 7 der 12 Republikanerinnen der Organisation an. Dies lag u.a. daran, daß der CC für die Legalität der Abtreibung eintritt und diese Position von den meisten RepublikanerInnen abgelehnt wird.

III. "Working on the Inside": Schwarze Frauen als Amtsinhaberinnen im Kongreß

In diesem Teil der Arbeit, der sich mit der Rolle schwarzer Frauen als Amtsinhaberinnen im Kongreß auseinandersetzt, soll anhand konkreter Fallbeispiele ihrer legislativen Arbeit sowie durch eine Analyse ihres Abstimmungsverhaltens untersucht werden, ob und inwieweit die Thesen der beschriebenen *gender gap* Diskussion und die Beobachtungen über die besondere Sensibilität schwarzer Politikerinnen gegenüber bestimmten Thematiken sich tatsächlich bestätigen lassen.

Bevor ein Gesetz vom amerikanischen Kongreß verabschiedet werden kann, durchläuft es verschiedene Stadien. In einem ersten Schritt wird dabei ein Gesetzentwurf (*bill*) von einer bzw. einem oder mehreren Abgeordneten vorgeschlagen und dann eine ausreichende Anzahl anderer Abgeordneter gesucht, welche die Diskussion dieses Entwurfes sowohl in den jeweils zuständigen Aus- bzw. Unterausschüssen als auch später im Plenum unterstützt. Viele Entwürfen bleiben allerdings bereits bei der Ausschußdiskussion hängen, das heißt sie gelangen überhaupt nicht bis zur Plenumsabstimmung. Als Faustregel gilt hierbei, daß ein Entwurf von Anfang an mindestens 180 BefürworterInnen (*co-sponsors*) haben muß, wenn er eine realistische Chance haben soll, vom Kongreß verabschiedet zu werden. Der verabschiedete Entwurf (*act*) muß dann noch vom Präsidenten unterzeichnet werden, bevor er Gültigkeit als Gesetz (*law*) bekommt. Der Anteil von eingebrachten Entwürfen, die innerhalb einer Legislaturperiode tatsächlich zur Gesetzwerdung gelangen, liegt meist nur zwischen sieben und neun Prozent.[393]

Obwohl das Einbringen von Gesetzentwürfen allein daher noch kein legislativer Erfolg ist, spiegelt der Inhalt ihrer Vorschläge doch deutlich die politischen Zielsetzungen der jeweiligen Abgeordneten wider. Die folgende Analyse der legislativen Arbeit afro-amerikanischer Frauen im Kongreß soll zeigen, daß sich im Hinblick auf die oben genannten Prognosen bei den Afro-AmerikanerInnen im Kongreß tatsächlich eine starke Favorisierung bestimmter Arten von Gesetzesinitiativen feststellen läßt. Dies trifft vor allem auf die Bereiche der Sozial- und Familiengesetzgebung sowie auf die legislative Interessenvertretung von Frauen und Schwarzen bzw. anderen Minderheiten zu. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt hierbei auf den schwarzen, weiblichen Abgeordneten des 103. Kongreß. Es werden jedoch zudem relevante Beispiele von Gesetzesinitiativen

393 Im 103. Kongreß wurden zum Beispiel im Abgeordnetenhaus über 5000 *bills* eingebracht, dazu kamen über 2500 Senatsentwürfe. Als Gesetz verabschiedet wurden jedoch nur knapp 500. Vgl. Interview mit Janice Crump vom 25. März 1994 sowie Keefee und Morris (1985).

ihrer Vorgängerinnen angeführt werden, um die Kontinuität dieser politischen Arbeit und Zielsetzungen der afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen zu verdeutlichen.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang übrigens auch die Kontinuität im persönlichen Verhalten der einzelnen Abgeordneten. Sie alle haben sich bereits vor ihrer Wahl in den Kongreß jahrelang für progressive Sozial- und Familiengesetzgebung engagiert bzw. für andere Initiativen zur Unterstützung sozial schwacher Gruppen sowie für die Vertretung der Interessen von Frauen und Minderheiten. Als Beispiel hierfür sei Maxine Waters angeführt, die während ihrer vierzehnjährigen Amtszeit in der *California State Assembly* (1976-1990) zahlreiche wichtige Gesetze zur Förderung von Kindern, Frauen und Minderheiten initiierte sowie eine Reihe neuer Erziehungs-, Schul- und Selbsthilfeprojekte in schwarzen Stadtteilen von Los Angeles ins Leben rief.[394] Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind die folgenden Ausführungen über die Arbeit der schwarzen Kongreßabgeordneten in vier Zeitabschnitte und - soweit möglich - in die Kategorien "Sozialgesetzgebung", "Gesetzgebung für Frauen" und "Interessenvertretung der afro-amerikanischen und anderen Minderheiten" unterteilt.

Bei einer Analyse der legislativen Arbeit schwarzer Frauen muß allerdings, neben den bereits angeführten Faktoren *gender, race* und *class,* noch ein weiterer Aspekt berücksichtigt werden, der im Hinblick auf die politische Agenda der Afro-Amerikanerinnen im Kongreß eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt. Hierbei handelt es sich um die Verpflichtung der Abgeordneten ihrem jeweiligen Wahlkreis gegenüber bzw. im Fall von Carol Moseley-Braun gegenüber den WählerInnen von Illinois. Denn für die politischen Zielsetzungen der schwarzen Kongreßabgeordneten sind nicht nur Fragen der Frauenförderung oder die Interessen der afro-amerikanischen Bevölkerung und sozialer Randgruppen relevant, sondern vor allem auch die Interessen der Einwohner in ihren eigenen Wahlkreisen. Die Afro-Amerikanerinnen im Kongreß haben - wie alle politischen Repräsentanten - ein großes Interesse daran, wiedergewählt zu werden. Da Neuwahlen für das amerikanische Repräsentantenhaus alle zwei Jahre stattfinden, einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne, sind die Abgeordneten im *US House*

394 Waters, die in den 1980er Jahren zur Vorsitzenden des *Democratic Caucus* sowie des wichtigen *Commitee of Ways and Means* in der Assembly aufstieg, galt nicht nur als Kaliforniens bekannteste "advocate for blacks and women" sondern auch als eine der einflußreichsten schwarzen Politikerinnen in ganz Amerika. Vgl. D. Osborne, "The 10 Best State and Local Officials." in *Mother Jones* Feb./March (1984): 21-23; T. Bachemin, (1988): 22; Malveaux, (1990): 55-56, 116-117 und *Current Biography Yearbook*, (1992): 596-600.

besonders eng an die Erwartungen ihrer WählerInnen gebunden.[395] Ohne Zweifel haben sowohl die demographische Zusammensetzung der jeweiligen Wahlkreise als auch einige andere Charakteristika, zum Beispiel die Infrastruktur, eine signifikante Auswirkung auf das Wahlverhalten der Abgeordneten. Um diese Zusammenhänge auch im Hinblick auf ihre Wechselwirkung mit den Faktoren *gender, race* und *class* in die Untersuchung einbeziehen zu können, sei an dieser Stelle zumindest ein kurzer Blick auf die Beschaffenheit der Wahlbezirke geworfen, die seit 1992 durch afro-amerikanische Frauen im Kongreß vertreten sind.[396]

395 Alle hierzu befragten Abgeordneten gaben an, ihr Amt auf jeden Fall noch für mehrere Legislaturperioden behalten zu wollen. Sie befürworteten auch die Idee, die Amtszeit des *US House* auf vier Jahre zu verlängern. Viele waren der Ansicht, daß aufgrund des kurzen Zweijahresrhythmus - besonders angesichts des aufwendigen Wahlkampfes in den USA - zuviel legislative Arbeitsenergie durch die notwendigen Vorbereitungen für die Wiederwahl verloren gehe. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten. Die Amtszeit der Abgeordneten in den Unterhäusern der meisten europäischen Demokratien dauert vier Jahre. Die Senatorin Carol Moseley-Braun hat wie alle amerikanischen Senatsmitglieder eine Amtszeit von sechs Jahren, steht also nicht ganz so unter Druck wie ihre Kolleginnen im Repräsentantenhaus.

396 Vgl. "Ausgewählte Profile der Wahlbezirke schwarzer Frauen im 103. Kongreß", Anhang B. Die Daten sind dem *US Government Census of Population and Housing Profile, CPH-4* von 1990 (Zusatzdaten von 1994) entnommen.

1. Der Einfluß von Wahlkreischarakteristika auf die Zielsetzungen schwarzer Politikerinnen

Zunächst kann festgehalten werden, daß das numerische Geschlechterverhältnis in diesen Wahlbezirken und in Illinois bis auf minimale Abweichungen (höchsten 2,2%) dem nationalen Durchschnitt (51,3% Frauenanteil) entspricht. Es wird also kaum außergewöhnlichen Einfluß auf das Wahlverhalten der genannten Abgeordneten haben. Vielleicht sind Politikerinnen sich in höherem Maße als ihre männlichen Kollegen der Tatsache bewußt, daß Frauen über die Hälfte ihrer Wählerschaft ausmachen und zudem die weibliche Wahlbeteiligung seit den 1980er Jahren konstant über der männlichen gelegen hat. Dies könnte gegebenenfalls ein zusätzlicher Motivationsfaktor für ihre Unterstützung von bestimmten *gender issues* in der Legislative sein. Bedeutender ist dagegen die Frage der ethnischen Zusammensetzung der Bezirke.[397] Während Weiße rund 76% der amerikanischen Gesamtbevölkerung ausmachen, stellen sie in fast allen Wahlkreisen der CBC-Abgeordneten nur eine Minderheit dar. Von den 39 CBC-Mitgliedern des 103. Kongresses kamen nur acht Männer und zwei Frauen, Maxine Waters und Eddie Bernice Johnson, aus Wahlbezirken, die keine schwarze Mehrheit der Wahlberechtigten hat. Im Vergleich zum 102. Kongreß war der Anteil der CBC-Bezirke, in denen Schwarze eine Minderheit der Wahlberechtigten darstellten, im 103. Kongreß von rund 30% auf 25% gefallen. Dies zeigt im übrigen auch den Erfolg bzw. die Folgen der im letzten Kapitel erläuterten Neueinrichtung von *black majority districts* auf. Dazu sei erwähnt, daß in drei von diesen zehn Bezirken mit einer Minderheit schwarzer Wahlberechtigten der schwarze Anteil an der Gesamtbevölkerung noch über 50% betrug. Außerdem zeichneten sich einige der Wahlkreise - vor allem in Texas und Kalifornien - durch einen hohen Anteil anderer Minoritäten (meist *Hispanic-Americans*) aus, so daß es insgesamt nur zwei CBC-Wahlkreise mit einer weißen

397 Da die hier untersuchten Bezirke auch im 104. und 105. Kongreß noch von den gleichen Frauen repräsentiert werden, sind die im folgenden gemachten Angaben bis auf minimale Veränderungen auch für die Jahre 1995 bis 1998 gültig.

Bevölkerungsmehrheit gab.[398] Auch in den Bezirken von Waters und Johnson lag der Anteil von Weißen nur bei 10 bzw. 31%. Dies bedeutet, daß alle Afro-Amerikanerinnen im Repräsentantenhauses des 103. Kongresses ihren Sitz einer mehrheitlich nicht-weißen Wählerschaft verdankten, viele sogar allein der schwarzen Mehrheit in ihren Bezirken. Diese demographische Komponente wirkte mit Sicherheit als ein zusätzlicher Motivationsfaktor, sich besonders der Vertretung afro-amerikanischer Interessen zu widmen.[399]

Bei der Senatorin Carol Moseley-Braun sah und sieht die Situation anders aus, da sie nicht nur einen Wahlbezirk sondern einen ganzen Staat vertritt und in Illinois der schwarze Bevölkerungsanteil nur knapp 15%, der weiße dagegen 75% beträgt. Ohne die Unterstützung ihrer weißen Wähler und vor allem Wählerinnen hätte Moseley-Braun keine Chance gehabt, ihren Wahlkampf zu gewinnen (vgl. Kapitel II.3.). Diese Verpflichtung gegenüber der weißen Mehrheit hat ohne Zweifel einen Einfluß auf ihre politische Agenda, die zwar oft, aber nicht immer den traditionell "klassisch-liberalen" afro-amerikanischen Interessen entspricht, wie später noch näher erläutert wird.

Doch zurück zur Demographie der Wahlbezirke schwarzer Frauen im Repräsentantenhaus. Hinsichtlich des Faktors *class* läßt sich hierbei festhalten, daß Armut in fast allen Bezirken eines der größten Probleme darstellte. Während bundesweit der Anteil der Gesamtbevölkerung, die laut Zensus von 1990 unterhalb der Armutsgrenze lebten 13,1% betrug, lag dieser Wert in den Wahlkreisen der Abgeordneten meist zwischen 23 und 36%; und während die afro-amerikanische Armutsrate bundesweit 1990 mit 29,5 angegeben wurde, erwies sich dieser Wert in einer Mehrzahl der hier untersuchten Wahlkreise als deutlich höher, in einem Fall sogar über 40%.[400] Auch die Arbeitslosenquote war

---

398 S. Anhang B. Die Abgeordneten aus Bezirken mit einer Minderheit schwarzer Wahlberechtigter im 103. Kongreß waren: Ronald Dellums (CA-9), Julian Dixon (CA-32), Maxine Waters (CA-35), Gary Franks (CT-5), Alcee Hastings (FL-23), William Clay (MO-1), Alan Wheat (MO-5), Charles Rangel (NY-15), Craig Washington (T-18) und Eddie B. Johnson (TX-30). Zu beachten ist hierbei auch, daß im Bezirk des einzigen republikanischen CBC-Mitglied im 103. Kongreß, Gary Franks, der Anteil von Afro-Amerikanern nur 4,8% betrug. Vgl. *US Govenrment Census of Population and Housing Profile, CPH-4* von 1990.

399 An dieser Stelle sei erwähnt, daß auch die vier ehemaligen Abgeordneten, Chisholm, Jordan, Burke und Hall, aus Wahlbezirken stammten, in denen Schwarze und *Hispanics* die Mehrheit der Wahlberechtigten ausmachten. Gleiches gilt für die 1994 neu gewählte Sheila Jackson Lee (D-TX), die im 104. Kongreß den Sitz von Craig Washington eingenommen hat.

400 Vgl. Anahng D. Hierbei ist zu beachten, daß sich laut neueren Zensus-Daten von 1994, sich der Anteil der Gesamtbevölkerung, die unterhalb der Armutsgrenze lebt, auf 14,5%, der der

in all diesen Bezirken besonders hoch - zum Teil betrug sie mehr als das Doppelte des Bundesdurchschnitts von 6,3%. Dagegen lag der Bevölkerungsanteil derjenigen, die einen einfachen Schulabschluß (*high school diploma*) hatte, in den besprochenen Wahlkreisen deutlich unter dem US-Durchschnitt von 75%, in vier Bezirken betrug er beispielsweise weniger als 59%. Auch der Anteil von Personen mit einem Hochschulabschluß war in der Regel weit geringer als die in Amerika durchschnittlichen 20,3%, in fünf der Wahlkreisen betrug er weniger als 11,2%[401] Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch ein gewisses "Nord-Süd-Gefälle": So beträgt der Prozentsatz von BürgerInnen über 25 Jahren mit einem *college degree* in den CBC-Wahlkreisen im Norden immerhin 19%, im Süden dagegen nur 13,7%.[402] Dieser Unterschied ist in erster Linie auf die im Süden bis zum Civil Rights Act von 1965 dominante Schulsegregation zurückzuführen und wird deshalb für die jüngere Generation geringer ausfallen. Trotzdem stellt dieses "Bildungsdefizit" eine weitere Motivationsquelle für schwarze Abgeordnete aus dem Süden dar, sich intensiv für eine Verbesserung der Kinderförderungs- und Ausbildungsprogramme einzusetzen. Als letzter Punkt sei hier noch der große Anteil alleinerziehender Mütter in der Familienstruktur der besprochenen Wahlkreise angeführt. Er betrug 1990 zwischen 19,5 und 29,1% und lag damit weit über dem nationalen Durchschnitt von 11,6%.[403]

Diese Beispiele zeigen klar, daß das Problem der schwarzen Armut mit seinen komplexen Ursachen und Auswirkungen für eine große Mehrheit der WählerInnen in den hier untersuchten Wahlkreisen ein brennendes Anliegen darstellt. *Race* und *class* fallen hierbei als Wirkungsfaktoren praktisch zusammen, besonders in den schwarzen Ghettos der nördlichen Großstädte. Auch im Staat Illinois, dessen Armutsrate insgesamt mit 11,9% leicht unter dem nationalen Durchschnitt liegt, beträgt der Anteil von Schwarzen, die in Armut lebten, über 31%.[404] Die Afro-Amerikanerinnen im Kongreß verfügten und verfügen also nicht nur aufgrund

---

Afro-Amerikaner auf 33,1% erhöht hat. Neure Daten über die einzelnen Wahlbezirke liegen mir nicht vor, aber eine ähnliche Steigerung von ein bis drei Prozent ist anzunehmen.

401 Nur zwei großstädtische Wahlkreise, die von Norton und Cardiss Collins, lagen in dieser Hinsicht über dem nationalen Durchschnitt, vgl. Anhang B.

402 Vgl. Bositis (1993): 11.

403 S. Angaben zu *civilian umemployment* und *female headed households* in Anhang B.

404 So wiesen die beiden einzigen Bezirke im Norden der USA, d.h. die der Abgeordneten Barbara-Rose und Cardiss Collins in Detroit bzw. Chicago, mit Abstand die höchsten Armutsraten auf. Von den Bezirken im Süden, hatte der eher ländliche von Eva Clayton, die höchste schwarze Armutsrate. Vgl. Anhang B.

ihrer persönlichen Erfahrung über eine besondere Sensibilität gegenüber dem Armutsproblem, sondern setzten auch in direkter Interessenvertretung ihrer WählerInnen die Armutsbekämpfung, die Sozialhilfe für Alleinerziehende und Schaffung neuer Arbeitsplätze an die oberste Stelle ihrer Prioritätenliste.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß sich bezüglich der geographischen Gewichtung der schwarzen Interessenvertretung im Kongreß seit der Wahl von 1992 eine gravierende Veränderung vollzogen hat. Während zuvor im CBC nur eine sehr geringe Zahl von Abgeordneten aus dem Süden stammte, im 102. Kongreß zum Beispiel nur vier (16,7%), so sorgte die bereits mehrfach erwähnte Neuschaffung schwarzer Mehrheitswahlbezirke im Süden für einen sprunghaften Anstieg dieser Zahl. So vertraten im 103. Kongreß 17 Mitglieder des CBC (42,5%) südliche Wahlkreise. Bei den weiblichen Abgeordneten änderte sich dieses Verhältnis noch drastischer: Von den vier Afro-Amerikanerinnen des 102. Kongresses kam nur die Delegierte aus Washington, D.C., Eleanor Holmes Norton, aus dem (oberen) Süden, und alle vier Bezirke lagen in Großstädten mit einer sehr differenzierten Infrastruktur. Von den sechs 1992 neugewählten schwarzen Frauen ist die Senatorin Carol Moseley-Braun die einzige aus dem Norden; die fünf anderen stammen aus dem (tiefen) Süden, das heißt viele ihrer WählerInnen haben die Segregation, die wirtschaftliche Ausbeutung und die politische Entmündigung Schwarzer in der *Jim Crow*-Ära noch selbst erlebt. Man könnte daraus auf ein besonders starkes Interesse dieser WählerInnen an Maßnahmen für mehr Gleichberechtigung von Minderheiten schließen. Allerdings haben, wie in Kapitel II.2. gezeigt wurde, nicht nur die schwarzen Amtsinhaberinnen aus dem Süden, sondern auch die aus dem Norden prägende Eigenerfahrungen mit Rassismus und Segregation gemacht. Daher läßt sich in diesem Fall das Interesse ihrer WählerInnen höchstens als ein verstärkendes Element auf die ohnehin vorhandene Prioritätensetzung im Bereich *civil rights* sehen. Ein meßbarer Unterschied im Wahlverhalten ist zwischen "nördlichen" und "südlichen" Repräsentantinnen diesbezüglich nicht erkennbar.[405]

Relevanter ist in diesem Zusammenhang ein Unterschied zwischen der geographischen Lage und der Infrastruktur von drei der hier analysierten Wahlbezirke im Vergleich mit den anderen, der sich deutlich auf die politische Agenda ihrer jeweiligen Abgeordneten auswirkt. Betroffen sind hiervon die Wahlkreise von Carrie Meek (FL-17), Corrine Brown (FL-3) und Eddie Bernice Johnson (TX-30). Sie liegen in den sogeannten *Sunbelt-High-Tech-States*, das heißt in Staaten, die

405 Vgl. hierzu auch Bositis (1993): 3.

entweder für die nationale Verteidigung der USA eine strategisch wichtige Lage haben und/oder deren Infrastruktur stark von Technologie- und Entwicklungszentren für die Luft- und Raumfahrt sowie von militärischen Anlagen geprägt ist. Alle drei Kriterien treffen für Meek und Brown zu - in Browns Wahlbezirk befindet sich zum Beispiel die höchste Konzentration von Militärstützpunkten in ganz Florida - und die letzteren beiden für Johnson. Diese Tatsache, vor allem ihre Bedeutung für die Schaffung bzw. Erhaltung von Arbeitsplätzen, ist für die jeweiligen Stellungnahmen der drei Frauen die Militär- und Rüstungspolitik sowie Raumfahrprojekte betreffend von entscheidender Bedeutung. Ihre in diesen Beriechen im Vergleich zu den anderen CBC-Mitgliedern oft recht "konservativen", d.h. pro-militärischen Entscheidungen, die später noch genauer diskutiert werden, sind ohne die Berücksichtigung dieser Wahlkreisstrukturen nicht nachvollziehbar.[406]

Wie diese Wahlbezirkanalyse zeigt, werden die politischen Zielsetzungen der schwarzen Amtsinhaberinnen in unterschiedlicher Weise von den Interessen ihrer jeweiligen Wählerschaft beeinflußt. Oft wirkt sich diese Verpflichtung gegenüber den WählerInnen - sowohl im Hinblick auf den Faktor *gender* als auch und vor allem bezüglich der Faktoren *race* und *class* - als verstärkende Kraft auf die ohnehin sehr liberalen Ansichten der Frauen aus, die sie aufgrund ihres persönlichen Hintergrundes entwickelt haben. In einigen Fällen stehen allerdings die Interessen der WählerInnen in mehr oder weniger scharfem Gegensatz zu den traditionell "klassisch-liberalen" Zielen afro-amerikanischer Politik. Dabei ist auch das Selbstverständnis der Abgeordneten in bezug auf die Frage, ob sie in erster Linie ihren Wahlbezirk oder die gesamte *black community* Amerikas vertreten, von entscheidender Bedeutung. Unter den vierzehn Abgeordneten, die im Rahmen dieser Arbeit hierzu befragt wurden, besteht zu diesem Thema allerdings

406 In bezug auf das positive Verhältnis vieler WählerInnen zum Militär in diesen Bezirken sei auch auf den relativ hohen Anteil (11,3%) an ehemaligen Armeeangehörigen (*civilian veterans*) in Browns Wählerschaft, hingewiesen. Vgl. hierzu Anhang B, sowie Interviews mit Andrea Martin vom 30. April 1993 und vom 17. Juni 1994. Zur Definition der *Sunbelt-High-Tech-States*, vgl. auch Bositis (1993): 24 und Tabellen 28, 29. Bositis zählt hier neben Meek noch Cleo Fields (LA), William Jefferson (LA), Sanford Bishop (GA), Robert Scott (VA) und Gary Franks (CT) als Beispiele für diese Gruppe auf, der auch er ein spezifisches Wahlverhalten zuschreibt. Connecticut läßt sich jedoch nur schwerlich als *sunbelt* Staat klassifizieren, und seine Entscheidung Brown und Johnson zusammen mit wesentlich liberaleren Abgeordneten, z.B. Maxine Waters, in eine andere Gruppe, den sogenannten *Democratic Leadership Programmatic Spending Cluster* einzuordnen, ist ebenfalls angreifbar.

keineswegs ein Konsens.[407] Einige der Abgeordneten, vor allem in der älteren Generation, sind der Ansicht, daß im Konfliktfall die nationale Verantwortung der CBC-Mitglieder Priorität haben sollte, auch wenn dies schwer falle. So sagte zum Beispiel Cardiss Collins hierzu:

There are very few Blacks who can do something about the plight of the 25 or 30 million Blacks in this country... So whenever the highest elected tribunal in the nation [Congress] can help write the last word on issues affecting minorities... it's worth whatever sacrifice.[408]

Eva Clayton gab an, daß die schwarzen Abgeordneten im Kongreß immer eine besondere Verpflichtung gegenüber der nationalen *black community* spüren: "There still is the challenge and the response to that challenge of being the voice for all the black people in this country and we see ourselves as kind of a conscience of this Congress." [409] Auch die ehemalige *Executive Director* des CBC, Harriet Pritchet, bestätigte diese Aussage.[410] Shirley Chisholm, die 1982 aus dem Kongreß ausschied, äußerte darüber hinaus scharfe Kritik daran, daß heutzutage ihrer Ansicht nach immer mehr Abgeordnete in erster Linie an ihre eigene Wiederwahl denken, das heißt nur Gesetze, die in ihrem Wahlkreis bzw. ihrem Staat populär sind, verabschieden wollen, ungeachtet des Allgemeinwohls:

For most politicians their highest priority is not what's good and right but political expediency... We should always think of the needs of the country and all its black people... the problem is that we [the CBC-members] have forgotten that we are *national legislators*, we are supposed to work together for... the benefit of the nation, for the majority of the people... In my opinion they [today's members of Congress] get confused about the duties of a national legislator and a state legislator...[411]

Dieser Ansicht stimmen andere Abgeordnete allerdings nicht zu, darunter eine Mehrzahl der 1992 neugewählten Frauen. So stellt die Vertretung der Interessen ihrer WählerInnen für Cynthia McKinney, Corrine Brown, Eddie Bernice Johnson und Senator Carrie Moseley-Braun die oberste Priorität dar, nach der sie ihre

---

407 Vgl. Interviews mit den ehemaligen und jetzigen Abgeordneten sowie ihren MitarbeiterInnen.

408 Zit. in Smith (1991): 208; vgl. auch andere Aussagen von Collins über die nationale Verantwortung der CBC-Mitglieder in *Ebony*, November (1990): 68.

409 Vgl. Interview mit Clayton vom 26. April 1993.

410 Interview mit Clayton vom 14. Juni 1994. Pritchet, die acht Jahre lang für das CBC-Büro arbeitete und seit 1985 Chief of Staff von William Clay (D-MO) ist, sagte hierzu: "The CBC members always kept the idea that they represented a national constituency and that whatever legislation they promoted would impact upon the black community nationally, not only the ones they represent [in their district]." Vgl. Interview mit Pritchet vom 22. April 1993.

411 Interview mit Chisholm vom 8. Juni 1994.

politische Agenda ausrichten.[412] Bei McKinney sind die Folgen dieser anderen Gewichtung relativ unbedeutend. Da die Bewohner ihres Wahlkreises zu über 64% afro-amerikanischer Abstammung sind, von denen wiederum mehr als ein Viertel unterhalb der Armutsgrenze lebt, ergibt sich für sie kaum ein Interessenkonflikt mit den Zielen der *national black community*. Bei den anderen genannten Frauen ist die den lokalen Interessen verpflichtete Prioritätensetzung insofern von Relevanz, da es aufgrund der oben beschriebenen spezifischen Situation ihrer Wahlkreise bzw. ihres Staates doch gelegentlich zu solchen Konflikten kommt, und sie dann gegebenenfalls gegen die Mehrheit des CBC stimmen.

Der Konflikt zwischen der Verpflichtung gegenüber den eigenen WählerInnen (*local interest*) einerseits und dem Allgemeinwohl (*national interest*) andererseits, besteht natürlich nicht nur für schwarze Abgeordnete, sondern für alle politischen RepäsentantInnen in demokratischen Systemen. Die Problematik ist jedoch für afro-amerikanische PolitikerInnen besonders prekär, da die Geschichte der schwarzen Minderheit in den USA so lange von Segregation, Diskriminierung und politischer Entmündigung geprägt war. Außerdem ist die sozioökonomische Lage der meisten schwarzen AmerikanerInnen heute immer noch deutlich schlechter als die der weißen Mehrheit. Auf diesem Hintergrund muß die Existenz eines gewissen spezifischen "Anspruchsdenkens", das heißt einer besonderen Erwartungshaltung oder, positiver formuliert, eines großes Vertrauens verstanden werden, das innerhalb der *black community* in bezug auf die eigene politische Repräsentation entstanden ist: Einerseits fühlen sich viele schwarze PolitikerInnen der afro-amerikanischen Gesamtbevölkerung besonders verpflichtet, andererseits stellen schwarze BürgerInnen auch besondere Ansprüche an die schwarzen Abgeordneten und erwarten, daß diese sich stets für eine Verbesserung der sozialökonomischen Situation aller bedürftigen Afro-AmerikanerInnen einsetzen, zum Beispiel gegen Rassismus und Diskriminierung jeder Art kämpfen und für den Ausbau bzw. die Erhaltung von Sozialhilfeprogrammen und Anti-Disrkiminierungs-Maßnahmen wie *affirmative action* arbeiten.[413] So sehen zum Beispiel nicht nur die BürgerInnen Illinois, deren schwarzer Anteil relativ klein ist, Carol Moseley-Braun als ihre Repräsentantin im Senat an, sondern sie ist zugleich

412 Vgl. Interviews mit Eddie B. Johnson (15. Juli 1994), Suzie Rodriguez (26. April 1993), Andrea Martin (17. Juni 1994) und Mike Fazier (3. Juni 1993).

413 Die oben zitierten und andere Äußerungen der Abgeordneten während der Interviews lassen diese Schlußfolgerung zu. Vgl. hierzu auch die in Kapitel II.2.3. angeführten Aussagen der Befragten zur Bedeutung des Faktors *race* in ihrem Leben.

die inoffizielle Senatorin der ganzen *black community* in den USA. Mit Stolz und Freude wurde ihre Wahl begrüßt, und seither ruhen die Augen von rund dreißig Millionen Afro-AmerikanerInnen hoffnungsvoll auf der Senatorin. Braun ist sich dieser Rolle durchaus bewußt und setzt sich oft in beispielhafter Weise für schwarze Interessen ein, aber andererseits ist sie auch - und wie sie sagt, in erster Linie - für die Wahrung der Interessen ihres Staates verantwortlich.[414] In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, daß die politischen Entscheidungen von Gary Franks, dem einzigen schwarzen Republikaner im 103. Kongreß, von einigen Afro-AmerikanerInnen besonders scharf kritisiert worden sind, da sie sein Verhalten als eine Art Verrat an der eigenen Rasse bewerteten.[415]

Wie diese Beispiele zeigen, sind die schwarzen Abgeordneten im amerikanischen Kongreß in ein komplexes Spannungsfeld eingebunden, das sich aus unterschiedlichen Faktoren wie *gender, race* und *class* aufbaut, aber auch aus den nicht immer kompatiblen lokalen Interessen ihres Wahlkreises, den nationalen Interessen der *black community*, dem amerikanischen Allgemeinwohl und - nicht zuletzt - auch ihren persönlichen Interessen. Die Wirkungen dieses Spanungsfeldes sollen jetzt im Rahmen einer exemplarischen Analyse der politischen Arbeit schwarzer Frauen im Kongreß seit 1969 - und besonders der seit 1993 - untersucht werden.

---

414 Vgl. Interview mit Moseley-Braun vom 19. Mai 1994. Die Senatorin erhält pro Woche bis zu achttausend Briefe und 500 Einladungen, Reden zu halten oder an Veranstaltungen teilzunehmen - eine Vielzahl von diesen kommt von schwarzen BürgerInnen und Institutionen außerhalb Illinois. Vgl. auch Interview mit Mike Frazier und den Kommentar: "Carol Moseley-Braun is often treated by the press and by the process - as the senator from black America rather than the junior senator from Illinois." in "Guess Who is Coming to Legislate" (1994): 114. Sogar in ausländischen Medien wurde die Sonderrolle Brauns als "Senatorin aller schwarzen Amerikaner" kommentiert; vgl. z.B. Schenz (1995): 3.

415 Franks (R-CT) gehört allerdings bei weitem nicht zu den konservativsten Republikanern (sein ACU-Rating für 1993 ist nur 70%). Außerdem ist zu beachten, daß die Bevölkerung in seinem Wahlkreis nur zu 4,8% schwarz ist. 1994 wurde mit J.C. Watts (R-OK) ein zweiter schwarzer Republikaner in den Kongreß gewählt; aus einem Wahlkreis, dessen afroamerikanischer Bevölkerungsanteil nur 7% beträgt. Obwohl viele schwarze Amerikaner die Öffnung der Republikanischen Partei ihnen gegenüber begrüßen, sind konservative schwarze Amtsträger wie Franks, Watts oder Clarence Thomas, die sich dezidiert gegen Programme wie *affirmative action* einsetzen, innerhalb der *black community* sehr umstritten. Zum nicht unkomplizierten Verhältnis schwarzer Amerikaner zur Republikanischen Partei vgl. z.B. D. Bositis, *Blacks and the 1992 Republican National Convention.* (1992) und B. Waldschmidt-Nelson, "Fighting for the Party of Lincoln." in *FOCUS*, October (1994): 3-4.

2. Beispiele spezifischer Gesetzentwürfe schwarzer Frauen vom 91. bis zum 102. Kongreß

2.1. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen vom 91. bis zum 96. Kongreß (1969-1980)

Sozial schwachen bzw. benachteiligten Gruppen der Gesellschaft, besonders bedürftigen Familien und Kindern zu helfen, stellte stets eine der größten legislativen Prioritäten schwarzer Frauen im Kongreß dar. So initiierten Shirley Chisholm, Barbara Jordan und Yvonne Burke während ihrer jeweiligen Amtszeit zwischen 1969 und 1980 die folgenden Gesetzentwürfe: einen neuen *Fair Labor Standards Act*, der auch Hausangestellte (*domestic workers*) miteinschloß, einen verbesserten Mieterschutz, eine *Comprehensive Child Day Care Bill*, zur Erhöhung der Anzahl und der Qualität öffentlicher Kindertagesstätten, eine *Child Health Care Bill*, mehrere *Education Acts*, aufgrund derer der Etat für das öffentliche Schulsystem auf primärer und sekundärer Ebene erhöht wurde, einen neuen *Minimum Wage Act*, der auch für Hausangestellte bundesweit einen Mindestlohn festsetzte, eine Erweiterung der staatlichen Sozialversicherung auf nichtberufstätige Mütter (*homemakers*), einen *Legal Aid Assistance Act* für Bedürftige, einen *Food and Nutrition Act* für RentnerInnen und mehrere Gesetzentwürfe zur Bekämpfung sozialer Not. Besonders erwähnenswert ist hierbei zum Beispiel der von Chisholm vorgeschlagene *Adequate Income Act*, der allen Familien mit Kindern ein jährliches Mindesteinkommen garantiert hätte, aber letztendlich am Widerstand der Republikaner und der konservativen Demokraten im Kongreß scheiterte. Einige andere Entwürfe scheiterten am Widerstand des Präsidenten, so zum Beispiel die *Comprehensive Day Care Bill*, die Nixons Veto zum Opfer fiel. Viele andere Vorschläge dieser Frauen waren hingegen erfolgreicher, und ihre Bereitschaft, in diesem Bereich so oft die

Initiative zu ergreifen, zeigt deutlich, daß für sie das Wohl von Familien, Kindern, kurz, jeder Gruppe bedürftiger Menschen, eine legislative Priorität darstellte.[416]

Neben dem Einbringen eigener Entwürfe unterstützten alle schwarzen Frauen in Kongreß auch die progressiven Gesetzesvorschläge ihrer KollegInnen. Chisholm und Burke setzten sich zum Beispiel in den 1970er Jahren besonders für die Verabschiedung der *Humphrey-Hawkins Full Employment Bill* ein, die ein massives staatliches Arbeitsbeschaffungsprogramm vorsah, das allen arbeitssuchenden AmerikanerInnen eine Beschäftigung und ein damit verbundenes Mindesteinkommen garantiert hätte.[417] Auch im Bereich "Gesetzgebung für Frauen" gab es in den 1970er Jahren eine Reihe von Initiativen und Erfolgen für die vier schwarzen Kongreßabgeordneten zu verzeichnen. So zum Beispiel Burkes *Displaced Homemakers Act*, der bedürftigen Hausfrauen einen neuen Start ins Berufsleben erleichtert, und Chisholms *Vocational Education Act* der für eine gleichberechtigte Aufnahme und Förderung von Frauen in allen Berufsausbildungsprogrammen sorgt, die staatliche Gelder erhalten.[418]

In bezug auf Chisholm ist in diesem Zusammenhang auch beachtenswert, daß sie bereits 1971 zur Gründung des National Women's Political Caucus (NWPC) beigetragen hatte und 1977 zu den Gründungsmitgliedern des Congresswomen's Caucus (CC) gehörte. Der NWPC ist eine nationale Organisation, die bundesweit Kandidatinnen für öffentliche Ämter rekrutiert, sie im Wahlkampf sowie gegebenenfalls während ihrer Amtszeit unterstützt und durch Publikationen auf Frauenanliegen aufmerksam macht. Der CC dagegen stellt - genau wie der CBC - eine Organisation nur für Kongreßabgeordnete dar. Beide Gruppen setzen sich - oft auch in direkter Kooperation - für eine positive Zusammenarbeit weißer und

---

416 Der von Chisholm initiierte *Fair Labor Standards Act* wurde z.B. nach seiner ersten Verabschiedung 1973 von Nixon mit einem Veto belegt, aber es gelang Chisholm 1974 eine Zweidrittelmehrheit in beiden Häusern zu erreichen, so daß der Entwurf trotz der Opposition des Präsidenten Gesetz wurde.

417 Die von dem schwarzen Abgeordneten Augustus Hawkins in Zusammenarbeit mit Senator Hubert Humphrey im Oktober 1978 eingebrachte Initiative, wurde vom gesamten CBC mitunterstützt, aber aufgrund des Widerstandes der konservativen Abgeordneten nur in stark abgeschwächter Form als *Full Employment and Balanced Growth Act of 1978* verabschiedet.

418 Die Burke Initiative wurde 1978 in den *Comprehensive Employment and Training Act* (CETA) aufgenommen. Vgl. Salser, 136 und Hartmann, 128-129. Das Chisholm Gesetz von 1976 schreibt vor, daß jedes *state vocational education program* einen *sex-equity coordinator* und die Staaten selbst klare Anordnung zur Gleichstellung von Frauen in der Berufsausbildung treffen müssen, um sich für Bundeszuschüsse in diesem Bereich zu qualifizieren, vgl. Hartmann, 110-111.

nicht-weißer Frauen sowie für eine möglichst effektive Koordination und Durchsetzung feministischer Interessen auf dem *Capitol Hill* ein. Ohne ihre Unterstützung wären viele der hier aufgezählten legislativen Erfolge schwarzer Amtsinhaberinnen in bezug auf *women's interests* nicht realisierbar gewesen.[419]

Neben der Gleichstellung von Frauen im Bereich Beruf und Ausbildung, zählte auch das Recht von Frauen auf Selbstbestimmung über ihren Körper, das heißt die Möglichkeit zur legalen Abtreibung, zu den legislativen Prioritäten der schwarzen Abgeordneten. Nach der berühmten *Roe v. Wade*-Entscheidung des Obersten Gerichtshofes von 1973, die fast alle bestehenden staatlichen Abtreibungsverbote und -einschränkungen als verfassungswidrig erklärte, wollten die Abtreibungsgegner im Kongreß eine Verfassungsänderung zum generellen Verbot von Abtreibungen durchsetzten. Chisholm, die seit 1969 ehrenamtliche Vorsitzende der *National Association for the Repeal of Abortion Laws* (NARAL) war, gehörte zu den Hauptaktivistinnen der *pro-choice* Kräfte im Kongreß. Gemeinsam mit Burke und Jordan trug sie maßgeblich zu der Organisation liberaler Abgeordneter bei, die die Verabschiedung eines solchen *anti-abortion-amendment* erfolgreich verhinderten.[420] Gemeinsam mit ihren Kolleginnen setzten sich alle schwarzen Frauen auch intensiv für die Durchsetzung des Equal Rights Amendment (ERA) ein, das 1972 vom Kongreß verabschiedet worden war, dessen Ratifizierung durch die Bundesstaaten 1982 jedoch knapp scheiterte.[421] Eine Reihe anderer von Afro-

---

419 Neben Chisholm gehörte auch Fannie Lou Hamer zu den Gründungsmitgliedern des NWPC. Der CC änderte 1982 seinen Namen von "Congresswomen's Caucus" zu "Congressional Caucus for Women's Issues" und läßt seither auch Männer als Mitglieder zu, allerdings nicht im *Executive Committee*, in dem die Frauen über die politischen Agenda des CC entscheiden. Zu näheren Informationen über die, vor allem während des 103. Kongresses erfolgreiche Arbeit des CC vgl. die im Quellenverzeichnis genannten Publikationen des CC, Hartmann, 75-98 und F. Davis, 357-358, 446-447.

420 Vgl. hierzu Interviews mit Chisholm (23.6.93) und Burke (25.6.93) sowie Hartmann, 113-120 und 144-145. Für mehr Informationen zu *Roe v. Wade* und der Auseinandersetzung zwischen Befürwortern (*pro-choice*) und Gegnern (*pro-life*) der legalisierten Abtreibung in den 1970er Jahren Vgl. z.B. F. Davis, 157-183, Chisholm (1970), 113-122, 163-169, Jordan und Hearon, 214-216, Scheader, 84-86 und Engelbarts, 197.

421 Nachdem Phyllis Schlafly, Leiterin der anti-feministischen Organisation "Eagle Forum", ein großangelegtes "Stop-ERA Movement" organisiert und von konservativen Politikern auf Staatenebene zunehmende Unterstützung erhalten hatte, gelang es dem CC zwar 1978 noch eine dreijährige Verlängerung der Ratifizierungsfrist zu erreichen, aber 1982 scheiterte das ERA mit 35 der erforderlichen 38 Stimmen der Einzelstaaten. Vgl. Hartmann, 130-144; Davis, 121-136, 385-411; Jordan und Hearon, 215-220; Engelbarts, 107 und Salser, 140.

Amerikanerinnen unterstützten legislativen Initiativen der Kongreßfrauen waren allerdings erfolgreich, beispielsweise der *Equal Credit Opportunity Act* von 1974, der Frauen gleiche Rechte bei der Kreditzuteilung garantierte, der neue Public Health Service Act von 1975, der ein neues *National Center for the Prevention and Control of Rape* autorisierte, und der *Pregnancy Discrimination Act* von 1978, der die Benachteiligung schwangerer Frauen im Berufsleben verbot.[422]

Mindestens ebenso bedeutende legislative Schritte wie im Bereich der Frauenrechte wurden von den Afro-Amerikanerinnen in den 1970er Jahren auch im Bereich der Interessenvertretung von Afro-AmerikanerInnen und von anderen Minderheiten unternommen, meist in enger Zusammenarbeit mit ihren Kollegen im CBC.[423] So setzte Jordan zum Beispiel 1973 die Erweiterung des sogenannten *Law Enforcement Assistance Administration Act* (LEAA) in Form einer *Civil Rights Provision* durch, die dafür sorgte, daß nur Staaten, die sich aktiv für antidiskriminierende Maßnahmen und die größtmögliche Rassenintegration ihrer Polizei einsetzten, Bundesgelder für die Förderung derselben in Anspruch nehmen konnten.[424] Ein weiterer wichtiger Erfolg Jordans war zwei Jahre später die Erweiterung des Voting Rights Act (VRA) von 1965. An dieser Stelle sei noch einmal daran erinnert, daß dieser VRA zusammen mit dem Civil Rights Act (CRA) von 1964 einen der bedeutendsten legislative Erfolge der schwarzen Bürgerrechtsbewegung darstellte - in bezug auf die Öffnung des politischen Partizipationsprozesses für schwarze AmerikanerInnen sogar den wichtigsten Schritt überhaupt, zumindest im Süden.[425] Als unmittelbare Folge des VRA hatte

422 Vgl. Hartmann, 113-125 und F. Davis, 299-300, 313-314, 336-337.

423 Zur Entwicklung des CBC, seiner politischen Agenda und Strategien in den 1970er Jahren sowie zur Bedeutung der ersten nationalen "Vollversammlung" schwarzer PolitikerInnen in Gary, IN, 1972, vgl. M. Barnett (1977): 17-27 und (1981): 116-132; Preston (1982), 28-54, 71-108; Marable (1991), 119-174 und Hahn (1991), 12-22.

424 Vgl. Jordan und Hearon, 205-107 und Salser, 140. Jordan setzte sich zudem für schärfere antidiskriminierungs Maßnahmen im *federal revenue sharing program* ein, weiter kritisierte sie den *Republican House Leader* Gerald Ford für seinen ihrer Ansicht nach mangelhaften *civil rights record* und stimmte im Justizausschuß gegen seine Bestätigung als Vize-Präsident. Vgl. Salser, 140.

425 Hierauf wurde im ersten Teil der Arbeit ja bereits eingegangen. Neben dem Verbot aller diskriminierenden Praktiken bei der Wählereinschreibung und der Wahl selbst, legte der VRA von 1965 auch fest, daß Abgesandte der *US Commission on Civil Rights* in sieben Südstaaten, in denen derartige Diskriminierung Schwarzer besonders greavierend gewesen war, die Einhaltung der neuen Gesetze überwachen sollten. Zu diesen sogenannten *covered states* (das

sich die schwarze Wählereinschreibung und der afro-amerikanische Anteil an der aktiven Wahlpartizipation im Süden zwischen 1965 und 1970 mehr als verdoppelt und die Anzahl der Black Elected Officials (BEOs) war von 72 auf 711 gestiegen.[426] Nachdem der Voting Rights Act 1970 bereits einmal verlängert worden war, gelang es Barbara Jordan 1975 bei der zweiten Verlängerung, ein *Amendment* an den VRA anzuhängen, durch das der U.S. Attorney General erstmals das Recht erhielt, einzelne Staaten wegen diskriminierender Wahlpraktiken anzuklagen. Jordans Heimatstaat Texas sowie alle anderen Staaten, in denen ein Großteil der dort lebenden hispanischen Minderheit immer noch vom Wählen ausgeschlossen war, wurden in das von der *US Commission of Civil Rights* hinsichtlich der Einhaltung des VRA besonders überwachte Gebiet aufgenommen. Außerdem wurden die Bestimmungen gegen die Diskriminierung in allen Staaten jetzt auch auf andere Minderheiten wie Mexican-, Native- und Asian-Americans ausgeweitet. Neben dem nochmals formulierten eindeutigen Verbot jeder Form von *literacy tests* sah das neue Gesetz außerdem die Möglichkeit vor, in Gebieten mit hohem nicht englischsprechenden Minderheitenanteil die Wahlunterlagen zweisprachig herauszugeben. Abschließend sei hierzu noch kurz erwähnt, daß es dem CBC 1982 gelang, eine erneute Verlängerung des VRA zu erreichen - diesmal für 25 Jahre.[427]

Chisholm, Jordan und Burke setzten sich während ihrer Amtszeit wo immer möglich gegen Diskriminierung und für *affirmative action*-Programme ein. Chisholm war zum Beispiel maßgeblich an der Organisation des Widerstandes liberaler Kräfte im Kongreß beteiligt, durch den 1972 sowohl die Nominierung des Segregationisten G. Harrold Carswell zum Bundesrichter des Obersten Gerichtshofes verhindert wurde, als auch Nixons Absicht, das *Office of Economic Opportunity* abzuschaffen. Wenig später stimmte sie auch gegen eine vom *House*

---

heißt Staaten, die durch die Überwachung der Bundesbeamten "abgedeckt" wurden) gehörten, Virginia, North Carolina, South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi und Louisiana.

426 In Georgia stieg z.B. der afro-amerikanische Anteil bei der Wählereinschreibung von 27% auf 60%, in Alabama von 19% auf 61% und in Mississippi von 6 auf 67%. Die Zahl der BEOs im Süden stieg auch nach 1970 rapide weiter, 1976 lag sie schon bei knapp 2000 und inzwischen gibt es fast 5000 BEOs aus dem Süden. Vgl. Lawson (1991), 228 und JCPES, *Black Elected Officials. A National Rosster.* (1971-1994).

427 Vgl. Arrington u. Taylor, 10-21 u. 96-98; Hine 659; Salser, 140 und Jordan und Hearon, 208-213 sowie Interview mit Jordan. Durch den von Jordan initiierten VRA von 1975 wurden Texas, Florida, New Mexico, Arizona und Kalifornien bis zum Jahr 1985 dieser besonderen Kontrolle ebenfalls unterworfen.

Internal Security Committee vorgeschlagene Verschärfung des sogenannten *Emergency Detention Act*, da dieses Gesetz ihrer Ansicht nach eine Beleidigung der amerikanischen Freiheitstradition darstellte und das Gebot der Meinungs- und Redefreiheit verletzte. Außerdem verstand Chisholm die geplante Verschärfung als eine gezielte Maßnahme gegen schwarze Bürgerrechtler und vor allem gegen die Black Panther Party.[428]

Eine andere Priorität der schwarzen Frauen war der Einsatz der Bundesregierung für die ihrer Ansicht nach dringend notwendige Weiterförderung der Schulintegration. So unterstützten sie wo immer möglich die Arbeit der EEOC, protestierten im Kongreß gegen die Pläne und Maßnahmen der Nixon- und der Ford-Administration, *school-busing*-Programme abzuschaffen, und förderten mit Hilfe öffentlicher Gelder *affirmative action* und Stipendienprogramme für Minderheitenangehörige in ihren Wahlbezirken.[429] Hinsichtlich der *affirmative action* im wirtschaftlichen Bereich ist das sogenannte *Burke-Amendment* von 1978 besonders erwähnenswert. Burke, die 1976 zur ersten weiblichen Vorsitzenden des CBC gewählt worden war, gelang es, mit dieser Initiative festzulegen, daß beim Bau der berühmten *Trans-Alaskan Pipeline* Bundesgelder nur im Verbund mit einem funktionierenden *affirmative action* Programm und strikten Maßnahmen gegen Diskriminierung gezahlt wurden.[430]

---

428 Carswell hatte 1948 öffentlich seinen "firm, vigorous belief in the priciples of white supremacy" geäußert, und Chisholm hielt ihn für einen "clear racist". Vgl. *Unbought and Unbossed*, 159 und Engelbarts, 106. Der *Emergency Detention Act*, war 1950 im Rahmen der McCarthy Kommunisten-Hetze verabschiedet worden. Zu den Hintergründen der Carswell-Nomination und der FBI-Maßnahmen gegen schwarze Bürgerrechtler und die Black Panther Party vgl. auch Cowan und Maguire (1994): 264-265 sowie K. O'Reilly, *Racial Matters: The FBI's Secret File on Black America, 1960-1972*, New York 1989.

429 Vgl. Engelbarts, 107-108; Chamberlin, 331; Salser, 135-136. Als *busing* bezeichnete man den Transport schwarzer Kinder zu den in anderen Stadtteilen liegenden weißen Schulen sowie den umgekehrten Transport weißer Kinder zu schwarzen Schulen, um diese zu integrieren. Ein Hauptargument der Gegner dieses Programs war, daß *busing* das traditionelle Nachbarschafts-Schulsystem zerstöre. Seine Befürworter wiesen dagegen darauf hin, daß z.B. 1975 44% aller amerikanischen Schulkinder ohnehin mit Schulbussen zu ihren Unterrichtsstätten gebracht wurden, aber nur 3% dieses *busing* aufgrund von staatlich initiierten Desegregaationsmaßnahmen geschah. Außerdem betonten die Befürworter des *busing* seine Notwendigkeit angesichts der Tatsache, daß auch 20 Jahre nach der Brown-Entscheidung nur ein Viertel aller schwarzen SchülerInnen integrierte Schulen besuchte.

430 Durch diese Maßnahme erhielten beim Bau dieses Großprojektes Frauen und Minderheiten Aufträge und Bundesgelder im Wert von $312 Millionen. Vgl. Salser, 135-136; Interview mit

2.2. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen vom 97. bis zum 101. Kongreß (1981-1990)

In den 1980er Jahren verringerte sich die Zahl der Gesetzesinitiativen schwarzer Frauen im Vergleich zum vorhergehenden Jahrzehnt deutlich, denn nach dem Ausscheiden Chisholms 1982 und dem Ablauf von Katie Halls kurzer Legislaturperiode (1983-1985) amtierte Cardiss Collins für den Großteil dieser Dekade als einzige Afro-Amerikanerin im Kongreß. Collins war bereits 1973 in den Kongreß gewählt worden, aber sie hatte in den ersten Jahren ihrer Amtszeit nur sehr wenige eigene Gesetzentwürfe eingebracht. Ursache hierfür war in erster Linie die Tatsache, daß sie, als einzige der schwarzen Frauen, ihre politische Karriere als sogenannte "Witwennachfolgerin" begonnen hatte, und deshalb anfangs über keine eigene Erfahrung als Politikerin verfügte.[431] Die Anzahl ihrer legislativen Initiativen stieg zwar in den 1980er Jahren an, war jedoch im Vergleich mit denen ihrer Vorgängerinnen in den 1970er Jahren relativ gering. Dies lag allerdings auch daran, daß durch die konservative Wirtschafts- und Sozialpolitik Reagans und seiner republikanischen Verbündeten auf dem Capitol Hill ein politisches Klima geschaffen wurde, das nicht nur die Durchsetzung, sondern bereits die Konzeption progressiver legislativer Initiativen sehr erschwerte. Die Frustration über diese Situation, vor allem über die neuen konservativen Mehrheiten im Kongreß, hatte Shirley Chisholm bereits 1982 dazu veranlaßt, nicht mehr zu kandidieren.[432]

Burke und "Yvonne Braithwaite Burke: Biographical Sketch" hrsg. von ihrem Büro, Los Angeles, CA, 1993.

431 Ihr Mann, George Collins, der seit 1970 Mitglied des Repräsentantenhauses gewesen war, kam bei einem Flugzeugabsturz im Dezember 1972 ums Leben. Im Mai 1973 wurde Collins mit der Unterstützung der *Chicago Democratic Party Machine* als Nachfolgerin ihres Mannes gewählt. Zu ihren Erfolgen zählt, daß sie 1975 als erste Frau und als erste Schwarze zur *Democratic Whip-at-Large* ernannt wurde. Die Sympathie ihrer WählerInnen und die Unterstützung der *Chicago Machine* blieben ihr stets erhalten. Als Collins sich 1996 aus der aktiven Politik zurückzog, war sie mit einer Amtszeit von über 23 Jahren die mit Abstand dienstälteste Afro-Amerikanerin in Kongreß (Chisholm war 13 Jahre lang im Amt gewesen, alle anderen schwarzen Frauen bisher höchstens acht Jahre lang).

432 Zwar spielte auch der Wunsch eine Rolle, wieder mehr Zeit für ihren Mann zu haben, der bei einem Autounfall 1981 sehr schwer verletzt worden war, aber primär sah Chisholm aufgrund des *conservative backlash* einfach keine Möglichkeit mehr, als Legislatorin effektiv zu arbeiten bzw. ihre politischen Zielsetzungen im Kongreß zu verwirklichen. Vgl. Interview mit Chisholm vom 23. Juni 1993; Scheader, 116-117 und Les Payne: 72-74, 126-132.

Mit dem Ausscheiden Chisholms verloren die amerikanischen Frauenrechtlerinnen eine ihrer engsten Verbündeten im Kongreß, was dazu beigetragen haben mag, daß die 1980er Jahre in bezug auf progressive Gesetzgebung für Frauen eher eine Zeit der Dürre waren. Nach der "Blütezeit" der feministischen Bewegung in den späten 1960er und den 1970er Jahren signalisierten die Wahl Reagans und das Scheitern der ERA-Ratifizierung eine neue Ära des Erfolges konservativer Kräfte. Die Anhänger dieser neuen Rechten waren der Ansicht, daß die Frauenemanzipation nicht nur weit genug, sondern in mancher Hinsicht zu weit gegangen sei, und sie waren entschlossen, diese gesellschaftlichen "Fehlentwicklungen" rückgängig zu machen. Besonders aktiv zeigten sich hierbei zum Beispiel ultrakonservative religiöse Organisationen wie Jerry Falwells *Moral Majority Movement* oder Pat Robertsons *Christian Coalition*, die unter Berufung auf göttliche Autorität ein neues, vollständiges Verbot aller Abtreibungen forderten und die Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter wieder in den Vordergrund stellten.[433] Nicht nur die Reagan-Administration, sondern viele konservative Abgeordnete, unter ihnen auch einige Demokraten, teilten diese Ansichten und propagierten sie unter dem Slogan *family values*. In dieser Situation konnten feministische Politikerinnen meist nur versuchen, die in den 1970er Jahren gemachten Fortschritte vor den Angriffen der *New Right* zu verteidigen. Nennenswerte neue feministische Gesetzesinitiativen gab es in den 1980er Jahren nicht.[434]

Auch die Arbeit der schwarzen Abgeordneten war in dieser Zeit vielfach darauf beschränkt, mehr oder weniger vergeblich gegen die von der Regierung forcierten höheren Rüstungsausgaben und Kürzungen im Sozialbereich zu protestieren sowie gegen die Stigmatisierung bedürftiger Schwarzer als "Versager" und "Faulpelze", die an ihrer Armut selber schuld seien und sich nur auf Kosten des weißen Steuerzahlers ein angenehmes Leben verschaffen wollten.[435] Als ein

---

433 Vgl. hierzu Robertsons Aussage: "The feminist agenda is not about equal rights for women. It is about a socialist, anti-family political movement that encourages women to leave their husbands, kill their children, practice witchcraft, destroy capitalism and become lesbians." zit. in C. Costello und A.J. Stone (1994), 67.

434 Vgl. hierzu F. Davis, 433-452 und Hartmann, 130-152. Zu Reagans "anti-feministischem" Einfluß auf die Republikanische Partei sowie zur Haltung der Demokratischen Partei hierzu während der 1980er Jahre, vgl. Kapitel II.1.

435 Reagans Programm beruhte im wesentlichen auf den drei klassischen Forderungen der Republikanischen Partei: Steuerkürzung für wohlhabende Individuen und Firmen; Erhöhung der Rüstungsausgaben und Kürzungen im Sozialsystem. Bekannt ist die Reagan-Administration auch für die Propagierung des Image der *black welfare queen* geworden. Zu einer aus-

Beispiel hierfür läßt sich das seit 1981 jährlich erstellte *CBC-Alternative-Budget* anführen, in dem die schwarzen Abgeordneten öffentlich dokumentierten, welche Prioritäten sie im Gegensatz zur Reagan-Regierung bei der öffentlichen Haushaltsplanung setzen würden. Cardiss Collins, die von 1979 bis 1981 zur Vorsitzenden des CBC gewählt worden war, sprach sich in diesem Zusammenhang noch einmal ganz klar für die nationale Verantwortung aller schwarzen Abgeordneten gegenüber der afro-amerikanischen Minderheit aus:

It is our responsibility to stop Reagan from making a budget that takes from our people. If we don't represent black people from, say North Carolina, who's going to represent them?... When we represent black people in our districts, we are representing all black people.[436]

In Zusammenarbeit mit der NAACP und anderen Bürgerrechtsorganisationen widersetzten sich Collins und die anderen schwarzen Abgeordneten sowohl innerhalb der Legislative als auch durch öffentlichen Protest der von Reagan vorangetriebenen Aushöhlung von Institutionen wie der *US Commission on Civil Rights* oder der Abschaffung von staatlichen *affirmative action*-Programmen. Collins griff zudem mehrmals Reagan persönlich wegen seines schlecht *civil rights record* an und setzte sich gegen die Diskriminierung Schwarzer in der Industrie sowie gegen rassistische Werbung ein.[437]

In bezug auf Gesetzesinitiativen schwarzer Frauen im Bereich *minority interests* ist neben der bereits erwähnten Verlängerung des VRA von 1982 vor allem auf die im Juli 1983 von Katie B. Hall eingebrachte *Martin Luther King Jr. National Holiday Bill* hinzuweisen. Dieser Gesetzentwurf zur Einrichtung eines King-Feiertages war bereits 1968, unmittelbar nach der Ermordung Kings, von John Conyers erstmals vorgeschlagen und danach jedes Jahr neu eingebracht worden,

---

führlicheren Diskussion der "Reaganomics" und ihrer Auswirkungen auf die *black community* sowie auf die amerikanische Gesellschaft allgemein, vgl. z.B. A. Brimmer (1984); M. Burt und K. Pittman (1985); W. Wilson (1987), M. Marable (1991) und M. Seeleib-Kaiser (1992).

436 Zit. in , "A Time of Testing for the CBC as Its Members Rise to Power in House." in *National Journal*, April 27 (1985): 910. Zu Protesten Collins' gegen Reagans Kürzungen der staatlichen Sozialhilfeprogramme vgl. auch Smith (1993), 206-207; zur Diskussion des Alternativbudgets des CBC als legislative Fallstudie vgl. Hahn, 83-86.

437 Vgl. hierzu die o.g. Quellen zur Ära der "Reaganomics" sowie *Congressional Quarterly's Politics in America, 1992*, 436-438; , "Collins: United Airlies Must Hire More Blacks" in *Jet*, March 23 (1987): 8 und "Collins Threatens Boycott Over Colgate's Toothpaste" in *Jet* Feb. 19, 1990: 5. Unter dem Vorsitz von Collins war es dem CBC 1980 gerade noch gelungen, eine Verfassungsänderung gegen *busing* zu verhindern. Vgl. J. Smith (1992): 206.

aber immer wieder am Widerstand konservativer weißer Abgeordneter aus den Südstaaten gescheitert. Hall gelang es, in persönlichen Gesprächen jeden einzelnen dieser Südstaatler von der Notwendigkeit der *King-Bill* zu überzeugen, und die Verabschiedung des Entwurfes erfolgte im Oktober 1983.[438]

Kritische Stimmen mögen einwenden, daß es sich hier im Grunde nur um ein symbolisches Zugeständnis der weißen Mehrheit ohne substantielle Vorteile für die *black community* handelte und daß Reagan mit der Unterzeichnung dieses Gesetzentwurfes eine Möglichkeit geboten wurde, von seinen für viele Schwarze verheerenden Kürzungen im Sozialsystem abzulenken. Doch letzteres Argument läßt sich anhand einer Wahlanalyse widerlegen, die zeigt, daß Reagans Popularitätsverlust bei afro-amerikanischen WählerInnen durch die Verabschiedung der *King-Bill* nicht aufgehalten wurde. Wichtiger ist jedoch, daß mit diesem Gesetz zum ersten - und bisher einzigen - Mal in der Geschichte der USA ein nationaler Feiertag zu Ehren eines schwarzen Amerikaners institutionalisiert wurde. Darüber hinaus personifizierte Martin Luther King für viele AmerikanerInnen die Ideale der schwarzen Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 60er Jahre mehr als irgendeine andere Person. Somit stellte die vom Kongreß initiierte nationale Ehrung seiner Person in einer Zeit, in der die Errungenschaften der Bürgerrechtsbewegung von der Reagan-Administration immer wieder attackiert wurden, einen wichtigen Impuls des Widerstandes gegen "*racially divisive politics*" dar und ein neues Zeichen der Hoffnung für die Möglichkeit die Miteinanders von Schwarz und Weiß.[439]

---

438 Unterstützt wurde diese Initiative auch außerhalb des Kongresses von schwarzen Bürgerrechtsorganisationen wie der NAACP und natürlich von Kings Witwe, Coretta Scott King, aber Halls persönliches Verhandlungsgeschick sowie ihre eigene Herkunft aus dem tiefen Süden (Mount Bajou, MS) trugen maßgeblich zum Erfolg dieses Gesetzentwurfes bei. Vgl. hierzu die Aussage der *Executive Director* des CBC, Amelia Parker: "Katie Hall... went through each of the southern white males who didn't want to pass Martin Luther King's bill... in a masterful way - people still don't understand how she did it." Interview mit Parker vom 11. Juni 1993.

439 Zu Einschätzung der Reagan-Politik als "racially divisive" vgl. z.B. Interview mit David Ruffin vom 3. Juli 1993. Daß auch ein Großteil der *black community* Reagans Politik ablehnte, wird daran deutlich, daß er im Jahr nach der Verabschiedung der *King-Holiday-Bill* in den Wahlen von 1984 nur 9% der schwarzen Stimmen erhielt, i.e. drei Prozent weniger als bei den Wahlen von 1980. Vgl. Bositis (1992), 6.

Auf jeden Fall zählte die Verabschiedung des *Martin Luther King Jr. National Holiday*-Gesetzes zweifellos zu den größten innenpolitischen Erfolgen des CBC während der 1980er Jahre.[440]

Wenn auch, aus oben genannten Gründen, solche innenpolitischen Initiativen des CBC in den 1980er Jahren relativ selten waren, so fällt doch im außenpolitischen Bereich ein Gesetz in diese Zeit, das bis heute als eine der wichtigsten legislativen Leistungen des CBC überhaupt gilt und deshalb an dieser Stelle ausführlicher diskutiert werden soll. Hierbei handelt es sich um den *Comprehensive Anti-Apartheid Act* (CAAA), mit dem der Kongreß ab Herbst 1986 wirtschaftliche Sanktionen gegen das rassistische Apartheidsregime in Südafrika verhängte.[441] Die schwarzen Kongreßabgeordneten, Männer und Frauen, hatten sich bereits seit Beginn der 1970er Jahre für eine Abschaffung der Rassentrennung in Südafrika eingesetzt. So kritisierte Shirley Chisholm 1972 die Afrika-Politik der Nixon-Regierung, die sie des internen und externen Rassismus bezichtigte, und forderte die sofortige Änderung derselben:

The racial attitudes of this administration are well known by blacks here and in Africa... President Nixon has not only failed to bring this nation together, but he has, through his attitudes toward Africa, contributed to the racial and economic polarization so great a threat to the entire international community... I am calling for... the systematic condemnation in word and deed of the racist policies of white minority governments in Rhodesia, South Africa, Mozambique and Angola. With respect to South Africa and it's barbaric system of Apartheid, I would propose a ban on new American investment [and] a total ban on South African participation in international athletic events.[442]

Gemeinsam mit den anderen schwarzen Frauen beteiligte Chisholm sich 1976 an der vom CBC einberufenen *Black Leadership Conference on Southern Africa* und dem dort verabschiedeten *African-American Manifesto on South Africa*, in dem die unauflösliche Verbindung des Schicksals aller Schwarzen in Amerika und Afrika und die daraus erwachsende Verantwortung aller Afro-AmerikanerInnen zum Kampf gegen Apartheid öffentlich dokumentiert wurden.[443] Um eine breitere

---

440 King wurde am 15. Januar 1929 geboren; sein Gedenktag liegt seit 1984 immer auf dem dritten Montag im Januar; seit 1993 wird er ohne Ausnahme von allen 50 Staaten gefeiert.

441 Zur detaillierteren Analyse der einzelnen Stufen amerikanischer Südafrika-Politik als Fallstudie für die legislative Arbeit des CBC vgl. Hahn, 72-82. Zur Bedeutung des CAAA vgl. auch Interview mit Amelia Parker vom 11. Juni 1993.

442 Chisholm, "Position Paper: Equality of Commitment - Africa" in *The Good Fight*, 166-167.

443 Vgl. hierzu folgendes Aussage der schwarzen Abgeordneten: "Conscious of our duty to speak... we do this because we are African-American, and because we know that the destiny of blacks in America and blacks in Africa is inextricably intertwined, since racism and other

Öffentlichkeit über die Zustände in Südafrika aufzuklären und diese zum Protest zu mobilisieren, gründete der CBC 1977 die Lobby-Organisation *Transafrica*. 1984 rief diese dann gemeinsam mit anderen Bürgerrechtsorganisationen das *Free South Africa Movement* (FSAM) ins Leben. Außerdem initiierten die schwarzen Abgeordneten im Kongreß immer wieder neue Gesetzentwürfe, die Druckmaßnahmen der USA - vor allem wirtschaftliche Sanktionen - gegen die südafrikanische Regierung beinhalteten. Bis zu Beginn der 1980er Jahre verliefen die meisten dieser Initiativen im Sande, ohne auch nur im Plenum des Kongresses diskutiert worden zu sein, und Reagan stellte seine Südafrika-Politik unter das kooperative Motto *constructive engagement*.[444] Die Situation in Südafrika verschärfte sich jedoch 1984 nach der Einführung einer neuen Verfassung noch weiter. Es kam immer häufiger zu Rassenunruhen, und die weiße Regierung erklärte 1985 den Ausnahmezustand, woraufhin ihre Maßnahmen gegen die schwarzen Rebellen noch brutaler wurden. Jetzt mehrte sich nicht nur in der amerikanischen Öffentlichkeit, sondern auch innerhalb der republikanischen Partei immer mehr Kritik an Reagans Südafrikapolitik. Dem CBC, für den Reagans Verhalten eine *appeasement policy with racism* darstellte, gelang es schließlich, in beiden Häusern eine so große Mehrheit für umfassende wirtschaftliche Sanktionen gegenüber dem Apartheid-Regime zu gewinnen, daß das von Reagan am 26. September 1986 gegen den CAAA eingelegte Veto problemlos überstimmt werden konnte.[445]

---

forms of oppression respect no territories or boundaries... Our experience in the United States has indicated that progress is possible only when whites begin to share the suffering... for we know that blacks in America cannot overcome until all African people are free." aus CBC, "African-American Manifesto on Southern Africa": 27-28, zit. in Hahn, 74.

444 *Transafrica* wurde der Führung des Bürgerrechtlers Randall Robinson unterstellt und ist noch heute eine der zentralen Institutionen für afro-amerikanisch-afrikanische Kooperation in den USA, die u.a. das *Transafrica Journal* publiziert.

445 Der CAAA erließ nationale Investitions- und Bankanleihenverbote, Export- und Importbeschränkungen sowie die Aufhebung der Landerechte für südafrikanische Flugunternehmen in den USA, vgl. *CQ Almanac*, 1986: 368-372. Zu mehr Informationen über die Rolle des CBC, seiner einzelnen Mitglieder und zum genauen Ablauf der Verhandlungen zwischen beiden Häusern des Kongresses und der Administration vgl. Hahn, 75-81, F. Brown (1990): 25-26 und R. Payne, "Black Americans and the Demise of Constructive Engagement" in *Africa Today* (Spring 1986): 81. Zur scharfen Reagan-Kritik Chisholms, die nach ihrer Afrika-Reise 1981 noch vehementer als vorher gegen den Rassismus in Süd-Afrika protestierte, vgl. "Chisholm Calls for End to Apartheid Support" in *Sepia*, Dec. (1981): 4.

Ohne Zweifel trugen die durch das Gesetz festgelegten amerikanischen Sanktionen und die sich daraufhin immer weiter verstärkende politische und wirtschaftliche Isolation Südafrikas dazu bei, daß der 1989 neugewählte Präsident De Klerk einen Reformkurs einschlug, durch den die Rassentrennung und die politische Entmündigung der Schwarzen in Südafrika schrittweise beendet und die Wahl Nelson Mandelas als erstem schwarzen Präsidenten im April 1994 ermöglicht wurde.[446]

Abschließend sei diesem Punkt noch hinzugefügt, daß neben Chisholm und den anderen schwarzen Frauen, die in den 1970er und 80er Jahren im Amt waren, auch die Afro-Amerikanerinnen, die erst später in den Kongreß gewählt wurden, während dieser Zeit in ihren jeweiligen Einflußbereichen die Anti-Apartheid-Bewegung unterstützten. Erwähnenswert ist zum Beispiel die aktive Teilnahme von Eleanor Holmes Norton an Transafrica-Demonstrationen in Washington, D.C., Barbara Rose Collins' Durchsetzung einer *South Africa Divestiture Ordinance* im *City Council* von Detroit und Maxine Waters siebenjähriger, erfolgreicher Kampf für die *California South Africa Divestment Bill*, die 1986 noch vor dem nationalen Anti-Apartheid Act von der *California State Assembly* verabschiedet wurde.[447]

Als eine der führenden Persönlichkeiten des *Free South Africa Movement* flog Waters im März 1990 nach Afrika, um an der ersten legalen öffentlichen Veranstaltung des *African National Congress* seit 1960 teilzunehmen, und sie fungierte als Mandelas Gastgeberin in Los Angeles während seiner USA-Reise im Frühjahr 1994. Im Mai 1994 wohnten schließlich Senatorin Carol Moseley-Braun, Maxine Waters, Cynthia McKinney, Corrine Brown und 16 andere Kongreßabgeordnete als Ehrengäste der Amtseinführung von Präsident Mandela in Johannesburg bei. Zusammen mit Haiti (s. Kapitel III.3.3.6.) bildete Südafrika während des 103. Kongresses das außenpolitische Hauptthema des CBC, und bis

---

446 So wurde z.B. im Feb. 1990 der *African National Congress* (ANC), die seit 30 Jahren verbotene schwarze Bürgerrechts- und Widerstandsorganisation, wieder legalisiert und sein Vorsitzender, Nelson Mandela, aus der Haft entlassen; im Juni wurde der Ausnahmezustand und im Oktober. 1990 die Rassentrennung in öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen aufgehoben. Diese Reformen setzten sich fort, bis im April 1994 die ersten freien Wahlen für alle BürgerInnen Südafrikas stattfanden, durch die eine neue schwarz-weiße Koalitionsregierung, das *Government of National Unity*, eingesetzt wurde.

447 Zum Anti-Apartheit Engagement von Waters, Norton, Brown, McKinney, Collins und Meek vgl. z.B. Malveaux: 56; "Maxine Waters" in *Current Biography Yearbook, 1992*, 596-599 und "Fact Sheet: Councilwoman Barbara-Rose Collins", Detroit, October (1992).

heute zählt die weitere Unterstützung des Demokratisierungsprozesses sowie die von Programmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Schwarzen in Südafrika zu den wichtigsten Prioritäten der schwarzen Frauen und Männer im Kongreß.[448]

2.3. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen im 102. Kongreß (1991-1992)

Nachdem durch die Wahlen von 1990 die Anzahl der Afro-Amerikanerinnen im Kongreß erstmals seit zwölf Jahren wieder auf vier gestiegen war, gelang es Cardiss Collins und ihren neuen Kolleginnen, Barbara-Rose Collins, Maxine Waters und Eleanor Holmes Norton, zahlreiche progressive Sozialgesetzentwürfe zu initiieren.

Gemeinsam mit Barbara Rose Collins thematisierte Norton 1991 zum Beispiel das Thema Kindesmißhandlung und sprach sich für einen nationalen *Child Abuse Prevention and Treatment Act* aus. Mehrere Gesetzesvorschläge zur finanziellen Unterstützung bedürftiger SchülerInnen und StudenInnen gehörten ebenfalls zu Nortons legislativen Prioritäten.[449] Ein weiteres wichtiges Anliegen aller schwarzen Frauen im 102. Kongreß war die Unterstützung von Arbeitslosen, insbesondere da die Arbeitslosenquote junger schwarzer Männer in vielen Gebieten über 30% lag. So erreichte Barbara-Rose Collins im August 1991 die Verabschiedung eines Zusatzes zum *Unemployment Compensation Act*, der über fünf Milliarden Dollar an Bundesgeldern zur Verfügung stellte, um die Zahlung

448 Vgl. "Press Release: Brown Invited By Mandela to Attend Inauguration", 6. Mai, 1994; "Newsletter: Congresswoman Corine Brown Witnesses Mandelas Inauguration" Washington, D.C., May (1994) sowie Interviews der mit Corrine Brown (29.6.1994) und Andrea Martin (21.6.1994); mit Suzie Rodriguez (26.4.1993) und mit Peggy Demon (21.6.1994). Zur persönlichen Freundschaft von Waters zu Nelson Mandela und seiner Frau Winnie vgl. auch Interview mit Bill Zavarello vom 13. April, 1993 und "Congresswoman Maxine Waters: Newsletter." Washington, D.C., Spring (1994): 4.

449 So z.B. der *Student Loan Affordability Act* (H.R. 349) und der *Chance to go to College Act* (H.R. 763). Vgl. Deborah Hicks, "Legislative Initiatives Supported by Congresswoman Eleanor Holmes Norton", Washington, D.C., Mai 1991; "Floor Statement in Support of the Child Abuse Prevention and Treatment Act" in *CR*, 16. Juli 1991: 137 und die Rede "Talking Points" von Collins vor dem NPCBW am 8. August 1991.

der sonst nur von den Einzelstaaten getragenen Arbeitslosenhilfe bei Bedarf um zwei bis fünf Monate zu verlängern.[450] Maxine Waters setzte eine Erhöhung der Wohnungsbeihilfe für Kriegsveteranen durch, außerdem initiierte sie mehrere Gesetzentwürfe für eine Verbesserung der öffentlichen Kindertagesstätten, der Beratungsstellen für SozialhilfeempfängerInnen und der Berufsausbildungsprogramme, besonders für Jugendliche aus sozialen schwachen Verhältnissen. Alle vier Frauen forderten zudem eine Erhöhung der Mittel für das *Women, Infants and Children Program* (WIC), ein Sozialhilfeprogramm, das zur ausreichenden Ernährung und gesundheitlichen Versorgung alleinerziehender Mütter und deren Kinder beitragen soll. Weitere gemeinsame Prioritäten lagen zum Beispiel in der Ausweitung des Vorschulprogrammes *Head Start*, das darauf abzielt, sozial benachteiligten Kindern den Einstieg in eine geregelte Schulausbildung zu erleichtern, und in der Verabschiedung des *Family and Medical Leave Act*, der ArbeitnehmerInnen erlaubt, bei der Geburt oder Adoption eines Kindes sowie bei der Erkrankung eines auf ihre Hilfe angewiesenen Familienmitgliedes, mehrere Wochen unbezahlten Urlaub zu nehmen.[451]

Eine Reihe dieser Initiativen wurden als Gesetze vom Kongreß verabschiedet, jedoch die meisten, darunter alle der hier zuletzt angeführten, scheiterten im 102. Kongreß am Veto von Präsident Bush. Die Debatte hierüber signalisierte allerdings einen Stimmungsumschwung im Kongreß gegenüber der Reaganschen Ära der drastischen Kürzungen im sozialen Bereich und bereitete den Boden für eine große Anzahl progressiver Gesetzgebungen im 103. Kongreß, die im folgenden noch genauer erläutert wird.

Hinsichtlich der Interessenvertretung von Frauen lag der Schwerpunkt der Gesetzesinitiativen der Afro-AmerikanerInnen im 102. Kongreß hauptsächlich im Bereich der Gesundheitsfürsorge für Frauen und Kinder. So erreichte beispielsweise Cardiss Collins mit der aktiven Unterstützung von Norton 1990 die

---

450 Zu Collins' Amendment ist anzumerken, daß die Arbeitslosenquote 1991 in Michigan mit 8.3% zwei Prozent über dem Bundesdurchschnitt lag, und die Collins' Wahlbezirk Detroit mit 13% zu den höchsten in den USA zählte. Vgl. "News Release: Collins Calls for President to Declare Emergency and Extend Unemployment Compensation Benefits." August 1991.

451 Vgl. "Congresswoman Cardiss Collins: Sponsored Legislation and Co-Sponsored Legislation, 102nd Congress"; "Legislative Initiatives of Congresswoman Barbara-Rose Collins, 102nd Congress"; "Congresswoman Maxine Waters: Legislative Accomplishments in the 102nd Congress, 1991-1992." sowie "Legislative Initiatives Supported by Congresswoman Eleanor Holmes Norton", hrsg. von EMILY's List, May 1991; vgl. auch die im Quellenverzeichnis aufgeführten "News Releases" und Reden der Abgeordneten aus den Jahren 1991 und 1992.

Verabschiedung eines Gesetzes, das die Kostenübernahme von Mammographien und Abstrichen als Teil der Vorsorgeuntersuchung gegen Brust- und Unterleibskrebs durch Medicare vorschrieb. Weiter brachte sie seit 1990 jedes Jahr erfolgreich eine Resolution ein, durch die der Kongreß den Monat Oktober zum *National Breast Cancer Awareness Month* deklarierte.[452] 1991 gelang es ihr zudem, den *Infant Mortality Act* durchzusetzen, der mit einer Verbesserung der öffentlichen prä- und postnatalen Gesundheitsvorsorge für werdende Mütter zur Senkung der amerikanischen Säuglingssterblichkeit beitragen sollte.[453] Hierzu sei erwähnt, daß zum einen die amerikanische *Infant Mortality Rate* im Vergleich zu Japan, Kanada und den westeuropäischen Länden ohnehin sehr hoch liegt, und zum anderen, daß afro-amerikanische Babys mehr als doppelt so oft kurz nach der Geburt sterben wie weiße Kinder in den USA.[454]

In diesem Zusammenhang ist auch beachtenswert, daß Barbara Rose Collins sich 1991 erfolgreich für eine Erhöhung öffentlicher Mittel für Kinderkrankenhäuser einsetzte und gemeinsam mit ihren Kolleginnen als *co-sponsor* des *Women's Health Equity Act* von 1991 fungierte, der dazu beitragen sollte, allen amerikanischen Frauen einen besseren, gleichberechtigten Zugang zu allen Einrichtungen des Gesundheitsversorgungssystems zu gewährleisten. Mehr Gelder für die Frauen-Gesundheitsforschung im Bereich Alkoholismus sollte zudem der von Norton unterstützte *Women and Alcohol Research Equity Act of 1991* autorisieren.[455]

---

452 Vgl. "Biographie and Legislative Accomplishments of Congresswoman Cardiss Collins" (April 1993) und Interview mit John Gray. Medicare ist die staatliche Gesundheitsversicherung der USA für Behinderte sowie für alle BürgerInnen, die das 65. Lebensjahr vollendet und vorher Sozialversicherungsbeiträge (*social security*) bezahlt haben.

453 Vgl. "Biographie and Legislative Accomplishments of Congresswoman Cardiss Collins" (April 1993).

454 Die amerikanische Säuglingssterblichkeit liegt mit 10,3 bei 1000 lebenden Geburten im internationalen Vergleich nur auf Platz 20. Sie ist z.B. mehr als doppelt so hoch wie die japanische und 1,5 mal so hoch wie die deutsche. Die *infant mortality rate* für schwarze Kinder in den USA liegt bei 18,3, die für weiße bei 8,8. Vgl. Costello und Stone, 163-166 und 185-186; CDF, *The State of America's Children: 1992* (1992), 1, 3-6, 71-121) und "US Infant Mortality Rate" in *Harold Tribune*, March 12 (1993): 3.

455 Zwei unterschiedliche nationale Studien, die im Sommer 1991 publiziert wurden, bewiesen, daß Männern im Vergleich zu Frauen bei gleichen Krankheitsfällen, insbesondere bei Herzerkrankungen, öfter die modernste (oft teurere) technische Diagnostik und Behandlung zuteil wurde. Vgl. Costello und Stone, 42; "Legislative Initiatives of Congresswoman Barbara-Rose Collins, 102nd Congress" und ihre Rede "Talking Points" vor dem National Political *Congress*

Neben diesen *women's health issues* setzten sich die Afro-Amerikanerinnen im 102. Kongreß auch geschlossen für den *Freedom of Choice Act of 1991* ein, der Abtreibungen generell legalisieren sollte, sowie für mehrere Gesetzentwürfe zur staatlichen Hilfe für Frauen, die von ihren Ehemännern mißhandelt wurden.[456] Eine völlig neuartige Gesetzesinitiative wurde im Oktober 1991 von Barbara Rose Collins eingebracht: Sie schlug vor, dem Bundesamt für Arbeitsstatistik die Errechnung des Dollarwertes aller unbezahlten Hausarbeit *(unremunerated work)* aufzutragen, die von Frauen und Männern in den USA verrichtet wird. Laut Collins sollte diese Arbeitsleistung in das nationale Bruttosozialprodukt eingerechnet werden. Zwar führte ihre Initiative im 102. Kongreß noch nicht zum gewünschten Erfolg, aber sie löste eine tiefergehende Diskussion über die Anerkennung von Hausarbeit und die soziale Stellung sowie Absicherung von im Haushalt tätigen Personen aus, die in den folgenden Jahren fortgesetzt wurde.[457]

Die schwarzen Abgeordneten setzten sich auch im Bereich der internationalen Entwicklungshilfe für Frauen ein. Ein Beispiel hierfür ist Maxine Waters Gesetzesinitiative für ein neues, speziell auf die Bedürfnisse von Bewohnerinnen der sogenannten "Dritten Welt" ausgerichtetes Hilfsprogramm, das durch die *Agency for International Development* (AID) finanziert und durchgeführt werden sollte. Waters Vorschlag wurde zwar vom 102. Kongreß wegen weiterer Kürzungen der AID-Mittel nicht realisiert, regte jedoch viele Abgeordnete sowie einen Teil der interessierten Öffentlichkeit dazu an, über die Prioritätensetzung der amerikanischen Auslandshilfe kritisch nachzudenken.[458]

Ein weiteres wichtiges Anliegen, dem sich die schwarzen Frauen im Kongreß gemeinsam mit einer Reihe ihrer liberalen weißen KollegInnen widmeten, war das im vorigen Kapitel bereits angeschnittene Problem des *sexual harassment*. Zwar sind damit keine konkreten Gesetzentwürfe verbunden, aber das Thema hat für alle weiblichen Abgeordneten, und besonders für die Afro-Amerikanerinnen, seit Beginn der 1990er Jahre eine derart wichtige Rolle gespielt, daß es hier etwas

---

of Black Women" am 8. August 1991 und "Legislative Initiatives Supported by Congresswoman Eleanor Holmes Norton" (May 1991).

456 Vgl. Ibid. Bei letzteren handelt es sich z.B. um den "*Battered Women's Testimony Act of 1991*" und den *Domestic Violence Housing Act*. Zur Rolle schwarzer Frauen auf beiden Seiten der "Abtreibungsdebatte" bis zum Beginn der 1990er Jahre vgl. z.B. F. Brown, (1990): 31-33.

457 Vgl. "Legislative Initiatives of Congresswoman Barbara-Rose Collins, 102nd Congress".

458 Vgl. "Congresswoman Maxine Waters: Legislative Accomplishments in the 102nd Congress, 1991-1992.", sowie Costello und Stone, 61. Für ihre Leistungen erhielt Waters im Juni 1992 die höchste Auszeichnung der NCBW, die sogenannte "Candace Award" verliehen.

ausführlicher diskutiert werden soll. Den Begriff *sexual harassment* ins Deutsche zu übersetzen und ihn exakt zu definieren ist nicht einfach, denn seine Grenzen sind im konkreten Situationsbezug oft umstritten. Generell bedeutet *sexual harassment* die sexuelle Belästigung einer Person (meist weiblichen Geschlechts, zum Beispiel einer Angestellten) durch eine andere Person (meist männlichen Geschlechts, beispielsweise einen Vorgesetzten), der erstere aufgrund bestehender Hierarchieverhältnisse in ihrem Arbeitsbereich mehr oder weniger hilflos ausgeliefert ist. Von entscheidender Bedeutung sind hierbei die Machtverhältnisse der Beteiligten. So sagte Jewell Jackson McCabe, die Vorsitzende der *National Coalition of 100 Black Women*: "Most sexual harassment has nothing to do with sex at all. It has to do with oppression, control and power."[459] Afro-Amerikanerinnen sind besonders von diesem Problem betroffen. Sie befinden sich noch häufiger als weiße Frauen im Berufsleben auf den unteren Stufen der Machtverteilung und haben oft weiße Männer als Vorgesetzte, von denen einige sich offenbar immer noch an dem alten Stereotyp der schwarzen Frau orientieren, das diese als *sexually permissive* und *morally loose* darstellt.[460] Zu den historischen Wurzeln dieses auch heute noch in Amerika weit verbreiteten Vorurteils sagte zum Beispiel die schwarze Feministin Bell Hooks:

> The rape of enslaved black women was not simply that it deliberately crushed their sexual integrity for economic ends but that it led to a devaluation of black womanhood that permeates the psyches of all Americans... One has only to look at American television twenty-four hours a day for an entire week to learn the way in which black women are perceived in American society - the predominant image is that of the `fallen' woman, the whore, the slut, the prostitute... Black women have always been seen by the white public as sexually permissive, as available and eager for the sexual assaults of any man, black or white. The designation of all black women as sexually depraved, immoral, and loose had its roots in the slave system.[461]

Als erste afro-amerikanische Vorsitzende der EEOC hatte Eleanor Holmes Norton sich bereits lange vor ihrer Wahl in den Kongreß intensiv mit dem Thema *sexual*

---

459 Zit. in L. Norment (1992): 119-122. Vgl. auch das Symposium zum Thema "*Sexual Harassment*" von R. Sharpe, A. Hill, B. Smith, E.H. Norton u.a. in *Ms.* Jan./Feb. (1992): 28-71. Auch Sharpe sagt hier: "Sexual harassment has more to do with power than with sex." ibid: 28.

460 Vgl. ibid und Hooks (1992).

461 Hooks (1992): 52. Zum Stereotyp der "aggressiven Sexualität" schwarzer Frauen (z.B. dem "Jezebel Image"), zu der historisch bedingten besonderen Verwundbarkeit von Afro-Amerikanerinnen gegenüber *sexual harassment* und den sich hieraus ergebenden Konsequenzen vgl. ibid, 51-86; Hine, 1023-1026; Giddings (1984), 85-94; White (1985): 27-61 und D. King, "The Context of a Black Feminist Ideology." in *Signs* 14 (1988): 42-72.

harassment auseinandergesetzt und 1980 die offiziellen Richtlinien der EEOC zur Beurteilung von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz verfaßt, die bis heute noch gültig sind. Als Abgeordnete gelang es ihr 1991 in Zusammenarbeit mit Feministinnen des Congressional Caucus on Women's Issues (CC), diese *guidelines on sexual harassment policy* als offizielle Richtlinien für den Kongreß durchzusetzen, nicht nur für die Angestellten, sondern auch für die Mitglieder beider Häuser. Diese Richtlinien legen folgende Kriterien fest:

Unwelcome sexual advances, requests for sexual favors and other verbal or physical conduct of a sexual nature constitute sexual harassment when submission to or rejection of this conduct explicitly or implicitly affects an individual's employment, unreasonably interferes with an individual's work performance or creates an intimidating, hostile or offensive work environment.[462]

Das Problem sexueller Belästigung am Arbeitsplatz war zwar schon vorher gelegentlich im von einigen Kongreßmitgliedern diskutiert worden, aber erst in den 1990er Jahren wurde es von den weiblichen Abgeordneten in so direkter Form aufgegriffen und auf die offizielle Tagesordnung des Kongresses gesetzt. Dafür gab es, neben der Anwesenheit Nortons, die ohne Zweifel zur Thematisierung dieser Angelegenheit maßgeblich beitrug, vor allem zwei Gründe:

Erstens spielte die im vorigen Kapitel bereits kurz erläuterte Kontroverse um die Nominierung des Richters Clarence Thomas eine große Rolle. Die Vorwürfe seiner früheren Untergebenen Anita Hill, er habe sie jahrelang sexuell belästigt, blieben umstritten und konnten seine Berufung zum Obersten Bundesgerichtshof nicht verhindern. Aber sie lösten sowohl in der Öffentlichkeit als auch in beiden Häusern des Kongresses eine heftige Diskussion über *sexual harassment* am Arbeitsplatz aus und führten zu einer öffentlichen Solidarisierung fast aller weiblichen Abgeordneten mit Hill. So hielten zum Beispiel am 8. Oktober 1991, parallel zu den Senatsanhörungen, die CC-Mitglieder im Repräsentantenhaus Reden für Hill und gegen Thomas, während Eleanor Holmes Norton und sechs andere Abgeordnete in das Senatsgebäude stürmten, um gegen die Ernennung von Thomas zu protestieren. Auch wenn ihnen gemäß den Senatsvorschriften der Zutritt zu den Beratungsräumen der Senatoren verwehrt wurde, so erregten sie mit dieser Aktion doch deren Aufmerksamkeit und darüber hinaus die der Öffentlichkeit.[463]

---

462 Vgl. D. Brazil, "Press Release: Norton Endorses Sexual Harassment Guidelines", 30. April (1991) und L. Norment (1992): 118-122.

463 Der Senat stimmte am gleichen Abend dafür, die Nominierungsabstimmung noch eine Woche zu verschieben, um den Vorwürfen Hills in Anhörungen des Justizausschusses weiter

Der zweite Vorfall, der es den Abgeordneten 1991 erleichterte, das Thema *sexual harassment* in das Zentrum der Diskussion zu rücken, war der sogenannte *Tailhook Incident*. Hierbei handelt es sich um einen besonders gravierenden Fall von sexueller Belästigung weiblicher Marineangehöriger, der während der Jahresversammlung der US Navy PilotInnen, der sogenannten *Tailhook Convention*, im September 1991 in Las Vegas passierte. Eine der dort von angetrunkenen Kollegen mißhandelten Frauen, Leutnant Paula Coughlin, legte sofort am nächsten Tag Beschwerde beim zuständigen Admiral, John W. Snyder, ein, und fünf andere Frauen folgten ihrem Beispiel. Trotzdem begann die Navy erst Monate später, als der Vorfall an die Öffentlichkeit gedrungen war, mit einer ernsthaften Untersuchung der Angelegenheit. Obwohl im Abschlußbericht des *Naval Investigative Service* (NIS) zugegeben wurde, daß insgesamt 26 Frauen bei dieser *Tailhook Convention* in höchstem Maße sexuell belästigt wurden, blieben sowohl die Täter als auch die Offiziere, die zunächst versucht hatten, den Vorfall zu vertuschen, lange Zeit ungestraft.[464]

Die Afro-Amerikanerinnen im Kongreß nahmen intensiven Anteil an diesem Vorfall, nicht nur, weil Paula Coughlin - wie Anita Hill - eine Schwarze ist, sondern auch, weil der afro-amerikanische Anteil unter den weiblichen Angehörigen der amerikanischen Streitkräfte mit rund 40% überproportional hoch ist und das Problem der sexuellen Belästigung hier schwarze Frauen in besonderem Maße betrifft. Erst nachdem - nicht zuletzt auf Drängen der schwarzen und weißen Politikerinnen im Kongreß - eine offizielle Untersuchung des Militärausschusses des Senats im Juni 1992 eingeleitet wurde, der eine Untersuchung durch das Verteidigungsministerium folgte, kam es zu einer Maßregelung der Schuldigen.[465]

---

nachzugehen. Vgl. E.H. Norton, "And the Language is Race" in *Ms.* Jan./Feb. (1992): 43-44; Norment (1992); Morrison (1992) und Costello und Stone, 46.

464 Wie die offizielle Untersuchung später bestätigte, wurden Caughlin und die anderen Frauen abends im Hotels von einer Gruppe betrunkener Offiziere angegriffen, die sie zu einem "Spießrutenlauf" zwangen, bei dem sie Brüste und Hinterteile der Frauen "angrabschten" und versuchten ihnen Kleidungsstücke herunterzureißen. Viele der Frauen entgingen nach eigenen Aussage nur knapp einer Vergewaltigung. Vgl. Costello und Stone, 44, 57-58.

465 Laut. Coughlin wurde während der Untersuchung des Falles sogar noch von einem der NIS-Beauftragten sexuell belästigt. Im Juni 1992 gab sie schließlich die Hoffnung auf Gerechtigkeit durch militärische Instanzen auf und erzählte ihre Geschichte der *Washington Post*. Der Kongreß und das Verteidigungsministerium kritisierten die NIS für ihre nachlässige Vorgehensweise in dieser Angelegenheit. Für eine genauere Schilderung des gesamten *Tailhook-Incidents* sowie anderer Vorfälle von Respektlosigkeit gegenüber und sexuelle Ausbeutung von Frauen in der Navy vgl.Costello und Stone, 44-70; G. Vistica, "Sex and the Navy: The

Zu den Konsequenzen der *Tailhook*-Affäre gehörten neben einer hohen finanziellen Entschädigung Coughlins auch der Rücktritt von Admiral Snyder und von Marine Minister H.L. Garrett sowie eine neue, strengere *sexual harassment policy* der Marine und die Einrichtung einer *Standing Commission on Women in the Navy and the Marine Corps*. Zwar ist trotz dieser Maßnahmen das Problem der sexuellen Belästigung von Frauen in der Marine nicht gelöst, wie die seit 1991 angezeigten Fälle dokumentieren, aber die Aufklärung von *Tailhook* hat ebenso wie die Hill-Thomas-Debatte vielen betroffenen Frauen Mut gemacht, sich gegen sexuelle Belästigung zu Wehr zu setzen.[466]

Kurz eingefügt sei in diesem Zusammenhang, daß das Wissen um *Tailhook* den weiblichen Mitgliedern des 103. Kongresses offenbar im Gegensatz zu einigen ihrer Kollegen noch sehr präsent war. So zeigte sich der Vorsitzende des *Senate Armed Services Committe*, Sam Nunn (D-GA), vollkommen erstaunt, als im April 1994 Carol Moseley-Braun und die anderen sechs Senatorinnen - darunter auch die beiden Republikanerinnen Nancy Kassenbaum und Kay Hutchison - geschlossen gegen die von ihm und seinem Ausschuß empfohlene Beförderung des in Pension gehenden Admirals Frank B. Kelso protestierten. Kelso, der zur Zeit der *Tailhook*-Affäre *Chief of Naval Operations* (CNO) gewesen war, trug nach Ansicht der Frauen eine gewisse Mitverantwortung für diese Angelegenheit, weswegen sie in seinem Fall die hohen Offizieren meist routinemäßig gewährte *promotion upon retirement* ablehnten. Auch wenn die Senatorinnen die hierzu abgehaltene Plenumsabstimmung letztlich mit 43 zu 57 Stimmen verloren, so zwangen sie mit ihrer Aktion ihre Kollegen erneut zur Auseinandersetzung mit dem Thema *sexual harassment*. Zudem demonstrierten sie ein für den Kongreß seltenes Beispiel von vollständiger, parteiübergreifender Frauensolidarität.[467]

Abuse of Women Is a Fixture of Navy Life." in *Newsweek*, February 12 (1996): 50 und G. Vistica, *Fall From Glory*, New York, 1996.

466 Coughlin wurden 1993 von einem Gericht $6,7 Mill. Entschädigung zugesprochen, die das Las Vegas Hilton bezahlen mußte. Nach Ansicht des Gerichts hätte dessen Sicherheitspersonal die Angriffe auf die Frauen verhindern müssen. Die für deutsche Verhältnisse astronomische Höhe der Entschädigung ergibt sich daraus, daß bei dieser Art von Schadenersatzklagen in den USA die Höhe der zu zahlenden Strafe vielfach vom Umsatz des beklagten Unternehmens abhängig gemacht wird. Vgl. Golden und Kirshenbaum (1995): 47; Costello und Stone 48, 53, 61-62 und Norment: 118.

467 Kelso, der nach dem Rücktritt Garetts zum *Acting Secretary of the Navy* ernannt worden war, hatte den Rang eines Zwei-Sterne Generals; dieser wurde auf vier Sterne erhöht, wodurch

Die oben erläuterte neue Bereitschaft von Frauen seit 1991, Kollegen und Vorgesetzte gegebenenfalls tatsächlich anzuzeigen, hatte auch für das "interne Leben" auf dem Capitol Hill unmittelbare Folgen. Während des 102. Kongresses sagten zum Beispiel einige Abgeordnete, unter ihnen Maxine Waters, erstmals öffentlich aus, während ihrer beruflichen Laufbahn selbst schon ein- oder mehrmals Opfer von sexueller Belästigung geworden zu sein.[468] Gleichzeitig richtete der CC eine spezielle *Sexual Harassment Task Force* ein, die betroffene Frauen dabei unterstützte, ihre Beschwerden erfolgreich dem jeweils zuständigen *Ethics Committee* des Senats oder des Repräsentantenhauses vorzutragen. Das *Ethics Committee* wiederum, das früher Vorfälle von *sexual harassment* - soweit sie überhaupt zur Sprache kamen - meist als unbedeutende "Kavaliersdelikte" abgetan hatte, ging aufgrund des wachsenden Einflusses der weiblichen Abgeordneten nun solchen Anklagen intensiver nach. Dies führte nicht nur im 102. Kongreß sondern auch in den folgenden Jahren zu einer Reihe mehr oder weniger erzwungener Rücktritte von Abgeordneten, denen nachgewiesen wurde, daß sie weibliche Angestellte sexuell belästigt hatten.[469]

Der bedeutendste Fall ist hierbei mit Sicherheit der von Senator Robert Packwood (R-OR). Der Senator war im Herbst 1992 erstmals öffentlich beschuldigt worden, mehrere seiner MitarbeiterInnen und einige Lobbyistinnen sexuell belästigt zu haben. Bei der folgenden, 32 Monate dauernden Senatsuntersuchung, in der den Vorwürfen nachgegangen wurde, die 17 Frauen offiziell gegen Packwood erhoben hatten, engagierte sich Carol Moseley-Braun ganz besonders. Zum Beispiel überzeugte sie während einer Sitzung der demokratischen SenatorInnen im Dezember 1993 ihre noch zögernden Kollegen von der Notwendigkeit, Senator Packwood mit einem Gerichtsbeschluß zu der vom *Ethics Committee* angeordneten Herausgabe bestimmter Aufzeichnungen aus seinen Tagebüchern zu zwingen.[470] Nach Abschluß der Untersuchungen votierten die

---

seine monatlichen Pensionsbezüge um immerhin $1400 im Monat stiegen. Vgl. Interview mit Bill Mattea vom 22. April 1994. Vgl. auch T. Riordan und S. Kirchhoff (1995): 88.

468 Vgl. Waters Aussage: "Yes, I have been sexually harassed, as have most Black women I know. I did nothing about it. We have been socialized to 'handle' it... It has happened so many times - 15 or 20... I never told anyone about it until the hearings." in Norment, 120.

469 Unter den betroffenen Frauen sind in erster Linie weibliche *staff members* der Abgeordneten, FahrstuhlführerInnen und Lobbyistinnen. Zu einer genaueren Beschreibung von Beispielen hierzu vgl. R. Sharpe (1992): 28-31 und Norment: 118-122.

470 Brauns z.T. scharfe Worte während dieser Sitzung wurden von einem ihrer Kollegen als "dramatic display of nerve for a first-term senator" bezeichnet. Vgl. Riordan und Kirchhoff

Mitglieder des *Senate Ethics Committee* schließlich am 6. September 1995 für Packwoods Ausschluß aus dem Senat. Da eine Bestätigung dieses Urteils durch den ganzen Senat absehbar war, kam Packwood dieser Plenumsabstimmung zuvor, indem er selbst am 7. September 1995 seinen Rücktritt erklärte. Packwood war seit über 27 Jahren im Amt und seit 1995 Vorsitzender des Finanzausschusses gewesen. Seine Verurteilung durch das *Ethics Committee* gehörte zu den größten Erfolgen der CC-*Taskforce on Sexual Harassment* und markierte das unrühmliche Ende der Karriere eines der mächtigsten Männer im Kongreß.[471] Noch deutlicher als die vorangegangenen Fälle setzte somit die Packwood-Affäre ein klares Zeichen, daß sexuelle Belästigung von Untergebenen auf dem Capitol Hill nicht mehr geduldet werden würde und daß von jetzt an auch hochgestellte Persönlichkeiten für solches Fehlverhalten mit konsequenter Bestrafung rechnen müssen. Ein gewisser "bitterer Beigeschmack" dieses Erfolges für den CC lag allerdings darin, daß gerade Packwood zu den moderatesten Republikanern im Senat gehörte und während seiner Amtszeit fast alle fortschrittlichen Gesetzentwürfe für Frauen unterstützt hatte.[472]

Nach diesem Blick auf den Erfolg schwarzer und weißer Frauen im Kongreß bei der Bekämpfung des Phänomens *sexual harassment* seit 1991 sollen im folgenden wieder die legislativen Initiativen im Bereich *minority interests* im

---

(1995): 89. Erwähnenswert ist allerdings auch, daß Senatorin Braun zur gleichen Zeit mit *sexual harassment* Vorwürfen innerhalb ihres eigenen *staff* konfrontiert wurde, und einige ihrer leitenden männlichen Angestellten vermutlich deshalb von ihr entlassen wurden.

471 Der Vorsitzende des *Senate Ethics Committee*, Mitch McConnel, bezeichntete Packwoods Verhalten den Frauen gegenüber als "offensive, degrading and illegal" sowie als "pattern of aggressive sexual misconduct and abuse of his power". Zu der Entscheidung des *Committee* sei hinzugefügt, daß seit 1865 kein Senator mehr aus dem Kongreß ausgeschlossen worden war (bei den 15 vorherigen Fällen handelte es sich um einen Senator, dem man 1797 Kollaboration mit Spanien vorwarf, und um 14 Südstaatler, die man nach Beginn des Bürgerkrieges wegen Hochverrats ausschloß). Durch den Rücktritt sicherte sich Packwood zumindest seine Rente und Anspruch auf Gesundheitsversicherung, die er im Falle einer *expulsion* verloren hätte. Vgl. W. Welch, "Sen. Packwood Resigns: Panel finds Pattern of Abuse of Power, Sexual Misconduct." in *USA Today*, Sept. 8-10 (1995): 1 und Costello und Stone, 72-74.

472 Ein ähnlicher Gegensatz zwischen legislativem und persönlichem Verhalten gegenüber Frauen wie bei Packwood findet sich z.B. auch bei Senator Arlen Specter (R-PA). So erhielt Specter durch sein Verhalten bei den Anita Hill Anhörungen den Ruf, einer der schlimmsten "white male chauvinists on Capitol Hill" zu sein und hätte deshalb im Herbst 1992 beinahe seine Wiederwahl an eine Frau (Lynn Yeakel) verloren. Andererseits gehörte und gehört Specter in bezug auf Frauengesetzgebung ohne Zweifel zu den progressivsten Republikanern des Senats. Vgl. hierzu auch J. Porter (1992): 3 und S. Hansen (1994), 87-108.

Vordergrund stehen, die von den Afro-Amerikanerinnen im 102. Kongreß eingebracht wurden. Besonders beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Arbeit von Maxine Waters zur Einrichtung nationaler Hilfsprogramme im urbanen Bereich (*urban aid*), da es ihr hier in erster Linie um eine Verbesserung der Lage schwarzer AmerikanerInnen in den desolaten Ghettos der amerikanischen Innenstädte ging. Schon 1991 hatte Waters erfolgreich eine Reihe von Zusätzen zur sogenannten *Urban Aid Bill* (H.R. 11) eingebracht, die Gelder bewilligten, um Ausbildungsprogramme für arbeitslose Jugendliche und Beratungsstellen sowie Kindertagesstätten in den sozialen Wohnungsbaukomplexen einzurichten.[473] Zielsetzung dieser Initiative war es, bessere Reintegrationsmöglichkeiten für alle BewohnerInnen der *Public Housing Projects* in den Arbeitsprozeß zu ermöglichen, und dabei vor allem den schwarzen Teenagern einen Ausweg aus dem im Ghetto oft so mächtigen Teufelskreis von Arbeitslosigkeit, Armut, Drogen- und Bandenkriminalität zu zeigen. Außerdem sollte das Gesetz Mittel für das sogenannte *community policing* zur Verfügung stellen. Hierbei handelt es sich um ein Projekt, das eine bessere Kooperation zwischen Polizei und den Bewohnern einer Gemeinde bzw. Nachbarschaft (*community*) erreichen will. Die Methode des *community policing* liegt darin, immer die gleichen, im Bereich Rassenkonflikte besonders gut ausgebildeten PolizistInnen in einer Gemeinde auf Streife zu schicken, die dazu angehalten sind, sich aktiv um eine positive Beziehung mit den Anwohnern zu bemühen. Angesichts der zahlreichen Vorfälle von weißer Polizeibrutalität gegenüber Schwarzen und dem in den Innenstädten oft äußerst angespannten Verhältnis zwischen BewohnerInnen der *Public Housing Projects* und der Polizei hielten und halten sowohl Waters als auch der gesamte CBC das *community policing* für eine dringend notwendige Maßnahme. Die *Urban Aid Bill* wurde 1991 mit den genannten *Waters-Amendments* vom Kongreß verabschiedet, scheiterte aber an Präsident Bushs Veto.[474]

Im Frühjahr des nächsten Jahres geschah allerdings ein Ereignis in Kalifornien, das einen spürbaren Einfluß auf den nationalen legislativen Prozeß ausübte: Nach einem besonders gravierenden Fall ungestrafter weißer Polizeibrutalität kam es vom 29. April bis zum 1. Mai 1992 in Los Angeles zu den schlimmsten

473 Vgl. "Congresswoman Maxine Waters: Legislative Accomplishments in the 102nd Congress, 1991-1992."

474 Vgl. Ibid. Waters brachte auch die "House Resolution 122" in den 102. Kongreß ein, einen Beschluß "condemning the high incidence of police brutality in the U.S. and calling on Congress and the President to improve community/police relations." Vgl. auch "US-Polizisten sollen mehr reden als schießen." in *SZ*, 4. Oktober 1993: 3.

Rassenunruhen in den USA seit den 1960er Jahren. Im Rahmen der Diskussion über die Ursachen dieser *race riots*, die fünfzig Menschenleben kosteten und über zwei Milliarden Dollar Sachschaden verursachten, änderte sich auch das politische Klima in bezug auf die oben genannten Forderungen Waters.[475]

Der Kongreß verabschiedete eine Reihe neueingebrachter Initiativen der schwarzen Abgeordneten, und im Wahljahr 1992 wollte Bush sich offenbar nicht als Feind solch populärer Maßnahmen präsentieren. So unterzeichnete er im Sommer 1992 eine neue Housing Bill (H.R. 5334), die zahlreiche Zusätze (*Amendments*) von Waters enthielt. Darunter waren das Projekt *Youth-build*, ein Arbeitsbeschaffungs-programm, das speziell auf gefährdete Jugendliche aus der *inner city* ausgerichtet war; das *Moving to Opportunities Program*, welches ehemaligen Straftätern dabei helfen soll, in eine Gegend zu ziehen, wo sie gute Rehabilitationsmöglichkeiten haben; den Bau von zwei neuen Sozialwohnungs-komplexen in South Central L.A. mit je 1500 Wohnungen für einkommensschwache Familien sowie ein drei Millionen Dollar *set-aside*-Programm für das Projekt *Community-build* und eine lokale Initiative zur Verbesserung der Infrastruktur in sozial schwachen Gegenden von Los Angeles. Weiter enthielt H.R. 5334 die Ausweitung von drei Programmen zur Hilfestellung für alleinerziehende Eltern in der *inner city*, die sogenannten *Family Investment Centers*, die *Early Childhood Development Services* und das *Family Unification Program*.[476] Außerdem gelang es Waters, ein *Amendment* an die *Banking Bill* (H.R. 2900) anzuhängen, das schärfere Strafen für alle Geldverleihinstitute festsetzte, die gegen den *Equal Credit Opportunity Act*, den *Community Reinvestment Act* oder den *Fair Housing Act* verstoßen. Die Bedeutung dieser Initiative ist nicht zu unterschätzen, denn trotz der genannten Gesetze besteht in einer großen Mehrheit der amerikanischen Wohnbezirke die de-facto Segregation auch heute noch. Außerdem haben potentielle Investoren für von Minderheiten bewohnte Stadtgebiete oft große Schwierigkeiten, von Banken Kredite hierfür zu erhalten.

---

475 Die sogenannten "L.A. Riots" fanden im Stadtteil "South Central" statt, i.e. in von Maxine Waters' Wahlbezirk. Auf die Hintergründe der Geschehnisse und Waters' Rolle in diesem Zusammenhang wird später noch ausführlicher eingegangen.

476 Vgl. "Congresswoman Maxine Waters: Legislative Accomplishments in the 102nd Congress, 1991-1992. Zu den z.T. katastrophalen, psychisch destruktiven Zuständen in den *Public Housing Projects* vgl. z.B. W. Wilson (1987); D. Glasgow, *The Black Underclass: Poverty, Unemployment and Entrapment of Ghetto Youth* (1980) und E. Lazere und P. Leonard. *The Crisis in Housing for the Poor: A Special Report on Hispanics and Blacks* (1989).

Den Kampf gegen diese als *redlining* bezeichnete Praktik von Banken und Kreditinstituten führte Waters auch im 103. Kongreß fort.[477]

Gegen die Diskriminierung von Minderheiten richtete sich auch der von Cardiss Collins eingebrachte *Non-Discrimination in Advertising Act* sowie ein *Amendment* von ihr zum *Airport Construction Act*, das ein 10% *set-aside*-Programm für Minderheiten und Frauen beinhaltete.[478] Barbara-Rose Collins hielt als Vorsitzende der CBC-*Taskforce on Minority Franchising* im Sommer 1991 eine Reihe von Anhörungen im Kongreß ab, um ihre KollegInnen darauf aufmerksam zu machen, daß nur 2% aller Handelskonzessionen in den USA Angehörigen von Minderheiten und weniger als 0,8% Afro-AmerikanerInnen erteilt würden. Außerdem unterstützte sie eine Initiative für schärfere Maßnahmen gegen *employment discrimination* sowie einen Gesetzentwurf zur Einrichtung einer nationalen Kommission, die sich intensiv mit dem Thema "Sklaverei" und deren Folgen befassen sollte, mit dem Ziel "to acknowledge the fundamental injustice, brutality and inhumanity of slavery in the United States... to examine the institution of slavery, the subsequent racial and economic discrimination against African Americans, and develop appropriate remedies."[479]

Weiter war neben der allgemeinen Unterstützung von *affirmative action*-Programmen den vier schwarzen Frauen im 102. Kongreß das Problem der nicht nachlassenden, zum Teil sogar wieder zunehmenden, Rassentrennung an den amerikanischen Schulen und Universitäten ein besonders wichtiges Anliegen. Nicht nur, weil die akademischen Erfolgsraten von Afro-AmerikanerInnen trotz signifikanter Fortschritte immer noch weit hinter denen der Weißen zurücklagen, sondern auch, weil die Politikerinnen in dem zu beobachtenden Aufschwung von

---

477 Vgl. "Congresswoman Maxine Waters: Legislative Accomplishments in the 102nd Congress, 1991-1992. Vgl. auch die Studie "Separate and Unequal: Racial Discrimination in Area Home Lending" von Joel G. Brenner und Liz Spayd, veröffentlich in der *WP*, June 6 (1993): 1 und A 24-25; Karen Jurgensen, "Banks and Minorities" in *USA Today*, Aug. 30 (1994): 6A; D. Massey und N. Denton (1993) und R. Farley und W. Frey (1994): 23-45.

478 Das Flughafen set aside Programm wurde 1992 unter dem Namen *Local Partnership Act* verabschiedet. Vgl. "Biography of Congresswoman Cardiss Collins"; "Rep. Collins Seeks Bill to End Ad Bias" in *Jet*, January 28 (1991): 5; "Collins Amendment could mean millions for minority business if passed" in *Jet*, Sept. 21 (1992): 7 und "Broadcast Views" in *Black Enterprise*, November (1990): 25.

479 Vgl. "Legislative Initiatives of Congresswoman Barbara-Rose Collins, 102nd Congress"; "News Release: Congresswoman Barbara-Rose Collins Convenes Special Panel to Discuss Equity for Blacks in Franchising." August 13 (1991) und ihre Rede "Talking Points" vor dem NPCBW am 8. August 1991.

racial separatism und ethnischer Proliferation bei Jugendlichen ein Phänomen sehen, das sich eventuell negativ auf die angestrebten Verbesserung im Zusammenleben der unterschiedlichen Rassen und ethnischen Gruppen in einem multikulturellen Amerika auswirken könnte.[480]

Als letztes Beispiel einer legislativen Initiative im Bereich *minority interests* sei hier der *Civil Rights Act* von 1991 angeführt, für dessen Verabschiedung die vier Afro-Amerikanerinnen und ihre CBC-Kollegen besonders hart arbeiteten. Schon im 101. Kongreß war ein *Civil Rights Act* verabschiedet worden. Dieser wurde jedoch von Präsident Bush, der *affirmative action* fast genauso ablehnend gegenüberstand wie Reagan, als "zu radikal" bezeichnet und mit seinem Veto verhindert.[481] Zur Bedeutung dieses Gesetzentwurfes sei hinzugefügt, daß er als legislative Gegenmaßnahme gegen die Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes gedacht war, die dieser in Streitfällen zu Bürgerrechtsfragen während der 1980er Jahre gefällt hatte. Wie bereits erläutert, war es Reagan in dieser Zeit gelungen, durch die Ernennung mehrerer neuer Richter eine konservative Mehrheit im Obersten Gerichtshof zu etablieren. Der *Supreme Court*, vorher lange Zeit einer der wichtigsten Verbündeten der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, verabschiedete daraufhin eine Reihe von Entscheidungen, die sich zum einen gegen bereits existierende *affirmative action*-Programme - insbesondere gegen Quotenregelungen - richteten, zum anderen auch das Recht einzelner ArbeitnehmerInnen gegen Diskriminierung im Arbeitsbereich zu klagen, stark einschränkten. Dies betraf nicht nur die Rechte von Schwarzen, sondern auch von Angehörigen anderer Minderheiten und von Frauen. Ein Großteil aller betroffenen Individuen, Bürger- und Frauenrechtsorganisationen, waren der Ansicht, daß diese Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes zentrale Bestimmungen des *Civil*

---

480 Vgl. hierzu B. Watson, *Plain Talk About Education*, Washington, D.C., 1987; D. D'Souza, "The New Segregation on Campus." in *American Scholar*, Winter (1991); A. Hacker (1992), 134-178; W.R. Allen und J.O. Jewel. (1995): 77-100 und H. Fineman, "Redrawing the Color Lines." in *Newsweek*, April 29 (1996): 46-47. Zu Nortons besonderer Rolle als Fürsprecherin für *affirmative action* während und nach ihrer Zeit als Vorsitzende der EEOC vgl. Barber und Kellerman (1986), 340-344; J. Smith (1993), 402-403; L. Villarosa, "What Have They Done For Us Lately?" in *Essence*, May (1990): 66-69; Interviews mit Norton in *Working Woman*, March (1980): 44-46 und in *Common Cause*, December (1981): 18-21 sowie ihren Artikel "Civil Rights in the 1990s." in *Yale Law and Policy Review*, 8 No. 2 (1990): 197-222.

481 Bush hatte sich bereits als Kongreßkandidat während des Wahlkampfes in Texas explizit gegen den *Civil Rights Act* von 1964 ausgesprochen. Zu einer genaueren Diskussion des *civil rights record* der Bush-Administration vgl. R. Drinan (1991): 624-626.

Rights Act von 1964 in unzulässiger Weise unterminierten. Besonderen Protest löste zum Beispiel die Entscheidung *Wards Cove Packing v. Atonio* von 1989 aus.[482] Hier entschied die konservative Mehrheit des Gerichts, daß Individuen, um erfolgreich gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz klagen zu können, nicht nur wie bisher den Tatbestand der Diskriminierung (*discriminatory practices*) aufzeigen, sondern auch ihrem Arbeitgeber die aktive Absicht zur Diskriminierung (*discriminatory intent*) nachweisen müßten. Letzteres zu beweisen, ist in der Praxis für einen Arbeitnehmer bzw. eine Arbeitnehmerin allerdings angesichts der vielen verschiedenen Gründe, die ein Unternehmen für bestimmte Geschäfts- und Personalpraktiken angeben kann, so gut wie unmöglich. Darauf wies zum Beispiel der liberale Richter Harry Blackmun in seiner *dissenting opinion* hin, und warnte vor den Konsequenzen dieses Urteils im Zusammenhang mit Fällen von Rassendiskriminierung. Sich Blackmun anschließend, verurteilte Laura Blackburne, eine Anwältin der NAACP, im Januar 1991 die Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes mit folgenden Worten: "Last year a series of Reagan-influenced Supreme Court decisions put affirmative action as we know it in deep freeze by... giving aid and comfort to bigots so that they feel, they can freely discriminate." Auch Kary Moss von der *American Civil Liberties Union* beurteilte die Entscheidungen als verheerend: "This is devastating. The Supreme Court has dismantled the Civil Rights Act of 1964 while no one was looking."[483]

Die Afro-Amerikanerinnen sowie ihre CBC-Kollegen hofften, mit dem neuen *Civil Rights Act* die durch den *Supreme Court* in Frage gestellten Bestimmungen zum Schutz von Minderheiten und Frauen gegen Diskriminierung auf dem legislativen Weg erneut festschreiben und sichern zu können. Ganz besonders intensiv setzte sich Norton für die Verabschiedung des Civil Rights Act ein. Trotzdem gelang es den CBC-Mitgliedern auch 1991 nicht, im Kongreß die notwendige Zweidrittelmehrheit zu erlangen, um das von Bush erneut angekün-

---

482 Einige der wichtigsten dieser konservativen Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes neben *Wards Cove Packing v. Atonio* waren z.B. *Firefighter v. Stotts* (1984); *Wygant v. Jackson Board of Education* (1986); *City of Richmond v. Croson* (1988/89) und *Patterson v. McLean Credit Union* (1988/89). Vgl. hierzu M.I. Urofsky (1991). Zu Nortons Kritik an diesen Entscheidungen vgl. Norton (1990): 197-222; Villarosa (1990): 66-68, Drinan (1991): 624-625 und W. McGurn, "The Rise and Fall of Civil Rights." in *National Review*, April 29 (1991): 21-25.

483 Zit. in Villarosa (1990): 67. Der Kommentar von Moss zielte auch auf die Tatsache ab, daß die Aufmerksamkeit der amerikanischen Öffentlichkeit und der LegislatorInnen in dieser Zeit vorranging auf die Abtreibungsdebatte konzentriert war.

digte Veto zu überstimmen. Statt dessen sahen sich die Abgeordneten gezwungen, eine Kompromißlösung anzustreben. Man einigte sich im Sommer 1991 auf eine abgeschwächte Version des ursprünglichen Gesetzentwurfes, die auf Quotenregelungen und auf eine konsequente Umkehrung der *Wards Cove*-Entscheidung verzichtete. Dieser Entwurf wurde als *Civil Rights Act* von 1991 vom Kongreß verabschiedet und von Bush unterzeichnet. Für Norton und die anderen schwarzen Frauen stellte dieses Gesetzes in bezug auf ihre Forderungen nur ein Teilerfolg dar. Trotzdem ist wohl allein die Tatsache, daß es während der konservativen Bush-Administration überhaupt noch zur Verabschiedung von neuen legislativen Bestimmungen gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz kam, als Erfolg zu werten - vor allem angesichts der Tatsache, daß es dem Präsidenten im gleichen Jahr gelang, mit der Ernennung von Clarence Thomas zum Bundesrichter die konservative Mehrheit des *Supreme Court* auf sechs zu drei zu steigern, wodurch einem weiteren "Rechtsruck" des Obersten Gerichtshofes Vorschub geleistet wurde.[484]

Kritische Stimmen bezeichneten zwar - nicht ganz zu Unrecht - das Scheitern eines stärkeren Bürgerrechtsgesetzes gerade im Zusammenhang mit der Ernennung von Thomas, gegen die alle schwarzen Abgeordneten opponiert hatten, als einen der größten Rückschläge für das *civil rights establishment* während des 102. Kongresses. Aber andererseits darf auch nicht übersehen werden, daß die Kontroverse um Richter Thomas und die Proteste der Afro-AmerikanerInnen gegen seine Nominierung letztlich eine bedeutende Schubkraft für den Wahlerfolg schwarzer Frauen im November 1992 entwickelten. Insofern hatte diese "Niederlage" auch eine positive Seite, die dazu beitrug, daß die Anzahl von Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß eine noch nie dagewesene Höhe erreichte.[485]

---

484 Norton nahm z.B. im Oktober 1990 als Hauptrednerin an einer nationalen Konferenz in Ohio zum Thema "Affirmative-Action: Shaping the Workplace for the 21st Century" teil und sprach sich immer wieder sowohl im Kongreß als auch in der Öffentlichkeit für *affirmative action* und für die Verabschiedung des Civil Rights Act aus.

485 Mit Ausnahme des Republikaners Franks hatte sich der gesamte CBC und eine Mehrzahl der CC-Mitglieder gegen die Nominierung von Thomas ausgesprochen. Vgl. Drinan, Horne, Cowan und Maguire sowie Hooks u.a. (1995): 91-175. Die besondere Rolle Nortons und die Katalysationswirkung der Thomas-Kontroverse wurden bereits in Kapitel II.3. erläutert.

3. Legislative Initiativen und Prioritäten schwarzer Frauen im 103. Kongreß (1993-1994)

Der 103. Kongreß bot ohne Zweifel die bis heute größten Erfolgsaussichten für die legislativen Initiativen der schwarzen Frauen. Nicht nur, weil der Anteil von Afro-Amerikanerinnen mit zehn Frauen eine neue Rekordhöhe erreichte, sondern auch, weil von 1992 bis 1994 - erstmals seit zwölf Jahren - ein demokratischer Präsident zusammen mit einer demokratischen Mehrheit in beiden Häusern des Kongresses regieren konnte. Wie im vorigen Kapitel erläutert wurde, war zudem der Anteil von Frauen und Minderheiten im 103. Kongreß höher als je zuvor in der amerikanischen Geschichte. Diese günstige Konstellation führte zu einer seit den 1960er Jahren nicht mehr dagewesenen Fülle von progressiven Gesetzesinitiativen, zu der die Afro-AmerikanerInnen in vielen Fällen maßgeblich beitrugen. Aufgrund der Komplexität einiger der im folgenden diskutierten legislativen Reformansätze ist eine klare Trennung der Bereiche *class*, *gender* und *race* nicht immer vollziehbar. Um trotzdem einen guten Überblick über die in diesem Kapitel angeführten Beispiele zu ermöglichen, sind sie zum einen wie bisher in die drei Themenkomplexe "Sozialgesetzgebung", "Gesetzgebung für Frauen" und "Interessenvertretung der afro-amerikanischen und anderen Minderheiten" aufgeteilt, darüber hinaus jedoch auch mit kurzen Schlagwortüberschriften versehen.

3.1. Initiativen im Bereich Sozialgesetzgebung

3.1.1. Hilfe für bedürftige Familien

Die Stärkung von Familien und das Wohl von Kindern lag allen schwarzen Frauen besonders am Herzen. Die finanzielle Situation von Familien mit Kindern im unteren Einkommensbereich hat sich während der 1980er und frühen 90er

Jahre dramatisch verschlechtert. Die Ursachen für diese Entwicklung lagen zum Teil in demographischen Veränderungen, wirtschaftlicher Rezession und wachsender Arbeitslosigkeit, aber auch in den von der Reagan- und Bush-Administration vorgenommenen Kürzungen im Sozialbereich. Die "soziale Schere", das heißt der Einkommensunterschied zwischen den oberen und unteren sozialen Schichten der Gesellschaft, öffnete sich während dieser Zeit immer weiter.[486] So war beispielsweise der Anteil am Gesamteinkommen amerikanischer Familien, den das ärmste Fünftel erhielt, 1992 auf 4,4% gesunken - den niedrigsten Wert, der je errechnet wurde, wohingegen das reichste Fünftel 44,6% des Gesamteinkommens erhielt und damit einen neuen "Spitzenrekord" aufstellte. Die Armutsrate von Kindern stieg zwischen 1979 und 1991 von 16 auf 21,1% an, und 1992 lebten 21,9% bzw. 14,6 Millionen Kinder unterhalb der Armutsgrenze, das heißt mehr als in irgendeinem anderen Jahr seit 1965. Bei Kleinkindern im Alter von bis zu drei Jahren und bei Kindern alleinerziehender Mütter lagen diese Werte sogar noch höher, nämlich bei 27 bzw. 54%.[487]

Afro-amerikanische Kinder waren und sind ganz besonders vom Problem der Verarmung betroffen. Während 1991 "nur" 16,1% aller weißen Jugendlichen unter 18 Jahren in den USA in Armut lebten, betrug dieser Wert bei schwarzen Jugendlichen 45,6%. In einer Reihe von Staaten, nicht nur im Süden, wie zum Beispiel in Mississippi und Louisiana, sondern auch im Norden, beispielsweise in Wisconsin und Iowa, liegt die Armutsrate für afro-amerikanische Kinder bei über 50%. Eine häufig angeführte Ursache hierfür ist die Tatsache, daß schwarze AmerikanerInnen sehr viel öfter als weiße in zerrütteten Familienverhältnissen aufwachsen. So wurden 1991 weniger als ein Drittel der afro-amerikanischen Kinder unter sechs Jahren von beiden Eltern aufgezogen (32,5%), aber mehr als vier Fünftel (80,4%) der gleichaltrigen weißen Kinder. Auch bei den älteren

---

486 Zu einer ausführlichen Diskussion der Auswirkungen, welche diese Kürzungen im sozialen Netz auf einkommensschwache Familien und deren Kinder gehabt haben, vgl. z.B. CDF, *The State of America's Children: Yearbook, 1994* sowie Burt und Pittman (1985); Stockman (1986); M.W. Edelman (1987) und Seeleib-Kaiser (1992).

487 Vgl. *U.S. Department of Commerce*, Government Census of Population and Housing, Sample Data (1993); zit. in CDF, *The State of America's Children: Yearbook 1994*, 1-6. vgl. auch ibid 19-23 und 37-41. Beachtenswert ist, daß es während der 1960er Jahre durch die Einführung der neuen Sozialprogramme (Johnsons *War on Poverty*) gelungen war, die *child poverty rate* von über 25% auf 13,8% zu senken. Ein Grund warum so viele alleinerziehende Mütter in Not sind, ist, daß nur der Hälfte dieser Frauen von den Vätern der Kinder *child support* gezahlt wird, dies oft nur zum Teil. Z.B. erhielten 1990 nur 26% den vollen ihnen zustehenden Betrag.

Kindern war dieser Unterschied hinsichtlich der Familienstruktur gravierend: So lebten 1991 von allen Jugendlichen unter 18 Jahren 54,1% der schwarzen im Vergleich zu 16,5% der weißen bei ihrer alleinerziehenden Mutter. Daß dies sicherlich ein wichtiger, aber nicht der einzige Faktor in bezug auf die größere soziale Not schwarzer Kinder war und ist, wird deutlich, wenn man bedenkt, daß 1991 die Armutsrate bei afro-amerikanischen Jugendlichen aus diesen sogenannten *female headed households* 68,2% betrug, bei den weißen dagegen "nur" 47,1%.[488] Angesichts dieser kritischen Situation ist es nicht verwunderlich, daß für die zehn Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß eine direkte Linderung der Not armer Kinder sowie eine langfristige Verbesserung der sozialen und ökonomischen Situation von Familien eine Hauptpriorität ihrer legislativen Arbeit darstellte.[489] Carrie Meek drückte dies einmal folgendermaßen aus:

> We must resolve to assist parents to more effectively nurture their children and to assure that children do not continue to suffer the debilitating effects of poverty. I support services aimed at preserving the family, including child support enforcement, adequate public benefits, parenting education, training and work opportunities, and affordable housing. Family-centered prevention and early intervention form the best strategy for avoiding abuse and neglect of children![490]

Daß solche Worte nicht nur Wahlkampfpropaganda waren, zeigen zahlreiche Gesetzesinitiativen im Bereich der Sozialgesetzgebung, die von den Afro-Amerikanerinnen selbst in den 103. Kongreß eingebracht bzw. maßgeblich von ihnen unterstützt wurden. Als erstes Beispiel hierfür läßt sich der *Family and Medical Leave Act of 1993* anführen. Der Entwurf wurde als H.R. 1 im Januar 1993 eingebracht und von allen schwarzen Frauen sowie von den anderen

---

488 Vgl. *U.S. Department of Commerce*, Government Census of Population and Housing, Sample Data (1992) und *Current Population Reports*, Series P-20, No. 461, zit. in CDF, *Progress and Peril: Black Children in America* (1993), 6-7, 39+73. Als Beispiel für den oft großen Unterschied zwischen den Lebensbedingungen von Kindern verschiedener Rassen sei erwähnt, daß in Wisconsin, 55,8% der schwarzen, aber nur 9,9% der weißen Kinder unterhalb der Armutsgrenze leben. Zu den Faktoren für die besonders große Kinderarmut innerhalb der *black community* gehören neben der hohen Zahl von *female headed households* z.B. auch die schlechte Ausbildung vieler schwarzer Eltern, höhrere Arbeitslosigkeit sowie Unterschiede in bezug auf Grundbesitz und anderem vererbten Kapital.

489 Auf den hohen Anteil alleinerziehender Mütter und verarmter Familien in den Wahlbezirken der schwarzen Abgeordneten wurde bereits zu Beginn dieses Kapitels hingewiesen.

490 Vgl. "Blueprint 2000: Senator Carrie Meek's Congressional Platform for the Future.", November 1992. Alle anderen schwarzen Frauen stimmten dieser Aussage zu, und viele gaben an, daß der Bereich *Education* und *Child-Welfare* zu ihren absoluten legislativen Prioritäten zähle. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und Senatorin Moseley-Braun.

demokratischen Mitgliedern des CBC und des CC geschlossen unterstützt.[491] Trotz des erbitterten Widerstandes einiger Republikaner wurde H.R. 1 bereits am 3. Februar mit großer Mehrheit von beiden Häusern verabschiedet und zwei Tage später von Präsident Clinton unterzeichnet. Das neue Gesetz verpflichtet FirmeninhaberInnen von Betrieben mit mehr als 50 MitarbeiterInnen, diesen jedes Jahr bis zu zwölf Wochen unbezahlten Urlaub zuzugestehen, wenn sie von einem der folgenden Ereignisse betroffen sind: Geburt bzw. Adoption eines Kindes oder ernste Erkrankungen eines Kindes, Elternteils oder des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin. Der oder die Angestellte hat zudem nach ihrer Rückkehr in den Betrieb Anspruch darauf, in ihrer vorherigen oder einer gleichwertigen Position mit gleichen *benefits* weiterzuarbeiten. Da in den USA rund 60% der verheirateten Frauen mit Kindern unter sechs Jahren und fast 80% der Mütter von schulfplichtigen Kindern berufstätig sind, es aber bis 1993 für die oben genannten Fälle keinerlei wirksamen Kündigungsschutz für ArbeiterInnen und Angestellte gab, wurde die Verabschiedung des *Family and Medical Leave Act* sowohl von den liberalen Abgeordneten als auch von einer Mehrheit der Bevölkerung als großer Fortschritt angesehen.[492]

Zwar hätten die afro-amerikanischen Frauen im Kongreß eine Version des Gesetzes bevorzugt, die - wie in Europa üblich - bezahlten statt unbezahlten Erziehungs- bzw. Krankenpflegeurlaub beinhaltet hätte. Da sie sich aber der Undurchsetzbarkeit einer solchen Maßnahme in den USA bewußt waren, unterstützten sie H.R. 1 auch in der vorliegenden Form. Viele von ihnen wiesen allerdings in ihren Reden dezidiert darauf hin, daß der *Family and Medical Leave Act of 1993* nur ein erster Schritt in die richtige Richtung sei, und sie sich auch in Zukunft für eine weitere Verbesserung der Familienschutzgesetzgebung einsetzen würden.[493]

---

491 H.R. 1 war eine Neuauflage des Gesetzentwurfes, der erstmals 1985 von der Abgeordneten Pat Schroeder in den Kongreß eingebracht und im 102. Kongreß zwar verabschiedet aber durch Bushs Veto gestoppt worden war. Nahezu alle schwarzen Abgeordneten verfügen über eigene Erfahrungen als *single mothers* und unterstützten H.R. 1 deshalb besonders vehement.

492 Vgl. ibid und Interviews mit den Abgeordneten. Bei schwarzen Müttern liegt der Anteil der Berufstätigen in den angeführten Gruppen sogar noch 10% höher. Vgl. CDF, *Yearbook, 1994*, 76 und CDF, *Progress and Peril*, 37-38.

493 So sagte Maxine Waters zum Beispiel: "The problem with this bill, in fact, is that it doesn't go far enough to meet the needs of America's working families... I note that most of our economic competitors in the industrialized nations of Western Europe provide full coverage of their workforce with paid leave. I just don't accept that Germany and Great Britain and Sweden and

Eine weitere der von den schwarzen Frauen im Kongreß mitgetragenen Maßnahmen zur Unterstützung von *single-parent-households* und von Familien, in denen beide Elternteile berufstätig sind, war die Verbesserung des staatlichen *day-care*-Angebots. Von Shirley Chisholms *Comprehensive Child Day Care Bill* bis zu den jüngsten Gesetzesinitiativen der Abgeordneten im 103. Kongreß läßt sich ein kontinuierliches Engagement schwarzer Frauen für eine quantitative und qualitative Steigerung der öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten feststellen.[494] Viele amerikanische Familien sind auf ein zweites Einkommen und damit auf *day-care*-Möglichkeiten angewiesen. Über 35% aller *two-parent families* können nur durch den Verdienst beider Ehepartner oberhalb der Armutsgrenze halten. Dies betrifft auch alle LohnarbeiterInnen, die für *minimum wage* arbeiten. Dazu kommen zahlreiche Familien aus der Mittelschicht, die ihren "mittleren" Lebensstandard nur durch ein zweites Einkommen sichern können, sowie die steigende Anzahl von alleinerziehenden Müttern und Vätern, die mittlerweile bereits für ein Viertel aller amerikanischen Kinder verantwortlich sind. All diese Eltern sind zwangsläufig während ihrer Arbeitszeit auf eine Form von Kinderbetreuung angewiesen und viele, die sich qualifizierte private *day care* nicht leisten können, müssen auf staatliche Kinderhorte zurückgreifen können.[495]

Afro-AmerikanerInnen und Angehörige anderer Minoritäten sind in der Gruppe der Mindestlohnarbeiterinnen überproportional oft vertreten, und viele der CBC-Mitglieder sehen den Wertverfall des amerikanischen Mindestlohns als eine der Hauptursachen für die sich ausbreitende Verarmung von Familien an. So verdiente zum Beispiel 1969 ein Arbeiter, der fünfzig Wochen im Jahr 40 Stunden pro Woche für den Mindestlohn arbeitete, immerhin 120% des Armutsgrenzbetrages (*poverty level*) für eine dreiköpfige Familie. Im Jahr 1981 erhielt er für die gleiche Leistung gerade noch den Armutsgrenzbetrag, und seither ist der Wert

---

Italy can afford to invest fully in their working families and that we can't afford to. In my view, we can't afford not to. I support H.R. 1 as a first step in the right direction." Zit. in Waters, "Statement on the Family and Medical Leave Act". February 3, 1993; vgl. auch die oben angeführten "Floor-Statements" von Brown, McKineny und Moseley-Braun.

494 Cardiss Collins erreichte z.B. im 103. Kongreß eine Verdreifachung der Anzahl von Kindertagesstätten für Angestellte im öffentlichen Dienst, vgl. Biography and Legislative Accomplishments of Congresswoman Cardiss Collins (April 1993); vgl. auch die legislativen Profile der anderen schwarzen Abgeordneten sowie Interviews mit ihnen und ihren MitarbeiterInnen.

495 Vgl. z.B. M.W. Edelman (1987), 38-40, 74-75; M.W. Edelman, "Invest In Our Young - Or Else." in *Human Rights* No. 16 (Summer 1989): 19; CDF, *The State of America's Children 1992*, 15-23 und CDF, *Yearbook, 1994*, 1-8 und 76.

dieses Einkommen rapide weiter gefallen. Im Jahr 1994 betrug es noch 77% der *poverty line for a family of three*, obwohl der Mindestlohn 1990 von $3,75 auf $4.25 pro Stunde erhöht worden war. Bei gleichbleibender Entwicklung wird der Wert des Mindestlohneinkommens vermutlich bis 1997 auf unter 70% des Armutsgrenzbetrages sinken. Aus dem Werteverfall des *minimum wage* ergibt sich, daß eine steigende Zahl von ArbeitnehmerInnen trotz Vollzeitbeschäftigung nicht genug verdient, um eine Familie ernähren zu können. Um diesen Familien zu helfen, setzten sich die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß nicht nur für *day care* ein, sondern forderten gemeinsam mit allen Demokraten des CBC und der Mehrheit aller CC-Mitglieder eine sofortige Erhöhung des Mindeststundenlohns auf $4,55 und eine an die Inflationsrate gebundene kontinuierliche Anhebung des *minimum wage* für die Zukunft.[496]

Im Bereich *childhood legislation* initiierten Senatorin Moseley-Braun und die anderen schwarzen Frauen im 103. Kongreß eine Reihe von Gesetzentwürfen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen, von diversen Maßnahmen zur Verhinderung von Kindesmißhandlung und speziellen Eltern-Trainings-Kursen für Pflegeeltern und Eltern von Problemkindern über Mentor-Programme für straffällig gewordene oder drogensüchtige Jugendliche bis hin zu Rauchverboten in Kindergärten und Schulen sowie schärferen Sicherheitsbestimmungen für Kinderspielzeug.[497] Barbara-Rose Collins, Cardiss Collins und Eleanor Holmes Norton waren zudem maßgeblich an der Durchsetzung des *Mickey Leland Childhood Hunger Relief Act* beteiligt, der das Essensmarken-Programm für bedürftige Kinder erweiterte. Dieses Gesetz, das Norton bereits im 102. Kongreß schon einmal ohne Erfolg eingebracht hatte, wurde im August 1993 als Teil des *Omnibus Budget Reconciliation Act of 1993* (H.R. 2264 / S. 1134) verabschiedet

---

496 Vgl. z.B. den von allen schwarzen Frauen mitunterzeichneten *"Liveable Wage Act of 1993"* (H.R. 692). Zu weiteren Informationen über die Auswirkungen des *eroding minimum wage* und die Verminderung sozialer Leistungen für weiße und afro-amerikanische Familien im Zeitraum 1961-1994, vgl. CDF, *Yearbook, 1994*,; Edelman (1987) sowie R.F. Ferguson, "Shifting Challenges: Fifty Years of Economic Change Toward Black-White Earnings Equality." in Graubard (1995): 37-76.

497 Zum letzteren Punkt sei angemerkt, daß in den 1980er Jahren fast 200 Kinder in den USA durch Unfälle mit Spielzeug starben und über 3200 schwer verletzt wurden. Cardiss Collins hatte bereits 1992 das erfolgreiche Gesetz zur *Reauthorization* der *Consumer Product Safety Commission* eingebracht und setzte im 103. Kongreß den *Child Safety Protection Act of 1993* durch, der Warnhinweise auf potentiell gefährlichen Spielzeugen vorschrieb sowie einen Bundessicherheitsstandard für Fahrradhelme etablierte.

und stellte insgesamt $7,1 Milliarden für die staatliche Kinderernährungshilfe zur Verfügung.[498]

3.1.2. Gesundheitsfürsorge für Kinder

Der Haushaltsentwurf von 1993 (H.R. 2264) beinhaltete außerdem den *Comprehensive Child Immunization Act of 1993* (CCIA), für den sich die Abgeordneten Eddie Bernice Johnson und Eva Clayton ganz besonders eingesetzt hatten. Die Forderung nach einem verbesserten Impfschutz-Programm für Kinder - in Analogie zum *Head Start*-Programm auch als *Healthy Start* bezeichnet - wurde nicht nur von den schwarzen Frauen, sondern auch von einer breiten Koalition legislativer und anderer Organisationen unterstützt, beispielsweise vom gesamten CBC, den meisten Mitgliedern des CC, vom CDF und von Clintons Gesundheits- und Sozialministerin, Donna Shalala. So gelang es, CCIA gegen den Widerstand konservativer Kräfte im Kongreß durchzusetzen, denen das Programm zu kostspielig war, und gegen den der Pharmaindustrie, die einen Profitverlust befürchtete. Durch das neue Gesetz wurde die Ausgabe von $1,2 Milliarden für ein neues Impfprogramm der Bundesregierung autorisiert, das ab Oktober 1994 für die volle Immunisierung aller amerikanischen Kleinkinder sorgen sollte und zusätzlich dem *U.S. Center for Disease Control and Prevention* über $500 Millionen für die Erforschung und Entwicklung neuer Impfstoffe zur Verfügung stellte.[499] Im Jahr 1993 verfügten nur 55% aller amerikanischen Kinder über einen ausreichenden Impfschutz gegen Polio, Masern, Meningitis und andere Viruserkrankungen, und deshalb traten jedes Jahr zahlreiche Fälle vermeidbarer, schwerer Erkrankungen auf - manchmal mit tödlichem Ausgang. Die nicht ausreichende Immunisierung betraf vor allem Kinder armer Familien ohne Kranken-

498 Vgl. die legislativen Profile der genannten Frauen und CDF, *State of America's Children: 1994*, 45. Michael "Mickey" Leland war der schwarze Vorsitzende des *House Select Committee on World Hunger*, der nach dem Besuch äthiopischer Flüchtlingslager im August 1989 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam.

499 Der ursprüngliche Entwurf von CCIA hieß H.R. 1640, "A Bill to Provide for the Immunization of All Children in the United States against Preventable Diseases". Als ehemalige Krankenschwester war Johnson über das Problem der mangelnden Kinderimmunisierung besonders gut informiert. Vgl. E.B. Johnson, "Newsletter: Dear Constituents" (Spring/Summer 1993); "Legislative Profile of the Honorable Eva M. Clayton", April 1993: 14 und Interview mit J. Crump vom 25. März 1994.

versicherung und damit eine überproportional hohe Anzahl schwarzer Kinder. Angesichts dieser Situation ist es verständlich, daß der CCIA für die schwarzen Abgeordneten ein besonders wichtiges Anliegen darstellte und seine Verabschiedung zu ihren größten Erfolgen zählt.[500]

Corrine Brown, Eva Clayton, Carrie Meek, Barbara-Rose und Cardiss Collins zählten im 103. Kongreß zu den Mitgliedern der CBC-*Task Force on Health, Education and Welfare*, und Cynthia McKinney wurde zur Vorsitzenden der CC-*Task Force on Children, Youth and Families* gewählt, der Corrine Brown und Barbara Rose Collins ebenfalls angehörten.[501] Clayton und Barbara-Rose Collins fungierten außerdem als Leiterinnen des CBC-*Health Brain Trust* bzw. des CBC-*Brain Trust on Children and Families*. Collins gelang zudem im Sommer 1994 die offizielle Einrichtung eines neuen *Congressional Caucus on Children and Families*, dessen Leitung sie übernahm.[502]

3.1.3. Reform des Krankenversicherungswesens und der allgemeinen medizinischen Versorgung

Neben diesem Einsatz für die Interessen von Familien und Kindern im Rahmen der innerkongressionalen Organisation und den bereits erwähnten Maßnahmen zur Gesundheitsversorgung für Kinder setzten sich alle afro-amerikanischen Frauen im 103. Kongreß auch für eine Reform des gesamten amerikanischen *health care system* ein, das allen Individuen einen staatlich garantierten Zugang zu Gesund-

---

500 Vgl. *ibid.* und CDF, "A Healthy Start for Children", in *CDF Reports*, November (1993):1-2, 5-10; CDF, *Yearbook, 1994*, 15-16 und P.J. Hilts, "Drug Companies Warn Administration against Vaccine Program" in *NYT* April 2 (1993): A 20.

501 *Task-Forces* sind Arbeitsgruppen innerhalb der verschiedenen *Congressional Caucuses*, in der sich die jeweiligen Mitglieder besonders intensiv mit bestimmten Themen auseinandersetzen können. McKinney war die erste Abgeordente, die in ihrem *Freshman-Year* bereits die Leitung einer CC-Arbeitsgruppe übernehmen durfte. Sie widmete sich besonders dem Problem der hohen Kindersterblichkeitsrate in den USA. Vgl. "Cynthia McKinney: Leadership for Our Future", Newsletter (Summer 1993) und Interviews mit McKinney, B.R. Collins, Brown, Clayton, Meek und John Gray.

502 Vgl. ibid. Hauptaufgabe der CBC-*Brain-Trusts* die Organisation von *workshops* zu den jeweiligen Themen, die auch Öffentlichkeitsarbeit leisten. Der CCCF erhielt als offizielle *Legislative Service Organization* eigene Büroräume und finanzielle Mittel. Im August hatte der neue Caucus bereits 30 Mitglieder und Collins hoffte, diese Zahl noch zu verdoppeln. Vgl. Interview mit B.R. Collins vom 4. August 1994.

heitsversorgung öffnen sollte (*universal coverage*). Laut Berechnungen des *U.S. Bureau of the Census* verfügtem 1993 und 1994 rund 36 Millionen AmerikanerInnen über gar keine Krankenversicherung und fast 60 Millionen waren unterversichert bzw. zeitweilig nicht versichert waren, obwohl die USA in diesen Jahren mehr als 14% ihres Bruttosozialprodukts für *health care* ausgab. Das Problem der sich seit Jahren trotz steigender staatlicher Ausgaben weiterhin verschlechternden Versorgungssituation im amerikanischen Gesundheitswesen machte dessen Reform zu einem der großen Anliegen des 103. Kongresses und zu einer Hauptpriorität der Clinton-Administration.[503]

Der im September 1993 von Clinton vorgeschlagene Reformplan, der von seinen AnhängerInnen im Kongreß offiziell als *Health Security Act* (H.R. 3600) am 20. November eingebracht wurde, hätte durch ein neues, aus staatlichen und privaten Institutionen kombiniertes System diese *universal coverage* garantiert. Die Krankenversicherungskosten wären hierbei, ähnlich wie im deutschen System, zum Teil von Arbeitgeber- zum Teil von Arbeitnehmerseite bzw. bei Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern vom Staat übernommen worden. Angesichts des überproportional hohen Anteils von Schwarzen unter den nichtkrankenversicherten Familien unterstützten alle Afro-Amerikanerinnen im Kongreß - sowie eine Mehrzahl ihrer CBC-Kollegen - diesen *Health Security Act* des Präsidenten.[504] Er wurde auch von *Surgeon General* Joycelyn Elders befürwortet, die das Ziel der *universal coverage* als eine dringende, in Amerika längst überfällige Notwendigkeit bezeichnete.[505]

Neben H.R. 3600 unterstützten die schwarzen Abgeordneten darüber hinaus gleichzeitig den ihrer Ansicht nach noch progressiveren *McDermott-Conyers*

---

503 Andere Quellen gaben die Zahl der Nicht-Versicherten sogar mit 37 bzw. 38 Millionen Menschen an. Beachtenswert ist hierbei, daß es im Gegensatz zu Deutschland in Amerika kein Gesetz gibt, das Arbeitgeber dazu verpflichtet, sich an den Kosten für eine Krankenversicherung ihrer Angestellten zu beteiligen.

504 Vgl. ibid. Clinton hatte unmittelbar nach seiner Wahl eine spezielle *White House Task Force for Health Care Reform* eingerichtet, die von Hillary Clinton geleitet wurde und nach neun Monaten den besagten Reformplan vorlegte. Dieses ungewöhnlich direkte Engagement der Exekutive in legislativen Angelegenheiten wurde von vielen Abgeordneten mit großer Skepsis betrachtet, und einige machten die mangelnde Kooperation dieser *Task-Force* mit der demokratischen Parteispitze im Kongreß für das spätere Scheitern der Reform mitverantwortlich.

505 Vgl. Interview mit Elders vom 20. Juni 1994. Dr. Elders wurde von Clinton im Jahr 1993 als erste Schwarze und als zweite Frau zum *Surgeon General* und damit zur Leiterin des Public Health Service (PHS) ernannt. Dieses Amt entspricht in etwa dem einer Gesundheitsministerin, ist allerdings noch der Autorität des *Secretary of Health and Human Services* unterstellt.

American Health Security Act (H.R. 1200), der ein neues - dem britischen und kanadischen ähnliches - *National Health Care System* geschaffen hätte, dessen Verwaltung und Finanzierung allein in staatlicher Hand gelegen hätte. In dieser sogenannten *single-payer option* sahen die schwarzen Frauen die Möglichkeit einer insgesamt kostengünstigeren Organisation, die einen noch umfassenderen Versicherungsschutz als der Clinton-Plan bot. Beispielsweise sah H.R. 1200 auch die Übernahme zahn- und augenärztlicher Versorgung vor sowie bessere Hilfeleistungen für geistig und körperlich Behinderte. Cynthia McKinney, Corrine Brown und Eva Clayton sowie Barbara Rose Collins und Carrie Meek setzten sich besonders intensiv für diese *single-payer option* ein, obwohl ihnen bewußt war, daß dieser Plan, der von den Republikanern als "reiner Sozialismus" und auch von konservativen Demokraten als "zu radikal" bezeichnet wurde, im Grunde keinerlei Aussicht auf Erfolg hatte. Claytons Aussage nach, hofften die meisten von ihnen jedoch, daß durch diese Initiative der Clinton-Plan als vergleichsweise moderate Reform angesehen und deshalb auch von konservativen Kräften im Kongreß mehr Unterstützung erhalten würde.[506] Letztere, vor allem auf republikanischer Seite, favorisierten jedoch Reformpläne, die in erster Linie eine Kostensenkung der bestehenden Gesundheitsversorgung durch bessere Organisation erreichen und darüber hinaus die Verantwortung der Bundesregierung zurücknehmen wollten.[507]

Kein Gesetzentwurf verfügte letztendlich über die zur Verabschiedung notwendige Mehrheit, und trotz intensiver monatelanger Verhandlungen gelang es nicht, eine für alle Seiten tragbare Kompromißlösung zu finden. Der Hauptgrund hierfür lag darin, daß die liberalen Abgeordneten - unter ihnen alle schwarzen Frauen - und auch Präsident Clinton keinesfalls auf das Ziel der *universal coverage* verzichten wollten, die Konservativen diesen Schritt jedoch als zu kostspielig und zentralistisch strikt ablehnten. Nachdem Clinton angekündigt

---

506 H.R. 1200 war von dem liberalen Abgeordneten Jim McDermott und dem schwarzen John Conyers eingebracht worden. Vgl. Interviews mit Clayton, Collins, Brown, McKinney, Johnson und Meek. Als Vorsitzende der *CC - Task Force on Children, Youth and the Family* setzte McKinney sich besonders für H.R. 1200 ein, da dieser Gesetzentwurf eine bessere Versorgung geistig und körperlich behinderter Kinder garantierte. Vgl."Cynthia McKinney Joints in Support of the McDermott-Conyers American Health Securities Act", News Release, March 3, 1993.

507 So zum Beispiel den sogenannten *Managed Competition Act of 1993* (H.R. 3222) oder den *Health Equity and Access Reform Today Act* (HEART), (S. 1770). Zur näheren Erläuterung der Gesetzentwürfe zur Gesundheitsreform vgl. z.B. W.A. Leigh, "Will Health Care Reform Reach Us All?" in *FOCUS*, November/December (1993): 3-8.

hatte, gegen jedes Reformgesetz ohne *universal coverage* sein Veto einzulegen, kam die legislative Debatte im Oktober 1994 ganz zum Erliegen, und die geplante Gesundheitsreform des 103. Kongresses scheiterte schließlich im *congressional dead-lock* - zur großen Enttäuschung der schwarzen und vieler anderer Abgeordneten sowie zur Enttäuschung der Millionen nicht-krankenversicherten AmerikanerInnen, die dieser Reform voll Hoffnung entgegengeblickt hatten.[508]

Zum Abschluß des Themas "Gesundheitsversorgung" sei noch kurz angemerkt, daß die afro-amerikanischen Politikerinnen noch eine Reihe anderer legislativer Maßnahmen im 103. Kongreß unterstützten, die darauf abzielten, die Gesundheitsversorgung von SozialhilfeempfängerInnen, Frauen und Minderheiten zu verbessern. Barbara-Rose Collins initiierte zum Beispiel den *Minority Health Promotion and Disease Prevention Act of 1994* (H.R. 3896), und Cardiss Collins schrieb den Gesetzesentwurf zur Schaffung eines *National Institute of Minority Health* (H.R. 825). Beide Frauen versuchten zudem, ein Amendment durchzubringen, der zahnärztliche Versorgung in das staatliche Medicare Programm aufgenommen hätte (H.R. 442).[509]

Alle schwarzen Frauen, insbesondere Carrie Meek und Maxine Waters, engagierten sich auch für eine Verbesserung der Versorgung von AIDS-Kranken und für eine Erhöhung der Mittel zur Erforschung des HIV-Virus.[510] Die Zahl der HIV-Infizierten ist in der *black community* überdurchschnittlich hoch. Die Rate AIDS-kranker Afro-Amerikaner in den USA pro 100 000 Einwohner betrug 1992 zum Beispiel mehr als das Dreifache der entsprechenden Rate weißer Männer. Dazu kommt, daß im Gegensatz zu den 82% der weißen AIDS-Kranken nur 58% der schwarzen eine adäquate medikamentöse Behandlung ihrer Krankheit erhalten und eine wachsende Anzahl drogensüchtiger schwarzer Jugendlicher von dem Problem betroffen ist.[511]

---

508 Von den CBC-Mitgliedern und anderen Führungskräften der *black community* wurde der dezidierte Einsatz des Präsidenten für *universal coverage* sehr begrüßt und folglich das Scheitern der Gesundheitsreform zutiefst bedauert. Den liberalen Abgeordneten blieb nach dem Sommer 1994 die Hoffnung, innerhalb der geplanten Reform des Sozial-hilfesystems (*Welfare-Reform*) einen besseren Krankenversicherungsschutz für Bedürf-tige zu erwirken. Vgl. ibid. und J. Elders, "The Status of Minority Health." in *FOCUS*, September (1994): 7.

509 Vgl. die legislative Profile der Abgeordneten und "Rep. Collins Seeks Federal Office on Minority Health." in *Jet*, March 29 (1993): 29.

510 Vgl. die legislativen Profile der Abgeordneten.

511 Vgl. "AIDS Cases Among African Americans Outstrip Other Groups." in *FOCUS*, March (1994): 4 und W.A. Leigh, "Teen Aids." in *FOCUS*, September (1995): 5-6.

Weiter brachten Barbara-Rose und Cardiss Collins gemeinsam mit Eva Clayton, Eddie Bernice Johnson und Eleanor Holmes Norton einen Gesetzentwurf zur Einrichtung eines *National Women's Health Research Center* in Washington, D.C., ein (H.R. 490) und zwei Entwürfe, die durch die staatliche Unterstützung von Vorsorgemaßnahmen, wie Mammographien, zur besseren Früherkennung und Bekämpfung von Brustkrebs beitragen sollten (H.R. 615 und H.R. 2210). Carol Moseley-Braun unterstützte diese Initiative im Senat und forderte Präsident Clinton öffentlich dazu auf, sich mehr als seine Vorgänger für den Kampf gegen diese Krankheit zu engagieren, an der jedes Jahr fast 200 000 Amerikanerinnen erkranken und über 45 000 sterben.[512] Außerdem setzten sich Braun und alle anderen Afro-Amerikanerinnen für zahlreiche andere vom CC vorgeschlagene Initiativen im Bereich *Women's Health Care* ein. Als letztes Beispiel hierfür sei der *Access to Obstetric Care Act of 1993* (H.R. 1814) genannt, der allen Schwangeren auch in den sogenannten *underserved areas* Zugang zu frauenärztlicher Versorgung garantieren und deshalb auch besonders schwarzen Frauen im ländlichen Süden zu Gute kommen sollte. Daß die vereinten Bemühungen der schwarzen, hispanischen und weißen Amtsinhaberinnen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung trotz des Scheiterns der großen *Health Care Reform* nicht ganz vergeblich waren, läßt sich daran sehen, daß 1994 vom Kongreß allein für die Erforschung und Behandlung von Brustkrebs $500 Millionen genehmigt wurden. Dies entsprach einer Steigerung von fast 70% gegenüber 1992. Auch in anderen Bereichen der medizinischen Versorgung, insbesondere der von Frauen, stellte der 103. Kongreß mehr Mittel zur Verfügung als je ein Kongreß zuvor.[513]

3.1.4. Erziehungs- und Ausbildungsprogramme

Ein weiterer Bereich, dem die schwarzen Frauen im 103. Kongreß besondere Aufmerksamkeit widmeten, war die Förderung von Programmen zur Schulung

---

512 Vgl. legislative Profile der Abgeordneten sowie den Brief Moseley-Braun's an Bill Clinton vom 19. Mai 1993; vgl. auch Mosely-Braun, "Dear Colleague", Rundschreiben vom 6. Mai 1993 und Interview mit Bill Matea vom 22. April 1994.

513 Vgl. legislative Profile der Abgeordneten. Ursache für diesen Erfolg war sicherlich nicht nur der erhöhte Frauenanteil in der Legislative, sondern auch die diesbezüglich sehr effektive Kooperation des CC. Wie bereits erwähnt, gehörten alle schwarzen Frauen im 103. Kongreß dem CC an. Vgl. Riordan und Kirchoff (1995): 86-88 sowie CC, "Record Accomlishments For Women in Congress", News Release, October 13, 1994.

der kreativen und intellektuellen Fähigkeiten von Kindern. So initiierten Cardiss Collins, Barbara Rose Collins, Eva Clayton, Cynthia McKinney und Maxine Waters gemeinsam mit der Haitianerin Patsy Mink den sogenannten *Comprehensive Early Childhood Education Act of 1993* (H.R. 3201), der bei seiner Verabschiedung für eine wesentliche Erhöhung der Bundeszuschüsse für die Einrichtung neuer Vorschulprogramme und die Verbesserung bereits existierender Programme auf staatlicher und lokaler Ebene zur Verfügung gestellt hätte.[514]

Außerdem setzten sich alle afro-amerikanischen Abgeordneten und eine große Mehrheit der CC-Mitglieder im 103. Kongreß für die volle staatliche Finanzierung des bereits bestehenden nationalen *Head Start*-Programmes ein. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei *Head Start* um ein staatliches Programm zur Frühförderung sogenannter *underpriviledged children* (das heißt Kinder aus armen, sozial schwachen bzw. zerrütteten Familienverhältnissen.) *Head Start* war in den 1960er Jahren als Teil des *War on Poverty* ins Leben gerufen worden. Es sollte Kindern aus der genannten Zielgruppe, die im eigenen Elternhaus kaum eine Förderung ihrer intellektuellen und kreativen Fähigkeiten erhielten, diese Förderung im Vorschulstadium angedeihen lassen und sie somit auf den Einstieg in die Schullaufbahn adäquat vorbereiten. Das Programm erwies sich vor allem in den ländlichen Gegenden der Südstaaten als ein großer Erfolg und wurde während der 1970er Jahre auf nationaler Ebene weiter ausgebaut, wovon besonders Kinder aus Minderheitengruppen profitierten. Während der Reagan- und Bush-Administrationen erhielt *Head Start* jedoch aus den oben erläuterten Gründen von der Bundesregierung keine ausreichenden Zuschüsse mehr. 1991 konnten deshalb nur knapp 20% der Kinder, die darauf Anspruch gehabt hätten, an dem Programm teilnehmen. Im 103. Kongreß gelang es den schwarzen Frauen und ihren "Verbündeten", das heißt der gleichen Koalition, die sich auch für den "Healthy Start" eingesetzt hatte, den sogenannten *Head Start Reauthorization Act* (H.R. 4250) durchzusetzen.[515] Durch dieses Gesetz wurden die Bundesausgaben für Head Start von $1,5 auf $2,8 Milliarden für 1994 und auf $3,5 Milliarden für 1995 erhöht. Dadurch konnte das Programm nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ verbessert werden. Die Zahl der teilnehmenden Kinder stieg noch im gleichen Jahr von 450 000 auf 714 000. Alle schwarzen Abgeordneten äußerten sich mit großer Zufriedenheit über diesen Erfolg, und Corrine Brown bezeichnete

514 Vgl. legislative Profile der genannten Abgeordneten.

515 Vgl. ibid.

"the fuller funding for Head Start" als eine der wichtigsten Leistungen des 103. Kongresses.[516]

Neben diesen Maßnahmen im Vorschulbereich wurde auch die Verbesserung der bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten für SchülerInnen und StudentInnen von allen Afro-Amerikanerinnen im Repräsentantenhaus und von Senatorin Braun zu den wichtigsten Anliegen ihrer legislativen Arbeit gezählt.[517] Dabei richteten sie ihre Aufmerksamkeit sowohl auf das allgemeine Ziel einer Qualitätssteigerung des öffentlichen Schulsystems und die stärkere Förderung bedürftiger Jugendlicher als auch auf stärkere Realisierung der Chancengleichheit für Frauen und Minderheiten, die Förderung bedürftiger Jugendlicher und die Einbeziehung multikultureller Elemente in die Curricula. Brown wies in diesem Zusammenhang auch auf die besondere historische Verantwortung schwarzer Abgeordneter hin:

We should not forget the educational equality that Martin Luther King, Jr. and others struggled to gain for students from minority groups, students from economically disadvantaged families, as well as students denied opportunities because they are female. As we strive for higher educational standards in America, these standards need to acknowledge the multi-cultural heritage of all the groups that are represented by our students.[518]

Wie bereits im 102. Kongreß, äußerten sich alle der hierzu befragten schwarzen Abgeordneten als sehr unzufrieden mit den bisher gemachten Fortschritten zur Rassenintegration an amerikanischen Schulen und Universitäten. Sie befürworteten daher grundsätzlich weitere *affirmative action* in diesem Bereich und engagierten sich gezielt, um schwarzen SchülerInnen und StudentInnen zu helfen bzw. diese zu fördern.[519] Beispielsweise setzten sich die schwarzen Frauen im 103. Kongreß für Stipendienprogramme für SchülerInnen und StudenInnen in ihren

---

516 Vgl. "Blueprint 2000: Senator Carrie Meek's Congressional Platform for the Future"; "Corrine Brown: Profile" in *CQ*, January 16 (1993): 64; "Cardiss Collins: Floor Statement", March 18, 1993, *CR*, Vol. 139, No. 34; M. Jordan, "Head Start's Big Test" in *WP*, March 29 (1993): 1+A9 und Interview mit Corrine Brown vom 29. Juni 1994.

517 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen. Auf den großen Nachholbedarf hinsichtlich Schul-und Hochschulausbildung in den Wahlbezirken der schwarzen Abgeordneten wurde bereits zu Beginn dieses Kapitels hingewiesen.

518 Zit. aus Rede Corrine Browns vor der *Florida Association of State and Federal Educational Program Administration* in Washington, D.C., am 27. April 1993.

519 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen. Brown sagte z.B.: "Look, it [school desegregation] has not happened. In my area you have all black schools and all white schools... and I really think that you can't have separate but equal!" Vgl. Interview vom 29. Juni 1994.

eigenen Bezirken und auf nationaler Ebene ein sowie für eine gesetzlich vorgeschriebene Senkung der studentischen Dahrlehenszinsen. Weiter schufen sie zahlreiche Praktikumsplätze (*internships*) für schwarze Studierende in ihren eigenen Büros und regten ihre Kollegen erfolgreich dazu an, die jährliche CBC-Konferenz 1994 unter das Motto "*Embracing Our Youth for a New Tomorrow*" zu stellen, mit besonderem Schwerpunkt auf dem Thema "*Making Schools Work for African-American Children*".[520] Außerdem unterstützten alle Afro-Amerikanerinnen mit großem Engagement den Gesetzentwurf *Goals 2000: Educate America Act* (H.R. 1804 / S. 1150), der schließlich im März 1994 verabschiedet wurde. *Goals 2000* stellt eines der umfassendsten amerikanischen Erziehungsreformgesetze seit den 1960er Jahren dar und beinhaltet unter anderem zwei für die schwarzen Abgeordneten besonders wichtige Bestimmungen: den *Minority-Focused Civics Education Act* und den *Midnight Basketball League Training and Partnership Act*.[521] Letzteren hatte Senatorin Carol Moseley-Braun, die zu den Hauptsponsorinnen des Senat-Entwurfes S. 1150 gehörte, zunächst als eigenständiges Gesetz und dann als *Amendment* zu *Goals 2000* eingebracht. Das sogenannte *Midnight-Basketball*-Programm, das an mehreren Schulen in Brauns Heimatstadt Chicago und anderen Großstädten bereits erfolgreich erprobt worden war, hat das Ziel, die in den Ghettos der Innenstädte sehr hohe Schulabbruchrate (*dropout rate*) bei Teenagern durch abendliches bzw. nächtliches Basketballspielen zu vermindern.[522] Zu Beginn der 1990er Jahre betrug der Anteil weißer Teenager mit regulärem Schulabschluß nur knapp 74% und derjenige schwarzer Teenager lag mit rund 61% noch darunter. In den Innenstädten waren diese Zahlen zum Teil noch geringer. Deshalb wies Senatorin Moseley-Braun mit den Worten "the high school dropout rate in this country has reached crisis proportions" auf die

---

520 Vgl. z.B. K. Merida, "Black Caucus Members Reach Out to Youth" in *WP* September 18, 1994: A 16; "Legislative Profile of the Honorable Eva M. Clayton (April 1993); "Cynthia McKinney: Record of Accomplishments" (Spring 1994); "Congressional Black Caucus Scholarship Fund Program" (Information Brochure, June 1993); Interview mit Harriet Pritchett vom 22. April 1993 und mit Mike Frazier vom 3. Juni 1993.

521 Vgl. "Conference Report" vom 21. März und *Final Text* des Public Law 103-227 vom 31. März 1994. Als allgemeines Ziel von *Goals 2000* wird dort angegeben "improving learning and teaching by providing a national framework for education reform" sowie "supporting new initiatives at the Federal, State, local and school levels to provide equal educational opportunity for all students to meet high academic and occupational skill standards and to succeed in the world of employment and civic participation."

522 Ibid und Interview mit Bill Matea vom 22. April 1994.

dringende Notwendigkeit von Gegenmaßnahmen wie der des *Midnight Basketball* hin.[523] Das Programm kombinierte drei Strategien: erstens, durch diese besondere Form der sportlichen Aktivität den Schulbetrieb für die SchülerInnen, besonders für junge schwarze Männer attraktiver zu machen; zweitens, deren praxisbezogene Ausbildung zu fördern, da die Mitglieder einer League dazu verpflichtet sind, nach jedem Spiel an einem *Academic- and Job- Training Workshop* teilzunehmen; und drittens, die im Hinblick auf *gang violence*, Drogenhandel und andere Verbrechensbeteiligung besonders gefährdeten Jugendlichen nachts von der Straße fern und sinnvoll beschäftigt zu halten.[524] Den schwarzen Abgeordneten war die Verabschiedung des *Braun-Amendment* und die Förderung des Midnight-Basketball-Programms nicht nur wegen akademischer Zielsetzungen ein besonders dringendes Anliegen, sondern auch, weil sie darin einen wichtigen Schritt zur Bekämpfung der immer höher werdenden Rate afro-amerikanischer Jugendkriminalität in den Großstädten sahen. Diese hatte sich seit Mitte der 1980er Jahre um über 30% erhöht. Schwarze Teenager wurden 1993 fünfmal so oft wie weiße wegen Gewaltverbrechen verhaftet - meist im Zusammenhang mit *gang-violence* -, und 1994 befanden sich 25% aller jungen schwarzen Männer zwischen 17 und 27 entweder in einer Strafvollzugsanstalt, im Hafturlaub oder verbüßten eine Bewährungsstrafe.[525] Die Erfahrungen mit *Midnight-Basketball* auf lokaler Ebene waren während der Probezeit so positiv ausgefallen, daß es Moseley-Braun gelang, ihre SenatskollegInnen zur Aufnahme des Programms in den *Goals 2000: Educate America Act* zu bewegen. Der Kongreß stellte schließlich über fünf Millionen Dollar für den weiteren Ausbau der Maßnahme auf nationaler Ebene bereit.[526] Moseley-Braun selbst kommentierte den Erfolg ihres Vorschlags mit den Worten: "If midnight basketball helps keep even one of

523 Zit. in "Senate Approves Moseley-Braun Amendment to the Goals 2000 Bill", News Release vom Büro der Senatorin (February 3, 1994).

524 Vgl. ibid.

525 In den USA befanden sich 1994 mehr junge schwarze Männer in den Institutionen des Justizvollzuges als in Universitäten. Der afro-amerikanische Anteil der Insassen von Jugendgefängissen betrug 42%. Vgl. z.B. J. Elders, "The Status of Minority Health." a.a.O. und N. Taifa, "Drug Laws 100 Times Harder on Blacks." in *FOCUS* (April 1995): 5-6 und CDF, *Progress and Peril*, 99.

526 Vgl. ibid. und "Senate Approves Moseley-Braun Amendment to the Goals 2000 Bill", News Release vom Büro der Senatorin (February 3, 1994).

the participating young peole out of our criminal justice system, this program will have served the taxpayers very well."[527]

Eine Mehrzahl der konservativen Abgeordneten des 103. Kongresses hielten allerdings angesichts der oben zitierten und anderer erschreckender Statistiken über die steigende Rate von Gewaltverbrechen in den USA eine neue Verschärfung des Strafrechts und den Bau von mehr Gefängnissen für die wirksamsten Gegenmaßnahmen. Im Gegensatz zu diesem sogenannten *tough-on-crime*-Ansatz vertraten und vertreten die schwarzen Politikerinnen - und viele andere Liberale - das sogenannte *social cause argument*, das von einem Kausalzusammenhang zwischen Armut, Arbeitslosigkeit und Kriminalität ausgeht. So wiesen die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß im Hinblick auf die beschriebene Jugendkriminalität darauf hin, daß fast 40% aller afro-amerikanischen Kinder in *"sustained poverty"* aufwachsen - im Vergleich zu 5% der weißen Kinder - und daß die Rate der registrierten Arbeitslosigkeit in den sogenannten *"metropolitan poverty areas"* 1993 für schwarze Teenager bei 43,8% lag - im Vergleich zu 25,7% für *white teens*.[528]

3.1.5. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Hohe Arbeitslosigkeit stellt bereits seit Mitte der 1980er Jahre nicht nur für schwarze Jugendliche, sondern für die gesamte *black community* ein gravierendes Problem dar. Veränderungen der wirtschaftlichen Lage - beispielsweise der Abbau vieler Arbeitsplätze im Bereich der industriellen Produktion durch neue Technologien, Rationalisierung und Auslagerungen in "Billiglohnländer" - haben nicht nur in den USA, sondern auch in vielen Staaten Europas zu einer deutlichen Zunahme der Arbeitslosigkeit geführt, vor allem für ArbeitnehmerInnen ohne weiterführende Qualifikationen. Schwarze und Angehörige anderer Minderheiten in den USA betraf dieses Problem noch mehr als Weiße, da ihr Anteil an der sogenannten

527 Braun zit. in "Senate Approves Moseley-Braun Amendment to the Goals 2000 Bill".

528 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten des 103. Kongresses; CDF, *Yearbook, 1994*, 65; C. McFate, "The Grim Economics of Violence" in *FOCUS*, October (1994): 7; *U.S. Bureau of the Census and Department of Labor*, "Unemployment Rates in Metropolitan Poverty Areas, 1993" zit. in *FOCUS*, July (1994): 4 und "Two Million New Jobs Are Not Enough", Rede des Arbeitsminister Robert Reich vom 16. Mai 1994 zit. ibid.

unskilled labor oder *blue-collar jobs* überproportional hoch war.[529] Aber auch im Bereich der *skilled labor* bzw. *white-collar jobs* hatten schwarze Arbeitssuchende es in den 1990er Jahren oft schwerer, eine Stelle zu finden, als ihre weißen MitbewerberInnen. Während zum Beispiel gegen Ende der 1970er Jahren die Chance eines afro-amerikanischen Universitätsabsolventen, einen seiner Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz zu finden, fast ebenso gut waren, wie die eines weißen, hatte sie sich zehn Jahre später um 13% verschlechtert. Im Jahr 1993 übertrafen die Einstellungsquoten für schwarze Universitätsabsolventen kaum noch die von weißen *high school graduates,* und die für schwarze Schulabsolventen lagen sogar knapp unter denen weißer *high school drop outs.*[530] Von konservativen Politikern wurde oft behauptet, dies läge an der geringeren Arbeitsmotivation schwarzer Arbeitsloser, die sich bei der Stellensuche nicht genügend engagierten. Die Ergebnisse mehrerer Studien weisen allerdings darauf hin, daß trotz existierender *affirmative action*-Programme in den 1990er Jahren immer noch zahlreiche Fälle von Rassendiskriminierung bei Einstellungsverfahren feststellbar sind. Der jüngste Trend zur Abschaffung von *affirmative action* auf Staatenebene könnte dieses Problem sogar wieder verschärfen.[531] In jedem Fall betrug die durchschnittliche Arbeitslosenquote schwarzer AmerikanerInnen 1993 mit 12,9% mehr als das Doppelte der weißen *unemployment rate* (6%). Angesichts dieser Zahlen, einschließlich der oben bereits angeführten extrem hohen Rate schwarzer Jugendarbeitslosigkeit in den Großstädten, ist es verständlich, daß alle schwarzen Frauen im 103. Kongreß - wie

---

529 Vgl. z.B. W.J. Wilson (1978), 88-121 und Hacker (1992), 102-106. In den USA fand zwar seit den 1980er Jahren eine Erweiterung des Dienstleistungsbereich statt, aber nicht alle der früher in der industriellen Produktion Arbeitenden, können Stellen im sogenannten *Service Sector* finden, die zudem meist schlechter bezahlt sind.

530 Vgl. ibid und Tabellen des *U.S. Bureau of Labor Statistics*, "Unemployment Rates by Educational Attainment" (3/13/94); "African Americans in the Workforce" (4/19/94) sowie A. Hacker (1992), 93-133 und R.F. Ferguson (1995): 37-76.

531 So wurde zum Beispiel nachgewiesen, daß bei der Bewerbung jeweils gleichqualifizierter schwarzer und weißer KandidatInnen für dieselben ausgeschriebenen Stellen, die weißen deutlich mehr Angebote erhielten. Außerdem verdient ein weißer Universitätsabsolvent (mit B.A.-Degree) hatte in den USA 1992 ein durchschnittliches Jahresgehalt von $42 000, d.h. $10 000 mehr als ein schwarzer, und auch das Einkommen eines weißen *high school graduate* lag mit $24 000 noch rund $8 000 über dem eines afro-amerikanischen. Vgl. M. Fix und R.J. Struyk, *Clear and Convincing Evidence.* Washington, D.C., 1993; R.F. Ferguson (1995): 55-56 und *U.S. Burau of the Census*, "Earnings by Educational Attainment, Workers 25 Years and Over, 1992" (5/17/94).

schon ihre Vorgängerinnen im 102. Kongreß - Maßnahmen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze sowie zur besseren Förderung von praxisbezogenen Ausbildungsprogrammen für Jugendliche zu ihren Prioritäten zählten.[532]

Ein Beispiel der zahlreichen legislativen Initiativen der Afro-Amerikanerinnen in diesem Bereich ist die von Maxine Waters erarbeitete *Youth and Young Adult Empowerment Initiative*. Diese bestand aus vier Teilen: erstens, dem *Gang Prevention and Youth Recreation Program* (H.R. 1019), das durch die Einrichtung sportlicher und kultureller Freizeitbeschäftigungsmöglichkeiten in den Innenstädten die sogenannte "*at-risk youth*" von kriminellen Jugendbanden fernhalten sollte; zweitens, dem *Comprehensive Youth Services Act* (H.R. 1022), der darauf abzielte, allen Jugendlichen in den *inner cities* kostenlose Gesundheitsinformationen und -vorsorge zugänglich zu machen, insbesondere zur Verhütung von HIV-Infektionen und ungewollten Schwangerschaften; drittens, dem *Job and Life Skills Improvement Act* (H.R. 1020), der arbeitslosen AmerikanerInnen im Alter von 17 bis 30 Jahren Stipendien für eine Berufsausbildung anbieten sollte; und viertens, dem *Neighborhood Infrastructure Improvement and Inner City Job Creation Act* (H.R. 1021), dessen Zweck es war, notwendige Aufbau- und Renovierungsarbeiten in verarmten Stadtvierteln durch öffentliche Mittel zu finanzieren und von arbeitslosen Anwohnern selbst durchführen zu lassen.[533] Waters stellte ihre Initiative dem Kongreß am 18. Februar 1993 vor. Sie gab zu, daß die hierfür erforderlichen Kosten von insgesamt $20 Milliarden beträchtlich wären. Doch sie erinnerte ihre KollegInnen auch an die oft hoffnungslose Situation der *inner city youth* und wies eindringlich auf die Notwendigkeit der vorgestellten Hilfsmaßnahmen hin:

After twelve years of retrenchment, abandonment and neglect of our cities... the children and young adults of our inner cities need more than economic growth. They cry out for hope. These young people - mostly minority males - don't count as unemployed. Many of them have never had jobs... [they] don't show up in the statistics. They have literally dropped off the agenda. Our purpose today is to end the hopelessness, anger, and despair that engulfs our inner cities. The program we are

532 In den sogenannten *Metropolitan Poverty Areas* fanden rund 17% aller Schwarzen keine Arbeitsstelle (für *black teens* lag diese Rate wie bereits erwähnt bei 43.8%), und in einigen urbanen Gebieten, die besonders hohe Arbeitslosenzahlen hatten (z.B. Detroit), lag der Anteil arbeitsloser Schwarzer bei fast 30%. Vgl. *U.S. Bureau of Labor Statistics*, "Unemployment Plagues Metropolitan Poverty Area" und "Long Term Unemployment Is Increasing" (3/13/94); Hacker und Ferguson a.a.O.

533 Vgl. "Statement of Congresswoman Maxine Waters: Introduction of the 'Youth and Young Adult Empowerment Initiative'." February 18, 1993.

introducing today would empower hundreds of thousands, if not millions, of young people to take control of their lives and turn them around... We face a crisis in our cities. Without a substantial commitment to empower our young people, we stand to lose an entire generation. The urgency cannot be overstated. The price of inaction is unthinkable.[534]

Trotz der Unterstützung durch ihre schwarzen Kolleginnen und viele andere Liberale gelang es Waters nicht, eine Stimmenmehrheit für ihre Initiative zu erlangen. Einer ihrer Vorschläge, der *Job and Life Skills Improvement Act*, wurde als Teil des sogenannten *Emergency Stimulus Package* (H.R. 1335) am 18. März 1993 vom Repräsentantenhaus verabschiedet. Neben den Mitteln für die Waters-Initiative genehmigte dieser Gesetzentwurf eine Summe von insgesamt $16,2 Milliarden für staatliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (*public works projects*), durch die zum Beispiel im öffentlichen Wohnungs-, Kläranlagen-, Straßen- und Bahnbau 150 000 neue Stellen geschaffen werden sollten, sowie ein zusätzliches *Summer Job-Program* für Jugendliche und ein Stipendienprogramm für bedürftige StudentInnen. Alle Afro-Amerikanerinnen im Abgeordnetenhaus hatten sich intensiv für dieses *Stimulus Package* eingesetzt und feierten das Ergebnis der Abstimmung im März zunächst als großen Erfolg.[535] Der Entwurf wurde jedoch im Senat von einer Mehrheit aus konservativen Demokraten und Republikanern abgelehnt. Die am 23. April von Clinton als Gesetz unterzeichnete Kompromißlösung stellte eine im finanziellen Teil drastisch gekürzte Version von H.R. 1335 dar, die KritikerInnen nur noch als "*mini-stimulus*" bezeichneten. Viele der schwarzen Abgeordneten waren hiervon sehr enttäuscht, insbesondere Maxine Waters. Sie hatte bereits die erste Version des Gesetzentwurfes als einen ersten Schritt in die richtige Richtung angesehen und hielt die letztendlich autorisierten Mittel für vollkommen unzureichend, um eine wirkungsvolle Revitalisierung der verarmten *inner cities* in die Wege zu leiten, vor allem in bezug auf die desolate Lage der Jugendlichen dort.[536]

---

534 Zit. ibid.

535 Vgl. "Floor Statement of Maxine Waters in Favor of the Economic Stimulus", March 18, 1993; "Cardiss Collins: Floor Statement on H.R. 1335, the Emergency Stimulus Package", March 18, 1993, in *CR*, Vol. 139, No. 34 und Maxine Waters, "President Clinton's Stimulus Plan." in *L.A. Times*, April 17 (1993): B 7. Vgl. auch Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen.

536 Einige der Abgeordneten zählten das Scheitern der ursprünglichen Version des "Stimulus Package" sogar zu den größten Rückschlägen, die sie im 103. Kongreß erlebt hätten, so z.B. McKinney, Clayton, Johnson und Meek. Vgl. ibid, insbesondere die Interviews mit Cynthia

Waters hatte sich jedoch für die Durchsetzung der Ziele ihrer *Youth and Young Adult Empowerment Initiative* nicht nur auf den legislativen Weg beschränkt, sondern bereits 1992 mit Hilfe des von ihr gegründeten *Black Women's Forum* in Los Angeles ein zusätzliches Projekt aufgebaut. Dieses sogenannte *L.A. 17-to-30*-Programm war zunächst als kleines Pilotprojekt im Anschluß an die Rassenunruhen vom Frühjahr 1992 begonnen worden und versuchte, Jugendliche aus den Ghettos der L.A. Area durch den Zugang zu kleinen Stipendien für eine Berufsausbildungen bzw. ein Studium zu motivieren. Als vorrangige Zielgruppe des Programms nannte Waters "Black and Latino young men, who have fallen out of the mainstream", da diese besonders gefährdet waren, sich in die kriminellen Machenschaften der rivalisierenden *gangs* von L.A. hineinziehen zu lassen. Aber auch andere interessierte Jugendliche waren willkommen. Die TeilnehmerInnen erhielten wöchentlich $50 und wurden gleichzeitig von einem bzw. einer geschulten SozialarbeiterIn individuell betreut. Die positiven Auswirkungen des Pilotprojektes, zum Beispiel ein spürbarer Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit und der Jugendkriminalität, waren in seinem Einzugsbereich schon bald spürbar.[537] Dieses Resultat und die Berichterstattung hierüber ermöglichte es Waters, in den folgenden Jahren von privaten Spendern, vor allem aus der schwarzen Unterhaltungsindustrie Südkaliforniens, mehrere Millionen Dollar für eine Ausweitung des Projekts zu erhalten, und 1994 konnten rund 5000 siebzehn- bis dreißigjährige *young adults* aus Los Angeles und einigen Nachbarstädten an dem Programm teilnehmen.[538]

McKinney (26. Mai 1994), Eddie B. Johnson (15. Juli 1994), Janice Crump (25. März 1994) und Peggy Demon (21. Juni 1994).

537 Vgl. hierzu Waters Aussage vor dem Senatsunterausschuß für Jugendjustiz vom 23. Februar 1994: "We took young men who wanted a way out of hopelessness and hustling, drugs and despair. The program succeeded beyond our wildest expectations. Some of those young men are now enrolled in college. They've pulled their lives together - thanks to a helping hand." Vgl. "Testimony by Congresswoman Maxine Waters before the Subcommittee on Juvenile Justice of the Senate Judiciary Committee." Washington, D.C., February 23, 1994: 4-5.

538 Besonders großzügige finanzielle Unterstützung für ihr Programm erhielt Waters von schwarzen Rapp-Musikern wie z.B. Snoop Doggy Dog, Dr. Dre, Ice Cube und Ice T. Bei der o.g. Anhörung zum Thema "Shaping Our Responses to Violent and Demeaning Imagery in Popular Music", verteidigte Waters deshalb die schwarzen Rapper als sozial verantwortungsbewußt und hilfsbereit. Ihrer Ansicht nach verherrlichten die Rapper in ihren Liedern nicht die Gewalt, sondern schilderten nur die traurige Realität vieler junger Schwarzer in den Innenstädten - "living on the fringe in a shadow world".

Der Erfolg von *L.A. 17-to-30* überzeugte zudem offenbar die Mehrzahl der Abgeordneten auf dem Capitol Hill davon, daß die schlechte Situation vieler Jugendlicher in den Ghettos mit gezielter Hilfe von außen wirkungsvoll verbessert werden könnte. So trug diese lokale Initiative von Maxine Waters ohne Zweifel zur Einrichtung des nach gleichem Muster aufgebauten nationalen *Job and Life Skills Improvement Program* bei. Der Kongreß erhöhte im Sommer 1993 die Mittel für dieses Programm im Rahmen des neuen Haushaltsplanes, dem *Omnibus Budget Reconciliation Act* (H.R. 2264), auf ein jährliches Budget von $50 Millionen.[539]

Zwei weitere erfolgreiche Gesetzesinitiativen, die von allen Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß unterstützt wurden und in erster Linie neue Ausbildungshilfen bzw. Berufsausbildungen für Jugendliche förderten, sind besonders erwähnenswert. Bei ersterer handelt es sich um den *National and Community Service Trust Act* (H.R. 2010), der im September 1993 verabschiedet wurde. Das Gesetz stellte rund $390 Millionen für die Erweiterung und Verbesserung des bestehenden *Volunteers in Service to America* (VISTA)-Programmes zur Verfügung und ermöglichte so die Schaffung von 25 000 neuen Arbeitsplätzen für junge AmerikanerInnen, die bereit waren, ein Jahr lang für öffentliche Sozial-, Umweltschutz- oder Katastrophenhilfsdienste zu arbeiten. Die TeilnehmerInnen erhielten zwar nur ein kleines Gehalt, aber freie Unterkunft und Verpflegung, Krankenversicherung, Zugang zu Berufspraktika (*job skill training*) und am Ende des Jahres einen staatlichen Ausbildungszuschuß (*education award*) von bis zu $5000, wodurch vielen *volunteers* ein Studium oder eine andere qualifizierte Berufsausbildung ermöglicht wurde, die sie sich sonst nicht hätten leisten können.[540] Die zweite Initiative war der sogenannte *School-To-Work Opportuni-*

---

539 Das *mini-stimulus package* vom April hatte für das Programm zunächst nur einen relativ geringen, einmaligen Betrag zur Verfügung gestellt. Im lokalen Bereich gelang es Waters 1993 auch noch, $100 000 vom Bund für eine intensive Aufklärungs- und Informationsaktion zum Thema *Teenage Pregnancy Prevention* in South Central L.A. zu gewinnen. Vgl. Interview mit Zavarello vom 25. April 1994; "Rep. Waters wins $50 Millions for Urban Youth." in *Jet*, July 26 (1993): 57 sowie CBC News, *60 Minutes*, veröffentlichtes Transkript der Sendung vom 27. März 1994 (Vol.XXVI, No. 28:19).

540 Carol Moseley-Braun betonte zum Beispiel in ihrer Rede zur Unterstützung des Gesetzes besonders die große Bedeutung der *education awards* und des allgemeinen Solidaritätsgedanken des VISTA-Programms; sie schloß mit den Worten: "I support the National and Community Service Trust Act because it is an investment in the future of this country, and because it unites ALL Americans in the work of rebuilding our communities... this legislation will remind us that every American can have a profound effect on the economic and social problems which plague our communities." in "Senator Moseley-Braun: Floor Speech on S.

ties Act (H.R. 2884), der im Mai 1994 verabschiedet wurde. Dieses Gesetz stellte eine Summe von $300 Millionen zur Förderung von praxisbezogenen Ausbildungsprogrammen in Schulen zur Verfügung. Um sich für Zuschüsse zu qualifizieren, mußten interessierte *high schools* ihren SchülerInnen eine Kombination von akademischem Lehrstoff mit einem *work-site based education system*, das heißt mit direkter praktischer Berufsschulung bzw. Berufserfahrung anbieten. Dieser in den USA erstmals praktizierte Ansatz, der als erster Schritt in die Richtung eines dem europäischen Lehr- und Berufsschulsystem ähnlichen Programmes gesehen werden kann, sollte den amerikanischen Jugendlichen, vor allem den 75% von ihnen, die später nicht zur Universität gehen, durch zusätzliche Qualifikationen und praktische Erfahrungen einen besseren Start ins Berufsleben ermöglichen. Die schwarzen Abgeordneten und andere Führungspersönlichkeiten der *black community* hatten ein derartiges Programm schon seit längerer Zeit gefordert, zumal der Anteil schwarzer SchulabgängerInnen ohne Aussichten auf einen Studienabschluß doppelt so hoch ist wie der ihrer weißen MitschülerInnen. Insofern kam der *School-To-Work-Opportunities-Act* schwarzen Jugendlichen ganz besonders zugute.[541]

Die Afro-Amerikanerinnen initiierten im 103. Kongreß noch eine Reihe anderer Gesetzentwürfe, die eine Verbesserung der Infrastruktur in den sogenannten *economically distressed areas* anstrebten.[542] Sie hofften, daß durch die

---

919" July 1993, Kopie des Originaltexts vom Büro der Senatorin. Vgl. auch "Cardiss Collins: Floor Statement on H.R. 2010", July 21, 1993, in *CR*, Vol. 139, No. 102.

541 1992 erlangten z.B. im Vergleich zu 24,2% der Weißen nur 12% der Schwarzen einen Hochschulabschluß. Eine Angleichung dieser Werte ist auch in Zukunft nicht zu erwarten, denn die Differenz zwischen dem Anteil schwarzer und weißer *high school graduates*, die sich an einer Universität einschreiben, hat sich in den letzten Jahren nicht verkleinert sondern vergrößert; z.B. stieg sie in der Zeit von 1972 bis 92 von 5% auf 8,5%. Vgl. W.R. Allen und J.O. Jewell (1995): 80-85.

542 Zu den *economically distressed areas* zählen in erster Linie die wirtschaftlich desolaten Ghettos der Großstädte, aber auch einige der verarmten ländlichen Gegenden im Süden, vor allem in Georgia und Mississippi. Maxine Waters hatte bereits im 102. Kongreß erfolgreich ein Amendment zur *Urban Aid Bill* eingebracht, das finanzielle Hilfe für auf dem Land lebende *minority farmers* bewilligt hätte (das Gesetz scheiterte später an Bushs Veto), und im 103. Kongreß unterstützten die schwarzen Abgeordneten mehrere Hilfsmaßnahmen für die Landbevölkerung im Süden. Cynthia McKinney initiierte z.B. gemeinsam mit Earl Hilliard den sogenannten *Southern Regional Development Commission Act* (H.R. 3901). Vgl. "Maxine Waters: Legislative Accomplishments in the 102. Congress" und "Congresswoman Cynthia McKinney: Record of Accomplishments" News-Release (Spring 1994).

Schaffung neuer Arbeitsplätze und durch bessere Arbeitsvermittlungs- und *job-training*- Programme - vor allem für die arbeitslosen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen und Familien mit Kindern in den Ghettos der Großstädte - verhindert werden könnte, daß diese überhaupt erst in den Teufelskreis von Arbeitslosigkeit, Armut, Hoffnungslosigkeit, Drogensucht und Kriminalität geraten bzw. eine Chance erhalten würden, diesem wieder zu entkommen. Allerdings wurde keiner dieser Entwürfe als Gesetz verabschiedet. Viele wurden von dem zuständigen Ausschuß nicht einmal wieder zur Endabstimmung ins Plenum eingebracht.[543] Nur Maxine Waters gelang es noch, durch geschicktes legislatives Agieren ein kleines *urban relief package* an ein Gesetz anzukoppeln, das im Juli 1993 verabschiedet wurde, um finanzielle Hilfe für die von Überschwemmungskatastrophen heimgesuchten Gebiete bereitzustellen.[544]

Abschließend sei zu diesem Punkt noch erwähnt, daß Barbara-Rose Collins sich erfolgreich für eine Verlängerung des von ihr bereits im 102. Kongreß initiierten *Emergency Unemployment Compensation Program* einsetzte. Ein entsprechendes Gesetz (H.R. 920 / S. 382) bewilligte im März 1993 weitere Zuschüsse der Bundesregierung für die Arbeitslosenhilfe. Dies garantierte allen Arbeitslosen, auch denen, die von ihrem jeweiligen Staat nur sechs Wochen lang unterstützt wurden, die Fortzahlung ihres Arbeitslosengeldes für ein halbes Jahr, wodurch ihnen während der Stellensuche auch die Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen erleichtert wurde.[545]

---

543 Vgl. z.B. eine Resolution zur besonderen finanziellen Förderung verarmter Gegenden vom Mai 1993 (H.Con.Res. 72) und eine zur Unterstützung des *Job Corps*-Programms für Jugendliche (H.Con.Res. 73); den *Economic Conversion and Diversification Tax Credit Act* (H.R. 1027); den *Community Banking and Economic Empowerment Act* (H.R. 1699); den *Infrastructure Jobs Act of 1994* (H.R. 4183), den *Full Employment Opportunity and Infrastructure Improvement Act of 1994* (H.R. 4184) und den *Community Safety and Empowerment Act of 1994* (H.R. 4185).

544 Vgl. Editorial, "Why Gridlock?" in *The Wall Street Journal*, July 28 (1993): A 14 und M. Boot, "It's not just for Flood relief." in *Christian Science Monitor*, August 4 (1993): 3.

545 Vgl. Im Gegensatz zu Deutschland werden in den USA die Kosten für Fortbildungs- bzw. Umschulungskurse nicht vom Arbeitsamt übernommen. Alle schwarzen Frauen unterstützten diese Initiative von Collins. Um bei der Finanzierung dieser Maßnahme zu helfen, verzichteten einige Abgeordnete 1993 offenbar sogar auf ihre eigene Gehaltserhöhung. Vgl. Corrine Brown, "Newsletter: Brown voted to eliminte her pay raise." March 1993.

3.1.6. Andere Sozialhilfemaßnahmen

Neben den bisher genannten, bemühten sich die schwarzen Frauen im 103. Kongreß auch um die Durchsetzung einer Reihe von Gesetzen, durch die armen und obdachlosen Menschen geholfen, vor allem aber auch verhindert werden sollte, daß ältere Menschen, Behinderte, Langzeitarbeitslose, einkommensschwache Alleinerziehende, und andere Menschen am Rande der Armutsgrenze in den oben beschriebenen Teufelskreis der Armut gerieten. So initiierte Barbara-Rose Collins zum Beispiel den *Food Donation Act* (H.R. 1254), der Lebensmittelhersteller und -händler dazu ermutigen sollte, noch eßbare, aber schlecht- oder unverkäufliche Waren kostenlos an öffentliche Suppenküchen und Obdachlosenheime abzugeben. Außerdem leitete sie die vom gesamten CBC getragene Initiative zur Wiederherstellung des staatlichen Heizkostenzuschusses für Bedürftige.[546] Cardiss Collins brachte ein Gesetz ein, das das Department for Housing and Urban Development (HUD) dazu verpflichten sollte, die Kosten für dringende Reparaturen (*emergency repairs*) in Chicagos *lower-income housing projects* zu übernehmen. Eva Clayton schlug eine Änderung des Steuerrechts vor, die Familien mit niedrigem Einkommen Steuernachlässe für ihre Mietzahlungen gewährt hätte (*low-income housing credit*). Cynthia McKinney fungierte als *co-sponsor* eines Gesetzentwurfes, der den Bau von mehr Sozialwohnungen und *emergency housing assistance* forderte, und Carrie Meek schrieb den *Social Security Income Reform Act*, der das Ziel hatte, die Sozialhilfe für verarmte ältere Leute und für Behinderte von einem Betrag, der 1993 25% unterhalb der Armutsgrenze lag, auf 20% oberhalb derselben anzuheben. Diese und ähnliche von ihren KollegInnen initiierte Maßnahmen wurden geschlossen von allen schwarzen Frauen unterstützt. Aber die meisten, so auch alle der hier angeführten, gelangten nicht zu einer Verabschiedung als Gesetz.[547]

Der Hauptgrund für die zum Teil unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich den Plänen für neue Sozialprogramme im 103. Kongreß trotz seiner demokrati-

---

546 Die Streichung der *Energy assistance for low-income individuals* durch die Reagan-Administration hatte dazu geführt, daß viele AmerikanerInnen sich im Winter nur wenig oder gar keine Beheizung ihrer Wohnung leisten konnten. Vgl. "Congresswoman Barbara-Rose Collin's Initiatives" (May 1994).

547 Vgl. legislative Profile der Abgeordneten sowie "U.S. Representative Carrie P. Meek: Biography" (Juli 1994) und Meeks, "Reports From Washington", Spring 1994. Aufgrund ihres besonderen Einsatzes für verarmte Senioren erhielt Meek 1993 die *Jean Camper Cahn Award* vom *National Caucus and Center for Black Aged*.

schen Mehrheit entgegenstellten, lag in dem festen Vorsatz einer Mehrheit aller Abgeordneten, die Mittel für den Bundeshaushalt nicht weiter zu erhöhen, sondern zu verringern. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, die im 103. Kongreß monatelang andauernde Debatte über den amerikanischen Haushalt im einzelnen zu diskutieren oder detailliert auf die Finanzpolitik Bill Clintons einzugehen. Aber es sei an dieser Stelle zumindest kurz angemerkt, daß während der Reagan- und Bush-Administration, das heißt zwischen 1980 und 1992, die jährlichen Ausgaben der amerikanischen Regierung von knapp $600 Milliarden im Jahr auf fast eineinhalb Billionen Dollar gestiegen und die Staatsverschuldung (*federal debt*) auf über drei Billionen Dollar angewachsen war. Allein die Zinsen dieses Defizit kosteten die Regierung im Jahr über $200 Milliarden, und deshalb waren sich Präsident Clinton und eine große Mehrheit aller Abgeordneten darüber einig, daß ein weiteres Steigen der Kostenspirale unbedingt verhindert und ein Abbau des Schuldenberges in Angriff genommen werden müsse.[548]

Auch die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongresses unterstützten prinzipiell jede ihrer Ansicht nach sinnvolle Initiative zur Einsparung von Bundesmitteln, vor allem Pläne zur effektiveren Organisation und Kosteneinsparung im Verwaltungsapparat der Regierung.[549] Uneinigkeit herrschte allerdings im Kongreß oft über weitere Strategien und Ziele dieser "Sparpolitik". Die schwarzen Frauen und

548 Die Ursachen für diese dramatische Steigerung der Staatsverschuldung, die sich in diesem Zeitraum trotz der o.g. Kürzungen im Sozialbereich mehr als vervierfacht hatte, waren u.a. die unter Reagan forcierte Aufrüstung der Streitkräfte und Steuersenkungen für Gutverdienende und Unternehmer, aber auch der Kostenanstieg im *Medicare*-Bereich. Vgl. z.B. Brimmer (1984); Burt und Pittman (1985); Stockman (1986) und Seeleib-Kaiser (1992). S. auch Moseley-Brauns Rede im Senat vom 6. August 1993, in der sie die Finanzpolitik Reagans und Bushs heftig kritisierte und die Behauptung der republikanischen Partei, Republikaner hielten Bundesausgaben stets so klein wie möglich, während Demokraten immer die großen Geldausgeber und die *party of big government* seien, als "Mythos" bezeichnete. Vgl. *Congressional Record - Senate*, August 6, 1993, S.10696-10698. Zu den Haushaltsdebatten während der Clinton-Administration vgl. z.B. Toner (1993) und Samuelson (1995).

549 Besonders aktiv waren die neugewählten Afro-Amerikanerinnen in der *Freshman Class* des 103. Kongresses. Gemeinsam mit ihren neuen republikanischen KollegInnen unterstützen sie z.B. die von Vizepräsident Al Gore vorgeschlagene Maßnahmen *Re-Inventing Government*. Einige der anderen Frauen, so zum Beispiel Norton und Waters, beurteilten die *Re-Inventing Government*-Pläne der Regierung nicht so positiv, weil sie hinter dem Titel auch den Versuch einer Neu-Definition von "Government" vermuteten. Darin lag ihrer Ansicht nach die Gefahr, daß die Regierung ihre soziale Verantwortung gegenüber den bedürftigen Mitgliedern der Gesellschaft weiter einschränken könne. Vgl. hierzu Interview mit Norton vom 31. Mai 1994 und mit Bill Zavarello vom 25. April 1994.

andere liberale Abgeordneten kritisierten zum Beispiel heftig die von republikanischer Seite angestrebten Steuersenkungen für Besserverdienende. Sie wollten statt dessen einen Teil des eingesparten Geldes für die Förderung von bestehenden und neuen Sozialprogrammen zur Bekämpfung von Armut und Arbeitslosigkeit nutzen. Die CBC-Mitglieder, insbesondere Cynthia McKinney, kritisierten in diesem Zusammenhang auch öffentlich, daß gerade in der Hauptstadt Washington so viele Obdachlose auf der Straße schlafen mußten, während täglich bedeutende Summen von Regierungsgeldern im Verwaltungsbereich bzw. für Repräsentationszwecke verschwendet würden, und daß sich einige ihrer Amtskollegen unnötigen persönlichen Luxus gönnten, während in ihren Wahlbezirken viele Familien in großer Armut lebten. Einige der schwarzen Abgeordneten bemühten sich deshalb offenbar auch, durch ihr persönliche Lebens- und Amtsführung ein Gegenbeispiel zu solcher "Verschwendung" zu setzen.[550]

Der intensive Einsatz der schwarzen Frauen, insbesondere der von Maxine Waters, Cardiss Collins, Eddie Bernice Johnson, Cynthia McKinney und Senatorin Moseley-Braun, trug während der Haushaltsdebatte maßgeblich zur Aufnahme eines der wichtigsten Sozialgesetze der 1990er Jahre in den *Omnibus Budget Reconciliation Act* bei: dem sogenannten *Earned Income Tax Credit* (EITC). Dieses in den USA ganz neuartige Gesetz läßt sich gewissermaßen als eine Art rückwirkend gezahltes Kindergeld beschreiben. Es verfügte, daß Personen, die bereits ein volles Jahr gearbeitet hatten und bei denen mindestens ein minderjähriges Kind lebte, ein Zuschuß von bis zu $2000 vom Staat gewährt wurde, wenn sie anhand einer ordnungsgemäß eingereichten Steuererklärung nachweisen konnten, daß ihr gesamtes Jahreseinkommen weniger als $23 050 betragen hatte. Damit ermöglichte es EITC zum Beispiel einem Vater bzw. einer Mutter von zwei Kindern, der bzw. die eine Vollzeitstelle mit Mindestlohn hatte,

---

550 McKinney reduzierte z.B. nach ihrer Wahl in das Repräsentantenhaus sowohl ihren persönlichen als auch ihren beruflichen Finanzbedarf so weit wie möglich. Sie selbst zog z.B. in eine bescheidene Wohnung im Südwesten Washingtons (einem hauptsächlich von Minderheiten bewohnten, bei Weißen eher unbeliebten und daher preiswerten Wohnviertel), mit wenigen, zum Teil von einer ihrer Mitarbeiterinnen zur Verfügung gestellten Möbeln, und obwohl sie neben ihrem Büro auf dem Capitol Hill noch drei *district offices* unterhielt (die meisten Abgordneten haben nur eins), konnte sie durch Einsparungsmaßnahmen, die auch ihr eigenes und das Gehalt ihres *staff* betrafen, dem *U.S. Treasury* im Frühjahr 1994 über $33 000 der ihr von der Kongreßverwaltung zur Verfügung gestellten Gelder zurückerstatten. Vgl. Roberts (1992): 86; Turque (1993): 38; Interviews mit McKinney vom 26. Mai 1994 und mit Suzie Rodriguez vom 13. April 1994.

das Familieneinkommen immerhin auf die Höhe der staatlich festgesetzten Armutsgrenze (*poverty line*) anzuheben.[551]

Die Verabschiedung von EITC als Teil des *Omnibus Budget Reconciliation Act* (H.R. 2264) im August 1993 stellte für die schwarzen Abgeordneten, die sich - wie bereits erläutert - von Chisholms *Adequate Income Act of 1973* bis zum *Liveable Wage Act of 1993* immer wieder vergebens für eine solche Maßnahme eingesetzt hatten, einen ganz entscheidenden Erfolg dar. Durch den EITC wurden für die oben beschriebene Unterstützung einkommensschwacher Familien insgesamt eine Summe von $21 Milliarden zur Verfügung gestellt. H.R. 2264 beinhaltete zwar auch andere progressive Initiativen im Bereich der Sozialgesetzgebung, so zum Beispiel den *Comprehensive Childhood Immunization Act*, den *Student Loan Reform Act* und den *Mickey Leland Childhood Hunger Relief Act* (s.o.), aber vor allem der *Earned Income Tax Credit* wurde von Liberalen innerhalb und außerhalb des Capitol Hill als einer der bedeutendsten Leistungen des 103. Kongresses angesehen. Maxine Waters sagte zum Beispiel, "this initiative will make the most important difference in the lives of low-income Americans of anything contained in the package! [H.R. 2264]" und der Children Defense Fund kommentierte, "EITC represents the largest single measure designed to give income support to poor families and children in more than two decades."[552]

---

551 Die Armutsgrenze für einen Haushalt mit drei Personen lag nach den HSS-Richtlinien von 1993 bei einem Jahreseinkommen von $11 890. Der jährliche Verdienst für einen *full-time, year-round minimum wage worker* (d.h. $4,25 pro Stunde) betrug 1993 $8 840. Vgl. CDF, *Yearbook, 1994*, 2.

552 Vgl. "Statement of Maxine Waters in Favor of Clinton Budget." August 1993 (Kopie des Originaltexts vom Büro der Abgeordneten) und CDF, *Yearbook, 1994*, 3. Trotz einiger ihrer Ansicht nach bedenklichen Kürzungen im Bereich *Medicare* und *Medicaid* unterstützten alle Afro-Amerikanerinnen H.R. 2264. Als Beispiel sei erwähnt, daß es in Georgia über 500 000 Familien und rund 160 000 Alleinerziehende gab, die den EITC nutzen konnten und allein in McKinneys Distrikt erhielten deshalb 1994 54 000 Familien insgesamt $89 Millionen. Vgl. hierzu diesbezügliche Pressemitteilungen der Abgeordneten die Rede Bauns vor dem JCPES am 30. März 1993.

3.2. Initiativen zur Förderung, zum Schutz und zur Gleichstellung von Frauen

Wie bereits erwähnt, waren alle Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß Mitglieder des Congressional Caucus on Women's Issues (CC). Die hierzu befragten Abgeordneten gaben zwar einstimmig an, daß für sie in bezug auf die Prioritätensetzung ihrer *Caucus*-Arbeit der CC erst an zweiter Stelle hinter dem Congressional Black Caucus (CBC) rangierte, aber gleichzeitig betonten sie die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit ihren Amtskolleginnen. Cynthia McKinney sagte hierzu zum Beispiel:

I think the special work in the women's caucus is to look after those issues that don't necessarily beep very high on the male radar screen. Children, of course is one of them, women's rights is another one. It never ceases to amaze me how men can dictate to women what women are going to do with themselves, with their bodies, with their lives - and they act as if they are all knowing.[553]

Eine Reihe der oben erläuterten Initiativen im Bereich öffentlicher Kinderbetreuung, Gesundheitsversorgung oder Hilfe für Alleinerziehende kamen Frauen bzw. Müttern natürlich in besonderem Maße zu Gute. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen im CC unterstützten die schwarzen Politikerinnen allerdings noch eine Reihe spezifisch weiblicher bzw. feministischer Anliegen, die nachfolgend erläutert werden.

3.2.1. Maßnahmen für das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper

Das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper, das heißt auch der Zugang zu Verhütungsmitteln und zur legalen Abtreibung, gehörte schon seit der Wahl Shirley Chisholms zu den legislativen Prioritäten der afro-amerikanischen Abgeordneten. Alle zehn schwarzen Frauen im 103. Kongreß bezeichneten sich als *pro-choice*, das heißt, sie befürworteten das Recht der Frau, selbst über die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruches zu entscheiden.[554] Aus Glaubens-

553 Interview mit McKinney vom 26. Mai 1994.

554 Nicht nur die Frauen sondern alle demokratischen Mitglieder des CBC im 103. Kongreß teilten diese Ansicht. Vgl. hierzu die Interviews mit den Abgeordneten, ihren MitarbeiterInnen und mit Amelia Parker sowie "Statement of Senator Carol Moseley-Braun on Reproductive Health Care." July 21, 1993.

gründen hatten einige der afro-amerikanischen Abgeordneten allerdings große moralische Bedenken bezüglich der Abtreibungsfrage; die katholische Senatorin Moseley-Braun sagte zum Beispiel ganz offen, daß sie persönlich eine Abtreibung aus Gewissensgründen immer ablehnen würde. Alle hierzu befragten Frauen gaben an, daß sie eine Abtreibung immer nur als letzten Ausweg im Notfall sehen würden und befürworteten eine bessere Sexualerziehung in den Schulen und besseren Zugang zu Verhütungsmitteln, um ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden. Dennoch waren sich alle darüber einig, daß diese Entscheidung jede Frau mit sich und ihrem eigenen Gewissen ausmachen solle und ihr diese Freiheit nicht vom Staat genommen werden dürfe.[555] Carrie Meek drückte dies einmal folgendermaßen aus:

I hold that the decision to have an abortion or not belongs to the woman - in consultation with her family, her doctor, her clergy, or whomever she chooses. I also contend that Government should not invade a woman's, or a family's ability to make such deep, personal, intimate decisions for themselves. Our nation was founded on the priciple that individuals could make their own religious or moral choices. Government has no right to impose such decisions on us... My [personal] views are not the issue. Whatever I feel or believe, I have no right as a politician or as a legislator to impose my view on an issue that must remain private, confidential and be in the best interest of the individual woman and all the circumstances she is faced with.[556]

Im 103. Kongreß war es ein besonderes Anliegen der *pro-choice*-Abgeordneten, etwas gegen die zunehmende Anzahl von Gesetzen der Einzelstaaten zu unternehmen, die das Recht der Frau, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen, stark einschränkten. Wie bereits erwähnt, hatte zwar die *Roe v. Wade*-Entscheidung des Obersten Gerichtshofes von 1973 prinzipiell solche Einschränkungen während der ersten drei Monate einer Schwangerschaft als verfassungswidrig erklärt. Aber 1989 hatte der durch die *Reagan-Appointees* konservativer gewordene *Supreme Court* mit der *Webster v. Reproductive Health Services-*

555 Vgl. ibid. Zu einer Diskussion der Argumente schwarzer Mitglieder von Organisationen, die das Recht auf Abtreibung befürworten (z.B. *Planned Parenthood*), und solchen, die Abtreibungen verbieten lassen wollen (z.B. *National Right to Life Committee* (NRLC), vgl. z.B. F. Brown (1990). Alle bekannten nationalen schwarzen Organisationen (z.B. NCNW, NUC, NUL, NCBW und die National Rainbow Coalition) sind *pro-choice*. Beachtenswert ist auch, daß alle hierzu befragten schwarzen Mitglieder der Republikanischen Partei sich als *pro-choice* bezeichneten. Vgl. Interviews mit F.Anderson, L.Gordon, C.Newman, F. Rice und G. Toote.

556 In "Blueprint 2000: Senator Carrie Meek's Congressional Platform for the Future." Vgl. auch Interview mit Meek vom 14. Juli 1994.

Entscheidung den Einzelstaaten wieder mehr Autorität in der Regelung der Abtreibungsfrage zugebilligt.[557] So waren in den folgenden drei Jahren zahlreiche neue *state laws* zur Restriktion von Abtreibungen verabschiedet worden. Dazu gehörten zum Beispiel Gesetze, welche die Verwendung öffentlicher Mittel für Schwangerschaftsabbrüche verboten, die vor einem solchen Abbruch allen Frauen ein *anti-abortion*-Beratungsgespräch und eine 24-stündige Wartezeit zur Pflicht machten, die bei abtreibungswilligen Minderjährigen die Zustimmung der Eltern verlangten (*parental consent*) oder Abtreibungen generell nur noch im Fall von Inzest, Vergewaltigung oder gesundheitlicher Gefährdung der Mutter zuließen.[558]

Um dieser Art von Restriktionen entgegenzuwirken, setzten sich die schwarzen Frauen, insbesondere Brown, Meek, Barbara-Rose und Cardiss Collins, McKinney, Waters und Senatorin Moseley-Braun, gemeinsam mit anderen *pro-choice*-Abgeordneten für den im Januar 1993 initiierten *Freedom of Choice Act* (H.R. 25) ein. Dieser hätte den Regierungen der Einzelstaaten ganz klar verboten, das Recht der Frau auf eine Abtreibung während der ersten drei Monate der Schwangerschaft in irgendeiner Form einzuschränken.[559] H.R. 25 wurde geschlossen vom gesamten CC und CBC unterstützt, aber bei einer Mehrzahl der anderen Abgeordneten fand der *Freedom of Choice Act* weniger Anklang. Obwohl die BefürworterInnen des Gesetzes in den folgenden Monaten seinen KritikerInnen sogar mehrere Zugeständnisse machten - so wurden zum Beispiel *Amendments* beigefügt, die den Einzelstaaten sowohl finanzielle Restriktionen als auch *parental consent laws* erlaubt hätten - gelang es nicht, die Verabschiedung von H.R. 25 zu erreichen.[560]

---

557 Vgl. hierzu z.B. F. Davis, 453-470; F.D. Brown: 31-33 und Costello und Stone, 92.

558 Vgl. ibid. Costello und Stone, 197-222 und N.N., "There's No Choice for Poor Women." in *NYT*, July 2, (1993): A 14.

559 Der *Freedom of Choice Act* war schon im 102. Kongreß als H.R. 3700 vergeblich eingebracht worden. Seine Befürworterinnen hofften, er habe im 103. Kongreß bessere Chancen, verabschiedet zu werden, zumal Präsident Clinton sich öffentlich als *pro-choice* bezeichnet hatte und daher - im Gegensatz zu seinen beiden Amtsvorgängern - ein entsprechendes Gesetz auch unterzeichnet hätte. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten sowie die jeweiligen "List of Legislative Initiatives" der einzelnen Frauen. Corrine Brown fungierte als "Co-Sponsor" von H.R. 25. Vgl. auch die im Quellenverzeichnis angeführten diesbezüglichen Briefe Browns an ihre *constituents*.

560 Vgl. ibid. sowie Riordan und Kirchhoff: 88. Der *Supreme Court* hatte im Juni 1992 in der Entscheidung *Planned Parenthood of Southeastern Pennsylvania v. Casey* zumindest die Grundprinzipien von *Roe v. Wade* insofern wieder etabliert, als daß er generelle Verbote der Einzelstaaten gegen Abtreibungen im ersten Trimester der Schwangerschaft als verfassungs-

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß viele der schwarzen Frauen sich entschieden gegen die beiden genannten Zugeständnisse ausgesprochen hatten. [561] Carol Moseley-Braun, die eine der Initiatorinnen des *Freedom of Choice Act* im Senat gewesen war, hatte deshalb sogar im Juli 1993 nach reiflicher Überlegung ihre Unterstützung des Entwurfes zurückgezogen. Die Senatorin und andere kritische afro-amerikanischen Abgeordnete verstanden die oben genannten *Amendments* als eine Diskriminierung jüngerer und armer Frauen, unter der letztendlich insbesondere abtreibungswillige schwarze Frauen zu leiden hätten. H.R. 25 scheiterte also nicht nur an GegnerInnen, denen dieser Entwurf hinsichtlich der Sicherung von *Abortion Rights* zu weit ging, sondern auch an solchen, denen er nicht weit genug ging.[562]

Warum gerade die Punkte *funding* und *parental consent* in der Abtreibungsdebatte für die afro-amerikanischen Abgeordneten besonders wichtig waren und sind, wird angesichts der hohen Anzahl ungewollter Schwangerschaften innerhalb der *black community* verständlich: Schwarze Mädchen unter 18 Jahren werden fast doppelt so häufig schwanger wie ihre weißen Altersgenossinnen, und die Abtreibungsrate afro-amerikanischer Frauen ist doppelt so hoch wie die weißer Frauen. Dem sei hinzugefügt, daß Schwangerschaftsabbrüche bei Frauen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, fast dreimal so häufig vorkommen, wie bei

---

widrig erklärte. Allerdings betraf dies nicht die anderen der genannten Restriktionen. Durch die Ernennung der Richterin Ruth Bader Ginsburg, die das Recht der Frau auf Abtreibung befürwortet, wurde diese gemäßigte *pro-choice*- Mehrheit im Obersten Gerichtshof 1993 weiter gestärkt. Vgl. hierzu Costello und Stone, 62, 73 und 87 sowie B. Turque, "Aborted Revolution?" in *Newsweek*, December (1994): 30-31.

561 So hatten zum Beispiel alle schwarzen Frauen im März 1993 geschlossen gegen das sogenannte Bliley-*Amendement* zur *Labor, HHS, Education Appropriation Bill* (H.R. 2518) gestimmt, das eine 48stündige Wartezeit und eine schriftliche Benachrichtigung der Eltern für alle Minderjährigen vorschreiben wollte, die beabsichtigten, eine Abtreibung in einer mit staatlichen Mitteln geförderten Klinik vornehmen zu lassen. Vgl. *ACU-1993-Rating of Congress*.

562 Vgl. "Senator Moseley-Braun Withdraws Name From Freedom of Choice Act." News Release, July 8, 1993 und "Sponsor of Abortion-Rights Bill Withdraws." in *NYT*, July 11 (1993): I 19. Moseley-Braun traf diese Entscheidung obwohl sie dafür von vielen (weißen) Befürworterinnen von H.R. 25 aus Illinois heftig kritisiert wurde. Maxine Waters, die zu den engagiertesten Befürworterinnen von *abortion rights* im Kongreß zählt, aber ebenfalls diese *Amendments* ablehnte, bezeichnete Brauns Schritt als "courageous". Vgl. R. Toner, "Middle Ground on Abortion Shifting into Terra Incognita." in *NYT*, July 15 (1993): A 1.

Frauen mit mittlerem oder gehobenem Einkommen.[563] Eine überproportional große Anzahl schwarzer Frauen verfügt nicht über einen ausreichenden Krankenversicherungsschutz und kann aus eigenen Mitteln keinen in einem regulären Krankenhaus vorgenommenen Schwangerschaftsabbruch finanzieren. In den Staaten, in denen es Krankenhäusern und Kliniken, die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln erhielten, verboten ist, Abtreibungen vorzunehmen, kommt es darum häufiger zu sogenannten *back-alley abortions*, das heißt Abtreibungen, die entweder von den Schwangeren selbst oder von nicht medizinisch ausgebildeten Personen vorgenommen werden. Da, wie bereits erwähnt, der Anteil schwarzer Frauen unter den einkommensschwachen Schwangeren überproportional hoch ist, sind Afro-Amerikanerinnen den großen gesundheitlichen Risiken derartiger Eingriffe besonders häufig ausgesetzt. Die hohe Dunkelziffer solcher Fälle macht genaue Angaben schwierig. Doch zu Beginn der 1990er Jahre wurde der Anteil schwarzer Frauen an denjenigen, die aufgrund der Folgen einer solchen *back-alley abortion* starben, auf über 70% geschätzt.[564]

Angesichts dieser Situation befanden sich die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß in einem gewissen Loyalitätskonflikt zwischen CC und CBC. Einer Mehrheit ihrer weißen Kolleginnen ging es in erster Linie nur darum, das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper zu sichern und Abtreibungen von der Bundesebene aus in allen Staaten zu legalisieren. Dagegen wiesen die schwarzen Abgeordneten - Frauen und Männer - darauf hin, daß lediglich das Recht zur Abtreibung denjenigen Frauen, die sich einen professionellen Schwangerschaftsabbruch nicht leisten konnten, nicht viel nütze.[565] Die Tatsache,

---

563 Vgl. hiezu Statistiken des "Center for Population Options" zit. in F.D. Brown (1990), 32. Laut "Black Americans for Life", einer mit der *National Right to Life Organisation* affiliierten Gruppe in Washington, D.C., lag der schwarze Anteil an allen in den USA durchgeführten Abtreibungen 1990 bei 25%. Vgl. ibid. sowie Costello und Stone, 204, 206-209, 256.

564 Vgl. z.B. F.Brown (1990): 32: "Women of color have historically been victimized by `back-alley butchers'... consequently, as long as abortion remains legal, federal funding must remain available to all states and municipalities. Otherwise, there will continue to be two classes of women - those who can afford the safer abortions and those who cannot." Vgl. auch "There's no Choice for Poor Women." in *NYT*, July 2 (1993): A 14 und F. Attaguile, "We'll All Pay for Denying Abortion to the Poor: A Medical Nightmare." in *NYT*, July 12 (1993): A 16.

565 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und McKinneys Aussage: "For far too many women in this country, the legal right to choose is meaningless, because they have no practical access to the full range of reproductive services. The real choice for low-income women becomes carrying their pregnancies to term - and finding alternative funding (rent, food, cloth monies) -

daß in dieser Situation eine Mehrzahl der Afro-Amerikanerinnen im Kongreß trotz ihrer *pro-choice*-Einstellung ihre Unterstützung für den *Freedom of Choice Act* zurückzog, kann als ein Beispiel dafür gesehen werden, daß für sie in einem solchen Konfliktfall der Faktor *race* (der in diesem Beispiel zudem mit dem Faktor *class* zusammenwirkte) ausschlaggebender war als der Faktor *gender*. Ihr Verhalten innerhalb der legislativen Debatte zur Abtreibungsfrage bestätigt somit sowohl die im Zusammenhang mit der Hintergrundanalyse aufgestellten Hypothesen über die Bedeutung von *race* und *gender* für die schwarzen Politikerinnen als auch ihre bereits zitierten Aussagen, daß in einem Interessenkonflict zwischen CBC und CC ihre Loyalität in erster Linie dem CBC gehört.[566]

Welch hohe Priorität die Ermöglichung einer staatlichen Kostenübernahme für Abtreibungen für die schwarzen Abgeordneten besaß, wurde nicht nur während der Diskussion um den *Freedom of Choice Act* deutlich, sondern auch in der sogenannten *Hyde-Amendment Debate*. Diese Debatte im House of Representatives um einen von dem weißen Abtreibungsgegner Henry Hyde (R-Ill) im Juni 1993 eingebrachten Zusatz zur *Labor-HHS-Education Appropriation Bill* (H.R. 2518) gehörte zu den heftigsten parlamentarischen Auseinandersetzungen im 103. Kongreß.[567] Das *Amendment*, das Hyde seit 1977 jedes Jahr erfolgreich bei der Verabschiedung des Haushaltes für die Bereiche Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Soziales eingebracht hatte, bestand aus dem generellen Verbot, Bundesmittel aus dem genannten Haushalt für die finanzielle Bezuschussung von Abtreibungen zu verwenden; dies galt auch für *Medicaid* (der öffentlichen Gesundheitsversorgung für Sozialhilfeempfänger). Sechzehn Jahre lang war es Hyde immer wieder gelungen, sein *Amendment* durchzubringen, denn der Großteil der männlichen Abgeordneten stimmte ihm entweder zu oder hatte kaum Interesse an dieser Frage. Zudem war die Anzahl der Frauen, besonders der Afro-Amerikanerinnen, im Kongreß stets zu gering gewesen, als daß ihre Ansichten in dieser Entscheidung eine spürbare Rolle gespielt hätten.[568] Diese Situation hatte sich allerdings

---

or unsafe, sometimes self-induced abortions." in "Statement of Cynthia McKinney: Repeal of the Hyde Amendment", June 30, 1993.

566 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten.

567 Von den anwesenden Frauen wurde die Debatte z.B. als "pathetic disgrace" und "national display of racism and sexism for all the American public to tune into on C-SPAN" bezeichnet. Vgl. F. Wilkinson (1994): 46-47 und Marjorie Margolies-Mezvinsky, *A Women's Place: The Freshmen Women Who Changed the Face of Congress*. New York, 1994, 1-3.

568 Vgl. F. Wilkinson (1994): 46. Barbara Jordan hatte schon 1977 vergeblich versucht, dieses Amendment zu verhindern, und kommentierte den Eifer Hydes sowie ihre Enttäuschung über

durch den phänomenalen Wahlsieg der Frauen vom November 1992 grundlegend gewandelt. 1993 saßen immerhin 48 weibliche Abgeordnete im Repräsentantenhaus, von denen eine Mehrheit *pro-choice* und dem *Hyde-Amendment* gegenüber kritisch eingestellt war, und die neun Afro-Amerikanerinnen unter ihnen waren fest entschlossen, mit allen Mitteln für *federal funding of abortions* - zumindest im *Medicaid*-Programm - zu kämpfen.[569]

Henry Hyde brachte sein *Amendment* am 30. Juni 1993 zur Abstimmung im Plenum des Repräsentantenhauses ein und kommentierte es mit einer emotionalen Rede über den Wert des ungeborenen menschlichen Lebens. Hierbei bezeichnete er die eineinhalb Millionen Abtreibungen, die in den USA jedes Jahr stattfinden, als grausamen Massenmord, der keinesfalls mit Steuergeldern unterstützt werden dürfe. In der folgenden Diskussion hielten die Befürworterinnen des *federal funding* dagegen, daß die amerikanischen SteuerzahlerInnen doch indirekt die Abtreibungen von Besserverdienenden schon immer subventioniert hätten, da diese ihre privaten Krankenversicherungen steuerlich voll absetzen könnten.[570] McKinney brachte dieses Argument auf den Punkt und machte darauf aufmerksam, daß die Verweigerung von Bundesmitteln für Abtreibungen zwar keine Verringerung in deren Anzahl bewirkt habe, aber für arme und schwarze Frauen eine unfaire Benachteiligung bedeute:

During the past sixteen years of the Hyde Amendment, the unintended pregnancies haven't gone away. All available data confirms that what Hyde has succeeded in doing, however, is creating devastating consequences for low-income women's lives. The Hyde Amendment is nothing but a discriminatory policy against poor women, who happen to be disproportionately black. By denying

---

den anhaltenden Erfolg seines Gesetzes mit folgenden Worten: "I had the misfortune to be in Congress when the Hyde Amendment was introduced and passed in 1977... He pursued his legislation with an unusual enthusiasm and stridency that was as shocking as it was eye-opening to me... Although I was discouraged to see legislation pass which was sponsored by men and designed to limit women's freedom, I was pleased to help Jim Wright [the House Majority Leader, D-TX]] switch his influential vote [against the bill]. And yet, sixteen years later, the Hyde Amendment, incredibly, is still being flaunted by men over the desires of the women it tyrannizes." in Margolies-Mezvinsky, xi-xii.

569 Zu weiteren Informationen über das Hyde Amendment vgl. z.B. A. Clymer: A 1; F.T. Attaguile: A 16; Riordan und Kirchhoff: 87-88; Costello und Stone, 81 und 88. Ein ausführlicher Bericht über die Spannungen, die durch die Debatte im Repräsentantenhaus entstanden, findet sich ebenfalls in Margolies-Mezvinsky, 111-134.

570 Auch *Surgeon General* Joycelyn Elders lehnte das Hyde-*Amendment* ab, und kritisierte die Haltung der Konservativen, die sowohl gegen Abtreibungen als auch gegen Sexualaufklärung und Verhütungsmittel waren, als widersinnig. Vgl. Interview mit Elders vom 20. Juni 1994.

poor women abortion services while at the same time paying for childbirth... the federal government is practicing discriminatory politics. I demand that our government act neutral and in a non-discriminatory manner in the childbearing choices of women.[571]

Hyde gab ganz offen zu, daß sein *Amendment* nur ärmere Frauen betreffe. Aber auf die Vorwürfe McKinneys entgegnete er, daß die öffentliche Finanzierung von Abtreibungen letztendlich die schlechteste Alternative sei:

You know what we do? We tell poor people: "You can't have a job, you can't have a good education, you can't have a decent place to live. I will tell you what we will do. We will give you a free abortion because there are too many of you people and we want to kind of refine the breed."[572]

Die Wortwahl Hydes - besonders das "you people" - löste bei den schwarzen Frauen sowie bei vielen ihrer CBC- und CC-KollegInnen große Empörung aus, insbesondere da das hier implizierte sogenannte *genocide-argument* den BefürworterInnen des *federal funding* unterstellte, eine gezielte Erhöhung der Abtreibung schwarzer Babies zu fördern.[573] Cardiss Collins protestierte laut, sie sei "offended by this kind of debate". Daraufhin sprach Hyde ihr mit den Worten "I am going to direct my friend [Congresswoman Collins] to a few ministers who will tell her just what goes on in her community" die Urteilsfähigkeit in dieser Angelegenheit ab. Collins forderte, außer sich vor Wut, daß Hydes Bemerkung aus dem *Congressional Record* gestrichen werden müsse. Die Mehrzahl der

---

571 Angesichts der hierauf aus dem Plenum lautwerdenden ablehnenden Kommentare vieler Männer schloß McKinney ihre Rede mit dem zornigen Ausruf: "Mr. Chairman, this is about equity and fairness for all women, and quite frankly, I have just about had it with my colleagues who vote against people of color, against the poor, and vote against women." Die andereren schwarzen Frauen unterstützten McKinneys Argument, und Cardiss Collins bezeichntete das Amendment sogar als ruchlos ("nefarious"), da es die finanzielle Notlage bestimmter Frauen ausnütze, um ihnen ihre persönliche Entscheidungsfreiheit zu nehmen. Vgl. "Statement of Cynthia McKinney: Repeal of the Hyde Amendment." June 30, 1993 sowie *CR*, "Hyde Amendment." June 30, 1993, Vol. 139; No. 94 und Margolies-Mezvinsky, 3-7.

572 In *CR*, "Hyde Amendment" June 30, 1993, Vol. 139, No. 94 auch zitiert in Wilkinson: 46 und Margolies-Mezvinsky, 6-7. Vgl. hierzu auch Hydes Anmerkung: "Mr. Chairman, we cannot save the unborn of the rich. If the rich pregnant woman wants to destroy the child in her womb, she can. Thank God we can save some of the children of the poor, and that is what I want to do." in *CR* a.a.O.

573 Dieses *genocide-argument* innerhalb der amerikanischen Abtreibungsdebatte wird auch von einigen kleineren Gruppen radikaler schwarzer Abtreibungsgegner vertreten, die der amerikanischen Regierung eine Verschwörung zur Dezimierung und Eliminierung der schwarzen Rasse in den USA unterstellen. Vgl. hierzu auch F. Brown (1990): 31.

anderen schwarzen Frauen eilten zu ihrer Unterstützung ebenfalls an das Hauptmikrophon, und es folgte eine tumultartige Auseinandersetzung zwischen ihnen und Hyde sowie anderen Gegnern und Befürwortern des *Amendment*.[574] Auch die schwarzen Frauen, die selbst nicht aktiv in die Plenumbsdebatte involviert waren, teilten den Zorn ihrer CBC-Kolleginnen über Hydes Bemerkung. Maxine Waters war außer sich vor Wut, und selbst die sonst sehr ruhige, beherrschte Eva Clayton gab an, damals wirklich aufgebracht gewesen zu sein.[575] Corrine Brown, die während der Debatte von ihrem weißen Kollegen David Obey mit "Shut Up!" angefahren worden war, erinnerte sich noch ein Jahr später an die ihrer Ansicht nach unerträgliche Überheblichkeit einiger ihrer Kollegen: "Here were white men in suits, who have never had child care responsibilities, who have never been single mothers... trying to tell us what's best for us and the women and the constituents we represent!"[576] Carrie Meek stimmte Brown in dieser Hinsicht vollkommen zu und beklagte vor allem auch den herablassenden Paternalismus von Hydes Kommentar:

I was furious that day. I saw it as an affront, really, because he [Henry Hyde] made some very strong racial inferences, and if you had not been subjected to racism in the past, you may not have discerned what he was talking about... It was the condescension; it was the patronizing manner in which he did it... When he addressed his comments to Miss Collins and said, 'You don't know what's going on in your own neighborhood. You should contact some of the black preachers - that incensed me. To think that here was this big, fat white man, who thought he knew more about the black community than we did... He was using a racist-type behaviour to make his point clear - that I

574 Vgl. hierzu Collins' Aussage im *CR*, June 30, 1993, Vol. 139; No. 94: "Mr. Speaker, I took that as a very personal offense... for another member to intimate that I am not familiar with my district is an insult not only to me, but to all the peope of the Seventh Congressional District, particularly those on this issue who happen to be poor and who may happen to be minorities as well." Vgl. auch Wilkinson: 46; Clymer: A 1 und die folgende Beschreibung der Szene in Margolies-Mezvinsky, 7: "Cardiss, infuriated, demanded that Henry Hyde's words be expunged from the record. A contingent of black congresswomen had joined Cardiss at the microphone. For a few moments, it seemed as though all hell had broken loose. Instead of the floor of the House of Representatives, the place had taken on the frenzy of Wall Street's trading floor, people waving their arms, pointing fingers, and yelling."

575 Vgl. Claytons Aussage: "I was very, very upset - and I don't think there was any Afro-American woman who was not offended by how that was handled." im Interview vom 28. April 1994. Waters Reaktion beschrieb Bill Zavarello mit den Worten: "She was outraged, she was really, really upset about it... she was back there behind the scenes yelling and screaming at the time." Vgl. Interview vom 25. April 1994.

576 Interview mit Brown vom 29. Juni 1994. Vgl. auch Interview mit A. Martin vom 21. Juni 1994; A. Clymer: A1, F. Wilkinson: 46 und Margolies-Mezvinsky, 118.

resented. - I take issue with any white male telling me what's going on within my own damn community... because he doesn't know what's going on.[577]

Trotz allen Protestes der schwarzen Abgeordneten unterlagen die BefürworterInnen des *federal funding* letztendlich bei der Abstimmung dessen Gegnern mit 178 zu 255 Stimmen, und das *Hyde-Amendment* wurde zum siebzehnten Mal als Teil des *Labor-HSS-Education Appropriation Act* verabschiedet. Allerdings war es Hydes GegnerInnen kurz vor der Abstimmung immerhin noch gelungen, das *Amendment* wenigstens zu entschärfen, als daß von nun an Schwangerschaften, die durch Vergewaltigung oder Inzest entstanden waren, von dem Verbot ausgenommen werden konnten.[578] Außerdem versuchten einige der schwarzen Frauen, dem Vorfall in bezug auf kongreßinterne Strukturen noch etwas Positives abzugewinnen; beispielsweise wiesen Meek und McKinney darauf hin, daß der Vorfall die schwarzen Frauen noch enger als zuvor "zusammengeschmiedet" habe. Außerdem äußerten sie die Hoffnung, daß der große Widerhall, den ihr vehementer Protest gegen den Ton dieser Diskussion in den Medien gefunden hatte, vielleicht auch ein Mittel dazu sein könne, in Zukunft solch chauvinistischem bzw. paternalistischem Verhalten ihrer Kongreß-Kollegen entgegenzuwirken.[579] Doch abgesehen von diesen beiden Punkten äußerten sich die meisten der schwarzen Abgeordneten sehr enttäuscht über den Ablauf der *Hyde-Amendment Debate* und zählten deren Ausgang zu den bedauernswertesten Rückschlägen ihrer legislativen Arbeit im 103. Kongreß.[580]

Mehr Erfolg hatte aber immerhin eine andere Gesetzesinitiative im Bereich Abtreibungsrecht, die bereits im Februar 1993 von Cynthia McKinney und anderen *pro-choice*-Abgeordneten eingebracht worden war: der sogenannten *Freedom of Access to Clinic Entrances Act* (FACE) (H.R. 796). FACE garantiert

---

577 Vgl. Interview mit Meek vom 14. Juli 1994 und Margolies-Mezvinsky, 119.

578 Vgl. hierzu *CR*, 30 Juni 1993, Roll-Call, A 16 sowie Clymer: A 1; Costello und Stone, 88 und Interviews mit der Abgeordneten. Die einzige vorher schon im *Hyde-Amendment* gestattete Ausnahme waren Schwangerschaften gewesen, die das Leben der Mutter akut gefährdeten.

579 Vgl. Interview mit McKinney vom 26. Mai 1994 und mit Meek vom 14. Juli 1994.

580 Vgl. Interviews mit Meek, Brown, Clayton und McKinney sowie mit John Gray, Andrea Martin, Janice Crump und Bill Zavarello. Besonders enttäuscht waren einige der Afro-Amerikanerinnen auch darüber, daß elf ihrer weißen KollegInnen für das Hyde Amendment gestimmt hatten. Einige dieser elf lehnten aus moralischen Gründen Abtreibungen vollkommen ab, die Mehrzahl teilte jedoch offenbar Hydes Ansicht, daß die Steuerzahler nicht für die Abtreibungen von Sozialhilfeempfängerinnen zur Kasse gebeten werden sollten. Vgl. hierzu Margolies-Mezvinsky, 126-127.

den freien, ungehinderten Zugang zu Kliniken, wo Frauen eine legale Abtreibung vornehmen lassen können. Er erklärt jeden Versuch, Frauen durch Gewalt oder Androhung von Gewalt am Betreten der Klinik zu hindern, sowie jegliche Form von tätlichen Angriffen und Einschüchterungsversuchen gegen Patientinnen oder ÄrztInnen zu einem *federal crime*. Seit Mitte der 1980er Jahre hat sich sowohl die Häufigkeit als auch das Ausmaß solcher gewaltsamen Proteste von Abtreibungsgegnern stark vergrößert, und einige militante *pro-life*-Aktivisten schrecken inzwischen auch vor Mord nicht mehr zurück.[581] FACE zählte deshalb zu den wichtigsten *women's issues* im 103. Kongreß und wurde nicht nur von den Afro-Amerikanerinnen und ihren CC-Kolleginnen, sondern auch von vielen liberalen Männern und von einigen RepublikanerInnen, wie zum Beispiel der Senatorin Nancy Kassenbaum und dem schwarzen Abgeordneten Gary Franks, unterstützt. Nach langen, zähen Verhandlungen gelang es den BefürworterInnen von H.R. 796 schließlich, eine Mehrheit für FACE in beiden Häusern des Kongresses zu gewinnen. Die Verabschiedung des Gesetzes am 26. Mai 1994 wurde von den schwarzen Abgeordneten, von ihren *pro-choice*-KollegInnen und allen Gruppen in den USA, die sich für das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper einsetzten, als wichtiger Schritt in die richtige Richtung gefeiert.[582]

Abschließend sei hierzu kurz angemerkt, daß die Abtreibungsdebatte sich im 104. Kongreß fortsetzt und mittlerweile auch zu einem brisanten Problem innerhalb der Republikanischen Partei geworden ist. Immer mehr moderate Parteimitglieder erklären sich als *pro-choice* und schließen sich der von Mary Dent Crisp geführten *National Republican Coalition for Choice* an, darunter zum Beispiel auch so prominente PolitikerInnen wie Pete Wilson, Gouverneur von Kalifornien, und sein Amtskollege George Pataki aus New York sowie die

---

581 Vgl. z.B. Riordan und Kirchhoff: 87-88 und Costello und Stone, 80+215 sowie den zornigen Kommentar Browns zur Ermordung des Arztes Dr. David Gunn vor einer Abtreibungsklinik in ihrer Heimat Florida am 10. März 1993: "Brown Outraged at Senseless Murder." News Release, March 11, 1993. Vgl. auch Interview mit Brown vom 29. Juni 1994. Gunns Mörder, Michael Griffin, ein "fundamentalist Christian", gehörte z.B. der militanten Anti-Abtreibungsgruppe "Rescue America" an.

582 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten, Pressemitteilungen zu H.R. 796, z.B. von McKinney (November 19, 1993) und B.R. Collins, November 18, 1993, sowie C. Collins', "Statement on the Freedom of Access to Clinic Entrances Act of 1993" in *CR*, November 18, 1993, No. 161 und Waters, "Statement on the Conference Report on Clinic Access." May 1994. Der geamte CBC hatte geschlossen für FACE gestimmt. Vgl. auch *ADA-* und *ACU-Ratings* von 1993; Riordan und Kirchhoff: 88; Golden und Kirshenbaum: 50.

Gouverneurin von New Jersey, Christine Todd Whitman. Die *pro-choice*-RepublikanerInnen wollen die strikte Ablehnung von Abtreibung und die Forderung nach einem sogenannten *Human Life Amendment*, welches ein Abtreibungsverbot in die Verfassung aufnehmen würde, aus dem offiziellen republikanischen Parteiprogramm streichen. Viele sehen hierin zudem einen dringend notwendigen Schritt, um eine Verkleinerung des bereits erläuterten, die Demokraten begünstigenden *gender gap* zwischen den beiden großen Parteien herbeizuführen. Auf der anderen Seite setzen die radikalen Abtreibungsgegnerinnen der Partei, zu denen beispielsweise Phyllis Schlaflys *National Coalition for Life*, Pat Buchanan und seine AnhängerInnen sowie Pat Robertsons *Christian Coalition* zählen, allen Versuchen, den Parteistandpunkt zur Abtreibungsfrage zu ändern, erbitterten Widerstand entgegen.[583]

3.2.2. Maßnahmen zum Schutz vor Gewalt und Mißbrauch

Neben dem Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper war die Unverletzlichkeit des Körpers bzw. der Schutz von Frauen vor Mißhandlungen ein zweites legislatives Hauptanliegen aller Frauen im 103. Kongreß. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang der sogenannte *Violence Against Women Act* (VAWA) (H.R. 1133), der im Februar 1993 von der Abgeordneten Patricia Schroeder (D-CO) eingebracht und von allen schwarzen Frauen intensiv unterstützt wurde.[584] VAWA beinhaltete zum Beispiel die Bewilligung von Bundesmitteln in Höhe von $1,62 Milliarden zum einen für Aufklärungskurse und

---

583 Vgl. Costello und Stone, 59-60; H. Fineman, "Big Top Brawl." in *Newsweek*, May 13 (1996): 32-34 und J. Alter, "When Facts Get Aborted." in *Newsweek*, October 7 (1996): 41. Im Präsidentschaftswahlkampf von 1996 vertraten Bob Dole und sein *running mate* Jack Kemp (moderate) *pro-life* Positionen.

584 Cardiss Colins, Cynthia McKinney und Eva Clayton fungierten als "Co-Sponsors" des Gesetzentwurfes. Vgl. *Legislative Profile* der und Interviews mit den Abgeordneten. Vgl. auch Corrine Brown, "Letter to Constituent" (*regarding VAWA, undated*), in dem sie ihren Einsatz für dieses Gesetz betont und versichert, auch in Zukunft legislative Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen zu fördern. Pat Schroeder, die seit 1973 im Amt und eine engagierte Feministin ist, wurde 1981 zur demokratischen Vorsitzenden des CC gewählt. Da der CC sich als unparteiische ("bipartisan") Organisation versteht, wird der Vorsitz von zwei Repräsentantinnen beider Parteien gemeinsam geführt, und im 103. Kongreß teilte sich Olimpia Snowe (R-ME) mit Schroeder den Vorsitz. Vgl. CC, "Women's Caucus Cited As Model." News Release, November 30, 1994.

Schulungen für Frauen, damit diese sich besser gegen Vergewaltigungen schützen können, zum anderen finanzielle Beihilfe für lokale Regierungen, um Gewaltverbrechen gegen Frauen besser ahnden zu können. Weiter setzte der Entwurf schärfere Strafen für Sexualverbrechen fest und stellte Regierungsmittel zur Unterstützung von Frauen zur Verfügung, die Opfer von Gewaltverbrechen geworden sind, beispielsweise zur Unterstützung von Frauenhäusern (*battered women shelters*) und zur Einrichtung einer Telefonnotrufzentrale für mißhandelte Frauen. Das Gesetz schrieb außerdem die Verhaftung des Täters (der Täterin) in jedem Fall von Mißhandlung der Ehefrau (des Ehemannes) im eigenen Haushalt vor und machte das Überqueren einer Staatengrenze, um die (den) dort lebende Ehefrau (Ehemann) in irgeneiner Form zu verletzen (*interstate stalking*), zu einem Bundesverbrechen (*federal crime*).[585]

Für viele konservative Abgeordnete stellte dieser Gesetzentwurf - vor allem wegen der beiden zuletzt genannten Bestimmungen - eine nicht akzeptable Einmischung der Regierung in die Privatsphäre dar. Sie wehrten sich deshalb erbittert gegen seine Verabschiedung. Die Mitglieder des CC hielten jedoch dagegen, daß lange genug unter dem Deckmantel der "Privatsphäre" Frauen von ihren Ehemännern mißhandelt worden seien, und wiesen auf die nicht nachlassende Häufigkeit und die oft tragischen Folgen solcher Fälle von *domestic abuse* hin. Nach eineinhalbjährigen Anstrengungen gelang es dem CC, in beiden Häusern eine Mehrheit für den VAWA zu gewinnen, und der Entwurf wurde schließlich als Teil des sogenannten *Violent Crime Control and Law Enforcement Act of 1994* - kurz *Crime Bill* - (H.R. 3355) im September 1994 verabschiedet.[586]

Zwei andere Initiativen zum Schutz von Frauen vor Gewalt, der *Safe Streets for Women Act* und der *Civil Rights Remedies for Gender-Motivated Violence Act* wurden ebenfalls Bestandteil von H.R. 3355. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Aufnahme dieser frauenfreundlichen Gesetze sowie einer Reihe anderer progressiver Maßnahmen in die *Crime Bill* dazu führte, daß alle schwarzen Frauen außer Maxine Waters letztendlich für dieses sehr umstrittene

585 Vgl. ibid. sowie CC, "Record Accomplishments for Women in Congress: Summary of Legislative Action in the 103rd Congress." News Release, October 13, 1994 und Golden und Kirshenbaum: 53.

586 Vgl. ibid. sowie NWPC, "Crime, Violence and Women Candidates." in *Women's Political Times*, V. XIX (Summer 1994): 1, 4-8.

Verbrechensbekämpfungsgesetz stimmten, auch wenn sie mit einigen seiner anderen Bestimmungen nicht einverstanden waren.[587]

Eine weitere Maßnahme, welche die Unverletzlichkeit des weiblichen Körpers schützen sollte und besonders von den schwarzen Frauen im 103. Kongreß unterstützt wurde, stellte der sogenannte *Federal Prohibition of Female Genital Mutilation Act* dar, der von Barbara Rose Collins und Pat Schroeder als H.R. 3247 am 7. Oktober 1993 im Repräsentantenhaus und als S. 2501 am 5. Oktober 1994 von Carol Moseley-Braun und Harry Reid (D-NV) im Senat eingebracht wurde.[588] Das von seinen GegnerInnen als *Female Genital Mutilation* und von seinen BefürworterInnen als *Female Circumcision* bezeichnete Ritual, ist eine vor allem in Afrika weitverbreitete Initiationszeremonie für junge Frauen bzw. Mädchen, die das geschlechtsfähige Alter erreicht haben. Verteidiger dieses Brauches vergleichen ihn mit der Beschneidung des männlichen Gliedes bei jungen Männern, die als Initiationsritual bei vielen afrikanischen Stämmen ebenfalls Sitte ist. Kritische Stimmen weisen dagegen darauf hin, daß den jungen Frauen bei dieser Prozedur ein großer Teil, manchmal die ganze Klitoris und bei einigen Stämmen auch die Schamlippen herausgeschnitten werden. Laut Schätzungen feministischer Gesundheitsorganisationen haben weltweit mindestens 80 Millionen Frauen an diesem Ritual teilgenommen bzw. sind ihm unterworfen worden. Seit Ende der 1980er Jahre wurde der Vollzug dieses Ritus auch mit zunehmender Häufigkeit in den USA beobachtet, und seine GegnerInnen befürchten dessen Ausbreitung, vor allem in afrozentrischen Kreisen der *black community*.[589] Die weiblichen

---

587 Zu diesen von den Abgeordneten als progressiv empfundenen Maßnahmen gehörten z.B. der *Public Safety Partnership and Community Policing Act*, der *Equal Justice for Women in the Courts Act*, der *Community Schools Youth Services Act* und der *National Community Economic Partnership Act*. Wegen dieser Maßnahmen bezeichnete die konservative Lobbying-Organisation *American Conservative Union* das Gesetz sogar als "a $30 billion social welfare bill masquerading as anti-crime legislation" und sprach sich gegen seine Verabschiedung aus. Vgl. ACU, *ACU-1994-Rating of Congress*. Virginia 1995, 5.

588 "Congresswoman Barbara-Rose Collins' Initiatives" (May 1994).

589 Von Feministinnen wird die *Female Genital Mutilation* als ein besonders perfides Ausdrucksmittel patriarchalischer Macht bezeichnet, da es einer Mehrzahl der betroffenen Frauen die Orgasmusfähigkeit für immer nimmt bzw. diese stark einschränkt. Ziel dieser Eliminierung "weiblichen Lustempfindens" sei letztendlich, die Frauen im sexuellen Bereich relativ "willenlos" und den Männern darum besser "untertan" zu machen. Die von den Befürwortern gepriesene "freudige Freiwilligkeit" der an dem Ritual teilnehmenden Frauen, wird von dessen Gegnerinnen als Ergebnis einseitiger Indoktrination bzw. als "result of brainwashing" bezeichnet. Vgl. z.B. A. Rosenthal, "Female Genital Torture." in *NYT*, November 12,

Abgeordneten des 103. Kongresses - schwarz und weiß - waren der Ansicht, daß die beschriebenen Formen der *clitoridectomy* und *labiadectomy* nicht mit der männlichen Beschneidung zu vergleichen sei, sondern eine grausame Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane darstellten, die verboten werden sollte. Barbara-Rose Collins erklärte hierzu, daß bei allem Respekt für andere Kulturen - und eine Mehrzahl der schwarzen Abgeordneten empfand für afrikanische Kultur ohne Zweifel eine besondere Affinität - ihre Toleranz an dem Punkt aufhörte, wo elementare Menschenrechte verletzt würden. Wie bereits in der Bezeichnung *female genital mutilation* zum Ausdruck kommt, stellte die oben beschriebene Praxis für Collins und die Mitunterzeichnerinnen von H.R. 3247 eine solche Menschenrechtsverletzung dar, zumal infolge dieses Ritus erwiesenermaßen einige Mädchen anhaltende Schockzustände erlitten, verbluteten oder an Infektionen starben.[590] Ihr Gesetzentwurf sah deshalb für die USA ein vollständiges Verbot der Prozedur bei Mädchen im Alter von unter 18 Jahren vor und beinhaltete außerdem den Auftrag für das Department of Health and Human Services (HSS), der amerikanischen Öffentlichkeit Aufklärungsprogramme bzw. Materialien zu diesem Thema zur Verfügung zu stellen. Zwar gelang es den Frauen nicht, den Entwurf in der geplanten Form durchzusetzen, aber die Diskussion darüber erzeugte auch in der Öffentlichkeit großen Widerhall, und auf Drängen von Carol Moseley-Braun und ihren KollegInnen verabschiedete zumindest der Senat am 27. September 1994 eine offizielle Resolution (S.Res. 263), welche die "Cruel and Tortuous Practice of Female Genital Mutilation" nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern weltweit scharf verurteilte.[591]

Abschließend sei zum Thema "Maßnahmen zum Schutz von Frauen vor Gewalt" noch kurz darauf hingewiesen, daß viele der schwarzen Frauen sich im Rahmen ihres außenpolitischen Engagements besonders dem Kampf gegen das Problem der Massenvergewaltigung in Kriegsgebieten widmeten. So unterstützte

---

1993: A 33; M. Merwine, "How Africa Understands Female Circumcision." in *NYT*, November 24, 1993: A 24 und M. Marby, "Fighting for Their Rites." in *Newsweek*, October 14 (1996): 57.

590 Vgl. ibid. und "Congresswoman Barbara-Rose Collins' Initiatives" (May 1994).

591 In der Resolution wurde ausdrücklich auf den allgemeinen Respekt des Senates vor den Kulturen aller Nationen hingewiesen, aber auch darauf, daß deren Riten die Menschenrechte einer Person nicht verletzen sollten. Der Senat sah es als erwiesen an, daß *Female Genital Mutilation* eine Verletzung der Menschenrechte sowie eine akute Gefährdung der psychischen und physischen Gesundheit von Frauen darstellte. Vgl. Text der Resolution sowie Golden und Kirshenbaum: 48.

Corrine Brown zum Beispiel schon im Frühling 1993 eine direkte amerikanische Intervention in Bosnien-Herzegovina, um den dort stattfindenden Massenvergewaltigungen und Morden ein Ende zu setzen. Außerdem setzte sie sich gemeinsam mit ihren Kolleginnen aus dem CBC und dem CC für die Verabschiedung der *House Resolution* H. Res 32 ein, welche Vergewaltigungen in Krisengebieten zu einem Kriegsverbrechen deklarierte, dessen strenge Bestrafung durch internationales Recht garantiert werden sollte.[592] Auch innerhalb der im 103. Kongreß vom CBC verfolgten Haiti-Politik wiesen Corrine Brown, Carrie Meek, Eva Clayton und Cynthia McKinney eindringlich auf die Notlage der Haitianerinnen hin, die den im amerikanischen Exil lebenden Präsidenten Jean-Bertrand Aristide unterstützt hatten und deshalb von Stoßtrupps des Militärdiktators Raoul Cédras brutal mißhandelt wurden.[593] Nachdem die genannten Frauen im September 1993 nach Haiti geflogen waren, um sich vor Ort über die Situation zu informieren, wiesen sie entschieden alle Behauptungen zurück, welche die Berichte über Mord und Vergewaltigungen auf Haiti als übertrieben bezeichneten. So bezeugte zum Beispiel Corrine Brown bei einer Anhörung vor dem Unterausschuß für *International Law, Immigration and Refugees*:

> Rapists have not hesitated to abuse pregnant women and children. One pregnant woman was beaten until she aborted; she died several days later. In fact, children of known democracy supporters have been abused and even abducted. Mr. Chairman, I am very concerned that the U.S. Ambassador to Haiti has expressed doubts that rapes against women is really a serious problem... Since the coup [of General Cédras in September 1991], and increasingly as political pressure mounts, rape is being used against women as a tool of oppression... Weapons such as guns, machetes and wooden club, have been used during the repressive sexual acts... and many victims have been told, that they were being raped for their own or their family members' participation in democratic activities... Haitian women [have been left]... as vulnerable victims in a massive political cleansing campaign.[594]

Brown und die anderen Afro-Amerikanerinnen im Repräsentantenhaus forderten gemeinsam mit Carol Moseley-Braun im Senat umgehende Maßnahmen zum

---

592 Vgl. Browns Aussage über die Zustände in Bosnien: "This situation is intolerable. The U.S. and the world community must let it be known that the systematic rape of women cannot be allowed to continue." in "Brown Supports Intervention in Bosnia." News Release, May 6, 1993.

593 Auf die Hintergründe der Situation in Haiti, die amerikanische Haitipolitik und die diesbezügliche Rolle des CBC wird an späterer Stelle noch eingegangen werden.

594 Vgl. "Testimony of Congresswoman Corrine Brown before the Subcommittee on International Law, Immigration and Refugees." June 13, 1994. Brown schilderte zudem mehrere Einzelbeispiele von Greueltaten und stellte dem Kommittee weitere Zeugenaussagen sowie photographische Beweisdokumente zur Verfügung.

Schutz dieser Frauen; zum Beispiel sofortige Gewährung von politischem Asyl für alle, besonders aber für weibliche Flüchtlinge aus Haiti und - im Falle eines weiteren Versagens diplomatischer Mittel - eine direkte amerikanische Militärintervention.[595]

3.2.3. Initiativen zur Gleichstellung der Frau in Ausbildung und Beruf

Neben ihrem Einsatz für das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über ihren Körper und den Schutz desselben vor Gewalteinwirkung, engagierten sich die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß auch auf dem Gebiet der allgemeinen gesellschaftlichen Gleichstellung des weiblichen Geschlechts. So setzte sich zum Beispiel besonders Cardiss Collins für bessere Maßnahmen zur Gleichberechtigung von Mädchen und jungen Frauen an Schulen und Universitäten, besonders auch im Bereich Hochschulsport ein. Als Vorsitzende des *Subcommittee on Commerce, Consumer Protection and Competitiveness* hatte Collins bereits seit Januar 1993 Nachforschungen zu Berichten über die Benachteiligung von Frauen im Hochschulsport angestellt. Als sie diese bestätigt fand, forderte sie die betreffenden Universitätsverwaltungen dazu auf, sich besser an *Title IX* des *Education Amendment Act* von 1972 zu halten, der die Gleichstellung der Frauen auf allen Ebenen des Hochschulsports angeordnet hatte. Als Resultat ihrer Bemühungen verabschiedete die *National College Athletic Association (NCAA)* im Oktober 1993 neue, deutlichere Richtlinien zur Gleichstellung der Frau.[596] Um im finanziellen Bereich eine gleiche Förderung von Frauen und Männern im gesamten Ausbildungsbereich und speziell im Hochschulsport zu gewährleisten, hatte Collins außerdem bereits im April 1993 gemeinsam mit Pat Schroeder den

---

595 Vgl. ibid. und "U.S. Congresswoman Criticizes Military in Haiti Over Killings." in *NYT*, September 27 (1993): A 6; Vgl. auch Interviews mit Meek und Brown. Beachtenswert sind auch die beiden von Meek initiierten und vom gesamten CBC unterstützten Gesetzenwürfe, *Haitian Refugee Act* (H.R. 986) und *Haitian Fairness Act* (H.R. 3663) sowie der von Carol Moseley-Braun im Senat eingebrachte *Haitian Restoration and Democracy Act* (S. 2027).

596 Vgl. "Biography and Legislative Accomplishments of Congresswoman Cardiss Collins, Washington, D.C. (April 1993) sowie W.C. Rhoden, "Colleges: Word Playoff Rattles NCAA Convention." in *NYT*, January 14 (1993): B 17; Douglas Lederman, "Congress enters fray over sex equity in college Sports." in *the Chronicle of Higher Education* 39, February 24 (1993): A35-A36 und W.C. Rhoden, "Colleges: Coaches Seek Voice on N.C.A.A. Rules" in *NYT*, October 20 (1993): B12.

Gender Equity in Education and Equity in Athletics Disclosure Act (H.R. 1793) initiiert. Dieser Gesetzentwurf wurde von allen anderen schwarzen Frauen im 103. Kongreß geschlossen unterstützt, ebenso wie das von Patsy Mink eingebrachte *Amendment* zum *Elementary and Secondary Education Act of 1965* (H.R. 1743), das die Einrichtung eines *Office of Women's Equity* im Erziehungsministerium sowie finanzielle Mittel zur Förderung von *gender equity* an allen Schulen in den USA autorisierte, besonders im Bereich Lehrerausbildung. Beide Gesetzentwürfe wurden schließlich im Oktober 1994 als Teil des *Elementary and Secondary Education Act of 1994* (ESEA) verabschiedet.[597]

Hinsichtlich der afro-amerikanischen Initiativen zur Gleichstellung von Frauen im Berufsleben läßt sich als erstes auf den *Fair Pay Act* (H.R. 4803) hinweisen, der von Eleanor Holmes Norton im Juli 1994 eingebracht wurde. Dieser sehr umstrittene Gesetzentwurf stellte die erste direkte legislative Umsetzung der sogenannten *pay-equity-* oder *comparable worth*-Theorie dar, die bereits seit den 1970er Jahren in den USA von Feministinnen, WirtschaftswissenschaftlerInnen und PolitikerInnen immer wieder diskutiert worden war.[598] Die *comparable worth*-Theorie geht davon aus, daß nicht nur gleiche, sondern auch gleichwertige berufliche Tätigkeiten gleich bezahlt werden sollten. Praktisch bedeutete dies laut Formulierung des *Fair Pay Act* (FPA), daß bei allen Arbeitsstellen, für die gleichwertige Qualifikationen und Berufserfahrungen als Voraussetzung erforderlich sind, den Angestellten der gleiche Lohn gezahlt werden muß, auch wenn die tatsächlichen Aufgabenbereiche der verschiedenen Angestellten unterschiedlich sein sollten.[599] Norton begründete die Notwendigkeit des Gesetzes damit, daß der 1963 verabschiedete *Equal Pay Act* - der gleichen Lohn für die gleiche Arbeit vorschrieb - für die 62% aller amerikanischen Frauen, die in

---

597 ESEA bewilligte zum Beispiel für das Haushaltsjahr 1995 allein $4 Millionen für Maßnahmen "to promote gender equity in education". Vgl. ibidd, legislative Accomplishments of Congresswoman Cardiss Collins" (April 1993) und CC, "Record of Accomplishment for Women in Congress." News Release, October 13, 1994.

598 Zu den *Co-Sponsors* des *Fair Pay Act* gehörten auch Cardiss Collins, Eddie Bernice Johnson, Cynthia McKinney, Corrine Brown, Pat Schroeder, Nydia Velasquez und Marjorie Margolies-Mezvinsky und Barbara Kennelly sowie Major Owens, Ron Dellums und Walter Tucker. Vgl. Text des Gesetzentwurfes H.R. 4803.

599 Vgl. ibid. Republikaner, die der Ansicht sind, daß Löhne nur von den Bedingungen des freien Marktes abhängen sollten, lehnten dieses Konzept grundsätzlich ab. Mitglieder der Reagan-Administration bezeichntete es als "the looniest idea since Looney Tunes". Vgl. F. Hermelin, "Legislating Fair Pay." in *Working Woman*, January (1995): 34.

sogenannten "typischen Frauenberufen" arbeiteten, das heißt zum Beispiel als Krankenschwester, Sekretärin oder Kindergärtnerin, keine Hilfe darstellte. Sie verdienten nach wie vor deutlich weniger als Arbeiter in "typischen Männerberufen" wie zum Beispiel Bauarbeiter, Lastwagenfahrer oder Automechaniker, obwohl für die zweite Gruppe von Berufen keine "höherwertigen" Qualifikationen erforderlich sind als für die erste. Diese unterschiedliche Bezahlung hatte zur Folge, daß zu Beginn der 1990er Jahre eine voll berufstätige Frau in den USA durchschnittlich nur 75% des Jahreseinkommens eines ebenfalls vollzeitbeschäftigten Mannes verdiente.[600] Beachtenswert ist hierbei auch, daß dieses *gender gap* in der Gehaltszahlung bei weißen AmerikanerInnen deutlich höher liegt als innerhalb der *black community*. So verdiente 1992 eine weiße Frau im Schnitt 74 Cent für jeden Dollar, den ein weißer Mann bekam, während Afro-Amerikanerinnen immerhin 88 Cent für jeden Dollar erhielten, den ein schwarzer Mann verdiente.[601] Insofern ist es auffällig, daß der *Fair Pay Act* von einer Afro-Amerikanerin initiiert wurde. Dies läßt sich allerdings damit erklären, daß Norton als Juristin und ehemalige Direktorin der Equal Employment Opportunity Commission über mehr Erfahrung im Umgang mit *employment discrimination* und diesbezüglichen juristischen Maßnahmen verfügte als ihre Amtskolleginnen.

Der FPA würde ArbeitnehmerInnen, die sich in bezug auf ihre Bezahlung im Vergleich zu KollegInnen benachteiligt fühlen, die Möglichkeit geben, ihre Beschwerden gerichtlich vorzubringen. Außerdem enthielt der Entwurf erstmals eine Bestimmung die gegebenenfalls ArbeitgeberInnen dazu verpflichtete, ihre Gehaltsstruktur für sämtliche Angestellten offenzulegen - und zwar nach Geschlecht, Rasse und Nationalität getrennt. Dadurch könnten sowohl Frauen als auch Angehörige von Minderheiten gegebenenfalls Fälle von Diskriminierung

---

600 Vgl. ibid. sowie Costello und Stone, 309-13. Zwar hatte sich dieses *gender gap* in der Bezahlung in den letzten zehn Jahren - nicht zuletzt aufgrund des Druckes von Feministinnen - deutlich verkleinert (1980 hatte dieser Wert z.B. nur 64,4% betragen), aber Norton hielt weitere Maßnahmen in diesem Bereich, wie zum Beispiel den *Fair Pay Act* unbedingt für nötig. Auch Johnson, die jahrelang selbst Krankenschwester und später Vizepräsidentin der *Visint Nurse Association of Texas* gewesen war, bezeichnete die Tatsache, daß Krankenschwestern meist weniger verdienten, als Automechaniker oder Lastwagenfahrer, als unfair.

601 Vgl. Costello und Stone, 309. Schwarze Frauen verdienen zwar im Durchschnitt nicht mehr sondern - je nach ihrer Ausbildung - ungefähr genausoviel wie weiße Frauen (z.B. mit Hochschulabschluß: $20 000 bis $28 000 im Jahr), aber schwarze Männer verdienen deutlich weniger als weiße (z.B. mit Hochulabschluß: $25 000 - $31 000 im Jahr im Vergleich zu $30 000 bis $42 000 im Jahr). Vgl. *U.S. Bureau of the Census and Department of Labor*, "Earnings by Educational Attainment: Workers 25 Years and Over, 1992." (5/17/94).

leichter nachweisen.[602] Gegner des Entwurfes führten an, daß ein, dem FPA entsprechender qualitativer Vergleich verschiedener Arbeiten immer subjektiv und daher inhärent unfair sei. Ohne gewisse Schwierigkeiten in der Durchführung abzustreiten, verwiesen seine BefürworterInnen auf den Erfolg von FPA-ähnlichen *pay-equity measures* hin, die bereits in zwanzig Bundesstaaten eingeführt worden waren und überall deutliche Gehaltssteigerungen weiblicher Angestellter zur Folge hatten.[603] H.R. 4803 gelangte im 103. Kongreß zwar nicht zur Verabschiedung - und angesichts der republikanischen Mehrheit im 104. Kongreß sind die Chancen des von Norton 1995 wieder eingebrachten Entwurfes eher geringer geworden -, aber viele Feministinnen sahen allein schon in der legislativen Initiative eines nationalen *Fair Pay Act* einen signifikanten Fortschritt auf dem Weg zur *gender equity* im Berufsleben. Manche trösteten sich auch damit, daß bei allen Gesetzen, die traditionelle gesellschaftliche Normen derart "radikal" ändern wollen, viel Geduld notwendig ist, und wiesen in diesem Zusammenhang zum Beispiel darauf hin, daß der *Equal Pay Act* von 1963 bereits 1945 erstmals im Kongreß eingebracht wurde.[604]

Eine Maßnahme, die den Afro-Amerikanerinnen und vielen anderen Frauen im 103. Kongreß dagegen äußerst dringlich erschien und für dessen sofortige Umsetzung sie sich deshalb sehr engagierten, war der sogenannte *Social Security Domestic Employment Reform Act of 1994* (H.R. 4278). Dieser Gesetzentwurf, der am 21. April 1994 in den Kongreß eingebracht wurde, zielte zum einen auf

---

602 Vgl. die Aussage von Susan Bianchi-Sand, der Direktorin des *National Committee on Pay Equity*: "One of the biggest problems in proving employment discriminatory pay practices is that private employers often keep wage data from their employees. This law [the FPA] bridges that information gap." zit. in Hermelin (1995): 34.

603 Vgl. F. Hermelin (1995): 34. In Minnesota, das ein Punktesystem zur vergleichenden Bewertung verschiedener Arbeiten eingeführt hatte, stieg z.B. das Gehalt weiblicher Angestellter in den vier Jahren nach der Einführung des neuen Gesetzes von 1982 um 9% (d.h. $2 200 im Jahr). Hiervon profitierten z.B. weibliche *clerk-typists* und *dining-hall coordinators*, deren Tätigkeit punktgleich mit *delivery-van drivers* und *auto-parts technicians* bewertet wurde, die aber vorher monatlich rund $300 weniger verdienten als ihre Kollegen in den beiden zuletzt genannten Gruppen. Vgl. ibid.

604 Vgl. ibid. Ein wohl noch deutlicheres Beispiel für die Schwierigkeit, Gesetze zur Gleichstellung benachteiligter Gruppen gegen die von der dominanten Gruppe bestimmten gesellschaftlichen Normen durchzusetzen, ist die Tatsache, daß zwischen der Verabschiedung des Vierzehnten und des Fünfzehnten *Amendment* der amerikanischen Verfassung (1868 bzw. 1870) und deren tatsächlicher Durchsetzung im Süden der Vereinigten Staaten (CRA of 1964; VRA of 1965) über 95 Jahre vergingen.

eine bessere soziale Absicherung der zahlreichen amerikanischen Hausangestellten ab und zum anderen auf eine Verminderung der in diesem Bereich verbreiteten illegalen "Schwarzarbeit", das heißt der Arbeit ohne Lohnsteuerkarte.[605] Durch die sogenannte *Nannygate*-Affäre vom Januar 1993 war die Tatsache, daß nur 25% aller in privaten Haushalten zum Putzen, Kochen oder zur Kinderbetreuung angestellten Hilfen - sogenannte *domestic workers* oder kurz *domestics* - legal arbeiteten, zu einem in der Öffentlichkeit und im Kongreß heftig diskutierten Thema geworden.[606] Bei den anschließenden Anhörungen im Kongreß wurde festgestellt, daß die Ursache für die hohe Zahl illegal beschäftigter Haushaltshilfen zum einen darin lag, daß sich unter ihnen eine große Zahl von Einwanderern ohne gültige Aufenthalts- bzw. Arbeitserlaubnis befand, die bei einer ordnungsgemäßen Meldung ihrer Berufstätigkeit ihre sofortige Ausweisung riskiert hätten. Zum anderen war ein Hauptgrund, daß viele ArbeitgeberInnen ihre Haushaltshilfen nur ohne steuerliche Anmeldung einstellen wollten, damit sie keine Sozialabgaben für diese zu zahlen brauchten. Für die fast ausschließlich weiblichen *domestics*, bei denen es sich zudem meist um Angehörige von Minderheiten handelte, bedeutete dies allerdings, daß sie für sehr geringe Löhne und ohne jegliche soziale Absicherung arbeiten mußten. Wurden diese Frauen krank oder zu alt, um zu arbeiten, hatten sie keinerlei Anspruch auf finanzielle Unterstützung und viele gerieten in existentielle Not.[607] Nach langer Debatte gelang es schließlich mit Hilfe einer Koalition aus CC- und CBC-Mitgliedern sowie anderen liberalen Abgeordneten, die Verabschiedung des *Social Security Domestic Employment Reform Act of 1994* im Oktober 1994 durchzusetzen. H.R. 4278 legte neue, besser kontrollierbare Richtlinien für die zu zahlenden Sozialabgaben für Hausangestellte fest, und versuchte gleichzeitig, durch eine Anhebung von Freibeträgen für die Arbeitgeber deren Bereitschaft zur Anmeldung ihrer Angestellten zu erhöhen.

---

605 Vgl. Riordan und Kirchhoff: 86.

606 Die Juristin Zoe E. Baird, die Clinton im Januar 1993 für den Posten der Justizministerin nominiert hatte, gestand während ihrer *confirmation hearings*, daß sie früher einmal illegale Einwanderer für die Betreuung ihres Kindes eingestellt hatte, ohne Sozialabgaben für diese zu zahlen. Baird selbst verzichtete daraufhin auf ihre Nominierung. Nachdem auch einige andere potentielle KandidatInnen für Regierungsämter an dem gleichen Problem scheiterten, wurde der Skandal unter dem Namen *Nannygate* bekannt. Vgl. z.B. Costello und Stone (1994), 76-77 und 79.

607 Vgl. Costello und Stone (1994), 79 sowie Riordan und Kirchoff (1995): 86. Im Süden der Vereinigten Staaten arbeiten z.B. hauptsächlich schwarze Frauen als *domestics*, während im Westen viele Mexikanerinnen und Frauen von den Philippinen als Hausangestellte tätig sind.

Beachtenswert ist hierbei, daß viele Abgeordnete nicht zuletzt durch die Aussage Carrie Meeks dazu bewegt wurden, für das Gesetz zu stimmen, da es Meek durch die Schilderung ihrer eigenen Erfahrungen als *domestic* gelang, die Notwendigkeit dieser Reform besonders eindringlich zu demonstrieren.[608]

3.2.4. Andere Initiativen zur Frauenförderung

Um die Gleichstellung und die adäquate gesundheitliche Versorgung von ehemaligen weiblichen Militärangehörigen ging es in einer Initiative von Maxine Waters. Hierzu sei noch einmal kurz daran erinnert, daß der Anteil schwarzer Frauen in der *U.S. Army* mit 48,7% aller weiblichen Armeeangehörigen überproportional hoch ist.[609] Waters setzte sich als Mitglied des Ausschusses für *Veterans' Affairs* intensiv für eine bessere soziale Absicherung von ehemaligen Militärangehörigen ein, wobei ihr die Förderung der schwarzen und der weiblichen VeteranInnen besonders wichtig war. Im August 1993 brachte sie zum Beispiel einen Gesetzentwurf zur Schaffung einer eigenen Abteilung für Frauenangelegenheiten im *Department of Veterans' Affairs*, das für eine bessere Versorgung von Veteraninnen sorgen und zugleich als Informations- und

608 Meek selbst hatte früher als Putzfrau für eine weiße Familie gearbeitet, und fast alle anderen Frauen ihrer Familie, d.h. ihre Mutter und all ihr Schwestern waren viele Jahre lang als *domestics* tätig gewesen. Vgl. M. Dowd: A 1; Riordan und Kirchhoff: 86; Margolies-Mezvinsky, 140 und CC, "Record of Accomplishment for Women in Congress." News Release, October 13, 1994.

609 Der Frauenanteil der *U.S. Army* lag 1992 insgesamt bei 12%. Obwohl fast die Hälfte dieser Soldatinnen schwarz ist, betrugt der afro-amerikanische Anteil an weiblichen Offizieren nur 20%. Der Anteil schwarzer Männer in der *U.S. Army* betrug 28%. Die *Army* ist innerhalb der amerikanischen Streitkräfte, die aus *Army, Navy, Marine Corps, Air Force* und *Coast Guard* bestehen, die zahlenmäßig größte Einheit und hat den höchsten afro-amerikanischen Anteil. Insgesamt lag der afro-amerikanische Anteil der Streitkräfte 1992 bei knapp über 20% und der schwarze Frauenanteil bei fast 40%. Ein Grund für die große Popularität des Militärdienstes bei Schwarzen ist neben der Tatsache, daß die Armee in bezug auf Rassengleichberechtigung eine der fortschrittlichsten Institutionen der USA darstellt, die Möglichkeit, als Militärangehörige vom Staat finanzierte Zusatzausbildungen ggf. auch Zuschüsse für ein Universitätsstudium zu erhalten. Vgl. Costello und Stone (1994), 301; Hacker (1992), 232, und "Black Women in the Military." in Hine (1993), 791-797.

Forschungszentrum dienen sollte (H.R. 3013).[610] Der Entwurf wurde von allen anderen Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß unterstützt, vor allem von Corrine Brown, die ebenfalls Mitglied des Ausschusses für Veteranenangelegenheiten war. Nach langen Verhandlungen wurde H.R. 3013 zunächst im Juni 1994 im *House of Representatives* angenommen und schließlich als Teil des *Veterans' Benefits Improvement Act of 1994* (H.R. 5244) im November 1994 von beiden Häusern verabschiedet. Für Waters zählte dieses Gesetz zu den größten legislativen Erfolgen ihrer Laufbahn, denn H.R. 5244 autorisierte nicht nur die Einrichtung eines neuen Frauenbüros, sondern auch eine Reihe zusätzlicher *women's health services* für ehemalige Militärangehörige, für die sich Waters bereits seit Jahren ausgesprochen hatte.[611] Beachtenswert ist hierbei auch Browns Bemerkung, daß die Präsenz von drei Frauen im *Committee of Veterans' Affairs* entscheidend dazu beigetragen habe, daß dort die Bedürfnisse weiblicher ehemaliger Militärangehöriger überhaupt zur Sprache kamen.[612]

Ein weiteres Beispiel afro-amerikanischer Initiativen zur Förderung weiblicher Interessen im 103. Kongreß war der sogenannte *Unremunerated Work Act of 1993* (H.R. 966), der von Barbara-Rose Collins im Februar 1993 zum zweiten Mal eingebracht wurde, in der Hoffnung, daß er aufgrund des höheren Frauenanteils im 103. Kongreß vielleicht bessere Chancen hätte als im 102. Wie bereits erwähnt, war das Ziel dieser Initiative, dem Bundesamt für Arbeitsstatistik die Errechnung des Dollarwertes aller unbezahlten Hausarbeit (*unremunerated work*) aufzutragen

---

610 Waters hatte bereits im 102. Kongreß im *Veteran's Committee* einige beachtliche Erfolge erzielt, vgl. z.B. K. Dumas, "Panel Approves Job-Bias Bill for Returning Troops." in *CQ* April 13 (1991): 920 und "Waters Stirs Up a Tempest" in *CQ*, November 23 (1991). Vgl. auch die im Quellenverzeichnis hierzu angeführten Reden Maxine Waters' im Repräsentantenhaus von 1991.

611 Vgl. CC, "Record Accomplishments for Women in Congress" und Corrine Brown, "Bill for Women in the 103rd Congress." News Release, Juni 1994. Zu dem neuen medizinischen Versorgungsangebot für *female veterans* gehörten zum Beispiel, Krebsvorsorgeuntersuchungen, pränatale and postnatale Versorgung, Osteoporosevorbeugung und die Behandlung sexueller Traumata (z.B. im Fall der Vergewaltigung).

612 Vgl. Interview mit Corrine Brown vom 29. Juni 1994. Einige der konservativen Republikaner waren der Ansicht, daß Frauen ohnehin nicht ins Militär gehören und daher jegliche Förderungsmaßnahmen in dieser Hinsicht nicht nur eine Geldverschwendung sondern auch moralisch falsch wären. Es ist unwahrscheinlich, daß ohne die besondere Hartnäckigkeit von Waters der *Veterans' Benefits Improvement Act of 1994* in so einer progressiven Form verabschiedet worden wäre. Vgl. hierzu auch Interviews mit Bill Zavarello vom 13. April 1993 und vom 25. April 1994.

und diesen Wert bei der Errechnung des nationalen Bruttosozialproduktes (BSP) miteinzubeziehen. Collins wies ihre KollegInnen eindringlich darauf hin, daß mehr Informationen über den tatsächlichen Wert von unbezahlter Arbeit - nicht nur Hausarbeit, sondern auch *unwaged work* in den Bereichen Kinderbetreuung, Alten- und Krankenpflege sowie *community service* - eine unmittelbare Aufwertung dieser Arbeit zur Folge haben würde. Langfristig würde dies laut Collins auch eine dringend erforderliche Aufwertung der gesellschaftliche Stellung und der sozialen Absicherung von Hausfrauen und anderen *unpaid workers* bewirken. Wie wichtig deshalb die Verabschiedung des *Unremunerated Work Act*, insbesondere auch für den legislativen Prozeß selbst wäre, drückte Collins mit folgenden Worten aus:

If the value of housework were included in the GNP, the significance of these tasks would not be continuously debated, and bills like the Family and Medical Leave Act would not take eight years to enact. In fact, information about all unwaged work is vital to Members of Congress and other policy makers when we consider reforms in the Social Security system for equitable treatment of one and two-earner families, divorced homemakers, and retired persons. Estimate of per person worth are also critical in establishing a person's total economic contribution to the family in litigation concerning death, injury or divorce.[613]

Zwar gelang es trotz der geschlossenen Unterstützung aller schwarzen Frauen sowie einer Mehrheit des CBC und des CC auch im 103. Kongreß nicht, H.R. 966 durchzusetzen, aber die Diskussion über dieses Thema wurde intensiviert und resultierte 1994 zum Beispiel in einem neuen Gesetzentwurf, der darauf abzielte, durch eine Ausweitung des Systems der sogenannten *Individual Retirement Accounts* (IRAs) für Hausfrauen eine selbständige Form der Rentenversicherung für diese einzuführen.[614]

---

613 Vgl. Barbara-Rose Collins, "Dear Colleague: The Unremunerated Work Act of 1993." Rundschreiben an ihre KollegInnen vom 15. Februar 1993.

614 Die Einrichtung von IRAs für Hausfrauen wurde im Februar 1994 von Carol Moseley-Braun gemeinsam mit den demokratischen Senatorinnen Barbara Mikulski (MD) und Dianne Feinstein (CA) und ihren republikanischen Kolleginnen Kay Bailey Hutchison (TX) und Nancy Kannebaum (KS) eingebracht. Auch wenn es im 103. Kongreß nicht gelang, ein entsprechendes Gesetz zu verabschieden, so ist dies in Zukunft durchaus nicht unwahrscheinlich, zumal die Idee einer Rentenversicherung für Hausfrauen sowohl von liberalen Gruppen im und außerhalb des Kongresses, z.B. vom CC und vom *National Women's Political Caucus* (NWPC), unterstützt wird als auch von konservativen Gruppen wie der *Traditional Values Coalition* (TVC). Hauptsponsorin einer ähnlichen Initiative im Repräsentantenhaus in 103. Kongreß, die von VertreterInnen beider Parteien unterstützt wurde, war z.B. die Republikan-

Ebenfalls kurz erwähnt sei hier, daß die schwarzen Abgeordneten des 103. Kongresses auch einige Resolutionen entwarfen bzw. maßgeblich an deren Ausarbeitung beteiligt waren, die darauf abzielten, die Öffentlichkeit mehr für die Geschichte und Leistungen amerikanischer Frauen zu interessieren sowie auf die Doppelbelastung berufstätiger Mütter aufmerksam zu machen. So brachte Cardiss Collins zum Beispiel die *House Joint Resolution* ein, den ersten September zum nationalen *Working Mother's Day* zu ernennen und alle schwarzen Frauen unterstützten die *Joint Resolution Designating March 1993 and March 1994 as Women's History Month.*[615]

Abschließend läßt sich zum Thema "Initiativen zur Frauenförderung" festhalten, daß die Anzahl der in diesem Bereich erfolgreich verabschiedeten Gesetzentwürfe im 103. Kongreß mit 65 eine neue Rekordhöhe erreichte - ein Erfolg, der von allen Mitgliedern des *Congressional Caucus on Women's Issues* stolz gefeiert wurde und an dem die zehn schwarzen Frauen einen beachtlichen Anteil hatten.[616]

3.3. Initiativen zur Gleichstellung und Förderung von Minderheiten

Wie im Kapitel über den persönlichen Hintergrund der schwarzen Frauen im Kongreß festgestellt wurde, hat der Faktor *race* bzw. die Konfrontation mit Segregation und Rassendiskriminierung in ihrem Leben eine so bedeutende Rolle gespielt, daß der Kampf gegen solche Diskriminierung zu ihren wichtigsten politischen Prioritäten zählt. Viele der oben bereits erläuterten Initiativen, die diese Abgeordneten im Bereich Sozialhilfe und Frauenförderung im 103. Kongreß einbrachten, spiegelten diese Prioritätensetzung klar wieder, denn sie zielten nicht selten auch auf eine Verbesserung der Lage der jeweils betroffenen Mitglieder der *black community* ab. Hierbei handelte es sich vor allem um Maßnahmen zur Verbesserung der sozialökonomischen Situation schwarzer AmerikanerInnen, so zum Beispiel die Maßnahmen im Bereich Armenhilfe, Unterstützung alleinerzie-

---

erin Nancy Johnson (R-CT). Vgl. Robert D. Hershey, "Senators Propose I.R.A.'s for Homemakers." in *NYT*, February 3 (1994): D 2.

615 Beide Resolutionen wurden vom CC mitgetragen. Nur die zweite fand allerdings auch im Senat Unterstützung und wurde im April 1993 als Gesetz verabschiedet.

616 Vgl. CC, "Record Accomplishments for Women in Congress." News Release, October 14, 1994. Die Frage nach der Effektivität bzw. dem tatsächlichen Einfluß schwarzer Politikerinnen auf den legislativen Entscheidungsprozeß wird an späterer Stelle noch diskutiert.

hender Mütter, Ausbildung, und Arbeitsplatzbeschaffung. Andere Initiativen, beispielsweise im Bereich Gesundheitsfürsorge und Frauenrechte, berücksichtigten sowohl die wirtschaftliche Situation als auch die zum Teil kulturell bedingte besondere Verletzlichkeit schwarzer Frauen gegenüber männlicher Gewaltanwendung.[617]

Die afro-amerikanischen Abgeordneten unterstützten aber darüber hinaus noch eine Reihe von direkteren Initiativen gegen Rassendiskriminierung und andere Formen der Benachteiligung sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Minderheitenangehörigen. An dieser Stelle ist es sinnvoll, zumindest kurz auf die Frage einzugehen, wie die schwarzen Politikerinnen die Entwicklung und den heutigen Stand der *race relations* bzw. die Situation der *black community* einschätzen, da diese Beurteilung ohne Zweifel ihr politisches Engagement in bezug auf *minority interests* maßgeblich mitbestimmt.

3.3.1. Die Beurteilung der amerikanischen Rassenbeziehungen

Die schwarzen Politikerinnen im 103. Kongreß - und auch die anderen hierzu befragten Afro-AmerikanerInnen - äußerten verschiedene Meinungen in bezug auf die Rassenbeziehungen bzw. das Verhältnis von Schwarz und Weiß in den USA. Doch der Grundtenor ihrer Aussagen war im Prinzip immer von der gleichen Kritik geprägt. So gaben zwar alle an, daß sich ihrer Ansicht nach die Situation für Schwarze im Verhältnis zur Zeit vor den Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung ohne Zweifel verbessert hätte, aber keine der befragten Personen hielt die gemachten Fortschritte für ausreichend. Die meisten, unter ihnen zum Beispiel die Abgeordneten Chisholm, Norton, Barbara-Rose Collins, Cynthia McKinney, Eva Clayton und Eddie Bernice Johnson, äußerten, daß sie die Dekade der 1960er Jahre als die des größten Fortschritts mit Bezug auf positive Veränderungen der *race relations* bezeichnen würden.[618] Auch über die 1970er Jahren wurde von den meisten eine recht positive Bilanz gezogen. Zum Beispiel wies Norton darauf hin, daß viele Schwarzen in dieser Zeit als Folge der in den 1960er Jahren begonnenen

617 Mit Bezug auf letztere sei besonders an die Initiativen in den Bereichen Brustkrebsbekämpfung, Abtreibung, *sexual harassment*, Vergewaltigung und *female genital mutilation* erinnert.

618 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten, vgl. auch Interviews mit den Amtsinhaberinnen und Mitarbeiterinnen der Clinton-Administration sowie mit A. Parker, L. Gordon, C. Newman, L. Gyot, U. Blackwell, Y. Delk und G. Hillman.

affirmative action im Bereich Ausbildung und Beruf Erfolge verzeichnen konnten. Dies wiederum bildete die Basis für ein substanzielles Wachstum der schwarzen Mittelklasse.[619]

Die 1980er Jahre wurden dagegen einstimmig als eine Ära des Rückschritts - zum Beispiel als "decade of retrenchment" - bezeichnet. Zum einen wegen der bereits beschriebenen Feindseligkeit Reagans gegenüber *affirmative action* und anderen *civil rights issues* wegen des "Rechtsrucks" des *Supreme Court* und wegen der allgemeinen Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation vieler Schwarzer aufgrund der Rezession und der Kürzungen im Sozialbereich.[620] Auch der Beginn der 1990er Jahre wurde kritisch beurteilt. Keine der befragten Afro-Amerikanerinnen äußerte sich zufrieden mit dem gegenwärtigen Stand der Rassenbeziehungen in den USA, und auf einer Skala von zehn bis eins (10 = "sehr gut"; 1 = "sehr schlecht") lagen die Bewertungen der Abgeordneten nur zwischen drei und sechs. Alle Befragten äußerten die Ansicht, daß ein größerer Fortschritt möglich und dringend nötig sei. Einige sagten sogar, daß ihnen der Rassismus in den USA jetzt schlimmer erscheine als je zuvor - auch wenn er häufig nicht direkt sondern in subtileren Formen auftrete als früher.[621]

Viele Abgeordnete sahen auch die bereits erwähnten allgemeinwirtschaftlichen Faktoren (zum Beispiel den Verfall des unteren Lohnniveaus und die hohe

---

619 Vgl. ibid. und Interview mit Nortons vom 31. März 1994: "Compared to when I was going to a segregated school, of course there has been improvement... the 60s were a great civil rights decade and in the 70s we began to make economic progress - for example, you had blacks going to college for the first time in large numbers." Neben dem Wachstum der "black middle class", läßt sich auch anmerken, daß der Anteil von Schwarzen, die unterhalb der Armutsgrenze lebten, zwischen 1960 und 1980 von 55% auf 28% sank. Zum wirtschaftlichen Fortschritt der *black community* und zum Wachstum der schwarzen Mittelschicht in dieser Zeit vgl. z.B. W.J. Wilson (1987) und R.F. Ferguson (1995).

620 Als ein Beispiel für Reagans Konflikte mit BürgerrechtlerInnen sei an dieser Stelle die "Fehde" zwischen Reagan und Mary Berry hingewiesen: Dr. Berry, eine langjährige Bürgerrechtsaktivistin, Juristin und Historikerin, war 1979 von Carter zum Mitglied der *U.S. Commission on Civil Rights* ernannt worden. Da Berry sich den Versuchen Reagans widersetzte, die Kommission von einem *"watchdog of civil rights"* in einen *"lapdog for the administration"* zu verwandeln, versuchte er jahrelang vergeblich, Berry aus ihrem Amt zu entfernen. Heute ist Berry Vorsitzende der Kommission. Vgl. Z.B. M.F. Berry, "Taming the Civil Rights Commission." in *The Nation*, February 2 (1985): 106-108; Interviews mit Berry vom 27. Mai 1993 und mit K. Toolsie vom 28. April und 13. Juli 1994.

621 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten. E.B. Johnson sagte zum Beispiel "It's worse than ever right now. The racism is much more ingrained in society now than I have ever known in my life!" (29.6.1993).

Arbeitslosigkeit als Folge der Produktionsauslagerung in Drittländer) als Ursache für das gespannte Verhältnis von Schwarz und Weiß. Durch die nach wie vor hohe de-facto Segregation von Schulen und Wohnvierteln, wurde ihrer Ansicht nach ein Abbau von gegenseitigem Mißtrauen und von Aggressionen erschwert. Dies trug wiederum weiter zur genannten Segregation bei - ein nur schwer zu durchbrechender Teufelskreis. Chisholm äußerte hierzu beispielsweise:

Whenever there is a recession or depression, people begin to look for reasons, and usually you find in a democratic society - particularly in the USA - those who have made the most recent gains [such as blacks through affirmative action] are usually the ones that become the scapegoats for everything... There is real hostility towards blacks now, and I think a lot of it is attributable to the economic factor. So we are in a very bad period in terms of race relations. You see the rise of neonazis, you see the [KuKlux] Klan is coming out again... Desegregation of schools - forget it! The schools are all segregated again... We are going right back to where we started, back to the 1950s. Why? Because we only dealt with the problem superficially... We don't have schools where black and white children can grow up together, loving each other. We don't have it because the problem in America is segregated housing.[622]

Daß diese Rassentrennung trotz der Abschaffung von *Jim Crow*-Gesetzen in den USA fortbesteht, wurde von einer Mehrheit der befragten Abgeordneten in erster Linie auf die großen Einkommensunterschiede zwischen schwarzen und weißen AmerikanerInnen zurückgeführt. Einige wiesen jedoch darauf hin, daß auch besserverdienende Schwarze meist nicht mit Weißen zusammenleben, sondern in neue *black suburbs* ziehen. Auch wenn sicherlich wirtschaftliche Gründe für die meisten Schwarzen die Wahl des Wohnortes und der Ausbildungsstätte bestimmen, so läßt sich seit Mitte der 1980er Jahre in dieser Hinsicht eine zunehmende Tendenz schwarzer AmerikanerInnen zur freiwilligen Segregation bzw. zum *racial separatism* erkennen.[623]

Eleanor Holmes Nortons sah diese Entwicklung auch im Zusammenhang mit der von Louis Farakkhan und seiner *Nation of Islam* vorangetriebenen neuen Popularisierung von schwarzem Separatismus und Anti-Semitismus. Diesen Strömungen dürfe man auf keinen Fall nachgeben, sagte Norton, und unterstrich die Notwendigkeit des aktiven Einsatzes aller schwarzen Führungspersönlichkeiten gegen solche Formen der Rassentrennung und der Intoleranz. Gleichzeitig äußerte sie auch Verständnis für die Frustration von Schwarzen über den

622 Interview mit Chisholm vom 8. Juli 1994.

623 Interviews mit den Abgeordneten. Zur zunehmenden Rassentrennung an Schulen und Universitäten vgl. D'Souza (1991), Wiley (1994), Allen und Jewel (1995); zur Wohngebietssegregation vgl. Massey und Denton (1993) und Farley und Frey (1994).

fortdauernden weißen Rassismus und über die Tatsache, daß die Bundesregierung, die in den 1960er Jahren ein Hauptverbündeter der schwarzen Bürgerrechtsbewegung gewesen war, sich seit den 1970er Jahren zunehmend gegen afroamerikanische Interessen einzusetzen schien:

Only racial and ethnic isolation could lead anybody black to utter a word of bigotry. Now we have seen open black anti-semitism, blacks hardened by the rough life of the 1980's. But I don't care who withdraws... . Anybody who gives them the idea of anti-semitism or ethnic or religious bigotry is marking down a path that degrades all that Martin Luther King and all that our great movement stood for. We've got to have people who are black speak out about it! But I am also concerned that blacks who have made enormous progress in the 1960s and the 1970s are now [stuck or thrown backwards]... The national administration slowed down this progress [between 1980 and 1992] and this led to a great devastation in our community and terrible anger [among blacks] that has no place to go.[624]

Insgesamt läßt sich festhalten, daß eine Mehrheit der schwarzen Abgeordneten - neben den immer noch existierenden Problemen der Rassendiskriminierung und der Segregation - die desolate Lage der *inner city ghettos*, die Armut und Frustration der dort lebenden Schwarzen - insbesondere der sich zunehmend in kriminellen Banden *(gangs)* organisierenden arbeitslosen Jugendlichen - als Hauptursache für das explosive Potential der *race relations* in den USA betrachtet. Um daran etwas zu ändern, müßte man, so Maxine Waters, vor allem das Problem des *institutionalized racism* bekämpfen. Unter diesem Begriff versteht Waters in erster Linie die automatisierte Nichtberücksichtigung schwarzer Interessen in den traditionell von Weißen dominierten Institutionen des öffentlichen Lebens, vor allem auf der Ebene politischer Entscheidungsprozesse:

In this country, we have institutionalized racism. Because of that, public-policy decisions have not been made to help people who are considered invisible or less than human beings. These powerless people happen to be people of color. And it is usually people of power and wealth - white people - who make the decisions.[625]

Angesichts solcher Beurteilungen von *race relations* und einer solchen Einschätzung der Situation schwarzer AmerikanerInnen in den 1990er Jahren wird verständlich, warum die schwarzen Politikerinnen im 103. Kongreß eine Hauptpriorität ihrer legislativen Arbeit darin sehen, wo immer möglich dafür zu sorgen, daß "nach zwölfjähriger Vernachlässigung" die Interessen der *black*

624 Interview mit Norton vom 31. Mai 1994.

625 Zit. in Waters, "Straight Talk from South Central" in *Ladies Home Journal*, August 1992: 112; Waters bezeichnete diese Problematik auch als Kernursache der Rassenunruhen in Los Angeles von 1992, die sie deswegen auch bewußt nicht als *riot* sondern als *rebellion* bezeichnete.

community - und anderer benachteiligter Gruppen - im politischen Entscheidungsprozeß auf der Bundesebene wieder besser vertreten werden. Neben dem primären Ziel der direkten Hilfe im sozioökonomischen Bereich hofften einige der Abgeordneten zudem, durch ihre Arbeit vielleicht auch zu einer positiven Veränderung der Rassenbeziehungen in Amerika beitragen zu können.[626] Die im folgenden angeführten Beispiele sollen dieses Engagement der Afro-Amerikanerinnen während der Jahre 1993 und 1994 noch genauer verdeutlichen.

3.3.2. Maßnahmen gegen Diskriminierung im Berufsleben

Neben *affirmative action*-Programmen, auf die ich im folgenden noch einmal kurz eingehen werde, zählt die durch den Civil Rights Act von 1965 geschaffene Equal Employment Opportunity Commission (EEOC) ohne Zweifel zu den wichtigsten Einrichtungen gegen die Diskriminierung von Frauen und Minderheiten in den USA. Die Arbeit der EEOC, insbesondere bei der Unterstützung afro-amerikanischer Angestellter, die gegen Rassendiskriminierung in ihrer Firma protestieren, ist von den Mitgliedern des *Congressional Black Caucus* stets nach Kräften unterstützt worden. Diese Unterstützung gehörte auch im 103. Kongreß zu den Prioritäten der schwarzen Abgeordneten, gerade angesichts der in den letzten Jahren zunehmend heftigen Kritik konservativer Gegner an der EEOC und an *affirmative action*. Vor allem die ehemalige EEOC-Vorsitzende Eleanor Holmes Norton und Cardiss Collins, die im *Committee on Energy and Commerce* den Vorsitz des Unterausschusses für Handels- und Verbraucherangelegenheiten führte, setzten sich für die EEOC ein.[627] Hierbei ging es ihnen nicht nur um den Erhalt der Kommission, sondern auch um eine Ausweitung ihrer Kompetenzen. Zum Beispiel unterstützten alle Afro-Amerikanerinnen die von Collins im Januar 1993 eingebrachte *Equal Employment Opportunity Commission Amendment of 1993* (H.R. 126), einen Gesetzentwurf, durch den die Autorität der EEOC gestärkt werden sollte, um *"nondiscrimination policies in federal employment"* besser durchsetzen zu können. H.R. 126 wurde von allen demokratischen CBC-

626 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten.

627 Zur Arbeit Nortons als Vorsitzender der EEOC vgl. z.B. Lamson, 165-183. Zur Rolle der EEOC im Zusammenhang mit *affirmative action*-Programmen, sowie zur wachsenden Kritik konservativer Kräfte an *affirmative action*, vgl. z.B. H. Walton (1988), M. Urofsky (1991) und G. Horne (1992).

Mitgliedern sowie von vielen CC-Mitgliedern unterstützt, kam aber im 103. Kongreß nicht zur Verabschiedung. Die Diskussion über den Entwurf zeigt allerdings deutlich, daß eine Mehrzahl der Abgeordneten die Arbeit der EEOC zumindest im bestehenden Rahmen für gerechtfertigt hielten.[628]

Die direkte legislative Wirkung der Legislative auf Diskriminierung in der Arbeitswelt läßt sich beispielsweise an der erfolgreichen Initiative von Cardiss Collins ablesen. Collins gelang es im April 1994 - mit der Unterstützung ihrer CBC-KollegInnen - zwei wichtige *Amendments* an die neue *Telecommunications Bill* anzuhängen. Diese Zusätze sollten von vornherein eine Diskriminierung schwarzer bzw. weiblicher UnternehmerInnen bzw. ArbeiterInnen beim Aufbau der geplanten nationalen Kommunikations-Infrastruktur (dem sogenannten *telecommunications super highway*) verhindern. So schrieben die beiden *Collins-Amendments* vor, daß ein ihrem jeweiligen Bevölkerungsanteil entsprechender Prozentsatz aller öffentlichen Bau- und Arbeitsaufträge im Zusammenhang mit dem *Super Highway*-Projekt an *minorities* bzw. an Frauen vergeben werden mußte. Die Einhaltung dieser Bestimmungen wurde bzw. wird von den Bundesbehörden jährlich überprüft, und der Erfolg dieser Maßnahmen, die u.a. eine große wirtschaftliche Hilfe für viele schwarze Firmen darstellt, zählte zu einem der Höhepunkte von Collins legislativer Arbeit im 103. Kongreß.[629]

Alle schwarzen Frauen im 103. Kongreß unterstützten entschieden derartige Gleichstellungsmaßnahmen, das heißt *affirmative action*-Programme. Im Gegensatz zu konservativen Kritikern solcher Gleichstellungsmaßnahmen waren die schwarzen Abgeordneten der Ansicht, diese Maßnahmen hätten sich in der Regel als erfolgreich erwiesen. Kritiker behaupteten oft, daß durch *affirmative action* inzwischen weiße AmerikanerInnen, insbesonders weiße Männer, ihrerseits in unfairer Weise benachteiligt bzw. diskriminiert würden, da sowohl bei der Ausbildung als auch im Berufsleben schlechter qualifizierte Schwarze auf Kosten der besserqualifizierten Weißen bevorzugt würden. Die schwarzen Politikerinnen bestritten diese Vorwürfe entschieden und äußerten die Überzeugung, daß *affirmative action* lediglich vielen Afro-AmerikanerInnen - sowie Mitgliedern anderer Minderheiten und Frauen - die Türen des beruflichen Aufstiegs geöffnet

628 Vgl. Anhang B.

629 Vgl. hierzu Collins' Aussage: "The two amendments which were passed today will help to ensure that a fair proportion of the total purchases, contracts, and subcontracts for supplies, commodities, technology, property, and services offered by the telecommunications providers and their affiliates are awarded to minority and women business enterprises." zit. in "Collins gets amendments to telecommunications bill." in *Jet*, April 11, 1994: 36.

habe, die ihnen sonst - trotz ausreichender oder sogar höherer Qualifikationen - aufgrund ihrer Rasse verschlossen geblieben wären. Dieses gelte nicht zuletzt auch für den Bereich der Politik. Auch die ehemalige Abgeordnete Chisholm betonte:

If it were not for affirmative action in this country we wouldn't have the number of women and African American people being able to move up the ladder, being able to have an opportunity to enter into those realms which herefore were closed to them, because of their race or sex - the men who have been in power, who never used the authority and never had the morality of their consciences to treat everyone in the same fashion so long as they had the prerequisites for holding certain jobs. Therefore affirmative action has definitely been needed and continues to be needed![630]

Hierzu sei kurz angemerkt, daß nicht nur die schwarzen Abgeordneten, sondern auch alle hierzu befragten schwarzen Amtsinhaberinnen der Clinton-Administration *affirmative action* positiv bewerteten und seine Beibehaltung für unbedingt notwendig erachteten, solange es der amerikanischen Gesellschaft nicht gelungen sei, alle Formen des institutionalisierten Rassismus und der Diskriminierung zu überwinden. Von einer solchen Harmonisierung der Rassenbeziehung - darin waren sich alle Politikerinnen einig - waren die USA auch in den 1990er Jahren noch sehr weit entfernt.[631] *Affirmative action* allein könne zwar kaum zu einer endgültigen Lösung dieser Problematik führen, aber die schwarzen Abgeordneten hielten es für ein unverzichtbares Hilfsmittel auf dem Weg dorthin. So sagte Carrie Meek: "Without them [affirmative action programs] we wouldn't have gotten anyplace. They are not the panacea for all the problems, but they do help!"[632] Abschließend sei hierzu noch erwähnt, daß nicht nur die demokratischen Amtsinhaberinnen im Kongreß und in der Clinton-Administration, sondern auch alle anderen PolitikerInnen bzw. MitarbeiterInnen sozialpolitischer oder politikwissenschaftlicher Institutionen, die im Rahmen dieser Arbeit mir interviewt wurden, ausnahmslos die Fortsetzung von *affirmative action*-Programmen befürworten.[633]

Das von einigen Banken und Kreditinstituten praktizierte sogenannte *redlining*, das heißt die Verweigerung von Krediten für bestimmte Personen bzw. bestimmte

---

630 Interview vom 23. Juni 1993. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen. Auch die ehemaligen Abgeordneten Burke und Jordan sprachen sich für *affirmative action* aus.

631 Vgl. ibid. sowie Interviews mit Joycelyn Elders, Hazel O'Leary, Alexis Herman, Veronica Biggins, Mary Berry und Maggie Williams.

632 Vgl. Interview mit Meek vom 14. Juli 1994.

633 Vgl. Interviews mit den im Quellenverzeichnis angeführten Personen. Auch alle befragten schwarzen Republikanerinnen sprachen sich für *affirmative action* aus.

Gegenden, stellt ein weiteres Beispiel für die Diskriminierung Schwarzer im Bereich des wirtschaftlichen Lebens dar, gegen welche die schwarzen Abgeordneten des 103. Kongresses sich engagierten. Wie bereits erwähnt, ist trotz der Abschaffung legaler Segregation durch den *Civil Rights Act* von 1965 in einer großen Mehrheit aller amerikanischen Wohnbezirke die de-facto Segregation auch heute noch Realität, und neben den oben erläuterten Gründen für diese Rassentrennung trug und trägt das Problem des *redlining* hierzu wesentlich bei.[634] Von den Ausschlußpraktiken des *redlining* sind nicht nur Schwarze betroffen, denen trotz ausreichender Sicherheiten Kredite verweigert werden, wenn sie in bestimmte weiße Wohngebiete ziehen wollen, sondern auch potentielle Investoren für Projekte in den von Minderheiten bewohnten, ärmeren Stadtgebieten. Banken und Kreditinstitute stufen zum Beispiel oft die Zentren der sogenannten *Metropolitan Standard Areas* (MSAs), das heißt in der Regel die schwarzen Ghettos der Innenstädte, von vornherein als "Risikogebiete" ein, in denen sie ihr Geld nicht investieren wollen.[635] Als Mitglied des Bankausschusses setzte sich Maxine Waters auch im 103. Kongreß intensiv für eine Beendigung dieser Praktiken ein. Ihrer Ansicht nach stellt *redlining* eine der schlimmsten Hemmschwellen auf dem Weg zu der so dringend erforderlichen Revitalisierung der innerstädtischen Infrastruktur dar:

> Critical to a community's ability to empower itself, to revitalize itself, is its ability to access capital. In this regard, our financial services industry has let down low-income and minority communities in a profound way. Banks have redlined entire communities, including my own South-Central Los Angeles... Small business people, and those who serve low-income areas, cannot get loans to develop and expand enterprises. Mortgage discrimination continues. The Federal Reserve Board [reported that] high-income African-Americans were more likely to be refused a mortgage than low-income whites... the evidence is overwhelming.[636]

---

634 Vgl. hierzu die ersten legislative Maßnahmen gegen *redlining* von Maxine Waters im 102. Kongreß (z.B. H.R. 2900), die in Kapitel III..2.3. erläutert wurden.

635 Vgl. z.B. J. Brenner und L. Spayd, "Separate and Unequal: Racial Discrimination in Area Home Lending" in *WP*, June 6 (1993): 1+A24-25; K. Jurgensen, "Banks and Minorities" in *USA Today*, Aug. 30 (1994): 6A, s. auch W. Leigh (1992); Massey und Denton (1993) sowie Farley und Frey (1994).

636 Zit. in "Maxine Waters' Agenda for the 103rd Congress." April 1993. Waters wies dort auch darauf hin, daß die Studie des *Federal Reserve Board* über *Home Mortgage Disclosure* zeigte, daß in den USA Schwarzen und Latinos dreimal so häufig der Kredit zum Hausbau verweigert wurde wie Weißen in der gleichen Gehaltsklasse.

Außerdem glaubt Waters, daß die weißen Kreditgeber nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen *redlining* betreiben, sondern daß sich diese Geschäftspolitik gezielt gegen Schwarze richtet, es sich also hierbei um eine subtile Form des Rassismus handelt, der mit allen Mitteln bekämpft werden müsse.[637] Sie selbst brachte deshalb drei umfassende Gesetzesinitiativen in den 103. Kongreß ein, die sich gegen *redlining* richteten: Die erste war der sogenannte *Community Reinvestment Act Enforcement Act*. Hierzu sei gesagt, daß der Kongreß bereits 1977 ein *Community Reinvestment Act* (CRA) als erste Maßnahme gegen *redlining* verabschiedet hatte, daß aber nach Waters' Ansicht dessen Bestimmungen zu oft übertreten wurden, weswegen sie schärfere Kontrollen und härtere Strafen für Verletzungen des CRA forderte. Ein Teil dieser Initiative von Waters wurde - wenn auch in abgeschwächter Form - durch den *CRA-Reform Act* von 1993 verwirklicht.[638] Der zweite Gesetzentwurf Waters' war der *Community Development Banking Act*, der u.a. das Department of Housing and Urban Development (HUD) und das Finanzministerium autorisierte, die Gründung und Entwicklung neuer Banken in Gemeinden mit mangelhafter Infrastruktur besonders zu fördern. Diese Banken sollten in ein neues *Community Lending Program* eingegliedert werden, das die Möglichkeiten zur Kreditaufnahme für die Förderung öffentlicher Projekte auch für kleine, finanziell bedürftige Gemeinden verbessern sollte. Teile dieses Entwurfs wurden als *Community Development Banking Act of 1994* verabschiedet.[639] Ergänzt wurde diese Maßnahme durch Waters' dritte Initiative, den sogenannten *Loan Guarantees for Cities Act*, der ebenfalls 1994 vom Kongreß verabschiedet wurde, und das HUD-Kredit-Garantie-Programm zur Förderung infrastruktureller Verbesserungen auf zwei Milliarden Dollar pro Jahr erhöhte.[640]

Unterstützt wurden Waters' Maßnahmen gegen das *redlining* von all ihren schwarzen Kolleginnen, besonders jedoch von Senatorin Moseley-Braun und von

---

637 So sagte Waters z.B.: "That we find ourself in this condition in America is really because of racism... For as long as I have been on this earth we have been fighting redlining. This country did not move to do anything about that, because they feel we are powerless to cause anything to happen... Racism is at the core of the problem of redlining and the problems of the black community with business." Vgl. Waters' Rede beim *Rebuild America Leadership Summit* der National Rainbow Coalition in Washington, D.C., am 11. Juni, 1993.

638 Vgl. "Maxine Waters' Agenda for the 103rd Congress." April 1993, vgl. auch Interview mit Bill Zavarello vom 25. April 1994.

639 Vgl. ibid.

640 Vgl. ibid.

Cardiss Collins. Moseley-Braun war Mitglied des Senate Banking Committee und brachte dort eine eigene Gesetzesvorlage gegen *redlining* ein, da auch sie es für dringend erforderlich hielt, Banken und Kreditinstitute dazu zu bewegen, wieder mehr Kapital in die *inner city communities* zu bringen.[641] Auch Cardiss Collins, die wie bereits erwähnt im 103. Kongreß den Vorsitz über das House Subcommittee on Energy and Commerce führte, entwarf eine eigene *Anti-redlining Bill*. Diese Initiative vom Mai 1993 hätte das U.S. Handelsministerium damit beauftragt, in Zusammenarbeit mit der *National Association of Insurance Commissioners* (NAIC) strengere Kontrollen zur Verhinderung von *redlining* in der Versicherungsindustrie durchzuführen und mindestens 25 der großen Versicherungsfirmen dazu zu verpflichten, ihre Automobil-, Hausrat- und Feuerversicherung auch für BewohnerInnen der *inner city* anzubieten.[642] Die Collins-Initative wurde vom Handelsausschuß befürwortet, führte jedoch zu massiven Protesten der Versicherungsindustrie. Viele Firmen versuchten zu beweisen, daß die gegen sie erhobenen Vorwürfe nicht bzw. nicht mehr zutrafen, und ihren LobbyistInnen gelang es, eine Mehrheit der Abgeordneten davon zu überzeugen, daß dieser Gesetzentwurf die Handelsfreiheit der Firmen zu sehr einschränken würde. Deshalb wurde vom Kongreß letztendlich im September 1993 nur eine modifizierte, das heißt "entschärfte" Version der *Collins-Bill* verabschiedet.[643]

Dank der Initiativen von Waters, Moseley-Braun und Collins wurde und wird die legislative und die öffentliche Diskussion um das Problem des *redlining* fortgesetzt, und Forderungen nach schärferen Kontrollgesetzen auch durch eine wachsende Anzahl liberaler weißer Abgeordneter und Verbraucherschutzgruppen unterstützt. Momentan ist aufgrund der konservativen Mehrheit im Kongreß zwar eine Verabschiedung weiterer Gesetze in diesem Bereich zwar eher unwahrscheinlich, aber es bleibt zu hoffen, daß sich neben den positiven Wirkungen der im 103. Kongreß durchgesetzten Maßnahmen auch der bei manchen Versiche-

641 Vgl. Interview mit Bill Matea vom 22. April 1994.

642 Collins war u.a. durch die Beschwerden ihrer schwarzen Wählerinnen in Chicago auf die diskriminierenden Praktiken der Versicherungsfirmen dort aufmerksam gemacht worden. Vgl. W. DiBenedetto, "House Panel OKs Anti-Redlining bill." in *Journal of Commerce and Commercial* 397, September 15 (1993): 17A.

643 Vgl. B. Maxey, "Insurers Winning Redlining Battles" in *Journal of Commerce and Commercial* 397, Sept. 27, 1993: 8A und L.H. Otis, "Illinois Regulators Spur Redlining Flap." in *National Underwriter Property & Casualty-Risk & Benefits Management*, February 7 (1994): 4-5.

rungsgesellschaften beobachtete Trend zur verstärkten Selbstkontrolle fortsetzen wird. Für die Mitglieder des CBC, insbesondere für Maxine Waters, hat der "*fight against redlining*" in jedem Fall weiterhin legislative Priorität.[644]

3.3.3. Maßnahmen gegen die Diskriminierung im Justizsystem

Die außergewöhnlich hohe Kriminalitätsrate innerhalb der *black community*, der Teufelskreis von Arbeitslosigkeit, Drogensucht und Verbrechen sowie die Situation der in dieser Hinsicht besonders gefährdeten schwarzen Jugendlichen in den *inner-cities* ist im Zusammenhang mit Initiativen der schwarzen Abgeordneten für Ausbildungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bereits kurz dargestellt worden. Das Thema Verbrechensbekämpfung hatte jedoch innerhalb des 103. Kongresses, vor allem in der zweiten Legislaturperiode, das heißt 1994, eine so große Bedeutung, daß die Rolle der afro-amerikanischen Abgeordneten hierbei noch einmal genauer diskutiert werden soll. Das Thema hatte für den gesamten CBC einen hohen Stellenwert, zumal sich seit Beginn der 1980er Jahre die Rate schwarzer Gewaltverbrechen in geradezu dramatischer Weise erhöht hatte. [645] Zum Beispiel war die Anzahl schwarzer Gefängnisinsassen zwischen 1980 und 1993 von weniger als 150 000 auf über 420 000 angestiegen, und 1994 war fast die Hälfte (48%) aller Gefängnisinsassen in den USA afro-amerikanischer Herkunft.[646] Das Problem der steigenden Kriminalität betraf jedoch nicht nur die *black community*, sondern alle AmerikanerInnen. So verdreifachte sich zwischen 1980 und 1993 die Zahl der Gefängnisinsassen in den USA von rund 315 auf 950 Tausend, und mit einer Rate von 519 Inhaftierten je 100 000 Einwohner lag die USA 1994 nur knapp hinter Rußland in bezug auf die höchste Gefangenenquote der Welt.[647]

---

644 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen.

645 Schwarze Männer sterben sechsmal so häufig eines gewaltsamen Todes wie weiße, und die häufigste Todesursache für Afro-Amerikaner im Alter zwischen 15 und 34 Jahren ist Mord. Vgl. Pohlman (1990), 47; A. Hacker (1992), 179-198 und C.Mann (1993), 3-112.

646 Vgl. *U.S. Department of Justice*, "Prisoners in 1993." in *Bureau of Justice Statistics: Bulletin*, June 1994: 1-12.

647 Diese Zahlen beziehen sich auf Gefangene in den USA, die zu mindestens einem Jahr Haft ohne Bewährung in einem Bundes- oder Staaten-Gefängnis verurteilt wurden. Vgl. ibid. und "U.S. Has Nearly a Million Inmates." in *Washington Times*, June 2, 1994: B 5.

Eine Senkung der Kriminalitätsrate durch eine effektivere Bundespolitik im Bereich Verbrechensbekämpfung herbeizuführen, gehörte deshalb zu den dringendsten Anliegen des 103. Kongresses und fand schließlich in dem sogenannten *Violent Crime Control and Law Enforcement Act of 1994* - kurz *Crime Bill* genannt - seinen Ausdruck. Ein erster Entwurf dieses Gesetzes zur Verbrechensbekämpfung war bereits im Sommer 1993 in den Kongreß eingebracht worden, die einzelnen Bestimmungen der Initiative wurden jedoch über ein Jahr lang heftig diskutiert, da sich die Abgeordneten nicht einigen konnten, wieviel Geld für sogenannte "vorbeugende Initiativen" - wie zum Beispiel Rehabilitationszentren für Drogenabhängige, Ausbildungsförderung und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen - und wieviel für eine Verstärkung der Polizei und den Bau von Gefängnissen zur Verfügung gestellt werden sollte. Weitere Streitpunkte waren die geplante Erhöhung des Strafmaßes für zahlreiche Verbrechen, hierzu zählten beispielsweise auch Mindeststrafen für bestimmte Verbrechen ohne die mögliche Berücksichtigung von mildernden Umständen (*mandatory sentencing*) und die sogenannte "*three-strikes-and-you're-out*"-Bestimmung, die für drei gewaltsame Bundesverbrechen (*violent federal crime*) automatisch eine lebenslange Haftstrafe vorschreibt, sowie die Ausweitung der Todesstrafe und die Verschärfung der Haftbedingungen in Bundesgefängnissen.[648] Die schwarzen Frauen im 103. Kongreß und ihre CBC-Kollegen waren aus den oben genannten Gründen besonders intensiv an der Debatte über die *Crime Bill* beteiligt, zumal ein überproportional hoher Anteil schwarzer Gefängnisinsassen von den möglichen Reformen der Strafmaßordnung und des Strafvollzuges direkt betroffen sein würde. Außerdem hatten sie aber ein weiteres wichtiges Anliegen: sie wollten mit Hilfe der neuen *Crime Bill* die Benachteiligung Schwarzer im bestehenden System der amerikanischen Rechtsprechung so weit wie möglich unterbinden.[649]

Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen, im einzelnen auf die Diskriminierung schwarzer AmerikanerInnen durch die Justiz in den verschiedenen historischen Phasen (das heißt vor dem Bürgerkrieg, während der *Reconstruction*, zwischen *Reconstruction* und 1965 und in der Zeit danach) einzugehen.

---

648 Bei "three strikes and you're out" handelt es sich um eine dem Baseball entnommene Regel, deren Übertragung auf das Justizsystem von der Mehrzahl der Afro-Amerikanerinnen abgelehnt wurde, da sie ihrer Ansicht nach zu unflexibel und u.U. "herzlos" sei. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten sowie L. Phillips, "Crime Bill May Split Black Caucus." in *USA Today*, April 21 (1994): 8A und B. Scott, "The Crime Bill - Good Politics, Bad Policy." in *FOCUS*, February (1995): 5-6.

649 Vgl. ibid.

Allerdings sei kurz daran erinnert, daß vor allem in den Südstaaten bis in die 1960er Jahre Schwarze, die eines Gewaltverbrechens an Weißen beschuldigt worden waren, selbst bei zweifelhafter Beweislage gewöhnlich die für das Verbrechen zulässige Höchststrafe erhielten, wohingegen Weiße, die Schwarze mißhandelt oder ermordet hatten, auch bei eindeutiger Beweislage gegen sie, in der Regel freigesprochen wurden.[650] Trotz bedeutender Verbesserungen, die seit den 1960er Jahren in diesem Bereich zu verzeichnen sind, ist nach Ansicht vieler schwarzer BürgerrechtlerInnen, JuristInnen und PolitikerInnen die Rassendiskriminierung innerhalb des Justizsystems noch immer ein - nicht nur im Süden - real existierendes Problem, auch wenn sie nicht mehr in so offensichtlicher Form auftritt wie früher.[651]

Daß hierbei nicht nur die Hautfarbe des Täters bzw. der Täterin eine Rolle spielt, sondern auch die des Opfers, wird besonders bei Fällen, in denen es um Mord oder Vergewaltigung geht, deutlich. So betrug zum Beispiel in den 1980er Jahren die durchschnittliche Gefängnisstrafe für einen Schwarzen, der eine Schwarze vergewaltigt hatte, vier und für einen Weißen, der eine Weiße vergewaltigt hatte, fünf Jahre, für einen Weißen, der eine Schwarze vergewaltigt hatte, sechs und für einen Schwarzen, der eine Weiße vergewaltigt hatte, sechzehn Jahre.[652] Über 50% aller Hingerichteten zwischen 1930 und 1976 waren Afro-Amerikaner, und 89% aller Täter, die wegen Vergewaltigung hingerichtet wurden,

---

650 Es sei hier zum Beispiel die Verurteilung der *Scottsboro Boys* (1931) sowie die Freisprechung der Mörder von Emmett Till (1955) und Medgar Evers (1963) erinnert. Zur Diskriminierung Schwarzer im amerikanischen Justizsystem vgl. z.B. Pohlman (1990), Lynch (1991), Spann (1993) Mann (1993), Spohn (1995)

651 Zu den Verbesserungen gehört z.B., daß durch die *Gideon v. Wainwright*-Entscheidung des Obersten Gerichtshofes von 1963, alle Angeklagten das Recht auf einen vom Gericht bezahlten Pflichtverteidiger haben. Außerdem wurde der systematische Ausschluß Schwarzer von der Geschworenen-Jury, der im Süden bis in die 1960er Jahre die Regel war, durch mehrere *Supreme Court*-Entscheidungen zwischen 1935 und 1986 erschwert bzw. verboten. Vgl. ibid.

652 Pohlman (1991), 122; Spohn (1995): 130-134 und Mann (1993): 122-123. Die Vergewaltigung einer weißen Frau durch einen schwarzen Mann zählt in den USA, und besonders im Süden immer noch zu einem der schlimmsten sozialen Tabubrüche und wird deshalb härter bestraft als die anderen erwähnten Fälle. Ähnlich wie bei *sexual harrassment* geht es hierbei weniger um Sex als um Machtausübung und soziale Kontrolle. Vgl. auch G.D. LaFree, *Rape and Criminal Justice: The Social Construction of Sexual Assault*. Belmont, CA, 1989 und A. Walsh, "The Sexual Stratification Hypothesis and Sexual Assault in Light of the Changing Conceptions of Race." in *Criminology*, No. 25 (1987): 153-73.

waren Schwarze mit weißen Opfern. Von den 157 Personen, die zwischen 1977 und 1992 in den USA hingerichtet wurden, waren immer noch 63 (40%) Afro-Amerikaner, und in vielen Staaten lag ihr Anteil bei den zum Tode Verurteilten, die auf der sogenannten *death row,* auf ihre Hinrichtung warteten, bei über 50%.[653]

Mehrere Untersuchungen der 1980er Jahre bewiesen zudem, daß hierbei die Schärfe des Urteils - vor allem, aber nicht nur, in den Südstaaten - in vielen Fällen auch von der Hautfarbe des Opfers abhing. Mörder mit weißen Opfern erhielten wesentlich öfter die Todesstrafe als Mörder von Schwarzen. In Georgia wurden zum Beispiel insgesamt, das heißt vor der Berücksichtigung aller sogenannten *nonracial factors*, 22% aller schwarzen Täter mit weißen Opfern zum Tode verurteilt, aber nur 1% der schwarzen Täter mit schwarzen Opfern.[654] Eine besonders spezifische Analyse, die sogenannte Baldus-Studie von 1983, kam zu dem Ergebnis, daß selbst bei sich im juristischen Sinne entsprechenden Tatbeständen, das heißt nach der Berücksichtigung der *nonracial factors*, die Chancen eines Mörders, in Georgia zum Tode verurteilt zu werden, bei einem weißen Mordopfer ungefähr viermal so hoch waren wie bei einem schwarzen.[655] Im Süden verlangten Staatsanwälte für Täter, die des Mordes an einer weißen Person angeklagt waren, in 33% der Fälle die Todesstrafe, bei Tätern mit schwarzen Opfern dagegen nur in 5,8% der Fälle.[656] Auch im Gesamtgebiet der USA fällt auf, daß von den Schwarzen, bei denen zwischen 1977 und 1992 das Todesurteil vollstreckt wurde,

---

653 So betrug der Anteil von Schwarzen *on death row* z.B. 1992 in Ohio 53%, in Louisiana 54%, in Mississippi 59%, in Pennsylvania 60% und in Illinois 64%. Vgl. C. Larson, *Crime, Justice, and Society*. Dix Hills, N.Y., 1984, 225; Pohlman (1991), 122; Mann (1993), 202-203; Spohn (1995): 131-133 und Jackson (1996), 96-109. Die Todestrafe war 1972 vom Obersten Gerichtshof als verfassungswidrig erklärt worden, wurde jedoch 1976 wieder legalisiert.

654 Bei diesen *nonracial factors* handelt es sich um Faktoren, die nichts mit Rasse oder Hautfarbe zu tun haben, z.B. der soziale Status von Täter und Opfer, deren Beziehung zueinander und die Umstände der Tat selbst.

655 Die Studie der Wissenschaftler David Baldus, Charles Pulaski und Geroge Woodworth berücksichtigte 230 unterschiedliche Faktoren in rund 2500 Mordprozessen in Georgia, und ihre Ergebnisse sind bis heute wissenschaftlich unbestritten. Vgl. Baldus u.a., "Comparative Review of Death Sentences: An Empirical Study of the Georgia Experience." in *Journal of Criminal Law and Criminology* June (1983): 661-753. Vgl. auch Spohn (1995): 132-133 und Jackson (1996), 99-105.

656 Ibid. Die Forschungsergebnisse von Samuel Gross und Robert Mauro wiesen später ähnliche Diskriminierungen nicht nur im Süden (FL, GA, N.C., MS, VA und AR) nach, sondern auch in einigen Nordstaaten (z.B. IL und OK). Vgl. Gross und Mauro, *Death and Discrimination: Racial Disparities in Capital Sentencing*. Boston, 1989.

33% eine weiße Person ermordet hatten, wohingegen im gleichen Zeitraum kein einziger Weißer, der wegen Mordes an einem Afro-Amerikaner bzw. einer Afro-Amerikanerin verurteilt worden war, hingerichtet wurde.[657]

Zu diesen Formen der direkten Diskriminierung kommen außerdem noch zahlreiche Elemente der indirekten Diskriminierung, welche schwarze Straftäter bei Mordprozessen benachteiligen. Hierbei wirken zum Teil die Faktoren *race* und *class* gemeinsam.[658] Ein entscheidender Unterschied ist zum Beispiel, daß schwarze Angeklagte im Durchschnitt über deutlich weniger finanzielle Ressourcen verfügen als weiße Angeklagte. Sie können sich deshalb seltener einen eigenen Anwalt leisten und sind statt dessen auf die Hilfe der ihnen vom Gericht zugewiesenen Pflichtverteidiger angewiesen. Da es sich bei diesen Pflichtverteidigern oft um überarbeitete und - vor allem im Süden - relativ schlecht bezahlte Anwälte handelt, vermindern sich hierdurch die Chancen der Angeklagten auf ein für sie günstiges Urteil ebenfalls. Laut Daten des *Death Penalty Information Center* in Washington, D.C., waren zum Beispiel über 90% aller 2400 Männer und Frauen, die sich 1991 *on death row* befanden, vorher vor Gericht durch Pflichtverteidiger vertreten worden.[659]

Angesichts dieser Zahlen ist es nicht erstaunlich, daß alle schwarzen Frauen im 103. Kongreß die Existenz von Rassendiskriminierung im amerikanischen Justizsystem, insbesondere bei der Anwendung der Todesstrafe, für erwiesen hielten. Außerdem lehnten sie *capital punishment* ohnehin aus moralischen Gründen entschieden ab. Dies taten im übrigen auch alle anderen afro-amerikanischen PolitikerInnen und BürgerrechtsaktivistInnen, die im Rahmen dieser Arbeit interviewt wurden.[660] So stellte die bei der Diskussion um die *Crime Bill*

---

657 Vgl. Mann (1993): 203.

658 Ein Grund für die oft härtere Verurteilung schwarzer, armer oder arbeitsloser Straftäter im Vergleich zu weißen Straftätern aus der Mittelklasse ist z.B., daß die mehrheitlich weißen, oft aus der Mittelklasse stammenden Geschworenen sich leichter mit einem Opfer ihrer eigenen Rasse identifizieren können und Psychologen nachgewiesen haben, daß der Grad der Identifikation der Jurymitglieder mit dem Opfer bei Mordprozessen eine entscheidende Rolle spielt. Vgl. z.B. Spohn (1995): 123-133 und Pohlman (1991): 118-122.

659 Vgl. J. Smolowe, "Race and the Death Penalty." in *Times*, April 29 (1991): 68-69. Smolowe beschreibt in ihrem Artikel mehrere Fälle schlechter Pflichtverteidigung für schwarze Angeklagte im Süden. Zum Problem der mangelhaften Qualifikation bzw. Motivation vieler Pflichtverteidigern und anderen Nachteilen von mittellosen Angeklakten vgl. auch Jackson (1996): 127-165.

660 Hierzu gehörten auch die befragten schwarzen Republikanerinnen. Einige der Befragten bezeichneten die Todesstrafe u.a. als "unchristlich" oder "barbarisch". Vgl. Interviews mit den

von den Konservativen vorgeschlagene verschärfte Anwendung der Todesstrafe für die schwarzen Abgeordneten den von allem am erbittertsten bekämpften Aspekt dar.[661]

Während der monatelangen Debatte stimmten Collins und ihre CBC-Kollegen stets geschlossen gegen allen *Amendments* der *Crime Bill*, die eine solche Ausweitung der Todesstrafe oder eine Limitierung der Berufungsanträge beinhalteten, die ein Verurteilter stellen konnte.[662] Cardiss Collins machte hierbei beispielsweise auch darauf aufmerksam, daß es keinen eindeutigen Beweis für die abschreckende Wirkung der Todesstrafe gäbe und daß außerdem sogar die hierfür zuständige Forschungsabteilung des Kongresses zu dem Schluß gekommen sei, daß die Todesstrafe in diskriminierender Form angewandt würde:

The drafters of this bill seem to be of the mistaken belief that adding 60 new Federal offenses subject to death penalties will somehow lead to less crime. While the deterrent effect of the death penalty has never been clearly shown, we have all witnessed the discriminatory way that it has been used. Time and time again we have seen how African-American men and women are disproportionately sentenced to death - even when one accounts for the crime committed. Since 1988, 33 of the 37 Federal death penalty defendants have been African-Americans... The General Accounting Office, Congress' own investigative arm, has concluded in its study that racism definitely affects the use of the death penalty in the United States... I cannot in good conscience sanction this injustice... the very existence of these 60 new categories for death penalties will dramatically increase Government sanctioned killing.[663]

Da jedoch die Mehrzahl der Kongreßmitglieder und eine große Mehrheit (77%) der amerikanischen Bevölkerung sowie Präsident Clinton die Todesstrafe befürworteten, waren deren GegnerInnen trotz aller Anstrengungen weder im

---

Abgeordneten. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß laut Meinungsumfragen der Anteil der schwarzen Bevölkerung die Todesstrafe für Mord befürwortete zwischen 1970 und 1993 von rund 33% auf knapp über 50% gestiegen ist. Vgl. Mann (1993): 200-203. Dies mag z.T. eine Reaktion auf die steigende Kriminalitätsrate und den allgemeinen *tough on crime*-Stimmungsumschwung in den USA sein. Fast 80% der weißen AmerikanerInnen befürworteten 1993 die Todesstrafe.

661 Andere von den CBC-Mitgliedern abgelehnte Maßnahmen waren z.B die Auswei-tung des *mandatory sentencing* und die *three strikes and you're out*-Bestimmung sowie einige drogenbezogenen Gesetzgebung. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und N. Taifa (1995): 5-6.

662 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen.

663 C. Collins, "Floor Statement on H.R. 4092, the Violent Crime Control and Law Enforcement Act." in *CR - House of Representatives*, April 21, 1994: No. 45.

Senat noch im Repräsentantenhaus in der Lage sich durchzusetzen.[664] Die CBC-Mitglieder versuchten deshalb mit Hilfe einer anderen Maßnahme, schwarze Straftäter zumindest vor den nachweisbaren Formen der Diskriminierung zu schützen. Diese Maßnahme war der sogenannte *Racial Justice Act of 1994* und alle demokratischen schwarzen Abgeordneten, besonders die schwarzen Frauen setzten sich intensiv für seine Verabschiedung ein.[665] Dieser Gesetzentwurf hätte es in Prozessen, in denen es um die Verhängung der Todesstrafe ging, den Angeklagten grundsätzlich erlaubt, statistisches Material bzw. Studien, welche die Existenz von Rassendiskriminierung bei der Verhängung von Todesurteilen in ihrem Staat empirisch nachweisen, zu ihrer Verteidigung einzusetzen. Das Gericht wäre dazu verpflichtet worden, solche Beweise in seiner Urteilsfindung zu berücksichtigen - sowohl bei laufenden Verfahren, als auch bei Berufungsverfahren. Auf diese Weise hätte der *Racial Justice Act* für eine Mehrzahl der bereits zum Tode verurteilten Schwarzen aus den Südstaaten zumindest einen Aufschub, vielleicht sogar die Aufhebung der Urteilsvollstreckung bewirkt, und würde - dies hofften jedenfalls die schwarzen Abgeordneten - in Zukunft eine wirksame Schutzmaßnahme gegen die Diskriminierung afro-amerikanischer Straftäter vor Gericht darstellen.[666]

Schon 1986 hatte ein wegen Mordes an einem weißen Polizisten verurteilter Schwarzer aus Georgia, Warren McCleskey, versucht, die Ergebnisse der oben erwähnten Baldus-Studie gegen seine Verurteilung zum Tode einzusetzen. Der Fall kam schließlich vor das Oberste Bundesgericht. In seiner 1987 mit knapper 5:4 Mehrheit gefällten *McCleskey v. Kemp*-Entscheidung erkannte der Oberste Gerichtshof zwar die Ergebnisse der Baldus-Studie als korrekt an, hielt es jedoch für unangemessen, allgemeine statistische Daten als Beweismittel in einem spezifischen Gerichtsfall zuzulassen.[667] Der *Racial Justice Act* von 1994 kann

---

664 Die letztendlich verabschiedete Version der *Crime Bill* legte für 60 Straftaten, die vorher "nur" mit lebenslanger Haft bestraft wurden (z.B. bestimmte Arten der Entführung und Drogendelikte), die Todesstrafe fest. Für die befürwortende Stellungnahme Präsident Clintons zur "Crime Bill" und zur Todesstrafe vgl. Clintons "State of the Union Address" vor dem Repräsentantenhaus vom 25. Januar 1994.

665 Vgl. H.R. 4092; Interviews mit den Abgeordneten; L. Phillips (1994): 8A sowie die im Quellenverzeichnis angeführten Reden, Pressemitteilungen und Briefe der Abgeordneten Collins, Brown, McKinney und Johnson zur *Crime Bill*.

666 Ibid.

667 Die Entscheidung wurde nicht nur von den liberalen Richtern Brennan und Marshall in ihrer *dissenting opinion* scharf kritisiert, sondern auch von zahlreichen anderen JuristInnen und

daher ähnlich wie der *Civil Rights Act* von 1991 als Versuch der schwarzen Abgeordneten gesehen werden, Afro-AmerikanerInnen in einem spezifischen Bereich auf dem legislativen Wege den Schutz vor Diskriminierung zu gewähren, den ihnen der *Supreme Court* in bestimmten Schlüsselentscheidungen verweigert hatte.

Auch Präsident Clinton gab öffentlich seine Unterstützung des *Racial Justice Act* bekannt, und zunächst schienen die Bemühungen seiner BefürworterInnen tatsächlich von Erfolg gekrönt zu sein: Am 21. April 1994 verabschiedete das Abgeordnetenhaus den *Violent Crime Control and Law Enforcement Act of 1994* (H.R. 4092), der unter anderem auch den *Racial Justice Act* als integralen Bestandteil enthielt.[668] Die Freude der schwarzen Abgeordneten über diesen Sieg dauerte jedoch nicht lange, denn eine Mehrheit von konservativen Demokraten und Republikanern im Senat weigerte sich, einige ihrer Ansicht nach zu liberalen Bestandteile von H.R. 4092 zu akzeptieren. Hierzu gehörten neben dem *Racial Justice Act* zum Beispiel auch die ihrer Ansicht nach zu hohen Beträge für Drogenrehabilitationszentren, Familienberatungsstellen, Ausbildungsprogramme für Jugendliche und andere *crime prevention programs* sowie Gesetze zur Einschränkung des privaten Waffenbesitzes. Nach monatelangen Verhandlungen wurde schließlich vom Vermittlungsausschuß eine Kompromißlösung erarbeitet (H.R. 3355). Zur großen Enttäuschung der CBC-Mitglieder enthielt dieser endgültige Entwurf der *Crime Bill* den *Racial Justice Act* nicht mehr.[669]

Die schwarzen Frauen waren sehr enttäuscht über diese Entwicklung. Trotzdem stimmten sie - mit Ausnahme von Maxine Waters und Eleanor Holmes Norton - letztendlich für den Kompromißentwurf.[670] Während Waters und die anderen schwarzen Abgeordneten, die gegen den Entwurf votierten, die

---

WissenschaftlerInnen.Vgl. Spohn (1995): 133; Pohlman (1991): 116-117 und Spann (1993): 28-231.

668 Der Republikaner Franks war das einzige CBC-Mitglied, das gegen den *Racial Justice Act* stimmte.

669 Von den knapp $30 Mrd., die durch H.R. 3355 zur Bekämpfung der Kriminalität in den nächsten fünf Jahren bewilligt wurden, sind ca. 35% für soziale "prevention programs" und 65% für andere Maßnahmen, z.B. den Bau neuer Gefängnisse und die Verstärkung sowie bessere Ausbildung der Polizeieinheiten, vorgesehen. Außerdem blieben die oben beschriebene Ausweitung der Todesstrafe, die allgemeine Verschärfung des Strafrechts und die der Haftbedingungen bestehen.Vgl. L. Phillips (1994): 8A und B. Scott (1995): 5-6.

670 Norton war in diesem Fall nicht stimmberechtigt. Von den männlichen CBC-Mitgliedern stimmten 16 für H.R. 3355 (darunter auch der einzige Republikaner Gary Franks), zwölf dagegen und zwei enthielten sich der Stimme. Vgl. ACU, "Rating of Congress - 1994".

Streichung des *Racial Justice Act* sowie die Ausweitung der Todesstrafe und die *"three-strikes-and-you're-out"*-Bestimmung als nicht tolerierbar erachteten, entschieden sich die anderen CBC-Mitglieder - wenn auch, wie sie sagten, schweren Herzens - H.R. 3355 ihre Stimme zu geben, weil der Entwurf auch eine beachtliche Anzahl progressiver Bestimmungen beinhaltete, die von den schwarzen Abgeordneten schon lange befürwortet worden waren. Hierzu zählten zum Beispiel der *Violence Against Women Act* und der *Assault Weapon Ban* sowie die Bewilligung von über zehn Milliarden Dollar für soziale Hilfsprogramme zur Verbrechensvorbeugung.[671] Der nach wie vor von beiden Seiten immer noch heftig kritisierte *Violent Crime Control and Law Enforcement Act of 1994* (H.R. 3355) wurde Ende August von beiden Häusern des Kongresses mit relativ knappen Mehrheiten verabschiedet und am 13. September 1994 vom Präsidenten unterzeichnet.[672]

Abschließend sei noch ein Punkt kurz erwähnt, der für die Verabschiedung der *Crime Bill* vielleicht auch eine Rolle spielte: Präsident Clinton war über die Streichung des *Racial Justice Act* ebenfalls enttäuscht gewesen, aber er wollte die von ihm in allen wesentlichen Punkten befürwortete *Crime Bill* unbedingt verabschiedet sehen. Darum hatte er im August den CBC-Mitgliedern sein Wort gegeben, daß er mittels einer neuen Direktive alle Bundesstaatsanwälte in Zukunft dazu verpflichten wollte, stärker als bisher den Faktor *race* bei Kapitalverbrechensprozessen mitzuberücksichtigen.[673] Inwieweit dieses Versprechen die Entscheidung der einzelnen schwarzen Abgeordneten beeinflußt hat, läßt sich nicht genau feststellen. Es gibt auch noch keine Studien, in denen die potentiellen Auswirkung dieser neuen Direktive für die Jahre 1994 bis 1996 untersucht worden wären. Aber

---

671 Alle hierzu befragten Afro-Amerikanerinnen sagten, daß die Entscheidung für die *Crime Bill* eine ihrer schwersten im 103. Kongreß gewesen sei. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen; B. Scott (1995): 5-6 und den Brief Bill Zavarellos vom 23. Juni 1995. Die konservative Lobby-Organisation *American Conservative Union* lehnte den Entwurf als "a $30 billion social welfare bill masquerading as anti-crime legislation" entschieden ab. Trotzdem votierten viele konservative Abgeordnete, u.a. Gary Franks, für H.R. 3355, wohingegen Liberale wie Maxine Waters oder Bobby Scott dagegen stimmten.

672 Das Abgeordnetenhaus stimmte am 21. August mit 235 zu 195 und der Senat am 25. August 1994 mit 61 zu 39 Stimmen für die *Crime Bill*.

673 Vgl. hierzu die scharfe Kritik dieses Versprechens Clintons an den CBC durch J.D. Charles, "Justice by Quota" in *National Review*, Sept. 12 (1994): 76. Für Clinton war die Verabschiedung der *Crime Bill* auch besonders wichtig, da sich im Sommer 1994 das Scheitern der zweiten großen, von ihm unterstützten legislativen Reform im Bereich *Health Care* bereits abzeichnete.

es läßt sich zumindest beobachten, daß die Diskussion um den *Racial Justice Act*, auch nach seinem Scheitern im 103. Kongreß dazu beigetragen hat, das Problem der Rassendiskriminierung im amerikanischen Justizsystem PolitikerInnen, JuristInnen und der Öffentlichkeit wieder stärker bewußt zu machen.[674]

3.3.4. Maßnahmen zur Erhöhung der politischen Partizipation und Repräsentation schwarzer AmerikanerInnen

Als wichtigste legislative Initiative des 103. Kongresses zur Erhöhung der afro-amerikanischen Partizipation im politischen Entscheidungsprozeß ist der *National Voter Registration Act of 1993* zu nennen (H.R. 2, S. 460). Dieser allgemein als *Motor Voter Bill* bezeichnete Gesetzentwurf, der bereits im 101. und im 102. Kongreß jeweils vergeblich eingebracht worden war, wurde von allen Afro-Amerikanerinnen unterstützt, ganz besonders von Cynthia McKinney sowie von Cardiss Collins, Corrine Brown und Senatorin Moseley-Braun.[675]

Zur Bedeutung dieser Initiative sei noch einmal darauf hingewiesen, daß sich jeder Bürger bzw. jede Bürgerin in den Vereinigten Staaten zunächst in einem Wahlamt offiziell als WählerIn registrieren lassen muß, bevor er bzw. sie an der Wahl teilnehmen darf. Diese Wählereinschreibung ist deshalb nötig, weil die USA im Gegensatz zu europäischen Ländern nicht über ein zentrales Einwohnermeldeamt verfügen, und daher die Wahlbehörde sonst keine Möglichkeit hat, Namen und Adressen der Wahlberechtigten zu erfahren. Allerdings wurde dieses System auch in vielen Südstaaten viele Jahre lang gezielt dazu eingesetzt, Afro-AmerikanerInnen an der Ausübung ihres Wahlrechtes zu hindern, wie im ersten Teil dieser Arbeit bereits beschrieben wurde. Erst der Voting Rights Act von 1965 beendete diese Diskriminierung bei der Wählereinschreibung und führte bekanntlich innerhalb von fünf Jahren zu einer Verdoppelung des schwarzen Anteils bei der Wahleinschreibung im Süden der USA. Dies wiederum ermög-

---

674 Vgl. z.B. B. Scott (1994): 5-6 und Spohn (1995): 135-136. Auch der inzwischen berühmt gewordene O.J. Simpson-Prozeß, der von Februar bis Oktober 1995 nicht nur einen großen Teil der amerikanischen, sondern auch der Weltöffentlichkeit in Atem hielt, trug dazu bei, die Brisanz dieser Problematik noch einmal klar zu verdeutlichen.

675 Im 102. Kongreß war die *Motor Voter Bill* schon einmal mit knapper Mehrheit verabschiedet allerdings von Bush mit einem Veto gestoppt worden. Vgl. Arrington und Taylor, 17 und die legislativen Profile der Abgeordneten.

lichte dann den ebenfalls bereits diskutierten großen Anstieg in der Zahl der Black Elected Officials (BEOs) in den Südstaaten.[676]

Trotz dieser großen Fortschritte lag der Anteil wahlberechtigter Afro-AmerikanerInnen, die zum Wählen eingeschrieben waren, 1992 nur bei knapp 64%, und lediglich 54% gaben an, tatsächlich an der Wahl teilgenommen zu haben. Bei weißen AmerikanerInnen lag die Registrationsrate dagegen immerhin bei 70% und die Wahlbeteiligung bei 64%. Zwar versuchten schwarze Bürgerrechtsorganisationen, durch wiederholte *Voter Registration Drives* die afro-amerikanische Wahlbeteiligung zu erhöhen, der *black voter turnout* lag jedoch seit 1978 sowohl bei Präsidentschafts- als auch bei Kongreßwahlen mehr oder weniger konstant um rund 10% unter dem der Weißen. Beachtenswert ist hierbei allerdings auch, daß die Wahlbeteiligung bei *Hispanic Americans*, von denen 1992 nur 35% überhaupt zum Wählen registriert waren, mit nur 28% noch wesentlich niedriger lag als die der *African Americans*.[677] Als bedenklich haben viele politische BeobachterInnen in den USA auch die Tatsache bezeichnet, daß die amerikanische Wahlbeteiligung insgesamt wesentlich niedriger liegt als in anderen westlichen Demokratien und sich dieser Unterschied während der letzten drei Dekaden weiter vergrößert hat. Während die Partizipation bei nationalen Wahlen in den meisten europäischen Ländern in den letzten dreißig Jahre zwischen 70 und 85% gelegen hat, ist sie in den USA von knapp über 60% in den 1960er Jahre inzwischen auf weniger als 55% gesunken. Bei den *midterm congressional elections* liegt sie in der Regel noch deutlich niedriger. So betrug 1990 die allgemeine Wahlbeteiligung an den Kongreßwahlen zum Beispiel nur 33%; an den Präsidentschaftswahlen von 1992 gerade einmal 52,2%. Viele BeobachterInnen machten das komplizierte amerikanische System der vorherigen Wahlein-

676 Wie schon erwähnt, stieg der afro-amerikanische Anteil bei der Wählereinschreibung zwischen 1965 unf 1970 z.B. in Georgia von 27% auf 60%, in Alabama von 19% auf 61% und in Mississippi von 6 auf 67%. Die Zahl der BEOs im Süden erhöhte sich zunächst von 72 (1965) auf 711 (1970), und dann auf rund 5000 (1993). Vgl. JCPES, *Black Elected Officials: A National Roster*, 1971-1994.

677 Vgl. hierzu *U.S. Bureau of the Census*, "Voting-Age Population, Percent Reporting Registered, and Voted: 1978-1992" und CAWP, *Fact Sheet: Sex Differences in Voter Turnout*, August 1994. Die Wahlbeteiligung amerikanischer Frauen ist übrigens seit 1980 grundsätzlich höher als die amerikanischer Männer. 1992 betrug dieser Unterschied bei weißen WählerInnen 1,9% und bei schwarzen WählerInnen 6,9%.

schreibung, das es in den europäischen Demokratien nicht gibt, für diese geringe Wahlbeteiligung verantwortlich.[678]

Konservative Stimmen hielten das bestehende System für gut, da sie es als eine Art "natürliche Auslese" ansahen, die dafür sorgte, daß nur die tatsächlich politisch interessierten und besser informierten Leute an der Wahl teilnahmen. Sie waren der Meinung, daß das Wahlrecht ein Privileg darstelle, das den BürgerInnen auch gewisse Anstrengungen wert sein müßte. Dagegen hatte sich eine Anzahl liberaler AmerikanerInnen seit Jahren für eine Änderung des bisherigen Registrationssystems eingesetzt, da sie glaubten, daß es bestimmte Gruppen der Gesellschaft benachteiligte. Zu dieser letztgenannten Gruppe gehörten auch die schwarzen Kongreßabgeordneten. Obwohl direkte Rassendiskriminierung bei der Wahleinschreibung in den 1990er Jahren seltener geworden war, argumentierten sie, daß die bestehende Form der *voter registration* Schwarzen und anderen Minderheiten trotzdem die Teilnahme an der Wahl in besonderem Maße erschwerte.[679] Hierzu sei erwähnt, daß bis 1993 die amerikanischen Wahlämter nur in größeren Ortschaften lokalisiert und nur während der normalen Bürozeiten, das heißt montags bis freitags von neun bis siebzehn Uhr geöffnet waren. Deshalb, so die Liberalen, fiel es zum Beispiel LohnempfängerInnen, die nur für die Stunden, die sie tatsächlich arbeiteten, bezahlt wurden, meist wesentlich schwerer, sich frei zu nehmen, um mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum nächsten Wahlamt zu fahren, als festangestellten ArbeitnehmerInnen, die ein eigenes Auto besaßen. Da bekanntlich der Prozentsatz von Schwarzen und anderen Minderheiten in der zuerst genannten Gruppe der *blue-collar worker* besonders hoch und im Gegensatz zur weißen Mehrheit in der zweiten Gruppe der *white-collar worker* eher niedrig liegt, ergab sich nach Meinung der afro-amerikanischen Politikerinnen hierdurch eine indirekte Diskriminierung.[680] Außerdem wiesen die BefürworterInnen einer Reform auf Studien hin, die belegten, daß die Wahlregistrierungsprozedur für ärmere AmerikanerInnen - besonders aus Minderheitengruppen - oft

678 Ibid. Bei den letzten Präsidentschaftswahlen in Frankreich lag der *voter turnout* bei knapp 85%, bei den Bundestagswahlen in Deutschland 1994 bei 79% Vgl. Arrington und Taylor, 16 und 145 sowie H. Siegler, *Archiv der Gegenwart,* Bonn 1994. In beiden Ländern ist eine vorherige Wahlregistrierung nicht nötig, da die Namen der Wahlberechtigten der Verwaltung durch Einwohnermeldeämter bekannt sind. In Deutschland erhalten zudem lle BürgerInnen vor jeder Wahl einen "Wahlschein" mit einem Erinnerungsschreiben an deren Termin.

679 Hiervon sind sowohl *African-* und *Hispanic Americans* betroffen als auch *Asian-* und *Native Americans*. Vgl. Arrington und Taylor, 143-204.

680 Ibid und Interviews mit den Abgeordneten.

eine größere Hemmschwelle darstellt als für andere AmerikanerInnen. Als Gründe dieser geringeren Rate der Wahlregistrierung wurden hier beispielsweise das geringere Bildungsniveau, geringere Mobilität, weniger Erfahrung im Umgang mit öffentlichen Behörden, und mangelndes Selbstbewußtsein angegeben.[681]

Aufgrund dieser Sachlage ist bei der Frage einer Änderung des Wahlregistriersystems eine kaum auflösbare Verschmelzung der Faktoren *race* und *class* zu beobachten, die sich auch innerhalb der Diskussion über die *Motor-Voter Bill* im 103. Kongreß deutlich manifestierte und die teilweise zu besonderen Spannungen während der Debatte führte. Hierbei ist beachtenswert, daß bestimmte Punkte des Gesetzes, die alle einer Vereinfachung und Erleichterung des Registrierungsprozesses dienen sollten, weniger kontrovers waren als andere. So gab es zum Beispiel in beiden Häusern des 103. Kongresses schnell eine Mehrheit für den Teil des Entwurfes, der ihm den Namen *Motor-Voter Bill* gab, das heißt die Bestimmung, die BürgerInnen erlaubt, sich auch bei der in jedem Ort vorhandenen Zweigstelle des *Department of Motor Vehicles* (DMV) - zum Beispiel bei der An- oder Ummeldung ihres Fahrzeuges - zum Wählen registrieren zu lassen.[682] Sehr viel umstrittener war dagegen die Forderung der liberalen Abgeordneten, die Wahlregistrierung auch in Sozialämtern zu ermöglichen. Diese Miteinbeziehung der *offices of public assistance agencies* in den Registrierungsprozeß sollte vor allem dazu dienen, bestimmten Gruppen, die bisher - aus den oben genannten Gründen - in der Regel eine unterdurchschnittliche Wahlbeteiligung aufwiesen, bessere Zugangsmöglichkeiten zur *voter registration* zu öffnen. Hierzu zählten zum Beispiel Arbeitslose, SozialhilfeempfängerInnen, AFDC-berechtigte Familien und alleinerziehende Eltern, aber auch behinderte Menschen.[683]

Den Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß lag gerade diese letztere Bestimmung, die sogenannte *agency-based provision*, am Herzen, da diese - wie bereits erläutert - eine große Anzahl schwarzer AmerikanerInnen besonders betrafen. Außerdem fühlten sich viele angesichts des langen und harten Kampfes

681 Vgl. z.B. League of Women Voters (LWV), "Patterns of Participation: Survey of Voters and Nonvoters" Report, Washington, D.C., May 30, 1996 sowie Interview mit David Ruffin vom 13. Juni 1996.

682 Ebenfalls relativ unumstritten war die bundesweite Einführung der Möglichkeit zur Briefregistrierung (*registration by mail*) Vgl. "National Voter Registration Act of 1993, Sec. 6. Mail Registration" und David Ruffin, "Motor Voter Bill: Extending the Franchise." in *FOCUS*, May (1993): T1.

683 Die genannten Gruppen kommen in der Regel mindestens einmal im Monat zu einem Sozialamt, um sich dort ihre staatliche Unterstützung abzuholen. Vgl. ibid.

der Bürgerrechtsbewegung für das Recht schwarzer AmerikanerInnen, frei und ungehindert wählen zu können, diesem Ziel nach wie vor in hohem Maße verpflichtet. Dies drückte Cynthia McKinney zum Beispiel bei der Einbringung des Gesetzentwurfes im Februar 1993 folgendermaßen aus:

While individuals must take responsibility for exercising their right to vote, elected officials must take responsibility for reducing the red tape associated with registering to vote. Not too long ago, Congress permitted laws and practices that prevented black Americans from exercising their constitutional right to vote. Many citizens of the 11th District of Georgia were victims of those laws and practices... I am in Congress today because of efforts to expand voting rights and voter participation. On behalf of... [the civil rights activists] who have dedicated their lives to voting rights for all Americans I urge my colleagues to support this effort to make voting just a little easier for our people.[684]

Die BefürworterInnen des Entwurfes betonten weiter, daß es mit Hilfe der *Motor-Voter Bill* endlich gelingen würde, in allen Staaten gleiche und verbesserte Zugangsmöglichkeiten zur Wahlregistrierung zu schaffen.[685] Carol Moseley-Braun wies in diesem Zusammenhang auch noch einmal auf die besondere Verantwortung der Bundesregierung in bezug auf den Zugang aller Bevölkerungsgruppen zur gleichberechtigten Ausübung ihres Wahlrechtes in den verschiedenen Regionen der USA hin.[686] Neben den oben bereits genannten Argumenten war dagegen ein wichtiger Einwand der konservativen Gegner des Entwurfes, daß die *agency-based provision* der Demokratischen Partei einen unfairen Vorteil verschaffen würde, und die Befürworterinnen von *Motor-Voter*

---

684 "Statement of Congresswoman Cynthia McKinney on H.R. 2, the Motor Voter Act", February 4, 1993. Weite Teile von McKinneys Wahlbezirk (G-11) liegen auf dem Land und Schwarzen in dieser Gegend war es vor dem VRA von 1965 praktisch unmöglich zu wählen. Der schwarze Anteil ihres Bezirkes liegt bei 64%. Vgl. Anhang B und Interview mit McKinney vom 11. Mai 1993.

685 Hierbei wiesen die schwarzen Frauen auch darauf hin, daß in den verschiedenen Staaten unterschiedliche Wahlregistrierungsbedingungen existieren, wodurch die BewohnerInnen einiger Staaten, benachteiligt würden, vor allem im Süden, wo die Bedingungen meist besonders streng waren. So wies McKinney z.B. darauf hin, daß in Georgia der Zugang zur Wahl auch durch die regelmäßig stattfindenden "purges" der Wahllisten erschwert würde, das heißt wenn eine Person drei Wahltermine hintereinander versäumt, wird ihr Name automatisch von den Wählerlisten gestrichen. Vgl. Interview mit McKinney vom 11. Mai 1993 und Ruffin (1993): T 1.

686 Dabei erinnerte Moseley-Braun u.a. an die Durchsetzung des Frauenwahlrechts in allen Staaten durch das 19. Amendment von 1920. Vgl. Moseley-Braun, "Statement on S. 460, The Motor Voter Legislation" in *CR-Senate*, May 7, 1993: S.5679-5680.

im Grunde nur aus parteipolitischem Interesse handelten. Dieser Vorwurf basierte auf der - nicht ganz unwahrscheinlichen - Annahme, daß ein Großteil der potentiell durch diese Neuregelung hinzugewonnenen WählerInnen ihre Stimmen wohl der Demokratischen Partei geben würden.[687] Trotz dieser Einwände der Republikaner gelang es relativ schnell - noch im Februar 1993 - H.R. 2 im Repräsentantenhaus einschließlich der *agency-based provision* zu verabschieden. Aber es gelang konservativen Mitgliedern des Senats, die Streichung der Bestimmung in der im März verabschiedeten Senatsversion des Gesetzes, S. 460, zu erwirken.[688] Im nachfolgenden Ringen um einen Kompromiß nahm die Debatte innerhalb beider Häuser schärfere Formen an. Senatorin Moseley-Braun warf den Gegnern des Gesetzentwurfes zum Beispiel vor, die durch das neue Gesetz mögliche Ausweitung der Demokratie nicht zu wollen, ja sie sogar zu fürchten.[689] Mit beißender Schärfe wies Cynthia McKinney zudem noch einmal auf die Diskriminierung schwarzer WählerInnen in Georgia hin und beschuldigte die Gegenseite, ganz gezielt bestimmte Gruppen von der Wahlpartizipation ausschließen zu wollen.

This legislation goes to the core of our democracy... In the communites I represent, American citizens still face barriers and harassment when they go to vote. There is hardly a weekend that passes when I am in the 11th District that I don't receive a new concern or complaint on barriers to voting. The last twelve years have provided political cover for those who would deny certain communities the right to full participation. Now is the time for us to pull the cover off one of America's dirty little secrets... In Georgia we're still fighting the Civil War... people still fight for the right to register to vote... Do my colleagues on the other side want to perpetuate denial of the American dream to its citizens? I hope not... Some of my colleagues have raised concerns about what kind of voters will be registered by this legislation. 'What kind of voters?', I ask, American voters![690]

---

687 Vgl. ibid. und D. Ruffin (1993): T1.

688 Vgl. D. Ruffin (1993): T1.

689 So sagte Moseley-Brauns: "I am beginning to reach the conclusion that perhaps there really is a fear of participation... there really is a fear that if we remove the barriers the gauntlet will come down and we will really have a democracy... Our hopes are that people will participate. Our hopes are that we will expand the franchise... and that is why we want to have motor-voter." zit. in *CR-Senate*, May 7, 1993: S.5680.

690 McKinney, Cynthia, "Statement on The Motor Voter Bill." April 1, 1993; auch zitiert in J. Cummings, "Georgia Lawmaker Provokes GOP Anger." in *The Atlanta Constitution*, April 2, 1993: 1. Im Interview vom 12. Mai 1993 erklärte McKinney, daß ihrer Ansicht nach eine Reihe von Republikanern am liebsten Minderheiten und Sozialhilfeempfänger ganz vom Wahlrecht ausschließen würden.

Der in McKinneys Worten implizierte Vorwurf, daß die Gegner der *Motor-Voter Bill* rassistische Motive hätten, löste unter den Republikanern einen Sturm der Entrüstung und des Protestes aus.[691] Trotzdem gelang es McKinney, Moseley-Braun und den anderen Fürsprechern der *Motor-Voter Bill*, eine Mehrheit der Mitglieder beider Häuser von der Notwendigkeit der *agency based provisions* zu überzeugen. Die am 5. Mai 1993 endgültig verabschiedete Version des Gesetzes, die am 20. Mai von Präsident Clinton unterzeichnet wurde, machte es allen Staaten ab Januar 1995 zur Pflicht, die Wählereinschreibung per Briefformular zu erlauben und Wahlregistrierungsmöglichkeiten in allen DMV-Büros und Sozialämtern zu schaffen. Das Gesetz entsprach damit in allen wesentlichen Punkten den Wünschen der Liberalen und enthielt nur kleine Zugeständnis an die Konservativen, zum Beispiel, daß neben den genannten Ämtern auch Militärrekrutierungsbüros zu *mandatory registration sites* deklariert wurden und daß es den Einzelstaaten selbst überlassen blieb, die Wahleinschreibung auch in Arbeitsämtern zu ermöglichen.[692]

Aufgrund der in den Einzelstaaten mit *Motor-Voter*-Registrierungsmöglichkeiten gemachten Erfahrungen hofften Organisationen zur Förderung der Wahlpartizipation - wie die National Coalition on Black Voter Participation oder die League of Women Voters - auf eine bis zu fünfzehnprozentige Steigerung der *voter registration* durch das neue Gesetz. Zwar blieb der tatsächliche Erfolg etwas hinter diesen hohen Erwartungen zurück, aber die *Motor-Voter Bill* wurde von allen hierzu befragten Afro-AmerikanerInnen als ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung bezeichnet, und die schwarzen Frauen auf dem *Capitol Hill* nannten die Durchsetzung dieser Initiative eine der bedeutendsten legislativen Leistungen des 103. Kongresses.[693]

---

691 Vgl. Ibid. und "Congresswoman McKinney Provokes Republican Fury", News Release, April 2, 1993. Besonders empört über McKinneys Rede zeigte sich der ebenfalls aus Georgia stammende Fraktionsführer der Republikaner, Newt Gingrich, der behauptete: "The bill would create a nationwide Chicago, where the dead can vote, illegal aliens can vote, and the political machine can pressure people to vote for their candidate." zit. in Cummings, a.a.O.

692 Vgl. H.R. 2/ S. 460, Text of Bill sowie D. Ruffin (1993): T1.

693 Vgl. hierzu Interviews mit den Abgeordneten. Bis zum November 1996 wurden fast vier Millionen neue WählerInnen registriert. Die schwarze Wahlbeteiligung lag allerdings 1996 mit 49% unter der von 1992 (54%). Auf die Hintergründe dieser Wahl näher einzugehen würde hier zu weit führen. Es ist jedoch anzunehmen, daß ohne die Motor-Voter Bill, die schwarze Wahlbeteiligung 1996 noch geringer ausgefallen wäre. Vgl. Interviews mit G. Hillman (26. Mai 1993 und 24. Juli 1994) und D. Ruffin (3. Oktober 1996 und 20. Januar 1998).

Neben der *Motor-Voter Bill* gab es noch einige andere Initiativen der Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß, die auf eine Erhöhung der politischen Partizipation und Repräsentanz schwarzer AmerikanerInnen abzielten und hier zumindest kurz erwähnt werden sollen. Beispielsweise waren - und sind - viele von ihnen, gemeinsam mit ihren CBC-Kollegen und in enger Kooperation mit schwarzen Bürgerrechtsorganisationen wie der NAACP, der NUL und Jesse Jacksons *National Rainbow Coalition* aktiv an der Organisation und Durchführung von *voter education-* und *voter-registration drives* im Süden beteiligt, ganz besonders Brown, McKinney, Meek, Clayton und Johnson.[694]

Hierzu sei daran erinnert, daß die Neueinteilung der Wahlbezirke von 1991, die zur Verhinderung von Rassendiskriminierung zahlreiche *minority majority districts* geschaffen hatte, eine wesentliche Voraussetzung für die Wahl der genannten Frauen und vieler anderer *minority representatives* in den 103. Kongreß gewesen war.[695] Im Juni 1993 kam es jedoch in bezug auf dieses *redistricting* zu einer einschneidenden Veränderung der Rechtslage. Der *Supreme Court* hatte über eine Klage von fünf Bürgern aus North Carolina zu entscheiden, die sich als weiße Bewohner der beiden dort 1991 neueingerichteten *black majority districts* in ihren Rechten diskriminiert fühlten. Die Verteidigung wandte ein, daß in diesem Staat erst durch das Redistricting nach über 92 Jahren überhaupt wieder eine schwarze Repräsentanz im Kongreß ermöglicht worden war und deren Erhalt deshalb unbedingt notwendig sei. Das Gericht entschied jedoch letztendlich zugunsten der Kläger und erklärte die gezielte Einrichtung von *minority-majority districts* in bestimmten Fällen als verfassungswidrig.[696] Diese *Shaw v. Reno*-Entscheidung

694 Vgl. hierzu Interviews mit den genannten Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen sowie F. Flake, "How to Undo a Century of Racism in Politics." in *NYT*, July 11 (1993): IV 18 und K. Merida, "Alarmed by High Court Rulings, Black Leaders Prepare for Action." in *WP*, July 3 (1995): A 1+8.

695 Insgesamt hatte sich durch das *redistricing* die Zahl der RepräsentantInnen von Wahlbezirken mit einer *black-* oder *hispanic majority* von 26 im 102. auf 52 im 103 Kongreß erhöht. Vgl. z.B. B. Benenson, "Arduous Ritual of Redistricting Ensures More Racial Diversity." in *CQ*, October 24 (1992): 3355-3363.

696 Seitdem der letzte schwarze Abgeordnete der *Reconstruction*-Ära, George White, 1901 sein Amt verlassen hatte, gab es im Kongreß bis 1993 keinen schwarzen Abgeordneten aus N.C., obwohl der schwarze Bevölkerungsanteil des Staates 22% beträgt. Trotzdem entschied 1993 die konservative Mehrheit der Richter, daß die ungewöhnlich Form des 12. Distrikts von N.C. nicht anders verstanden werden könne als ein "effort to separate voters into different districts on the basis of race" und daß solch klares "racial gerrymandering" nicht im Sinne der Verfas-

stellte eine schwere Enttäuschung für alle schwarzen Bürgerrechtlerinnen dar und wurde auch von den CBC-Mitgliedern bitter beklagt. Schwarze und weiße KritikerInnen bezeichneten *Shaw v. Reno* als schlimme Verletzung der Bestimmungen des Voting Rights Act und sahen richtig voraus, daß diese Entscheidung den Weg für eine Anzahl weiterer Gerichtsverfahren öffnen würde, die zum Verlust zahlreicher *minority majority* Wahlbezirke führen und somit die Repräsentanz schwarzer AmerikanerInnen im Kongreß wieder vermindern könnten.[697] Die afro-amerikanischen Politikerinnen waren ebenfalls sehr enttäuscht über das Gerichtsurteil. Einige verglichen seine potentiell destruktiven Auswirkungen auf die politische Repräsentanz Schwarzer mit den Auswirkungen der berüchtigten *Plessy v. Fergueson*-Entscheidung von 1896 auf schwarze Bürgerrechte. Eddie Bernice Johnson sah *Shaw v. Reno* auch als ein direktes Zeichen des amerikanischen Rassismus und stellte dessen Angriff auf die *black majority districts* mit der politischen Entmachtung Schwarzer nach der "Reconstruction" auf eine Ebene:

> The Supreme Court Ruling yesterday is a true example of just how racist this society is, and the fact that the suit was brought on behalf of white people against the voting rights act shows that it's ingrained racism that exists overtly. Their methodologies in approaching to regain [power] are different [today]... After reconstruction they threw everybody out - now they aim to do it kind of gradually.[698]

Trotz dieser bitteren Einschätzung der Lage zeigten sich die schwarzen Frauen im Kongreß nach wie vor fest entschlossen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um die so schwer errungene politische Repräsentanz schwarzer BürgerInnen zu erhalten. So sagte Johnson hierzu, "I assure you, we will not go back [to the political exclusion of blacks]. We will use whatever means, but we won't go back" - und Maxine Waters wies in diesem Zusammenhang besonders auf die

---

sung sei. Vgl. J. Biskupic, "N.C. Case to Pose Test of Racial Redistricting." in *WP*, April 20 (1993): A4 und F. Parker (1994): 14-17.

697 Vgl. Merida (1995): A1. Auf der Basis von *Shaw v. Reno* kam es zwischen 1994 und 1996 zudem zu weiteren Gerichtsentscheidungen, welche die Grenzen von sechs der 1991 neueingerichteten *black majority districts* als verfassungswidrig erklärten. Aufgrund der Neueinteilung dieser Bezirke mußten deshalb McKinney, Johnson, Brown und die erst 1994 gewählte schwarze Abgeordnete Sheela Jackson Lee (D-TX) 1996 in Wahlbezirken mit einer weißen Bevölkerungsmehrheit antreten. Vgl. ibid; E. Jones, "In Peril: Black Lawmakers." in *NYT*, September 11 (1994): E 19; H. Fineman (1995): 52-53 und Interview mit David Ruffin vom 13. Juni 1993.

698 Interview mit Johnson vom 29. Juni 1993.

Verantwortung der schwarzen Kongreßabgeordneten hin, gemeinsam mit den Verantwortlichen auf der lokalen Ebene den Widerstand zu organisieren: "Our job is in the street organizing - conferences, rallies, protests. We've got to put the numbers together. We've got to put a face on what is happening to us."[699] Als Beispiel für die nach der *Shaw v. Reno*- Entscheidung gesteigerte Aktivität schwarzer Kongreßfrauen im Bereich der *"voter education and registration"* sei hier noch angeführt, daß Brown, McKinney, Johnson und Meek gemeinsam mit Jesse Jackson und vielen anderen BürgerrechtlerInnen im Juni 1994 an einer *Civil Rights Bus Tour* durch Texas, Louisiana, Georgia und Florida teilnahmen. Diese Fahrt sollte zum einen an Höhepunkte der Bürgerrechtsbewegung, zum Beispiel and die *Freedom Rides* und vor allem auch an den *Freedom Summer* von 1964 erinnern, gleichzeitig aber auch die schwarze Bevölkerung dazu anhalten, das von der Bürgerrechtsbewegung so hart erfochtene Wahlrecht auch aktiv zu nutzen.[700]

Ein anderes Beispiel für Maßnahmen zur Stärkung der politischen Repräsentanz schwarzer AmerikanerInnen, das sowohl im Kongreß als auch in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregte, sind zwei Initiativen von Eleanor Holmes Norton, der Delegierten aus Washington, D.C. Es sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, daß der District of Columbia, der durch die Verfassung als "neutraler" Regierungsbezirk geschaffen und aus den Staaten Virginia und Maryland ausgegliedert wurde, im Gegensatz zu den 50 Staaten der USA kein Recht auf die Entsendung von SenatorInnen oder Abgeordneten in den amerikanischen Kongreß hat. Die rund 600 000 Einwohner des District dürfen zwar seit 1971 eine Person als *Delegate* in das Repräsentantenhaus entsenden, diese verfügte jedoch bis 1993 nur über ein Stimmrecht bei Ausschußsitzungen aber nicht bei den entscheidenden Plenumsabstimmungen.[701] Norton, deren WählerInnen mehrheitlich Afro-AmerikanerInnen waren, hatte sich bereits seit ihrer Wahl 1990 intensiv für eine Änderung der diesbezüglichen Bestimmungen des *House of Representatives* eingesetzt, da sie diese Benachteiligung der Delegierten gegen-

699 Zit. in Merida (1995): A1. Vgl. auch Interview mit Johnson.

700 Vgl. hierzu Interviews mit den genannten Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen; E. Weir (1994): 16 und K. Merida (1995): A 1+8.

701 Auch die vier *U.S. Territories*, Puerto Rico, Guam, American Samoa und die Virgin Islands, sind im Kongreß durch solche Delegierte vertreten. Im Gegensatz zu den Territorien, zahlt Washington, D.C., Bundessteuern, verfügt jedoch nicht über eine unabhängige Selbstverwaltung; sein Haushalt muß z.B. jedes Jahr vom Kongreß genehmigt werden. Immerhin erhielt D.C. durch das 23. *Amendment* der Verfassung 1961 das Recht auf drei *electoral votes* für die Präsidentschaftswahl.

über den regulären Abgeordneten als unfaire Diskriminierung ihrer *constituents* empfand.[702]

Nach zwei Jahren taktischen Agierens, bei dem ihre CBC-KollegInnen sie unterstützten und ihr ihre Kenntnisse als Juristin sehr nützlich waren, gelang es Norton tatsächlich, eine Änderung dieser Bestimmung herbeizuführen: am 5. Januar 1993 stimmte die Mehrheit des Abgeordnetenhauses bei der Festlegung der *Rules of the House* dafür, den Delegierten das Stimmrecht im sogenannten *Committee of the Whole* (CoW) zu erteilen. Das *Committee of the Whole* ist eine Sitzung des Repräsentantenhauses, in der alle wichtigen Gesetzentwürfe vor der letzten Plenumsabstimmung noch einmal diskutiert und verändert werden. Besondere Regeln des CoW, zum Beispiel kürzere Redezeiten für die Abgeordneten und ein geringeres Quorum, erlauben hierbei eine Beschleunigung des legislativen Prozesses. Zwar entscheidet hinterher das Plenum noch einmal über die endgültige Verabschiedung des Entwurfes, aber in der Regel stimmt es der Entscheidung des CoW zu.[703] Alle schwarzen Abgeordneten im 103. Kongreß bewerteten dieses neue Stimm- und Rederecht Nortons im CoW als wichtigen Erfolg, und sie selbst unterstrich dies mit folgenden Worten:

> The delegate voting is a major historic breakthrough. For 200 years this city had no representation here at all until 1971 - and even then no-one who could vote, although people pay taxes.... The ability to vote on the house floor is a larger-than-life matter for people who live in Washington. What I can't vote on now is only microscopic.... About 95% of all the votes take place in the Committee on the Whole, and most of the time, the full house only ratifies its decisions. So for my constituents, particularly for those who are black, the vote on the house floor is of enormous significance.[704]

Die zweite wichtige Initiative Nortons im 103. Kongreß stand im Zusammenhang mit dem bereits seit den 1960er Jahren existierenden D.C.-*Statehood Movement*, dessen Ziel die Anerkennung des District als 51. Staat war. Diese Bewegung hatte

---

702 Vgl. B. Donovan, "Busy Democrats Skirt Fights To Get House in Order." in *CQ*, Dec. 12 (1992): 3777-79 und C. Lawrence, "DC's Norton: Non-Voting Clout." ibid.

703 Im CoW haben Abgeordnete z.B. nur fünf Minuten statt einer Stunde Redezeit pro Amendment und das Quorum (d.h. die zur Abstimmung notwendige Mindestanwesenheit) beträgt nur 100 statt 218. Vgl. ibid; K. Jenkins, "D.C. Wins Vote on House Floor." in *WP*, Jan. 6 (1993): A 1 und Interview mit Norton vom 31. Mai 1994.

704 Interview mit Norton. Gemeinsam mit Norton erhielten auch die anderen vier Delegierten das Stimmrecht im CoW. Zu ihrer großen Enttäuschung wurde ihnen dieses Recht allerdings von der neuen republikanischen Mehrheit im 104. Kongreß wieder entzogen. Vgl. "Norton Stripped of Vote on Floor of Congress." in *Jet*, January 23 (1995): 7.

1983 einen ersten Höhepunkt erreicht, als die Bevölkerung von D.C. eine *state constitution* verabschiedet und beim Kongreß offiziell die Aufnahme ihres Bezirkes als neuen Staat "New Columbia" beantragt hatten. Der Antrag wurde damals allerdings schon von dem zuständigen Ausschuß abgelehnt. Doch die *Statehood*-Bewegung existierte weiter und wurde in den folgenden Jahren sowohl von einer Mehrheit der Stadtverwaltung und der Bevölkerung D.C.s als auch von vielen schwarzen Bürgerrechtsorganisationen unterstützt - zum Beispiel besonders von der National Rainbow Coalition und der Leadership Conference on Civil Rights.[705] Das Interesse schwarzer BürgerrechtlerInnen an der Anerkennung von D.C. als Staat, gründet sich im übrigen nicht zuletzt darauf, daß zwei Drittel der Bevölkerung des District Afro-AmerikanerInnen sind, und viele *Civil Rights Activists* es als großes Unrecht empfinden, daß diesen - und den anderen BürgerInnen von D.C. - eine reguläre Repräsentanz im Kongreß verwehrt wird.[706] Gemeinsam mit Jesse Jackson und der schwarzen Bürgermeisterin von Washington, Sharon Pratt Kelly, übernahm Eleanor Holmes Norton seit ihrer Wahl von 1990, eine führende Rolle im *Statehood Movement*. Besonders aktiv wurde sie nach dem Amtsantritt Bill Clintons, der - im Gegensatz zu seinen Amtsvorgängern - die Anerkennung von D.C. als Staat ausdrücklich befürwortete. Aus der Sicht Nortons erhöhten sich damit die Erfolgsaussichten einer legislativen Initiative zur Staatswerdung des District of Columbia beträchtlich, und so brachte sie im Sommer 1993 den *New Columbia Admission Act* (H.R. 51) in den Kongreß ein.[707] Als Argumente führte Norton hierbei an, daß der District of Columbia die einzige Jurisdiktion unter den 50 Bundesstaaten und fünf Territorien der USA sei, deren BewohnerInnen Bundessteuern zahlen müßten, ohne voll im Kongreß repräsentiert zu sein und die über keine unabhängige Selbstverwaltung verfügte. Weiter, so

---

705 Jackson und Florence Pendleton, die schwarze Gründerin des *D.C.-Statehood Movement*, wurden in einer symbolischen Wahl im November 1990 als *"Statehood*-Senator" und "-Senatorin" gewählt. Vgl. J. Raskin, "Liberate the District." in *The Nation*, March 25 (1991): 371-374; Norton (1992): A2 und (1993): D 5.

706 Der schwarze Bevölkerungsanteil von D.C. lag 1990 bei 66%, der weiße bei 27%, der *Hispanic* bei 5% und der *Asian-American* bei 2%.

707 Schon 1992 war es Norton gelungen, das *House District of Columbia Committee* für den Plan zu gewinnen, aber ein Einbringen der Initiative vor dem gesamten Haus war damals noch nicht ratsam erschienen. Vgl. E Palmer, "Statehood Bill Get House Panel's OK." in *CQ*, April 4, (1992): 874. H.R. 51 sah vor, das Regierungsviertel an der Mall und alle Behörden weiterhin allein der Jurisdiktion des Bundes zu unterstellen, den restlichen Bereich D.C.s jedoch in einen eigenen Staat umzuwandeln.

Norton, übertreffe die Einwohnerzahl D.C.s die von Alaska, Wyoming und Vermont und das Jahressteueraufkommen des District übertreffe das der genannten Staaten, sowie das von North and South Dakota, Idaho und Montana. Außerdem hätten Soldaten aus Washington, D.C., vom Unabhängigkeitskrieg bis zum Golf Krieg in allen amerikanischen Kriegen mitgekämpft und dabei manchmal - zum Beispiel während des Vietnam-Krieges - höhere Verluste gehabt als viele andere Staaten. Angesichts all dieser Tatsachen, so Norton, sei es ein grobes Unrecht, daß die Einwohner des *District of Columbia* nicht über volle Repräsentanz im Kongreß verfügten, denn man dürfe nicht einerseits seinen BewohnerInnen alle staatsbürgerlichen Pflichten abverlangen, aber ihnen gleichzeitig die staatsbürgerlichen Rechte verweigern.[708] Beachtenswert ist hierbei auch, daß Norton ihre Argumente mit zahlreichen Hinweisen darauf versah, daß die Benachteiligung der BürgerInnen von D.C. den wichtigsten demokratischen Prinzipien der USA widersprach. So sagte sie: "Our nation was founded upon the principle that `taxation without representation is tyranny'!", und indem sie in diesem Zusammenhang an das Schicksal ihres aus der Sklaverei nach D.C. geflohenen Urgroßvaters erinnerte, implizierte sie auch einen Vergleich mit der heutigen Benachteiligung der Bevölkerung D.C.s - besonders der schwarzen - mit der historischen Entrechtung schwarzer AmerikanerInnen in weiten Teilen der USA.[709] Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch die folgende von Norton in ihrer Informationsbroschüre zum Thema *"DC Statehood"* zitierte Aussage eines Statehood-Befürworters:

> The Federal Government runs the city like a plantation, denying it a voting representative in Congress, forbidding it even rudimentary self-rule... The issue of statehood for the District raises an obvious question: How can we justify championing democracy abroad while inflicting second-class citizenship in the nation's capital? The answer is obvious too: We can't.[710]

H.R. 51 wurde auf dem Capitol Hill sowohl von allen Afro-Amerikanerinnen aktiv unterstützt - besonders von Waters, Brown, Johnson und Cardiss Collins - als auch von ihren CBC-Kollegen sowie eine Mehrzahl aller demokratischen

---

708 Vgl. Norton, "D.C. Statehood and Home Rule Update." News Release, Winter 1994 sowie Nortons Rede bei dem von der *Rainbow Coalition* organisierten "Rebuild America: National Leadership Summit" am 10. Juni 1993 in Washington, D.C.

709 Vgl. Norton's Aussage: "My great-grandfather found a better life and greater democacy in the District than he had known. His great-grandchildren want to continue on the route he started when he walked away from slavery. We want to be full American citizens." Zit. in E. Palmer (1992): 874.

710 Zit. in Norton, "D.C. Statehood & Home Rule Update", Winter 1994, 2.

Abgeordneten.[711] Eine Reihe von konservativen Demokraten war jedoch aus diversen Gründen gegen den Entwurf. Einige glaubten zum Beispiel, die Stadt könne sich nicht selbst verwalten, da sie zu chaotisch und von Korruption und Verbrechen infiltriert sei, andere meinten, ein solcher Schritt würde zu große Steuererhöhungen nötig machen und wieder andere glaubten, H.R. 51 sei verfassungswidrig. Ähnliche Gründe wurden auch von den RepublikanerInnen angegeben, die den Entwurf geschlossen ablehnten. Allerdings lag ein Hauptgrund ihrer Opposition wohl darin, daß eine große Mehrheit der Bewohner Washingtons demokratisch wählt, das heißt eine Zulassung Washingtons als Staat mit großer Wahrscheinlichkeit der Demokratischen Partei zwei zusätzliche SenatorInnen und eine Reihe neuer Abgeordneter im Kongreß bescheren würde.[712] Als es am 21. November 1993 schließlich zur Abstimmung über den *New Columbia Admission Act* kam, war angesichts der starken Koalition aus Republikanern und konservativen Demokraten bereits klar, daß er keine Mehrheit erreichen würde. Politische Beobachter prognostizierten, daß die Zahl der Ja-Stimmen weniger als 100 betragen würde. Der Entwurf scheiterte auch tatsächlich, aber es stimmten immerhin 153 Abgeordnete für H.R. 51. Während die Gegner der Initiative das Abstimmungsergebnis als "death knell for the statehood movement" bezeichneten, wurde es von Norton und ihren Verbündeten trotzdem als Erfolg gefeiert. Norton sagte, sie sähe das Ergebnis als Beweis dafür, daß eine zunehmende Anzahl von Abgeordneten dazu bereit sei, sich konstruktiv mit der Situation des District of Columbia auseinanderzusetzen. Die Diskussion um H.R. 51 hatte somit ihrer Ansicht nach den Boden für eine schrittweise Ausweitung der Selbstverwaltung des District bereitet. Darin sah Norton eine neue Chance, das Washington, D.C., bisher zugestandene eingeschränkte *Home Rule* zu einem wirklich autonomen *Home Rule* auszuweiten, ohne dabei die D.C.-*Statehood* als langfristiges Ziel aufzugeben.

The larger-than-expected vote has done much more than give the statehood struggle the biggest boost forward ever. The vote has given new life to the greater home rule the District should have

711 Vgl. Interviews mit den genannten Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen.

712 Nur ein Republikaner, Wayne Gilchert (R-MD) stimmte für H.R. 51. Vgl. Lawrence, "Despite Statehood Bill's Defeat, D.C. Advocates Claim Victory." in *CW*, Nov. 27 (1993): 3261-3262 und K. Jenkins, "House Vote on Statehood is Gamble." in *WP*, Nov. 20 (1993): A 9.

gotten 20 years ago. At the very least, it is time to complete the home rule promise of 1973. Home Rule now. Statehood soon![713]

Der von Norton gemäß dieser Absicht wenig später eingebrachte *District of Columbia Legislative and Budget Autonomy Act* gelangte zwar im 103. Kongreß nicht mehr zur Abstimmung, aber Norton zeigte sich fest entschlossen, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln weiter für eine *first class citizenship* der BürgerInnen von Washington, D.C., für ihre Autonomie und ihre politische Repräsentanz im Kongreß der Vereinigten Staaten zu kämpfen.[714]

3.3.5. Maßnahmen gegen Rassendiskriminierung in der Außenpolitik und bei der Behandlung von Flüchtlingen

Neben dem in Kapitel III.2.2. bereits geschilderten Engagement der afro-amerikanischen Abgeordneten für die schwarze Bevölkerung in Südafrika, gab es einen weiteren wichtigen Bereich der amerikanischen Außenpolitik, der für den CBC seit Ende der 1980er Jahre von vorrangiger Bedeutung war: die Politik gegenüber dem Inselstaat Haiti und die Behandlung haitianischer Flüchtlinge in den USA. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen, hier näher auf die komplexe Geschichte der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Haiti einzugehen.[715] Für für ein besseres Verständnis der sogenannten *Haitian Refugee Crisis* der 1990er Jahre sei hier aber zumindest kurz darauf hingewiesen, daß die USA seit Beginn des 20. Jahrhunderts in vielen Fällen massiven politischen, zum Teil auch militärischen Druck auf die kleine, von ehemaligen

713 Zit. in "D.C. Statehood & Home Rule Update."; vgl. auch Lawrence a.a.O. und N.N., "In Defeat, A Victory for D.C." in *NYT*, Nov. 23 (1993): A 20. Das *Home Rule Law* von 1973 hatte D.C. erstmals die Wahl eines Bürgermeisters und eines Stadtrats zugestanden, aber in allen finanziellen, legislativen und juristischen Angelegenheiten bestimmte weiterhin der Kongreß über die Stadt.

714 Ibid. sowie Interview mit Nortons vom 31. März 1994.

715 Für eine ausführlichere Diskussion der amerikanisch-haitianischen Beziehungen vgl. z.B. M. Trouillot, *Haiti.* New York, 1990; B. Plummer, *Haiti and the United States,* Athens, GA, 1992; P. Farmer, *The Uses of Haiti.* Monroe, 1994: G. Wisner, "Abuses of Haiti: Race in the Making of American Foreign Policy." in *Transition*, No. 66 (Summer 1995): 34-46 und G. Opitz, *Transnationalism and the Interest of the State: The Haitian Refugee Crisis.* Dissertation, München 1998.

Sklaven gegründete Inselrepublikausübte, um ihre eigenen Wirtschaftsinteressen zu schützen.[716]

Seit den 1960er Jahren haben die USA bzw. amerikanische Firmen vor allem von der Nutzung billiger schwarzer Arbeitskräfte in Haiti profitiert. Beispielsweise durch eine Vielzahl von Fabriken, in denen Massenprodukte der Sport-, Textil- und Elektronikindustrie von schwarzen HaitianerInnen zu Billigstlöhnen angefertigt werden. In den ersten demokratischen Wahlen in Haiti seit den 1950er Jahren gewann der populäre Priester Jean-Bertrand Aristide im Dezember 1990 mit zwei Drittel der Stimmen.[717] Die amerikanische Regierung sagte dem neugewählten Präsidenten - zumindest offiziell - ihre volle Unterstützung zu, aber angesichts der Tatsache, daß Aristide ein Anhänger der Befreiungstheologie war und sehr liberale, sozial-reformerische politische Ziele verfolgte, gab es viele kritische Stimmen. Aristides Versuche, die Rechte der LohnarbeiterInnen zu verbessern und den Tagesmindestlohn auf umgerechnet drei Dollar anzuheben, stießen auf erbitterten Widerstand der amerikanischen Firmen und ihrer Verbündeten in Haiti.[718]

Im September 1991 wurde Aristide durch einen Militärputsch von General Raoul Cédras gestürzt. Aristide ging ins amerikanische Exil und versuchte, die Unterstützung der amerikanischen Regierung zu gewinnen, die ihm als rechtmäßig gewähltem Präsidenten die Rückkehr nach Haiti ermöglichen sollte.[719] Die Bush-Administration verurteilte zwar den Cédras-Coup als illegal, schloß sich aber nur zögernd dem von der UN und der Organization of American States (OAS) als Protestmaßnahme initiierten Embargo gegen Haiti an. In Haiti selbst versuchte die Cédras-Regierung unterdessen jegliche politische Opposition auszumerzen. Eine Welle von Gewalt - Brandstiftungen, Folter, Vergewaltigungen und Mord -

---

716 Dazu gehörte zum Beispiel die Besetzung Haitis durch amerikanische Truppen und die Einrichtung eines Protektorats in der Zeit von 1915 bis 1934 sowie die in den folgenden Jahren mehr oder weniger verdeckte Unterstützung diktatorischer Regimes, die zwar zum Teil mit brutaler Gewalt regierten, aber den US-Wirtschaftsinteressen entgegenkamen, z.B. Francois Duvalier, "Papa Doc" (1957-1971), und sein Sohn Jean-Claude Duvalier, "Baby Doc" (1971-1986).

717 .Vgl. Farmer, 105-142. Die Bevölkerung von Haiti ist zu über 90% schwarz; weiße Haitianer gehören in der Regel zur gesellschaftlichen Elite.

718 Vgl. Farmer, 143-175 und Wisner: 50-51.

719 Ibid. Aristide-Befürworter wiesen darauf hin, daß die Gründe für den Putsch u.a. darin zu sehen waren, daß Aristide versucht habe, die Korruption und den Kokain-Handel zu unterbinden, von dem die Militärführer seit langem finanziell profitierten.

breitete sich in Haiti aus und führte zu einem Massen-Exodus von HaitianerInnen, die versuchten, in den Vereinigten Staaten politisches Asyl zu bekommen. Die USA weigerte sich allerdings, diese Flüchtlinge als politisch Verfolgte anzuerkennen. Statt dessen wurden sie als Wirtschaftsflüchtlinge klassifiziert, in Lagern interniert und in den meisten Fällen bald zur Rückkehr nach Haiti gezwungen. Durch diese sogenannte *repatriation policy* erkannten die USA zumindest indirekt Cédras' Behauptung an, es würde auf Haiti keine Menschenrechtsverletzungen geben, obwohl amerikanische und internationale Menschenrechtsorganisationen das Gegenteil berichteten. [720]

Die Haiti-Politik Bushs war von Anfang an vom CBC verurteilt worden. Während des Wahlkampfes von 1992 schloß sich auch Bill Clinton dieser Kritik an und versprach im Fall seiner Wahl die Praxis der *forced repatriation* umgehend zu beenden. Doch entgegen dieser Zusage entschied sich Clinton im Januar 1993 auf Anraten seiner Berater dafür, die Zwangsrückführung beizubehalten. Die Pressestelle des Weißen Hauses erklärte dies als eine notwendige Übergangsmaßnahme, um den als Reaktion auf den Wahlsieg Clintons erwarteten neuen Massenexodus aus Haiti einzudämmen. Nachdem sich jedoch auch in den nächsten Monaten weder an der Flüchtlingspolitik noch am Verhalten der USA gegenüber der Militärjunta in Haiti etwas änderte, begannen die schwarzen Abgeordneten des 103. Kongresses sowohl durch direkte legislative Maßnahmen als auch durch öffentlichen Protest massiven Druck auf die Regierung auszuüben. [721] Alle hierzu bis zum Sommer 1994 befragten CBC-Mitglieder bezeichneten die Haiti-Politik des Präsidenten als eine seiner schlimmsten Fehlentscheidungen und als große Enttäuschung. Neben humanitären Gründen war das Hauptargument der schwarzen Abgeordneten hierbei, daß ihrer Ansicht nach die amerikanische Flüchtlingspolitik gegenüber den HaitianerInnen rassistisch sei. So wiesen sie darauf hin, daß während fast alle weißen Flüchtlinge, insbesondere wenn sie aus kommunistischen Ländern wie Kuba oder der ehemaligen Sowjetunion kamen, sofort von den USA als politische Flüchtlinge akzeptiert und aufgenommen wurden, die Regierung fast allen schwarzen HaitianerInnen trotz der nachweisli-

720 So wurden zwischen September 1991 und September 1993 über 3500 Aristide-Anhänger ermordet, zahllose andere brutal mißhandel, verstümmelt oder vergewaltigt. Vgl. Farmer, 189-224 und Wisner 38-40 und "Testimony of Congresswoman Corrine Brown before the Subcommittee on International Law, Immigration and Refugees." June 13, 1994.

721 Vgl. Wisner: 40-41 und 51. Auch zahlreiche andere amerikanische Bürger- und Menschenrechtsorganisationen protestierten gegen die Haiti-Politik der Regierung.

chen politischen Verfolgung in ihrer Heimat die Anerkennung verweigerte und sie ohne Möglichkeit einer Anhörung zurückschickte.[722]

Besonders Meek und Brown, die durch die Existenz von Flüchtlingslagern in Florida und durch den spürbaren Anteil haitianischer Einwanderer in ihren Wahlbezirken direkt mit der Problematik konfrontiert waren, kritisierten die Politik der amerikanischen Regierung scharf. Meek wies beispielsweise entrüstet auf die schlechte Behandlung der haitianischen Flüchlinge hin:

No refugees to our country have been the victims of discrimination the way Haitians have... Haitians have lingered indefinitely in detention centers throughout the United States, often without access to attorneys. They are frequently detained in remote areas of the country where they have been brought in chains... It is difficult to see their treatment as anything but racist.[723]

Bereits im Februar 1993 hatte Meek den sogenannten *Haitian Refugee Act* (H.R. 986) eingebracht, der haitianischen Flüchtlingen zunächst generell politisches Asyl gewährt und eine genaue Untersuchung der einzelnen Fälle angeordnet. Es gelang zwar nicht, diesen Entwurf zur Verabschiedung zu bringen, aber in den folgenden Monaten nutzen die CBC-Mitglieder jede Gelegenheit bei legislativen Verhandlungen die Clinton-Administration dazu zu bewegen, ihren Druck auf Haitis Militärregime zu erhöhen.[724] Gleichzeitig wuchs der Protest von Bürger- und

---

722 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen; K. Merida, "Hill's Black Caucus Faults U.S. Policy On Haiti, Presses for Aristide Return." in *WP*, March 24(1994): A7. Die Anerkennungsrate haitianischer Flüchtlinge durch die amerikanischen Behörden lag bis 1994 nur bei 0,5% der BewerberInnen. Von den knapp 120 000 politischen Flüchtlingen, welche 1993 von den USA aufgenommen wurden, kamen rund zwei Drittel aus der früheren Sowjetunion und aus Südostasien, 2814 kamen aus Kuba und nur 1307 aus Haiti. Vgl. Wisner: 41.

723 Zit. in Meek, "Blueprint 2000". Vgl. auch Interview mit Meek vom 14. Juli 1994. In Meeks Wahlbezirk leben ca. 55 000 HaitianerInnen, d.h. knapp 10% der dortigen Bevölkerung. Zur besonderen Problematik der hohen HIV-Infektionsrate bei den haitianischen Flüchtlingen und den z.T. schlimmen Zuständen in den Internierungslagern vgl. Farmer, 260-344. Vgl. auch Browns Aussage im Interview vom 29. Juni 1994: "Not to get the Haitian situation resolved is most frustrating for me - that was one of the things that I ran on and I want to see it resolved.... For too long Haitian refugees have been treated differently from other refugees, particularly Cuban refugees. The U.S. refugee policy has not been color blind, it has not been a policy we could be proud of!"

724 So wies E.B. Johnson z.B. darauf hin, daß Clintons neue Energiesteuerpläne sich evtl. negativ auf die Wirtschaft in ihrem Wahlbezirk in Texas auswirken könnten, und ließ sich offensichtlich nur dazu bewegen, diese Steuer zu unterstützen, nachdem Clinton ihr versprochen

Menschenrechtsorganisationen gegen die Haiti-Politik der USA. Im Juni 1993 kündigte Clinton eine Verschärfung des amerikanischen Embargos an und fungierte im Juli 1993 als Vermittler von neuen Verhandlungen zwischen Cédras und Aristide, die in New York stattfanden. Cédras erklärte sich schließlich zur sofortigen Beendigung aller Terrormaßnahmen und zu seinem eigenen Rücktritt im Oktober bereit, nachdem ihm und seinen Gefolgsleuten hierfür eine Generalamnestie zugesichert worden war. Die Wiedereinsetzung von Präsident Aristide wurde für den 30. Oktober 1993 festgelegt und die USA lockerten ihre wirtschaftlichen Sanktionen.[725]

Doch schon wenige Wochen später stellten sich bei den CBC-Mitgliedern ernste Zweifel an Cédras Zusagen ein. McKinney, Clayton, Meek und Brown, die als Mitglieder der *CBC-Task Force on Haiti* nach Haiti geflogen waren, um sich vor Ort ein Bild über die Lage zu machen, warnten davor, Cédras zu trauen, und wiesen auf die Fortsetzung des brutalen Anti-Aristide Terrors auf Haiti hin. Noch im September brachte Cynthia McKinney eine Resolution in den Kongreß ein, die eine strengere Überwachung der Einhaltung des Abkommens und die Erneuerung des Wirtschaftsembargos bis zur tatsächlichen Rückkehr Aristides forderte. Als Cédras im Oktober sein Rücktrittsversprechen brach, forderte der CBC die Regierung dazu auf, schärfere Maßnahmen als bisher gegen das haitianische Militärregime zu ergreifen.[726] Außerdem verlangten die schwarzen Abgeordneten erneut eine sofortige Änderung der amerikanischen Flüchtlingspolitik. So initiierte McKinney am 17. November eine Resolution, die das Zurückschicken haitianischen Flüchtlingen scharf verurteilte. Fünf Tage später brachte Meek mit dem *Haitian Refugee Fairness Act* (H.R. 3663) einen neuen Gesetzentwurf ein, der jegliche Zwangsrückführung haitianischer Flüchtlinge verboten und ihnen bis zur Klärung ihres Anspruches auf politisches Asyl den legalen Aufenthalt in den USA ermöglicht hätte.[727] Der Entwurf wurde monatelang im Ausschuß für Außenpolitik und im Justizausschuß diskutiert, wobei während der öffentlichen Anhörungen die Grausamkeit der Verfolgung von Aristide-AnhängerInnen durch Zeugenaus-

---

hatte, die Sanktionen gegen Haiti zu verstärken. Vgl. C. Krauss, "The Clinton Budget: Arm-Twisting." in *NYT*, May 29 (1993): A 1.

725 Vgl. Farmer, 210-213 und Wisner: 51.

726 Vgl. Ibid. und H.Con.Res. 149 "Concerning United States Support for President Jean-Bertrand Aristide upon his Return to Haiti as its President." McKinney war übrigens im 103. Kongreß die einzige Afro-Amerikanerin im "Committee on Foreign Affairs." Vgl. Anhang B.

727 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten; H.Con Res. 182, "Concerning United States interdiction of Haitian Vessels and Individuals" und H.R. 3663.

sagen und photographisches Material medienwirksam dokumentiert wurde. Ende April 1994 machte die Clinton-Administration schließlich freiwillig das Zugeständnis, die sofortigen Zwangsrückführungen zu beenden und jedem Flüchtling eine 24stündige Anhörungsperiode zur Verifizierung seines bzw. ihres Asylantrages zu gewähren. Dieses Zugeständnis stellte zwar einen ersten signifikanten Fortschritt dar, aber es genügte den CBC-Mitglieder nicht, und sie setzten sich darum weiterhin für die Verabschiedung des *Haitian Fairness Act* ein.[728]

Da sich zudem trotz ihres monatelangen Drängens nichts an der amerikanischen Außenpolitik gegenüber der Militärjunta in Haiti geändert hatte, schrieben die schwarzen Abgeordneten einen gemeinsamen öffentlichen Protestbrief an Clinton, in dem sie ihn dazu aufforderten, folgende Maßnahmen zur Entmachtung Cédras umgehend zu ergreifen: den Abbruch aller diplomatischer Beziehungen, ein vollständiges Handelsembargo (mit Außnahme von Nahrungmitteln und Medizin), eine Sperrung des gesamten Luftverkehrs zwischen Haiti und den USA und das Einfrieren aller Bankguthaben der haitianischen Militärführer und ihrer finanziellen Hintermänner in den Vereinigten Staaten. All diese Forderungen des CBC, welche die Wiedereinsetzung von Präsident Aristide herbeiführen sollten, waren Bestandteil des wenig später von Carol MoseleyBraun im Senat eingebrachten *Haitian Restoration of Democracy Act of 1994* (S. 2027), der zudem auch einen *temporary protected status* für alle Flüchtlinge bis zum Ende der Militärdiktatur vorsah.[729] Neben der Unterstützung dieses neuen, umfassenden Gesetzentwurfes trugen die schwarzen Abgeordneten in den folgenden Monaten durch Pressemitteilungen, Zeitungsartikel, Ansprachen und die Teilnahme an zahlreichen Protestveranstaltungen dazu bei, daß das HaitiProblem in den USA

728 Vgl. "Testimony of Congresswoman Corrine Brown before the Subcommittee on International Law, Immigration and Refugees." June 13, 1994. Sicherlich trugen auch die wachsenden öffentlichen Proteste zu diesem Zugeständnis der Regierung bei. Vgl. den Kommentar Randall Robinsons, der im April in einen Hungerstreik getreten war, um auf die Not der haitianischen Flüchtlinge aufmerksam zu machen: "I'm just asking that the President simply grant hearings before forcibly repatriating people. To interdict people and then turn them back to be killed makes the President complicit in the killing of those people. We don't treat any other refugees that way. This policy, if not racist in intent, is racist in effect." zit. in Wisner: 51.

729 Vgl. K. Merida (1994): A 7. Zu Moseley-Brauns Unterstützung der genannten Maßnahmen zur Entmachtung Cédras vgl. auch Interview mit Matea sowie Moseley-Brauns Brief an einen Wähler vom Juni 1994.

immer mehr in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit rückte. Im Mai 1994 wurde zudem eine offizielle UN-Resolution für ein vollständiges Embargo über Haiti verabschiedet. KritikerInnen behaupteten allerdings, daß die US-Regierung mit Rücksicht auf eigene Wirtschaftsinteressen das Embargo auch in den folgenden Monaten nie hundertprozentig durchgesetzt hätte. In jedem Fall schienen weder das Embargo noch die internationale Kritik Cédras zu einem Rücktritt bewegen zu können, und mit der Fortsetzung von Menschenrechtsverletzungen in Haiti blieb auch der Strom haitianischer Flüchtlinge nach Amerika unverändert hoch.[730]

Angesichts dieser Lage mehrten sich dort allmählich die Stimmen, die sich für ein direkteres, notfalls militärisches Eingreifen der USA gegen das Militärregime auf Haiti aussprachen. Beachtenswert ist hierbei, daß fast alle CBC-Mitglieder, darunter auch eine Mehrzahl der sonst generell pazifistischen AfroAmerikanerinnen, in diesem Fall eine militärische Intervention für notwendig erachteten bzw. sie als einen möglichen letzten Ausweg ansahen. Hierzu gehörten zum Beispiel MoseleyBraun, Meek, Clayton, Brown, Johnson und McKinney. Brown wies sogar darauf hin, daß ihrer Ansicht nach eine Intervention unbedingt notwendig und schon längst erfolgt wäre, wenn die Opfer von Cédras Gewaltherrschaft keine Schwarzen gewesen wären. So lautete ihre Antwort auf die Frage, ob sie ein militärisches Eingreifen der USA auf Haiti befürworte:

Oh absolutely! I think the only reason why we haven't done it yet is because they are people of color. Clearly we wouldn't tolerate this kind of senseless violence so close to America otherwise... you know, look what we did in Grenada we just wouldn't tolerate it.[731]

Nach längerem Zögern sprach sich schließlich auch Aristide für eine amerikanische Invasion seines Landes aus, da er keine andere Möglichkeit mehr sah, Cédras zu entmachten. Am 31. Juli verabschiedete auch der UN-Sicherheitsrat eine

730 Ibid. und Wisner: 51-52.

731 Vgl. Interview mit Brown vom 29. Juni 1994. Vgl. auch Interviews mit den anderen Abgeordneten und ihren Mitarbeiterinnen. McKinney, deren Rede gegen den Golf Krieg, 1991 zwei Drittel ihrer KollegInnen im Abgordnetenhaus von Georgia dazu veranlaßt hatte, unter Protest den Raum zu verlassen, sagte jetzt, daß eine militärische Intervention bzw. zumindest deren Androhung in Haiti nötig sein könnte: "Of course, I am always reticent to resort to the use of force...but one effective diplomatic tool is the credible threat of force, and that's why we ought not rule it out when we sit down at the table with these guys." Interview mit McKineny vom 26. Mai 1994. Selbst Maxine Waters, die als engagierte Pazifistin im 102. Kongreß eine der schärfsten Kritikerinnen des Golf-Krieges gewesen war, äußerte keinen öffentlichen Protest gegen eine mögliche Militäraktion in Haiti.

Resolution, die die Wiedereinsetzung von Präsident Aristide "by all means necessary" autorisierte, das heißt gegebenenfalls auch die Stationierung einer multinationalen Truppe unter amerikanischem Oberbefehl billigte. Nachdem die anhaltende Serie von Menschenrechtsverletzungen in Haiti im August mit der Ermordung des bekannten Aristidetreuen Pfarrers JeanMarie Vincent und einer Reihe von Waisenkindern einen neuen Höhepunkt erreicht hatte, gab Präsident Clinton schließlich eine öffentliche Erklärung ab, in der er Cédras Militärjunta als "thugs and murderers" bezeichnete. Am 15. September veranlaßte Clinton die Planung einer Invasion, obwohl zu diesem Zeitpunkt eine Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung diese Maßnahme ablehnte und es vorgezogen hätte, noch länger auf den Erfolg des Embargos zu warten.[732] Als die Landung amerikanischer Truppen auf Haiti unmittelbar bevorstand, gelang es durch die Vermittlung Jimmy Carters doch noch, Cédras zur gewaltlosen Aufgabe seiner Position zu bewegen.[733] Statt einer blutigen Invasion wurde die amerikanische Militäraktion, die am 19. September begann, zu einer relativ friedlichen Besatzung. Durch ihre Präsenz und die Entwaffnung der paramilitärischen Gruppen trugen die 20 000 amerikanischen Soldaten dazu bei, Gewaltausbrüche einzudämmen bzw. diese zu verhindern, und Präsident Aristide konnte am 15. Oktober 1994 nach Haiti zurückkehren.[734]

---

732 Meinungsumfragen zufolge befürworteten nur 31% der AmerikanerInnen ein direktes militärisches Eingreifen der USA, um Cédras zu entmachten; 51% wollten das Embargo verlängern, 44% hätten zudem eine geheime CIA-Mission zur Absetzung Cédras und 61% eine Kompromißlösung akzeptabel gefunden, die auf die Wiedereinsetzung Aristides verzichtet hätte. Vgl. M. Elliot, "Yes, There Is A National Interest." in *Newsweek*, Sept. 19 (1994): 37-43 und Wisner: 52-53.

733 Nachdem alle vorherigen Vermittlungsversuche gescheitert waren, gelang es angesichts der Tatsache, daß amerikanische Kriegsschiffe bereits unterwegs waren, Cédras von der Aussichtslosigkeit seiner Position zu überzeugen, und nachdem die USA ihm freies Geleit ins Exil zugesichert hatten, gab Cédras auf. Er und sein Stellvertreter General Phillippe Biamby wurden daraufhin in einer amerikanischen Militärmaschine nach Panama geflogen. Vgl. Wisner: 53-55.

734 Die Invasion war nominell eine *Multinational Force* unter amerikanischem Oberkommando. Von den 20 000 Soldaten, die im September auf Haiti landeten, waren allerdings nur eine Handvoll Nicht-Amerikaner. Erst ab März 1995 übernahm die UN einen größeren Teil der Besatzungstruppe. Um einer neuen potentiellen Machtübernahme undemokratischer Gruppen vorzubeugen, blieb ein Kontingent von "Blauhelmen" der UN bis 1996 auf Haiti, die erst im Laufe dieses Jahres schubweise abgezogen werden sollten. Vgl. Interview mit René Préval in *Newsweek*, Feb. 19 (1996): 54. Zu Informationen über die anfängliche amerikanische Besatzungspolitik auf Haiti, die nach Ansicht einiger Kritiker viel zu nachsichtig gegenüber den früheren Militärbefehlshabern und Unterstützern der Cédras-Diktatur war, vgl. Wisner: 53-55.

Zur Entwicklung in Haiti sei hier noch kurz angemerkt, daß sich im Laufe der folgenden Monate die politische Lage weitgehend stabilisierte. Aristide löste die gefürchtete Armee auf und leitete erste Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur und des Erziehungswesens ein. Im Dezember 1995 wurden freie Wahlen abgehalten, die René Préval, ein enger Freund Aristides und dessen empfohlener Nachfolger, mit 87,9% der Stimmen gewann. Die verfassungsgemäße Übergabe des Präsidentenamtes von Aristide an Préval am 7. Februar 1996 war der erste wirklich demokratische Regierungswechsel der haitianischen Geschichte. Zwar hat Haiti auch heute noch mit gravierenden wirtschaftlichen Problemen und mit hoher Kriminalität zu kämpfen, aber es gibt auch spürbare Fortschritte. Präsident Préval äußert sich optimistisch in bezug auf die Zukunft und bemüht sich um die Durchsetzung weiterer Reformen sowie einer Politik der Versöhnung und des "broad consensus".[735]

Sowohl Präsident Clinton als auch die CBC-Mitglieder begrüßten diese positive Entwicklung nicht zuletzt weil das Ende des CédrasRegimes auch ein Ende der akuten Flüchtlingskrise bewirkt hat. Außerdem legitimierte die erfolgreiche Wiederherstellung einer demokratischen Ordnung auf Haiti für viele AmerikanerInnen im Nachhinein doch die damals eher unpopuläre Entscheidung zur Invasion. Ob, und wenn ja, zu welchem Zeitpunkt, Clinton auch ohne den kontinuierlichen Druck der schwarzen Abgeordneten seine Politik gegenüber den haitianischen Flüchtlingen revidiert und einen direkten Militäreingriff angeordnet hätte, ist eine nicht zu beantwortende Frage. Aber ohne Zweifel spielten die verschiedenen legislativen und anderen Maßnahmen der CBC-Mitglieder, insbesondere der genannten Frauen, eine sehr wichtige Rolle bei diesem Entscheidungsprozeß.[736]

---

735 Gerne hätte Aristide, den seine AnhängerInnen offenbar fast wie einen Messias verehrten, seine Amtszeit um die drei Jahre verlängert, die er im Exil verbracht hatte. Aber dann entschied er sich - wohl auch wegen des massiven Drucks der amerikanischen Regierung - der Verfassung gemäße Neuwahlen einzuberufen, bei denen er selbst nicht mehr kandidieren konnte. Préval war bis zum Sturz Aristides im September 1991 dessen Premierminister gewesen und mit ihm zusammen ins amerikanische Exil gegangen. Seit Beginn seiner Amtszeit hat sich Préval z.B. besonders für den Aufbau einer neuen, zivilen Polizei und um eine bessere Zusammenarbeit von UnternehmerInnen und Gewerkschaften eingesetzt. Vgl. Interview mit Réne Préval, a.a.O. Zur weiteren Entwicklung der Lage s. auch G. Opitz.

736 Meinungsumfragen zufolge waren einige AmerikanerInnen sogar der Ansicht, daß Clintons Intervention in Haiti ausschließlich ein "political favor to the Black Caucus in Congress" gewesen sei. Vgl. B. Turque, "The Problem With the President." in *Newsweek*, Nov. 7 (1994): 28; vgl. auch Wisner: 51.

3.3.6. Andere Initiativen gegen Diskriminierung und zur Förderung afro-amerikanischer Interessen

Neben den bereits beschriebenen Initiativen, engagierten sich die schwarzen Abgeordneten auch in einer Reihe anderer Bereiche gegen Diskriminierung von Minderheiten bzw. für die Förderung afroamerikanischer Interessen. Dies soll anhand der folgenden drei Beispiele verdeutlicht werden.

Die Bekämpfung einer besonderen Art der Umweltverschmutzung bzw. Mülldeponierung, die von ihren KritikerInnen als *environmental racism* oder als *environmental discrimination* bezeichnet wird, sei hier als erstes angeführt. Hinter diesen Begriffen steht die These, daß seit Jahrzehnten die Mehrzahl aller stark umweltverschmutzenden oder potentiell gefährlichen Anlagen, zum Beispiel Chemiefabriken, Kraftwerke oder Giftmülldeponien, in Gemeinden gebaut bzw. angelegt wurden, die weder das Geld noch die politische Macht hatten, sich dagegen zu wehren.[737] Natürlich ist dieses Problem weder neu, noch allein auf die Vereinigten Staaten beschränkt. So läßt sich auf internationaler Ebene seit langem beobachten, daß reiche Nationen ihren Giftmüll in ärmeren Ländern "entsorgen" meist gegen Bezahlung. Auch in den USA spielt der Faktor *class* in bezug auf *environmental injustice* sicherlich eine ebenso bedeutende Rolle wie der Faktor *race*. So benötigen manche sozial schwache Gemeinden so dringend Geld und neue Arbeitsplätze, daß sie sich freiwillig dazu bereit erklären, "schmutzige" Industriezweige bei sich anzusiedeln.[738] Laut Studien der NAACP waren jedoch *minority communities* im Süden, insbesondere ländliche, afroamerikanische Gemeinden, in besonders hohem Maße von dieser Problematik betroffen. Nicht nur, weil ihre Wohngegenden vielfach in den wirtschaftlich schwächsten Gebieten der USA liegen, sondern auch, weil ihr Zugang zum politischen Entscheidungs-

737 Der Soziologe Robert D. Bullard war einer ersten bekannten Wissenschaftler, die sich mit diesem Thema auseinandersetzten und auf die Existenz von *environmental racism* vor allem im Süden der USA aufmerksam machten, z.B. in *Dumping in Dixie: Race, Class, and Environmental Quality*. Boulder CO, 1990/1994. Seither hat die Diskussion um dieses Thema auch langsam die Aufmerksamkeit der nationalen amerikanischen Öffentlichkeit erreicht. Vgl. S. Bronstein, "Are poor, rural blacks targets of waste facility site decisions?" in *Atlanta Constitution*, Feb. 22 (1993): A1+7; C. Merchant, *Major Problems in American Enviornmental History*. Lexington, MA, 1993 und J. Tarr, *The Search for the Ultimate Sink*. Acron, OH, 1996.

738 Vgl. Vgl. hierzu Bullard, 1-8 sowie J. Wooten, "Racism vs. Jobs: Take Closer Look." in *Atlanta Constitution*, Feb. 28 (1993): A1.

prozeß, von dem sie bis zur Mitte der 1960er Jahre vollkommen ausgeschlossen waren, auch in den 1990er Jahren oft noch sehr begrenzt ist.[739]

Von den schwarzen Kongreßabgeordneten engagierten sich insbesondere Cynthia McKinney und BarbaraRose Collins gegen *environmental discrimination*. Beide hatten sich schon in ihrer Zeit als *state legislator* intensiv mit Fragen des Umweltschutzes und der Belastung bestimmter Gruppen durch Umweltgifte befaßt.[740]

Collins brachte zum Beispiel im April 1993 den *Environmental Health Equity Information Act of 1993* (H.R. 1925) ins Abgeordnetenhaus ein, der es der für Giftmüllentsorgung zuständigen Bundesbehörde zur Pflicht machen sollte, in allen Gemeinden, die durch toxische Substanzen belastet waren, genaue Informationen über deren ethnische Zusammensetzung sowie über Alter, Geschlecht, Ausbildung und Einkommensverhältnisse der BewohnerInnen zu sammeln und auszuwerten.[741] In ihrer Rede zur Einführung von H.R. 1925 wies sie darauf hin, daß dieser Entwurf ein unbedingt notwendiger erster Schritt zur Verhinderung von *environmental injustice* sei:

A series of studies have concluded that racial minority and lowincome populations experience higher than average exposure to air pollutants, hazardous waste facilities, contaminated fish, and agricultural pesticides. In response to these shocking accounts, I will introduce the Environmental Health Equity Information Act... It is time for Congress to establish a mandate for furthering the

739 Vgl. Bronstein: A 1, auch die dort zit. Aussage Bullards: "Environmental racism is alive and well today, espècially in the South." Für eine detaillierte Analyse dieser Argumentation vgl. Bullard, 1-36. Seit den 1970er Jahren organisierten lokale schwarze Bürgerrechtsorganisationen Widerstand gegen "Environmental Discriminaton". Seit Ende der 1980er Jahre tut dies auch die NAACP auf nationaler Ebene.

740 Vgl. hierzu auch McKinneys Aussage: "It is certainly evident, that the poor, minority and rural areas of the South have actually borne the brunt of the lack of any kind of cohesive waste management policy on the national, state, and local level." Zit. in Bronstein. McKinney hatte sich als *state legislator* in Georgia sehr für den Umweltschutz eingesetzt - besonders in *minority communitiest*. Ihr Wahlkampf 1992 wurde z.B. auch vom *Sierra Club*, Amerikas älteste Naturschutzorganisation unterstützt. Vgl. auch die Aussage S. Rodriguez': "Cynthia has always fought environmental racism. Through her work in the state legislature she was able to bring a lot of awareness to the issue that wasn't there before." Vgl. Interview vom 26. April 1993. Brown war vor ihrer Wahl in den Kongreß Leiterin der Aufsichtsbehörde für Giftmüll im Detroit City Council gewesen.

741 Vgl.Text des Gesetzentwurfes H.R. 1925 und "Congresswoman Barbara-Rose Collins' Initiatives", May 1994.

goals of environmental health equity and the first step must be collecting the information necessary to make informed decisions.[742]

Collins' Entwurf wurde von allen demokratischen AfroAmerikanerInnen im 103. Kongreß unterstützt, besonders aktiv von Meek, McKinney und MoseleyBraun. Zwar erreicht der CBC die Verabschiedung von H.R. 1925 1993 nicht mehr, aber es gelang Collins, im Frühjahr 1994 einen ähnlichen Entwurf durchzusetzen, dessen Verabschiedung sie selbst als einen bedeutenden Fortschritt im Kampf gegen *environmental discrimination* ansah.[743]

Neben der legislativen Arbeit, nutzte McKinney ihre Position als Kongreßabgeordnete 1993 auch zum direkten Kampf gegen *environmental injustice* in ihrem Heimatstaat. So war sie an der Verhinderung des Baus von zwei neuen Gifmüllverbrennungsanlagen in mehrheitlich afroamerikanischen Gemeinden in Georgia beteiligt.[744] Außerdem trug sie maßgeblich zur Aufdeckung eines Umweltskandals in ihrem Wahlbezirk bei und sorgte für ein Eingreifen der Bundesbehörden, um den betroffenen BewohnerInnen zu helfen. Hierbei handelte es sich um die hohe Giftstoffbelastung von Luft und Boden in Hyde Park, einer kleinen schwarzen Gemeinde in Augusta, GA, die durch eine dort direkt neben einer Schule plazierten Holzverarbeitungsfirma entstanden war. Obwohl die Firma selbst Ende der 1980er Jahre geschlossen worden war, verursachte die toxische Umweltbelastung offenbar immer noch eine akute Gesundheitsgefährdung der BewohnerInnen. In fast jeder Familie in Hyde Park waren seit den 1980er Jahren Mitglieder an Krebserkrankungen gestorben, und viele Menschen litten unter Allergien oder Hautekzemen.[745] Bei einem Besuch der Gemeinde im März 1993 zeigte sich McKinney empört über die ihrer Ansicht nach "obvious environmental injustices that have plagued the residents". Sie sah diesen Vorfall als ein Beispiel von vielen ähnlichen Fällen der Verletzung schwarzer Bürgerrechte im Süden und versprach den Einwohnern, sich im Kongreß für sie einzusetzen:

This is a moral crime. We have to work against these attacks on our health. The civil rights of our people are being violated and all we're left with are the sad and sorry remains... [Congress] is

742 Barbara-Rose Collins, "Floor Statement on H.R. 1925." in *Congressional Record - House*, April 29, 1993: H.2136.

743 Vgl. "Congresswoman Barbara-Rose Collins' Initiatives." (May 1994) sowie Interviews mit Frazier vom 3. Juni 1993 und Rodriguez vom 13. April 1994.

744 Vgl. Bronstein: A1+7; Wooten: A1 und "Congresswoman Cynthia McKinney: Record of Accomplishments." *News Release, Spring* 1994.

745 Vgl. B. Turque (Nov. 1993): 38 und McKinney, "Hyde Park Update" in Newsletter to the 11th District of Georgia, Summer 1993.

holding a public hearing on environmental injustices a a civil rights issue next week. At that hearing, I will bring the plight of Hyde Park to light as a nation issue.[746]

In den folgenden Monaten machte McKinney nicht nur im Kongreß auf diesen Umweltskandal aufmerksam, sondern half auch bei der Gründung einer Bürgerinitiative in Hyde Park und organisierte Zusammenkünfte zwischen deren VertreterInnen und den LeiterInnen der zuständigen staatlichen Behörden für Umweltschutz. McKinney bat auch Präsident Clinton persönlich um seine Hilfe in dieser Angelegenheit. Die daraufhin eingeleitete Untersuchung des Falles durch die Environmental Protection Agency (EPA) und das Center for Desease Control (CDC) bestätigte einen Kausalzusammenhang zwischen der Umweltvergiftung und den Gesundheitsproblemen der Bevölkerung in Hyde Park. Ab Sommer 1993 begann die EPA gemeinsam mit lokalen Behörden in Georgia ein intensives Hilfsprojekt für die BewohnerInnen von Hyde Park, das sowohl Maßnahmen zur Entgiftung des Bodens, als auch eine kostenlose medizinische Versorgung und in einigen Fällen finanzielle Hilfe zur Umsiedlung in eine andere Wohngegend beinhaltete. Für McKinney zählen diese Fortschritte im Kampf gegen *environmental racism* in Georgia zu den wichtigsten Erfolgen ihrer Amtszeit.[747]

Daß die schwarzen Abgeordneten im 103. Kongreß sich nicht nur für die Rechte der afroamerikanischen, sondern auch für die anderer Minderheiten einsetzten, soll das folgende Beispiels aus dem Bereich "*gay rights*" zeigen. Schon seit seiner Gründung hatte der CBC, und insbesondere seine weiblichen Mitglieder, die Versuche homosexueller AmerikanerInnen unterstützt, sich vor Diskriminierung zu schützen.[748] Auch die schwarzen Frauen im 103. Kongreß traten alle wenn auch mit unterschiedlichem Engagement für eine Gleichberechtigung schwuler und lesbischer AmerikanerInnen ein. Viele von ihnen - zum Beispiel Waters, Norton, McKinney, Meek und Moseley-Braun - hatten schon vor ihrer Wahl auf der Bundesebene bzw. in ihren jeweiligen Staaten für eine Verbesserung der Situation von Homosexuellen gearbeitet, und waren von deren

746 McKinney zit. in C. Jones, "McKinney Meets With Constituents During Tour: Lends Support to Hyde Park Residents." in *The Metro Courier*, March 17 (1993): 8.

747 Vgl. Turque (Nov. 1993): 38; McKinney, "Hyde Park Update" (1993) und "Congresswoman Cynthia McKinney: Record of Accomplishments", Spring 1994.

748 Vgl. Interview mit Harriet Pritchet vom 22. April 1993. Schon Shirley Chisholm hatte sich für die Gleichberechtigung von Homosexuellen eingesetzt, und war deshalb von einem schwarzen Politiker kritisiert worden, der fand, sie sollte sich weniger der *gay lib* und mehr der *black lib* widmen. Vgl. Chamberlin, 329.

politischen Interessenverbänden in ihrem Wahlkampf unterstützt worden.[749] Beachtenswert ist hierbei, daß viele der afro-amerikanischen Abgeordneten die Diskriminierung von homosexuellen AmerikanerInnen mit der Diskriminierung Schwarzer vor dem Civil Rights Act verglichen. So sagte Norton: "discrimination based on sexual orientation is the functional equivalent of discrimination based on race"[750] - und Moseley-Braun begründete ihre Befürwortung der Legalisierung homosexueller Ehen mit folgenden Worten:

I don't see this [gay marriage] as a radical issue at all. My aunt married a white man in the 1940s. Until *Love v. Virginia*, when the Supreme Court struck down all the anti-miscegenation laws [in 1967], that marriage was illegal. And that was absurd. Who's to say this woman can't marry this man? How is that different from saying this woman can't marry this woman or this man can't marry this man?[751]

Auch im Zusammenhang mit der Frage der Zulassung homosexueller Frauen und Männer zum Militärdienst, die im 103. Kongreß eine besonders große Rolle spielte, wurde von vielen CBC-Mitgliedern dahingehend argumentiert, der Ausschluß homosexueller AmerikanerInnen aus den amerikanischen Streitkräften mit dem Ausschluß Schwarzer bzw. der Segregation innerhalb der Streitkräfte bis 1948 vergleichbar sei.[752] Es war eins der Wahlversprechen von Präsident Clinton gewesen, den sogenannten *gay ban* innerhalb des Militärs zu beenden. Nach seinem Amtsantritt stieß er jedoch in dieser Angelegenheit auf den erbitterten

749 Waters und Norton gehörten im 102. Kongreß zu den wichtigsten Verbündeten der *gay community*. Waters verhinderte z.B. erfolgreich die Streichung von Bundesmitteln zur AIDS-Forschung, und Norton gehörte zu den InitiatorInnen der *Federal Lesbian and Gay Civil Rights Bill*, die allerdings nicht verabschiedet wurde. Vgl. K. Dumas (1992): 41 und J. Purnell (1992): 69. McKinney initiierte als Abgeordnete in Georgia einen Entwurf zur Abschaffung von Georgias *sodomy laws*. Zwar scheiterte dieser, aber die verbalen Gefechte die sie sich mit den Anhängern der Sodomiegesetze lieferte, zu denen auch ihr Vater zählte, erregten nationale Aufmerksamkeit., vgl. Masters (1995): C2. Meek brachte in Florida ein Gesetz zur Verabschiedung, das bei der Datenerfassung von sogenannten *hate-crimes* die Einbeziehung von Verbrechen gegen Schwule und Lesben anordnete. Vgl. "Legislative Accomplishments of Senator Carrie P. Meek: 1985-1990" Florida, 1992: 9. Moseley-Braun initiierte als Abgeordnete in Illinois eine *State Gay and Lesbian Civil Rights Bill* und als *Cook County Recorder of Deeds* verbot sie umgehend die Diskriminierung Homosexueller in ihrer Behörde. Vgl. Obejas (1992): 56-58.

750 Zit. in Purnell: 69.

751 Zit. in Obejas: 57.

752 1948 beendete Präsident Truman durch die *Executive Order 9981* die Segregation innerhalb der amerikanischen Streitkräfte.

Widerstand der Militärführung und gab sich schließlich im Juli 1993 mit dem sogenannten "don't ask, don't tell"-Kompromiß zufrieden. Diese Lösung sieht eine Aufrechterhaltung des *gay ban* vor, ermöglicht es jedoch homosexuellen Individuen, die bereit dazu sind, ihre Homosexualität geheimzuhalten, Militärdienst zu leisten. Die *gay community* sowie ihre Verbündeten im Kongreß fanden diesen Kompromiß allerdings sehr unbefriedigend und versuchten deshalb auf legislativem Wege, eine Abschaffung des *gay ban* zu erreichen.[753]

Eine Gelegenheit hierzu ergab sich bei der Verabschiedung des Verteidigungshaushaltes für 1994. So brachte die Senatorin Barbara Boxer im September 1993 ein *Amendment* zum *National Defense Authorization Act for Fiscal Year 1994* (S. 1298 /H.R. 2401) ein, das die Abschaffung des offiziellen *gay ban* sowie der "don't ask, don't tell"-Strategie bei militärischen Rekrutierungsverfahren forderte. Carol Moseley-Braun setzte sich intensiv für die Verabschiedung des *Boxer-Amendment* ein und wies u.a. darauf hin, daß neuesten Studien zufolge die Anwesenheit Homosexueller in einer Truppe deren Wehrtüchtigkeit keineswegs schmälert, und es daher keinerlei rationale Gründe für deren Ausschluß aus den Streitkräften gäbe.[754] Doch der Entwurf, der das Ende aller legalen Diskriminierung homosexueller Individuen in den Streitkräften bedeutet hätte, scheiterte bei der Endabstimmung im Senat am 9. September 1993.[755] Auch im Abgeordnetenhaus gab es eine Initiative zur Abschaffung des *gay ban*, das sogenannte *Meehan-Amendment*. Dieser Entwurf enthielt im Grunde die gleichen Forderungen wie das *Boxer-Amendment* sowie darüber hinaus eine Erklärung der Abgeordneten, daß

753 Vgl. "Senator Moseley-Braun Comments on 'Don't Ask, Don't Tell'", News Release, July 19, 1993: "We no longer have a ban, but we do have a muzzle. 'Don't ask, don't tell' will allow non-heterosexual individuals to serve in the military, but it does not allow them the freedom to do so and be accepted without regard to their sexual orientation. They are called upon to deny themselves. I hope that we will someday as a nation be able to welcome the full diversity of our people in all walks of life."

754 Vgl. Mosely-Braun, "Floor Speech on S.1298." in *CR-Senate*, September 9, 1993: S.11226-11227: "The recently released comprehensive $3 million study by the Rand Corporation confirmed what many of us in the Senate have known all along - there is not one shred of scientific or battlefield evidence that gay and lesbian Americans are unfit for military service or that their presence in the military is detrimental to order, discipline or unit cohesion and morale. In fact, every bit of evidence we have highlights the fact that gay and lesbians have historically served and will continue to serve their country with honor and distinction. That is why ...[we need to] end the notorious witchhunts that are the real destroyers of unit morale."

755 Das Abstimmunsergebnis lautete 33 zu 63 Stimmen. Vgl. ACU, "Description of Senate Votes" in *1993 ACU-Rating of Congress*.

die letztendlich Entscheidung über die gleichberechtigte Aufnahme homosexueller AmerikanerInnen in das Militär dem Präsidenten übertragen werden sollte, der schließlich Oberbefehlshaber aller Streitkräfte sei. Das *Amendment* wurde von fast allen CBC-Mitgliedern unterstützt, insbesondere von McKinney, Norton, Meek und Waters, scheiterte jedoch ebenfalls bei der Endabstimmung am 28. September 1993.[756] Im Gegenzug zu den Anstrengungen der Liberalen, den *gay ban* abzuschaffen, wurde gleichzeitig von den Konservativen ein Gesetzvorschlag eingebracht, um diesen noch zu verschärfen. Der von Duncan L. Hunter (R-CA) stammende Entwurf verlangte die sofortige Aufhebung des "don't ask, don't tell"-Kompromisses. Um außerdem möglichst effektiv Homosexuellen den Zugang zum Militärdienst schon bei der Rekrutierung zu verwehren, hätte das *Hunter-Amendment* die zuständigen Beamten des Verteidigungsministeriums dazu verpflichtet, allen sich bewerfenden Militärrekrutinnen intime Fragen über ihr Sexualleben zu stellen.[757] Die schwarzen Abgeordneten, mit Ausnahme des Republikaners Franks, setzten diesem Entwurf erbitterten Widerstand entgegen. Maxine Waters betonte hierbei noch einmal die Parallelen zwischen der Diskriminierung von *black Americans* und *gay Americans*:

The traditional ban on gays and lesbians in the military is immoral... I am embarrassed that this Congress appears so unwilling to extend basic human rights to a large segment of our population. It is a tragedy that Americans who have risked their lives in military service will continue to be treated as separate and unequal citizens. I remember the hollow arguments of people who opposed racial integration of the armed forces. Many of the same reasons are used today to keep gays and lesbians from full participation - unit cohesion, troop morale, and the fear of other soldiers. These arguments - wrong in retrospect with respect to African-Americans - are equally wrong today.... Let's defeat prejudice today. Oppose the Hunter-Amendment.[758]

---

756 Das Abstimmungsergebnis lautete 169 zu 264 Stimmen. Nur drei CBC-Mitglieder votierten nicht für das von Meehan (D-MA) vorgeschlagene Amendment: Gary Franks, Sanford Bishop und Corrine Brown. Brown, in deren Wahlbezirk sich besonders viele Militärstützpunkte befinden, unterstützte zwar persönlich die Gleichberechtigung Homosexueller, gab jedoch als Grund für ihre Entscheidung gegen das Meehan-Amendment an, der diesbezügliche Integrations-prozess im Militär müsse "von innen" kommen und dürfe diesem nicht "von außen" gesetzlich vorgeschrieben werden. Vgl. Interview mit A. Martin vom 17. Juni 1994.

757 So zum Beispiel nicht nur die Frage ob sie homosexuell oder bisexuell seien, sonder auch, ob sie schon einmal irgendeine Art von "homosexuals acts" praktiziert hätten. Vgl. ACU, "Description of House Votes" in *1993 ACU Rating of Congress*.

758 Waters, "Floor Statement in Opposition to the Hunter Amendment." September 28 (1993). Die hier gemachte Anschuldigung, daß die Nicht-Zulassung homosexueller Individuen auch eine Verletzung ihrer Menschenrechte darstelle, setzt eine entsprechende Definition von

Nicht zuletzt aufgrund dieses intensiven Einsatzes der schwarzen Abgeordneten gelang es den GegnerInnen des Hunter-Amendment, dessen Aufnahme in H.R. 2401 zu verhindern. Am 22. November 1993 wurde der *National Defense Authorization Act* letztendlich ohne Zusätze zur Aufhebung bzw. Verschärfung des *gay ban* verabschiedet. Das heißt, daß die bisherigen Möglichkeiten für homosexuelle AmerikanerInnen, Militärdienst zu leisten, zwar bestehen bleiben, aber auch weiterhin auf den "don't ask, don't tell"-Spielraum begrenzt sind.[759] Eine Mehrheit der schwarzen Abgeordneten bezeichnete dieses Ergebnis als enttäuschend. Aber immerhin hatte die legislative Debatte zum Thema "*gays in the military*" dazu beigetragen, die Frage nach der Gleichberechtigung homosexueller Frauen und Männer in der amerikanischen Gesellschaft wieder mehr in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken. Auch bei den in den folgenden Jahren immer intensiver werdenden Bemühungen der *gay community*, eine Legalisierung homosexueller Ehen zu erreichen, zählten die demokratischen CBC-Mitglieder zu ihren wichtigsten Verbündeten im Kongreß.[760] Abschließend sei hierzu noch ein Kommentar Carol Moseley-Brauns zitiert, der deutlich macht, daß für sie - wie für eine Mehrheit der schwarzen Frauen im 103. Kongreß - die Forderung nach Gleichberechtigung schwuler und lesbischer AmerikanerInnen in direkter, unauflöslicher Verbindung mit dem Kampf gegen alle Formen der Diskriminierung steht:

Menschenrechten voraus, die nicht unumstritten ist. Beachtenswert ist jedoch, daß eine der größten politischen Organisationen, die die Rechte Homosexueller in Amerika unterstützt, der "Human Rights Campaign Fund" in Washington, D.C., ist. Auch Norton bezeichnete den Kampf gegen die Diskriminierung Homosexueller als "human rights issue". Vgl. Purnell: 69.

759 Bei der Abstimmung am 28. September 1993 stimmten 144 Abgeordnete für, 291 gegen den Entwurf. Vgl. ACU, "Description of House Votes" in *1993 ACU Rating of Congress*.

760 Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch das Eintreten von *Surgeon General* Joycelyn Elders gegen die Diskriminierung Homosexueller, das - genau wie ihre Befürwortung der Legalisierung von Abtreibungen, Sexualunterricht an Schulen und die Empfehlung von Kondombenutzung - schärfste Kritik der katholischen Kirche hervorrief und in den Medien viel diskutiert wurde. Vgl. z.B. C. Bull, "The Condom Queen Reigns." in *The Advocate*, March 22 (1994): 32-38 und J. Gallagher, "The Surgeon General's Cardinal Sin." in *The Advocate*, April 19 (1994): 26. Kurz erwähnt sei auch, daß Waters im November 1993 für ihre besonderen Leistungen "in the struggle to achieve dignity, equality and freedom for all Americans, including gays, lesbians and individuals who have AIDS. die *Tom Paine Award* des *National Emergency Civil Liberties Committee* erhielt Vgl. R. Alexander, "Chronicle" in *NYT*, Nov. 27 (1993): A20.

I have a commitment to battling "-isms" that restrict the human spirit. It's a life commitment to equality and fairness. For me, the gay and lesbian movement has many parallels with the black movement, the women's movement, and the economic struggle for poor people. All these "-isms" are expressions of the same hate. You can't just deal with one; you have to deal with all of them."[761]

Das letzte in diesem Kapitel besprochene Beispiel der legislativen Arbeit schwarzer Frauen im 103. Kongreß bezieht sich auf einen Bereich, in dem es zwar in erster Linie "nur" um Fragen von symbolischem Gehalt ging, deren Bedeutung für die *black community* jedoch - wie im bereits besprochenen Fall der *Martin Luther King, Jr. National Holiday Bill* - nicht unterschätzt werden darf.[762] Der im folgenden angeführte Fall erregte im Sommer 1993 sowohl die Aufmerksamkeit der schwarzen als auch die der gesamten amerikanischen Öffentlichkeit. Vor allem, weil er zeigte, daß in bestimmten Situationen die Anwesenheit schon einer einzigen schwarzen Amerikanerin im Senat der Vereinigten Staaten einen entscheidenden Unterschied im legislativen Entscheidungsprozeß ausmachen kann. Das Ergebnis zählte zu den größten Erfolgen von Carol Moseley-Braun im 103. Kongreß und zementierte ihren Ruf, eine Senatorin aller schwarzen AmerikanerInnen zu sein. Da dieser Fall zudem ein sehr gutes Beispiel der im amerikanischen Senat - im Gegensatz zum Repräsentantenhaus - zuweilen immer noch praktizierten "klassischen" Debattierkultur ist, soll er hier in etwas ausführlicherer Form dargestellt und diskutiert werden.

Im April 1993 hatten die *United Daughters of the Confederacy* (UDC) dem Justizausschuß des Senats einen Antrag vorgelegt, das Design-Patent für ihr Logo (Wappen) zu verlängern. Der Senat der Vereinigten Staaten hat seit 1898 gelegentlich Patentrechte für "identifying insignia and badges of various patriotic organizations" verliehen. Diese *senate patent protection* gilt als besondere Ehrung der jeweiligen Organisation und ist für 14 Jahre gültig. Nur zehn Gruppen wurde in diesem Jahrhundert vom Senat eine Verlängerung ihres Patentrechtes gewährt. Dazu gehörten zum Beispiel die *American Legion* und besagte *Daughters of the Confederacy*. Die UDC ist eine nach dem Bürgerkrieg in den Südstaaten gegründete Frauenorganisation, die heute ca. 24 000 Mitglieder hat und sich - wie viele andere "patriotische Vereinigungen" - in erster Linie der Traditionspflege

761 Zit. in Obejas: 57-58.

762 Zu diesem Bereich zählen übrigens auch eine Reihe von Resolutionen zur Einrichtung von spezifischen Gedenktagen bzw. Monaten für Afro-AmerikanerInnen. Zu den wichtigsten dieser Vorschläge gehörten z.B. die von C. Collins einbegrachte H.J.Res. 12 zur Designation des Februar 1993 als *National Black History Month* und die von Clayton initiierte Resolution, den April 1993 zum *National African American Health Awareness Month* zu erklären.

und wohltätigen Zwecken widmet. Ihr Logo unterscheidet die UDC jedoch von allen ähnlichen Organisationen in einem Punkt: Statt die amerikanische Flagge, die *Stars and Stripes*, zeigt es die alte Nationalflagge der Konföderation, die *Stars and Bars*, im Mittelpunkt, umwunden von einem Lorbeerkranz und den Jahreszahlen 1861-1865.[763]

Senatorin Braun, die wie fast alle Afro-AmerikanerInnen die Konföderiertenflagge als ein Symbol des alten sklavenhaltenden Südens versteht, setzte sich umgehend gegen eine "Senatsabsegnung" des UDC-Patentes ein. Zunächst sprach sie allerdings selbst mit einigen *Daughters of the Confederacy* und zog beim *U.S. Patent and Trademark Office* Erkundigungen ein, die bestätigten, daß das Logo der UDC auch im Falle einer Ablehnung ihres Antrages durch den normalen gesetzlichen Patentschutz gesichert bliebe und die Organisation selbst in keiner Weise in der Ausübung ihrer bisherigen Tätigkeiten gehindert würde. Als der Antrag der UDC offiziell im Justizausschuß diskutiert wurde (als *Amendment* zum Gesetzentwurf S. 409), machte Moseley-Braun ihre Kollegen und Kollegin Feinstein noch einmal ausführlich mit dem Sachverhalt vertraut und schloß ihre Ablehnung des Antrags mit folgenden Worten:

The United Daughters of the Confederacy have every right to remember, and if they wish, to honor their ancestors who fought for the Confederacy during the Civil War. They are also perfectly within their rights to choose the Confederate flag as their symbol. If however, the United Daughters seek special recognition from Congress for their organization and its symbol, then those of us whose ancestors fought on a different side of the conflict or were held as human chattel under the flag of the Confederacy have no choice but to honor *our* ancestors by asking whether such action is appropriate.[764]

---

763 Die *Stars and Bars* ist die ursprüngliche Nationalfahne der 1861 gegründeten "Konföderierten Staaten von Amerika". Sie besteht aus einem roten Feld mit einem weißen Streifen und einer von weißen Sternen umrundeten Eiche. Die später meist verwandte *battle flag* der Konföderation zeigt auf dem roten Feld ein blaues Diagonalkreuz mit 13 weißen Sternen. Dieser von Senator Helms zur Verteidigung der UDC hervorgehobene Unterschied ist nach Ansicht Moseley-Brauns im Hinblick auf den symbolischen Gehalt der Fahnen bedeutungslos.

764 Aus einem Brief der Senatorin Moseley-Braun an ihren Kollegen Howard Metzenbaum vom 30. April 1993. Vgl. auch Moseley-Bauns Briefwechsel mit dem *U.S. Patent and Trademark Office* zwischen dem 12. und 30. April 1993 sowie den späteren Bericht über das Verfahren des Justizausschusses im *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9253. Die Konföderiertenfahne gab Anlaß zu ähnlichen Auseinandersetzungen in einigen Südstaaten, z.B. beim Streit um ihre Anwesenheit in der Staatsfahne von Georgia oder über das Aufhängen der *Confederate Battle Flag* auf dem *state capitol*. Vgl. "One For All of Us: Folsom Bravely Furls

Der Ausschuß stimmte daraufhin am 6. Mai 1993 mit 13 zu 2 Stimmen gegen den Antrag der UDC. Carol Moseley-Braun glaubte die Angelegenheit sei damit erledigt, doch die verbleibenden Befürworter der *United Daughters of the Confederacy*, Jesse Helms (R-N.C.) und Strom Thurmond (R-S.C.), der seit 1976 Ehrenmitglied der UCD ist, gaben sich noch nicht geschlagen. Diese beiden ultrakonservativen Republikaner zählten früher zu den eifrigsten Befürwortern der Segregation und sind auch heute noch für ihre oft negative und herablassende Haltung gegenüber Schwarzen bekannt.[765] Am 22. Juli 1993 brachte Helms während der Mittagszeit den Patenterneuerungs-Antrag der UDC in Form eines unauffälligen Zusatzes zur *National Service Bill* zur Abstimmung in den Senat ein. Dazu hielten er und Thurmond nacheinander zwei emotionale Ansprachen, in der sie die große Wohltätigkeit und den selbstlosen Einsatz der UDC-Mitglieder priesen und die vorherige Entscheidung des Justizausschusses als unschöne, aus Unwissenheit getroffene Fehlentscheidung darstellten, die es nun zu berichtigen gelte. Senatorin Braun, um Sachlichkeit bemüht, machte noch einmal geltend, daß die Patentverlängerung für die tatsächliche Arbeit der UDC und somit für die *National Service Bill* völlig irrelevant sei. Ihre Einwände wurden jedoch im allgemeinen Kommen und Gehen zu diesem Zeitpunkt von vielen SenatorInnen nicht richtig verstanden. Die meisten von ihnen waren vor allem an einer schnellen Verabschiedung der *National Service Bill* interessiert und deshalb stimmten sie trotz fehlender Hintergrundinformationen dem *Helms-Amendment* erst einmal zu - mit 52 gegen 48 Stimmen.[766] Der Erfolg Helms' schockierte die von dem Abstimmungsergebnis überraschte Moseley-Braun. Sie holte jedoch schnell zu einem rhetorischen Gegenschlag aus, der bald den ganzen Senat in seinen Bann ziehen sollte. Mit vor Zorn bebender Stimme und zuweilen den Tränen nahe, versuchte

---

the Flag" in *Montgomery Advertiser*, April 30 (1993): A10 und R. Williams, "Confederate flag flap zings Miller." in *Atlanta Journal and Atlanta Constitution*. July 31 (1993): A16.

765 Helms unziemliches Verhalten gegenüber Moseley-Braun im Fahrstuhl wurde bereits erwähnt. Vgl. auch J. Davidson, "Daughters of the Confederacy lose battle over insignia in panel vote" in *Wall Street Journal*, May 7 (1993): A6 und. E. Povich, "A Symbolic Victory for Moseley-Braun" in *Chicago Tribune* May 7 (1993): I3.

766 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9251-9256. Wie aus den späteren Aussagen mehrerer republikanischer Senatoren hervorgeht, fand die Abstimmung statt, als sie gerade vom Mittagessen hereinkamen und sie gaben zu, auf die Schnelle, mehr oder weniger nur aus Parteiloyalität für das republikanische *Amendment* gestimmt zu haben, ohne überhaupt zu wissen, worum es eigentlich ging. Vgl. Anmerkungen von Robert Bennett (R-UT) und John Chafee (R-R.I.) a.a.O.: S.9266-9267.

sie, den Anwesenden klarzumachen, daß dieses *Amendment* nicht irgendeine Kleinigkeit sei, in der es bloß um harmlose alte Damen gehe, die sich der Wohltätigkeit widmeten, sondern um die wichtige Frage von Symbolen des Rassismus und deren Akzeptanz durch die Regierung der Vereinigten Staaten. Nach Senatorin Brauns Ansicht würde die offizielle Senats-Anerkennung der Konföderiertenflagge im UCD-Logo eine unzumutbare Beleidigung für alle schwarzen, aber auch für viele weißen AmerikanerInnen darstellen, welche die symbolische Verherrlichung von Sklaverei und Südstaatenrassismus durch die *Stars and Bars* verabscheuten:

I have to tell you this vote is about race. It is about racial symbolism... the racial past, and the single most painful episode in American history.... The issue is whether or not Americans, such as myself, who believe in the promise of this country... will have to suffer the indignity of being reminded time and time again, that at one point in this country's history we were human chattel. We were property. We could be traded, bought and sold. Now to suggest as a matter of revisionist history that this flag is not about slavery, flies in the face of history... I do want to share a speech by the Vice President of the Confederate States of America. March 21, 1861 in Savannah, GA: "Slavery is the Cornerstone of the Confederacy... Our new Government is founded upon... the great truth that the Negro is not equal to the white man, that slavery, subordination to the superior race is his natural and moral condition."... It is absolutely outrageous that this body would adopt as an amendment to this legislation a symbol of this point of view... It is an outrage. It is an insult. It is absolutely unacceptable to me and to millions of Americans, black and white, that we would put the imprimatur of the United States Senate on a symbol of this kind of idea.[767]

Am Ende ihrer Rede verkündete Senatorin Braun ihre Entschlossenheit, um jeden Preis - gegebenenfalls mit Hilfe eines *filibuster* (d.h. eine im Senat mögliche Verzögerungstaktik durch Nutzung des zeitlich unbegrenzten Rederechts) - eine Verabschiedung der *National Service Bill* mit dem *Helms-Amendment* zu verhindern. Abschließend appellierte sie noch einmal eindringlich an alle republikanischen und demokratischen KollegInnen, sich die negativen Konsequenzen einer möglichen Verabschiedung des Helms-Zusatzes vor Augen zu führen:

If I have to stand here until this room freezes over, I am not going to see this amendment put on this legislation... this is something that has no place in our modern times... It has no place in the Senate. It has no place in our society.... I would encourage my colleagues to understand that the imprimatur that is being sought here today sends a sign out to the rest of this country that that peculiar institution [slavery] has not been put to bed for once and for all, that, indeed, like Dracula, it has come back to haunt us time and time and time again; and that, in spite of the fact that we have made strides

767 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9256-9258; dies sind nur kurze Auszüge aus der wesentlich längeren Rede von Senatorin Braun, für eine vollständige Wiedergabe vgl. den angegebenen CR-Text.

forward... there are those who would keep us slipping back into the darkness of division, into the snake pit of racial hatred, of racial antagonism and of support for symbols - symbols of the struggle to keep African Americans... in bondage.[768]

Mit diesem Appell öffnete Carol Moseley-Braun den Raum für eine fortgesetzte hitzige Debatte auf dem Senatsforum, in der die unterschiedlichsten Meinungen ihren Ausdruck fanden. So äußerten zum Beispiel die Senatoren McConnell (R-KT) und Byrd (D-W.V.) die Ansicht, der Bürgerkrieg und die Konföderation seien eben ein Teil der amerikanischen Geschichte und Tradition, deshalb sei die umstrittene Fahne kein Symbol des Rassismus, sondern ein Zeichen der Achtung ihrer Südstaatenvorfahren. Währenddessen bestand Jesse Helms ärgerlich darauf, sein Vorschlag habe überhaupt nichts mit Rassismus oder Sklaverei zu tun, und dieses Argument sei nur als politische Finte von den Demokraten vorgeschoben worden. Aus dem *Congressional Record* geht allerdings klar hervor, daß trotz dieser Einwände die Gegner des *Helms-Amendment* zunehmend die Diskussion dominierten. Dabei äußerten zahlreiche Demokraten und Republikaner großes Lob für den Mut und die moralische Überzeugungskraft - "the courage and strength", "perception and wisdom", "passion and depth of feeling" - von Brauns Rede, vor allem da derartige Beiträge für einen *freshman senator* offenbar sehr ungewöhnlich sind. Senator Moynihan zum Beispiel bezeichnete Brauns Worte als eine "Erleuchtung für den Senat", die ihn mehr bewegt hätten, als alle anderen Reden in seiner 17jährigen Senatslaufbahn, und Senator Metzenbaum äußerte seinen tiefempfundenen Respekt für Moseley-Braun, die seiner Ansicht nach mit ihren Worten den Senat "elektrifiziert" und auf eine höhere moralische Ebene erhoben habe.[769] Auch Alan Simpson (R-WY), der vorher für das *Helms-Amendment* gestimmt hatte, gab zu, von Brauns Rede beeindruckt zu sein. Allerdings fragte er kritisch, wie denn unter diesen Umständen die Tatsache zu bewerten sei, daß 1926, 1941, 1963 und 1977 der Senat immer einstimmig der Patenverlängerung des UDC-Logos zugestimmt habe. Braun könne doch unmöglich all diesen Senatoren bösen Willen oder Rassismus unterstellen. Die Erwiderung Carol Moseley-Braun rückte dann einen ganz entscheidenden Punkt der Diskussion in den Mittelpunkt und verdeutlichte, wie dringend notwendig die Anwesenheit von MinderheitenvertreterInnen im Senat für eine Sensibilisierung dieser legislativen Kammer ist, die zu lange fast ausschließlich aus wohlhabenden weißen Männern bestand.

---

768 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9258.

769 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9260-9266.

I would respond by saying that they did not notice... It just happened. It just happened because there was nobody around to bring attention to what was clearly and obviously a mistake, what was clearly and obviously something that this body did not need to do.[770]

Auch das einzige andere nicht-weiße Mitglied des Senats, der Indianer Ben Nighthorse Campbell, stimmte Braun zu und sagte ihr seine uneingeschränkte Unterstützung zu. Er teilte zudem den Anwesenden mit, daß in einigen Teilen Amerikas heute noch Indianer von Weißen mit der Bezeichnung *"prairie niggers"* beleidigt würden und wies Brauns Gegner, die sich auf das Argument der Traditionspflege berufen hatten, scharf auf die Unzulänglichkeit desselben hin: "I would point out to them that slavery was once a tradition, like killing Indians like animals was once a tradition."[771]

Beeindruckt von den Worten Brauns und Campbells meldete sich kurz darauf Senator Howard Heflin (D-AL) zu Wort, der als typischer Südstaatentraditionalist vorher gegen Braun gestimmt hatte. Wie er selbst ausführte, war sein gesamter Familienhintergrund "deeply rooted in the Confederacy", aber nun sei er doch überzeugt worden, daß es an der Zeit sei umzudenken. Mit den Worten "we live today in a different world... we must get racism behind us, and we must move forward" sprach er sich für eine Neuabstimmung aus.[772] Da mittlerweile eine große Mehrheit der SenatorInnen ebenfalls eine nochmalige Entscheidung der Angelegenheit befürworteten, wurde schließlich trotz Jesse Helms' erbitterten Protests eine neue Abstimmung durchgeführt. Zur großen Freude Brauns votierten ihre KollegInnen diesmal mit einer Mehrheit von 75 zu 25 Stimmen gegen das *Helms-Amendment*.[773] Die Nachricht, daß die *Daughters of the Confederacy* nun endgültig auf eine offizielle Anerkennung ihres Logos durch den Senat verzichten

770 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9261-9262.

771 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9261.

772 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9262-9263.

773 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9262-9268. Beachtlich ist, daß unter den 27 SenatorInnen, die erst gegen und jetzt für Braun gestimmt hatten, einige der konserativsten Mitglieder des Senats waren, z.B. die Republikaner Bennett, Warmer, Lugar und Pressler, sowie einige familiär tief mit der Konföderation verbundene Südstaatendemokraten, z.B. Heflin, Bingaman und Johnston. Die drei Demokratinnen im Senat, Feinstein, Murray und Boxer hatten Braun von Anfang an unterstützt, in der zweiten Wahl taten dies auch ihre beiden republikanischen Kolleginnen Kassebaum und Hutchison.

mußten, machte im ganzen Land Schlagzeilen und wurde von vielen - nicht nur schwarzen - AmerikanerInnen als "Triumph der Gerechtigkeit" gefeiert.[774]

Die entscheidende Bedeutung dieses *Flag-Incident* liegt, wie anfangs bereits kurz gesagt, vor allem darin, daß es der einzigen Afro-Amerikanerin im Senat gelang, allein durch die Überzeugungskraft ihrer Argumentation eine bereits vollzogene Senatsabstimmung noch einmal rückgängig zu machen. Darüber hinaus führte ihr Engagement sowohl der amerikanischen Öffentlichkeit als auch den Senatsmitgliedern selbst noch einmal deutlich vor Augen, wie notwendig und wichtig die Anwesenheit von MinderheitsvertreterInnen in diesem höchsten Gremium der nationalen Gesetzgebung ist. In seinem Schlußkommentar in der Debatte brachte Senator Joseph Biden, der Vorsitzende des Justizausschusses, diese Erkenntnis noch einmal mit folgenden Worten auf den Punkt:

> There is a need for diversity in this body... whether it is as a Native American, an African American, an Irish-American, or as an Asian-American, to be able to bring the one thing that is most needed at this moment in this country, and that is civility and a sense of understanding of the other person's point of view.... Today the Senator [Moseley-Braun] has done two things, one... she has demonstrated her ability as a legislator. But the second thing she has demonstrated is the need to continue to broaden the diversity of representation... so that the American people of all colors believe they are, in fact, heard in this body.[775]

774 Vgl. z.B. A. Clymer (1993): B 6.; H. Dewar, "Senate Bows to Braun on Symbol of Confederacy." in *WP*, July 23 (1993): A1; "A US Senate More Like America." in *LAT*, July 24 (1993): B7; M. McGrory, "Freshman Turns Senate Scarlet." in *WP*, July 27 (1993): A2.

775 Vgl. *Congressional Record - Senate*, July 22, 1993: S.9260-9261.

4. Das Abstimmungsverhalten schwarzer Frauen

Um den Einfluß schwarzer Frauen im Kongreß und ihre Bedeutung für den politischen Entscheidungsprozeß auf dem *Capitol Hill* beurteilen zu können, ist neben einer Untersuchung ihrer Gesetzesinitiativen und ihres Engagements für bzw. gegen die Entwürfe anderer Abgeordneter auch eine Analyse ihres Abstimmungsverhaltens notwendig. In diesem Kapitel soll deshalb untersucht werden, welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede sich bei der Stimmabgabe der Afro-Amerikanerinnen bei Plenumsabstimmungen im Repräsentantenhaus bzw. im Senat feststellen lassen. Zudem gilt es festzustellen, ob und inwiefern signifikante Unterschiede zwischen dem Abstimmungsverhalten der schwarzen Frauen und dem der anderen Abgeordneten existieren.

Der seit 1947 erscheinende *Annual Voting Record* der *Americans for Democratic Action* (ADA) diente für die folgende Untersuchung als wichtigste Quelle. Die ADA ist eine liberale Lobby-Organisation in Washington, D.C., die jedes Jahr eine Bewertung aller Abgeordneten des Repräsentantenhauses und aller SenatorInnen im amerikanischen Kongreß vornimmt.[776] Da die von der ADA vorgenommene Auswahl der jeweiligen Gesetzentwürfe sehr ausgewogen ist und zudem ihre Bewertungskriterien nachvollziehbar und seit Jahrzehnten konsistent sind, zählt der *ADA-Voting Record* zu den in diesem Bereich verläßlichsten und in wissenschaftlichen Arbeiten meist zitierten Quellen.[777] Anhand ihres jeweiligen

776 Gegründet wurde die ADA 1937 von einer Gruppe progressiver DemokratInnen, zu denen auch Eleanor Roosevelt gehörte. Zu näheren Informationen über die Geschichte und die politische Arbeit der ADA vgl. deren Informationsbroschüre *ADA-Action*, Washington, D.C., 1996 und die wöchentlich erscheinende Zeitschrift *ADAction News & Notes*. Zur Verwendung der Begriffe "liberal" und "konservativ" sei hier noch einmal auf die in der Einleitung vorgenommene Begriffsdefinition verwiesen.

777 Vgl. hierzu auch W.R. Shaffner, "Rating the Performance of the ADA in the US Congress." in *Western Political Quarterly*, March (1989): 240-256 und Bositis (1993), Tabellen im Anhang. Der *ADA-Voting Record* wird u.a. auch im *CQ Politics in America* veröffentlicht.

Abstimmungsverhaltens bei zwanzig ausgewählten, wichtigen Gesetzesvorlagen (*key-votes*) aus den Bereichen Innen- und Außenpolitik, Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik sowie Militär- und Umweltpolitik errechnet die ADA für jedes Kongreßmitglied einen sogenannten *Liberalism Quotient* (LQ). Ein LQ von 100 bedeutet, daß der bzw. die jeweilige Abgeordnete, Senator oder Senatorin bei allen Abstimmungen für die von der ADA favorisierte Option votierte. Er oder sie gilt folglich als sehr liberal. Ein LQ von 0 bedeutet das Gegenteil.[778] Der durchschnittliche LQ von Senat und Repräsentantenhaus schwankt je nach Mehrheitsverhältnissen zwischen 45 und 55, wobei der von Mitgliedern der Republikanischen Partei meist zwischen 10 und 20, der von Mitgliedern der Demokratischen Partei in der Regel zwischen 70 und 80 liegt.

Als zweite Quelle wurde zur Analyse des Abstimmungsverhaltens der Afro-AmerikanerInnen in den 1990er Jahren eine von konservativer Seite durchgeführte Bewertung der Kongreßmitglieder hinzugezogen, die von der *American Conservative Union* (ACU) herausgegeben wird. Das *ACU-Rating of Congress* ist demjenigen der ADA vom Prinzip her ähnlich und beurteilt die Abgeordneten ebenfalls auf einer Skala von 0 bis 100. Ein ACU-Wert von 100 bedeutet eine 100%ige Übereinstimmung mit den konservativen Positionen der ACU; ein Wert von 0 das Gegenteil.[779] Im Unterschied zur ADA orientiert sich die ACU allerdings bei der Auswahl der Gesetzentwürfe für ihr *Rating of Congress* - nach eigenen Angaben - nicht an dem Kriterium der "gesellschaftspolitischen Auswirkung", sondern an dem der "ideologischen Bedeutung". Eine Reihe wichtiger Gesetzesvorlagen fehlt deshalb im Bewertungsraster der ACU. Da außerdem die Systematik des *ACU-Rating* nicht ganz so konsistent wie die des

778 In der von der ADA publizierten Bewertung werden die zwanzig Gesetzesvorlagen, über die im *House* bzw. im *Senate* abgestimmt wurde, kurz erläutert und das Votum der Abgeordneten und SenatorInnen mit "+" oder "-" angegeben, je nachdem, ob sie für oder gegen die von der ADA befürwortete Position stimmten. Ein "P" für "present" signalisiert, daß die jeweilige Person bei dieser Abstimmung zwar anwesend war, aber keine Stellung für oder gegen den anstehenden Entwurf abgeben wollte. Ein "I" für "ineligible" bedeutet, daß er oder sie bei einer Plenumsabstimmung kein Stimmrecht hatte; dies trifft z.B. für Norton und die anderen Delegierten zu. Ein "?" bedeutet, daß der oder die PolitikerIn nicht an der Abstimmung teilnahm. Nichtteilnahme oder Stimmenthaltung wird von der ADA mit Punktabzügen bewertet. Vgl. *ADA-Annual Voting Records*, 1969-1996.

779 Die ACU ist eine konservative Lobby-Organisation, die 1964 gegründet wurde und seit 1974 das *ACU-Rating of Congress* publiziert. Im Aufbau und Symbolik ("+", "-", "P" und "I") ist es fast mit dem *ADA-Voting Record* identisch. Vgl. *ACU-Rating of Congress*, 1992-1995.

ADA-Voting Record ist, wurde für die folgende Analyse primär auf die LQ-Angaben der ADA zurückgegriffen.[780]

4.1. Zum Abstimmungsverhalten schwarzer Frauen vom 91. bis zum 102. Kongreß (1969-1992)

Die äußerst geringe Anzahl schwarzer Frauen im Kongreß in der Zeit vor 1993 setzt einer quantitativen Analyse ihres Abstimmungsverhaltens gewisse Grenzen. Da zwischen 1968 und 1992 insgesamt nur acht Afro-Amerikanerinnen in das Repräsentantenhaus gewählt wurden und nie mehr als drei voll stimmberechtigte schwarze Frauen gleichzeitig amtierten, ist es kaum sinnvoll, für diesen Zeitraum statistische Vergleiche zwischen dem Abstimmungsverhalten dieser Frauen und dem anderer Gruppen von Abgeordneten zu ziehen. Es ist auch nicht möglich, konkrete Angaben darüber zu machen, inwieweit ihre jeweiligen Stellungnahmen bei Abstimmungen einen konkreten Einfluß auf deren Ergebnis ausübten. Die folgende Tabelle (1) soll jedoch zumindest einen ersten Überblick über das allgemeine Abstimmungsverhalten der afro-amerikanischen weiblichen Abgeordneten vom 91. bis zum 102. Kongreß bieten. Die angegebenen Werte wurden mit Hilfe des *ADA-Voting Record* zusammengestellt und entsprechen dem von der ADA für das jeweilige Jahr angegebenen LQ, das heißt je höher bzw. niedriger der angegebene Wert ist, desto liberaler bzw. konservativer war das Abstimmungsverhalten der Abgeordneten in dem entsprechenden Jahr.[781]

---

780 So fehlt z.B. bei der ACU-Auswertung 1993 die Abstimmung über das *North Atlantic Free Trade Agreement* und 1994 die über den *Goals 2000 - Educate America Act.* Hinsichtlich der Systematik des *ACU-Rating* ist zu berücksichtigen, daß die Zahl der ausgewählten Gesetzentwürfe von Jahr zu Jahr schwankt und für Senat und Repräsentantenhaus jeweils verschieden ist. Neben der ADA und der ACU nehmen auch eine Reihe anderer Organisationen jährliche Bewertungen der Kongreßabgeordneten vor, doch die meisten beschränken sich hierbei auf legislative Aspekte, die ihre jeweilige Interessengruppe betreffen. Hierzu zählen z.B. der *Children's Defense Fund*, die *Christian Coalition* und der Gewerkschaftsbund AFL-CIO. Die Zeitschrift *National Journal* publiziert ebenfalls ein jährliches *Rating of Congress*, das in seiner Ausgewogenheit dem der ADA in etwa entspricht. Da das Bewertungssystem wesentlich komplizierter ist als das der ADA aber im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit keine besseren Informationen liefert, wurde es hier nicht einbezogen.

781 Vgl. *ADA-Voting Record*, 1969-1992 (100 = 100% liberal; 0 = 100% konservativ).

Aus Gründen der Übersichtlichkeit ist die Tabelle in zwei Teile unterteilt: Teil A umfaßt den Zeitraum von 1969 bis 1982, d.h. die gesamten Amtszeiten von Shirley Chisholm, Yvonne Burke und Barbara Jordan sowie die ersten sieben Jahre der Amtszeit von Cardiss Collins. Teil B der Tabelle umfaßt den Zeitraum 1983 bis 1992, in den zehn weitere Jahre der Amtsperiode Cardiss Collins' und die Legislaturperiode von Katie Hall fallen sowie die ersten beiden Jahre der 1990 in den Kongreß gewählten Maxine Waters und Barbara-Rose Collins.[782]

Tabelle 1 - Teil A:
Bewertung des Abstimmungsverhaltens schwarzer Frauen im Kongreß:
1969 bis 1978

	S. Chisholm	Y. Burke	C. Collins	B. Jordan
1969	100	--	--	--
1970	100	--	--	--
1971	97	--	--	--
1972	69	--	--	--
1973	92	68	95	92
1974	78	78	74	91
1975	95	89	100	89
1976	80	100	70	75
1977	95	85	75	70
1978	100	40	65	80
1979	89	--	79	--
1980	78	--	89	--
1981	60	--	89	--
1982	79	--	90	--

782 Eleanor Holmes Norton, die ebenfalls 1990 in den Kongreß einzog, ist hier nicht aufgeführt, da sie als Delegierte im 102. Kongreß nicht stimmberechtigt war.

Tabelle 1 - Teil B:
Bewertung des Abstimmungsverhaltens schwarzer Frauen im Kongreß: 1979 bis 1992

	C. Collins	K. Hall	B.R. Collins	M. Waters
1983	90	90	--	--
1984	95	90	--	--
1985	95	--	--	--
1986	95	--	--	--
1987	92	--	--	--
1988	90	--	--	--
1989	40	--	--	--
1990	94	--	--	--
1991	90	--	90	90
1992	85	--	95	95

Wie aus der angegebenen Übersicht deutlich wird, liegen die Werte für das Abstimmungsverhalten der Afro-Amerikanerinnen zwischen den Jahren 1969 und 1992 in der Regel überdurchschnittlich hoch, das heißt über 70, oft sogar über 85. Nur in sechs von insgesamt 52 Fällen beträgt der LQ einer schwarzen Abgeordneten weniger als 70: Bei Shirley Chisholm 1972 und 1981, bei Yvonne Burke 1973 und 1978 und bei Cardiss Collins 1978 und 1989. Diese sechs relativ niedrigen LQs spiegeln nicht etwa einen plötzlichen konservativen Stimmungsumschwung wider, sondern sind vielmehr Hinweise auf Ausnahmesituationen. Wie bereits erwähnt, zieht die ADA bei wiederholter Nichtteilnahme an Abstimmungen ebenfalls Punkte in der Endbewertung der Abgeordneten ab. Ein niedriger LQ kann daher unter Umständen auch bedeuten, daß der bzw. die Abgeordnete während einer Legislaturperiode des Kongresses besonders oft abwesend war. Eine nähere Untersuchung der oben genannten Ausnahmen zeigt, daß weder Chisholm, noch Burke oder Collins in den angegebenen Jahren in ihrem Abstimmungsverhalten sehr viel konservativer als sonst waren. So votierten Chisholm und Burke insgesamt jeweils nur einmal (1981 bzw. 1978) gegen eine von der ADA befürwortete Position, und Collins tat dies 1978 zweimal. In diesen drei Fällen beruht der niedrige LQ-Wert der Frauen in erster Linie, in den anderen

drei Fällen ausschließlich auf der Nichtanwesenheit der Abgeordneten.[783] So verzichtete Chisholm zum Beispiel 1972 auf die Teilnahme an einer Reihe von Kongreßsitzungen, um mehr Zeit in ihren Wahlkampf für das Präsidentenamt investieren zu können.[784] Burke kam 1973 nach der Geburt ihrer Tochter einige Monate lang nur unregelmäßig zu den Abstimmungen im Kongreß und gab 1978 ihr Mandat schon vorzeitig ab, um sich in Kalifornien für das Amt des *Attorney General* zu bewerben.[785] Cardiss Collins konnte 1978 und 1989 aus persönlichen Gründen an zahlreichen Sitzungen des Repräsentantenhauses nicht teilnehmen.[786]

Trotz der in sechs Fällen niedrigen LQ-Werte läßt sich unter Berücksichtigung von deren besonderen Umständen insgesamt feststellen, daß alle Afro-Amerikanerinnen, die vom 91. bis zum 102. Kongreß amtierten, sich in ihrem Abstimmungsverhalten grundsätzlich als sehr liberal erwiesen. Wie zu Beginn erwähnt, liegt der von der ADA errechnete Durchschnitts-LQ von Abgeordneten der Republikanischen Partei zwischen 10 und 20, der von Abgeordneten der Demokratischen Partei zwischen 70 und 80. Die aus den ADA-Werten errechneten Zahlen für die Zeit vor 1993 zeigen klar, daß die schwarzen Frauen bei Abstimmungen zu Gesetzesvorlagen im Kongreß in der Regel eine noch liberalere Linie vertreten als ihre demokratischen AmtskollegInnen. Der durchschnittliche LQ für die von ihnen zwischen 1969 und 1992 ausgeübte Amtszeit - ohne die oben genannten Ausnahmefälle - beträgt für Shirley Chisholm 90, für Yvonne

783 Vgl. die hohe Anzahl von "?" bei der ADA-Bewertung von Chisholm, Burke und Collins von 1972, 1973, 1978, 1981 und 1989. Der LQ von Chisholm betrug z.B. 1972 nur 69, der von Burke 1973 nur 68 und der von Collins 1989 nur 40, obwohl die drei Frauen kein einziges Mal gegen eine von der ADA-favorisierte Option gestimmt hatten.

784 1981 blieb sie dem *Capitol Hill* mehrere Wochen lang fern, weil ihr Mann bei einem Autounfall schwer verletzt wurde und monatelang im Krankenhaus lag. Vgl. Interview mit Chisholm vom 23. Juni 1993; Scheader, 116-117; Les Payne: 72-74.

785 Burke diesen Wahlkampf um das Amt des höchsten Justizbeamten in Kalifornien gegen den Republikaner George Deukmejian; sie wurde später zum Mitglied des *Los Angeles Board of Supervisors* gewählt. Vgl. Interview mit Burke vom 25. Juni 1993; "Yvonne Braithwaite Burke: Biographical Sketch" und Hine, 195.

786 Der Grund für Collins häufige Abwesenheit lag vermutlich in gesundheitlichen Schwierigkeiten der Abgeordneten. Derartige Probleme werden in der Regel von PolitikerInnen ungern publik gemacht, da diese gegenüber den WählerInnen den Eindruck potentieller Schwäche bzw. Nichtverfügbarkeit vermeiden wollen.

Burke und Cardiss Collins jeweils 88, für Barbara Jordan 83, für Katie Hall 90 und für Barbara Rose Collins sowie für Maxine Waters je 92,5.[787]

Die Zahl der Afro-Amerikanerinnen, die vom 91. bis zum 102. Kongreß amtierten, ist zu gering, um hier weiterführende, vergleichende Analysen ihres Abstimmungsverhaltens durchzuführen. Aber nachdem in Kapitel III.2. gezeigt wurde, wie viele progressive Gesetzentwürfe die schwarzen Abgeordneten zur Förderung von sozial Bedürftigen, von Frauen und von Minderheiten in der Zeit von 1969 bis 1992 einbrachten, läßt sich hier immerhin festhalten, daß sie auch im Hinblick auf ihr sonstiges Abstimmungsverhalten zu den liberalsten Kräften im Kongreß zählten.

4.2. Zum Abstimmungsverhalten der schwarzen Frauen im 103. Kongreß (1993-1995)

Durch die Wahlen vom November 1992 erhöhte sich die Anzahl der Afro-Amerikanerinnen im Kongreß von vier auf zehn, darunter die erste schwarze Senatorin Carol Moseley-Braun. Außerdem gelang es der Delegierten Norton, im 103. Kongreß das Stimmrecht im *Committee on the Whole* zu erlangen, so daß sie bei vielen wichtigen Entscheidungen des Repräsentantenhauses mitabstimmen konnte.[788] Obwohl die Anzahl von zehn Afro-Amerikanerinnen im Verhältnis zur Gesamtzahl aller Kongreßmitglieder (435 im Repräsentantenhaus und 100 im Senat) immer noch sehr gering erscheint, ist ihre Präsenz im 103. Kongreß doch deutlich spürbar gewesen. Eine Auswertung des Abstimmungsverhaltens dieser zehn Frauen bietet eine zwar kleine, aber brauchbare Basis für Vergleiche innerhalb der Gruppe und für Vergleiche mit anderen Gruppen im 103. Kongreß, beispielsweise mit afro-amerikanischen Männern oder weißen Frauen.

In Kapitel III.3. wurden die verschiedenen Initiativen ausführlich dargestellt, welche die schwarzen Amtsinhaberinnen im 103. Kongreß in den Bereichen Sozialgesetzgebung sowie Gesetzgebung für Frauen und für Angehörige von Minderheiten unterstützten. Dabei wurde deutlich, daß die legislativen Zielsetz-

787 Selbst bei Miteinbeziehung der oben genannten Ausnahmefälle, liegen die Durch-schnitts-LQ-Werte in dieser Zeit für Chisholm und Collins bei 87 bzw. 85 und bei Burke immerhin noch bei 77.

788 Vgl. Kapitel III.3.3.4.

ungen der Afro-Amerikanerinnen in diesen drei Bereichen der Gesetzgebung in hohem Maße übereinstimmen. So initiierten sie viele dieser Gesetzesvorlagen gemeinsam und setzten sich fast immer geschlossen für die Verabschiedung derselben ein. Auch bei den beschriebenen Plenumsdebatten wurde deutlich, daß die schwarzen Frauen eng zusammenarbeiten und sich gegenseitig helfen, insbesondere wenn es um Fragen von *race* und *gender* geht - wie zum Beispiel in der *Hyde-Amendment Debate*.[789]

Angesichts dieses einheitlichen Auftretens der Afro-Amerikanerinnen und der gemeinsamen legislativen Prioritäten in den oben genannten drei Bereichen stellt sich zum einen die Frage, ob sich diese Übereinstimmung auch in ihrem sonstigen Abstimmungsverhalten widerspiegelt, und zum zweiten die Frage, wie sich die schwarzen Frauen bei Abstimmungen in anderen Bereichen der Gesetzgebung verhalten, beispielsweise der Finanz- und Wirtschaftspolitik, der Umweltpolitik oder der Außen- und Sicherheitspolitik. Im folgenden soll daher mit Hilfe einer Auswertung des allgemeinen Abstimmungsverhaltens sowie anhand einzelner Fallbeispiele untersucht werden, ob und warum die schwarzen Frauen im 103. Kongreß in bestimmten Bereichen einen einheitlichen Stimmblock bildeten.[790]

4.2.1. Überblick über das allgemeine Abstimmungsverhalten

Einen Gesamtüberblick über das allgemeine Abstimmungsverhalten der Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß soll zunächst die folgende Tabelle (2) ermöglichen.[791] Sie setzt sich aus den Werten des *ADA-Voting Record* und denen

789 Vgl. ibid. Das umstrittene *Hyde-Amendment* wurde im Rahmen der Gesetzgebung zur Abtreibungsfrage bereits besprochen. In vielen Fällen fand auch eine enge Kooperation der schwarzen Frauen mit ihren CBC-Kollegen und ihren CC-Kolleginnen statt. Ein Vergleich des Abstimmungsverhaltens dieser drei Gruppen folgt im nächsten Kapitel.

790 Viele der hier untersuchten Beispiele betreffen mehr als eine der genannten Kategorien. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden in diesem Kapitel jedoch die einzelnen Gesetzentwürfe bzw. Abstimmungen darüber nur unter einem, jeweils zentralen Themenbereich aufgeführt.

791 In der Tabelle sind sowohl die Werte der schwarzen weiblichen Abgeordneten im Repräsentantenhaus angegeben als auch die der Senatorin Moseley-Braun sowie die der Delegierten Norton. Norton durfte im 103. Kongreß zwar im *Committee of the Whole* mitstimmen, aber die Mehrzahl der von der ADA und ACU zur Bewertung ausgewählten Gesetzentwürfe beziehen sich auf Plenumsabstimmungen. Die Kriterien für die Bewertung Nortons sind deshalb mit denen der anderen Abgeordneten nicht ganz identisch und werden bei der vergleichenden Analyse in Kapitel III.4.3. nicht miteinbezogen.

des *ACU-Rating of Congress* zusammen. Die Verwendung von Angaben zum Grad des *liberalism* durch eine liberale Organisation wie die ADA und zum Grad des *conservatism* durch eine konservative Organisation wie die ACU soll hier ein möglichst großes Maß von Ausgewogenheit und Verifizierbarkeit der gemachten Angaben gewährleisten. Alle schwarzen Frauen des 103. Kongresses wurden auch in den 104. Kongreß gewählt. Daher umfaßt die Tabelle die Werte für die Jahre von 1993 bis 1995. Die anschließende Untersuchung konzentriert sich allerdings auf die Abstimmungen im 103. Kongreß.[792]

Tabelle 2:
Bewertung des Abstimmungsverhaltens schwarzer Frauen im 103. Kongreß (1993 bis 1995)

	1993 ADA	1993 ACU	1994 ADA	1994 ACU	1995 ADA	1995 ACU
Carol Moseley-Braun	85	0	85	4	100	9
Corrine Brown	75	9	85	24	100	12
Eva M. Clayton	100	0	100	0	100	8
Barbara-Rose Collins	100	0	100	0	90	4
Cardiss Collins	100	0	95	6	95	4
Eddie B. Johnson	90	0	85	19	95	8
Cynthia McKinney	100	0	100	0	85	13
Carrie P. Meek	75	9	95	10	95	8
Eleanor H. Norton	86	0	100	0	k.A.	k.A.
Maxine Waters	100	4	100	10	95	9

792 Vgl. *ADA-Voting Record*, 1993-1995 und *ACU-Rating of Congress*, 1993-1995. Zu den zehn Afro-Amerikanerinnen des 103. Kongresses wurde im November 1994 noch eine weitere schwarze Frau, Sheila Jackson Lee (D-TX), gewählt, deren Abstimmungsverhalten 1995 von der ADA mit 100 und von der ACU mit 0 bewertet wurde. Da der Delegierten Norton von der konservativen Mehrheit des 104. Kongresses das Stimm-recht im *Committee of the Whole* wieder entzogen wurde, gibt es für sie keine Angaben (k.A.) für das Jahr 1995.

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, herrschte in der Bewertung des allgemeinen Abstimmungsverhaltens der afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen in den Jahren 1993 bis 1995 eine relativ große Übereinstimmung. Die ADA-Werte der schwarzen Frauen liegen - bis auf zwei Ausnahmen - in dieser Zeit alle zwischen 85 und 100, die ACU- Werte liegen - ebenfalls bis auf zwei Ausnahmen - immer zwischen 0 und 13. Daraus läßt sich zunächst schließen, daß die schwarzen Frauen grundsätzlich sehr liberale Politikerinnen sind, denn bei über 90% aller Abstimmungen votierten sie für die von der ADA favorisierte und gegen die von der ACU favorisierte Option. Im 103. Kongreß erhielten zum Beispiel vier der Abgeordneten, Clayton, B.R. Collins, McKinney und Waters, sowohl 1993 als auch 1994 die höchstmögliche ADA-Liberalitäts-Bewertung von 100 (*perfect score*). Übereinstimmend wurden ebenfalls vier, Clayton, B.R. Collins, McKinney und Norton, in beiden Jahren von der ACU nur mit 0 bewertet.[793]

4.2.2. Beispiele aus den Bereichen Sozialgesetzgebung, Gesetzgebung für Frauen und Interessenvertretung von Minderheiten

Eine eingehende Untersuchung der von der ADA und der ACU ausgewählten Abstimmungen des 103. Kongresses zeigt deutlich, daß die schwarzen Frauen in den Bereichen Sozialgesetzgebung, Gesetzgebung für Frauen und Interessenvertretung von Minderheiten einen meist einheitlichen liberalen Stimmblock bilden. So stimmten zum Beispiel alle Afro-Amerikanerinnen im Repräsentantenhaus und Senatorin Carol Moseley-Braun geschlossen für die folgenden, bereits erläuterten Gesetzentwürfe:[794]

- H.Res.5, *Rules of the House* (Stimmrecht für Delegierte im *Committee of the Whole*), (1993: ADA-Nr. 1, ACU-Nr. 1)
- H.R. 1, *Family and Medical Leave Act* (1993-H: ADA-Nr. 2, ACU-Nr. 2; 1993-S: ADA-Nr. 1, ACU-Nr. 2)[795]

---

793 Norton, deren ADA-Wert für 1994 100 beträgt, hätte auch 1993 einen *perfect score* von der ADA erhalten, wenn sie nicht bei einer Abstimmung im *Committee of the Whole* gefehlt hätte.

794 In diesem Kapitel werden nur bisher noch nicht genannte Gesetzentwürfe kurz erläutert. Die schwarzen Frauen stimmten auch gemeisam für eine Reihe anderer liberaler Gesetze (vgl. Kapitel III.3.). Zur Diskussion des Abstimmungsverhaltens werden hier jedoch nur die von der ADA und der ACU ausgewählten Initiativen herangezogen.

795 Die Angaben hinter dem Titel der Gesetze stehen für das Jahr, in dem die jeweilige Abstimmung im Senat (1993/1994-S) oder im Repräsentantenhaus (1993/1994-H) stattfand,

- H.R. 2, *National Motor-Voter Registration Act* (1993-H: ADA-Nr. 3, ACU-Nr. 3; 1993-S: ADA-Nr. 3, ACU-Nr. 2)
- H.R. 51, *New Columbia Admission Act* (1993-H: ADA-Nr. 19; ACU-Nr. 22)
- H.R. 796/S. 636, *Freedom of Access to Abortion Clinics Entrances (FACE) Act* (1994-H: ADA-Nr. 11, ACU-Nr. 12; 1994-S: ADA-Nr. 5, ACU-Nr. 13)
- H.R. 1335, *Emergency Stimulus Package* (1993-H: ADA-Nr. 4, ACU-Nr. 4; 1993-S: ADA-Nr. 5, ACU-Nr. 4)
- H.R. 1804, *Goals 2000: Educate America Act* (1993-H: ADA-Nr. 4; 1994-H: ADA-Nr. 4; 1994-S: ADA-Nr. 1 und 4, ACU-Nr. 9)[796]
- H.R. 2010, *National Service Act* (1993-H: ADA-Nr. 10; 1993-S: ADA-Nr. 7)
- H.R. 2264, *Fiscal 1993 Budget Reconciliation Act* (1993-H: ADA-Nr. 5)
- H.R. 2264, *Fiscal 1994 Budget Reconciliation Act* (1993-H: ADA-Nr. 11, ACU-Nr. 14; 1993-S: ADA-Nr. 6, ACU-Nr. 13)[797]
- H.R. 4092/H.R. 4603, *Racial Justice Act* (1994-H: ADA-Nr. 9, ACU-Nr. 10; 1994-S: ADA-Nr. 10)

Gleichermaßen geschlossen votierten alle schwarzen Frauen im 103. Kongreß gegen restriktive Bestimmungen im Bereich des Abtreibungsrechts, die als *Amendments* zum *Fiscal 1994 Labor, HHS, Education Appropriation Act* (H.R. 2445) vorgeschlagen worden waren: So stimmten sie vergeblich gegen das umstrittene *Hyde-Amendment* (1993-H: ADA-Nr. 8, ACU-Nr. 12; 1993-S: ACU-Nr. 18) und erfolgreich gegen das sogenannte *Bliley-Amendment*, durch das eine 48stündige Wartezeit für abtreibungswillige Minderjährige festgelegt und die schriftliche Benachrichtigung ihrer Eltern vorgeschrieben werden sollte (1993-H:

---

sowie für die Nummer, mit der es im *ADA-Voting Record* (ADA-Nr.) bzw. im *ACU-Rating of Congress* (ACU-Nr.) gekennzeichnet ist.

796 Bei der ersten der beiden Senats-Abstimmungen über *Goals 2000*, die von der ADA für 1994 ausgewählt wurden, war Carol-Moseley-Braun nicht anwesend. Der Grund hierfür ist nicht bekannt. Wegen dieser Abwesenheit wurden ihr von der ADA fünf LQ-Punkte abgezogen, obwohl Moseley-Braun zu den InitiatorInnen der *Goals 2000*-Initiative zählte. Vgl. Interview mit Matea vom 22. April 1994. Der gesamte CBC stimmte bei der Endabstimmung im März 1994 für *Goals 2000*.

797 Auch bei den Abstimmungen über die *Fiscal 1995 Budget Reconciliation* stimmten alle schwarzen Frauen geschlossen für den von Clinton vorgeschlagenen Haushalts-plan, den die ADA befürwortete und die ACU ablehnte. Er wurde im März 1994 verabschiedet (1994-H: ACU-Nr. 5; 1994-S: ADA-Nr. 18, ACU-Nr. 8).

ACU-Nr. 5).[798] Auch bei den Abstimmungen, in denen es um die Rechte homosexueller AmerikanerInnen ging, zeigte sich im 103. Kongreß ein meist einheitliches Verhalten der Afro-Amerikanerinnen. So stimmten die schwarzen Frauen geschlossen gegen das *Hunter-Amendment* zum *Fiscal 1994 Defense Authorization Act* (H.R. 2401), durch das der sogenannte *gay ban* des Militärs noch verschärft werden sollte (1993-H: ACU-Nr. 18), und mit Ausnahme Corrine Browns unterstützten sie zwei Initiativen zur Aufhebung des *gay ban* in den Streitkräften: das *Meehan-Amendment* im Repräsentantenhaus (1993-H: ADA-Nr. 15) und das *Boxer-Amendment* im Senat (1993-S: ADA-Nr. 9, ACU-Nr. 15).[799]

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch, daß Carol Moseley-Braun gemeinsam mit all ihren Senatskolleginnen - einschließlich der Republikanerin Nancy Kassenbaum - für die Ernennung der im *Gay Rights Movement* aktiven Roberta Achtenberg als *Assistant Secretary of Housing and Urban Development* stimmte (1993-S: ACU-Nr. 5).[800] Moseley-Braun fungierte auch als Hauptfürsprecherin von Dr. Joycelyn Elders, die von Präsident Clinton als erste afro-amerikanische Gesundheitsministerin *(Surgeon General)* der Vereinigten Staaten nominiert worden war. Elders' Nominierung war wegen ihrer offenen Befürwortung von Sexualerziehung in Schulen, des Rechts der Frau auf Abtreibung und ihrer Offenheit gegenüber den Forderungen des *Gay Rights Movement* sehr umstritten. Ihre Ernennung wurde jedoch im September 1993 in einer Senatsabstimmung bestätigt, in der alle Senatorinnen - außer der ultra-konservativen Kay Hutchison (R-TX) - ihr Votum für Elders abgaben (1993-S: ADA-Nr. 8, ACU-Nr. 14).[801] Weiter geht aus den ADA- und ACU-Angaben hervor, daß 1994 alle Afro-

---

798 Wie bereits erwähnt, wurde das *Bliley-Amendment* abgelehnt, aber aus Zorn über die Beibehaltung des *Hyde-Amendments* stimmten in der Endabstimmung über den *Labor, HHS and Education Appropriation Act* (H.R. 2518) die Hälfte der stimmberechtigten schwarzen Frauen (McKinney, Clayton, B.R. Collins und C. Collins) gegen die Verabschiedung des Gesetzes. Von ihren CBC-Kollegen, die das *Hyde-Amendment* ebenfalls abgelehnt hatten, stimmten nur drei gegen die Verabschiedung von H.R. 2518. Vgl. Bositis (1993): 21.

799 Außer Brown stimmten nur zwei weitere CBC-Mitglieder gegen das *Meehan-Amendment* Gary Franks (R-CT) und Sanford Bishop (D-GA). Auf die hier genannten Zusätze zum *Labor, HHS, Education Appropriation Act* und zum *Defense Authorization Act* für 1994 wurde in den Kapiteln III.3.2.1. und III.3.3.6. bereits eingegangen.

800 Bei allen höheren Staatsämtern muß der amerikanische Präsident seine Nominierung der jeweiligen KandidatInnen vom Senat bestätigen lassen. Die ACU, die Achtenberg als "*lesbian activist*" ablehnte, protestierte vergeblich gegen deren Nominierung.

801 Die Ernennung von Dr. Elders wurde von der ACU und anderen konservativen Gruppen scharf kritisiert und auch nach deren Amtsübernahme noch fortgesetzt. Vgl. C. Connolly

Amerikanerinnen im Kongreß geschlossen gegen einen von republikanischer Seite vorgeschlagenen Zusatz zur *Elementary and Secondary Education Reauthorization* (H.R. 6 / S. 1513) votierten, der vorgeschrieben hätte, daß keine Schulen mehr Bundesmittel erhalten können, die in ihrem Unterricht über Methoden zur Empfängnisverhütung aufklären oder Homosexualität als eine akzeptable Lebensart (*positive alternative lifestyle*) darstellen (1994-H: ADA-Nr. 5, ACU-Nr. 8; 1994-S: ADA-Nr. 11).[802]

Als letztes Beispiel im Bereich der Sozialgesetzgebung sei darauf hingewiesen, daß sich auch die bereits erwähnte Opposition der schwarzen Frauen gegen die Todesstrafe in ihrem Abstimmungsverhalten manifestierte. So stimmten sie gemeinsam gegen mehrere Bestimmungen des sogenannten *Death Penalty Instruction Act* (H.R. 4092), der eine häufigere Anwendung der Todesstrafe ermöglicht, konnten jedoch dessen Verabschiedung im April 1994 und die spätere Inkorporation von H.R. 4092 in die *Omnibus Crime Bill* (H.R. 3355) nicht verhindern (1994-H: ADA-Nr. 6 und 8). Wie bereits erwähnt, enthielt die endgültige Fassung der *Crime Bill*, die im September 1994 verabschiedet wurde, auch zahlreiche progressive Bestimmungen. Deswegen bezeichnete die ACU dieses Gesetz auch als "$30 billion social welfare bill masquerading as anti-crime legislation", während viele liberale Abgeordnete, unter ihnen auch alle schwarzen Frauen außer Maxine Waters, für die *Crime Bill* stimmten. [803] Beachtenswert ist hierbei, daß Waters die *Crime Bill* aus Gründen ablehnte, die denen der *American Conservative Union* genau entgegengesetzt waren.[804] Da jedoch bei der Wahlauswertung nur das Votum selbst, nicht dessen Motive bewertet werden, erhielt die liberale Waters für ihr zweimaliges "Nein" bei Abstimmungen über H.R. 3355

(1993): 2164; J. Price (1994): A1+9; S. McElwaine (1994): 4-6 und Interview mit Elders vom 20. Juni 1994.

802 H.R. 6 / S. 1513 wurde als *Elementary and Secondary Education Act of 1994* im Oktober 1994 ohne den restriktiven Zusatz verabschiedet.

803 Auch Senatorin Moseley-Braun votierte dafür. Von den schwarzen Männern stimmten 16 für die *Crime Bill* (unter ihnen Franks), 12 dagegen, und zwei enthielten sich der Stimme. Insgesamt stimmten somit 23 CBC-Mitglieder für H.R. 3355 und 13 dagegen. Norton war als Delegierte bei dieser Wahl nicht stimmberechtigt.

804 Waters lehnte die *Crime Bill* auch in ihrer endgültigen Fassung dezidiert ab, da diese den *Racial Justice Act* nicht enthielt, dafür aber eine Ausweitung der Todesstrafe und die umstrittene *"three-strikes-and-you-are- out"*-Bestimmung. Außerdem war Waters der Ansicht, daß H.R. 3355 nicht genug Mittel für präventive Maßnahmen, z.B. Drogenrehabilitationsprogramme, enthielt. Vgl. Interview mit Bill Zavarello vom 25. April 1994.

von der ACU für das Jahr 1994 zehn Punkte (1994-H: ACU-Nr. 19 und 20; 1994-S: ACU-Nr. 21 und 22).

4.2.3. Beispiele aus dem Bereich Finanzpolitik

Im finanzpolitischen Bereich zeigten die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß insgesamt ein ebenfalls sehr liberales Abstimmungsverhalten, insbesondere im Repräsentantenhaus. "Liberal" bedeutet hierbei, daß sie allgemein für die Finanzierung diverser progressiver Maßnahmen der Bundesregierung und prinzipiell gegen Kürzungen von Bundesmitteln im innenpolitischen Bereich sowie gegen ein Pauschalverbot von Defizitausgaben sind. Ersteres wurde durch die oben genannten Gesetzesinitiativen bereits deutlich. Für letzteres sei hier als Beispiel angeführt, daß die schwarzen Frauen 1993 geschlossen gegen das sogenannte *Penny-Kasich-Amendment* (H.R. 3400) stimmten, das vorsah, die gesamten Ausgaben des Bundes während der nächsten fünf Jahre um $90 Milliarden zu kürzen - unter anderem durch die Streichung von 252 000 Arbeitsplätzen in den Bundesbehörden und die Kürzung der *Medicare*-Mittel um $34 Milliarden. Nach heftiger Debatte wurde dieser Vorschlag im November 1993 mit knapper Mehrheit (213 zu 219 Stimmten) abgelehnt (1993: ADA-Nr. 20, ACU-Nr. 24). Nachdem das *Penny-Kasich-Amendment* gescheitert war, brachten konservative Abgeordnete im Februar 1994 ein neues *Amendment* für den Haushalt von 1995 ein, durch das die Bundesausgaben für Sozialprogramme pauschal um $2,6 Milliarden gekürzt werden sollten. Die schwarzen Frauen stimmten auch gegen diese Sparmaßnahme, die an einer noch knapperen Mehrheit von GegnerInnen scheiterte als das *Penny-Kasich-Amendment* (207 zu 211), (1994-H: ACU-Nr. 1).

Einen weiteren Erfolg konnten die Afro-Amerikanerinnen durch ihre einheitliche Opposition gegen einen Zusatz zur *Interior Appropriation Bill* (H.R. 2520) erzielen. Durch dieses von republikanischen Abgeordneten vorgeschlagene *Amendment* wäre das *National Endowment for the Arts* (NEA), ein Bundesprogramm zur Förderung von Kunst und KünstlerInnen, abgeschafft worden. Das sogenannte *NEA-Termination Amendment* scheiterte jedoch im Juli 1993 (1993-H: ACU-Nr. 13; 1993-S: ADA-Nr. 11). Im Juni 1994 stimmten die schwarzen Frauen gegen ein ähnliches *Amendment*, welches zum Ziel hatte, die Mittel des NEA um $171 Millionen zu kürzen. Auch dieser Zusatz wurde abgelehnt (1994-H: ACU-Nr. 16; 1994-S: ACU-Nr. 18). Weniger erfolgreich erwies sich für die schwarzen Frauen allerdings das Ergebnis einer Abstimmung über den

Haushalt des *District of Columbia* für 1994. Der Abgeordnete Istook (R-OK) hatte für diesen Entwurf ein *Amendment* eingebracht, das die Verwendung öffentlicher Mittel für die Umsetzung der D.C.-*Domestic Partners Ordinance* verbot.[805] Zwar votierten die Afro-Amerikanerinnen geschlossen gegen diesen Vorschlag, dennoch wurde das *Istook-Amendment* im Juni 1993 als Teil der *Fiscal 1994 D.C. Appropriation* (H.R. 2492) verabschiedet (1993: ADA-Nr. 9).

Eine der wichtigsten finanzpolitischen Initiativen des 103. Kongresses war der Versuch, eine Reform der Wahlkampffinanzierung durchzusetzen. Für diese Neuregelung gab es zwei erfolgversprechende Entwürfe: den *Congressional Campaign Spending Limit and Election Reform Act* (H.R. 3 / S. 3) und den *Comprehensive Campaign Finance Reform Act* (H.R. 3566). Beide Entwürfe forderten eine Begrenzung der Ausgaben, die in einen Wahlkampf für einen Sitz im Kongreß investiert werden dürfen. Der zweite Entwurf sah außerdem die Einrichtung öffentlicher Zuschüsse für diese Wahlkämpfe vor, wenn die KandidatInnen selbst ein vom Kongreß vorher festgesetztes Gesamtausgabenlimit akzeptieren würden. Sowohl H.R. 3/ S. 3 als auch H.R. 3566 wurden 1993 und 1994 in beiden Häusern des Kongresses mehrmals - immer in leicht unterschiedlichen Formen - verabschiedet, die dann wiederum dem anderen Haus zur Abstimmung vorgelegt wurden.[806] Alle schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus und Senatorin Moseley-Braun unterstützten eine solche Reform und stimmten in den jeweiligen Abstimmungen dafür (1993-H: ACU-Nr. 23; 1993-S: ACU-Nr. 7 und 1994-S: ACU-Nr. 23). Der letzte vom Repräsentantenhaus akzeptierte Entwurf zur *Campaign Finance Reform* scheiterte jedoch im September 1994, da es den konservativen Mitgliedern des Senats gelang, die Verabschiedung des Gesetzes mit Hilfe eines *filibuster* zu verhindern.[807]

---

805 Bei dieser *Ordinance des* District of Columbia handelt es sich um ein Sondergesetz, das unverheiratet zusammenlebenden Paaren die gleichen versicherungsrechtlichen Vorteile gewähren soll wie Ehepaaren.

806 Den Entwürfen wurden im Laufe dieser Verhandlungen immer wieder neue *Amendments* hinzugefügt bzw. diese wieder eliminiert. Die Abgeordneten und die SenatorInnen konnten sich z.B. lange Zeit weder über die beste Methode zur Verhinderung einer Überschreitung des *spending limit* einigen noch über die Höhe dieser Ausgabengrenze bzw. die Höhe der zu gewährenden Zuschüsse. Vgl. hierzu z.B. "Status of Major Legislation" in *CQ*, August 7, 1993: 2204.

807 Im Gegensatz zum Repräsentantenhaus ist im Senat der Vereinigten Staaten die Redezeit für die Mitglieder generell unbeschränkt. Diese Redefreiheit kann auch dazu genutzt werden, durch fortgesetzte Dauerreden, eine Abstimmung über einen Gesetzentwurf immer weiter aufzuschieben und so seine Verabschiedung zu verhindern. Eine solche Verschleppungstaktik

Angesichts des bereits erwähnten, großen Defizits der Vereinigten Staaten waren viele Mitglieder des 103. Kongresses - vor allem Angehörige der Republikanischen Partei - sehr an der Verabschiedung des sogenannten *Balanced Budget Amendment* (BBA), (H.J.Res. 103 /S.J.Res. 42) interessiert. Diese Verfassungsänderung hatte zum Ziel, der Bundesregierung bis zum Jahr 2001 eine Tilgung der gesamten Staatsverschuldung vorzuschreiben. Außerdem sollte festgelegt werden, daß in Zukunft eine Bewilligung von Defizitausgaben nur mit einer Dreifünftelmehrheit beider Häuser des Kongresses möglich ist. Alle schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus lehnten das BBA entschieden ab, vor allem, weil sie fürchteten, daß eine derart rigorose Restriktion des Bundeshaushalts schlimme Folgen für die sozial Bedürftigen haben könnte. Außerdem waren sie der Ansicht, daß die Clinton-Regierung ohnehin schon beachtliche Fortschritte bei der Reduzierung des Haushaltsdefizits gemacht habe, daher sei eine solche Verfassungsänderung nicht nötig.[808] Bei der Endabstimmung über das BBA im März 1994 votierten die Afro-Amerikanerinnen deshalb einheitlich gegen das *Amendment*, das im Repräsentantenhaus die für eine Verfassungsänderung notwendige Zweidrittelmehrheit nur knapp verfehlte (1994-H: ADA-Nr. 3, ACU-Nr. 6).[809] Im Senat fehlten sogar nur vier Stimmen zur Verabschiedung des *Balanced Budget Amendment*. Beachtenswert ist hierbei, daß Senatorin Carol Moseley-Braun als einzige Afro-Amerikanerin im Kongreß für das BBA votierte, ja sogar zu dessen *Co-sponsors* im Senat zählte (1994-S: ADA-Nr. 2, ACU-Nr. 4). In ihrer Begründung hierfür betonte Moseley-Braun allerdings, daß sie diese

---

wird als *filibuster* bezeichnte. Zur Beendigung eines *filibusters* ist eine Zweidrittelmehrheit im Senat (d.h. 67 Stimmen) erforderlich. Bis 1970 fanden im Senat durchschnittlich nur zwei *filibuster* pro Jahr statt. Diese Zahl ist jedoch seither stark gestiegen. Allein 1994 hielten konservative Senatoren 42 *filibuster* ab, durch die sie die Verabschiedung einer Reihe von progressive Gesetzen verhinderten. Vgl. ADA, "The Filibuster: Tyranny of the Minority." in *ADA Today*, Vol. 50, February (1995): 11.

808 Im Interview vom 26. April 1993 kommentierte z.B. Eva Clayton ihre Ablehnung des BBA folgendermaßen: "I come from a disadvantaged community where we need an awful lot of intervention, public support and funding.... There are people hungry in my district, there are people homeless in my district, there are kids in a poor education system in my district - do I postpone all of those issues until we clear up the deficit?! - We would miss a generation!". McKinney, Brown und Johnson äußerten ähnliche Einwände gegen das BBA. Vgl. Interviews mit den Abgeordneten.

809 Von den 424 Abgeordneten, die an der Abstimmung vom 17.3.1994 teilnahmen, votier-ten 271 mit "Ja", 153 mit "Nein", d.h. es fehlten nur 12 Stimmen zur Zweidrittelmehrheit der Anwesenden. Von den CBC-Mitgliedern stimmte nur Gary Franks für das BBA.

Verfassungsänderung nicht als einen Schritt zur generellen Kürzung von sozialen Hilfsprogrammen verstehe, sondern als ein notwendiges Mittel, die ihrer Ansicht nach seit 25 Jahren fehlgeleitete Fiskalpolitik der Regierung in die richtige Richtung zu lenken, Verschwendung von Bundesmitteln zu verhindern und diese statt dessen da zu konzentrieren, wo sie wirklich dringend gebraucht würden.[810] Daß sich die Meinung der Senatorin im Hinblick auf das BBA so grundlegend von der ihrer schwarzen Kolleginnen im Repräsentantenhaus unterschied, lag sicherlich auch daran, daß der Staat Illinois seit Beginn der 1990er Jahre mehr Steuergelder an den Bund abgeführt und weniger Bundesmittel dafür zurückbekommen hatte als 48 andere Staaten. Die Bevölkerung von Illinois hätte daher - im Gegensatz zu den BewohnerInnen der CBC-Wahlkreise - ein *Balanced Budget Amendment* sehr begrüßt.[811]

Carol Moseley-Brauns Bereitschaft, im fiskalpolitischen Bereich gelegentlich auch konservativere Entscheidungen zu fällen als ihre schwarzen Kolleginnen im Repräsentantenhaus zeigte sich auch bei der Abstimmung über die Bewilligung der Bundeszuschüsse für Washington, D.C. Der Senat hatte im Juli 1994 über den *Fiscal 1995 District of Columbia Appropriations Act* zu entscheiden, durch den der Stadt ein Bundeszuschuß von $700 Millionen und eine Gesamthaushaltshöhe von $3,59 Milliarden für das Jahr 1995 gewährt werden sollte.[812] Moseley-Braun war der Ansicht, daß dieser Betrag zu hoch sei und stimmte deshalb dagegen. Das

---

810 Vgl. hierzu auch Moseley-Brauns ausführliche Stellungnahmen zum BBA im *CR-Senate*, February 22, 1994: S. 1592-1593 und March 1, 1994: S.2079-2079. In letzterer sagte sie u.a.: "I want to see us do more in areas like education, housing, health care, and economic development. I want to deal with the root causes of homelessness and the root causes of crime... And I do not believe that acting on a balanced budget constitutional amendment makes action on a strong social agenda impossible now."

811 Der ansonsten ebenfalls sehr liberale zweite Senator aus Illinois, Paul Simon, dessen ADA-LQ für 1994 95 betrug, fungierte sogar - zusammen mit dem republikanischen Senator Orrin Hatch (R-UT) - als Hauptsponsor des *Balanced Budget Amendment* im Senat. Vgl. hierzu *CR-Senate*, March 1, 1994: S.2078 und Interview mit Matea vom 22. April 1994. Zum BBA sei noch angemerkt, daß die neugewählte republikanische Mehrheit des 104. Kongresses - mit Hilfe einiger demokratischen SympathisantInnen - das BBA im Januar 1995 im Repräsentantenhaus durchsetzen konnte; es verfehlte jedoch die Zweidrittelmehrheit im Senat im März 1995 um eine Stimme. Auch 1995 stimmten alle schwarzen Frauen außer Moseley-Braun gegen das BBA.

812 Dieser Entwurf war eine bereits vom Repräsentantenhaus akzeptierte Kompromißlösung. Ursprünglich hatte die Clinton-Administration einen Bundeszuschuß von $722 Millionen und einen Haushalt von 3,69 Milliarden vorgeschlagen. Vgl. ADA, *ADA-1994-Voting Record*, 4.

Gesetz wurde jedoch von einer Mehrheit der anderen SenatorInnen verabschiedet (1994-S: ADA-Nr. 17). In allen anderen von der ADA und der ACU angeführten Abstimmungen zeigte sich die schwarze Senatorin allerdings genauso liberal wie ihre CBC-Kolleginnen.[813]

4.2.4. Beispiele aus dem Bereich Umweltpolitik

Bei Gesetzinitiativen aus dem Bereich der Umweltpolitik zeigt das Abstimmungsverhalten der schwarzen Frauen im 103. Kongreß sowohl im Repräsentantenhaus als auch im Senat eine klare Übereinstimmung. Sie alle befürworteten Maßnahmen zum Schutz bzw. der Erhaltung der Natur und setzten sich - nicht nur durch die bereits besprochenen Initiativen gegen *environmental racism* - für schärfere Gesetze gegen Umweltverschmutzung und -zerstörung ein.[814] Von der ADA und der ACU wurden für die Jahre 1993 und 1994 insgesamt nur zwei Gesetzentwürfe zum Thema "Umwelt" ausgewählt.[815] Der erste war der *California Desert Protection Act* (H.R. 518 / S. 21), der von allen Afro-

---

813 Neben den oben genannten Beispielen, in denen die Senatorin die gleiche Position vertrat wie ihre CBC-Kolleginnen im Repräsentantenhaus, ist noch ein weiterer Fall erwähnenswert: Im Juli 1993 hatte der Senat über das sogenannte *Nickles-Amendment* zum Haushaltsentwurf für 1994 abzustimmen, durch das die Benzinsteuer (*transpor-tation fuel-tax*) abgeschafft werden sollte. Moseley-Braun stimmte gegen das *Amendment* und trug damit entscheidend zu seiner Niederlage - von 48 zu 50 Stimmen - bei.

814 C. Collins hatte bereits im 102. Kongreß ein neues Gesetz zur Erhöhung des Sicherheitsstandards beim Transport giftiger Materialien durchsetzt und im 103. Kongreß einen Zusatz zum *Solid Waste Disposal Act* (H.R. 131) einbracht, der die Reduzierung von Bleiemission in die Luft staatlich gefördert hätte. Alle schwarzen Frauen unterstützten diese Initiative. Außerdem fungierten sie als *co-sponsors* eines Entwurfes zur Verschärfung des *Federal Water Pollution Control Act* (H.R. 350). Clayton, die 1991 in Bern an einer internationalen Konferenz über Umweltprobleme teilgenommen hatte, unterstützte auch eine Maßnahme zur Einrichtung eines neuen Naturschutzgebietes in North Carolina (H.R. 924), und Meek gelang es, Bundeszuschüsse für eine Reihe von Programmen zur Förderung des Umweltschutzes in Florida zu erhalten (z.B. für die Dekontaminierung von Krankenhausabfällen, für den Gewässerschutz und für die Ausweitung des *Everglade National Park*). Vgl. "Legislative Profiles" der Abgeordneten und Interviews mit ihren MitarbeiterInnen.

815 Unter den 175 Abstimmungen, die von der ADA und der ACU aus dem 103. Kongreß für die Bewertung der Abgeordneten ausgewählt wurden, waren nur vier, in denen es um Umweltpolitik ging. Der Umweltschutz nahm offenbar einen deutlich geringeren Stellenwert ein als Themen aus dem Bereich der Finanz-, Sicherheits- und Sozialpolitik.

Amerikanerinnen unterstützt wurde. Durch dieses von Senatorin Dianne Feinstein initiierte Gesetz sollten 304 Millionen Ar (7,5 Millionen *acres*) kalifornischen Wüstengebiets unter Naturschutz gestellt und im Zusammenhang damit drei neue Nationalparks eingerichtet werden: der *Death Valley*- und der *Joshua Tree National Park* sowie das *Mojave National Preserve*. Nachdem leicht unterschiedliche Entwürfe vom Senat bereits im April und vom Repräsentantenhaus im Juli 1994 verabschiedet worden waren, versuchten konservative Senatoren die endgültige Fassung (*conference report*) im Senat durch einen *filibuster* scheitern zu lassen. Mit der Hilfe von Carol Moseley-Braun gelang es Feinstein jedoch, gerade genügend Stimmen für einen Abbruch des *filibuster* zu mobilisieren, und das Gesetz wurde am 8. Oktober 1994 verabschiedet (1994-H: ACU-Nr. 18; 1994-S: ADA-Nr. 15, ACU-Nr. 10).[816]

Auch der zweite Gesetzentwurf, der *Montana Wilderness Act of 1994* (H.R. 2473), wurde von allen Afro-Amerikanerinnen befürwortet. Er sollte 65 Millionen Ar (1,6 Millionen *acres*) von Montanas Waldgebiet unter Naturschutz stellen und die Bebauungsmöglichkeiten in einem Gebiet von weiteren 40,47 Millionen Ar (eine Million *acres*) einschränken. Der Entwurf wurde zwar im Mai 1994 vom Repräsentantenhaus verabschiedet und an den zuständige Senatsausschuß verwiesen, er gelangte jedoch während des 103. Kongresses nicht mehr zur Abstimmung im Senatsplenum (1994-H: ADA-Nr. 12).[817]

---

816 Der *California Desert Protection Act* gilt als das "crowning environmental achievement" des 103. Kongresses und der Clinton-Regierung. Die Unterstützung von Moseley-Braun war offenbar entscheidend für den Erfolg der Feinstein-Initiative. Zur guten Beziehung zwischen Moseley-Braun und Feinstein vgl. Riordan und Kirchhoff (1995), 89: "When the vote was over, the two senators hugged right there in the well of the Senate. This display of sisterly warmth recalled an episode a year earlier, when Feinstein held hands with Moseley-Braun while the first female African American senator shamed the otherwise white Senate into killing Jesse Helms' measure to renew the patent on the United Daughters of the Confederacy flag insignia."

817 H.R. 2473 wurde nur von der ADA, nicht von der ACU ausgewählt. Beachtenswert ist auch, daß in beiden Fällen der gesamte CBC einschließlich des Republikaners Gary Frank für die Umweltschutzgesetze stimmten.

4.2.5. Beispiele aus dem Bereich Wirtschaftspolitik

In bezug auf wirtschaftspolitische Entscheidungen waren sich die schwarzen Frauen im Kongreß nicht immer so einig wie in den bisher genannten Bereichen. Wenn es um Arbeitsrecht ging, stimmten sie zwar gemeinsam für die Interessen der Arbeitnehmer, so zum Beispiel im Fall des *Cesar Chavez Workplace Fairness* oder *Striker Replacement Act* (H.R. 5 / S. 55), (1993-H: ADA-Nr. 6; ACU-Nr. 9; 1994-S: ADA-Nr. 8, aber bei anderen, den Erhalt bzw. die Schaffung von Arbeitsplätzen betreffenden Gesetzinitiativen zeigten sich die Afro-Amerikanerinnen oft unterschiedlicher Meinung.[818]

Dies wurde zum Beispiel bei der Abstimmung über die Mittel für den Bau einer neuen nationalen nuklearphysikalischen Testanlage deutlich. Hierbei handelte es sich um den sogenannten *superconducting super collider*, d.h. eine Teilchenbeschleunigungsröhre von bisher nicht gekannter Größe und Effizienz. Cardiss Collins sprach sich angesichts der gespannten Finanzlage dafür aus, dieses $620 Millionen teure Projekt ganz zu streichen, oder zumindest seine Mittel drastisch zu kürzen, da das Geld ihrer Ansicht nach in anderen Bereichen - vor allem der öffentlichen Gesundheitsfürsorge - wesentlich dringender benötigt wurde.[819] Die meisten ihrer CBC-KollegInnen schlossen sich ihrer Ansicht an, einige jedoch befürworteten das *super collider*-Projekt, vor allem mit dem Argument, daß es zahlreiche neue Arbeitsplätze schaffen und den amerikanischen Forschungsstand auf dem Gebiet der Teilchenphysik entscheidend vorantreiben würde.[820] Als der Abgeordnete Slattery (D-KS) ein *Amendment* zur *Fiscal 1994 Energy and Water Appropriation Bill* (H.R. 2445) einbrachte, das den Etat für das

---

818 Der nach dem Helden der Farmarbeiterbewegung in Kalifornien benannte Gesetz-entwurf, hätte den Arbeitgebern verboten, streikende Gewerkschaftsmitglieder durch die Festanstellung neuer MitarbeiterInnen zu ersetzen. Er wurde im Repräsentantenhaus im Juni 1993 verabschiedet, scheiterte im Juli 1994 jedoch an einem *filibuster* im Senat.

819 Vgl. hierzu Collins "Floor Statement on H.R. 2445, the Fiscal 1994 Energy and Water Appropriations Act." in *CR-House*, June 24, 1993: No 91.

820 Von den neuen Forschungsergebnissen, so argumentierten die Befürworter des *super collider*, würden später auch zahlreiche andere Bereiche profitieren können, z.B. die Weltraumforschung, die Verteidigungsindustrie, aber auch die Medizin. Die GegnerInnen bestritten dies nicht, hielten jedoch daran fest, daß die Anlage zu teuer sei. So betonte C. Collins: "I cannot support this project and at the same time watch as some in Congress dismantle the programs that would help the poor... As we dramatically decrease the payments to hospitals... I am not convinced that a superconducting super collider is one of our most important priorities." in *CR-House*, June 24, 1993: No 91.

superconducting super collider-Projekt von $620 Millionen auf $220 Millionen kürzen sollte, stimmten die Abgeordneten C. Collins, B.R. Collins, McKinney, Clayton und Waters dafür. Brown, Meek und Johnson hingegen, die - wie bereits erläutert - im Gegensatz zu ihren CBC-Kolleginnen aus Wahlkreisen kommen, deren Infrastruktur stark von Luft- und Raumfahrtindustrie sowie von militärischen Anlagen geprägt wird, votierten gegen die Kürzungen (1993-H: ADA-Nr. 7).[821] Das *Slattery Amendment* wurde im Juni 1993 vom Repräsentantenhaus verabschiedet. Im September 1993 machte Senator Bumpers (D-AK) noch einen Vorstoß, die Mittel für den *super collider* ganz zu streichen. Carol Moseley-Braun war jedoch offenbar wie ihr Kollege Paul Simon (D-IL) der Ansicht, daß der Bau des *superconducting super collider* den BürgerInnen des Staates Illinois insgesamt mehr nützen als schaden würde. Sie stimmte daher - gemeinsam mit Simon - gegen das *Bumpers-Amendment*, das mit 52 zu 47 Stimmen abgelehnt wurde (1993-S: ADA-Nr. 12). [822]

Wohl das bedeutendste und zugleich umstrittenste wirtschaftspolitische Gesetz des 103. Kongresses war das *North American Free Trade Agreement* (NAFTA) (H.R. 3450). Durch dieses Gesetz sollte der gesamte nordamerikanische Raum - das heißt die USA und Kanada, die bereits 1991 ihre Zollschranken aufgehoben hatten - zusammen mit Mexiko zu einer einzigen großen Freihandelszone zusammengeschlossen werden. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen, die komplexe Debatte über H.R. 3450 hier im einzelnen zu erläutern. Die Hauptargumente der NAFTA-Diskussion im 103. Kongreß lassen sich jedoch folgendermaßen zusammenfassen:[823]

Die BefürworterInnen des *Free Trade Agreement* zeigten sich davon überzeugt, daß die Freihandelszone die amerikanische Wirtschaft insgesamt stimulieren und so zahlreiche neue Arbeitsplätze schaffen würde. Angesichts der Einrichtung von Freihandelszonen in anderen Gebieten der Welt - zum Beispiel im Rahmen der Europäischen Union und ähnlichen Entwicklungen im pazifisch-

821 Vgl. hierzu den Abschnitt über die Besonderheiten der Wahlkreise in den sogenannten *Sunbelt-High-Tech-States* in Kapitel III.1.

822 Der *Fiscal 1994 Energy and Water Appropriations Act* wurde schließlich am 28. Oktober verabschiedet und sah für den Bau des *super collider* für 1994 eine Mindestförderung von $220 Millionen vor.

823 Für eine ausführlichere Diskussion dieser Thematik vgl. z.B. R. Green, *The Enterprise for the Americas' Initiative*. Westport, CT, 1993; R. Belous, *NAFTA as a Model of Development*. Washington, D.C., 1993 und D. Rosenbaum, "The World; NAFTA: The Whys and Wherefores." in *NYT*, November 21 (1993): IV, 5.

asiatischen Raum - sei dieser Schritt für die USA dringend notwendig, um international wettbewerbsfähig zu bleiben. Aus den positiven Erfahrungen mit der kanadischen Freihandelszone lasse sich schließen, daß amerikanische Wirtschaftsunternehmen durch NAFTA von der Öffnung des mexikanischen Exportmarktes sehr profitieren würden. Außerdem werde erwartet, daß NAFTA zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in Mexiko beitragen und dies wiederum die legale und illegale mexikanischen Einwanderung von Mexiko in die USA eindämmen könne. Die GegnerInnen des *Free Trade Agreement* bestritten zwar nicht, daß große amerikanische Unternehmen von NAFTA profitieren würden, aber sie hielten dagegen, daß aufgrund des niedrigen Lohnniveaus in Mexiko NAFTA den Prozeß der Auslagerung von Produktionsbetrieben aus den USA drastisch beschleunigen und somit Arbeitsplätze verloren gehen würden. Außerdem bestünde die Gefahr, daß durch die direkte Konkurrenz zum mexikanischen Arbeitsmarkt kleinere Firmen in den USA vom Markt verdrängt und sich die Arbeitsbedingungen für die im Manufakturbereich tätigen AmerikanerInnen hinsichtlich der Gehaltszahlungen, der sozialen Absicherung und der Belastung am Arbeitsplatz verschlechtern würden. Weiter könne das Fehlen grundlegender Umweltschutzbestimmungen in Mexiko Firmen aus den USA dazu bewegen, diese in den USA existierenden Bestimmungen, die für die Firmen oft mit hohen Kosten verbunden sind, durch Auslagerung ihrer Produktion bzw. Import aus Mexiko zu umgehen. Viele glaubten zudem, daß sich die Einwanderung aus Mexiko durch NAFTA nicht verringern, sondern vielleicht sogar verstärken würde, da mexikanische Arbeitskräfte mehr Kontakt zu amerikanischen Firmen hätten und die hierbei erworbenen Kenntnisse für die Auswanderung in die USA nutzen könnten. Für alle genannten Pro- und Contra- Argumente gab es ernstzunehmende wissenschaftliche Gutachten, so daß die Entscheidung vielen Abgeordneten schwerfiel.[824]

Die meisten RepublikanerInnen und eine Reihe konservativer Demokraten im 103. Kongreß unterstützen NAFTA, eine Mehrzahl der DemokratInnen lehnten den Gesetzentwurf ab. Ein Großteil der schwarzen Abgeordneten sah sich in dem Dilemma, daß viele BewohnerInnen ihrer Wahlkreise - auch schwarze Gewerkschaften und Farmgenossenschaften - gegen NAFTA waren, zugleich jedoch auf nationaler Ebene wichtige afro-amerikanische Führungspersönlichkeiten für

824 Ibid.

NAFTA Stellung bezogen.[825] Die schwarzen Frauen kamen hierbei nicht zu einer einheitlichen Entscheidung. Während sich Senatorin Moseley-Braun von Anfang an für NAFTA aussprach, gehörten Cardiss und Barbara-Rose Collins, Cynthia McKinney, Maxine Waters sowie Corrine Brown von Anfang an zu den entschiedensten GegnerInnnen von H.R. 3450. Eva Clayton, Carrie Meek und Eddie Bernice Johnson rangen dagegen lange Zeit mit der Entscheidung.[826] Nach monatelanger Diskussion stimmten bei der Abstimmung im November 1993 alle Afro-Amerikanerinnen mit Ausnahme von Moseley-Braun, Meek und Johnson gegen das *North American Free Trade Agreement*, das letztendlich im Repräsentantenhaus mit knapper und im Senat mit deutlicher Mehrheit verabschiedet wurde (1993-H: ADA-Nr. 17; 1993-S: ADA-Nr. 20).[827]

4.2.6. Beispiele aus den Bereichen Außen- und Sicherheitspolitik

Wenn es um die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu anderen Nationen ging, vor allem um die Kooperation der USA mit anderen Staaten in den *United Nations* (UN) und die amerikanische Partizipation bei internationalen Friedens- bzw. humanitären Hilfsmissionen, so wurden diese von den Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß stets einheitlich unterstützt. Anhand der von der ADA und ACU ausgewählten Abstimmungen läßt sich beispielsweise feststellen, daß Senatorin

---

825 So z.B. der schwarze Handelsminister Ron Brown, Eddie Williams, der Präsident des JCPES und John Robinson, der Vorsitzende des *National Minority Business Council*. Vgl. C.F. Foore, "The Cost of a Free-Trade Zone." in *Black Enterprise*, October (1991): 27-28; E. Williams, "Why I Support the NAFTA Process." in *FOCUS*, January (1994): 2 und R. Browns Rede beim *Annual Dinner* des JCPES vom März 1994.

826 Vgl. hierzu Interviews mit der Senatorin, den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen sowie ihre im Quellenverzeichnis angeführten Reden, Pressemitteilungen und "Letters to Constituents" zum Thema "NAFTA". Eleanor Holmes Norton war bei der NAFTA-Abstimmung nicht stimmberechtigt.

827 Einem Bericht des *Journal of Commerce* vom 8. November 1993 zufolge soll die Entscheidung Johnsons für NAFTA von einem Versprechen der Clinton-Regierung beeinflußt worden sein, im Gegenzug für ihre "JA"-Stimme 1994 sechs in Dallas produzierte C-17 Flugzeuge zu kaufen. Vgl. J. Maggs, "Planes-for-vote swap illustrates rising NAFTA price tag." a.a.O., 1-2. Johnson selbst stritt dies allerdings im Interview vom 15. Juni 1994 entschieden ab. Von den schwarzen Männern stimmten Franks (R-CT), Hastings (D-FL), Reynolds (D-IL), Jefferson (D-LA), Flake (D-NY) und Ford (D-TN) für NAFTA, alle anderen dagegen, d.h. insgesamt lehnten 30 der CBC-Mitglieder das Gesetz ab, acht befürworteten es.

Moseley-Braun gegen ein *Amendment* zur *Fiscal 1995 Defense Authorization* (S. 2182) stimmte, durch das konservative Kräfte im Senat die Zahlung von $300 Millionen des US-Beitrages für die UN streichen und das Geld statt dessen für das Training amerikanischer Kampftruppen einsetzen wollten. Der Vorschlag wurde von der Mehrheit des Senats im Juni 1994 abgelehnt (1994-S: ADA-Nr. 16, ACU-Nr. 16). Im Juli 1994 gelang es den Konservativen allerdings, ein *Amendment* an die *Fiscal 1995 Commerce, Justice, State Appropriations* (H.R. 4603) anzuhängen, durch das $350 Millionen vom amerikanischen Beitrag zu UN-Friedensmissionen abgezogen wurden, um sie den Einzelstaaten für die Inhaftierung illegaler Einwanderer zur Verfügung zu stellen (1994-S: ADA-Nr. 19). Auch die schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus befürworteten die finanzielle und die aktive Beteiligung der USA an UN-Einsätzen. Bei einer Abstimmung im Mai 1993 stimmten sie zum Beispiel erfolgreich gegen das sogenannte *Gilman-Amendment* zur *Fiscal 1995 Defense Authorization* (H.R. 4301). Durch diesen Gesetzentwurf hätte der Aufenthalt amerikanischer Truppen, die an der UN-Friedensmission in Somalia teilnahmen, von einem Jahr auf sechs Monate verkürzt werden sollen (1993-H: ACU-Nr. 8). Außerdem votierten sie 1994 geschlossen für ein *Amendment* zur *Fiscal 1995 Defense Authorization Bill* (H.R. 4301), durch das die USA zu einer intensiven Zusammenarbeit mit der UN und der Organization of American States (OAS) zur Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse auf Haiti verpflichtet worden wäre. Die Initiative, die zudem die Einrichtung einer durch die USA geschützten Zufluchtstätte für haitianischen Flüchtlinge auf der Insel Ile de la Goave vorsah, wurde jedoch vom *Committee of the Whole* im Mai 1994 abgelehnt (1994-H: ADA-Nr. 17).[828]

Abgesehen von solchen Truppeneinsätzen für humanitäre Hilfsaktionen bzw. zur Beteiligung an einer internationalen Friedenstruppe, war die große Mehrzahl der schwarzen Frauen des 103. Kongresses eher anti-militaristisch eingestellt. Viele bezeichneten sich selbst als Pazifistinnen und waren dazu bereit, in bestimmten außenpolitischen Krisensituation gegen den Einsatz militärischer Gewalt zu votieren, auch wenn diese Entscheidung unpopulär und damit politisch

828 Die bereits geschilderten erfolgreicheren Initiativen der Afro-Amerikanerinnen zur haitianischen Flüchltingskrise wurden weder von der ADA noch von der ACU für ihre Bewertungen des 103. Kongresses ausgewählt. Außerdem setzten sich die Afro-Amerikanerinnen 1995 sehr für die aktive Beteiligung der USA bei der Friedensmission in Bosnien ein. Diese UN-Einsätze wurden nicht nur von den schwarzen Frauen, sondern vom gesamten CBC - mit Ausnahme Gary Franks - unterstützt.

nicht sehr vorteilhaft sein sollte.[829] Es sei an dieser Stelle auch kurz erwähnt, daß die einzige Afro-Amerikanerin im *Foreign Affairs Committee*, Cynthia McKinney, in Fällen, bei denen es nicht um UN-Einsätze ging, immer gegen militärische Interventionen der USA in anderen Ländern stimmte und im Dezember 1993 einen Gesetzentwurf einbrachte, der den Verkauf bzw. die Lieferung amerikanischer Waffen an Staaten verboten hätte, in denen Menschenrechte verletzt werden, ein diktatorisches Regime an der Macht ist oder Bürgerkrieg herrscht.[830]

Bei den meisten von der ADA und ACU ausgewählten Abstimmungen aus dem Bereich der Sicherheits- bzw. der nationalen Verteidigungspolitik im 103. Kongreß handelte es sich um Entscheidungen über die Bewilligung von Bundesmitteln für den Erhalt bzw. den Ausbau militärischer Anlagen und Waffensysteme. Die Mehrzahl der Afro-Amerikanerinnen waren hierbei in erster Linie daran interessiert, Mittel aus dem Verteidigungshaushalt abzuziehen, um diese in die ihrer Ansicht nach wesentlich wichtigeren sozialen Hilfsprogramme investieren zu können.[831] So unterstützten alle schwarzen Frauen das *Congressional Black Caucus Alternative Budget,* das unter anderem im Haushalt für 1995 $25,8 Milliarden für "defense programs" gestrichen und für "domestic programs" zur Verfügung gestellt hätte. Dieser alternative *CBC*-Haushaltsplan stand als *Amendment* zur *Fiscal 1995 Budget Resolution* (H.Con.Res. 218) im März zur

---

829 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen. Barbara-Rose und Cardiss Collins sowie Maxine Waters hatten z.B. im Januar 1991 zu den wenigen PolitikerInnen gehört, die im Kongreß gegen die Kriegserklärung an den Irak gestimmt hatten. Auch McKinney und Clayton hatten sich öffentlich gegen den Golf-Krieg ausgesprochen. Zum Pazifismus schwarzer Kongreßabgeordneter sei hier noch kurz angemerkt, daß Shirley Chisholm und Barbara Jordan während ihrer Amtszeit zu den heftigsten Gegnerinnen des Vietnam-Kriegs gehörten, vgl. Chisholm, *Unbought and Unbossed*, 93-99; Schaeder, 87-89 und Schoenebaum, 123-125.

830 McKinneys Entwurf (H.R. 3538) wurde im Senat von Mark Hatfield unterstützt, kam jedoch im 103. Kongreß nicht zur Plenumsabstimmung, vgl. "Legislative Profile of Cynthia McKinney" und M. Stemman, "Hopeful Step to Curb Arm Sales." in *NYT*, December 6 (1993): A 16. McKinney und Waters setzten sich auch für amerikanische Hilfe für den Friedensprozeß in Angola ein, vgl. ibid und McCoy: 25.

831 Das Ende des Kalten Krieges rechtfertigte ihrer Meinung nach stärkere Kürzungen des Verteidi-gungshaushaltes. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch ein von Waters eingebrachtes *Amendment* zum *Internal Revenue Code* (H.R. 1027), durch das die Konvertierung von Rüstungsbetrieben zu zivilen Industrieanlagen mit entsprechenden Steuervorteilen gefördert werden sollte. Alle schwarzen Frauen unterstützten diese Initiative, sie gelangte jedoch nicht zur Abstimmung im Plenum.

Wahl, wurde jedoch vom *Committee of the Whole* mit großer Mehrheit abgelehnt (1994-H: ADA-Nr. 2).[832] Auch lehnten alle schwarzen Frauen im April geschlossen ein von konservativer Seite eingebrachtes *Amendment* zur H.Con.Res. 218 ab, das alle weiteren Kürzungen des Verteidigungshaushaltes für 1995 verboten hätte (1994-H: ADA-Nr. 7).

Bei Entscheidungen, in denen es um spezifischere Projekte des Militärs oder der Militärindustrie ging, zeigte sich allerdings ein deutlicher Unterschied im Abstimmungsverhalten von Carrie Meek, Corrine Brown und Eddie Bernice Johnson und dem der anderen schwarzen Frauen. So waren Corrine Brown und Carrie Meek zum Beispiel die einzigen Afro-Amerikanerinnen, die im September 1993 gegen die folgenden vier *Amendments* zur *Fiscal 1994 Defense Authorization* (H.R. 2401) stimmten: Das erste war ein von dem Abgeordneten Frank (D-MA) eingebrachter Entwurf, der die Mittel für die amerikanische Truppenpräsenz in Europa um eine Milliarde Dollar gekürzt hätte (1993-H: ADA-Nr. 14). Bei dem zweiten handelte es sich um eine Initiative Ron Dellums' (D-CA)[833], die zum Ziel hatte, die Produktion neuer D-5 Raketengeschosse für U-Boote vom Typ *Trident II* einzustellen, um die auf diese Weise gesparten $1,13 Milliarden für die Konvertierung der Rüstungsindustrie in zivile Produktionszweige zu verwenden (1993-H: ADA-Nr. 13, ACU-Nr. 16). Ein weiteres *Dellums-Amendment* sah vor, die Mittel für das sogenannte *Ballistic Missile Defense Program* (BMD) von knapp drei Milliarden Dollar um die Hälfte zu kürzen (1993-H: ADA-Nr. 12), und ein Vorschlag der Abgeordneten Pat Schroeder (D-CO) sah vor, die Unterstützung für das BMD-Programm zumindest um $200 Millionen zu verringern (1993-H: ACU-Nr. 15). Alle vier Initiativen scheiterten allerdings schon im *Committee of the Whole*.[834] Auch 1994 gab es mehrere Versuche liberaler Abgeordneter, den

832 Außer den 38 demokratischen CBC-Mitgliedern stimmten nur 43 andere Abgeordnete für das *Amendment*. Am gleichen Tag wurde auch das konservative *GOP Budget Substitute* abgelehnt, das den Verteidigungshaushalt für 1995 um $61,1 Milliarden erhöhen sollte. Alle Afro-Amerikanerinnen und ihre CBC-Kollegen (außer Franks) lehnten diesen Plan ab (1994-H: ACU-Nr. 4; 1994-S: ACU-Nr. 6).

833 Dellums war 1993 und 1994 Vorsitzender des *Armed Service Committee*. Im 103. Kongreß war es drei Schwarzen erstmals gelungen, aufgrund ihrer Seniorität zu Vorsitzenden von Hauptausschüssen aufzusteigen. Außer Dellums wurde John Conyers zum Vorsitzenden des *Government Operations Committee* und Bill Clay zum Vorsitzenden des *Post Office and Civil Service Committee* gewählt. Von den schwarzen Frauen amtierten Cardiss Collins und Eleanor Holmes Norton als Vorsitzende eines Unterausschusses. Vgl. hierzu Anhang C.

834 Außer Brown und Meek stimmten im CBC nur Franks, Bishop, Clyburn und Scott gegen diese drei *Amendments*. Das BMD-Programm galt als Nachfolgeprogramm der von Reagan

Verteidigungshaushalt für 1995 zu kürzen, die zwar von der Mehrzahl, aber nicht von allen schwarzen Frauen unterstützt wurden. So scheiterte im März 1994 ein Zusatz zur *Fiscal 1995 Budget Resolution* (H.Con.Res. 218), durch den der Etat für Militärausgaben von $263,3 Milliarden pauschal um $2,4 Milliarden gekürzt werden sollte. Im Gegensatz zu ihren schwarzen Kolleginnen stimmten Corrine Brown, Carrie Meek und Eddie Bernice Johnson gegen diesen Vorschlag (1994-H: ADA-Nr. 1, ACU-Nr. 3).[835] Wenig später wurde über eine neue Initiative zur Kürzung des BMD-Programms um $200 Millionen als *Amendment* zur *Fiscal 1995 Defense Authorization* (H.R. 4301) abgestimmt. Die einzigen Afro-Amerikanerinnen, die hierbei mit "Nein" stimmten, waren Brown und Johnson (1994-H: ADA-Nr. 13, ACU-Nr. 13). Alle schwarzen Frauen außer Brown und Johnson unterstützten zudem einen Gesetzentwurf, der die Einstellung der Produktion von *Trident II*-Raketengeschossen für das Jahr 1995 mit einer Kürzung des Gesamtbudgets für Waffensysteme der Marine um $696 Millionen kombiniert hätte. Beide Vorschläge wurden jedoch im Mai 1994 vom *Committee of the Whole* abgelehnt (1993-H: ADA-Nr. 16, ACU-Nr. 14).[836]

Die hier genannten Beispiele zeigen deutlich, daß die Abgeordneten Brown, Meek und Johnson bei Abstimmungen wesentlich öfter gegen Kürzungen im Verteidigungshaushalt votieren als ihre schwarzen Amtskolleginnen. Dieser Unterschied ist nicht etwa darauf zurückzuführen, daß diese drei Frauen grundsätzlich militaristischer eingestellt wären als ihre Kolleginnen, sondern darauf, daß sie andere Prioritäten setzen, da sich in den Wahlbezirken von Meek, Johnson und besonders von Brown eine wesentlich höhere Anzahl von Rüstungsbetrieben und Militärstützpunkten befindet als in denen der anderen Afro-Amerikanerinnen.[837] Wie sowohl ihre eigenen als auch die Aussagen ihrer

---

geförderten *Strategic Defense Initiative* (SDI), deren Erfolgsaussichten stets umstritten waren. Trotz scharfer Kritik zahlreicher liberaler Abgeordneter gelang es dessen BefürworterInnen, eine Weiterfinanzierung des BMD auch im 103. Kongreß durchzusetzen.

835 Cardiss Collins fehlte bei dieser Wahl, wofür ihr von der ADA bei ihrem LQ-Wert fünf Punkte abgezogen wurden. Sie fehlte (vermutlich aus gesundheitlichen Gründen) auch bei den fünf ersten von der ACU ausgewählten Abstimmungen.

836 Von den Männern im CBC lehnten Franks, Bishop, Clyburn und Scott das *Amendment* ab.

837 Browns *Legislative Director*, Andrea Martin, wies darauf hin, daß diese in ihrem Wahlbezirk mehr *military facilities* hat als alle anderen schwarzen Frauen, vgl. Interview vom 30. April 1993. Auch in den Wahlbezirken der genannten schwarzen Männer, die mehrmals gegen Kürzungen der Militärmittel stimmten, findet sich eine hohe Anzahl militärischer Anlagen bzw. Rüstungsbetriebe. Der Republikaner Franks stimmte generell gegen solche Kürzungen. Vgl. Bositis (1993): 24 und Table 29.

Mitarbeiterinnen bestätigen, waren Brown, Meek und Johnsons in erster Linie um den Erhalt der alten bzw. die Einrichtung neuer Arbeitsplätze in ihren Wahlbezirken besorgt und stimmten deshalb in den genannten Fällen für die Bewilligung der Mittel zum Ausbau militärischer Anlagen bzw. Waffensysteme.[838]

In bezug auf Carol Moseley-Brauns Abstimmungsverhalten im Bereich der Sicherheitspolitik ist zu bedenken, daß es in ihrem Staat Illinois ebenfalls eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Rüstungsbetrieben und militärischen Anlagen gibt. Deshalb votierte die schwarze Senatorin wohl auch nicht bei allen Haushaltsentscheidungen konsequent für die Beschränkung oder Streichung militärischer Projekte bzw. Bauvorhaben, obwohl sie während ihrer Kandidatur versprochen hatte, sich intensiv für eine Kürzung des Verteidigungshaushaltes einzusetzen.[839] Anhand der ADA-Auswertung läßt sich zum Beispiel feststellen, daß sie im Oktober 1993 gegen ein zur *Fiscal 1994 Defense Appropriations Bill* (H.R. 3116) eingebrachtes *Amendment* stimmte, durch das zwei Milliarden Dollar für den Bau eines dritten U-Boots vom Typ *Seawolf* gestrichen worden wären (1993-S: ADA-Nr. 13).[840] In der Mehrzahl der im Senat zur Abstimmung anstehenden Entscheidungen über den Verteidigungshaushalt votierte Moseley-Braun allerdings für dessen Verringerung. So unterstützte sie im September 1993 einen von Senator Sasser (D-TN) erfolgreich eingebrachten Zusatz zur *Fiscal 1994 Defense Authorization* (S. 1298), durch den das BMD-Program von $3,4 Milliarden auf $3 Milliarden gekürzt wurde (1993-S: ADA-Nr. 10).[841] Im März

838 Eddie Bernice Johnson, die zu Beginn ihrer Amtszeit betont hatte, "there have to be different ways to create employment without always building up defense" (zit. in *CQ*, January 16 (1993): 139) protestierte z.B. später heftig gegen die Schließung der *Dallas Naval Air Station*. Meek setzte sich für den Erhalt der *Homestead Air Force Base* in ihrem Wahlbezirk ein, und Brown trug dazu bei, daß das in Jacksonville gelegene *Naval Aviation Depot* 1994 Bundesaufträge im Wert von $62 Millionen erhielt, vgl. Interviews mit Brown, Meek und Johnson sowie ihren Mitarbeiterinnen; Krauss (1993): 26 und Turque (1993): 32.

839 Moseley-Braun hatte es als ihr Ziel erklärt, den Verteidigungshaushalt innerhalb von fünf Jahren um insgesamt $450 Milliarden zu kürzen und das eingesparte Geld für die Verbesserung der Infrastruktur, für Ausbildungsprogramme und die Schaffung neuer Arbeitsplätze in zivilen Industrien zu nutzen. Vgl. "Moseley-Braun: Portrait" in *CQ*, Janaury (1993): 32 und P. Davis, "More Black Power in Congress." in *Black Enterprise*, March (1993): 29-32.

840 Ihr *Legislative Director* Bill Matea sagte, daß es Moseley-Braun hierbei primär um den Erhalt von Arbeitsplätzen ging. Vgl. Interview vom 22. April 1994. Bei der Abstimmung im Senat am 14. Oktober 1993 wurde das *Amendment* mit knapper Mehrheit (52-47 Stimmen) abgelehnt.

841 Das *Sasser Amendment* wurde am 9.9.1993 mit 50 zu 48 Stimmen verabschiedet.

1994 stimmte sie auch für eine Resolution des Senats (S.Con.Res. 63) in der vorgeschlagen wurde, die BMD-Mittel um weitere $513 Millionen zu kürzen und dieses Geld zur Bekämpfung der Drogenkriminalität und zur Reduktion des Haushaltsdefizits einzusetzen. Die Resolution wurde jedoch nicht verabschiedet (1994-S: ADA-Nr. 3, ACU-Nr. 5). Außerdem befürwortete die schwarze Senatorin 1994 drei *Amendments* zur *Fiscal 1995 Defense Authorization* (S. 2182), durch die der Verteidigungshaushalt gekürzt worden wäre. Das erste hätte die vollständige Streichung von $3,7 Milliarden für den Bau eines neuen mit Atomkraft betriebenen Flugzeugträgers vom Typ CVN-76 bewirkt; das zweite hätte die Mittel zur Produktion der Flugzeuge vom Typ B-2 (*Stealth Bombers*) um $150 Millionen gekürzt und das dritte den Etat für den Bau von 18 neuen D-5 Raketengeschossen für U-Boote des Typs *Trident II* um $257 Millionen verringert. Allerdings wurde trotz Moseley-Brauns Fürsprache keiner dieser Vorschläge vom Senat verabschiedet (1994-S: ADA-Nr. 6, 7 und 13).

Neben dem Bereich der nationalen Verteidigung bzw. der äußeren Sicherheit fallen auch eine Reihe der von der ADA und der ACU ausgewählten Gesetzentwürfe des 103. Kongresses in den Bereich der inneren Sicherheit, das heißt der Verhinderung von Gewalt und Verbrechen innerhalb der Vereinigten Staaten. Zusätzlich zu der bereits erläuterten *Crime Bill* sind hier vor allem zwei von der ADA und der ACU für ihre Bewertung des 103. Kongresses aufgenommene Gesetzentwürfe von Bedeutung, die zur Einschränkung des allgemeinen Rechts auf den Besitz von und Handel mit Schußwaffen dienen sollten (*gun-control laws*). Hierzu sei kurz daran erinnert, daß im Gegensatz zu Deutschland und den meisten anderen europäischen Ländern, jeder Bürger bzw. jede Bürgerin in den Vereinigten Staaten aufgrund des zweiten Verfassungszusatzes prinzipiell das Recht hat, sich ohne Einschränkungen Waffen jeglicher Art zu kaufen - nicht nur Jagdgewehre und Pistolen, sondern auch Maschinengewehre und andere in der Regel vom Militär benutzte Handfeuerwaffen.[842] Angesichts der zunehmenden Rate von Gewaltverbrechen in den USA, bei denen unschuldige Menschen durch Handfeuerwaffen getötet werden, gab es seit Beginn der 1980er Jahre zahlreiche Versuche von Bürgerinitiativen und von liberalen PolitikerInnen, den Zugang zu

842 Der Zusatz,"the right of the people to keep and bear arms shall not be infringed", wurde 1791 zusammen mit neun anderen *Amendments* als Teil der sogenannten *Bill of Rights* in die Verfassung aufgenommen.

Schußwaffen zu beschränken.[843] Seit Ende der 1980er Jahre waren auch in einigen Staaten - beispielsweise in Kalifornien, Illinois, Virginia, Florida und Maryland - bestimmte Auflagen für den Waffenverkauf eingeführt worden. Auf nationaler Ebene scheiterte die Verabschiedung ähnlicher Maßnahmen jedoch bis 1993 an dem massiven Widerstand konservativer PolitikerInnen, die solche Gesetze nicht nur für unnötig, sondern auch für verfassungswidrig halten.[844]

Die schwarzen Frauen im 103. Kongreß befürworteten ohne Ausnahme alle vorgeschlagenen Gesetze zur Beschränkung des freien Verkaufs von und des Zugangs zu Schußwaffen. Viele von ihnen hofften, daß durch solche Gesetze die hohe und jährlich steigende Rate junger Afro-AmerikanerInnen, die mit Schußwaffen getötet oder zumindest schwer verletzt wurden, verringert werden könnte.[845] Bei den in diesem Zusammenhang von der ADA und der ACU ausgewerteten Abstimmungen votierten sie deshalb sowohl für die sogenannte

---

843 In den USA wurden zwischen 1981 und 1991 über 43 Millionen Handfeuerwaffen auf dem privaten Markt verkauft. Zwischen 1987 und 1993 wurden 150 000 AmerikanerInnen durch Handfeuerwaffenschüsse getötet (im Durchschnitt 24 000 pro Jahr), und 1993 verfügten 40% aller amerikanischen Haushalte über mindestens eine Schußwaffe. Vgl. K. McFate (1994): 7.

844 Die Abgeordneten, die *gun-control laws* ablehnten - und darin von der *National Rifle Association* (NRA) unterstützt wurden - argumentieren, daß Waffen allein keinem Menschen schaden, da jede Person für die Entscheidung des Waffeeinsatzes verantwortlich ist (vgl. hierzu den NRA-Slogan "guns don't kill, people kill"). Gesetze zur Einschränkung des Waffenbesitzes seien gerade angesichts der hohen Rate von Gewaltverbrechen in der heutigen Zeit falsch, da sie ehrlichen BürgerInnen die Möglichkeit nähmen, sich gegebenenfalls mit einer Waffe vor Verbrechern zu schützen. Zudem sei ein solches Gesetz eine verfassungswidrige Beschränkung des "right to keep and bear arms". Die BefürworterInnen von *gun-control laws* wiesen dagegen darauf hin, daß der zweite Verfassungszusatz zu einer Zeit geschrieben wurde, als Amerika noch ein *Frontier*-Gebiet ohne geregelten Polizeischutz war. Angesichts der veränderten Situation sei der freie Zugang zu Waffen nicht nur unnötig sondern leiste heute in erster Linie der bewaffneten Kriminalität Vorschub.

845 Vgl. hierzu die Interviews mit den Abgeordneten und Senatorin Moseley-Braun sowie ihren MitarbeiterInnen. 1993 waren Schußwaffenverletzungen die Haupttodesursache für Afro-AmerikanerInnen im Alter von 15 bis 24 Jahren; bei Schießereien in den von Banden- und Drogenkriminalität geprägten Ghettos der Großstädte werden auch oft unbeteiligte Jugendliche verletzt oder getötet. *Surgeon General* Elders war der Ansicht, daß die Verabschiedung eines *gun-control law* angesichts der hohen Zahlen von Verletzungen und Todesfällen durch Schußwaffen auch ein "public health issue" sei. Laut einer Studie von 1993 erhöhte die medizinische Versorgung von Schußwaffenverletzten die Kosten für die nationale Gesundheitsversorgung für das Jahr 1992 um insgesamt $13,5 Milliarden. Vgl. Vgl. McFate (1994) und Elders, "The Status of Minority Health" in *FOCUS*, September (1994): 7.

Brady Bill (H.R. 1025) als auch für den *Assault Weapon Ban* (H.R. 4296). Ziel der *Brady Bill* war es, für alle AmerikanerInnen eine Wartezeit von fünf Werktagen beim Kauf einer Handfeuerwaffe vorzuschreiben. Außerdem sollten alle Waffenhändler dazu verpflichtet werden, mit Hilfe eines neuen nationalen Computer-Informationssystem einen kurzen "background check" über ihre Kunden durchzuführen und gegebenenfalls vorbestraften, psychisch Kranken oder von der Polizei gesuchten Individuen den Kauf einer Waffe zu verweigern.[846] Der Gesetzentwurf, der seit 1987 schon sechsmal vergeblich in den Kongreß eingebracht worden war, wurde schließlich - nicht zuletzt aufgrund des großen Einsatzes der schwarzen Frauen - im November 1993 sowohl vom Repräsentantenhaus als auch vom Senat verabschiedet (1993-H: ADA-Nr. 16, ACU-Nr. 21; 1993-S: ADA-Nr. 19, ACU-Nr. 24).[847] Die Afro-AmerikanerInnen trugen auch in beiden Häusern des Kongresses maßgeblich zum Erfolg des *Assault Weapon Ban* bei, durch den der Verkauf und Besitz von 19 Sorten sogenannter *assault weapons* verboten wurde. Bei diesen Angriffswaffen handelt es sich um halbautomatische und automatische Handfeuerwaffen, die eindeutig nicht für die Jagd auf Tiere oder Zielscheibenschießen sondern für das Töten von Menschen konstruiert wurden.[848] Das Gesetz wurde nach monatelangen, heftigen Debatten schließlich im November 1993 und im Mai 1994 mit jeweils nur zwei Stimmen Mehrheit vom Senat und vom Repräsentantenhaus verabschiedet (1993-S: ADA-Nr. 14; 1994-H: ADA-Nr. 10, ACU-Nr. 11).[849]

---

846 Der Gesetzentwurf H.R. 1025 war nach James Brady benannt worden, dem ehemaligen Pressesprecher von Präsident Reagan. Brady war 1981 bei einem Attentat auf Reagan durch die Gewehrschüsse des Angreifers schwer verletzt worden und seither querschnittsgelähmt. Zusammen mit seiner Frau Sarah wurde er später zu einer leitenden Kraft der Bürgerinitiative zur Verschärfung von *gun-control laws*.

847 Vgl. die Interviews mit Senatorin Moseley-Braun, den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen, und ihre im Quellenverzeichnis angeführten Reden, Pressemitteilungen und Briefe zur Unterstützung der *Brady Bill*.

848 So z.B. Maschinengewehre und -pistolen vom Typ AR-15, AK-17, M-16. Mit einigen *assault weapons* ist es möglich, Geschosse zu verwenden, die kugelsichere Westen durchschlagen, weswegen ihr Verbot z.B. auch von Polizisten sehr befürwortet wurde.

849 H.R. 4296 wurde später noch einmal als Teil der *Crime Bill* (H.R. 3355) verabschiedet. Vielen der schwarzen Frauen gingen diese beiden Gesetze noch nicht weit genug. Sie unterstützten deshalb weitere Initiativen, z.B.einen Entwurf zum generellen Verbot von Waffen mit Schalldämpfer, Blitzdämpfer oder Bayonett und einen zur Einführung der Pflichtregistrierung aller Handfeuerwaffen. Meek initierte zudem ein Gesetz, durch das die Steuern für den Verkauf von Waffen erhöht und die sich daraus ergebenden Mehreinnahmen für die medizi-

Als letztes Beispiel für Abstimmungen aus dem Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik sei eine Entscheidung angeführt, die in gewisser Hinsicht sowohl den Bereich der inneren als auch den der äußeren Sicherheit betraf. Hierbei handelt es sich um ein von Senator Metzenbaum (D-OH) eingebrachtes *Amendment zur Intelligence Authorization Bill* (S. 1301), durch das festgelegt worden wäre, daß in Zukunft der Gesamtbetrag von Geldmitteln, die jährlich vom Kongreß für die Institutionen der sogenannten *Intelligence Community* - das heißt für FBI, CIA und NSC - bewilligt werden, in gewissem Rahmen öffentlich bekannt gegeben werden müssen.[850] Der Entwurf war sehr umstritten. Seine GegnerInnen - meist Mitglieder der Republikanischen Partei - hielten es für ein unnötiges Sicherheitsrisiko, solche Informationen bekannt zu geben, insbesondere im Hinblick auf Projekte des im Ausland tätigen Geheimdienstes. Die BefürworterInnen des *Metzenbaum Amendment* - meist Angehörige der Demokratischen Partei - argumentierten, die amerikanischen BürgerInnen hätten ein Recht darauf zu erfahren, wieviel Mittel jedes Jahr für die *Intelligence Community* aufgebracht würden. Zudem hofften sie, daß eine größere Transparenz der finanziellen Verhältnisse in diesem Bereich vielleicht weitere Einsparungsmöglichkeiten ergeben könnten. Senatorin Moseley-Braun unterstützte den Entwurf, der im November 1993 vom Senat mit 49 zu 51 Stimmen verabschiedet wurde (1993-S: ADA-Nr. 15, ACU-Nr. 22). Im Repräsentantenhaus wurde das sogenannte *Intelligence Disclosure-Amendment* ebenfalls von allen schwarzen Frauen befürwortet. Es scheiterte jedoch nach langer Debatte bei der Endabstimmung im Juli 1994 mit 194 zu 221 Stimmen (1994-H: ACU-Nr. 17).[851]

---

nische Versorgung von Schußwaffenopfern zur Verfügung gestellt werden sollten. Allerdings gelangte keiner diese Entwürfe zur Verabschiedung.

850 Das seit 1908 existierende *Federal Bureau of Investigation* (FBI) ist das Bundeskriminalamt der USA, zugleich Erkennungsdienst und Zentrale für internationale Polizeiarbeit, der Geheimdienst *Central Intelligence Agency* (CIA) wurde 1947 als Nachfolgeorganisation des *Office of Strategic Services* (OSS) gegründete, und das *National Security Council* (NSC) ist ein ebenfalls 1947 eingerichtetes Gremium, das den Präsidenten in allen Fragen der nationalen Sicherheit zusätzlich beraten soll.

851 Außer Franks und Thomson stimmten auch alle anderen CBC-Mitglieder für die *Intelligence Disclosure*. Es sei an dieser Stelle kurz angemerkt, daß viele Afro-AmerikanerInnen ohnehin ein gewisses Mißtrauen gegen über den Institutionen der *Intelligence Community* haben, das z.T. von den schlechten Erfahrungen der *black community* mit dem FBI während der Zeit der Bürgerrechtsbewegung stammt. Zum Rassismus des damaligen FBI-Chefs Hoover, zur Bespitzelung von BürgerrechtlerInnen durch das FBI und dessen "Kleinkrieg" gegen die

Zusammenfassend läßt sich aufgrund dieser verschiedenen Beispiele aus dem 103. Kongreß sagen, daß die höchste Rate der Übereinstimmung im Abstimmungsverhalten der Afro-Amerikanerinnen in den Bereichen Sozialgesetzgebung, Gesetzgebung für Frauen und für Angehörige von Minderheiten sowie in der Umwelt- und der Finanzpolitik lag. In diesen Bereichen stimmten die schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus bei allen hier angeführten Gesetzentwürfen als geschlossener Block für die liberale Position. In den Bereichen Wirtschafts-, Außen- und Sicherheitspolitik herrschte dagegen nicht immer solche Einheit. Zwar stimmten auch hier bei einer Reihe von Gesetzentwürfen alle schwarzen Frauen gemeinsam - zum Beispiel für eine Verbesserung der Arbeitnehmerrechte und der Waffenkontrollgesetze. Aber in anderen Fällen, zum Beispiel bei der Entscheidung über NAFTA oder über den Verteidigungshaushalt gingen die Ansichten der Afro-Amerikanerinnen oft auseinander. Hierbei zeigte sich auch, daß die Abgeordneten Brown, Meek und Johnson im Zweifelsfall den Interessen ihrer Wahlkreise eine höhere Priorität einräumten als dem nationalen Interesse der *black community*. Da die Infrastruktur ihrer Bezirke besonders stark von hochtechnischen Produktionsbetrieben der Luft- und Raumfahrt bzw. von militärischen Anlagen geprägt ist, stimmten Brown, Meek und Johnson im Gegensatz zu den anderen schwarzen Frauen relativ oft für die Bewilligung von Mitteln für Forschungsprojekte in diesen Bereichen bzw. gegen Kürzungen des Verteidigungshaushaltes. Das in diesen Fällen von der Mehrheit ihrer schwarzen Kolleginnen abweichende Abstimmungsverhalten spiegelt sich darin auch wider, daß die ADA- und ACU-Bewertung von Brown, Meek und Johnson für den 103. Kongreß deutlich niedriger bzw. höher liegen als die der anderen Afro-Amerikanerinnen (s. Tabelle 2).

Hinsichtlich des Abstimmungsverhaltens Carol Moseley-Brauns ist festzuhalten, daß die Senatorin bei allen Abstimmungen in den Bereichen Sozialgesetzgebung, Gesetzgebung für Frauen und für Angehörige von Minderheiten sowie in der Umweltpolitik gemeinsam mit ihren schwarzen Kolleginnen im Repräsentantenhaus für die liberale Position votierte. Auch in den genannten Fällen zum Arbeitsrecht und Waffenkontrollgesetze befürwortete sie progressive Reformen. Aber in bezug auf den Verteidigungshaushalt, den Bereich der Wirtschaftspolitik und besonders den der Finanzpolitik stimmte sie mehrmals für die konservative Option, wobei besonders auffiel, daß sie als einzige Afro-Amerikanerin das

---

Black Panther Party vgl. z.B. D. Garrow (1981), T. Branch (1988, 1998) und E. Brown (1992).

Balanced Budget Amendment unterstützte. Diese Entscheidungen verringerten Moseley-Brauns ADA-Wert für 1993 und 1994 auf 85, spiegeln sich allerdings bei der ACU-Bewertung nur für 1994 wider (s. Tabelle 2). Ihr Abstimmungsverhalten zeigt außerdem, daß Moseley-Braun als einzige schwarze Senatorin zwar versucht, wo immer möglich die Interessen aller Schwarzen in den USA zu vertreten, daß aber in manchen Fällen die Interessen der BürgerInnen Illinois für sie klare Priorität über denen der *black community* haben.

Insgesamt sollte jedoch trotz der genannten Abweichungen in einigen legislativen Bereichen als Ergebnis dieser Untersuchung ausgewählter Beispiele betont werden, daß die schwarzen Frauen im 103. Kongreß insgesamt bei über 90% aller Abstimmungen für die von der ADA favorisierte bzw. gegen die von der ACU bevorzugte Option stimmten. Es bleibt abschließend noch zu fragen, ob und inwieweit sich die Afro-Amerikanerinnen in dieser Hinsicht von anderen, ebenfalls als liberal bekannten Gruppen im Kongreß unterscheiden.

4.3. Das Abstimmungsverhalten der Afro-Amerikanerinnen im Vergleich zu anderen Gruppen im Kongreß

Wie oben bereits festgestellt wurde, sind die LQ-Werte der Afro-Amerikanerinnen im Vergleich zu allen anderen Abgeordneten des 103. Kongreß überdurchschnittlich hoch und liegen auch über dem ADA-Durchschnittswert der demokratischen Mitglieder des Repräsentantenhauses. Um die Bedeutung der Anwesenheit schwarzer Frauen im Kongreß im Hinblick auf ihr Wahlverhalten genauer einschätzen zu können, ist es jedoch notwendig, ihr *voting behavior* auch separat mit dem der anderen weiblichen und dem der anderen afro-amerikanischen Abgeordneten zu vergleichen, zumal diese beiden Gruppen bzw. ihre Organisationen, der *Congressional Caucus for Women's Issues* (CC) und der *Congressional Black Caucus* (CBC), ebenfalls dafür bekannt sind, sehr liberale Positionen zu vertreten und oft als "Block" zu stimmen.[852]

852 Zur Liberalität des CC vgl. z.B. Gehlen (1977), Frankovic (1977), Leader (1977), Welch (1985), Margolies-Mevinsky (1994) und Riordan und Kirchhoff (1995). Zur Liberalität des CBC vgl. z.B. Barnett (1977, 1981), Cohodas (1985), Jones (1987), Hahn (1991), Clay (1992) und Bositis (1993).

Von den bisher publizierten Werken, die sich mit der politischen Arbeit des CC und des CBC auseinandersetzen, untersuchen relativ wenige das *voting behavior* der Kongreßmitglieder.[853] So gibt es zum Beispiel nur drei Aufsätze - Frankovich (1977), Leader (1977) und Welch (1985) - in denen das Abstimmungsverhalten weiblicher Abgeordneter seit 1970 analysiert wird, und alle drei sind auf den Zeitraum vor 1981 begrenzt.[854] Ebenfalls drei Studien befassen sich mit dem *voting behavior* der CBC-Mitglieder. Zwei davon, die Aufsätze von Levy und Stroudinger (1978) und Jones (1987), umfassen die Jahre 1970 bis 72 bzw. 1975 bis 80, und die dritte, ein von JCPES-Mitarbeiter Bositis 1993 erstellter Bericht, vergleicht die *voting patterns* der schwarzen Abgeordneten während des 102. Kongresses (1991-92) mit denen während der ersten acht Monate des 103. Kongresses.[855] Angesichts der bis 1993 äußerst geringen Anzahl schwarzer Frauen im Kongreß ist es nicht überraschend, daß keine dieser Studien, bis auf die von Bositis, das Abstimmungsverhalten der Afro-Amerikanerinnen separat untersucht bzw. Vergleiche zwischen ihnen und ihren weißen Kolleginnen bzw. ihren schwarzen Kollegen anstellt. Auch Bositis verzichtet in seiner Analyse weitgehend auf einen Vergleich zwischen dem Wahlverhalten von schwarzen Männern und Frauen. Er stellt zwar bei einer der von ihm untersuchten Abstimmungen für 1993 (über das *Hyde-Amendment*) einen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen CBC-Mitgliedern fest, bezeichnet diesen jedoch nur als "largely

853 Die meisten anderen Werke gehen zum Beispiel auf besondere Schwierigkeiten und Erfolge weiblicher bzw. schwarzer PolitikerInnen ein, auf ihre legislative Agenda und persönliche Erfahrungen. Letzteres ist vor allem in den beiden Autobiographien von William Clay (1992) und Margorie Margolies-Mezvinsky (1993) der Fall.

854 Frankovic' Aufsatz gibt einen allgemeinen Überblick über "Sex and Voting in the U.S. House of Representatives" von 1961 bis 1975; Leaders Studie beinhaltet eine Analyse des Abstimmungsverhaltens weiblicher Kongreßmitglieder von 1971 bis 1975 und Welch führte eine solche Untersuchung für die Jahre 1972 bis 1980 durch. Neuere Studien zum Abstimmungsverhalten von Politikerinnen gibt es für die einzelstaatliche Ebene (z.B. Saint-Germain (1989), Thomas (1991); Kathlene, Clarke und Fox (1991)), aber nicht für die nationale Ebene. Vgl. Mezey (1994), 261-263.

855 Als Quellen wurden in diesen Studien die Auswertungen des ADA, der ACU, der AFL-CIO sowie die *Congressional Quarterly's Conservative Coalition Support Scores* und das *National Journal's Liberal Ranking* verwendet.

symbolic" und widmet dem Thema *gender division* im CBC nur einen kurzen Absatz.[856]

Trotzdem bieten die Ergebnisse dieser Studien wertvolle Informationen und Hinweise für einen Vergleich zwischen dem Abstimmungsverhalten afro-amerikanischer Frauen als Gruppe mit dem des CC und des CBC. So kommen die Untersuchungen über das *voting behavior* von Frauen im Kongreß einheitlich zu dem Schluß, daß weibliche Abgeordnete generell ein liberaleres Abstimmungsverhalten zeigen als männliche, daß dieses *gender gap* auch unter Angehörigen der gleichen Parteien zu beobachten ist und daß die Amtsinhaberinnen im Bereich der Familien- und Frauengesetzgebung oft eine parteiübergreifende, liberale Koalition bilden.[857] Andererseits wird auch beobachtet, daß insgesamt gesehen, vor allem bei Abstimmungen die nicht in den Bereich der Frauengesetzgebung fallen, letztendlich das Abstimmungsverhalten der Abgeordneten mehr von ihrer jeweiligen Parteizugehörigkeit geprägt wird als von ihrem Geschlecht. Das heißt im Durchschnitt stimmen die meisten demokratischen Männer liberaler ab als republikanische Frauen.[858] Zudem stellt Welch in ihrer Studie fest, daß während des von ihr untersuchten Zeitraums (1972-80), parallel zum Anstieg des Frauenanteils im Kongreß, die Unterschiede im Abstimmungsverhalten männlicher und weiblicher Abgeordneter von Jahr zu Jahr kleiner wurden bzw., daß sich sowohl bei den demokratischen als auch bei den republikanischen Politikerinnen mit der Zeit insgesamt ein gewisser konservativer Trend beobachten läßt.[859]

---

856 In seiner Diskussion der *voting patterns* schwarzer Abgeordneter im 102. Kongreß weist Bositis darauf hin, daß es bis 1993 nur drei stimmberechtigte Afro-Amerikanerinnen im CBC gab, "a number insufficient for making statistical comparison" (17).

857 Vgl. Frankovich (1977): 328-330; Leader (1977): 281-282, Welch (1985): 122-123 und Zabel (1992): 112. Leader und Welch stellten hier außerdem fest, daß *sex differences in voting behavior* bei demokratischen und republikanischen Abgeordneten aus den Südstaaten am stärksten und bei demokratischen Abgeordneten aus dem Norden am geringsten ausgeprägt sind.

858 Vgl. ibid. Leader faßt diese Tatsache z.B. mit folgenden Worten zusammen: "Women are, on the whole, more supportive of feminist goals and policies than men. But party, rather than sex, is a stronger predictor of voting behavior." (282).

859 Vgl. Welch (1985): 132: "We have observed that in Congress women are moving in a somewhat more conservative direction at the same time that they are increasing in numbers." Laut Welch zeigt diese Tatsache auch, "that voting in Congress does not simply reflect the difference in opinion between men and women in general. The gender gap in voting in Congress decreased at a time when it increased in the general public." Den konservativen Trend

Die Studien über den CBC - der bis 1993 nur demokratische Mitglieder hatte - zeigen hingegen, daß das Wahlverhalten der schwarzen Abgeordneten von 1970 bis 1992 in fast allen Bereichen der Gesetzgebung konstant sehr liberal blieb, wobei die größte Übereinstimmung im Bereich der Sozialgesetzgebung und die kleinste im Bereich der Außen- und Verteidigungspolitik erreicht wurde. Weiter wird festgestellt, daß die durchschnittlichen LQ-Werte der schwarzen Abgeordneten immer über denen ihrer weißen demokratischen KollegInnen lagen, daß der CBC oft als einheitlicher Stimmblock auftrat und daß der Grad der Übereinstimmung ("degree of cohesion") innerhalb des CBC den anderer kongreßinterner Arbeitsgruppen - zum Beispiel den des CC, den des *New England Congressional Caucus* oder den der *Virginia Republican State Delegation* - deutlich übertraf.[860] Selbst nach der Wahl des schwarzen Republikaners Gary Franks in den 103. Kongreß blieb der Liberalitätsgrad des CBC sehr hoch. So betont Bositis, daß die einzelnen CBC-Mitglieder durchschnittlich bei 84% der von ihm untersuchten Abstimmungen gemeinsam mit der Mehrheit ihrer schwarzen KollegInnen für die liberale Position stimmten. Insgesamt bildeten die 37 demokratischen CBC-Mitglieder 1993 bei über der Hälfte aller Abstimmungen (53%) einen geschlossenen liberalen Stimmblock, und beim gesamten CBC geschah dies immerhin noch bei 20% der Abstimmungen.[861]

Auf der Basis dieser Informationen soll hier das Abstimmungsverhalten afroamerikanischer Frauen mit dem der weißen Frauen und dem der afroamerikanischen Männer im Kongreß, insbesondere im 103. Kongreß, verglichen

---

der weiblichen Abgeordneten begründet Welch damit, daß die immer zahlreicher werdenden Amtsinhaberinnen im Kongreß einem zunehmenden Druck zur Konformität ausgesetzt sind. Außerdem schienen die Frauen in steigendem Maße dazu bereit, diesem Druck nachzugeben, da sich ihnen so Karrierechancen öffneten, die sie früher nicht gehabt hätten.

860 Vgl. hierzu Levy und Stroudinger (1978): 322-332; Jones (1987): 33-37; Hahn (1991): 56-58 und Bositis (1993): 17. Die CBC-Mitglieder setzten die Möglichkeit des *block voting* seit der Gründung der Organisation wo immer möglich ganz bewußt ein, um ihre legislative Effektivität zu erhöhen. Vgl. hierzu die beiden Bemerkungen des Abgeordneten William Clay: "We have much more respect as a group here than we do as individuals; people would rather compromise with a group of 15 votes than make 15 compromises." (zit. in Jones (1987): 26) und "In this period of chaos [1990-92] the Caucus is flexing its collective muscle and judiciously using its ofttimes balance-of-power position on many close votes, deciding key issues that affect those who have been denied." (zit. in Clay (1992): 353).

861 Vgl. Bositis (1993): 18-20. Bei 36% der von Bositis untersuchten Abstimmungen stimmte sogar der Republikaner Franks mit der Mehrheit des CBC, obwohl er sich dadurch gegen die Mehrheit seiner Partei stellte.

werden. Zunächst wird geprüft werden, ob es einen statistisch erfaßbaren Nachweis für die Hypothese gibt, daß Afro-Amerikanerinnen liberaler sind als ihre weißen KollegInnen bzw. ihre schwarzen Kollegen. Falls sich diese Hypothese bestätigt, muß anschließend verifiziert werden, ob sie auch innerhalb der Demokratischen Partei Gültigkeit hat.

Da sich unter den schwarzen Frauen - im Gegensatz zu den anderen beiden Vergleichsgruppen - keine RepublikanerInnen befinden, könnten festgestellte Unterschiede sonst mit dem Faktor "Parteizugehörigkeit" erklärt werden.[862] Weiter wird untersucht, ob der Grad der Übereinstimmung unter den Afro-Amerikanerinnen genauso groß ist, wie der ihrer demokratischen CBC-Kollegen. Zum Schluß gilt es der Frage nachzugehen, ob bei den schwarzen Frauen insgesamt ein gewisser Trend zu konservativeren Haltungen - wie Welch ihn für weibliche Kongreßabgeordnete allgemein diagnostiziert hat - zu beobachten ist.[863] Die beiden folgenden Tabellen sowie der anschließende Kommentar sollen zeigen, ob sich anhand einer Auswertung der entsprechenden ADA-Werte aus dem *ADA-Voting Record* für die Jahre 1993 und 1994 die oben aufgestellte Hypothese bestätigen läßt.[864]

---

862 An dieser Stelle sei noch einmal kurz daran erinnert, daß die Zahl der schwarzen Abgeordneten zwischen 1971 und 1998 von 13 auf 40 stieg, von denen insgesamt nur zwei Republikaner waren. Im Senat amtierten währenddessen Edward Brooke (R-MA, 1967 bis 1979) und Carol Moseley-Braun (D-IL, seit 1993) als jeweils einziges schwarzes Mitglied. Die Zahl der weiblichen Abgeordneten stieg zwischen 1971 und 1993 von 18 auf 48 (die der demokratischen Frauen von zehn auf 36, die der republikanischen von drei auf zwölf). Inwzischen (1998) ist sie auf 55 gestiegen. Bis 1991 gab es insgesamt nie mehr als zwei Senatorinnen; im 103. Kongreß (1993-1994) gab es vier demokratische und zwei republikanische Senatorinnen. Inzwischen (1998) gibt es insgesamt neuen Sentaorinnen.

863 Wie oben bereits erläutert, gab bzw. gibt es im Senat bisher nur eine einzige Afro-Amerikanerin, und die Anzahl der schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus war bis 1993 ebenfalls zu klein, um statistisch relevante Aussagen zu machen. Der folgende Vergleich bezieht sich deshalb auf die Mitglieder des 103. Kongresses.

864 Die Werte der Delegierten Norton wurden im Hinblick auf ihr eingeschränktes Stimmrecht bei den hier durchgeführten Vergleichen nicht miteinbezogen. Die in Tabelle 4 angeführten Durchschnittswerte für demokratische und republikanische sowie alle Abgeordneten des 103. Kongresses, sind in den Ausgaben des *Newsletter ADA-Today* vom März 1994 bzw. vom Februar 1995 angegeben. Alle anderen Werte der folgenden Tabellen wurden mit Hilfe der Einzelbewertungen des *ADA-Voting Record* für 1993 und 1994 selbst berechnet.

Tabelle 3:
Vergleich des Abstimmungsverhaltens schwarzer und weißer Frauen im 103. Kongreß anhand der ADA-Durchschnittswerte

	1993	1994
Frauen[865]	71,8	68,4
Schwarze Frauen	92,5	95
Weiße Frauen	67,6	62,9
Mitglieder des Congressional Caucus for Women's Issues (CC)	78,2	74,5
Nichtmitglieder des CC[866]	18	17
Weibliche Mitglieder der Demokratischen Partei	87,7	83,4
Weiße weibliche Mitglieder der Demokratischen Partei	85	76,5
Weibliche Mitglieder der Republikanischen Partei[867]	25,4	24,6

865 Von den insgesamt 48 Frauen im Repräsentantenhaus des 103. Kongresses waren 47 voll stimmberechtigt. Von diesen gehörten 35 der Demokratischen und zwölf der Republikanischen Partei an. Außer den afro-amerikanischen und den weißen Frauen gab es noch drei hispanische Abgeordnete (Lucille Roabal-Allard (D-CA), Ileana Ros-Lehtinen (R-FL) und Nydia Velázques (D-NY)) sowie eine Hawaianerin (Patsy Mink, D-HI). Da die Anzahl dieser Frauen jedoch zu klein ist um statistisch relevante Aussagen für sie zu ermöglichen und sie im Gegensatz zu den schwarzen Frauen auch nicht als geschlossene Gruppe auftreten, wurden ihre ADA-Werte (die zwischen 25 und 100 liegen) hier nicht als eigene Kategorie aufgeführt.

866 Fünf Republikanerinnen hatten sich im 103. Kongreß gegen eine Mitgliedschaft im CC entschieden: Ileana Ros-Lehtinen (R-FL), Jennifer Dunn (R-WA), Helen Delich Bentley (R-MO), Barbara Vucanovich (R-NE) und Marge Roukema (R-N.J.). Der Hauptgrund für ihre Ablehnung des CC war dessen Eintreten für eine Legalisierung der Abtreibung. Das Abstimmungsverhalten dieser Frauen zeigt zudem, daß sie im Durchschnitt deutlich konservativer waren als die anderen republikanischen Frauen.

867 Da alle schwarzen Frauen im 103. Kongreß der Demokratischen Partei angehörten, erübrigt sich bei den Republikanerinnen die Erstellung von zwei Kategorien.

Tabelle 4:
Vergleich des Abstimmungsverhaltens schwarzer Frauen und Männer im 103. Kongreß anhand der ADA-Durchschnittswerte

	1993	1994
Mitglieder des Congressional Black Caucus (CBC)[868]	85,1	85,1
Schwarze Frauen	92,5	95
Schwarze Männer	83,1	82,5
Schwarze Mitglieder der Demokratischen Partei	87,2	90,5
Schwarze männliche Mitglieder der Demokratischen Partei[869]	85,7	84,7
Mitglieder der Demokratischen Partei	75	70
Mitglieder der Republikanischen Partei	13	12
Abgeordnete gesamt	50	46

Der Vergleich der ADA-Durchschnittswerte für das Abstimmungsverhalten der Abgeordneten im 103. Kongreß zeigt zunächst, die oben genannte Hypothese bestätigend, daß weibliche sowie schwarze Abgeordnete deutlich liberaler abstimmten als der Durchschnitt aller Abgeordneten.[870] Aus den Werten geht allerdings ebenso klar hervor, daß die Afro-Amerikanerinnen noch liberaler abstimmten als ihre weißen Amtskolleginnen bzw. ihre afro-amerikanischen

868 Alle schwarzen Abgeordneten im 103. Kongreß waren Mitglieder des CBC.

869 Der ADA-Wert des Republikaners Franks lag 1993 bei 10 und 1994 bei 20. Um für das Abstimmungsverhalten weiblicher und schwarzer Abgeordneter im 103. Kongreß einen weiteren Bezugsrahmen zu schaffen (vor allem im Hinblick auf die Parteizugehörigkeit), sind hier auch die ADA-Durchschnittswerte für demokratische und für republikanische sowie für alle Abgeordneten des Repräsentantenhauses angeführt.

870 Der ADA-Durchschnittswert von Frauen lag insgesamt rund 22 Prozentpunkte, der von Schwarzen rund 37 über dem Durchschnitt aller Abgeordneten. Innerhalb der Republikanischen und der Demokratischen Parteien fielen diese Unterschiede zwar geringer aus, aber Frauen und Schwarze zeigten auch hier ein deutlich liberaleres *voting behavior* als die anderen Abgeordnetengruppen ihrer jeweiligen Partei.

Kollegen. Besonders groß war der Unterschied im *voting behavior* zwischen den schwarzen und weißen Frauen. Er betrug 1993 24,9 und 1994 32,1 Prozentpunkte. Der Unterschied im *liberalism quotient* zwischen schwarzen Frauen und schwarzen Männern lag 1993 bei 9,4 und 1994 bei 12,5. Es könnte daher - wie bereits erwähnt - vermutet werden, daß diese Unterschiede im Abstimmungsverhalten in erster Linie darauf beruhen, daß alle schwarzen Frauen im 103. Kongreß der Demokratischen Partei angehörten, während es doch einen schwarzen Republikaner gab und immerhin ein Viertel aller weiblichen Abgeordneten der Republikanischen Partei angehörten. Doch auch ein auf Angehörige der Demokratischen Partei beschränkter Vergleich bestätigt das bisherige Ergebnis, wenngleich die Unterschiede dann geringer ausfallen als beim allgemeinen Vergleich. So lag der ADA-Durchschnittswert schwarzer Demokratinnen 1993 um 4,8, 1994 um 11,6 Prozentpunkte über dem weißer Demokratinnen, und der Unterschied im *liberalism quotient* zwischen den Frauen und den demokratischen Männern im CBC betrug 1993 6,8 und 1994 10,3 Prozentpunkte.[871]

Weiter läßt sich bei einer Untersuchung der von der ADA untersuchten Abstimmungen feststellen, daß der Grad von Übereinstimmung innerhalb der Gruppe schwarzer Frauen höher liegt, als der ihrer männlichen CBC-Kollegen. So stimmten die Afro-Amerikanerinnen 1993 bei 70% und 1994 bei 85% aller Abstimmungen als einheitlicher Block. Bei den schwarzen Männern lag diese Rate 1993 nur bei 10% und 1994 bei 20%. Wenn man die Voten des Republikaners Franks unberücksichtigt läßt, betrug der Übereinstimmungsgrad der schwarzer Männer zwar für 1993 und für 1994 jeweils 65%, aber auch dieser Wert lag immer unter dem ihrer schwarzen Kolleginnen.[872]

Eine Antwort auf die Frage, ob sich bei den schwarzen Politikerinnen parallel zum Anstieg ihrer Zahl im Kongreß ein Trend zu konservativeren Haltungen

---

871 Der durchschnittliche LQ-Wert aller schwarzen Männer lag zwar unter denen ihrer CBC-Kolleginnen, jedoch deutlich über dem aller weiblichen Abgeordneten, und derjenige der demokratischen schwarzen Männer unterschied sich kaum von dem der demokratischen weißen Frauen. Die demokratischen afro-amerikanischen Männer gehören wie die ADA-Auswertungen zeigen, ebenfalls zu den liberalsten Mitgliedern des Kongresses. Die Leiterin des CBC-Büros Amelia Parker lobte z.B. den Einsatz der schwarzer Männer für die Frauen-Interessensvertretung: "90% [of all male CBC-members] are strong advocates for women's issues... I think that African-American men are 100% more sensitive to gender issues than the majority male community - because they are used to being discriminated against." Interview vom 11. Juni 1993.

872 Vgl. hierzu die Angaben des *ADA-Voting Record* für 1993 und 1994.

beobachten läßt, fällt nicht ganz leicht. Denn, wie bereits gesagt, gab es vor 1993 insgesamt nur acht Afro-Amerikanerinnen im Kongreß, von denen niemals mehr als vier gleichzeitig amtierten, und erst durch die Wahl vom November 1992 stieg diese Zahl mit einem Schlag auf zehn an.[873] Um die Frage trotzdem zumindest im Rahmen des Möglichen beantworten zu können, wurden die einzelnen ADA-Werte aller stimmberechtigten schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus für die Zeiträume 1970 bis 1979, 1980 bis 1989 und 1990 bis 1995 zusammengezogen. Dies ergab für die 1970er Jahre einen Durchschnittswert von 83,5 und für die 1980er Jahre einen von 83,7. In der ersten Hälfte der 1990er Jahre betrug dieser Durchschnittswert 93,5. Ein konservativer Trend ist also im Zusammenhang mit der steigenden Anzahl der Afro-Amerikanerinnen in den 1990er Jahren nicht erkennbar.[874]

Kurz angemerkt sei an dieser Stelle, daß auch Senatorin Carol Moseley- Braun, seit sie im Amt ist, bei Abstimmungen die liberale Position öfter unterstützt hat als der Durchschnitt aller Senatorinnen und als der Durchschnitt aller demokratischen Senatsmitglieder. So lag Moseley-Brauns ADA-Wert 1993 und 1994 bei 85 und 1995 bei 100. Der ADA-*overall average score* aller Senatorinnen betrug in diesen Jahren 78, 69 und 72; derjenige aller Senatsmitglieder 51, 54 und 45.[875] Wie gesagt, ist die Anzahl von einer schwarzen und sechs weißen Senatorinnen zu gering, um mit diesen Werten statistisch relevante Aussagen zu machen. Es läßt sich aber immerhin festhalten, daß Senatorinnen insgesamt gesehen ein liberaleres Abstimmungsverhalten zeigen als ihre männlichen Kollegen und daß Carol Moseley-Braun offensichtlich zu den liberalsten Mitgliedern des Senats gehört.[876]

---

873 Diese Zahlen schließen die Delegierte Norton und Senatorin Moseley-Braun mit ein. Im 104. Kongreß erhöhte sich, wie erwähnt, die Zahl der schwarzen Abgeordneten noch um eine weitere Frau: Sheela Jackson Lee (D-TX).

874 Vgl. hierzu die Angaben des *ADA-Voting Record* für die Jahre 1969-1995.

875 Vgl. hierzu die Angaben des *ADA-Voting Record* für die Jahre 1993-1995. Die demokratischen Senatsmitglieder erhielten in diesen Jahren die Werte 75, 81 und 89, die Republikanischen wurden durchschnittlich mit 20, 19 und 8 bewertet.

876 Der ADA-Durchschnittswert aller demokratischen Senatsmitglieder betrug in den Jahren 1993, 1994 und 1995 jeweils 75, 81 und 89; der ihrer republikanischen KollegInnen 20, 19 und 8. Die demokratischen Senatorinnen Feinstein, Boxer, Mosely-Braun Mikulski und Murray wurden in diesen Jahren von der ADA durchschnittlich mit 87, 85 und 96 bewertet, die Republikanerinnenrinnen Kassenbaum und Hutchison mit 35 und 28 und 13. Das *voting behavior* der Senatorinnen ist also auch im Vergleich zu männlichen Mitgliedern ihrer jeweiligen Partei deutlich liberaler.

Die Ergebnisse der Analyse des *voting behavior* schwarzer Frauen können somit folgendermaßen zusammengefaßt werden: Die afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen im Kongreß haben seit 1969 ein überdurchschnittlich liberales Abstimmungsverhalten gezeigt. Bei einem Vergleich der *voting patterns* verschiedener kongreßinterner Gruppen, der sowohl die Faktoren *gender* und *race* als auch den Faktor "Parteizugehörigkeit" berücksichtigt, wird deutlich, daß schwarze Frauen im 103. Kongreß die mit Abstand liberalste Gruppe aller Abgeordneten darstellen. Außerdem läßt sich bei schwarzen Frauen - im Gegensatz zu dem von Welch beobachteten Phänomen für weibliche Abgeordnete - kein "konservativer Trend" feststellen. Im Gegenteil, die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß übertrafen ihre Vorgängerinnen aus den 1970er und 80er Jahren sogar an Liberalität, und während die ADA-Durchschnittswerte aller Abgeordneten in den Jahren 1993, 1994 und 1995 von 50 über 46 auf 42 sanken, stiegen die der schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus von 92,5, über 95 auf 95,6.[877]

Das liberale Stimmverhalten der Afro-Amerikanerinnen war trotz ihrer relativ geringen Anzahl für den Erfolg oder Mißerfolg bestimmter Gesetzentwürfe von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Insbesondere, wenn man hierbei ebenfalls berücksichtigt, daß die neun schwarzen Frauen im Repräsentantenhaus im 103. Kongreß oft zusammen mit ihren 29 demokratischen CBC-Kollegen als geschlossener Stimmblock auftraten. Die Ergebnisse der ADA-Auswertung zeigen beispielsweise, daß bei zwölf der 40 hier untersuchten Abstimmungen (30%) der Stimmunterschied des Ergebnisses weniger als 38 betrug. In sechs Fällen (15%) betrug er sogar weniger als 9.[878] Auch bei der ACU-Auswertung ergibt sich ein ähnliches Bild: Bei zwölf der hier angeführten 45 Abstimmungen betrug der Stimmunterschied weniger als 38 (27%), und bei fünf war der Unterschied geringer als 9 (11%).[879] Einige progressive Gesetze, zum Beispiel der

877 Vgl. hierzu *ADA-Voting Record* für 1993, 1994 und 1995.

878 Für 1993 vgl. *ADA-Voting Record-House*: Nr. 5 (*1993-Budget Reconciliation*); Nr. 11 (1994-*Budget Reconciliation*); Nr. 14 (1994-*Defense Authorization-European Force Spending Cut*) und Nr. 20 (*Penny-Kasich Amendment*): 213-219 sowie Nr. 1 (*House Rules*) und Nr. 17 (*NAFTA Implementation*). Für 1994 vgl. *ADA-Voting Record-House*: Nr. 9 (*Racial Justice Act*) und Nr. 10 (*Assault Weapon Ban*) sowie Nr. 3 (*Balanced Budget Amendment*); Nr. 6 (*Death Penalty Instructions*); Nr. 7 (*1995 Budget Resolution*) und Nr. 20 (*Lobbying Disclosure*).

879 Für 1993 vgl. *ACU-Rating-House*: Nr. 14 (*Clinton Budget*) und Nr. 24 (Spending Cuts-*Penny-Kasich Amendment*) sowie Nr. 1 (*House Rules*) Nr. 7 (*Line Item Veto*) und Nr. 15 (*SDI-Cuts*). Für 1994 vgl. *ACU-Rating-House*: Nr. 1 (*Spending Cuts*); Nr. 10 (*Racial Justice*

Bundeshaushalt für 1994, der *Racial Justice Act* oder der *Assault Weapon Ban*, wurden vom Repräsentantenhaus mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen verabschiedet. Insofern hatten die schwarzen Amtsinhaberinnen - besonders im Zusammenwirken mit ihren CBC-Kollegen - im legislativen Entscheidungsprozeß des 103. Kongresses einen beachtenswerten Einfluß, und in vielen Fällen war ihr Votum das Zünglein an der Waage zugunsten der liberalen Position.[880]

Selbst die Stimme einer einzelnen Senatorin wie Carol Moseley-Braun kann im legislativen Entscheidungsprozeß manchmal einen großen Unterschied ausmachen. Immerhin betrug bei den 40 Senatsabstimmungen, die von der ADA für die Bewertung des 103. Kongresses untersucht wurden, der Stimmunterschied dreimal nur zwei und einmal nur eine Stimme; und bei den 50 von der ACU ausgewählten Senatsabstimmungen gab es zwei Fälle, in denen der Stimmunterschied zwei betrug, und drei, in denen er nur eine Stimme ausmachte.[881] Aus diesen sowohl von der ADA als auch von der ACU ermittelten Werten läßt sich ablesen, daß in 10% aller Fälle die Entscheidung von Senatorin Moseley-Braun ausschlaggebend für das Ergebnis der Abstimmung war, und in all diesen Fällen verhalf die schwarze Senatorin der liberalen Fraktion zum Sieg.

Act) und Nr. 11 (*Assault Weapon Ban*) sowie Nr. 7 (*School Prayer*); Nr. 8 (*Pro-Gay Advocacy)*; Nr. 9 (*Spending Cuts*): und Nr. 17 (*Intelligence Disclosure*).

880 Der einzige Fall, in dem bei einer derart knappen Abstimmung die konservative Seite gewann, war bei der geplanten Kürzung der Mittel für die amerikanischen Truppen in Europa (1993-H: ADA-Nr. 14). Der CBC hatte allerdings hierbei auch nicht geschlossen für die Kürzungen gestimmt.

881 Vgl. hierzu 1993-S: ADA-Nr. 6 (*1993-Budget Reconciliation)*; ADA-Nr. 10 *(1994-Defense Authorization-Ballistic Missile Defense Cut*); ADA-Nr. 14 (*Assault Weapon Ban*) und ADA-Nr. 15 *(1994-Intelligence-Budget Disclosure*) sowie ACU-Nr. 9 (*Fuel-Tax Elimination*); ACU-Nr. 10 (*IRS Agents*); ACU-Nr. 11 *(Franking*); ACU-Nr. 13 (*Clinton Budget*) und ACU-Nr. 16 (*SDI-Funding-Sasser Amendment*).

IV. "The Struggle is Eternal": Zusammenfassung und Ausblick

Zentrales Anliegen dieser Arbeit war erstens, die Rolle afro-amerikanischer Frauen in der Bürgerrechtsbewegung und im Kongreß der Vereinigten Staaten zu untersuchen, zweitens zu prüfen, inwieweit sich im politischen Engagement dieser Frauen ein Prozeß der Transformation "From Protest to Politics" beobachten läßt, und drittens festzustellen, ob und inwieweit schwarze Politikerinnen seit den 1960er Jahren tatsächlich einen spürbaren Einfluß auf den nationalen politischen Entscheidungsprozeß ausgeübt haben bzw. welche Bedeutung der Repräsentanz schwarzer Frauen im Kongreß letztlich zugemessen werden kann. Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Schwarze Frauen hatten an dem Erfolg der schwarzen Bürgerrechtsbewegung einen entscheidenden Anteil, wie durch die Beispiele von Ella Baker und Fannie Lou Hamer deutlich wurde. So trug Baker, die seit den 1930er Jahren für die NAACP gearbeitet und sich intensiv für eine Aufwertung der Stellung von Jugendlichen und von Frauen innerhalb der Bürgerrechtsbewegung eingesetzt hatte, maßgeblich zur Gründung und zum Aufbau der Southern Christian Leadership Conference (SCLC) bei. Das Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC) verdankte seine Existenz als eigenständige, unabhängige Organisation in erster Linie Bakers Initiative, und ohne ihre Unterstützung wären viele der von SNCC erzielten Erfolge bei der politischen Mobilisierung der Schwarzen in Mississippi und anderen Staaten des Südens nicht möglich gewesen. Durch das Vorbild Ella Bakers und die durch sie eingeführten anti-hierarchischen Führungsstrukturen innerhalb der Organisation bot SNCC außerdem - zumindest während seiner Blütezeit (1961-1965) - jungen schwarzen und auch weißen Frauen die Möglichkeit, leitende Positionen einzunehmen und als Gleichberechtigte Entscheidungen zu treffen. SNCC erwies sich in dieser Hinsicht wesentlich fortschrittlicher als die anderen, 'traditionellen' Bürgerrechtsorganisationen (z.B. die NAACP oder die SCLC) und trug innerhalb der jüngeren Generation zu einer Sensibilisierung für die Rechte von Frauen bzw. zur Entstehung eines neuen Bewußtseins für Geschlechterdiskriminierung bei. Die schwarze Bürgerrechtsbewegung, besonders die von Baker inspirierte Studentenbewegung, fungierte also gleichzeitig als ein impulsgebender Motor für die neue Frauenrechtsbewegung.

Auch Fannie Lou Hamer unterstützte mit ihrer Arbeit für SNCC und für die Mississippi Freedom Democratic Party (MFDP) diese Entwicklung. In bezug auf den Erfolg der MFDP und auf die Öffnung des politischen Systems in Mississippi für schwarze AmerikanerInnen war Hamer ohne Zweifel eine der wichtigsten schwarzen Führungspersönlichkeiten der 1960er und frühen 1970er Jahre.

Außerdem initiierte Hamer verschiedene Nachbarschaftsselbsthilfeprogramme sowie die Kooperative *Freedom Farm*, um die wirtschaftliche Not der Landbevölkerung in Mississippi zu verringern. Diese Projekte, bei denen auch Weiße willkommen waren, zeigen deutlich, daß es Hamer nicht nur um die Gleichberechtigung der Schwarzen, sondern auch um soziale Gerechtigkeit und um eine Verbesserung der ökonomischen Lage für alle Mitglieder der Gesellschaft ging, unabhängig von deren Hautfarbe, Geschlecht oder Herkunft. Während viele männliche Aktivisten der Bewegung, insbesondere SNCC-Mitglieder, sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre radikalisierten - aus Verbitterung über den fortgesetzten weißen Rassismus im Süden und die scheinbar systeminhärente Diskriminierung im Norden - und viele von ihnen sich militanten, schwarznationalistischen Organisationen anschlossen, waren die meisten schwarzen Frauen weiterhin um eine konstruktive Zusammenarbeit mit anderen Minderheiten und mit Weißen bemüht. Die Beispiele Bakers und Hamers zeigen außerdem, daß es Afro-Amerikanerinnen in Kooperation mit Gleichgesinnten durch den Aufbau lokaler Selbsthilfeprojekte gelang, einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der desolaten wirtschaftlichen Situation vieler schwarzer und weißer Familien im Süden zu leisten.

Das Lebenswerk von Baker und Hamer trug also sowohl in politischer als auch in sozioökonomischer Hinsicht entscheidend zu den Erfolgen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung bei, und wie die im Rahmen dieser Arbeit geführten Interviews zeigen, werden die Ideale und Zielsetzungen Bakers und Hamers heute noch von vielen Führungspersönlichkeiten der *black community* weitergetragen. Zu diesen gehören auch die schwarzen Amtsinhaberinnen im Kongreß der Vereinigten Staaten, von denen einige - wie Eleanor Holmes Norton und Shirley Chisholm - in den 1960er und 70er Jahren mit Baker und Hamer zusammengearbeitet hatten, und andere - beispielsweise Cynthia McKinney und Eva Clayton - Baker und Hamer als ihre wichtigsten Vorbilder angaben.

Die persönlichen Erfahrungen der schwarzen Kongreßabgeordneten mit den Faktoren *class, gender* und *race* spielten ebenfalls eine zentrale Rolle für die Bildung ihrer politischen Zielsetzungen und sensibilisierten sie in besonderem Maße für die Nöte und Bedürfnisse der unterprivilegierten sozialen Gruppen, wie der nächste Teil der Untersuchung aufzeigte. Hierbei maßen fast alle schwarzen Politikerinnen dem Faktor *race* die größte Bedeutung bei und betonten, daß der Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung - in vielen Fällen auch ihre Partizipation in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung - die entscheidende Motivation für ihre politische Laufbahn darstellte. Alle schwarzen Amtsinhaberin-

nen bestätigten zudem, daß sie ihre eigene politische Agenda als eine Art Weiterführung der Proteste und Zielsetzungen der schwarzen Bürger- und Menschenrechtsbewegung verstehen.

Weiter ergab die Untersuchung, daß der Aufstieg von Afro-Amerikanerinnen im politischen System durch ihren *dual-* bzw. *triple minority*-Status oft erschwert wurde, da sie nicht über die gleichen finanziellen Ressourcen verfügten wie die meisten ihrer weißen KollegInnen und da viele Wähler immer noch Vorurteile gegen weibliche oder gegen schwarze KandidatInnen haben. Der Erfolg derjenigen schwarzen Frauen, denen es gelang, trotz dieser Hindernisse in den Kongreß gewählt zu werden, ist sowohl auf ihren unermüdlichen Einsatz im Bereich der sozialen und politischen Arbeit auf lokaler und einzelstaatlicher Ebene zurückzuführen als auch auf einige "äußere" Faktoren. Zu diesen zählen - vor allem hinsichtlich der großen Wahlerfolge schwarzer Frauen im November 1992 - die Neueinrichtung schwarzer Mehrheitswahlbezirke, die erfolgreiche Organisation von *Women-PACs* und die Tatsache, daß sich infolge mehrerer Skandale sowie der Anita Hill-Clarence Thomas-Affäre im 102. Kongreß eine *anti-incumbent mood* bei vielen WählerInnen manifestierte, die deshalb bei der Wahl AußenseiterkandidatInnen wie Frauen und Angehörige von Minderheiten bewußt bevorzugten.

Beachtenswert ist in diesem Zusammehang, daß die hierzu befragten schwarzen Politikerinnen angaben, ihren *dual-* bzw. *triple minority*-Status in bezug auf ihre Arbeit im Kongreß insgesamt als einen Vorteil anzusehen, da er es ihnen ermögliche, in die nationale legislative Diskussion eine Perspektive einzubringen, die vorher gefehlt habe.[882]

Eine genaue Untersuchung der legislativen Arbeit schwarzer Politikerinnen im Kongreß der Vereinigten Staaten, insbesondere ihrer Gesetzesinitiativen im 103. Kongreß, bestätigte tatsächlich, daß sie eine besondere Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen von armen und benachteiligten Gruppen, Frauen, Familien und Minderheiten zeigten. So hatten Maßnahmen im Bereich der Sozialgesetzgebung, Gesetze für Frauenrechte und für die Rechte von Minderheitenangehörigen für alle schwarzen Amtsinhaberinnen - von Shirley Chisholm bis zu den heute amtierenden Afro-Amerikanerinnen auf dem *Capitol Hill* - eindeutig die höchste Priorität. Im 103. Kongreß trug die gestiegene Repräsentanz schwarzer Frauen zum Beispiel im Bereich der Sozialgesetzgebung maßgeblich zur Verabschiedung des

882 Vgl. hierzu auch die in Anhang D zitierten Kommentare der Politikerinnen.

Family and Medical Leave Act, des *National Service Act,* des *School-to-Work-Opportunity Act,* des *Earned Income Tax Credit Act,* des *Mickey Leland Childhood Hunger Relief Act,* des *Childhood Immunization Act,* des *Head Start Reauthorization Act* und des *Goals 2000: Educate America Act* bei.[883] Ein Großteil dieser Sozialgesetze war aus Sicht der schwarzen Amtsinhaberinnen vor allem auch als direkter Beitrag zur Verbesserung der sozioökonomischen Situation schwarzer Familien, insbesondere schwarzer Kinder, Jugendlicher und Arbeitsloser gedacht. An der Durchsetzung legislativer Initiativen für Frauen waren die Afro-Amerikanerinnen ebenfalls stark beteiligt. Hierzu zählten beispielsweise der *Freedom of Access to Clinic Entrances Act,* der *Violence Against Women Act,* der *Gender Equity in Education Act* und der *Social Security Domestic Employment Reform Act.*[884] Bei all ihrem Einsatz für Frauenrechte wurde jedoch in der Debatte um Änderungen im Abtreibungsrecht auch deutlich, daß für die schwarzen Frauen im Zweifelsfall der Faktor *race,* insbesondere im Zusammenwirken mit dem Faktor *class,* für ihre legislativen Scheidungen schwerer wog als der Faktor *gender.* So stellten die Afro-Amerikanerinnen zum Beispiel bei der Debatte über den *Freedom of Choice Act* und das *Hyde-Amendment* die Interessen schwarzer Frauen, insbesondere armer schwarzer Frauen, klar über die Rechte von weißen, vor allem wohlhabenderen Frauen. Besonders intensiv engagierten sich die schwarzen Frauen im 103. Kongreß für Maßnahmen gegen Diskriminierung bzw. zur Förderung von Minderheiten. Es gelang ihnen, eine Reihe von *Amendments* für *set-aside-* und *affirmative action*-Programme zugunsten der schwarzen und anderer Minderheiten an Gesetzentwürfe für die öffentliche Auftragsvergabe anzuhängen und die Verabschiedung des *Community Reinvestment Reform Act* durchzusetzen, der einen großen Fortschritt im Kampf gegen die diskriminierende Praktik des *redlining* in den Ghettos der Innenstädte darstellt. Wichtige Erfolge im Hinblick auf die Steigerung der politischen Partizipation und Repräsentanz schwarzer AmerikanerInnen waren der *National Voter Registration Act* (*Motor Voter Bill)* und die Tatsache, daß es der Delegierten Norton im 103. Kongreß gelang, das Stimmrecht im *Committee of the Whole* zu erhalten. Im außenpolitischen Bereich war zudem der Einsatz der schwarzen Amtsinhaberinnen und

883 Dazu kamen eine Reihe anderer Initiativen, die über $10 Millionen für Programme zur Vorbeugung von Drogenkriminalität und über $700 Millionen für Ausbildungs- und Berufsschulungsprojekte für Jugendliche zur Verfügung stellten.

884 Außerdem wurden Gesetze verabschiedet, die für medizinische Forschung, Vorsorge und Heilung im Bereich Frauenkrankheiten insgesamt über $500 Millionen bewilligten.

ihrer CBC-Kollegen von entscheidender Bedeutung für eine Verbesserung der Behandlung schwarzer Flüchtlinge aus Haiti und trug letztlich auch zur Entscheidung der Clinton-Administration bei, direkte Maßnahmen zur Beendigung des Cédras-Terrorregimes auf Haiti und zur Wiedereinsetzung des schwarzen Präsidenten Aristide zu ergreifen.

Natürlich waren nicht alle von den Afro-Amerikanerinnen eingebrachten oder unterstützten Gesetzentwürfe erfolgreich. So zählten zum Beispiel das Scheitern eines umfassenderen *Economic Stimulus Package*, der *Health Care Reform*, des *Freedom of Choice Act* und des *Racial Justice Act* nach Ansicht der schwarzen Amtsinhaberinnen zu den schwerwiegendsten Versäumnissen des 103. Kongresses. Auch die Tatsache, daß es ihnen nicht gelungen war, bei der Verabschiedung der *Crime Bill* eine Ausweitung der Todesstrafe im Bundesjustizvollzug zu verhindern oder eine Aufhebung des *gay ban* im Militär zu erreichen, wurde von vielen schwarzen Frauen als große Enttäuschung bezeichnet. Aber selbst die legislativen Initiativen, die nicht zur Verabschiedung eines Gesetzes führten, sind ein weiterer Beleg für das besondere Engagement der afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen für die Interessen sozial schwacher und benachteiligter Gruppen sowie für Frauen und Minderheitenangehörige.[885] In vielen dieser Fälle konnten sie zumindest auf die Existenz bestimmter gesellschaftlicher Probleme aufmerksam machen, die vorher auf dem *Capitol Hill* weitgehend ignoriert worden waren, und auf den entsprechenden politischen Handlungsbedarf hinweisen. Gelegentlich wurde auf diese Weise auch eine breitere öffentliche Diskussion zu der jeweiligen Problematik angeregt.

Weiter zeigte eine Analyse des Abstimmungsverhaltens, daß alle afro-amerikanischen Amtsinhaberinnen im Kongreß überdurchschnittlich liberal abstimmten und daß sich im Laufe der letzten Jahre der durchschnittliche Grad ihrer Liberalität - im Gegensatz zu dem der Mehrheit der anderen Kongreßmitglieder - sogar erhöht hat. Dies gilt nicht nur für die drei oben genannten Bereiche der Sozialgesetzgebung und der Gesetzgebung für Frauen und Minderheiten, sondern in der Regel auch für die Bereiche Finanz-, und Wirtschaftspolitik, Umweltpolitik-, Außen- und Sicherheitspolitik.[886] Ein Vergleich der *voting*

885 Hierzu zählten neben den genannten Initiativen z.B. der *Striker Replacement Act*, der *Equal Pay Act*, der *Federal Prohibition of Female Genital Mutilation Act*, der *New Columbia Admission Act* und der *Environmental Health Equity Information Act*.

886 Wie bereits erläutert, handelt es sich bei den wenigen Ausnahmen von dieser Regel meist um Fälle, in denen Brown, Meek und Johnson gegen Kürzungen im Verteidigungshaushalt

patterns schwarzer Frauen mit denen ihrer weißen und schwarzen Kollegen und denen ihrer weißen Kolleginnen beider Parteien bewies, daß die Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß die mit Abstand liberalste Gruppe aller Abgeordneten bildeten. Darüber hinaus wurde deutlich, daß die schwarzen Frauen sehr oft - in den drei oben genannten Bereichen grundsätzlich immer - als ein geschlossener Stimmblock auftraten - vielfach auch gemeinsam mit ihren demokratischen CBC-Kollegen. Dadurch waren ihre Stimmen im legislativen Entscheidungsprozeß für die Verabschiedung oder das Scheitern bestimmter Gesetzentwürfe von großer, manchmal sogar entscheidender Bedeutung.

Die Untersuchungsergebnisse dieser Arbeit zeigen somit klar, daß das Selbstverständnis, die Zielsetzungen und die tatsächliche politische Arbeit der schwarzen Frauen im Kongreß eine Fortsetzung des Engagements und der Ziele schwarzer Bürgerrechtlerinnen darstellt.

Schwieriger ist es allerdings zu beurteilen, wie groß der Einfluß schwarzer Frauen auf den legislativen Entscheidungsprozeß tatsächlich ist. Denn bei den Beobachtungen über die Amtsausübung der afro-amerikanischen Abgeordneten darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Erfolg oder Mißerfolg legislativer Initiativen auch von anderen Faktoren abhängt, die sich ihren Einflußmöglichkeiten entziehen. Beispielsweise kann der jeweilige Präsident durch seine Unterstützung oder Ablehnung bestimmter Gesetzentwürfe bereits während der jeweiligen *congressional debate* bzw. im Vorfeld der Abstimmung über den Entwurf Einfluß auf den legislativen Entscheidungsprozeß ausüben.[887] Das Vetorecht gibt dem Präsidenten außerdem die Möglichkeit, einen Gesetzentwurf, der ihm nicht zusagt, auch noch nach seiner Verabschiedung zu Fall zu bringen. Da die zur Überstimmung eines *presidential veto* notwendige Zweidrittelmehrheit im Kongreß nur selten zustande kommt, kann zudem schon die Androhung eines solchen Vetos während der legislativen Debatte über einen kontroversen Gesetzentwurf als

---

stimmten, da die Infrastruktur ihrer Wahlbezirke stark von militärischen Anlagen und Rüstungsbetrieben geprägt ist.

887 Dies mag zwar dem ursprünglichen Sinn der von den *Founding Fathers* konzipierten Gewaltenteilung widersprechen, ist jedoch schon seit langem politische Realität. Die Clinton-Administration übte bei vielen wichtigen Enscheidungen des 103. Kongresses, z.B. dem Haushaltsentwurf für 1994, NAFTA oder der *Crime Bill*, großen Druck auf einzelne Abgeordnete aus. So führte der Präsident, wie erwähnt, vor der NAFTA-Abstimmung zahlreiche persönliche Gespräche und Telefonate mit CBC-Mitgliedern, um sie zu einem positiven Votum zu bewegen.

Druckmittel eingesetzt werden.[888] Der *Family and Medical Leave Act*, der von vielen als einer der bedeutendsten Leistungen des 103. Kongresses bezeichnet wird, war zum Beispiel bereits im 102. Kongreß zweimal verabschiedet worden, aber sowohl 1991 als auch 1992 an Präsident Bushs Veto gescheitert. In diesem Fall spielte also wohl nicht so sehr die erhöhte Anwesenheit von weißen und schwarzen Frauen, sondern in erster Linie der Machtwechsel im Weißen Haus die entscheidende Rolle für den Erfolg der Initiative.[889]

Zum Verhältnis der schwarzen Abgeordneten zu Präsident Clinton sei an dieser Stelle angemerkt, daß die schwarzen Politikerinnen die Clinton-Administration generell unterstützen und viele von ihnen darüber hinaus dem Präsidenten persönlich freundschaftlich verbunden sind.[890] Die *black community* gab Clinton 1992 89% ihrer Stimmen, und er hat sich seither ohne Zweifel in vielen Fällen für schwarze Interessen eingesetzt. Clinton unterstützt zum Beispiel *affirmative action* und Programme zur Revitalisierung der schwarzen Ghettos, außerdem hat kein anderer Präsident so viele Afro-Amerikanerinnen in bedeutende politische Ämter berufen wie er.[891] Auf der anderen Seite ist Clinton jedoch auch ein pragmatischer Realpolitiker, der im Zweifelsfall die Anliegen schwarzer AmerikanerInnen dem

---

888 Wie beschrieben, war Clintons Ankündigung, alle Gesetzentwürfe zur Gesundheitsreform ohne die Garantie einer *universal coverage* mit einem Veto zu belegen, ein Grund dafür, daß vom 103. Kongreß gar kein Gesundheitsreformgesetz verabschiedet wurde. Andererseits verhinderte Clinton durch seine Veto-Androhung eine Initiative der republikanische Mehrheit des 104. Kongresses zur Einschränkung des Abtreibungsrechts. Auch auf die Gesetzgebung zur *welfare reform* im 104. Kongreß hatte Clinton einen großen Einfluß: Nachdem er zwei Gesetzentwürfe der GOP als "sozial unverantwortbar" bezeichnet und durch sein Veto gestoppt hatte, einigten sich die Abgeordneten im Kongreß auf eine Kompromißlösung, die der Präsident im August 1996 unterzeichnete.

889 Vgl. hierzu z.B. Riordan und Kirchhoff (1995): 90 sowie die Interviews mit den schwarzen Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen.

890 Vgl. ibid. Maxine Waters ist z.B. schon lange mit Clinton eng befreundet und war 1992 *Co-Chair* seines Wahlkampfkommitees. Auch die Beziehung von Moseley-Braun, Norton, Clayton, Brown und McKinney zu Clinton kann als besonders gut bzw. herzlich bezeichnet werden. Shirley Chisholm lobte besonders Clintons Aufgeschlossenheit gegenüber Schwarzen: "Bill Clinton is a very, very humanitarian, compassionate individual... I have been around so many white men during the course of my political life - including numerous bigots - and I have never, never, never met a white male politician who is as comfortable with black folk as Bill Clinton is." Vgl. Interview mit Chisholm vom 8. Juni 1994.

891 Z.B. ernannte Clinton Ron Brown zum Handelsminister, Hazel O'Leary zur Energieministerin, Mike Espy zum Landwirtschaftsminister, Jesse Brown zum Minister für *Veterans' Affairs*, Rodney Slater zum Verkehrsminister und Alexis Herman zur Arbeitsministerin.

Primat der *political expediency* unterordnet. Dadurch ist das prinzipiell gute Verhältnis zu den CBC-Mitgliedern schon manches Mal getrübt worden. Der Präsident stieß zum Beispiel die schwarzen Abgeordneten und die gesamte *black community* 1993 durch den plötzlichen Rückzug der Nominierung von Lani Guinier als *assistant attorney general for civil rights* vor den Kopf[892]. 1994 enttäuschte er sie durch seine Aufgabe des *Racial Justice Act* sowie durch die Entlassung von *Surgeon General* Joycelyn Elders, und seit Beginn des 104. Kongresses hat seine Bereitschaft zur Unterzeichnung einiger sehr konservativer Gesetzentwürfe zu zunehmend häufiger und scharfer Kritik schwarzer PolitikerInnen an Clinton und seiner Regierung geführt.[893] Es läßt sich daher festhalten, daß Präsident Bill Clinton die Interessen der *black community* zwar öfter berücksichtigt als seine beiden republikanischen Amtsvorgänger, daß sich die schwarzen Abgeordneten aber seiner Unterstützung für ihre legislativen Initiativen nur so lange sicher sein können, wie dies für ihn bei der breiten Öffentlichkeit keinen Popularitätsverlust bedeutet.

Neben der Person des Präsidenten, sind auch die Mehrheitsverhältnisse im Kongreß für die legislative Effektivität der schwarzen Frauen von Bedeutung. Dadurch, daß Angehörige der Demokratischen Partei im 103. Kongreß die Mehrheit im Repräsentantenhaus und im Senat darstellten und deshalb demokratische SenatorInnen und Abgeordnete den Vorsitz in allen Ausschüssen und Unterausschüssen führten, ergab sich zum Beispiel ein relativ positives Umfeld für

---

892 Guinier, eine liberale schwarze Juristin, war 1993 von Clinton für dieses Amt vorgschlagen worden. Nachdem Kritiker sie als "*quota queen*" bezeichnet hatten, zog Clinton aus Sorge um sein politisches Profil ihre Kandidatur zurück, ohne Guinier die Möglichkeit einer Rechtfertigung zu gewähren. Die *black community* war empört über Clintons "Verrat" und die CBC-Mitglieder sagten deshalb ein geplantes Treffen mit dem Präsidenten ab. Vgl. z.B. K. Cunningham, "Caucus Rebuffs Clinton." in *CQ*, June 12 (1993): 1452.

893 Wie erwähnt, hatte Clinton den CBC-Mitgliedern zugesagt, die *Crime Bill* ohne den *Racial Justice Act* nicht zu aktzeptieren, unterzeichnete ihn im September 1994 aber trotzdem. Die für ihre sehr liberale Haltung im Bereich Sexualerziehung bekannte Elders hatte im November 1994 auf eine Frage zum Thema Masturbation geantwortet, diese Praktik habe immerhin den Vorteil, daß man sich dabei nicht mit AIDs infizieren könne. Im Dezember forderte Clinton dann Elders zum Rücktritt auf - offiziell wegen dieser "untragbaren" Äußerung. Die schwarzen Kongreßabgeordneten und viele andere Afro-AmerikanerInnen sahen Clintons Entscheidung jedoch in erster Linie einen Vorwand, um sich nach dem großen Wahlerfolg der Republikaner vom November 1994 durch die Entlassung eines liberalen Mitglieds seiner Regierung der Öffentlichkeit in einem konservativeren Licht präsentieren zu können.

die liberalen legislativen Zielsetzungen der schwarzen Frauen.[894] Barbara-Rose Collins, Cardiss Collins und Eleanor Holmes Norton waren selbst Vorsitzende von vier Unterausschüssen - dem für *Postal Operations and Services*, für *Commerce, Consumer Protection and Competitiveness*, für *Compensation and Employer Benefits* im öffentlichen Dienst und dem für *Judiciary and Education, Fiscal Affairs and Health* für den *District of Columbia*.[895] Auch Eva Clayton, die von den neuen Mitgliedern des Kongresses als erste Frau und als erste Schwarze zur Präsidentin der *Democratic Freshman Class* gewählt worden war, verfügte über besonderen Einfluß.[896] Diese Situation änderte sich jedoch durch die Wahlen vom November 1994 grundlegend. Zwar verlor keine der schwarzen Frauen ihren Sitz, und es wurde eine weitere Afro-Amerikanerin, Sheela Jackson Lee (D-TX), in den Kongreß gewählt, aber ihre weißen ParteikollegInnen hatten große Verluste hinzunehmen.

Seit Januar 1995 verfügt die Republikanische Partei - zum ersten Mal seit 1955 - über die Mehrheit in beiden Häusern des Kongresses und folglich auch über den Vorsitz aller Ausschüsse.[897] Durch diese neuen Mehrheitsverhältnisse im 104. Kongreß haben sich die Möglichkeiten schwarzer Frauen, eigene Gesetzentwürfe zur Verabschiedung zu bringen bzw. auf die Verabschiedung anderer Entwürfe

---

894 Erstmals in der Geschichte der USA führten im 103. Kongreß auch drei schwarze Amerikaner den Vorsitz über Hauptausschüsse (Ron Dellums, *Armed Service Committee*; John Conyers, *Government Operations;* Bill Clay ,*Post Office and Civil Service*), es gab 18 Unterausschüsse, die von Afro-AmerikanerInnen geleitet wurden und vier CBC-Mitglieder warenin den Gremien der Parteispitze vertreten. Vgl. Bositis (1993): 6-8.

895 Vgl. Anhang C.

896 Die *Freshman Class* ist ein Zusammenschluß aller neugewählten Kongreßmitglieder und dient dem Ziel, durch eine Koordination ihrer gemeinsamen Anliegen eine Optimierung ihrer legislativen Effektivität herbeizuführen. Zu Zielsetzungen und Erfolgen der *Democratic Freshman Class* sowie zur Rolle Claytons als deren Präsidentin vgl. *The Class of '92: Our Place in History*. Hrsg. von der *Democratic Freshman Class* durch das Büro Claytons, Dezember 1993; Interviews mit Clayton, McKinney und ihren Mitarbeiterinnen sowie die Briefe von *Speaker T.* Foley und *Majority Leader* R. Gephardt an Clayton.

897 Die Zahl der demokratischen Abgeordneten verringerte sich durch die Wahlen vom November 1994 von 258 auf 204; die der demokratischen SenatorInnen von 56 auf 46. Der CBC verlor drei Mitglieder: Washington (D-TX), Blackwell (D-PA) und Wheat (D-MT), erhielt dafür allerdings vier neue: Jackson-Lee (D-TX), Fattah (D-PA), J.C. Watts (R-OK) und V. Frazer (I-V.I.). Die Anzahl schwarzer Abgeordneter erhöhte sich insgesamt von 39 auf 40, aber die der demokratischen, voll stimmberechtigten schwarzen Abgeordneten sank von 37 auf 36.

Einfluß zu nehmen, im Vergleich zum 103. Kongreß deutlich verschlechtert.[898] Zwar hielten die schwarzen Frauen weiter an ihren politischen Zielen fest und setzten sich genauso engagiert wie vorher für diese ein, aber ihre Erfolge hierbei fielen deutlich bescheidener aus als in der vorangegangenen Legislaturperiode. Keine von einer schwarzen Frau vorgeschlagene größere Gesetzesinitiative wurde vom 104. Kongreß verabschiedet, und sie konnten auch nicht verhindern, daß die neue konservative Mehrheit drastische Kürzungen im Sozialbereich durchsetzte. Dadurch mußten viele der oben erläuterten Initiativen und Programme, die durch die liberale Gesetzgebung des 103. Kongresses erst möglich gemacht worden waren, eingestellt oder zumindest in ihrem Umfang stark reduziert werden.[899] Besonders enttäuschend für die schwarzen Abgeordneten waren außerdem zwei Entscheidungen des 104. Kongresses im Bereich Justiz- und Sozialhilferecht:

Bei ersterer handelt es sich darum, daß die konservative Mehrheit der Abgeordneten im Oktober 1995 - trotz der gegenteiligen Empfehlung der *US Sentencing Commission* und des erbitterten Protests der CBC-Mitglieder - die Beibehaltung des umstrittenen *minimum sentencing law* für Drogenbesitz durchsetzte. Dieses Gesetz legt für den Besitz von *crack cocaine*, einer hauptsächlich von schwarzen Ghettobewohnern benutzten Kokain-Droge, ein ungleich höheres Strafmaß fest als für den Besitz von *powder cocaine*, einer hauptsächlich von Weißen eingenommenen Form des Kokain. Die schwarzen Abgeordneten sahen es deshalb als unzulässige Diskriminierung schwarzer Drogenabhängiger an.[900]

---

898 Wie bereits erwähnt, entzog die republikanischen Mehrheit zudem im Janaur 1995 allen Delegierten, d.h. auch Norton, das Stimmrecht im *Committee of the Whole*. Vgl. "Norton Stripped of Vote on Floor of Congress." in *Jet*, January 23 (1995): 7.

899 Der vom 104. Kongreß 1995 verabschiedete Haushaltsplan enthielt z.B. neben den Kürzungen im Sozialhilfebereich auch Kürzungen der staatlichen Medicare- und Medicaid-Programme (insgesamt rund $20 Mrd.), sowie Kürzungen der Mittel für die USIA und die AID (u.a. die Streichung der gesamten Entwicklungshilfe für Afrika). Die einzige Ausnahme bei diesen Sparmaßnahmen bildete der Verteidigungshaushalt für 1996, für den sogar $7 Mio. mehr bewilligt wurden als die Clinton-Administration und das Pentagon für notwendig erachteten. Vgl. hierzu z.B. Czempiel und Wilzewski, *Congress Report*, Oktober 1995, November 1995 und Dezember 1995 sowie R. Samuelson, "Facing Up to Reality" in *Newsweek*, December 11 (1995): 28-30.

900 Das Gesetz legt eine Mindeststrafe von fünf Jahren Haft ohne Bewährungsmöglichkeit für den Besitz von 5 Gramm *crack-cocaine* fest; um das gleiche Strafmaß für den Besitz von *powder cocaine* zu erhalten, muß eine Person im Besitz von mindestens 500 Gramm gewesen sein. Die 1984 gegründete, parteiunabhängige *US Sentencing Commission* entschied im April 1995,

Bei der zweiten Entscheidung handelt es sich um die im August 1996 nach langer Debatte verabschiedete und von Clinton akzeptierte *Welfare Reform* bzw. den sogenannten *Personal Responsibility and Work Opportunity Act,* der von den schwarzen Amtsinhaberinnen und ihren CBC-Kollegen scharf kritisiert wurde.[901] Zwar hat sich seit 1992 die sozioökonomische Lage der meisten Afro-AmerikanerInnen leicht verbessert - zum Teil wegen der im 103. Kongreß verabschiedeten sozialen und wirtschaftlichen Initiativen und Förderprogramme, zum Teil wegen der allgemeinen Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in den USA - aber insgesamt gesehen, und vor allem im Vergleich zu weißen AmerikanerInnen, ist die Situation vieler schwarzer Familien immer noch schlecht. Der schwarze Anteil unter den SozialhilfeempfängerInnen ist überdurchschnittlich hoch; knapp ein Drittel aller Afro-AmerikanerInnen lebt weiter unterhalb der Armutsgrenze; die schwarze Arbeitslosenrate (9,6%) ist immer noch mehr als doppelt so hoch wie die weiße (3,6%) und mehr als die Hälfte aller afro-amerikanischen Kinder und Jugendlichen wachsen in *single-parent-households* auf, von denen knapp 70% in Armut leben.[902]

Angesichts dieser Tatsachen empfinden die schwarzen Abgeordneten das neue Gesetz zur *Welfare Reform*, das die Zugangsmöglichkeiten zur Sozialhilfe stark einschränkt und grundsätzlich die Verantwortung für soziale Hilfsleistungen vom Bundesstaat auf die Einzelstaaten überträgt, als großen Fehler und als "real moral

---

daß das Gesetz unfair sei und geändert werden sollte. CBC-Mitglied John Conyers brachte ein entsprechendes Gesetz ein, daß von allen schwarzen Frauen unterstützt, aber letztlich von der Mehrheit der Abgeordneten abgelehnt wurde. Dies war das erste Mal, daß eine Empfehlungen der *US Sentencing Commission* vom Kongreß nicht befolgt wurde. Vgl. N. Taifa (1995): 5-8 und "Congress Votes for Unequal Justice for Blacks." in *FOCUS*, Oktober/November (1995): T1-4.

901 Für Stellungnahmen der schwarzen Amtsinhaberinnen zur seit 1993 stattfindenden Diskussion über *Welfare Reform* vgl. Interviews mit den Abgeordneten sowie K. McFate, "Making Welfare Work" in *FOCUS*, August (1995): 3-4, 8 und B. Turque, "Washington Washes Its Hands." in *Newsweek*, August 12 (1996): 36-38.

902 Vgl. C. Conrad und M. Lindquist, "The Economic Status of African Americans." in *FOCUS*, December (1997): T 3-4. Für Zusammenfassende Darstellungen s. z.B. S. Graubard, (1995) und M. Carnoy (1996). Die allgemeine Arbeitslosenquote in den USA verringerte sich zwischen 1992 und 1997 von 7,4% auf 4,9%, die Inflationsrate sank von 4,2% auf 2,7% und laut Angaben der Clinton-Administration steigerte sich das Jahresdurchschnittseinkommen amerikanischer Familien in dieser Zeit um $1600. Vgl. hierzu z.B. J. Alter (1996): 29-31 und Informationen des *Bureau of Labor Statistics* von 1997.

and political setback".[903] Viele CBC-Mitglieder äußerten zudem, sie seien enttäuscht und schockiert darüber, daß Präsident Clinton dazu bereit war, ein so "unsoziales" Gesetz zu unterzeichnen.[904]

Wie diese Beispiele zeigen, stellt die Gesetzgebung des 104. Kongresses im Gegensatz zu der des 103. Kongresses aus Sicht der Liberalen eine deutliche Wende zum Schlechteren dar. Trotzdem wäre es falsch zu sagen, daß in Zeiten einer republikanischen Mehrheit im Kongreß die Präsenz schwarzer Amerikanerinnen für den legislativen Entscheidungsprozeß bedeutungslos ist. Denn zumindest konnten die schwarzen Abgeordneten durch ihre Stimmen dazu beitragen, daß die Verabschiedung einer Reihe noch weiterreichender Sparmaßnahmen und Kürzungen im sozialen Bereich im 104. Kongreß verhindert werden konnte. Die ursprünglichen Pläne des *Republican leadership* für die *Welfare Reform* sahen beispielsweise noch drakonischere Maßnahmen vor als das letztendlich verabschiedete Gesetz.[905] Außerdem wurden im Sommer 1996 auch zwei moderat-liberale Gesetzentwürfe verabschiedet. Durch den ersten wurde der Mindestlohn bundesweit von $4,25 auf $5,15 erhöht. Bei dem zweiten handelt es sich um den *Health Insurance Portability and Accountability Act* (HIPAA), der von den schwarzen Frauen als ein zwar bescheidener, aber wichtiger erster Schritt

---

903 Das umstrittene Gesetz schafft zum Beispiel eines der bisher umfangreichsten amerikanischen Sozialprogramme *Aid to Families with Dependent Children (AFDC)* ab und stellt statt dessen den Einzelstaaten sogenannte *block grants* zur Verfügung, mit denen diese für die Bedürftigen in ihren Staaten auskommen sollen. Außerdem schränkt es die Vergabe von Lebensmittelmarken stark ein, setzt ein Zeitlimit von fünf Jahren für den Bezug von Sozialhilfe fest und schließt (legale) Einwanderer pauschal vom Sozialhilfebezug aus. Vgl. K. McFate (1995): 3-4; B. Turque (1996): 36-38 und W. Welch, "Welfare Bill Rouses Liberal Clinton Allies." in *USA Today*, August 22 (1996): 4A.

904 Vgl. ibid. Der liberale Senator Moynihan (D-N.Y.) kritisierte das Gesetz scharf und auch die schwarze Präsidentin des Children's Defense Fund, Marian Wright Edelman, eine persönliche Freundin der Clintons, äußerte wütend: "President Clinton's signature makes a mockery of his pledge not to hurt children!" zit. in Welch a.a.O.

905 Die im ursprünglichen Plan der Republikaner vorgesehenen Kürzungen im Sozialbereich lagen rund $5 Mrd. über denen des letztendlich verabschiedeten Etats. Vgl. *ADA Today*, March (1996): 1 und Turque (1996): 36-38. Zur Rolle Moseley-Brauns in diesem Zusammenhang vgl. D. Morgan, "Spending Cuts Stall In Senate: Liberals Delay Vote On $16.4 Billion Pact." in *WP*, July 1 (1995): 1 und A10.

auf dem Weg zu der ihrer Ansicht nach dringend benötigten Gesundheitsreform gelobt wurde.[906]

Es läßt sich also festhalten, daß die Einflußnahme schwarzer Amtsinhaberinnen auf den politischen Entscheidungsprozeß in Abhängigkeit von den genannten Faktoren in manchen Legislaturperioden nicht so effektiv ist wie in anderen, daß ihr Einfluß jedoch stets vorhanden und spürbar bleibt und sie ihn, wo immer möglich, zum Wohl der sozial schwachen und benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen nutzen.

Die Bedeutung schwarzer Frauen auf dem *Capitol Hill* für die *black community* und für die gesamte amerikanische Gesellschaft liegt jedoch nicht allein in ihrem Einfluß auf den Gesetzgebungsprozeß, auch wenn dieser sicherlich besonders wichtig ist. Die gestiegene Anzahl schwarzer Amtsinhaberinnen im Kongreß seit 1992 kann zum Beispiel auch als notwendiger und wichtiger Schritt zur Erhöhung der Legitimität der amerikanischen Regierung gesehen werden. In der Zeitschrift *Rolling Stone* wurde dies zum Beispiel im Mai 1994 folgendermaßen ausgedrückt:

> There is a new power dynamic in the capital, one based on a quintessentially American premise: Representative government is more representative - and consequently more legitimate - than ever before. Seven decades after women's suffrage, four decades after *Brown vs. Board of Education* and three decades after the passage of the Civil Rights Act, black women are for the first time seated at the white man's table.[907]

Die bloße Anwesenheit von Afro-Amerikanerinnen und anderen Minderheitenangehörigen im Kongreß zeigt, daß Gruppen, die lange Zeit vom nationalen politischen Entscheidungsprozeß ausgeschlossen waren, jetzt an diesem - zumindest formal - beteiligt sind. Sie kann deshalb vielleicht auch dazu beitragen, das traditionell eher geringe Vertrauen der betroffenen Bevölkerungsgruppen in die amerikanische Regierung zu stärken. In der Politikwissenschaft wird bei der Beurteilungen von politischer Repräsentanz und Legitimität dieser Aspekt auch

---

906 Das langjährige Engagement schwarzer Frauen für die Erhöhung des *minimum wage* ist bereits diskutiert worden. HIPAA, eine gemeinsame Initiative der republikanischen Sena-torin Kassebaum und des demokratischen Senators Kennedy, trat im Januar 1997 in Kraft und verhindert, daß Berufstätige, die ihre Stelle wechseln oder arbeitslos werden, gleichzeitig ihren Krankenversicherungsschutz verlieren. Das Gesetz stellt allerdings keine Hilfe für die über 35 Millionen AmerikanerInnen dar, die gar nicht krankenversichert sind. Vgl. hierzu z.B. B. Turque (1996): 36 und E. Neus, "Health Care Refom Law" in *USA Today,* August 22 (1996): 4A.

907 Zit. in "Guess Who Is Coming to Legislate." in *Rolling Stone*, May 19 (1994): 46.

als *descriptive representation* (oder als *standing for*) bezeichnet, und von der *substantive representation* (oder *acting for*) unterschieden.[908] Bei einer Anwendung dieser beiden Repräsentationsaspekte auf den amerikanischen Kongreß läßt sich feststellen, daß sich die *descriptive representation* von Frauen in den USA zwar parallel zum Anstieg ihrer Anzahl im Kongreß erhöht hat, daß dies jedoch bei der *substantive representation* nicht der Fall ist, da einige konservativere Amtsinhaberinnen sich nicht unbedingt immer für Frauenanliegen einsetzen.[909] Gleiches trifft für die Anliegen der *black community* und ihre Vertretung durch die afro-amerikanischen Kongreßabgeordneten zu. So stimmten die beiden schwarzen Republikaner Franks und Watt oft gegen Gesetzentwürfe, die von einer großen Mehrheit der Schwarzen befürwortet wurden.[910] Wie oben gezeigt wurde, erhöht sich jedoch durch die Präsenz schwarzer Frauen im Kongreß sowohl die deskriptive als auch die substantielle Repräsentanz von schwarzen und von weiblichen AmerikanerInnen ohne Einschränkungen. Man könnte daher sogar sagen, daß die Afro-Amerikanerinnen auf dem *Capitol Hill* ganz besonders zur Legitimität der amerikanischen Regierung beitragen.

Ein weiterer Grund, warum die Anwesenheit schwarzer Frauen im Kongreß von Bedeutung ist, liegt in ihrer Einwirkung auf die interne Funktionsweise der Institution. Beispielsweise bemerkten fast alle hierzu befragten Abgeordneten und ihre MitarbeiterInnen, daß sich die Atmosphäre in beiden Häusern des Kongresses durch die vermehrte Anwesenheit von schwarzen und weißen Frauen geändert habe, und zwar nicht nur formal, sondern auch in bezug auf den Ton der *congressional debate*. Zum Beispiel sagten viele, sie hätten ein Nachlassen in der

---

908 Der Begriff *descriptive representation* bezieht sich auf den Grad der Übereinstimmung zwischen den demographischen Merkmalen einer Gruppe und denen des bzw. der PolitikerIn, durch den diese repräsentiert wird. Der Begriff *substantive representation* beschreibt den Grad der Übereinstimmung zwischen den politischen Zielsetzungen eines bzw. einer Abgeordneten und denen der Gruppe, die sie repräsentiert. Entwickelt wurde dieses Konzept 1967 von Hannah Pitkin in *The Concept of Representation* (1967). Vgl. auch Swain (1993), 5 und Cook, Thomas und Wilcox (1994), 259-260.

909 So stimmte zum Beispiel Senatorin Kassenbaum im 103. Kongreß gegen den *Family and Medical Leave Act*, und Senatorin Hutchison votierte gegen alle Initiativen im Bereich Frauenrechte mit Ausnahme des *Freedom of Access to Clinic Entrances*.

910 Franks stimmte z.B. 1993/94 gegen den *Racial Justice Act*. Franks und Watts waren 1995 als einzige CBC-Mitglieder gegen eine Verlängerung der vom 103. Kongreß verabschiedeten Programme für *crime prevention* durch Drogenberatungsstellen und Rehabilitationsprogramme für Süchtige. Beide stellten im Zweifelsfall die Interessen ihrer mehrheitlich weißen, konservativen WählerInnen über die der *black community*.

Häufigkeit von sexistischen oder rassistischen Bemerkungen beobachtet. Maxine Waters wies zudem darauf hin, daß die bloße Anwesenheit schwarzer Frauen, den alteingefahrenen "Ol's Boys' Club" auf dem *Capitol Hill* ein wenig aufrüttele:

The Founding Fathers never envisioned black women being in this place. So every time another one of us comes, we jolt the system just a little bit more, simply by being here. Look at Cynthia McKinney. She braids her hair! She parts it down the middle! She wears tennis shoes, and she wears those *outfits!*.[911]

Schwarzen Amtsinhaberinnen ist zudem die Förderung von Minderheiten und Frauen allgemein und von schwarzen Frauen insbesondere ein wichtiges persönliches Anliegen. So betonten alle, daß sie ihre Funktion als *role model* und als Mentorinnen für junge Afro-Amerikanerinnen, die sich für Politik interessieren, sehr ernst nehmen und sich aktiv für deren Förderung einsetzen. Neben Gesprächen und Ratschlägen für diesen potentiellen politischen Nachwuchs stellen sie bevorzugt schwarze Frauen als Mitarbeiterinnen ein und vergeben so viele *summer internships* an junge Afro-Amerikanerinnen wie möglich. McKinney betonte allerdings auch, daß sie durch ihren *racially diverse staff* einen Beitrag "towards more interracial cooperation on Capitol Hill" leisten wolle.[912] Die Sensibilität der schwarzen Kongreßabgeordneten in dieser Angelegenheit wirkte sich zudem positiv auf die Einstellung von *minority staff* für die Kongreßausschüsse aus sowie auf die Miteinbeziehung von Frauen und Minderheiten bei Anhörungen. Die Leiterin des CBC-Büros, Amelia Parker, sagte hierzu beispielsweise:

---

911 Zit. in *Rolling Stone* (1994): 46. Vgl. auch Interviews mit den Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen sowie B.ill Turques Kommentar: "In a kingdom ruled by an aging white patriarchy of Brooks Brothers pinstripes, she [McKinney] stood in bold relief: a divorced, black, single mother with gold canvas tennis shoes, flowing, brightly patterned skirts and hair braided in elaborate cornrows." (1993: 35) Zu anderen "formalen" Änderungen wie z.B. der Einrichtung von Damentoiletten in der Nähe der Sitzungssäle vgl. Riordan und Kirchoff (1995): 85-90 und M. Dowd, (1993): A1.

912 Alle schwarzen Frauen im Kongreß haben einen sehr vielseitigen MitarbeiterInnenstab. Unter den sechs legislativen BeraterInnen von Carol Moseley-Braun befindet sich z.B. ein weißer Mann, der *Legislative Director*, Bill Matea, zwei weiße, eine schwarze und eine asiatische Frau sowie ein hispanischer Mann. Matea wies auch darauf hin, daß der insgesamt 36 Personen umfassenden *staff* von Moseley-Braun ohne Zweifel "the most diverse staff in the Senate" sei. Allerdings beträgt trotz dieser *affirmative action* der schwarzen Amtsinhaberinnen der Gesamtanteil von schwarzen *staff-members* auf dem *Capitol Hill* immer noch weniger als ein Prozent.

Clearly the people who are giving opportunities to minorities and women are minority and female members of the House or Senate... [they] have a significantly more diversified staffing base... Also, the policies that evolve from their committee assignments are more reflective of the aspirations and needs of diversified constituency base - for example, when you look at a witness list from a committee chaired by a woman or a black or a hispanic or an asian member of Congress it's always going to be more reflective of society than in other instances where people don't have the same sensibilities.[913]

Darüber hinaus arbeiten die Afro-Amerikanerinnen im Kongreß so oft wie möglich mit schwarzen Organisationen außerhalb des Kongresses zusammen, zum Beispiel mit schwarzen Kirchen, mit der NAACP, dem National Council of Negro Women, der National Urban Coalition, dem National Political Congress of Black Women und dem Children's Defense Fund. Ein Großteil dieser Organisationen wird ebenfalls von schwarzen Frauen geleitet, die zum Teil gleichzeitig in ihrer Arbeit von den schwarzen Amtsinhaberinnen der Clinton-Administration unterstützt werden.[914] So sind in den letzten Jahren wichtige Schritte zur Bildung eines Netzwerkes der Kommunikation und Kooperation von schwarzen Amtsinhaberinnen und Leiterinnen von *Non Governmental Organisations* (NGOs) entstanden, das sich auf die Effektivität ihrer jeweiligen politischen und sozialpolitischen Arbeit zweifellos positiv auswirkt.[915]

---

913 Interview mit Amelia Parker vom 11. Juni 1993. Maxine Waters, die 1991 das erste schwarze Mitglied des *Committee on Veterans' Affairs* wurde, kritisierte umgehend, daß es unter den 60 MitarbeiterInnen des Ausschusses keine Schwarzen gab, obwohl der Anteil von Afro-AmerikanerInnen bei den *Veterans* fast 25% betrage. Es gelang ihr schließlich nach einigen heftigen Konfrontationen mit *Chairman* Montgomery, diesen dazu zu bewegen, ein "substantial affirmative action program for the committee staff" zu initiieren, wodurch bald mehrere Schwarze eingestellt wurden. Vgl. K. Dumas (1991), K. Mills (1993) und Interview mit Bill Zavarello vom 13. April 1993.

914 Vgl. hierzu Interviews mit den Abgeordneten, ihren Mitarbeiterinnen und den MitarbeiterInnen der genannten Organisationen sowie den Kommentar der Vorsitzenden der *US Commission on Civil Rights*, Mary Berry: "Women of color inside government play important roles in making sure that minority women are not overlooked and that their organizations and leaders have access to officials who are making decisions." zit. in *Proteus* (1986): 4.

915 Vgl. ibid. und die Interviews mit den Amtsinhaberinnen und Mitarbeiterinnen der Clinton-Administration, die im Quellenverzeichnis angeführt sind. Den Aufbau und die Funktion dieses Netzwerkes näher zu untersuchen, müßte Aufgabe einer separaten Forschungsarbeit sein. Als Beispiele solcher Zusammenarbeit seien hier nur kurz die folgenden drei erwähnt: Erstens standen alle Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß bei legislativen Initiativen, die mit Rechten, Schutz oder Förderung von Kindern zu tun hatten, in ständigem Informationsaustausch mit dem Children's Defense Fund, und viele von ihnen unterstützten die vom CDF

Eine andere wichtige, vielleicht sogar die wichtigste Bedeutung der Anwesenheit schwarzer Frauen im Kongreß liegt darin, daß sie zu einer inhaltlichen Veränderung der legislativen Debatte beigetragen haben. So äußerten fast alle Beteiligten und auch außenstehende BeobachterInnen, daß Themen aus den Bereichen Frauenrechte oder Rassendiskriminierung noch nie so oft und mit solcher Offenheit im Kongreß diskutiert worden seien wie seit Beginn des 103. Kongresses.[916] Auch der Großteil der befragten schwarzen Politikerinnen und BürgerrechtlerInnen antwortete auf die Frage, worin ihrer Ansicht nach der wichtigste Vorteil einer erhöhten Präsenz afro-amerikanischer Frauen im Kongreß und anderen hohen politischen Ämtern läge, daß diese Frauen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit Diskriminierung und sozialer Not eine Perspektive in den politischen Entscheidungsprozeß einbrächten, die vorher gefehlt habe. Durch ihre besondere Sensibilität für die Anliegen der benachteiligten Gruppen der Gesellschaft sorgten sie dafür, daß diese in der *congressional debate* mehr als zuvor berücksichtigt werden - oft schon allein dadurch, daß sie eine Frage stellen oder eine Bemerkung machen, auf die eine Mehrzahl ihrer AmtskollegInnen erst gar nicht kommen würden. So sagte Shirley Chisholm:

One of the very important [advantages]... with respect to black women gaining elective office is that they are in the unique position of being able to articulate the concerns and the social and economic problems of black people. Because these are the mothers, these are the ones who have to deal with the budgets in the families and trying to make ends meet, these are the ones that are usually the constant observers of their children and the school situation and know what the problems are... I

1993 initiierte *Black Community Crusade for Children.* Zweitens arbeiteten Moseley-Braun und C. Collins im Rahmen von Anhörungen über die zunehmende Gewalt und Frauenfeindlichkeit in bestimmten Medien eng mit dem NPCBW zusammen, dessen Präsidentin Tucker öffentliche Protestveranstal-tungen gegen den sogenannten *Gangsta Rap* organisierte. Drittens stellte Energiemini-sterin O'Leary im Rahmen ihres *Science Education and Technical Information*-Initiative der NUC Mittel für deren Pilotprojekt *Say Yes to a Youngster's Future* zur Verfügung. Diese Projekt zielt auf die besondere Förderung mathematischer und naturwissenschaftlicher Begabungen von Mädchen und von *minority children* ab. NUC-Präsidentin Ramona Edelin betonte, daß keiner von O'Learys weißen Amtsvorgängern Mittel für ein solches Projekt je bewilligt hätte. Vgl. Interviews mit O'Leary vom 7. Juni 1994 und Edelin vom 2. Juni 1994.

916 Vgl. Interviews mit den Abgeordneten, ihren MitarbeiterInnen; Amelia Parker und Harriet Pritchet sowie Dowd (1993): A1 und Riordan und Kirchhoff (1995): 85-90.

think by having black women holding elective office it brings a kind of insight and a perception that was missing, I found, in politics in America.[917]

Carol Moseley-Braun war ebenfalls dieser Ansicht und fügte hinzu:

Our society benefits [from having black females in high political offices]. For example, I like to think that I bring a unique perspective to the United States Senate. I mean, in the first instance I am elected to represent the state of Illinois, that's my job, and that's what I do. But I also bring to the Senate a perspective that would otherwise be lacking... And the more we open up our institutions the better we make them function.[918]

Auch der Bürgerrechtler Lawrence Guyot zeigte sich davon überzeugt, daß die Erfahrungen schwarzer Politikerinnen für die Förderung der Interessen der *black community* sowie die Überwindung von Klassenschranken besonders hilfreich seien. *White House*-Mitarbeiterin Maggie Williams meinte schließlich:

It all has to do with point of view and experience - and [as a black woman] you bring another point of view to the table... it's not that the other people [white and male politicians] are necessarily ignoring the black community, but they are not necessarily thinking about it either. It is a matter of having a place at the table where decisions are made... People's experiences shape them and it shapes the decisions that they make - and that is, quite frankly, why you want different kinds of people at the table in a democracy... you need to hear different viewpoints.[919]

Dieser letzte Aspekt, die "unique perspective" schwarzer Frauen, ist ein vielleicht indirekter, aber zweifellos signifikanter Faktor im politischen Entscheidungsprozeß.

---

917 Interview mit Chisholm vom 23. Juni 1993. Vgl. auch die Aussage Burkes: "African American women brought a new dimension to the democratic system... [they] come from a tradition of always being in the work place... Most of us who are now in positions of leadership at various times held a whole variety of menial positions and we worked our way up. So our background is one of having a real understanding of the problems that women face and that women in poverty face." Interview vom 25. Juni 1993.

918 Interview vom 19. Mai 1994. Vgl. auch Claytons Kommentar: "Being a minority and being black we bring a heartfelt experience of the denial of society. So we ought to be far more sensitive to the needs of those who are disadvantaged." Interview vom 26. April 1993.

919 Interview vom 21. Juni 1994. Vgl. Gyots Kommentar "Black women better transcend class than anyone else." (Interview vom 9. Mai 1993) und Mary F. Berrys Aussage: "For women of color, just being present to ask the question no one else will aks is often important." in *Proteus* (1986): 4. Eine umfangreichere Auswahl der Kommentare von PolitikerInnen und BürgerrechtlerInnen zu diesem Thema befindet sich in Anhang D.

Insgesamt gesehen läßt sich daher feststellen, daß die Bedeutung der Repräsentanz schwarzer Frauen auf dem *Capitol Hill* eine vierfache ist:

Erstens trägt die Anwesenheit von Afro-Amerikanerinnen in einem Parlament, das bis vor kurzem fast ausschließlich von weißen Männern gebildet wurde, zur Legitimität der amerikanischen Regierung gegenüber der Gesamtbevölkerung bei. Zweitens bewirkt die Präsenz schwarzer Amtsinhaberinnen positive Veränderungen der inneren Strukturen des Kongresses, zum Beispiel durch die stärkere Mitberücksichtigung von Frauen und Schwarzen bei der Einstellung von MitarbeiterInnen und bei Anhörungen. Drittens steigert sie das Maß der Kooperation und des Informationsaustausches zwischen der legislativen Ebene und schwarzen Bürgerrechtsorganisationen, schwarzen Kirchen und anderen afro-amerikanischen NGOs. Viertens üben sie einen wichtigen Einfluß auf den legislativen Entscheidungsprozeß aus, nicht nur durch ihre progressiven Gesetzesinitiativen in den Bereichen Sozialhilfe, Frauen- und Minderheitenrechte sowie durch ihr liberales Abstimmungsverhalten, sondern auch dadurch, daß sie eine neue Perspektive in die legislative Debatte einbringen. Daß hierbei in manchen Fällen die Gegenwart einer einzigen schwarzen Frau einen gravierenden Unterschied für die Entscheidung des Kongresses ausmachen kann, wurde in mehreren Fällen durch Carol Moseley-Braun im Senat eindrucksvoll demonstriert.[920]

Natürlich kann die Anwesenheit schwarzer Frauen im Kongreß bei weitem nicht alle Probleme der *black community* lösen. So entzieht sich zum Beispiel der Prozeß der Globalisierung der Weltwirtschaft und seine Auswirkungen auf den amerikanischen Arbeitsmarkt und damit auf die sozioökonomische Lage vieler schwarzer Familien weitgehend der politischen Kontrolle durch schwarze AmtsinhaberInnen. Auch können sie im Grunde nur wenig - höchstens indirekt durch die oben genannte Kooperation mit anderen schwarzen Organisationen - gegen bestimmte Konflikte innerhalb der *black community* selbst unternehmen, die sowohl auf kultureller als auch auf religiöser und politischer Ebene in den letzten Jahren eher zu- als abgenommen haben.[921]

---

920 Besonders deutlich wurde dies z.B. im 103. Kongreß bei ihrem, nationale Aufmerksamkeit erregenden Eintreten gegen die Senats-Patentierung des UDC-Logos (mit der Konföderiertenflagge, vgl. Kapitel III.3.3.6.) und im 104. Kongreß bei ihrem Widerstand gegen Kürzungen der Sozialhilfemittel. Auch bei vielen anderen Fällen war Mosely-Brauns Stimme für das Abstimmungsergebnis entscheidend (vgl. Kapitel III.4.3.).

921 Gegensätze und Konflikte innerhalb der *black community* bestehen zum Beispiel zwischen VertreterInnen des traditionell-liberalen und des neo-konservativen politischen Ansatzes; zwi-

Die afro-amerikanischen Politikerinnen haben keinen Einfluß auf die Rechtsprechung des *Supreme Court* gehabt, der in den letzten Jahren im Bereich *civil rights,* besonders in bezug auf die Rechtmäßigkeit von *black majority districts* und *affirmative action*-Programmen, viele Entscheidungen fällte, die den Interessen schwarzer AmerikanerInnen entgegengesetzt waren.[922] Ebensowenig haben sie verhindern können, daß in den 1990er Jahren ein zunehmender Anteil der weißen Mehrheit gegen *affirmative action*-Programme Stellung bezieht, daß sich die Zahl rassistisch motivierter Straftaten gegen Schwarze erhöht hat, oder daß arbeitslose schwarze Jugendliche in den *inner cities* sich kriminellen Banden anschließen, die ganze Stadtviertel terrorisieren und deren Hoffnungslosigkeit und Aggression sich nicht selten in tödlichen Gewaltausbrüchen entläd.[923]

Viele der schwarzen Amtsinhaberinnen wiesen selbst darauf hin, daß sich ihrer Ansicht nach das Klima zwischen den unterschiedlichen `Rassen' und ethnischen Gruppen in den letzten Jahren eher verschlechtert als verbessert habe.[924] Wie groß

---

schen denen des multikulturellen-integrationistischen und des ethnozentrisch-separatistischen Ansatzes, zwischen Christen und Muslims, zwischen wohlhabenden Bewohnern der *suburbs* und den Schwarzen in den Ghettos der *inner cities* oder zwischen Feministinnen und chauvinistischen Männern. Auf diese Konflikte näher einzugehen, würde hier zu weit führen. Diskussionen dieser Themen finden sich z.B. bei Conti und Stetson (1993); Holmes (1994), Gitling (1995), Hooks (1995) und Cose (1996). Vgl. auch folgenden Kommentar Chisholms: "I hope more than anything else that our people will finally realize that we have come a long way, but we still have to be able to work towards that thing called unity within our own ethnic group... Despite our own knowledge of the power that black people potentially have... we still haven't been able to really grasp it. I would be so happy if we could ever get to that point. But I just don't see it." Interview vom 8. Juni 1994.

922 Hintergründe und Auswirkungen der wichtigsten dieser umstrittenen Gerichtsentscheidungen sind in Kapitel III.2.3. und III.3.3. erläutert worden. Für zusammenfassende Darstellungen vgl. auch Spann (1993), Merida (1995) und Parker (1993, 1994, 1995).

923 Kalifornien beschloß z.B. 1996 die Beendigung der *affirmative action*-Programme an allen öffentlichen Programmen und Einrichtungen des Staates, und in den Südstaaten wurden in den letzen Jahren über 80 schwarze Kirchen abgebrannt - oft unter Zurücklassung von KKK-Symbolen. In Los Angeles führte nach einem mühsam erreichten "Waffenstillstand" der beiden Banden, *Bloods* und *Crips,* die Ermordung des (den *Bloods* nahstehenden) Rappers Tupak Shakur im September 1996 zu einem neuen Auflodern des Bandenkrieges, der zahlreiche Todesopfer forderte. Wegen der Gewalt in den Städten ziehen immer mehr Weiße, die es sich leisten können, hinaus in Vororte, viele sogar in umzäunte und bewachte Siedlungen (*gated communities*). Das bereits beschriebene Phänomen der Segregation von Wohnbezirken nimmt dadurch weiter zu.

924 Vgl. hierzu Kapitel III.3.3.1.

die Kluft zwischen 'Weiß' und 'Schwarz' in den USA heute noch ist, zeigte sich zum Beispiel durch die nationale Erregung über und die entgegengesetzten Reaktionen von schwarzen und weißen AmerikanerInnen auf den O.J. Simpson-Prozeß von 1995. Noch deutlicher wird sie allerdings durch die Tatsache, daß es auch 1996 - vier Jahre nach dem Rodney King-Prozeß und den *Los Angeles Riots* - in vielen Städten Amerikas Rassenunruhen und Proteste schwarzer AmerikanerInnen gegen die ihrer Ansicht nach unerträgliche Brutalität weißer Polizisten gegeben hat.[925]

Doch gerade angesichts dieser angespannten *race relations* ist die Präsenz schwarzer Frauen auf dem *Capitol Hill* - aus all den oben genannten Gründen - dringend erforderlich. Um eine ihrem Bevölkerungsanteil entsprechende Repräsentanz zu erlangen, müßten im Repräsentantenhaus 28 und im Senat sechs Afro-AmerikanerInnen vertreten sein. Dieses Ziel wird in absehbarer Zeit wohl kaum erreicht werden. Viele Afro-AmerikanerInnen befürchteten sogar, daß sich aufgrund der vom *Supreme Court* angeordneten Auflösung mehrerer schwarzer Mehrheitswahlbezirke die afro-amerikanische Repräsentanz im 105. Kongreß verringern würde. Aber obwohl der Anteil der schwarzen Bevölkerung in den neugeformten Bezirken von Cynthia McKinney, Corrine Brown, Eddie Bernice Johnson und Sheela Jackson Lee statt der bisherigen 50-64% jetzt nur noch 38-45% beträgt, gelang es diesen vier Frauen - zum Erstaunen vieler politischer Beobachter - im Herbst 1996 wiedergewählt zu werden.[926] Auch Eva Clayton, Carrie Meek, Eleanor Holmes Norton und Maxine Waters, deren *black majority districts* nicht verändert worden waren, gelang die Wiederwahl. Barbara-Rose und Cardiss Collins sind allerdings im 105. Kongreß nicht mehr präsent.[927] Dafür

---

925 Zu den Hintergründen des Rodney King-Prozesses, der *L.A. Riots* und des O.J. Simpson-Prozesses vgl. Kapitel III.2.3. und III.3.3.3. Im Oktober 1996 kam es z.B. in St. Petersburgh, FL, zu schweren Rassenunruhen, nachdem ein 19jähriger, unbewaffneter Schwarzer bei einer Verkehrskontrolle von weißen Polizisten erschossen wurde. Der Bürgermeister der Stadt mußte für mehrere Tage den Ausnahmezustand erklären. Vgl. S. Kornelius, "Erneut löst ein Funke Gewalt-Explosion aus: Rassenunruhen in St. Petersburg." in *SZ*, 26./27. Oktober (1996): 1+6.

926 Der afro-amerikanische Bevölkerungsanteil im Bezirk von McKinney verringerte sich von 64 auf 38%, der von Brown von 55 auf 45%, der von Johnson von 50 auf 44% und der von Jackson-Lee von 51 auf 45%. Vgl. Ruffin, "Congressional Election: New Faces and Tough Races." in *FOCUS*, September (1996): T1-3. Vgl. auch ""1996 Election Results for Black Candidates to U.S. Congress" in FOCUS, November (1996): T1-2.

927 Vgl. ibid. B.R. Collins verlor die Vorwahlen in ihrem Bezirk, und die 65jährige C. Collins zog sich im Dezember 1996 nach 23 Jahren im Kongreß aus der Politik zurück.

hielten vier neue Afro-Amerikanerinnen im Januar 1997 ihren Einzug in das Repräsentantenhaus: Juanita Millender-McDonald (D-CA); Julia Carson (D-IN), Carolyn Kilpatrick (D-MI) und Donna Christian Green (D-V.I.).[928]

Die Anzahl der schwarzen Frauen im Kongreß ist somit inzwischen auf insgesamt dreizehn gestiegen - eine Entwicklung, die im Hinblick auf eine Verbesserung der sozioökonomischen Situation schwarzer AmerikanerInnen und der *race relations* in den USA sehr zu begrüßen ist.[929] Denn je größer die Präsenz afro-amerikanischer Politikerinnen, desto mehr wird ihr positive Einfluß auf dem *Capitol Hill* und darüber hinaus spürbar sein.[930]

Die schwarzen Abgeordneten selbst äußerten sich meist optimistisch in bezug auf die Zukunft und brachten ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um die bisher erreichten Fortschritte in der Gleichberechtigung schwarzer AmerikanerInnen zu bewahren und eine weitere Verbesserung ihres sozialen und wirtschaftlichen Status zu erzielen. So äußerte Carrie Meek zum Beispiel:

I hope the opportunities which were opened up for us will continue. I don't want there to be any regression when it comes to the rights of African Americans. I am hoping that this country will

---

928 Vgl. ibid. Millender-McDonald und Christian Green übernahmen die Sitze der CBC-Mitglieder Walter Tucker (D-CA) und Victor Frazier (I-V.I). Kilpatrick gewann den von Barbara-Rose Collins und der Bezirk von Cardiss Collins wird jetzt von dem Schwarzen Denny Davis vertreten. Der von Carson gewonnene 10. Distrikt von Indiana wurde bisher von einem weißen Amerikaner repräsentiert und hat einen schwarzen Bevölke-rungsanteil von weniger als 30%. Da die Zahl der männlichen CBC-Mitglieder sich von 29 auf 27 verringerte, blieb die Gesamtzahl der scharzen Abgeordneten im 105. Kongreß mit 40 unverändert gegenüber dem 104. Kongreß.

929 Auch die Tatsache, daß fünf dieser schwarzen Frauen trotz einer weißen Bevölkerungsmehrheit in ihren Bezirken ihre Vorwahlen gewonnen haben, ist ein positives Zeichen. Offenbar konnten die schwarzen AmtsinhaberInnen durch ihre Arbeitsweise auch weiße WählerInnen im Süden, die traditionell ihre Stimmen nicht an schwarze KandidatInenn vergeben haben, von ihrer politischen Kompetenz und ihrer Sensibilität gegenüber den Anliegen *aller* BürgerInnen überzeugen. Dies bestätigt noch einmal, daß die Präsenz schwarzer Frauen im Kongreß auch zum Abbau negativer Rassenstereotypen beitragen kann. Vgl. hierzu D. Ruffin, a.a.O.

930 Vgl. hierzu den Kommentar Mary Berrys: "However it is done, gaining a critical mass of women of color in elected and appointed positions will make it... possible to have the political influences on issues that will affect positively the conditions and status of women of color, and also will enhance generally the equality of opportunity and productivity for all Americans." Zit. in *Proteus* (1986): 4.

continue to know that we are equal... I don't want to see anything special done. I just want the same fairness that everyone else gets... To me that's what the American Dream is all about: Fairness, Justice, and Equality for everyone - and I am idealistic enough to still believe in it.[931]

Carol Moseley-Braun unterstrich außerdem die Bedeutung der Gleichberechtigung nicht nur für das Wohl schwarzer, sondern für das Wohl aller Mitglieder der amerikanischen Gesellschaft:

The elimination of racism is important not just to black people... I think the challenge to all of us is to recognize that it is our capacity and our common interest as a people... to allow everyone to contribute without regard to their gender and without regard to their race... When we allow people to participate in this society to the maximum extent that they can, then we will have freed everybody.[932]

Inwieweit die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten gemäß diesen Hoffnungen der Senatorin und ihrer schwarzen Kolleginnen im Repräsentantenhaus voranschreiten wird, bleibt abzuwarten. In jedem Fall aber tragen die Afro-Amerikanerinnen im Kongreß das geistige Erbe der Bürgerrechtsbewegung weiter und leisten sowohl durch ihre Anwesenheit auf dem *Capitol Hill* als auch durch ihre politische Arbeit einen wichtigen Beitrag dazu, die Ideale Ella Bakers und Fannie Lou Hamers zu verwirklichen.

"The struggle is eternal. Somebody else carries on."[933]

931 Interview vom 14. Juli 1994.

932 Interview vom 19. Mai 1994. Für eine umfassendere Auswahl der - manchmal auch weniger optimistischen - Zukunftsprognosen und Hoffnungen schwarzer Politikerinnen und BürgerrechtlerInnen vgl. Anhang D.

933 Ella Baker zit. in Cantarrow and O'Malley, 93; vgl. auch S. 98 dieser Arbeit.

V. Anhang

1. Anhang A: Frauenanteil in westeuropäischen Parlamenten und im Kongreß der USA[934]

	Weltrang 1995	1985	1990	1995
Schweden	(1)	28%	38%	41%
Norwegen	(2)	26%	34,4%	39,4%
Finnland	(3)	31%	32%	39%
Dänemark	(4)	24%	30,7%	36%
Deutschland	(7)	9,8%	15,4%	26,2%
Süd Afrika	(10)	-	-	25%
VR China	(15)	-	-	21%
GUS	(32)	-	-	13,4%
Italien	-	-	12,9%	12,8%
USA	(43)	4,3%	5,8%	10,1%
England	-	3,5%	6,3%	9,2%
Frankreich	(65)	-	5,8%	6,4%

934 Die Angaben für diese Tabelle stammen aus: B. Schaeffer-Hegel (1990), *Vater Staat und seine Frauen (1990)*; R., *Frauen an der Macht (1990)*; U. Pappi, *Parteien, Parlamente und Wahlen in Skandinavien (1994)*; S. McRae , "Women at the Top." in *Parlamentary Affairs* V.34 (1990) No. 3 und Inter-Parliamentary Union, "Women in Parliament, 1995." zit. in *Newsweek*, Sept. 4 (1995).

2. Anhang B: Ausgewählte Profile der Wahlbezirke schwarzer Frauen im 103. Kongreß[935]

	United States	Sen. Moseley-Braun, D-IL	Brown D-FL (3)	Clayton N.C. (1)
% Weiße	75.6	74.8	41.7	41.4
% Schwarze	12.1	14.8	55	57.3
% *Hispanic Am.*	9	7.9	2.8	0.2
% *Asian Am.*	2.9	2.5	0.8	0.2
% *Native Am.*	0.8	0.2	0.3	0.6
% Stadtbevölkerung	75.2	84.6	83.8	41.9
% *High School*-abschluß	75.2	76.2	63.2	57.8
% Universitäts-abschluß	20.3	21	9.9	9.3
Durchschnittsein-kommen in USD (DE-$) pro Person	14,420	15,201	9,419	8,918
DE-$ pro Haushalt - gesamt	38,453	40,885	25,487	23,913
- Schwarz	25,872	26,933	20,587	18,472
- *Hispanic*	30,301	32,388	23,403	20,999
% Arbeitslosigkeit	6.3	6.6	8.5	7.8
% Alleinerziehende Mütter	11.6	12	22.8	20.8
% Armut - gesamt	13.1	11.9	25.1	26.1
- Schwarz	29.5	31.1	34.9	36.7
Hispanic	25.3	20	24.2	30.2

935 Die folgenden Angaben sind dem *Government Census of Population and Housing Profil (CPH-4)*, 1990 sowie Tabellen des *US Census Bureau* und des *US Department of Labor (Bureau of Labor Statistics)* von 1994 entnommen. Zum Vergleich sind auch die Daten für die gesamten USA und für den Staat Illinois angeführt.

	United States	B.R. Collins D-MI	C. Collins IL (7)	Johnson D-TX (30)
% Weiße	75.6	24.9	27.2	31.4
% Schwarze	12.1	70	65.6	50
% *Hispanic Am.*	9	4.3	4.3	17.1
% *Asian Am.*	2.9	0.7	3.2	2
% *Native Am.*	0.8	0.4	0.1	0.4
% Stadtbevölkerung	75.2	100	100	100
% *High School*-abschluß	75.2	58.6	66.6	68.6
% Universitäts-abschluß	20.3	11.1	20.9	16.4
Durchschnittsein-kommen in USD (DE-$) pro Person	14,420	9,650	13,056	11,416
DE-$ pro Haushalt - gesamt	38,453	24,998	36,084	30,062
- Schwarz	25,872	20,425	23,248	24,007
- *Hispanic*	30,301	24,790	34,082	25,475
% Arbeitslosigkeit	6.3	22.3	14.1	9.5
% Alleinerziehende Mütter	11.6	29.1	25.8	19.9
% Armut - gesamt	13.1	36.6	29.5	22.6
- Schwarz	29.5	41.5	39.8	29
- *Hispanic*	25.3	39.3	21.9	27.7

	United States	McKinney GA (11)	Meek FL (7)	Norton D.C. (-)	Waters CA (35)
% Weiße	75.6	34.1	19.8	27.4	10.4
% Schwarze	12.1	64.1	58.4	65.8	42.7
% *Hispanic Am.*	9	1.1	23	5.4	43.1
% *Asian Am.*	2.9	0.9	1.3	1.8	6
% *Native Am.*	0.8	0.2	0.2	0.2	0.4
% Stadtbevölk.	75.2	71.5	100	100	100
% *High School*-abschluß	75.2	66.1	57.7	73.1	57.1
% Universitäts-abschluß	20.3	13.2	11	33.3	10.1
Durchschnitts-einkommen in USD (DE-$) pro Person	14,420	10,381	9,157	18,881	9,761
DE-$ pro Haushalt - gesamt	38,453	29,648	27,722	44,413	31,416
- Schwarz	25,872	26,373	24,526	31,115	29,711
- *Hispanic*	30,301	34,225	25,073	34,262	27,953
% Arbeitslosigkeit	6.3	7.9	10.8	7.2	11.4
% Alleinerziehende Mütter	11.6	21.9	23.4	19.5	22.5
% Armut - gesamt	13.1	19.8	26.6	16.9	24.6
- Schwarz	29.5	25.2	32.4	20.2	23.9
- *Hispanic*	25.3	16.9	27.8	20.4	31.4

3. Anhang C: Die Ausschußmitgliedschaften der Afro-Amerikanerinnen im 103. Kongreß

Name:	*Committees/[Select Committees]:*
Carol Moseley-Braun	Banking; Housing and Urban Affairs; Judiciary
Corrine Brown	Government Operations; Public Works and Transportation; Veterans' Affairs
Eva M. Clayton	Small Business; Agriculture
Barbara-Rose Collins	Public Works and Transportation; Post Office and Civil Service (Chair of Subcommittee on Postal Operations and Services); [Children, Youth, and Families]
Cardiss Collins	Energy and Commerce (Chair of Subcommittee on Commerce, Consumer Protection and Competitiveness); Government Operations [Narcotics Abuse and Control]
Eddie Bernice Johnson	Public Works and Transportation; Science, Space, and Technology
Cynthia McKinney	Agriculture; Foreign Affairs
Carrie P. Meek	Appropriations
Eleanor Holmes Norton	Public Works and Transportation; Post Office and Civil Service (Chair of Subcommittee on Compensation and Employee Benefits); District of Columbia; [Joint Committee on the Organization of Congress]
Maxine Waters	Banking, Finance and Urban Affairs; Veterans' Affairs

4. Anhang D: Auszüge aus den Interviews mit schwarzen BürgerrechtlerInnen und Politikerinnen

Antworten auf die Frage:
What are, in your view, the most important advantages of having black women gaining elective office (and other positions with access to political power) in increasing numbers?

Antworten der Kongreßabgeordeten:

Senator Carol Moseley-Braun (19. Mai 1994):
"Our society benefits. For example, I like to think that I bring a unique perspective to the United States Senate. I mean, in the first instance I am elected to represent the state of Illinois, that's my job, and that's what I do. But I also bring to the Senate a perspective that would otherwise be lacking... women bring a special sensitivity, black people bring a different perspective... And the more we open up our institutions the better we make them function."

Shirley Chisholm (23. Juni 1993):
"One of the very important things for me with respect to black women gaining elective office is that they are in the unique position of being able to articulate the concerns and the social and economic problems of black people. Because these are the mothers, these are the ones who have to deal with the budgets in the families and trying to make ends meet, these are the ones that are usually the constant observers of their children and the school situation and know what the problems are. In other words, they are the nurturer of the young and I think by having black women holding elective office it brings a kind of insight and a perception that was missing, I found, in politics in America."

Yvonne Burke (25. Juni 1993):
"African American women brought a new dimension to the democratic system, their experiences are different... black women come from a tradition of always being in the work place. We come from a tradition of often having a menial job and most of us who are now in positions of leadership at various times held a whole variety of menial positions and we worked our way up. Even though I was in law school, I worked in the garment factories, I did whatever to make a living... So our background is one of having a real understanding of the problems that women face and that women in poverty face. That's part of this generation... of African American women in office... We have a real identification with what it is to really live in poverty."

Barbara Jordan (4. Mai 1993):
"Oh, I believe that we [black women] bring to politics a quality which is not so much focused on who wins and who loses but it's focused on positive results, achievements. I don't know whether I can claim that as the sole property of black women, but I certainly have never met a single black female who did not carry out that kind of a feeling which I have just described."

Corrine Brown (29. Juni 1994):
"I think it's very important to bring diversity to the Congress. Congress used to be all white men and just one view I think we bring diversity... For example, I was in a chamber of commerce meeting and a couple of my colleagues - very conservative republicans - were talking about that we need to build more prisons and about all the crime out there... and I got up and I said, you know this is why we need diversity in Congress and in this room, in this very room, because you cannot talk about crime if you don't talk about the root causes and prevention and what we need to be doing in this area... It was a very conservative room, but... I got a standing ovation."

Barbara-Rose Collins (26. Juni 1993):
"Of course! Black women have been the nurturer of this entire civilization and I think it's only right and proper that we should be in decision making roles so that we can further help salvage this human race. I mean, we are the backbone of society, we are the strong people of society. I think there needs to be more of us, many more os us... The more black women are elected to office, the more smoothly you see the wheels of progress roll... There is a special strength and sensitivity that black women have... I can't speak for average white males, because I don't know what kind of compassion they have, but if they have some, they haven't demonstrating that to black people."

Barbara-Rose Collins (4. August 1994):
"I do see a little difference [in Congress]. I see that it's not waving a red flag to talk about these issues [of race, gender and class]... Before it was just a few of us crying in the wilderness, and now it's becoming more accepted as a normal thing that we should deal with children's issues and family issues and the have-nots. They [the older leadership] is not willing to give enough yet, but I think by just accepting these concerns as valid issues means that we are further ahead."

Eva Clayton (26. April 1993):
"I think just being women, period, will be an advantage, and being a minority woman is an added advantage. We bring the particular sensitivities of being a woman, for example, I think we don't feel abashed about caring for people, we don't feel we have to be machos and show-haws... We don't make any apologies for caring about children or caring about families. So I think we bring a sensitivity as women. In being a minority and being black, I think we bring a heartfelt experience of the denial of society - what it failed to do. So coupling those two we ought to be far more sensitive to the needs of those who are disadvantaged. We [black women] bring that extra sensitivity along with the [political] competence. So hopefully this sensitivity along with that competence will bring improvement. ... I think it [the presence of black women] gives Congress certainly a far more humane response to America's problems and I think it even gives Congress a far more humane sensitivity to itself."

Eva Clayton (14. Juni 1994):
"I think that this class [the Freshmen class of the 103rd Congress] in its diversity, not only regarding race, Afro-American and also Hispanic, but also [the number of] women all add to the tolerance of differences and give respect to that. As people work together that are different and see each other working together they do better... it certainly is an attribute of this class that we look more like America than any Congress ever did."

Eddie Bernice Johnson (29. Juni 1993):
"There is a special advantage to any African American gaining access to the electoral system, because major decisions are made at every level of their... elected positions. So we are always pleased when there are additional ones, especially when they are sensitive... We are not monolithic, we are all individuals who happen to be black and female, [however] many of us have had similar experiences, many of us have similar goals and many of us share methodologies."

Cynthia McKinney (12. Mai 1993):
"Women generally sensitize, so black women will sensitize this body [Congress] in a unique way to the problems that ordinary Americans face."

Cynthia McKinney (26. Mai 1994):
"Black women... are more in touch with the feelings of the people [than other members of Congress] and less in touch with power-grabbing and political-grand-standing and backroom-deals and the kind of things that make politicians and not public servants."

Carrie Meek (14. Juli 1994):
"I think it [the presence of black women] has brought an attunement to higher office, which was missing, but needed. There needed to be someone to articulate the needs of poor women, women who depend on the government for their medical care, for their food stamps, for the health care for their children, and there needs to be someone here who understands this, who has gone through this and can explain it all, that is to help others understand. That's one thing that I see as being very crucial to my being in some of these bodies (legislatures) - a lot of the times I can interpret things that happen in poor black communities, in which I have experience and many times the majority group has had no experience in this area."

Eleanor Holmes Norton (31. März 1994):
"We transform our own community by allowing them to see what women can do, therefore what they can do... [Also], black women have a different perspective. Look, everybody brings a greater sensitivity to issues that affect them personally and will give them a certain kind of priority that they might not have if there was nobody like themselves carrying the issue. So it makes sense for black women to take leadership on issues that especially affect black women. Right now, for example, I have taken leadership on welfare reform. It happens to affect more white women than black, but blacks are disproportionately affected, and therefore I feel a special obligation to be in there. Do my blacks colleagues in the CBC not feel an obligation? They feel a great obligation, but since I am a

black woman, since lots of those people out there raising black children on welfare are black women, it makes sense for me to step up to the plate first and foremost."

Antworten anderer Politikerinnen und BürgerrechtlerInnen:

Willi T. Barrow, Chair of Operation PUSH (11. Juni 1993):

"I think [the increase of black women in position of political power] that's the greatest thing that ever happened, because women and specifically black women they speak out, they are very human, they are not so red-taped that they can't feel the touch and hear the cry of their constituency. For instance, Maxine Waters. I noticed during the LA riots, she was the woman who walked the streets. She wasn't afraid, and said `calm, calm, calm.'... Black women and brown women in political office I think, are much more sensitive [than other office-holders] and they speak out. You can be sensitive and yet a coward, but these women speak from their guts".

Mary F. Berry, Chair of the US Commission on Civil Rights (27. Mai 1993):

"Well, there are always symbolic advantages... in a country like ours, if you see people who are diverse than it affirms the validity of the political system - [it shows] that anybody can be included, so symbolically it's very important... the other thing is that if they add to the number of people who are in favor of certain kind of social programs, than that's good. And as a matter of fact, most of them do support the kinds of programs and activities that I think are important. Also having them there to the extent that they have staff people who work for them... It also helps to break down. stereotypes, which is good for people in other arenas of society."

Veronica Biggins, Director of Presidential Personnel, White House (30. März 1994):

"It helps to bring the issues that are very apparent in the African American community to the forefront - dealing with not only the children's issues, the safety issue, crime issues. Women who come from there [from the black community] are willing to articulate and push on those particular issues. Women who feel they have nothing to lose - [who think] `none of these guys are on my side at all, so now let me figure out how best to use my politics and move ahead'... Also, I think women are able to get things done in a more effective way [than men in general]... Women are used to juggling a lot of balls, they are just better able to do it, they have done it all their lives. I don't think they get quite as frustrated as quickly as the guys do, because after all, we have been roadblocked all our lives, so this is just another road block, how do I get around it."

Joycelyn Elders, US Surgeon General (20. Juni 1994):

"I think women have always been more concerned [with] and more aware of social problems than men. Yes, whether they are white or black - not with regard to race. I think that women have always appreciated the underserved and that they understand and appreciate the special things you have to do to make sure that everybody survives. I am not sure men always did. It's kind of like mothering... that's women by nature... and I think we need more people in policy making positions that have this nurturing instinct and can make things happen that will improve all of our society."

James Forman, former Executive Secretary of SNCC; Director of the Unemployment and Poverty Action Committee, Washington, D.C. (9. Juni 1993):
"The advantage is in terms of the general struggle for equality... Regardless who you were, if you were black in this world and if you were living in the South or travelling in this country you would suffer from discrimination, regardless of your religion, regardless of you income. Now, the same thing is true for women... so you have to fight to reduce these barriers."

Lawrence Guyot, former Chairman of the MFDP; Director of the Coalition for the Homeless in Washington, D.C. (9. Mai 1993):
"Black women offer a perspective that is tremendously well informed about the differences in economic classes and what is really needed for the survival of all classes. Black women better transcend class than anyone else... I [also] think women, black and white, tend to be more collective in how they analyze political problems. They tend to be more participatory and encourage the participation of others."

Alexis Herman, former Director of Public Liaison, White House; US Secretary of Labor (1. Juli 1993):
"I think African American women bring - in terms of our own history and legacy as a people - resilience and strength, character, backbone and courage [to politics]. We take risks, that's been our history... so when you come to the forefront of public life where that is your context, I think it's good for the country and for the nation as a whole... I think African American women are accustomed to succeeding against the odds - that's been our legacy and therefore, I think, we may be more prone than the average politician to take risk, to stay firmly on our principles and to know that in the end all that we really have is one another as a people, as a family to go back to."

Constance Newman, former Director of Personnel Management, the White House; Undersecretary of the Smithsonian Institution (29. Juni 1993):
"Many of the women who are in Congress and in powerful positions are developing, have developed really, alliances and so the power is not just because of the individual's position but the individuals link with others who are in powerful positions and that's what politics is about - getting the right kind of alliances to make a difference... Most of the black women [cooperate also across party lines] - although I am a republican, when I have been in power, we have communicated."

Amelia Parker, Executive Director, CBC (11. Juni 1993):
"Clearly the people who are giving opportunities to minorities and women are minority and female members of the House or Senate... [they] will have a significantly more diversified staffing base... Also, the policies that evolve from their committee assignments are more reflective of the aspirations and needs of diversified constituency base - for example, when you look at a witness list from a committee chaired by a woman or a black or a hispanic or an asian member of Congress it's always going to be more reflective of society than in other instances where people don't have the same sensibilities... [For] all black members of Congress... race is the threshold issue... if you superimpose the issue of gender than there is clearly going to be a particular sensitivity that black women will have."

C. DeLores Tucker, former Secretary of State of Pennsylvania; Chair, NPCBW (23. Juni 1993):

"All of politics effects us from the cradle to the grave... and if we are not inside [the political system] helping to develop legislation and make sure that politics address the needs of the African American community then we will have to continue to protest from the outside - and we did that so much in the 60's and found out that our feet always started from the church and ended up toward the political kingdoms, so we better sit in those kingdoms, because that's were the decisions are made that affect our lives...If we had more women sitting in these seats of power we would have less war, we would have more concern for our children... men don't have full knowledge of what women go through, and what their needs are for their children, and what they endure in the market place, and how they are denied [opportunities] - they don't understand... and therefore cannot speak up."

Margaret Williams, Assistant to President Bill Clinton and Chief of Staff of the First Lady, Hillary Clinton (June 21, 1994):

"It all has to do with point of view and experience - and [as a black woman] you bring another point of view to the table. I know that when Alexis [Herman, Director of Public Liaison] is sitting in a meeting on a specific subject... while everybody in the whole room may be talking about this, that and the other thing, Alexis will say,'That's interesting, but let me tell you what I think is going to happen in the black community, if you go forth with this particular policy, or if you do this thing.' - And it's not that the other people are necessarily ignoring the black community, but they are not necessarily thinking about it either. It is a matter of having a place at the table where decisions are made... Obviously in elective office, that point of view is and should be depending on the make up of the constituency... if you are a black person and you have a black constituency you ought to represent them... or you may be in a situation like my own Congressman, Alan Wheat, where you have a district that's 80% white and 20% black. He has to represent the whole district, but he brings to it an experience that is a black experience. People's experiences shape them and it shapes the decisions that they make - and that is, quite frankly, why you want different kinds of people at the table in a democracy... you need to hear different viewpoints."

Antworten auf die Frage:
Regarding the situation of black Americans today and black women in particular, what are your hopes and expectations for the future?

Antworten der Kongreßabgeordeten:

Senator Carol Moseley-Braun (19. Mai 1994):

"The elimination of racism is important not just to black people... I think the challenge to all of us is to recognize that it is our capacity and our common interest as a people - which will define the quality of our civilization - to allow people to contribute without regard to their gender and without regard to their race, without regard to whether they are disabled or [otherwise disadvantaged]... When we allow people to participate in and contribute to this society to the maximum extent that

they can, then we will have freed everybody. And we will have provided an opportunity for everybody to benefit from these contributions. My hopes and expectations are... that we'll get passed all this [injustice]. To quote Dr. King, he said 'the arch of the universe is long but it points toward justice', and I think that in the final analysis, justice will prevail and we will win these battles. And it may engage us in this lifetime, but at the same time, every step, every effort, every contribution adds another support to overcoming these kind of limitations - and as we remove the limitations, again, we free everybody."

Yvonne Burke (25. Juni 1993).
"For the future, first of all, I hope that we'll have a wide variety of African American women who come into elective office; women who have had welfare experience, women who have had a working experience, women who are professionals. I think that today African American women represent a wide spectrum of different experiences and backgrounds and that is the wealth that we should really bring to the system... I know that there will be more women. .. and I am really excited about the fact that we have all those women there who are not the same, they have different background, different economic backgrounds, different ethnic backgrounds, they come from a variety of different educational disciplines and I think that's very positive."

Shirley Chisholm (8. Juni 1994):
"I hope more than anything else that our people, the African American community in the United States of America, will finally realize that we have come a long way, but we still have to be able to work towards that thing called unity within our own ethnic group... If we can [achieve that]... than surely African Americans in the United States of America would become the most powerful block of people that the different parties will have to really reckon with. Despite our own knowledge of the power that black people potentially have... we still haven't been able to really grasp it. I would be so happy if we could ever get to that point. But I just don't see it."

Barbara-Rose Collins (26. Juni 1993):
"I would like to see African Americans people become 100% full functioning members of American society, that means that everyone will have opportunities for jobs, equal jobs and equal education. And I don't think that will happen soon, but those are my aspirations to help save the black male, who is an endangered species in this society, to have equity in salary for women, it is absolutely abdominal that women make 70% of what men make doing the same jobs... I would just like to see all Americans have all rights and privileges."

Cynthia McKinney (12. Mai 1993):
"Justice - that's all!"

Carrie Meek (14. Juli 1994):
"I hope the opportunities which were opened up for us will continue, I don't want there to be any regression when it comes to the rights of African Americans. I am hoping that this country will continue to know that we are equal and that we need the same opportunities as everyone else. I don't want to see anything special done, I just want the same fairness that everyone else gets, and I am

hoping toward the future that this fairness and equal opportunity will continue and really be equal - to me that's what the American Dream is all about: Fairness, Justice, and Equality for everyone, and I am idealistic enough to still believe in it."

Eleanor Holmes Norton (31. März 1994):
"I am concerned about black women, because of the pressures on the black family... the forces in our community that have made marriage recede are frightening - and black women who are most empowered - they got a good education and have been raised to go forward and meet the world - are finding that there are so few men that have been left standing, because of what inner city life has done to black boys and men. So my goals for black women are to help them so that they can do whatever needs to be done... for black women to be entirely fulfilled must be a part of the reconstruction of the black family."

Antworten anderer Politikerinnen und BürgerrechtlerInnen:

Mary F. Berry, Chair of the US Commission on Civil Rights (27. Mai 1993):
"There will be increasing numbers and percentages of black women in political office... and what we are going to find out in the United States in the next four years will be, what difference does it make having lot's of people of color, lot's of black folk and black women in government... We ought to see for the first time if it really does make a difference. I think that the US and the World economy is in a very bad shape, that's true everywhere... The world economy has to change and that can't only be done by the black people who are in office... that's one of the major issues of our time. I don't think it will be solved soon, primarily because it... would cost people money in terms of increased taxes and nobody wants to do that."

Veronica Biggins, Director of Presidential Personnel, White House
(30. März 1994):
"At one time I would have said a color-blind society. But I don't believe that anymore. I do believe that a society that can value the differences in people that celebrates in people that - if this person is Japanese I appreciate that culture, I understand what the nuances are - I think in fact, being able to do that makes you a better person. I don't think we'll ever be colorblind, I don't think we'll ever be gender blind, but the question is, can we reach a point in life where we value what that person brings to the table and just don't dismiss what that person brings because they happen to be female or a person of another color... I think we can get there."

Unita Blackwell, Civil Rights Activist and Mayor of Meyersville, MS
(24. Mai 1993):
"My hope for the future is that black women.. and black males, could see that we are one family... I think one of the divisive things of slavery was to use women and men against one another.... We have to see ourselves in a much clearer perspective, where we can love our families and care about our people immediately as a race and a culture - and then be able to reach out into the rest of the

world. We have so many things to overcome. I would hope that we... can move to another level of how we might get along."

Yvonne Delk, Chair, Community Renewal Society (19. Juni 1993):
"My hope is that we can continue to break down the barriers. Racism is still a barrier that we need to break... so that we can function with as much skill and as much equity as anybody else... I want us to be present at every level of this society. I want my niece to believe that she could become President of the United States. She is 10 years old, she is a female and she is African American - and I don't want her to be limited by definitions that block who we can be... I think that the journey is to continue to fight to remove the barriers that block you from being able to live out your God-given talents... Many of the visions that come to us, come because of the inequities that have existed and because of the injustices... I want us to stand and offer those visions as strongly and as clearly as we can to this country so we can move ahead as we try to make it into the next century."

Joycelyn Elders, US Surgeon General (20. Juni 1994):
"I hope that black women as all people can really be treated equitably in our society. And I really feel that we've got to make sure that our young black women are able to assume their rightful place. We know that if they have an unplanned, unwanted pregnancy, that they are very likely to drop out of school, to grow up poor, ignorant and enslaved. So we've got to make sure that they are able to stay in school, make sure they have an opportunity to go to college and make sure that they are ready when the opportunity comes. Otherwise, we will still be slaves. If we are uneducated and we don't have money and we have children, we are slaves - it's the worst kind of slavery... The people [members of Congress] who are against that [allowing teenagers to use contraceptives] - they are trying to legislate morals for somebody else rather than teach responsibility. I think we just have to get over that!... We have pushed to the point that we can't afford to continue what we are doing... We are about to destroy out entire society as we know it, and I think people will wake up and realize that what we ought to be doing is teaching young people responsibility - and we all want our children to grow up healthy, educated, motivated and have hope for the future."

James Forman, former Executive Secretary of SNCC; Director of the Unemployment and Poverty Action Committee, Washington, D.C. (9. Juni 1993):
"My expectation is that we are going to keep on fighting. I mean we have been fighting since 1619... the African American people have a long history of resistance... it's been very difficult and we plan to continue to do that... There are a lot of things wrong and there is a tremendous economic disparity, tremendous social problems, tremendous philosophical problems, there is a lot of racism and we'll be fighting that... Race and class are intertwined and we have come out on record pointing this out... Of course [things have improved to some degree], there is no question about it. We have a black person who is secretary of commerce, we have a black person who is secretary of veterans affairs, we have seven to eight thousand black elected officials, these are examples... There have already been some changes and there are going to be more... which will be very good and will be an improvement."

Lawrence Guyot, former Chairman of the MFDP, Director of the Coalition for the Homeless,Washington, D.C. (9. Mai 1993):
"That black women - that blacks period - would unify where possible with white women around areas of common interest, because that is where the political future lies - and there should be an open door left to Hispanics and Asians... so that we consolidate around mutual self-interest... We should concentrate on creating a confederation... that should be open to the nationalists, to the integrationist and what have you... the areas of agreement must transcend race and must be about empowerment."

Alexis Herman, former Director of Public Liaison, White House; US Secretary of Labor (1. Juli 1993):
"I am just so excited about how and where I see African American women moving today - whether you are talking about May Angelou now as first woman, or a black woman being an astronaut in space, or the increasing numbers in Congress - I think you are going to see African American women more and more not just in leadership positions of power and influence, but defining the way and providing the vision for others to follow."

Constance Newman, former Director of Personnel Management, the White House; Undersecretary of the Smithsonian Institution (29. Juni 1993):
"That there be the setting of some fairly clear objectives to develop strategies for improving the lives of people who are disadvantaged. Tat there be clear strategies for bringing about greater equity in all parts of our lives. And that women in power, as individuals and in groups, be held accountable for accomplishing those objectives."

C. DeLores Tucker, former Secretary of State of Pennsylvania; Chair, NPCBW (23. Juni 1993):
"My hopes for the future for African American women is that we achieve our fair share of the political and economic resources of this country. We have given more to this country in labor and struggle, we have given more in loyalty... we have given more in terms of providing the sweat and toil that helped to build this country, we have suffered more, we have been torn from our families... raped, sold, we have been abused more than any other group of people in this country. And I would hope that in these closing years of the 20th century that those who have gone before us will be able to see that those of us who picked up their baton have made a difference and brought the African American family to the fulfillment of the full promises of the constitution of America, which guarantees every citizen life, liberty and the pursuit of happiness. Life, which means the quality of life is one that they can enjoy what others have - liberty, that all the barriers of racism and other means to keep them from their total freedom [are abolished], and the pursuit of happiness requires a job, a decent house and education... If America could, at the end of this century... be closer to that goal... then I will feel that we have not struggled in vain, that all the work and the marching was worth it."

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen und Primärliteratur

1.1 Interviews[936]

1.1.1. Mitglieder der Bürgerrechtsbewegung:

Baker, Ella Jo. John H. Britton, 19. Juni 1968 (MSRC).
Blackwell, Unita. Robert Wright, 10. August 1968, Mayersville, MS (MSRC);
Waldschmidt-Nelson, 24. Mai 1993, 30. Juni 1993, Washington D.C./Mayersville, MS (T).
Brown, Edward, Harold Lewis, 30. Juni 1967, Washington, D.C. (MSRC).
Burstein, Joseph. 3. Juni 1993.
Devine, Annie. Robert Wright, 29. September 1968, Canton, MS (MSRC).
Forman, James. 9. Juni 1993.
Guyot, Lawrence. 1. Mai und 9. Mai 1993.
Hamer, Fannie Lou. Robert Wright, 9. August 1968, Ruleville, MS (MSRC).
Johnson, June. 9. April 1990 und 10. Mai 1993.
Lewis, John. Katherine Shannon, 22. August 1967, New York City (MSRC).
Parks, Rosa Louise. John H. Britton, 28. September 1967, Detroit, MI (MSRC).
Simmons, Althea. 13. April 1990.
Young, Andrew. Katherine Shannon, 16. Juli 1968,Washington D.C. (MSRC).
Watson, Shirley H. 19. April 1990, Jackson, MS.

1.1.2. Kongreßmitglieder:

Brown, Corrine. 29. Juni 1994.
Burke, Yvonne Braithwaite. 25. Juni 1993, Washington, D.C./Los Angeles, CA (T).
Chisholm, Shirley Anita. Edward Thomson, 2. Mai 1973 (MSRC); Waldschmidt-Nelson,
23. Juni 1993, 8. Juli 1994, Washington, D.C./Palm Coast, FL (T) und 8. Juni 1994.

---

936 Soweit nicht anders ausgewiesen, sind alle im folgenden angeführten Interviews von der Verfasserin in Washington, D.C., geführt worden. Außerdem wurden Transkripte von Interviews in die Untersuchung miteinbezogen, die MitarbeiterInnen des Moorland-Spingarn Research Center (MSRC) der Howard University im Rahmen eines *Civil Rights Documentation Project* in den 1960er Jahren aufzeichneten. Telefonische Gespräche mit InterviewpartnerInnen sind durch ein (T) gekennzeichnet.

Clayton, Eva M. 26. April 1993, 28. April und 14. Juni 1994.
Collins, Barbara-Rose. 26. Juni 1993 und 4. August 1994, Walnut Creek, CA/ Washington, D.C. (T).
Johnson, Eddie Bernice. Norma Leonard, 17. Juli 1972, Washington, D.C. (MSRC); Waldschmidt-Nelson, 29. Juni 1993 und 15. Juli 1994.
Jordan, Barbara Charline. 4. Mai 1993, Washington, D.C./Austin, TX (T).
McKinney, Cynthia. 12. Mai 1993 und 26. Mai 1994.
Meek, Carrie P. 14. Juli 1994.
Moseley-Braun, Carol. 19. Mai 1994.
Norton, Eleanor Holmes. 31. Mai 1994.

1.1.3. MitarbeiterInnen der Kongreßmitglieder:

Crump, Janice (*Press Secretary* von E. Clayton). 23. April 1993 und 25. März 1994.
Demon, Peggy (*Chief of Staff* von C. Meek). 2. Juli 1993 und 21. Juni 1994.
Faeth, Beth (*Legislative Assistant* von E.B. Johnson). 17. Juni 1994.
Frazier, Mike (*Chief of Staff* von C. Moseley-Braun). 3. Juni 1993.
Gray, John Gray (*Legislative Director* von C. Collins) 30. April 1993 und 2. Mai 1994.
Martin, Andrea (*Legislative Director* von C. Brown). 30. April 1993, 17., 21. Juni 1994.
Matea, Bill (*Legislative Director* von C. Moseley-Braun). 22. April 1994.
McGuill, Sharon (*Press Secretary* von B.R. Collins). 2. Juli 1993.
Refine, Kathryn (*Legislative Assistant* von E. Clayton). 28. April 1994.
Rodriguez, Susie (*Press Secretary* von C. McKinney). 26. April 1993 und 13. April 1994.
Tompson, Tola (*Press Secretary* von C. Meek). 19. April 1993.
Zavarello, Bill. (*Legislative Director* von M. Waters). 13. April 1993 und 25. April 1994.

1.1.4. Amtsinhaberinnen und MitarbeiterInnen der Clinton-Administration:

Berry, Mary Frances (*Chair*, US Commission on Civil Rights). 27. Mai, 1993.
Biggins, Veronica (*Director of Presidential Personnel*, the White House). 6. Juli 1994.
Dottori, Johannah M.(*Director of Scheduling and Logistics*, DOE[937]). 22. Juni 1994.
Elders, Joycelyn (*U.S. Surgeon General*, PHS[938]). 20. Juni 1994.
Gray, Sonya H. (*Executive Assistant*, Office of the Surgeon General, PHS). 20. Juni 1994.
Herman, Alexis (*Director of Public Liaison*, the White House, 1993-1997; seit 1998 *US Secretary of Labor*). 1. Juli 1993.
Moody, Corlis S. (*Director of Economic Impact and Diversity*, DOE). 6. Juli 1994.
Newman, Constance (*Director of Personnel Management*, the White House, 1989-1992; seit1993 *Under Secretary*, Smithsonian Institution). 29. Juni 1993 und 8. Juni 1994.
O'Leary, Hazel Rollins (*U.S. Secretary of Energy*, 1993-1997). 7. Juni 1994.
Williams, Margaret (*Chief of Staff to the First Lady*, the White House). 21. Juni 1994 (T).

---

937 "DOE" ist die Abkürzung für das *U.S. Department of Energy*.

938 "PHS" ist die Abkürzung für den *U.S. Public Health Service*. Im Unterschied zu Deutschland ist diese Gesundheitsbehörde kein eigenes Ministerium sondern eingegliedert in das U.S. Department of Health and Human Services (HSS).

1.1.5. Leiterinnen politischer Interessengruppen und sozialer Organisationen:

Anderson, Faye (*Executive Director,* Council of 100 Black Republicans). 18. Mai 1994.

Blackwell, Angela Glover (*National Director*, Black Community Crusade for Children, CDF). 2. August 1994.

Cook, Anita (*President,* NCBW, Washington, D.C.). 11. Juni 1993.

Edelin, Ramona (*President,* NUC). 8. April und 4. Mai 1993, 2. Juni 1994.

Favors, JoAnne (*National Program Director,* NUC). 12. April und 31. Mai 1994.

Gallimore, Beverly (*Executive Assistant to the President,* CDF). 27. Mai 1993.

Gordon, Lugenia (*President,* Freedom Republicans). 8. Juni 1993 und 23. März 1994, Washington, D.C./ New York City (T).

Height, Dorothy (*President,* NCNW). James Morby, 3. Februar 1970 (MSRC); Waldschmidt-Nelson, 30. Juni 1993 (T).

Hillman, Gracia (*Executive Director*, LWV). 24. Juni 1993, 22. April und 14. Juli 1994.

Hoytt, Eleanor H. (*National Program Director,* NCNW). 28. Juni 1993.

McCabe, Jewell Jackson McCabe (*National Chair,* NCBW). 18. Juni 1993.

Newman, Constance *(Director of Personnel Management,* the White House, 1989-1992). 29. Juni 1993 und 8.Juni 1994.

Rice, Florence *(Co-Founder*, Freedom Republicans; President, *Halem Consumer Education Council*). 8. Juni 1993 und 31. März 1994, Washington D.C./New York City (T).

Shakklesford, Lottie (*Vice Chair,* Democratic National Committee). 9. Juni 1994.

Toote, Gloria *(Special Advisor* von Nixon, Ford, Reagan und Bush; *Vice Chair,* NPCBW). 24. Juni 1993 und 23.Juni 1994, Washington D.C./New York City (T)

Tucker, C. DeLores (*Chair,* NPCBW). 31. Mai, 23. Juni 1993, 21. April und 5. Juli 1994.

Wilkins, Eve (*Associate Director for Development,* CDF). 25. Mai 1993.

1.1.8. Andere Personen:

Barrow, Willie T. (*Chair*, Operation PUSH).11. Juni 1993.

Bositis, David (*Senior Research Associate*, JCPES). 19. April 1993 und 23. März 1994.

Delk, Yvonne (*Chair,* Community Renewal Society). 19. Juni 1993, Washington, D.C./ Norfolk, VA (T)

Farrar, Eleanor Farrar (*Senior Vice President*, JCPES). 18. Juni, 1993.

Harris, Janette Hoston (*Director of Council Affairs*, Washington, D.C., Office of the Mayor). 28. Juni 1993.

Parker, Amelia L. (*Executive Director*, CBC). 11. Juni 1993.

Pritchett, Harriett C. Pritchett. (*Executive Director*, CBC, 1983-1984, seither *Chief of Staff* des Abgeordneten Bill Clay). 22. April 1993.

Ruffin, David (*Editor, FOCUS*-Magazine, JCPES). 3. Juli 1993, 13. Juni und 3. Oktober 1996 sowie 20. Januar 1998, München/Washington, D.C. (T).

Scruggs, Yvonne L. (*Director,* Urban Policy Institute, JCPES). 2. Juni 1993.

Simms, Margaret (*Director of Research*, JCPES). 25. Mai 1993.

Williams, Eddie N. (*President,* JCPES). 14. Juli 1994.

1.2. Reden und öffentliche Aussagen

Brown, Corrine. Reden und Diskussinosbeiträge im Repräsentantenhaus, *Congressional Record - House of Representatives.*

Brown, Ron. "Keynote Address at the Joint Center for Political and Economic Studies' Annual Dinner" (30.3.1994), Mitschrift der Verfasserin.

Clinton, William. "Remarks by the President at the Joint Center for Political and Economic Studies' 20th Anniversary Dinner." (30.3.1993), "State of the Union Address" (25.1.1994), Transkripte vom Presseamt des Weißen Hauses.

Collins, Barbara-Rose. "Talking Points", Rede vor dem National Political Congress of Black Women (8.8.1991), "Battles on Two Fronts", Rede vor dem NCBW (29.7.1993), Kopien der Originaltexte vom Büro der Abgeordneten; Reden und Diskussionsbeiträge im Repräsentantenhaus, *Congressional Record - House of Representative.*

Collins, Cardiss. Reden und Diskussionsbeiträge im Repräsentantenhaus, *Congressional Record - House of Representatives.*

Johnson, June. "Courageous Voices Echoing In Our Life", Rede am Medgar Evers College (30.3.1989) und "The Real Truth", Rede am Dartmouth College (31.1.1990), Kopien der Originalttexte von Ms. Johnson.

Jordan, Barbara. "Keynote Address at the Joint Centers' Annual Dinner" (März 1984) und "Change: From What to What?" Hauptrede bei der Democratic National Convention (13.7.1992). Kopien der Originaltexte vom JCPES.

McKinney, Cynthia. Reden und Diskussionsbeiträge im Repräsentantenhaus, *Congressional Record - House of Representatives.*

Moseley-Braun, Carol. "Keynote Address at the Joint Center' 20th Anniversary Dinner" (30.3.1993), "Health Care Reform", Rede vor der National Leadership Coalition for Health Care Reform (30.3.1994), Kopien des Originaltexte vom Büro der Senatorin; Reden und Diskussionsbeiträge im Senat, *Congressional Record - Senate.*

Norton, Eleanor Holmes. "Why Statehood?", Rede beim "Rebuild America: National Leadership Summit" der National Rainbow Coalition in Washington, D.C. (10.6.1993), Mitschrift der Verfasserin; Reden und Diskussionsbeiträge im Repräsentantenhaus, *Congressional Record - House of Representatives*

Reich, Robert. "Two Million New Jobs Are Not Enough." Rede im Joint Center for Political and Economic Studies (18.5.1994), Mitschrift der Verfasserin.

Waters, Maxine. "Black Americans and Business: The Problem of Redlining." Rede beim "Rebuild America Leadership Summit" der National Rainbow Coalition (11.6.1993), Mitschrift der Verfasserin; Reden und Diskussionsbeiträge im Repräsentantenhaus, *Congressional Record - House of Representative.*

1.3. Briefe, Pressemitteilungen und andere unveröffentlichte Dokumente[939]

Brown, Corrine. Brief mit Stellungnahme zu NAFTA an Präsident Clinton (17.11.93); "Bills for Women in the 103rd Congress" (Juni 1994), diverse Pressemitteilungen, Briefe an WählerInnen und Informationsschreiben für ihren Wahlbezirk..

Collins, Barbara-Rose. Rundbrief an KollegInnen zum *Unremunerated Work Act of 1993* (15.2.1993), "Legislative Initiatives of Congresswoman Barbara-Rose Collins, 102nd Congress" (Februar 1993), "Congresswoman Barbara-Rose Collins' Initiatives" (May 1994), diverse Pressemitteilungen, Briefe an WählerInnen und Informationsschreiben für ihren Wahlbezirk.

Collins, Cardiss, "Congresswoman Cardiss Collins: Sponsored Legislation and Co-Sponsored Legislation, 102nd Congress" (Februar 1993), "Biography and Legislative Accomplishments of Congresswoman Cardiss Collins" (April 1993)..

Foley, Thomas. Brief an Eva Clayton (14.12.1993).

Forman, James. Brief an Verfasserin (22.10.1990).

Gephardt, Richard. Brief an Eva Clayton (21.12.1993).

Johnson, Eddie Bernice. "Biography of Eddie Bernie Johnson" (März 1992), "Survey of the Crime Bill Amendments" (July 1994), Briefe an WählerInnen und Informationsschreiben für ihren Wahlbezirk.

McKinney, Cynthia. Rundbriefe an KollegInnen zur *Health Care Reform* (11.4. und 25.4. sowie 3.5. und 17.5.1994), "Legislative Profile of the Honorable Cynthia McKinney" (April 1993), hrsg. vom Office of the Clerk, US House of Representatives, diverse Pressemitteilungen, Briefe an WählerInnen und Informationsschreiben für ihren Wahlbezirk..

Meek, Carrie. "Blueprint 2000: Carrie Meek's Congressional Platform for the Future" (Herbst 1992); "Congresswoman Carrie P. Meek: Report on the Environment" (Frühjahr 1994), "U.S. Representative Carrie P. Meek: Biography" (Juli 1994), diverse Pressemitteilungen, Briefe an WählerInnen und Informationsschreiben für ihren Wahlbezirk..

Moseley-Braun, Carol. Briefwechsel mit dem Acting Assistant Commissioner for External Affairs des US Patent and Trademark Office (12.-30.4.1993), Brief an Senator Howard Metzenbaum (30.4.1993), Rundbrief an KollegInnen zur Erhöhung der Bundesmittel für Brustkrebsursachenforschung (6.5.1993), Brief zum gleichen Thema an Präsident Clinton (19.5.1993), diverse Pressemitteilungen und Briefe an WählerInnen, Kopien der Originaltexte vom Büro der Senatorin.

Norton, Eleanor Holmes. Rundbrief an KollegInnen zum *Workplace Fairness Act* (16.6. 1991), "Congresswoman Eleanor Holmes Norton: Biography" (May 1994), diverse Pressemitteilungen.

Waters, Maxine. "Congresswoman Maxine Waters' Legislative Accomplishments in the 102nd Congress, 1991-1992" (Februar 1993), "Maxine Waters' Agenda for the 103rd Congress" (April 1993), diverse Pressemitteilungen und Informationsschreiben für ihren Wahlbezirk.

Zavarello, Bill. Brief an die Verfasserin (23. Juni 1995).

---

939 Soweit nicht anders ausgewiesen, liegen die folgenden Unterlagen der Verfasserin als Kopien der Originaltexte vom Büro der jeweiligen Abgeordneten vor.

1.4. Bücher, Aufsätze und Artikel

Chisholm, Shirley. *Unbought and Unbossed.* Boston: Houghton Mifflin, 1970.

Chisholm, Shirley. *The Good Fight.* New York: Harper and Row, 1973.

Clay, William L. *Just Permanent Interest: Black American in Congress, 1870-1991.* New York: Amistad, 1992.

Collins, Cardiss. "Toward the Development of a Positive US-Africa Policy." in *Essence* Juni (1976).

Jordan, Barbara und Shelby Hearon. *Barbara Jordan: A Self-Portrait.* Garden City, NY: Doubleday and Company, 1979.

Malcolm, Ellen. "Year of Change", *Notes from EMILY,*, 7 No. 2 (April 1992): 2.

Moseley-Braun, Carol. "Between W.E.B. DuBois and B.T. Washington." in *Ebony*, November (1995): 58-59.

Norton, Eleanor Holmes. "Affirmative Action - Have we gone too far?" in *Common Cause: Citizens Working for a Better Government.* December (1981): 18-21.

Norton, Eleanor H. "And the Language is Race." in *Ms.*, Jan./Feb. (1992): 43-45.

Norton, Eleanor H. "No Privileges, Just Statehood." in *WP*, Sept. 29 (1993): D5.

Norton, Eleanor H. "Overview: Civil Rights in the 1990s: Title VII and Employment Discrimination." in *Yale Law and Policy Review*, 8 No. 2 (1990): 197-222.

Norton, Eleanor H. "The Best Argument for Statehood." in *WP*, October 8 (1992): A2.

Scott, Bobby, "The Crime Bill-Good Politics, Bad Policy." in *FOCUS*, February (1995): 6.

Waters, Maxine. "Straight Talk from South Central." in *Ladies Home Journal*, August (1992): 110-113.

Waters, Maxine. "The King Verdict." in *Ms.*, July/August (1992): 41-43.

Waters, Maxine. "President Clinton's Stimulus Plan." in *L.A. Times*, April 17 (1993): B7.

1.5. Sonstige Quellen:

CBC News, *60 Minutes*, Transkript der Sendung vom 27. März 1994. New York: CBC Inc., Vol. XXVI, No. 28: 14-20.

Center for the American Woman and Politics. *Fact Sheets: The Gender Gap* (Juli 1992 und August 1994), *Sex Difference in Voter Turnout.* (August 1994), *Women in Elective Office* (May 1993, Mai 1994, März 1995), *Women of Color in Elective Office* (März 1995) *Women in the U.S. Congres* (April 1995).

Center for the American Woman and Politics. *Political Women Tell What It Takes, Women's PACs, Women's Routes To Elective Office - A Comparison with Men's* und *Women Make a Difference*, Berichte aus der Serie *Bringing More Women Into Public Office.* New Brunswick 1983.

Center for the American Woman and Politics. *Reshaping the Agenda: Women in State Legislatures.* New Brunswick 1991.

Children's Defense Fund. *CDF Reports: The Monthly Newsletter of the Children's Defense Fund.* November 1991 - February 1995.

Children's Defense Fund. *Progress and Peril: Black Children in America.* Washington, D.C.: CDF, 1993.

Children's Defense Fund. *The State of America's Children: Yearbook, 1994*. Washington, D.C.: CDF, 1994.

Congressional Black Caucus. "CBC-Officers History and Membership" (January 1993), "CBC-Committee Assignments" (March 1993), "BC-Task Forces" (March 1993).

Congressional Caucus for Women's Issues. "Summary of Legislative Action in the 103rd Congress." News Release. Washington D.C., October 13, 1994.

Congressional Caucus for Women's Issues. "Women's Caucus Cited As Model." News Release. Washington D.C., November 30, 1994.

Grant, Joanne. *Fundi: The Story of Ella Baker*. Franklin Lakes, N.Y.: New Day Films, 1981. Film.

Hamer, Fannie Lou. Papers, 1966-1978, Amistad Re-search Center. Mikrofilm des Moorland-Spingarn Research Center, Howard University.

National Women's Political Caucus. "NWPC Campaign Skills Trainings For Women: Report on the 1993-1994 Series." Washington D.C., Fall 1994.

National Women's Political Caucus. "Women of Color Parnership Trainings." Washington D.C., Spring 1995.

Office of the Historian of the US House of Representatives. *Black Americans in Congress, 1870-1990*. Washington D.C.: GPO, 1990.

Office of the Historian of the US House of Representatives. *Women in Congress, 1917-1990*. Washington D.C.: GPO, 1991.

US Bureau of the Census, *Census - 1990. Population and Housing Profile: Congressional Districts of the 103rd Congress*. CPH-4.

US Bureau of the Census, *Current Population Reports*: P-20, "School Completion Status by Race and Age, 1990", P-20-466, "Voting-Age Population, Percent Reporting Registered, and Voted, 1978-1992", P25-1117, "Resident Population of Voting Age and Percent Casting Votes-States: 1988 to 1992", P-60-185, "Families Below Poverty Level and Below 125% of Poverty Level, 1960-1992".

US Department of Justice, "Prisoners in 1993." in *Bureau of Justice Statistics*, June 1994.

US House of Representatives. *One Hundred Third Congress: Calendars of the United States House of Representatives and History of Legislation*. GOP: May 17, 1994.

2. Sekundärliteratur

Abramowitz, Alan I. "Incumbency, Campaign Spending, and the Decline of Competition in U.S. House Elections." in *Journal of Politics* 53, Nr. 1 (1991): 34-56.

Abzug, Bella. *Gender Gap: Bella Abzug's Guide to Political Power for American Women.* Boston: Houghton Mifflin Company, 1984.

Adler, Jerry. "What is an American? in *Newsweek*, July 10 (1995): 30-35.

Allen, Walter R. und Joseph O. Jewel. "African American Education Since *An American Dilemma.*" in Graubard (1995), 77-100.

Alter, Jonathan. "When Facts Get Aborted." in *Newsweek*, October 7 (1996): 41.

Alter, Jonathan. "Should He Be Re-Hired?" in *Newsweek*, September 2 (1996): 29-31.

Andersen, Margaret. *Thinking about Women: Sociological Perspectives on Sex and Gender.* New York: Macmillan, 1988.

Arrington, Karen M. und William L. Taylor. *Voting Rights in America: Continuing the Quest for Full Participation.* Washington, D.C.: Joint Center for Political and Economic Studies, 1992.

Ayres, B. Drummond, Jr. "House Soundly Defeats a Proposal on District of Columbia Statehood." in *NYT*, November 22 (1993): B8.

Bachemin, Tina. "Affirmative Action Bill Aids Minority Firms." in *Black Enterprise*, December (1988): 22.

Bansignore, M.A. "Ella Baker. 1903-1986." in *American Vision*, Februar (1988): 10.

Barber, James D. und Barbara Kellerman, Hrsg. *Women Leaders in American Politics.* Englewood Cliffs, N.J. Prentice Hall, 1986.

Barnett, Marguerite, R. "The CBC: Symbol, Myth, and Reality." in *The Black Scholar*, January/ February (1977): 17-27.

Barnett, Marguerite R. "The CBC: Ten Years Later: An Analysis." in *The Crisis*, April (1981): 116-132.

Bates, Daisy. *The Long Shadow of Little Rock.* New York: David McKay, 1962.

Baxter, Sandra und Marjorie Lansing. *Women in Politics: The Invisible Majority.* Ann Arbor: University of Michigan Press, 1981.

Begley, Sharon. "Three Is Not Enough: Surprising new lessons from the controversial science of race." in *Newsweek*, February 13 (1995): 44-46.

Belfrage, Sally. *Freedom Summer.* New York: Viking, 1965.

Bell, Derrick. *Faces At the Botton of the Well: The Permanence of Racism.* New York: Basic Books, 1992.

Bendyna, Mary E. und Celinda C. Lake. "Gender and Voting in the 1992 Presidential Election." in Cook, Thomas und Wilcox (1994), 237-254.

Benenson, Ben. "Arduous Ritual of Redistricting Ensures More Racial Diversity." in *CQ*, October 24 (1992): 3355-3363.

Bennett, Lerone, Jr. "SNCC: Rebels with a Cause." in *Ebony*, July (1965): 146-153.

Bennett, Lerone Jr. *The Shaping of Black America: The Strugles and Triumphs of African Americans, 1619 to the 1990s.* New York: Penguin Books, 1993.

Bennett, Tom. "Ella Baker Was Executive Director of the SCLC When It Began In 1957." in *SCLC*, Januar/Februar (1987): 49.

Benze, James G. "The Importance of Gender in Congressional and Statewide Elections." in *Social Science Quarterly* 66 (1985): 954-963.

Berke, Richard L. "With Outsiders In, Female Candidates Are the Rage." in *New York Times,* April 29 (1992).

Berry, Mary Frances. "Increasing Women's Influence in Government and Politics: The Inclusion of Women of Color." in *Proteus: A Journal of Ideas,* Fall (1986): 1-5.

Berry, Mary Frances. *Black Resistance - White Law: A History of Constitutional Racism in America.* New York: Penguin Books, 1994.

Biskupic, Joan. "Court Toughens Standard for Federal Affirmative Action." in *WP,* June 13 (1995): 1 und A6.

Bledsoe, Timothy und Mary Herring. "Victims of Circumstances: Women in Pursuit of Political Office." in *American Political Science Review,* 1 (1990): 213-223.

Blue, Rose und Corinne Naden. *Barbara Jordan: Politician.* Chelsea 1992.

Bond Julian. "The Most Extraordinary Woman I Have Ever Known." in *Ebony*, August (1977): 139-140.

Bositis, David A. *African Americans and the 1992 Elections.* Washington, D.C.: Joint Center for Political and Economic Studies, 1993.

Bositis, David A. *The Congressional Black Caucus in the 103rd Congress.* Washington, D.C.: Joint Center for Political and Economic Studies, 1993.

Bositis, David A. *Black Elected Officials: A National Survey.* Washington, D.C.: Joint Center for Political and Economic Studies, 1994.

Branch, Taylor. *Parting the Waters: America in the King Years, 1954-1963.* New York: Simon and Schuster, 1988.

Branch, Taylor. *Pillar of Fire: America in the King Years, 1963-1965.* New York: Simon and Schuster, 1998.

Brenner, Joel Glenn und Liz Spayd. "Separate and Unequal: Racial Discrimination in Area Home Lending. A pattern of bias in mortgage loans. Statistics show blacks at a disadvantage." in *WP,* June 6 (1993): 1, A24-25.

Brimmer, Andrew F., Robert S. Browne, Kenneth B. Clark. *When the Marching Stopped: An Analysis of Black Issues in the '70s.* New York: NUL, 1973.

Brown, Cynthia Stokes, Hrsg. *Ready From Within: Septima Clark and the Civil Rights Movement.* Trenton, N.J.: African World Press, 1990.

Brown, Frank. "The CBC: Past, Present and Future." in *Black Enterprise*, September (1990): 25-26.

Brown, Frank. "More Fuel for Abortion Fire." in *Black Enterprise*, October (1990): 31-33.

Bryan, Dianetta Gail. "Her Story Unsilenced: Black Female Activists in the Civil Rights Movement." in *Sage*, Fall (1988): 60-64.

Bullard, Robert D. *Dumping in Dixie: Race, Class, and Environmental Quality.* Boulder, CO: Westview Press, 1994.

Burrel, Barbara C. "Women Candidates in Open-Seat Primaries for the U.S. House, 1969-1990." in *Legislative Studies Quarterly* 4 (1992): 493-508.

Burstein, Paul, Hrsg. *Equal Employment Opportunity: Labor Market Discrimination and Public Policy.* New York: Aldine de Gruyter, 1994.

Burt, Martha und Karen J. Pittman. *Testing the Social Safety Net: The Impact of Changes in Support Programs during the Reagan-Administration.* Washington, D.C.: Urban Institute Press, 1985.

Cantarrow, Ellen und Susan O'Malley. "NAACP, SCLC, SNCC - Ella Baker got them moving." in *Ms.*, Januar (1980): 56-58+.

Cantarow, Ellen und Susan O'Malley. *Moving the Mountain: Women Working for Social Change.* New York: Feminist Press 1980.

Carnoy, Martin. *Faded Dreams: The Politcs and Economics of Race in Amcerica.* Cambridge, GB: Cambridge UP, 1996.

Carpenter, Liz. "On my Mind: Barbara Jordan Talks about Ethics, Optimism, and Hard Choices in Government." in *Ms.*, April (1985): 75-76+112.

Carpini, Michael und Esther R. Fuchs. "The Year of the Woman? Candidates, Voters and the 1992 Elections." in *Political Science Quarterly* 1 (1993): 29-36.

Carroll, Susan J. *Women as Candidates in American Politics.* Bloomington: Indiana UP, 1985.

Carroll, Susan J. und Wendy S. Strimling. *Women's Routes to Elective Office: A Comparison with Men's.* New Brunswick, N.J.: CAWP, 1983.

Carson, Clayborne. *In Struggle: SNCC and the Black Awakening of the 1960s.* Cambridge, MA: Harvard UP, 1981.

Chafe, William. *The Paradox of Change: American Women in the Twentieth Century.* New York: Oxford UP, 1991.

Chamberlin, Hope. *A Minority of Members: Women in the US Congress.* New York: Praeger Publishers, 1973 und Galaxy Books, 1977.

Chodorow, Nancy. *The Reproduction of Mothering: Psychoanalysis and the Sociology of Gender.* Berkeley: University of California Press, 1978.

Clymer, Adam. "Daughter of Slavery Hushes Senate" in *NYT,* July 23 (1993): B6.

Collier, Aldore, Roxanne Brown und Richette Haywood. "A Black Woman's Place is in the House of Representatives." in *Ebony,* January (1991), 104-108.

Collier, Aldore. "Maxine Waters: Telling It Like It Is In L.A." in *Ebony,* October (1992): 35-41.

Collins, Patricia Hill. *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness and the Politics of Empowerment.* Cambridge, MA: Unwin Hyman, Inc., 1990.

Connolly, C. "Republicans Block Elders Vote." in *CQ,* August 7 (1993): 2164.

Conti, Joseph G. und Brad Stetson: *Challenging the Civil Rights Establishment: Profiles of a New Black Vanguard.* Westport, CT: Praeger, 1993.

Conyers, James E. und Walter Wallace. *Black Elected Officials: A Study of Black Americans Holding Governmental Office.* New York: Russel Sage Foundation, 1976.

Cook, Elizabeth A. und Clyde Wilcox. "Feminism and the Gender Gap: A Second Look." in *Journal of Politics.* 4 (1991): 1111-1122.

Cook Elizabeth A.; Sue Thomas und Clyde Wilcox. *The Year of the Woman: Myths and Realities.* Boulder, CO: Westview Press, 1994.

Costello, Cynthia und Anne J. Stone. *The American Woman: Women and Health.* New York: Norton, 1994.

Crawford, Vicki Lynn u.a. Hrs. *Women in the Civil Rights Movement: Trailblazers and Torchbearers, 1941-1965.* New York: Carlson, 1990.

Cunningham, Kitty. "Caucus Rebuffs Clinton." in *CQ,* June 12 (1993): 1452.

Cruse, Harold. *Plural but Equal: A Critical Study of Blacks and Minorities in America's Plural Society.* New York: William Morrow, 1987.

Czempiel, Ernst-Otto und Jürgen Wilsewski, *Congress Reports: Entscheidungen und Entscheidungsprozesse der Legislative der Vereinigten Staaten von Amerika.* Frankfurt a.M., Oktober, November und Dezember 1995.

Dallard, Shyrlee. *Ella Baker: A Leader Behind the Scenes.* Englewood Cliffs, N.J.: Silver Burdett Press, 1990.

Darcy, Robert, Susan Welch und Janet Clark. "Women Candidates in Single- and Multi-Member Districts: American State Legislative Races." in *Social Science Quarterly* 66 (1985): 945-953.

Darcy, Robert, Susan Welch und Janet Clark. *Women, Elections, and Representations.* New York: Longman, 1987.

Darcey, Robert und Charles D. Hadley. "Black Women in Politics: The Puzzle of Success." in *Social Science Quarterly*, 69 (1988): 629-645.

Davidson, Chandler. *Minority Vote Dilution.* Washington, D.C.: Howard UP, 1984.

Davidson, Chandler und Bernard Grofman, Hrsg. *Controversies in Minority Voting.* Washington, D.C.: The Brookings Institution, 1992.

Davis, Angela Y. *Women, Culture, and Politics.* New York: Random House, 1989.

Davis, Flora. *Moving the Mountain: The Women's Movement in America Since 1960.* New York: Simon and Schuster, 1991.

Davis, Marianna W. *Contributions of Black Women to America.* 2 Bde. Columbia, S.C.: Kenday Press, 1982.

DeMuth, Jerry. "Tired of Being Sick and Tired." in *The Nation*, June 1 (1964): 548-551.

Dentler, Robert A. "The Los Angeles Riots of Spring 1992: Events, Causes, and Future Policy." in *Sociological Practice Review* 3 (4) (1992): 229-244.

Dodson, Debra L. und Susan J. Carroll. *Reshaping the Agenda: Women in State Legislatures.* New Brunswick, N.J.: CAWP, 1991.

Dowd, Maureen. "Growing Sorority in Congress Edges into the Ol'Boys Club." in *NYT*, March 5 (1993): A1.

Drinan, Robert E. "Civil Rights and the Thousand Days of the Bush-Administration." in *America*, June 8 (1991): 624-626.

D'Souza, Dinesh. *Illiberal Education: The Politics of Race and Sex on Campus.* New York: The Free Press, 1991.

Ducan, Phil. "Freshmam Class Adds Some Spice to Congressional Blend." in *CQ*, January 12 (1991), 87.

Duffy, Susan, Hrsg. *Shirley Chisholm: A Bibliography of Writings By and About Her.* Metuchen, NJ: The Scarecrow Press, 1988.

Dumas, Kitty. "The Year of the Black Woman?" in *Black Enterprise*, August (1992): 35.

Dumas, Kitty. Dumas, "Waters Stirs up a Tempest: Challenging Montgomery." in *CQ Weekly Report*, November 23 (1991): 3460-3463.

Early, Gerald, Hrsg. *Lure and Loathing: Essays on Race, Identity and the Ambivalence of Assimilation.* New York: Penguin Press, 1993.

Edelin, Ramona Hoage. "The Future of Black America: African America in the Year 2000." in *The World and I: Currents in Modern Thought.* January (1990): 558-570.

Edelman, Marian Wright. *Families in Peril: An Agenda for Social Change.* Cambridge, Mass./ London 1987.

Egerton, John. *A Mind to Stay Here: Profiles from the South.* New York: Macmillan, 1970.

Ehrenreich, Barbara. "What Do Women Have to Celebrate?" in *Time*, November 16 (1992): 55-56.

Elders, Joycelyn. "The Status of Minority Health." in *FOCUS*, September (1994): 7.

Epstein, Cynthia Fuchs. "Black and Female: The Double Whammy." in *Psychology Today*, 7 (1973): 57-99.

Evans, Sara. *Personal Politics: The Roots of Women's Liberation in the Civil Rights Movement and the New Left.* New York: Vintage, 1980.

Farley, Reynolds und Walter R. Allen. *The Color Line and the Quality of Life in America.* New York: Oxford UP, 1989.

Farley, Reynolds und William H. Frey. "Changes in the Segregation of Whites from Blacks." in *American Sociological Review* 59 (1) February (1994): 23-45.

Farmer, James. *Lay Bare the Heart: An Autobiography of the Civil Rights Movement.* New York: New American Library, 1985.

Farmer, Paul. *The Uses of Haiti.* Monroe, Maine: Common Courage Press, 1994.

Feagin, Joe R. und Vera Hernan. *White Racism: The Basics.* New York: Routledge, 1994.

Feinsilber, Mike. "Anita Hill apparently a powerful symbol." in *The Philadelphia Inquirer*, April 28 (1992): A12.

Fineman, Howard. "Revenge of the Right". in *Newsweek*, November 21 (1994): 12-17.

Fineman, Howard. "Race and Rage." in *Newsweek*, April 3 (1995): 26-28

Fineman, Howard. "Shifting Racial Lines." in *Newsweek*, July 10 (1995): 52-53.

Fineman, Howard, "Redrawing the Color Lines." in *Newsweek*, April 29 (1996): 46-47.

Forman, James. *The Making of Black Revolutionaries.* New York: Macmillan, 1972.

Franklin, John Hope und Alfred A. Moss, Jr. *From Slavery to Freedom: A History of African Americans.* New York: McGraw-Hill, ^{6}1988.

Frankovic, Kathleen A. "Sex and Voting in the U.S. House of Representatives, 1961-1975." in *American Politics Quarterly* 5 (1977): 315-331.

Fraser, C. Gerald. "Ella Baker: Organizer for Groups In Civil Rights Movement in South." in *NYT*, December 12 (1986): II, 18.

Frazier, E. Franklin. *The Negro Family in the United States.* New York: Dryden, 1948.

Friese, Kai. *Rosa Parks: The Movement Organizes.* Englewood Cliffs, N.J.: Silver Burdett Press, 1990.

Garfinkel, Irwin und Sara McLanahan. *Single Mothers and their Children: A New American Dilemma.* Washington, D.C.: Urban Institution Press, 1986.

Garland, Phyl. "Builders of a New South." in *Ebony*, August (1966): 27-37.

Garrow, David J. *Bearing the Cross: Martin Luther King, Jr. and the Southern Christian Leadership Conference.* New York: Vintage, 1986.

Garrow, David J. *The Walking City: The Montgomery Bus Boycott, 1955-1956.* New York: Vintage, 1989.

Garrow, David J. *We Shall Overcome: The Civil Rights Movement in the United States in the 1950s and 1960s.* 3 Bde. New York: Vintage, 1989.

Gelb, Joyce und Ethel Klein. *Women's Movements: Organizing for Change.* Washington, D.C.: American Political Science Association, 1988.

Gertzog, Irwin N. und Michele M. Simard. "Women and `Hopeless' Congressional Candidacies." in *American Politics Quarterly* 9 Nr. 4 (1981): 449-466.

Gertzog, Irwin N. *Congressional Women: Their Recruitment, Treatment and Behavior.* New York: Praeger, 1984.

Giddings, Paula. *When and Where I Enter: The Impact of Black Women on Race and Sex in America.* New York: William Morrow, 1984.

Gilligan, Carol. *In a Different Voice: Psychological Theory and Women's Development.* Cambridge: Harvard UP, 1982.

Githens, Marianne und Jewell Prestage, Hrsg. *A Portrait of Marginality: The Political Behavior of American Women.* New York: McKay, 1977.

Gitlin, Todd. *The Twilight of Common Dreams: Why America Is Wracked By Cultural Wars.* New York: Holt, 1995.

Gleick, Elizabeth. "Eyes on the Prize." in *People Weeekly*, November 30 (1992): 86-92.

Gomes, Ralph C. und Linda Faye Williams, Hrs. *From Exclusion to Inclusion: The Long Struggle for African American Political Power.* Westport, CT: Greenwood Press, 1992.

Golden, Kristen und Gayle Kirshenbaum. "1994 in Review: The Good News." in *Ms.*, January/ February (1995): 46-53.

Gorman, Mark. "Senate Must Censure Helms for Harrassment" in *NYT*, Aug.12 (1993): A22.

Graf, Vera. "Die dunklen Tage: Kein Ende des Terrors gegen schwarze Amerikaner." in *SZ*, 15./16. Juni (1996): 3.

Graubard, Stephen R., Hrsg. *Daedalus: An American Dilemma Revisited.* Bd. 124, Nr. 1, *Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences.* Winter (1995).

Graves, Florence und Patricia Theiler. "Affirmative Action - Have We Gone Too Far: Interviews mit Senator Orrin Hetch und Eleanor Holmes Norton." in *Common Cause*, December (1981): 18-21.

Gross, Samuel R. und Robert Mauro. *Death and Discrimination: Racial Disparities in Capital Sentencing.* Boston, MA: Northeastern UP 1989.

Hacker, Andrew. *Two Nations: Black and White, Separate, Hostile, Unequal.* New York: Scribner's Sons, 1992.

Hagemann-White, Carol. "Können Frauen die Politik verändern?" in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 9-10 (1987): 29-37.

Hahn, Martina. *Zwei Jahrzehnte Congressional Black Caucus: Eine Repräsentanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit.* Magisterarbeit, München, 1991.

Hampton, Henry und Steve Fayer. *Voices of Freedom: An Oral History of the Civil Rights Movement from the 1950s through the 1980s.* New York: Bantam, 1990.

Harris, Ron. "The Most Powerful Black Woman in Politics: Maxine Waters." in *Essence*, March (1984): 85-89, 132.

Hartmann, Susan M. *From Margin to Mainstream: American Women and Politics since 1960.* New York: Knopf, 1989.

Harvey, Chris. "Norton: Singleton Lax in Enforcing Civil Rights Laws." in *Washington Times*, October 11 (1990): B1 und B2.

Harvey, Steve. "Charm Mixed with Savvy: McKinney has made meteoric rise in politics" in *The Atlanta Journal/The Atlanta Constitution*, Aug. 13 (1992): B4.

Helgesen, Sally. *The Female Advantage: Women's Ways of Leadership.* New York: Doubleday Press, 1990.

Hermelin, Francine G. "Legislating Fair Pay." in *Working Woman*, January (1995): 34.

Hickey, Elisabeth. "When a Woman's Place is in the House and Senate, Call it... The Hand That Rocks the Capitol." in *The Washington Times*. May 11 (1992): D1 and D2.

Hill, Anita. "The Nature of the Beast." in *Ms.*, January/February (1992): 32-33.

Hill, Herbert und James E. Jones Jr., Hrsg. *Race in America: The Struggle for Equality.* Madison, WI: University of Wisconsin Press, 1993.

Hine, Darlene Clark, Hrsg. *Black Women in America: An Historical Encyclopedia.* 2 Bde. New York: Carlson Publishing, 1993.

Hoecker, Beate. "Politik: Noch immer kein Beruf für Frauen." in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 9-10 (1987): 3-14.

Holmes, Steven A. "In Fighting Racism, Is Sexism Ignored?" in *NYT*, September 11 (1994): E3.

Holzhauer, Johanna und Agnes Steinbauer. *Frauen an der Macht: Profile prominenter Politikerinnen.* Frankfurt a.M.: Eichborn, 1993.

Hooks, Bell. *Ain't I a Woman: Black Women and Feminism.* Boston: South End Press, 1992.

Hooks, Bell, Michele Wallace, Andrew Hacker, Derrick Bell u.a. "Symposium: The Crisis of African American Gender Relations" in *Transition* 66 Summer (1995): 91-175.

Horne, Gerald. *Reverse Discrimination: The Case for Affirmative Action.* New York: International Publishers, 1992.

Horton, Aimee Isgrig. *The Highlander Folk School: A History of Its Major Programs, 1932-1961.* New York: Carlson, 1989.

Howlett, Debbie. "Women launch an assault on `old men's club'." in *USA Today*, March 26 (1992): 2A.

Howlett, Debbie. "For Some, a Great Notion: Parity." in *USA Today*, April 1 (1992): 4A.

Israeli, Phineas. "Hard-Hitting Hamer." in *Berkeley Tribune*, December 27 (1969): 2-3.

Jackson, Jesse. *Legal Lynching: Racism, Injustice and the Death Penalty.* New York: Marlowe, 1996.

Janson, Donald. "Striking Negroes Are Evicted From Plantation in Mississippi." in *NYT*, June 4 (1965): 17.

Janson, Donald. "Negro Walkouts in Delta Spurred. Rights Groups Turn Attention to Labor Activities." in *NYT*, June 7 (1965): 26.

Jaynes, Gerald D. und Robin M. Williams, Jr. *A Common Destiny: Blacks and American Society.* Washington, D.C.: National Academy Press, 1989.

Jelen, Ted G. "Carol Moseley-Braun: The Insider as Insurgent." in Cook, Thomas and Wilcox (1994), 71-86.

Jenkins, Kent. "DC Wins Vote on House Floor: Norton hails historic decision." in *WP*, January 6 (1993): A1.

Jenkins, Kent. "House Vote on Statehood is Gamble: D.C. Delegate says loss will help cause." in *WP*, November 20 (1993): A9.

Johnson, Susan. "Fannie Lou Hamer: Mississippi Grassroots Organizer." in *Black Law Journal*, Sommer (1972): 155-160.

Johnson, Thomas A. "Mississippi Election Results Challenged by Scores of Defeated Black Candidates." in *NYT*, November 4 (1971): 35.

Johnson, Thomas A. "Fannie Lou Hamer Dies. Left Farm To Lead Struggle." in *NYT*, March 15 (1977): 40.

Joint Center for Political and Economic Studies (JCPES). *Black Elected Officials. A National Roster: 1971-1994.* 23 Bde. Washington, D.C.: JCPES Press, 1971-1994.

JCPES. *Blacks and the 1992 Democratic National Convention.* Washington, D.C., 1992.

JCPES. *Blacks and 1992 Republican National Convention.* Washington D.C., 1992

JCPES. *FOCUS: The Monthly Magazine of the Joint Center for Political and Economic Studies.* January (1992) - September (1996).

Jones, Charles E. "United We Stand, Divided We Fall: An Analysis of the CBC's Voting Behavior, 1975-1980." in *Phylon* January (1987): 26-38.

Jones, Jacqueline. *Labor of Love, Labor of Sorrow: Black Women, Work and the Family, from Slavery to the Present.* New York: Vintage, 1985.

Jordan, June. *Fannie Lou Hamer.* New York: Doubleday Press, 1972.

Joseph, Gloria und Jill Lewis. *Common Differences: Conflicts in Black and White Feminist Perspectives.* New York: Anchor, 1981.

Kahn, Kim. "Does Being Male Help? An Investigation of the Effects of Candidate Gender and Campaign Coverage on Evaluations of U.S. Senate Candidates." in *The Journal of Politics* 54 Nr. 2 (1992): 496-517.

Keefe, William und Morris Ogul. *The American Legislative Process.* Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall, 1985.

Kincaid, Diane D. "Over His Dead Body: A Positive Perspective on Widows in the U.S. Congress." *Western Political Quarterly* 31 (1978): 96-104.

King, Martin Luther, Jr. *Stride Toward Freedom: The Montgomery Story.* New York: Harper and Brothers, 1958.

King, Martin Luther, Jr. *The Trumpet of Conscience.* New York: Harper and Row, 1968.

King, Mary. *Freedom Song: A Personal Story of the 1960s Civil Rights Movement.* New York: William Morrow, 1987.

Kirkpatrick, Jeane J. *Political Women.* New York: Basic Books, 1974.

Klein, Ethel. *Gender Politics: From Consciousness to Mass Politics.* Cambridge:Harvard UP, 1984.

Köcher, Renate. "Politische Partizipation und Wahlverhalten von Frauen und Männern." in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 11 (1994): 24-31.

Kutz-Bauer, Helga. "Was heißt frauenspezifisches Lernen und Handel? Politische Bildung als Männerdiskurs und Männerdomäne." in *Aus Politik und Zeitgeschichte,* 25-26 (1992): 19-31.

Lacayo, Richard. "Carrie Meek." in *Time*, November 2, (1992): 44-47.

LaFree, Gary D. *Rape and Criminal Justice: The Social Construction of Sexual Assault.* Belmont, CA: Wadsworth, 1989.

Lanker, Brian. "I Dream A World: They Came To Stay." in *National Geographic*, August (1989): 207-225.

Lawrence, Christine C. "Despite Statehood Bill's Defeat, D.C. Advocate Claim Victory." in *CQ*, November 27 (1993): 3261-3262.

Lamson, Peggy. *In the Vanguard: Six American Women in Public Life*. Boston: Houghton Mifflin Company, 1979.

Lamson, Peggy. "Eleanor Holmes Norton Reforms the Equal Employment Opportunity Commission." in Barber und Kellerman (1986), 340-345.

Lawson, Steven F. *Running for Freedom: Civil Rights and Black Politics in America Since 1941*. Philadelphia: Temple UP, 1991.

Leader, Shelah G. "The Policy Impact of Elected Women Officials." in Joseph Cooper und Louis Maisel, Hrsg., *The Impact of the Electoral Process*. Beverly Hills: Sage, 1977.

Lerner, Gerda. *Black Women in White America*. New York: Vintage, 1972.

Lovenduski, Joni und Pippa Norris. *Gender and Party Politics*. London, 1993.

Lynch Michael J., Hrsg., *Race and Criminal Justice*. New York: Harrow and Heston, 1991.

Malson, Micheline R. u.a., Hrsg., *Black Women in America: Social Science Perspectives*. Chicago: University of Chicago Press, 1990.

Malveaux, Julianne. "Maxine Waters." in *Essence*, November (1990): 55-56, 116-117.

Mandel, Ruth. "The Image Campaign: Women and the Arts of Media Politics." in Barber und Kellerman (1986), 261-271.

Mandel, Ruth und Debra Dodson. "Do Women Officeholders Make a Difference?" in Sarah E. Rix, Hrsg., *The American Woman*. New York: Norton, 1992.

Mann, Coramae. *Unequal Justice: A Question of Color*. Bloomington: Indiana UP, 1993.

Marable, Manning. *Race, Reform, and Rebellion: The Second Reconstruction in Black America, 1945-1990*. Jackson, MS: Mississippi Univerity Press, 1991.

Marby, Marcus und David Hecht, "Fighting for Their Rites: A local reaction to attacks on female circumcision." in *Newsweek*, October 14 (1996): 57.

Margolies-Mezvinsky, Marjorie. *A Women's Place... The Freshmen Women Who Changed the Face of Congress*. New York: Crown Publishers, 1994.

Markman, Sherwin. "A Legacy From Fannie Lou Hamer." in *WP*, March 20 (1977): 23.

Massey, Douglas und Nancy A. Denton. *American Apartheid: Segregation and the Making of the Underclass*. Cambridge, MA: Harvard UP, 1993.

Masters, Kim. "The Woman in the Hot Seat." in *WP*, July 5 (1995): C 1-2.

McBride, Marian. "Fannie Lou Hamer." in *WP*, July 14 (1968): II, 19.

McCord, William. *Mississippi. The Long Hot Summer*. New York: Norton, 1965.

McKormick, Katheryne. "Gender Gap A Factor in a Majority of Races in 1994." in *CAWP News & Notes* 10 (Winter 1994): 7-15.

McCoy, Frank. "Tools for Empowerment." in *Black Enterprise*, March (1991): 19.

McCoy, Frank. "Freshmen on the Hill." in *Black Enterprise*, April (1991): 25.

McElwaine, Sandra. "Shaking up the Senate" in *Sunday Times*, March 11-13 (1994): 3-5.

McElwaine, Sandra. "Dr. Joycelyn Elders." in *Sunday Times*, June 3-5 (1994): 4-6.

McFate, Catherine. "The Grim Economics of Violence." in *FOCUS*, October (1994): 7.

McGrory, Mary. "Freshman Turns Senate Scarlet." in *WP*, July 27 (1993): A2.

Mendel-Reyes, Meta. *Reclaiming Democracy: The Sixties in Politics and Memories*. New York: Routledge, 1995.

Merida, Kevin, "Hill's Black Caucus Faults U.S. Policy on Haiti, Pressed for Aristide Return." in *WP*, March 24 (1994): A7.

Merida, Kevin und Kenneth J. Cooper. "Alarmed by High Court Rulings, Black Leaders Prepare for Action." in *WP*, July 3 (1995): A1+8.

Meriwether, Louise. "The Black Family in Crisis" in *Essence*, April (1984): 94-96, 144-151.

Merwine, M. "How Africa Understands Female Circumcision." in *NYT*, November 24, 1993: A 24.

Metcalf, George R. *Up from Within: Today's New Black Leaders*. New York: McGraw-Hill, 1971.

Meyer, Birgit. "Frauen an die Macht?! - Politische Strategien zur Durchsetzung der Gleichberechtigung von Mann und Frau." in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 9-10 (1987): 15-28.

Meyer, Birgit. "Die `unpolitische' Frau: Politische Partizipation von Frauen oder: Haben Frauen ein anderes Verständnis von Politik?" in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 25-26 (1992): 19-31.

Mezey, Susan Gluck. "Increasing the Number of Women in Office: Does it Matter?" in Cook, Thomas und Wilcox (1994), 255-270.

Millar, Rob. *Professional Interviewing*. London: Routledge, 1992.

Mills, Kay. *This Little Light of Mine: The Life of Fannie Lou Hamer*. New York: Dutton, 1993.

Mills, Kay. "Maxine Waters." in *The Progressive*, December (1993): 32-35.

Moir, Anne und David Jessel. *Brainsex: Der wahre Unterschied zwischen Mann und Frau*. Düsseldorf, Wien, New York, 1990.

Moody, Anne. *Coming of Age in Mississippi*. New York: Dial Press, 1968.

Moore, Acel. "The Thoma-Hill confrontation is showing up in primary voting." in *The Philadelphia Inquirer*, April 30 (1992): A1.

Morgenthau, Tim. "What Color Is Black?" in *Newsweek*, February 13 (1995): 40-43.

Morris, Aldon D. *The Origins of the Civil Rights Movement*. New York: Free Press, 1984.

Morrison, Toni, Hrsg. *Race-ing, Justice, En-gendering Power: Essays on Anita Hill, Clarence Thomas, and the Construction of Social Reality*. New York: Pantheon, 1992.

Mueller, Carol M., Hrsg. *The Politics of the Gender Gap: The Social Construction of Political Influence*. Newbury Park, CA: Sage, 1988.

Murdock, Deroy. "Blacks and the GOP". in *The World and I*, March (1995): 38-43.

Murray, Charles. *Losing Ground*. New York: Basic Books, 1984.

Naden, Corinne J. *Barbara Jordan: Politician*. New York: Chelsea House, 1991.

Nathan, Harriet. *Critical Choices in Interviews: Conduct, Use and Research*. Berkeley: University of California Press, 1986.

National Urban League, Hrsg. *The State of Black America, 1979; 1980; 1985-1990*. Washington, D.C.: NUL Press, 1979, 1980, 1985-1990.

Nelson, Candice J. "Women's PACs in the Year of the Woman." in Cook, Thomas und Wilcox (1994), 181-196.

Nelson, Jill. "Anita Hill: No Regrets." in *Essence*, March (1992): 116-119.

Nelson, Jill. "Carol Moseley Braun: Power Beneath Her Wings." in *Essence*, October (1992): 56-63.

Neus, Elizabeth. "Health Care Reform Law." in *USA Today*, August 22 (1996): 4A.

N.N. "ADA's 1995 Voting Record Shows Dramatic Polarization in Congress." in *ADA Today*, March (1996): 1.

N.N. "Campaign Finance: Spending `Off and Running'" in *CQ*, October 31 (1992).

N.N. "Carol Mosely-Braun" in *CQ*, January 16 (1993): 32.

N.N. "Carrie Meek." in *CQ*, January 16 (1993): 70.
N.N. "Chisholm Calls For End to Apartheid Support." *Sepia*, December (1981): 4.
N.N. "Cynthia McKinney", *CQ*, January 16 (1993): 80.
N.N. "Democrats: A Legacy From Fannie Lou Hamer." in *WP*, March 20 (1977): 23.
N.N. "Eva Clayton" in *CQ*, January 16 (1993): 118.
N.N. "Fannie Hamer Laments Ruling of Re-registration." in *Jet*, September 13 (1973): 20.
N.N. "Fannie Lou Hamer's Story Dramatizes Civil Rights Issue at Demo Convention." in *The Philadelphia Independent*, August 29 (1964): 16.
N.N. "Freedom Party Delegates Refuse Compromise." in *NYT*, August 26 (1964): 1.
N.N. "From Anita Hill to Capitol Hill: A flurry of fresh female faces vindicates `The Year of the Woman'." in *Time*, November 16 (1992): 21.
N.N. "Marked for Murder." in *Sepia*, April (1965): 28-33.
N.N. "Maxine Waters." in *Current Biography Yearbook 1992*, 596-600.
N.N. "Maxine Waters: Los Angeles State Legislator." in *Ms.*, Jan./Feb. (1984): 42-46.
N.N. "Maxine Waters: Straight Talk from South Central." in *Ladies' Home Journal*, August (1992): 110-113.
N.N. "Mississippi's Non-Representatives." in *NYT*, January 1 (1965): 18.
N.N. "Norton Stripped of Vote on Floor of Congress." in *Jet*, January 23 (1995): 7.
N.N. "Reflections of Ella Jo Baker on the Freedom Summer Project." in *Southern Exposure*, Bd. 9, Spring (1981): 40-42.
N.N. "Senator Moseley-Braun's Passion." in *Boston Globe*, July 26 (1993): 10.
N.N. "Speaking of People: Fannie Lou Hamer." in *Ebony*, August (1969): 6.
N.N. "The South." in *Look*, November 17 (1970): 32-37.
N.N. "The Year of the Black Women: Experts and Leaders Hail Record Year in Politics, Literature, Science, Sports, and Arts." in *Ebony*, October (1992): 112-118.
N.N. "U.S.A. - Negerfrage: Die Saat der Gewalt." in *Der Spiegel*, Nr.18 (1956): 30-41.
N.N. "U.S.A. - Rassenkonflikt: `Tötet sie, tötet sie'." in *Der Spiegel*, Nr. 21 (1963): 60-96.
Norment, Lynn. "Black Men, Black Women and Sexual Harassment." in *Ebony*, January (1992): 79, 120-122.
Norris, Pippa. "Women in Congress: A Policy Difference?" in *Politics* 6 (1986): 34-40.
Obejas, Achy. "Making Change at the Top." in *The Advocate* June 2 (1992): 56.
O'Dell, J.H. "Life in Mississippi - an Interview with Fannie Lou Hamer." in *Freedomways*, Spring (1965): 231-242.
O'Hanlon, Ann. "Grass Roots and Glass Ceilings: Women Carry Civil Rights Groups but Aren't Allowed to Lead." in *WP*, April 18 (1993): C5.
Oltmann, Reimar. *Frauen an der Macht.* Frankfurt a.M. 1990.
Omolade, Barbara. "Black Womanhood Images of Dignity: Ella Baker and Miriam Makeba." in *Black Collegian*, April/May (1981): 52-60.
Opitz, Goetz-Dietrich. *Transnationalism and the Interest of the State: The Haitian Refugee Crisis Between 1991 and 1994.* Dissertation, München, 1998.
Oppenheimer, Martin. *The Sit-In Movement of 1960.* New York: Carlson, 1989.
Parker, Frank. *Black Votes Count in Mississippi: Political Empowerment in Mississippi after 1965.* Chapel Hill: The University of North Carolina Press, 1990.

Parker, Frank u.a. "The Supreme Cout's Blind Eye on Voting Rights" in *The National Voter*, January (1994): 14-17.
Parker, Frank. "Court Deals Setback to Minority Set-Asides." in *FOCUS*, June (1995):3-4.
Pappi, Urban, Hrsg. *Parteien, Parlamente und Wahlen in Skandinavien*. Frankfurt, 1994.
Parks, Rosa. *Rosa Parks: My Story*. New York: Dial Books, 1992.
Payne, Charles. "Tribute: Ella Baker and Models of Social Change." in *Signs*, Sommer (1989): 885-899.
Payne, Charles. *I've Got the Light of Freedom: The Organizing Tradition and the Mississippi Struggle*. Berkeley und Los Angeles: University of California Press, 1995.
Payne, Les. "Mrs. Chisholm calls it quitts." in *Essence*, August (1982): 72-74, 126-132.
Peterson, Franklin. "Sunflowers Don't Grow in Sunflower County." in *Sepia*, Februar (1970): 9-18.
Phillips, Leslie. "Crime Bill May Split Black Caucus: Members Weigh Punishment vs. Prevention." in *USA Today*, April 21, 1994: 8A.
Phillips, Leslie. "Special Report: Women Flex Their Power: '92 Could be Breakthrough Year for Women." in *USA Today*, April 30 (1992): 1 und 5A.
Pinkney, Alphonso. *The Myth of Black Progress*. New York: Camridge UP, 1984.
Pitkin, Hannah F. *The Concept of Representation*. Berkeley: University of California Press, 1967.
Piven, Frances Fox und Richard A. Cloward. *The New Class War: Reagan's Attack on the Welfare State and its Consequences*. New York: Pantheon, 1982.
Pohlmann, Marcus. *Black Politics in Conservative America*. New York: Longman, 1990.
Preston, Michael B. u.a., Hrsg. *The New Black Politics: The Search for Political Power*. New York: Longman 1982.
Price, Joyce. "Cardinal Attacks Elders on Gay `Advocacy'." in *Washington Times*, March 23 (1994): A1+9.
Purnell, J. "Firebrand: Congresswoman Norton." in *The Advocate*, June 16 (1992): 69.
Raines, Howell. *My Soul Is Rested: Movement Days in the Deep South Remembered*. New York: Putnam, 1973.
Reich, Robert. "Two Million New Jobs Are Not Enough." in *FOCUS*, July (1994): 3-4.
Ries, Paula und Anne J. Stone, Hrsg. *The American Women, 1992-1993*. New York: Norton 1992.
Riordan, Teresa und Sue Kirchhoff. "Women on the Hill: Can They Make a Difference?" in *Ms.*, January/February (1995): 85-90.
Rix, Sara E., Hrsg. *The American Woman, 1994-1995: A Status Report*. New York: Norton, 1994.
Roberts, Stephen. "Cynthia McKinney: Moving Beyond Civil Rights." in *US News and World Report*, December 28 (1992): 86.
Robinson, Jo Ann. *The Montgomery Bus Boycott and the Women Who Started It*. Knoxville: University of Tennessee Press, 1987.
Romaine, Anne. "Mississippi Freedom Democratic Party. An Interview with Fannie Lou Hamer." in *Southern Exposure*, 9 Spring (1981): 47-48.
Rubel, David. *Fannie Lou Hamer: From Sharecropping to Politics*. Englewood Cliffs, N.J.: Silver Burdett Press, 1990.
Ruddick, Sara. "Maternal Thinking", *Feminist Studies* 6 (1980): 342-367.
Ruffin, David C. "Inside the Million Man March." in *FOCUS*, November (1995): 7-8.

Ruffin, David C. "Congressional Elections: New Faces and Tougth Races." in *FOCUS,* September (1996): T1-3.

Saint-Germain, Michelle A. "Does Their Difference Make A Difference? The Impact of Women on Public Policy in the Arizona Legislature." in *Social Science Quarterly* 70 (1989): 956-968.

Salser, Mark R., Hrsg. *Black Americans in Congress.* Portland, OR: National Book Company, 1991.

Scheader, Catherine. *Shirley Chisholm: Teacher and Congresswoman.* Hillsdale, NJ: Enslow, 1990.

Schenz, Viola. "Eine Ikone aus Illinois - mit Kratzern: Carol Moseley-Braun, die erste schwarze Senatorin in Washington." in *SZ,* 2./3. Februar (1995): 3.

Schwartz, Maralee. "Female Candidates Break Record: Diverse Group Senses Opportunity Amid Voter Anger" in *WP,* May 25 (1992): A1+A18

Seeleib-Kaiser, Martin. *Amerikanische Sozialpolitik im politischen Widerstreit: 1981-1988.* Dissertation, München, 1992.

Sellers, Cleveland. *The River of No Return: The Autobiography of a Black Militant and the Life and Death of SNCC.* New York: William Morrow, 1973.

Sewell, George. "Fannie Lou Hamer." in *Black Collegian,* May/June (1978): 18-20.

Sewell, George. *Mississippi Black History Makers.* Jackson: University of Mississippi Press, 1977.

Sharpe, Rochelle, Anita Hill, Patricia Williams u.a. "Symposium: Capitol Hill's Worst Kept Secret: Sexual Harassment." in *Ms.,* January/February (1992), 28-71.

Sigelman, Lee und Susan Welch. "Race, Gender and Opinion Toward Black and Female Presidential Candidates." in *Public Opinion Quarterly* 48 (1984): 467-75.

Simms, Margaret C. und Julianne Malveaux, Hrsg. *Slipping Through the Cracks: The Status of Black Women.* New Brunswick, N.J.: Transaction, 1986.

Simms, Margaret C. und Samuel L. Myers, Hrsg. *The Economics of Race and Crime.* New Brunswick: Transaction Books, 1988.

Simpson, Glenn, "One Fifth of Congress Now Millionaires." in *Roll Call,* June 30 (1994).

Sitkoff, Harvard. *The Struggle for Black Equality.* New York: Hill and Wang, ^{2}1993.

Smith, Jessie Carney. *Epic Lives: One Hundret Black Women Who Made a Difference.* Washington, D.C.: Visible Ink Press, 1993.

Spann, Girardeau A. *Race Against the Court: The Supreme Court and Minorities in Contemporary America.* New York: New York UP, 1993.

Spohn, Cassia C. "Courts, Sentences, and Prisons." in Graubard (1995), 119-143.

Steinem, Gloria. "The Myth of Masculine Mystique." in *International Education* 1 (1972): 134-139.

Stoper, Emily. *The Student Nonviolent Coordinating Committee: The Growth of Radicalism in a Civil Rights Organization.* New York: Carlson, 1989.

Swain, Carol M. *Black Faces, Black Interests: The Representation of African Americans in Congress.* Cambridge, MA: Harvard UP, 1993.

Taifa, Nkechi. "Drug Laws 100 Times Harder on Blacks." in *FOCUS,* April (1995): 5-6.

Thomas Sue. "The Impact of Women on State Legislative Policies." in *Journal of Politics* 4 (1991): 958-976.

Thomas, Sue. "Women in State Legislatures: One Step at a Time." in Cook, Thomas und Wilcox (1994), 141-160.

Tomaskovic-Devey, Donald. *Poverty and Social Welfare in the United States.* Boulder, CO: Westview Press, 1988.

Toner, Robin. "Clinton's Economic Plan." in *NYT*, February 22 (1993): A1.
Townsel, Lisa. "50 Years of Blacks In Politics." in *Ebony*, November (1995): 141-147.
Tronto, Joan C. "Beyond Gender Difference to a Theory of Care." in *Signs* 12 (1987): 644-663.
Trouillot, Michel-Rolph. *Haiti: State Against Nation: The Origins and Legacy of Duvalienrism.* New York: Monthly Review Press, 1990.
Turque, Bill. "The Class of '92: Housebroken." in *Newsweek*, November 29 (1993): 37-40.
Turque, Bill. "Washington Washes Its Hands." in *Newsweek*, August 12 (1996): 36-38.
Urofsky, Melvin I. *A Conflict of Rights: The Supreme Court and Affirmative Action.* New York: Charles Scribner's Sons, 1991.
Vistica, Gregory L. "Sex and the Navy: The Abuse of Women Is a Fixture of Navy Life - From the Brass on down." in *Newsweek*, February 12 (1996): 50.
Volk, Inge. *Gibt es eine weibliche Politik?* Berlin: Quadriga, 1992.
Waldschmidt-Nelson, Britta. "Black Separatism as an Alternative to the Goal of Racial Integration." in *The American Nation: National Identity and Nationalism.* Knud Krakau Hrsg., Münster: Lit, 1997.
Waldschmidt-Nelson, Britta. "Ella Baker: A Leader Behind the Scenes." in *FOCUS*, August (1993): 3-8.
Waldschmidt-Nelson, Britta. "Fighting for the Party of Lincoln." in *FOCUS*, October (1994): 3-4.
Walsh, Edward. "Carol Braun's Rocky Road to History." in *WP*, April 28 (1992): C1+4.
Walton, Hanes, Jr. *When the Marching Stopped: The Politics of Civil Rights Regulatory Agencies.* New York: State of New York Press, 1988.
Weir, Ellen. "Reapportionment and Voting Rights in the 1990s" in *The National Voter*, January (1994): 16.
Welch, Susan. "Are Women more liberal than Men in the U.S. Congress?" in *Legislative Studies Quarterly* 10 Nr. 1 (1985): 125-134.
Welch, Susan und Donley T. Studlar. "Multi-Member Districts and the Representation of Women." in *Journal of Politics* 52 Nr. 2 (1990): 391-412.
Welch, William M. und Leslie Phillips. "Sen. Packwood Resigns: Panel finds Pattern of Abuse of Power, Sexual Misconduct." in *USA Today*, September 8-10 (1995): 1+A4.
Wilhite, Allen und John Theilmann. "Women, Blacks, and PAC Discrimination." in *Social Science Quarterly* 67 (1986): 283-298.
Wilkinson, Frances. "Guess Who's Coming to Legislate" in *Rolling Stone*, May 19 (1994): 46-47, 114.
Williams, Juan. *Eyes on the Prize: America's Civil Rights Years, 1954-1965.* New York: Viking, 1987.
Wilson, William J. *The Declining Significance of Race.* Chicago: University of Chicago Press, 1978.
Wilson, William J. *The Truly Disadvantaged: The Inner City, the Underclass, and Public Policy.* Chicago: University of Chicago Press, 1987.
Woodward, Vann. *The Strange Career of Jim Crow.* New York: Oxford UP, 1974.
Zabel, Birgit. *Politikerinnen im Kongreß der USA: Karrierestrukturen einer politischen Minderheit.* Magisterarbeit, München, 1992.
Zinn, Howard. *SNCC: The New Abolitionists.* Boston: Beacon Press, 1965.